# Die Homilien

des

# heiligen Johannes Chrysostomus

über das

# Evangelium des heiligen Johannes.

---

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Franz Knors,
Pfarrer in Wegberg.

---

Paderborn,
Verlag von Ferdinand Schöningh.
1862.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

# Vorwort.

Die Homilie ist eine Tochter des Christenthums. Man versteht darunter einen Vortrag, welcher es sich zur Aufgabe macht, einzelne biblische Texte oder eine ganze Perikope zu erklären und anzuwenden. Es gibt niedere und höhere Homilien. Niedere Homilien werden diejenigen genannt, in welchen der biblische Text von Vers zu Vers erklärt und mit der Erklärung eine Ermahnung zum Festhalten an den Glaubenslehren oder zu sittlichem Verhalten verbunden wird; höhere, in welchen der Inhalt einer Perikope summarisch aus den einzelnen Versen gezogen wird, wornach dann ein Vortrag folgt, welcher nach Ordnung und Einheit die Gestalt einer Predigt oder, wenn man will, Rede hat. Die heidnischen Griechen und Römer haben es in Bezug auf politische und gerichtliche Beredsamkeit zu einer hohen Stufe der Vollendung gebracht; aber erst das Christenthum hat es verstanden, nach dem Vorbilde des göttlichen Meisters der Beredsamkeit ein höheres Ziel zu setzen, indem dieselbe von den Streitigkeiten und Gehässigkeiten des staatlichen und bürgerlichen Lebens in die höhere und ruhige Region himmlischer Dinge versetzt ward. Das aber suchte man vorzüglich durch die Homilie zu erreichen, wie dies daraus hervorgeht, daß die größten Geister der griechischen und lateinischen Kirche diese Art des Vortrags liebten und, wie aus ihren hinterlassenen Werken ersichtbar ist, zu einer überaus hohen Stufe der Vollendung brachten. Ihre ruhige und klare Erklärung der h. Schrift, ihre Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens, ihre bewunderungswürdige Gewandtheit, die einzelnen Texte auf alle Verhältnisse anzuwenden, haben ihnen unsterblichen Ruhm bereitet und werden für alle christlichen Zeiten gültige Muster bleiben. Wenn es wahr ist, was der größte Geist des Heidenthums sagt, daß die Beredsamkeit dann ihr Ideal erreicht haben würde, wenn sie es verstände, das Herz des Menschen zu rühren, ohne es zur Leidenschaftlichkeit zu entflammen, dann ist in den Homilien der Kirchenväter dieses Ideal erreicht, indem deren erhabener Mund die Gläubigen ermahnt, ihre Pflichten zu erfüllen und um ihrer Hoffnungen willen sich selig zu preisen.

Daß die Homilien des Chrysostomus das Höchste sind, was bis heran das Christenthum auf diesem Gebiete hervorgebracht, wird unbestritten angenommen. Ebenso ist bekannt, daß seine in Antiochien gehaltenen Homilien sich vor denen auszeichnen, welche er als Patriarch von Konstantinopel hielt. In Antiochien predigte er als Gehülfe seines von ihm geliebten und ihn liebenden Bischofs Flavian, so daß er unter dem Schutze desselben sich einer gewissen Heiterkeit und Sorglosigkeit überlassen konnte; in Konstantinopel trat er als Erzbischof auf, dem die Verwaltung, man kann wohl sagen, des halben christlichen Erdkreises oblag. Der tägliche Andrang zu ihm, die Sorge für alle Gemeinden, wie er mit Paulus sagen konnte, die Wankelmüthigkeit der Großen, die Verdächtigung seiner Rechtgläubigkeit und vor Allem der Undank seines Klerus machten einen schmerzlichen Eindruck auf das väterliche Herz des Johannes und erfüllten ihn dergestalt mit Wehmuth, daß er oftmals verlangte, entkleidet zu werden und bei Christus zu sein.

Wer darum die Kunst zu homilisiren lernen will, der lerne es vorzüglich an seinen in Antiochien gehaltenen Homilien. Unter diesen aber nehmen die über das Evangelium des Matthäus und Johannes, mit welchen er die theilweise Erklärung der Evangelien des Markus und Lukas verbunden hat, nicht die unterste Stelle ein, wie das aus dem bekannten Ausspruche des h. Thomas von Aquin, dem diese Homilien lieber als ganz Paris waren, und aus den Worten vieler großen Männer hervorgeht. Der christliche Prediger wird aber zum Studium gerade dieser Homilien sich um so mehr aufgefordert fühlen, wenn er bedenkt, daß es seine pflichtgemäse Aufgabe ist, an allen Sonntagen die Evangelien des Kirchenjahrs den Gläubigen zu erklären und nutzbringend zu machen. Wenn durch vorliegende, wie durch die frühere Uebersetzung der Homilien über das Evangelium des Matthäus dieses Studium gefördert und diese Pflicht erleichtert wird, dann ist ihr Zweck erreicht.

Wegberg im Mai 1862.

**Der Uebersetzer.**

# Einleitung.

## Erste Homilie.

Wenn die Freunde der Wettkämpfe vernehmen, daß ein tüchtiger und sieggekrönter Athlet angekommen sei, dann laufen Alle zusammen, um seine Kampffertigkeit, seine Kunst und große Stärke sich anzuschauen, dann sieht man das Theater mit vielen Tausenden angefüllt, welche Leib und Seele anspannen, damit nichts von dem, was dort geschieht, ihren Augen entgehe. In gleicher Weise füllt sich das Theater von Zuschauern, wenn ein berühmter Tonkünstler angelangt ist, man setzt Alles, was man unter Händen hat, bei Seite, mag es auch noch so nothwendig und dringend sein, man läuft hin, setzt sich da, lauscht mit der größten Spannung auf den Gesang und das Spiel und beurtheilt deren Vollendetheit. So benimmt sich die gewöhnliche Menge! Ebenso machen es die Freunde der Beredsamkeit in Bezug auf Sophisten, denn auch für diese gibt es Theater und Zuschauer, Beifallklatscher und Auszischer, gibt es strenge Beurtheiler dessen, was sie sagen. Wenn nun bei Anwesenheit eines Redners, Flötenspielers und Wettkämpfers die Zuschauer, Zuhörer und Kunstrichter in so großer Spannung dasitzen, wie groß muß dann unsere Spannung sein, da jetzt nicht irgend ein Flötenspieler oder Redekünstler sich auf den Kampfplatz begibt, sondern vom Himmel herab ein Mann zu uns spricht, dessen Stimme lauter als Donner erschallt! Denn dieser hat mit seiner Stimme den ganzen Erdkreis durchtönt, eingenommen und erfüllt, jedoch nicht dadurch, daß er laut aufschrie, sondern dadurch, daß die göttliche Gnade seine Zunge lenkte. Und was wunderbar ist, diese so starke Stimme ist nicht rauh und unangenehm, sondern

sanfter, lieblicher und bezaubernder, als alle Musik und Harmonie; zu all dem kommt noch, daß sie eine überaus heilige und ehrwürdige ist, daß sie so große Geheimnisse und so große Güter verkündet, welche diejenigen, die aufmerksam und bereitwillig sie annehmen und beobachten, nicht mehr Menschen sein, noch auf Erden verweilen läßt, sondern weit über alles Irdische emporhebt, zu einem engelgleichen Wandel umgestaltet und auf Erden wie im Himmel wohnen lehrt. Denn der Sohn des Donners, der Geliebte Christi, die Säule der Kirchen des Erdkreises, der Besitzer der Himmelsschlüssel, derjenige, welcher den Kelch Christi trank, seine Taufe empfing und mit vieler Zuversicht an des Herrn Brust lag, dieser tritt jetzt zu uns herein. Aber er übernimmt keine Rolle in einem Drama, verhüllt sein Haupt nicht mit einer Maske, sagt nichts Derartiges, besteigt keine Schaubühne, stampft nicht mit dem Fuße auf das Orchester, ist nicht mit einem goldnen Kleide geschmückt, sondern tritt herein mit einem Gewande von unbeschreiblicher Schönheit angethan. Mit Christus bekleidet erscheint er vor uns, die jugendlich schönen Füße geziert mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens, nicht um seine Brust, sondern um seine Lenden einen Gürtel tragend, der nicht aus purpurrothem und oben mit Gold besetztem Leder, sondern aus Wahrheit gewebt und nur aus ihr zusammengesetzt ist. Dieser erscheint jetzt vor uns ohne alle Entstellung, denn bei ihm gewahren wir keine Entstellung, keine Erdichtung und Mythe, vielmehr verkündet er mit unverhülltem Gesichte die unverhüllte Wahrheit. Er stellt keine fremde Person vor, erweckt nicht bei den Zuhörern durch Kleidung, Blick und Stimme Vorstellungen von fremdartigen Dingen, bedarf zu seinen Verkündigungen nicht der Instrumente, etwa einer Cither oder Leier oder etwas Derartiges, vielmehr bewirkt er Alles durch seine Zunge und läßt eine Stimme ertönen, die lieblicher und nutzbringender ist, als die aller Citherspieler und als alle Musik. Er hat auch seine Bühne, der ganze Himmel, hat auch sein Theater, die ganze Welt, hat auch seine Zuschauer und Zuhörer, alle Engel und diejenigen Menschen, welche Engel geworden sind oder es zu werden verlangen; denn solche können diese Harmonie recht verstehn und durch ihre Werke zeigen, daß sie würdige Zuhörer sind. Alle Andern aber sind wie kleine Kinder, die zwar hören, aber nicht wissen was sie hören, sondern nach Kuchen

und kindischen Spielereien verlangen. Gleich diesen Kindern lachen solche Menschen, leben in den Tag hinein, sorgen für Reichthum, Ansehn und ihren Bauch, hören zwar mitunter auf das, was gesagt wird, führen aber keine großen und erhabenen Thaten aus, denn sie verurtheilen sich selbst für ihr ganzes Leben zum Ziegel- und Thonbacken. Bei diesem Apostel aber sind die himmlischen Mächte versammelt, staunen über die Schönheit seiner Seele, über seine Einsicht und den jugendlichen Glanz seiner Tugend, um deretwillen er Christi Liebling ward und die Gabe des Geistes empfing. Gleich einer wohlgestimmten, mit Edelsteinen und goldnen Saiten geschmückten Leier hat er seine Seele wohl vorbereitet und dadurch sie befähigt, uns Großes und Erhabenes kund zu thun!

Darum laßt uns auf ihn hören, aber nicht mehr wie auf einen Fischer oder den Sohn des Zebedäus, sondern auf einen Ergründer der Tiefen Gottes, wie auf den h. Geist, denn der beginnt auf dieser Leier zu spielen. Nichts Menschliches wird er uns sagen, sondern Unergründliches, Geistiges, Unaussprechliches, was nicht einmal die Engel, bevor es geschehen war, wußten, denn auch diese erfuhren es ja mit uns durch die Stimme des Johannes, erfuhren durch uns, was wir bereits wußten. Dies thut ein anderer Apostel kund, wenn er spricht: Damit den Oberherrschaften und Mächten im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes durch die Kirche kund würde.[1]) Wenn demnach die Oberherrschaften und Mächte, die Cherubim und Seraphim dies durch die Kirche erfuhren, dann ist ja offenbar, daß auch sie beim Anhören dieser Lehren großen Eifer an Tag gelegt haben. Dadurch, daß die Engel mit uns früher von ihnen nicht Gekanntes lernten, sind wir nicht wenig geehrt worden: davon aber, daß sie durch uns und zwar durch welche von uns sie lernen, will ich einstweilen noch nicht reden.

Darum laßt uns ganz still und ruhig sein und zwar nicht blos heute, nicht blos an dem Tage, da wir ihn hören, sondern unser ganzes Leben lang, denn es ziemt sich, immerfort auf ihn zu hören. Wenn wir das, was in den Palästen vorgeht, zu wissen wünschen, was etwa der Fürst gesagt, was er gethan hat,

---

[1]) Eph. 3, 10.

was er in Betreff seiner Unterthanen beabsichtigt, obwohl es manchmal für uns von gar keiner Bedeutung ist: dann müssen wir noch weit mehr zu hören verlangen, was Gott gesagt hat, zumal wenn für uns Alles davon abhängt.

Alles dieses wird der Evangelist uns berichten, da er der Freund des Fürsten ist oder, um mich richtiger auszudrücken, wir haben an ihm einen Mann, durch den der Herr redet und von welchem er Alles hört, was jener vom Vater empfangen hat. Ich habe euch Freunde genannt, heißt es, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe.[1]) Gleichwie wir nun Alle herbeilaufen würden, wenn wir plötzlich Jemanden sähen, der oben von der Höhe des Himmels herabschaute und uns die dortigen Zustände umständlich zu berichten verspräche: so wollen wir auch jetzt herbeikommen, denn der Evangelist redet von dort herab zu uns, wie Christus selbst sagt: Ihr seid nicht von dieser Welt.[2]) Aus ihm spricht der Geist, der überall gegenwärtig ist, der die Geheimnisse Gottes so genau durchforscht, wie die Seele des Menschen ihr Inneres kennt, der Geist der Heiligkeit, der rechte Geist, der uns leitet und zum Himmel führt, der neue Augen schafft, der das Zukünftige wie das Gegenwärtige sehen läßt, der uns im Fleische himmlische Dinge zu schauen fähig macht. Darum wollen wir während unsers ganzen Lebens ihm mit großer Ruhe zuhören, Keiner, der hier hereintritt, bleibe träge, Keiner schläfrig, Keiner unrein, vielmehr wollen wir uns Alle in den Himmel versetzen, denn Johannes spricht dies dort zu den dort Wohnenden. Wenn wir aber auf der Erde bleiben, dann werden wir hier nicht viel gewinnen, denn die Worte des Johannes fruchten denen nichts, welche sich von ihrem viehischen Leben nicht lossagen wollen. Auch für ihn hat Irdisches keinen Werth! Zwar erschreckt der Donner unser Herz, weil er mit dumpfem Getöse begleitet ist, aber die Stimme des Johannes verwirrt keinen Gläubigen, sondern befreit von aller Verwirrung und Unruhe und erschreckt nur die Dämonen und ihre Diener. Damit wir nun erkennen, wie er sie erschreckt, wollen wir ganz still sein, mit Leib und Seele, ja ganz besonders mit dieser aufhorchen. Was auch kann es nützen, daß der Mund geschlossen ist, wenn die Seele zerstreut

---

[1]) Joh. 15, 15. [2]) Joh. 15, 19.

und ganz aufgeregt ist! Jene Ruhe, die Ruhe des Geistes, die Ruhe der Seele fordere ich, weil ich einer derartigen Anhörung bedarf.

Darum störe uns kein Verlangen nach Schätzen, keine Sucht nach Ruhm, keine Tyrannei des Zornes, noch das sonstige Heer der andern Leidenschaften, denn ein unreines Ohr kann nicht nach Gebühr die Erhabenheit dieser Worte erkennen, kann nicht, wie sich's geziemt, das Schauerliche und Unaussprechliche der Geheimnisse und die sonstige in diesen göttlichen Aussprüchen verborgene Kraft gewahren. Wenn man das Flöten- und Citherspiel nur durch die äußerste Anstrengung gut lernt, wie sollte der Zuhörer, der mit zerstreuter Seele dasitzt, jene geheimnisvolle Sprache zu fassen vermögen! Darum auch ermahnt uns Christus, indem er spricht: Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet die Perlen nicht vor die Schweine.[1]) Perlen nennt er diese Worte; zwar sind dieselben weit werthvoller als Perlen, allein er nennt sie so, weil es für uns keinen werthvollern Stoff, als Perlen gibt. Aus demselben Grunde pflegt er die Süßigkeit derselben oftmals mit Honig zu vergleichen, nicht als sollte dieser Vergleich weiter nichts, denn das Maß der Süßigkeit bezeichnen, sondern weil es für uns nichts Lieblicheres gibt. Denn daß sie die Natur der Edelsteine und alle Süßigkeit des Honigs über allen Vergleich weit übertreffen, kannst du von dem Propheten hören, der hierüber spricht und ihren Vorzug an den Tag legt: Wünschenswerther, heißt es, sind sie als Gold und viel Edelgestein, süßer als Honig und Honigseim.[2]) Aber nur für die Gesunden, deshalb setzt er hinzu: Dein Knecht bewahret sie auch. Aehnlich macht er es an einer andern Stelle, denn nachdem er dieselben lieblich genannt, setzt er hinzu: Meinem Gaumen[3]): Wie süß sind deine Worte, spricht er, meinem Gaumen! Ihren Vorzug schildert er abermals, wenn er sagt: Sie sind meinem Munde süßer, als Honig und Honigseim, weil er nämlich sehr gesund war. Darum wollen wir nicht in krankem Zustande zu denselben kommen, sondern unsere Seele heilen und dann die Speise zu uns nehmen.

---

[1]) Matth. 7, 6. [2]) Ps. 18, 11. [3]) Ps. 118, 103.

Zu dem Zwecke habe ich so viele Worte vorausgeschickt und mich auf die Reden selbst noch nicht eingelassen, damit Jeder alle Art von Krankheit ablege und so frei von Zorn, irdischen Sorgen und Geschäften, so aller Leidenschaften baar hereintrete, als ob er in den Himmel selbst eingehe; denn nur dann, wenn man seine Seele also vorher gereinigt hat, kann man von der Gegenwart in diesem Hause großen Gewinn davontragen. Keiner sage mir, daß die Zeit bis zur nächsten Versammlung kurz sei, denn man bedarf dazu nicht etwa nur fünf Tage, sondern kann in einem einzigen Augenblicke sein ganzes Leben umändern. Denn sprich, was ist schlechter, als ein Räuber und Mörder? Ist dies nicht die abscheulichste Art von Bosheit? Dennoch stieg ein Solcher schnell bis zum Gipfel der Tugend und ging sogar in's Paradies ein, brauchte jedoch hierzu nicht Tage, nicht einmal eines halben Tages, sondern nur eines kurzen Augenblicks. Es ist demnach möglich, sich rasch umzugestalten und aus Lehm Gold zu werden. Da das Gut- und Bössein nicht durch Physisches bedingt ist, so ist die Umwandlung leicht und keinem Zwange unterworfen. Wenn ihr willig seid und mir gehorchet, heißt es, werdet ihr des Landes Gut genießen.[1]) Siehst du, daß es blos des Wollens bedarf? Aber nicht eines oberflächlichen und gewöhnlichen, sondern eines eifrigen Wollens bedarf es. Zwar weiß ich, daß jetzt Alle in den Himmel kommen wollen, aber man muß sein Wollen durch Werke beweisen. So will der Kaufmann reich werden, aber er bleibt nicht bei dem blosen Wollen stehen, sondern rüstet auch ein Schiff, treibt Matrosen zusammen, ruft einen Steuermann herbei, versieht das Schiff mit allem Andern, leiht Geld, durchfährt das Meer, geht in ein fremdes Land, besteht viele Gefahren und thut alles Andere, wie das die Seefahrer wissen. So müssen auch wir unser Wollen beweisen, denn auch wir sind auf einer Schiffahrt begriffen, aber nicht von einem Land in's andere, sondern von der Erde in den Himmel.

Darum laßt uns unsern Geist für diese nach oben gehende Steuerfahrt zurüsten; laßt uns für willige Matrosen und ein festes Schiff sorgen, damit es weder durch Unfälle und irdische

---

[1]) Jes. 1, 19.

Sorgen niedergetaucht, noch durch den Geist des Hochmuths emporgeschleudert werde, sondern wohl ausgerüstet und leicht sei. Wenn wir das Schiff und die Matrosen und den Steuermann so für die Fahrt einrichten, dann werden wir glücklich fahren und den Sohn Gottes, den wahren Steuermann, zu uns herabziehen, der unser Schifflein nicht wird sinken lassen, sondern, mögen auch tausend Winde wehen, den Winden und dem Meere gebieten und statt des Sturmes große Stille bewirken wird. Darum rüstet euch und erscheinet dann bei der nächsten Versammlung, wenn anders euch darum zu thun ist, etwas Heilsames zu hören und das Gesagte in euerm Herzen zu bewahren. Keiner sei ein Weg, Keiner ein Fels, Keiner ein dorniges Land; wir wollen uns selbst zu einem neugepflügten Acker machen. Ich werde mit Lust den Samen hineinwerfen, wenn ich gereinigtes Erdreich sehe; ist dasselbe aber steinicht und hart, dann verzeiht mir, wenn ich nicht fruchtlos arbeiten mag. Wenn wir, bevor wir an's Säen gehn, zuerst die Dörner ausreißen, dann wäre es ja meinerseits der höchste Unverstand, in ein unbearbeitetes Erdreich Samen auszuwerfen. Wer meinen Vortrag genießen will, darf nicht Theil haben am Tische der Dämonen. Welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit?[1]) Du stehst hier, hörst den Johannes, lernst von ihm Geistiges und läufst dann weg, um auf liederliche Weiber, die Schändliches sprechen und noch Schändlicheres darstellen, zu achten, um zu sehen, wie verweichlichte Knaben geprügelt werden und einander prügeln! Wie wirst du wahrhaft rein sein können, wenn du dich in solchem Schmutz herumwälzest? Was soll ich einzeln alle Abscheulichkeiten aufzählen, die dort getrieben werden? Alles, was dort vorkommt, ist Gelächter, Alles Ausgelassenheit, Alles Beschimpfung, Lästerung und Verspottung, Alles Erbärmlichkeit, Alles Unreinigkeit. Siehe, ich sage und verkündige euch Allen zum Voraus: Keiner, der an diesem Tische sich betheiligt, möge durch jene verderblichen Schauspiele seine Seele zu Grunde richten. Alles, was dort gesagt und gethan wird, ist teuflisches Getriebe!

Wisset ihr, ihr Eingeweihten, welchen Bund ihr mit uns

---

[1]) 1. Kor. 6, 14.

oder vielmehr mit Christus, als er euch einweihte, geschlossen habt? Was habt ihr ihm versprochen? Wie euch in Betreff dieses teuflischen Getriebes ihm gegenüber geäußert? Habt ihr nicht Satan und seinen Dienern und diesem seinem Werke widersagt, habt ihr nicht gelobt, nicht einmal mehr dort hineinzugehn? Somit ist es strenge Schuldigkeit für euch, solchen Versprechungen gegenüber nicht wortbrüchig zu werden und sich selbst dieser Geheimnisse nicht unwürdig zu machen. Siehst du nicht, wie am königlichen Hofe nicht die Verräther, sondern die Bewährten zu Räthen ernannt und zu den Freunden des Königs gezählt werden? Ein Gesandter vom Himmel kommt zu uns, er ist geschickt von Gott selbst und redet von dem Nothwendigen: ihr aber hört nicht, was er will und welche Botschaft er euch bringt, und setzt euch hin, um dem Spiel der Gaukler beizuwohnen. Welche Donnerkeile, welche Blitzstrahlen verdient ein solches Benehmen! Wie man am Tische der Dämonen nicht Theil nehmen darf, so darf man ihnen auch nicht zuhören, darf nicht mit schmutzigem Kleide an diesem glänzenden, mit so vielen Gütern geschmückten und von Gott selbst zubereiteten Tische erscheinen. Die Kraft dieses Tisches ist so groß, daß er uns, wenn wir die rechte Gesinnung bewahren, plötzlich bis selbst in den Himmel erhebt, denn derjenige, welcher immerfort dem Worte Gottes zuhört, kann unmöglich auf dieser niedrigen Erde liegen bleiben, wird sich vielmehr nothwendiger Weise schnell emporschwingen, in das jenseitige Land fliegen und die unaussprechlichen Schätze erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zweite Homilie.

Im Anfange war das Wort. Kap. 1, 1.

Wenn Johannes uns erzählen und von seinem eigenen Leben zu uns hätte reden wollen, dann hätte er von seinem Ge-

schlecht, seinem Vaterland und seiner Erziehung sprechen müssen. Weil aber nicht er, sondern Gott durch ihn zum menschlichen Geschlechte spricht, so scheint es mir überflüssig und unnütz, dies zu untersuchen, oder vielmehr es ist nicht überflüssig, sondern durchaus nothwendig. Wenn du hörst, wer und woher er war, von welchen Eltern und aus welchem Lande er stammte, und dann seine Sprache und seine ganze Philosophie vernimmst, dann wirst du klar einsehn, daß dies nicht sein, sondern Werk der göttlichen Kraft war, die seine Seele anhauchte.

Welches war denn seine Vaterstadt? Er hatte keine Vaterstadt, sondern er stammte aus einem geringen Dorfe und einem sehr elenden, wenig fruchtreichen Ländchen, denn die Schriftgelehrten verachten Galiläa, indem sie sagen: Durchforsche die Schrift und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufersteht![1]) Selbst der wahre Israelit verachtet es und sagt: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?[2]) Doch nicht allein, daß er aus diesem unansehnlichen Lande stammte, man kannte nicht einmal den Namen seines Geburtsortes. Sein Vater war ein armer und zwar ein so armer Fischer, daß er auch seine Söhne zu demselben Handwerk anführte: ihr alle aber wisset, daß kein Handwerker seinen Sohn zur Erlernung seines Handwerks bestimmt, wenn nicht große Armuth ihn dazu nöthigt, besonders dann nicht, wenn sein Handwerk wenig einträgt. Nun aber gibt es nichts Aermeres, nichts weniger Einträgliches und dazu nichts Einfältigeres, als das Geschäft der Fischer. Allerdings gibt es unter den Fischern einige, welche bedeutende, andere, welche unbedeutende Fischer sind: unser Apostel aber nimmt auch hier wieder eine niedrige Stelle ein, denn er fischte nicht im Meere, sondern hielt sich an einem kleinen See auf, weilte dort mit seinem Vater und seinem Bruder Jakobus und besserte die zerrissenen Netze aus, was ebenfalls ein Beweis der höchsten Armuth war. So berief Christus ihn. Was seine anderweitige Bildung anbelangt, so ersieht man aus seinen Schriften, daß darin von höherer Bildung nichts vorkommt. Uebrigens bezeugt dies auch Lukas, wenn er schreibt, daß derselbe nicht blos ungelehrt sei, sondern aller wissenschaftlichen Bildung entbehre. Natürlich, denn er war so arm, daß

---

[1]) Joh. 7, 52. [2]) Joh. 1, 46.

er weder auf dem Markte sich herum treiben konnte, noch mit angesehenen Männern zusammenstieß, sondern sich seiner Fischerei widmete, und wenn er mit Jemanden umging, dann waren es Fischhändler und Köche. Hätte er da nicht so einfältig, wie das unvernünftige Vieh werden müssen? Hätte er nicht stumm, wie die Fische werden müssen?

Laßt uns nun zusehen, was dieser Fischer spricht, der da an Seen sich mit Netzen und Fischen beschäftigt, der Mann aus Bethsaida in Galiläa, der Sohn eines armen, in tiefster Armuth lebenden Vaters, dieser Ungelehrte, der so äußerst ungelehrt war, daß er weder vorher, noch später nach seinem Umgange mit Christus des Schreibens kundig war! Laßt uns zusehen, von welchen Dingen er uns unterhält! Etwa von Ackerwirthschaft, von Flüssen oder Fischwesen? Solches kann man ja mit Recht von einem Fischer zu hören erwarten. Allein seid nicht besorgt, nichts Derartiges werden wir hören, sondern himmlische Dinge, von welchen vordem Niemand etwas gehört. Er überbringt uns so erhabene Lehren, eine so ausgezeichnete Lebensweisheit und Philosophie, wie sie nur der bringen kann, der aus dem reichen Schatze des h. Geistes spricht. Ist dies nun Sache eines Fischers oder etwa eines Redners, eines Sophisten oder eines Philosophen oder eines in allen Wissenschaften erfahrenen Gelehrten? Keineswegs. Keine blos menschliche Seele kann also über jenes reine und selige Wesen, über die erschaffenen Gewalten, über Unsterblichkeit und ewiges Leben, über von Natur sterbliche und doch späterhin unsterbliche Leiber, über Strafe, über das zukünftige Gericht, über Rechenschaft unserer Worte, Werke, Gedanken und Begierden philosophiren, kann wissen, was der Mensch, die Welt, was eigentlich der Mensch, was Wirklichkeit oder Schein, was Laster oder Tugend sei. Einzelnes von dem untersuchten die Platoniker und Pythagoräer, denn der andern Philosophen mag ich nicht einmal auch nur erwähnen, so überaus lächerlich haben sie alle sich gemacht. Diese beiden werden deshalb, weil sie Einiges über Politik und Gesetze geschrieben haben, als Koryphäen in dieser Wissenschaft mehr als alle vor ihnen bewundert und angestaunt: übrigens haben sie sich lächerlicher als Kinder gemacht, denn sie lehrten Weibergemeinschaft, verdarben die Sitten, untergruben die Heiligkeit des Ehebettes, machten noch anderes Lächerliche der Art zum Gesetz

und richteten dadurch ihr ganzes Leben zu Grund. In Bezug auf die Lehre von der Seele haben sie alle mögliche Schändlichkeit gelehrt, indem sie sagten, daß die menschlichen Seelen Mücken, Fliegen und Gesträuche würden, indem sie Gott die (Welt-) Seele nannten und noch anderes abgeschmackte Zeug behaupteten. Doch das ist es nicht allein, weshalb sie Vorwürfe verdienen, denn ihre Worte drehen sich in einem Wirbel herum: wie man in einem Wirbel hierhin und dahin geschleudert wird, so stehen auch sie niemals fest, weil Alles, was sie sagen, dunkle und undeutliche Begriffe sind.

Nicht so dieser Fischer, denn über Alles spricht er sich mit Bestimmtheit aus, man wird so wenig umhergeworfen, als ob man auf einem Felsen stände. Da er des Einganges in das Heiligthum gewürdigt worden und der Herr aller Dinge aus ihm redet, so beschlich ihn nichts Menschliches, während jene Philosophen gleich Solchen, die nicht einmal im Traume das Innere eines königlichen Palastes betreten durften, sich draußen auf dem Markte mit allerlei Menschen herumtreiben und durch eigenes Nachdenken nie Gesehenes errathen, bei Behandlung geheimer Dinge sich in manchen Irrthum verwickelten und gleich Blinden und Trunkenen einander in diesem Irrthum bekämpften, ja nicht nur einander bekämpften, sondern manchmal sich selbst sogar über dieselben Dinge immer widersprachen. Aber dieser Ungelehrte, dieser Ungebildete, der Mann aus Bethsaida, der Sohn des Zebedäus — mögen die Heiden tausendmal über das Bäurische dieser Namen lachen, ich werde sie drum nicht mit geringerm Freimuth aussprechen! Je barbarischer ihnen das Volk scheint, je mehr es der heidnischen Bildung entbehrt, in desto glänzenderm Lichte werden unsere Lehren erscheinen. Wenn nämlich ein Barbar und Ungelehrter Dinge redet, welche vordem kein Mensch auf Erden wußte, und nicht blos redet, sondern auch davon überzeugt, so wäre dies allein schon ein großes Wunder. Kommt dazu noch das andere weit größere Zeugniß, daß seine Worte Wirkung göttlichen Anhauchs sind und daß er alle Zuhörer aller Zeiten überzeugt, wer wird sich dann über die ihm einwohnende Kraft nicht wundern? Denn auch das ist, wie gesagt, ein überaus großes Zeugniß, daß er nichts aus sich selbst als Gesetz aufstellt — dieser Barbar also eroberte durch sein geschriebenes Evangelium die ganze Welt, umschlang

mit seinem Leibe das mittlere Asien, den einstigen Aufenthalt aller heidnischen Philosophen, machte sie dort den Dämonen furchtbar, glänzte inmitten seiner Feinde, zerstreute ihre Finsterniß und zerstörte die Hauptfestung der Dämonen, mit seiner Seele aber entwich er an jenen Ort, welcher für dergleichen Thaten am geeignetsten war. Alle Lehren der Heiden sind verschwunden und unbekannt, aber die des Johannes werden mit jedem Tage glänzender. Seitdem er und die übrigen Fischer gelehrt haben, sind die Lehren des Pythagoras und Plato, die früher allgemeine Geltung hatten, verstummt und die Meisten kennen diese Philosophen nicht einmal dem Namen nach. Und doch erzählt man von Plato, daß er zu Fürsten berufen worden, viele Freunde gehabt und nach Sicilien geschifft sei: Pythagoras aber bewohnte Großgriechenland und trieb dort allerlei Gaukelspiel, denn mit Ochsen reden, was er gethan haben soll, war offenbar nichts Anderes, als Gaukelspiel. Allein dieser Pythagoras, der also mit dem unvernünftigen Vieh sich unterhielt, hat dem menschlichen Geschlechte nichts genutzt, sondern überaus viel geschadet. Allerdings war die menschliche Natur weit geeigneter zur Besprechung philosophischer Gegenstände, allein er unterhielt sich, wie man sagt, mit Adlern und Ochsen.

Hierdurch aber erwies er sich als Betrüger, denn er machte das unvernünftige Thier nicht vernünftig, was dem Menschen unmöglich ist, sondern täuschte die Einfältigen durch Gaukeleien. Er unterließ es, die Menschen etwas Nützliches zu lehren, und predigte ihnen vor, Bohnen und die Köpfe ihrer Eltern essen wäre einander ganz gleich, beredete seine Umgebung, daß die Seele ihres Lehrers bald ein Strauch, bald ein Mädchen, bald ein Fisch werden würde. Sind alle diese Reden nicht mit Recht verschwunden und ganz unbekannt? Mit allem Recht und ganz natürlich. Aber nicht so erging es diesem Ungelehrten und Ungebildeten, vielmehr haben die Syrer, Aegypter, Perser, Aethioper und unzählige andere Völker die von ihm eingeführten Lehren in ihre Sprache übersetzt, ungebildete Menschen lernten philosophiren. Ich habe somit nicht umsonst gesagt, daß die ganze Welt sein Theater gewesen sei, denn er hat nicht seine Mitmenschen (seine Gattung) unbeachtet gelassen und sich mit der Gattung der unvernünftigen Thiere vergeblich abgemüht, was ein Beweis leerer Philosophie und äußersten Unverstandes war,

sondern wie von allen, so auch von dieser Leidenschaft frei, hat er nur nach dem Einen gestrebt, wie er die ganze Welt etwas Heilsames, das sie von der Erde in den Himmel zu versetzen vermöge, lehre. Deshalb hüllte er seine Lehre nicht in Dunkel und Finsterniß, wie das jene thaten, welche die Unbestimmtheit in der Ausdrucksweise wie einen Deckmantel des im Innern verborgenen Bösen umwarfen, sondern seine Lehren sind heller als Sonnenstrahlen. Darum werden sie auch allen Menschen auf der ganzen Welt kundgethan. Er gebot seinen Schülern nicht, wie jener Philosoph, ein fünfjähriges Stillschweigen, verlangte nicht, daß sie gleich gefühllosen Steinen umhersitzen sollten, drang ihnen nicht das Mährchen auf, daß das All nur in Zahlen bestehe, sondern hielt sich fern von diesem teuflischen Ekel und Verderben und verband mit seinen Worten eine solche Leichtigkeit, daß alle seine Reden nicht nur Männern und Einsichtvollen, sondern auch Weibern und Kindern deutlich waren, und überzeugte alle seine Zuhörer, daß seine Worte wahr und heilsam seien. Nach ihm bezeugt das alle spätere Zeit, denn er zog die ganze Welt an sich und befreite durch die Verkündigung seiner Lehren unser ganzes Leben von allem widernatürlichen Elend.

Darum möchten wir, die wir ihn hören, lieber auf unser Leben, als auf die von ihm uns überlieferten Lehren verzichten. Es ist somit hieraus, wie aus allem Andern offenbar, daß dasjenige, was durch seine göttliche Seele in uns kommt, nicht etwas Menschliches, sondern göttliche und himmlische Lehre ist. Wir merken keinen Wortschwall, keinen Redeprunk, keinen überflüssigen Schwall von Namen, kein unsinniges Aufhäufen von Sentenzen, denn von solchen Dingen hält alle Philosophie sich fern, sondern unüberwindliche und göttliche Stärke, unbesiegbare Macht heilsamer Lehren und eine Menge unzähliger Güter. Wortschwall ist überflüssig und paßt nur für Sophisten, ja nicht einmal für Sophisten, sondern für unverständige Kinder, weshalb ihr Philosoph (Plato) seinen Lehrer (Sokrates) als einen einführt, der sich dieser Kunst äußerst schämt und zu seinen Richtern sagt, sie würden von ihm einfache und ungeordnete, nicht aber mit Sentenzen gezierte, mit Sprüchen und Namen geschmückte Reden hören, indem es sich, o Männer, nicht ziemen möchte, sagt er, daß ich in meinem Alter gleich einem seine Aufgabe hersagenden Knaben vor euch erscheine. Aber sieh, wie überaus

lächerlich! Was er seinen Lehrer als häßlich, der Philosophie unwürdig und als Kinderei meiden läßt, darauf verwandte er vor allen Andern die größte Sorgfalt. So war ihre ganze Philosophie nichts als Eitelkeit, und an Plato ist nichts zu bewundern, als nur dieses. Gleichwie man auswendig geschmückte Gräber nach der Eröffnung mit Blutwasser, Gestank und morschen Knochen angefüllt sieht, so findet man auch, daß die Lehren der Philosophen nach der Entkleidung von ihrem Wortschmuck großen Unraths voll sind, zumal wenn über die Seele philosophirt wird, indem man sie maßlos bald erhebt, bald in den Staub zieht. Das eben ist der Fallstrick des Teufels, daß er niemals Maß halten läßt, sondern seine Gefangenen durch Uebertreibung auf beiden Seiten zu schändlichen Ausdrücken verleitet. Bald sagt er, daß die Seele göttlichen Wesens sei, bald erniedrigt er sie so maßlos und rücksichtslos, beschimpft sie so schmählich, daß er sie in Schweine, Esel und andere noch verächtlichere Thiere wandern läßt.

Doch nun genug, ja mehr als genug hiervon. Wenn etwas Heilsames von ihnen zu lernen wäre, dann müßte ich mich länger dabei aufhalten; da es sich aber nur um die Enthüllung ihrer Unverschämtheit und Lächerlichkeit handelt, so habe ich hierüber mehr als nöthig gesagt. Wir wollen nun ihre Mährchen auf sich beruhen lassen und zu unsern Lehren, die uns durch den Mund dieses Fischers von Oben her mitgetheilt werden und nichts Menschliches an sich haben, übergehen. Wohlan, laßt uns die Worte selbst vornehmen. Indem ich euch jetzt in Erinnerung bringe, um was ich gleich anfangs bat, daß ihr recht aufmerksam sein möchtet, wollen wir das Gesagte betrachten. Wie beginnt nun gleich dieser Evangelist?

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott. Erkennst du die Zuversicht und große Kraft dieser Worte, wie da nichts Unbestimmtes, nichts Muthmaßliches, sondern lauter Unzweifelhaftes ausgesagt wird? Das eben ist das Zeichen eines Lehrmeisters, daß er in dem, was er sagt, nicht hin- und herschwankt. Wenn derjenige, der Schüler unterrichten soll, noch eines Andern bedarf, auf den er sich sicher verlassen könne, dann gehört er mit Recht nicht zur Klasse der Lehrer, sondern der Schüler. Wollte Jemand sagen: Warum übergeht Johannes die erste Ursache und spricht uns gleich von der zwei-

ten? Dann wollen wir ihm bemerken, daß wir uns um die erste und um die zweite Ursache nicht kümmern, denn das ist nicht unsere Sache. Göttliches ist über Zahlen und Zeitfolge erhaben, deshalb wollen wir uns nicht darum kümmern, sondern nur bekennen, daß der Vater von Keinem sei und der Sohn vom Vater gezeugt sei. Gut, antwortet man, warum hat er denn den Vater übergangen und spricht uns vom Sohne? Weil jener, wenn nicht als Vater, doch als Gott Allen bekannt, der Eingeborne aber unbekannt war. Darum suchte er ihn mit Recht denen, welche ihn nicht kannten, gleich anfangs bekannt zu machen. Ich kann noch ferner sagen, daß er ja nicht einmal den Vater mit Stillschweigen übergangen hat. Betrachte nur die eines h. Geistes würdige Einsicht! Er wußte, daß die Menschen das Aeltere und vor Allem Seiende am meisten ehren und als Gott ansehen, darum setzt er hier zuerst den Anfang, geht dann weiter und sagt, daß er Gott sei: er macht es nicht wie Plato, der da sagt, daß das Eine der Verstand, das Andere die Seele sei, denn Derartiges darf man von der göttlichen und untheilbaren Natur nicht sagen. Dieselbe hat nichts mit uns gemein, sondern ist weit über alle Gemeinschaft mit der Schöpfung erhaben, d. h. der Wesenheit nach, nicht aber dem Verhältniß (Gottes zur Schöpfung) nach. Darum nennt er ihn auch das Wort, weil er später lehren wollte, daß dieses Wort der eingeborne Sohn Gottes sei. Damit aber Niemand hier eine Geburt, bei welcher Gott leidend war, unterstelle, so benimmt er einen derartigen Gedanken, indem er sich des Ausdrucks das Wort bedient. Hierdurch macht er kund, daß er der Sohn Gottes sei und zwar ohne daß Gott dabei leidend gewesen wäre.

Siehst du nun, was ich früher sagte, daß er bei der Erwähnung des Sohnes den Vater nicht mit Stillschweigen übergangen habe? Wenn aber dieser Ausdruck nicht das Ganze bezeichnet, so muß dich das nicht wundern, denn es handelt sich von Gott, über den man weder würdig sprechen, noch denken kann. Darum setzt er auch nie das Wort Wesenheit, weil sich die Wesenheit Gottes unmöglich bestimmen läßt, aber er macht uns überall Gott aus seinen Werken kund: den er das Wort nennt, nennt er bald nachher das Licht und darnach das Leben und die Wahrheit. Doch nicht um dieses einen Grundes willen nannte er ihn so, es war das der erste: der zweite ist, weil er uns

vom Vater verkündigen sollte. Alles, was ich von meinem Vater gehört, heißt es, habe ich euch kund gethan. Auch nennt er ihn Leben und Licht, denn durch seine Erkenntniß ist uns das Licht und dadurch das Leben zu Theil geworden. Uebrigens aber sind weder ein, noch zwei, noch drei oder mehrere Namen im Stande, uns das Wesen Gottes deutlich zu machen, allein es ist angenehm, wenn man durch viele solcher Namen sich ein mattes Bild seiner Eigenschaften machen kann. Es heißt nicht schlechthin Wort, vielmehr ist der Artikel hinzugesetzt, um ihn auch hierdurch von den Andern zu unterscheiden.

Siehst du, mit welchem Recht ich sagte, daß dieser Evangelist vom Himmel herab zu uns redet? Erkenne doch, wie er gleich am Anfange der Seele Flügel verleiht und den Geist der Zuhörer erhebt, indem er sie weit über alles Sichtbare stellt, über Erde, Meer, Himmel und die Engel hinaufführt, weit über Cherubim und Seraphim, über die Throne, Herrschaften und Gewalten und über alles Erschaffene sich emporschwingen läßt. Und wie, läßt er, nachdem er zu solcher Höhe uns emporgetragen, uns dort stehen bleiben? Keineswegs, sondern gleich wie Jemand den, der am Ufer stehend Städte, Klippen und Hafen betrachtet, mitten in die See hineinführt, von allem Frühern entfernt, aber nicht seinen Blick beschränkt, sondern demselben einen unermeßlichen Schauplatz eröffnet, so führt uns auch der Evangelist weit über die ganze Schöpfung weg, sendet uns in eine höhere, als die sichtbare Welt, erweitert den irdischen Blick und befreit ihn in Bezug auf das Höhere von allen Grenzen, da es deren keine gibt. Wenn die Vernunft bis zum Anfang sich emporgeschwungen, untersucht sie, was für ein Anfang das sei, und findet sie hernach den Ausdruck: War, dann schärft sie den Blick und weiß nicht, wo sie stehn bleiben soll, darauf sieht sie starr hinein, kann sich nicht halten und wendet sich ermüdet wieder nach Unten. Denn das Im Anfang war heißt nichts Anderes, als es war immer, es hat keine Grenzen.

---

Siehst du die wahre Philosophie, die göttlichen Lehren, nicht wie die Lehren der Heiden, welche für ihre Götter Zeiten festsetzten und einige älter, andere jünger sein ließen! Nein, nichts dergleichen findet man bei uns, denn gibt es einen Gott, wie

es wirklich einen gibt, dann ist nichts vor ihm, ist er der Schöpfer aller Dinge, dann ist er der Erste, ist er der Herrscher und Herr aller Dinge, dann ist Alles, die Schöpfung und die Zeiten, nach ihm. Ich möchte mich gern auf andere Streitfragen einlassen, vielleicht aber ist euer Geist schon abgespannt, darum will ich nur zu Einigem, was euch bei Anhörung des Gesagten und des noch Vorzutragenden heilsam ist, ermahnen und dann wieder schweigen.

Wozu will ich denn ermahnen? Ich weiß, daß Viele ob der Länge der Predigt ungeduldig werden. Dies geschieht dann, wenn die Seele mit vielen irdischen Sorgen beschwert ist. Gleichwie das Auge, so lange es rein und hell ist, sehr scharf sieht und selbst beim Beschauen der kleinsten Gegenstände nicht ermüdet, dahingegen nicht einmal gröbere Gegenstände deutlich zu sehen vermag, sobald böse Dünste des Kopfes auf dasselbe zuströmen oder großer Qualm eine dichte Wolke vor die Pupille legt, so pflegt es auch mit der Seele zu gehen. So lange dieselbe sich rein erhält und von keinen Leidenschaften belästigt wird, sieht sie das, was sie sehen soll, sehr genau, sobald sie aber von mancherlei Leidenschaften umdunkelt wird, dann verliert sie ihre Kraft, kann sich nicht leicht mehr zu erhabenen Dingen emporschwingen, ermüdet vielmehr schnell und sinkt nieder, neigt zu Schlaf und Trägheit, bekümmert sich nicht um das für sie Wichtigste, um Tugend und das daraus hervorgehende Leben, und wendet nicht viele Sorgfalt darauf. Damit das nicht auch euch widerfahre, (denn ich werde nicht nachlassen, euch in Betreff dieses Punktes immerfort zu ermahnen) so sorgt für die Gesundheit eurer Seele, damit ihr nicht hören müsset, was einst die Gläubigen unter den Hebräern von Paulus hören mußten, indem er ihnen sagte, seine Predigt sei ihnen zu lang und unverständlich, nicht als wäre sie ihrer Natur nach so, sondern weil ihr, spricht er, schwach geworden seid zum Vernehmen.[1]) Der Schwache und Kraftlose fühlt sich durch kurze Reden ebenso belästigt, wie durch lange, und hält das, was deutlich und verständlich ist, für schwer begreifbar.

Doch Keiner der hier Versammelten möge ein Solcher sein, vielmehr höre er auf diese Lehren, nachdem er alle weltliche

---

[1]) Hebr. 5, 11.

Sorgen abgelegt hat. Wenn Liebe zum Gelde den Zuhörer gefangen hält, dann kann er nicht zugleich Verlangen nach Anhörung (der Predigt) haben, indem eine Seele nicht hinreicht für mancherlei Begierden, sondern die eine der andern Abbruch thut, dahingegen, wenn dieselben getrennt werden, die eine schwächer, die andere stärker wird und Alles allein verschlingt. Dies sehen wir in Betreff der Kinder sich ereignen. Wenn Jemand blos Eines hat, dann liebt er dies Eine übertrieben, wenn er aber Vater vieler Kinder wird, dann wird seine Liebe sich theilen und dadurch schwächer. Wenn sich dies nun ereignet, obwohl die tyrannische Macht der Natur herrscht und die Gegenstände der Liebe unsere Blutsverwandten sind, was soll ich dann von den freiwilligen Begierden und Neigungen sagen, zumal dann, wenn dieselben einander entgegengesetzt sind! Denn Begierde nach Reichthum und Begierde nach Anhörung der christlichen Lehren stehen einander entgegen. Wenn wir hier hereintreten, dann gehen wir in den Himmel, wenn nicht dem Orte, doch dem Geiste nach, denn man kann auf Erden seiend im Himmel weilen, Himmlisches empfinden und Himmlisches hören. Darum bringe Niemand die Dinge der Erde in den Himmel, Niemand, der hier steht, denke an seine häuslichen Angelegenheiten. Zwar soll man in euern Häusern und auf dem Markte die Früchte des hier Gehörten bemerken und genießen, nicht aber darf durch Haus- und Marktsorgen hier euer Herz beschwert werden. Wir erscheinen ja deshalb vor diesem Lehrstuhl, damit wir von allem irdischen Schmutz rein werden, wollten wir aber selbst diesen kurzen Aufenthalt durch weltliche Gespräche und Geschäfte entheiligen, dann treten wir besser gar nicht hinein. Niemand sei deshalb in der Kirche um seine häuslichen Angelegenheiten besorgt, sondern denke zu Hause an seine Pflichten gegen die Kirche; dies sei uns über Alles ehrwürdig, denn dieses betrifft die Seele, jenes den Leib, ja das hier Gesagte betrifft Seele und Leib. Dies sei unser vorzüglichstes Geschäft, alles Andere ist Nebensache. Dies bezieht sich auf unser zukünftiges und gegenwärtiges Leben, jenes aber, wenn es nicht nach den hier aufgestellten Gesetzen verrichtet wird, auf keines von beiden. Hier lernen wir nicht allein, was wir nach diesem Leben sein und wie wir dann leben werden, sondern auch, wie wir das gegenwärtige Leben zu unserm Besten einrichten sollen. Dieses Haus ist ein geistiges

Krankenhaus, damit wir hier von den draußen empfangenen Wunden geheilt werden, nicht aber, damit wir hier uns andere Wunden zuziehen und dann fortgehen. Wenn wir aber auf die Worte des h. Geistes nicht Acht-geben, dann werden wir nicht allein die alten Wunden nicht verlieren, sondern uns neue zuziehen!

Darum wollen wir mit vielem Eifer auf das in der Bibel Geoffenbarte hören, denn es wird in der Folge nicht vieler Anstrengung bedürfen, wenn wir den Anfang und die Grundlagen wohl verstanden haben, ja wir werden, wenn wir beim Anfange eine kleine Mühe nicht scheuen, nach den Worten des Paulus für die Folge auch Andere zu lehren im Stande sein. Dieser Apostel nämlich spricht sehr erhaben, ist reich an Glaubenslehren und verweilt bei solchen länger, als bei andern. Darum wollen wir nicht zerstreut zuhören. Ich werde zu dem Zwecke in meiner Erklärung langsam voranschreiten, damit ihr Alles recht in euch aufnehmet und nichts eurem Gedächtniß entschwinde. Wir wollen uns fürchten, jenes schrecklichen Wortes schuldig zu werden, das da lautet: Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde.[1]) Was haben wir vor denen, die nicht hören können, voraus, wenn wir nach dem Anhören nichts nach Hause bringen, sondern das Gesagte blos bewundern? Gebt mir darum gutes Erdreich zu besäen, thut es doch, damit ihr mich zu immer größerer Liebe entflammet. Spürt Jemand Dörner, dann lasse er das Feuer des Geistes auf sie los, hat Jemand ein dürres und hartes Herz, dann bediene er sich wieder desselben Feuers und mache es mild und weich, liegt Jemand am Wege und wird er von allerlei Gedanken getreten, dann ziehe er sich in sein Inneres zurück und überantworte sich nicht denen, die es ihm rauben wollen, damit ich eure Felder schon bestellt sehe. Wenn wir in dieser Weise für uns selbst sorgen und auf das Anhören des Geistlichen Fleiß verwenden, dann werden wir, wenn auch nicht auf einmal, doch nach und nach von allen weltlichen Sorgen uns frei machen. Darum wollen wir aufmerken, damit nicht auch von uns gesagt wird: Ihre Ohren sind gleich einer tauben Otter.[2]) Worin auch, sprich, unterscheidet sich ein solcher Zuhörer von einem Thiere? Ist ein Solcher, der auf

---

[1]) Joh. 15, 22. [2]) Pſ. 57, 5.

Gottes Wort nicht achtet, nicht unverständiger, als das unverständige Thier? Wenn des Menschen Würde darin besteht, daß er Gott wohlgefällig ist, ist dann wohl Derjenige, der nicht einmal hören will, wie er das bewerkstellige, etwas Anderes, als ein Thier? Erwäget demnach, ein wie großes Uebel es ist, daß, während Christus uns Menschen den Engeln gleich machen will, solche Menschen sich in Thiere verwandeln! Denn dem Bauche dienen, vom Geiz gefesselt sein, zürnen, beißen und ausschlagen, paßt nicht für Menschen, sondern für Thiere. Dazu kommt, daß das Thier, so zu sagen, nur eine Leidenschaft und zwar von Natur aus hat, hingegen der Mensch, welcher den Ursprung verläßt und die Lebensvorschriften Gottes mit Füßen tritt, sich allen Leidenschaften überantwortet. Ein solcher wird nicht allein ein Thier, sondern ein vielgestaltiges und widerwärtiges Ungeheuer, und kann sich nicht einmal damit entschuldigen, daß er von Natur so ist. Denn seine ganze Bosheit ist Folge seines freien Willens und Wählens. Ferne sei es, jemals etwas Derartiges von der Kirche Christi zu argwöhnen, denn ich versehe mich zu euch eines Bessern und Heilsamern, aber je mehr ich mich dessen versehe, desto weniger darf ich von vorsorglichen Reden ablassen, damit wir den Gipfel der Tugend erklimmen und die verheißenen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch den und mit dem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Dritte Homilie.

Im Anfange war das Wort. Cap. 1, 1.

Es wäre überflüssig, euch zum fleißigen Anhören noch ferner zu ermahnen, so schnell habt ihr auf meine Ermahnung die That folgen lassen. Die große Menge, die Stille und Aufmerksamkeit, das wechselseitige Gedränge, das Bestreben, einen Platz zu bekommen, von wo aus ihr meine Stimme besser vernhmen könnet, die Hartnäckigkeit, mit welcher ihr vor dem Schlusse dieser geistlichen Betrachtungen nicht weggehen wollt, das Bei-

fallklatschen, die Unruhe und alles Derartige ist ein Beweis euers innern Verlangens und eurer Hörwilligkeit. Ich halte es somit für überflüssig, euch in diesem Stücke noch weiter anzufeuern, muß euch jedoch ermahnen und beschwören, diesen Eifer zu bewahren, ihn nicht blos hier, sondern auch daheim zu beweisen, indem der Mann mit seiner Frau, der Vater mit seinen Kindern über solche Dinge sich bespricht, der Eine den Andern belehrt und befragt und so alle auf löbliche Weise an diesem Werke Antheil haben. Niemand sage mir, die Kinder müßten nicht mit solchen Dingen behelligt werden; denn sie müßten das nicht blos, sondern müßten darauf ganz allein Fleiß verwenden. Doch mit Rücksicht auf eure Schwachheit verlange ich das nicht und will, wie ich auch euch von weltlichen Geschäften nicht abhalte, den Kindern derartigen Zeitvertreib nicht verbieten, allein ich halte es für geziemend, von den sieben Tagen einen unserm gemeinsamen Herrn zu weihen. Oder ist es nicht thöricht, daß wir, die wir von unsern Knechten unausgesetzten Dienst verlangen, nicht die geringste Zeit Gott widmen, obwohl er durch allen unsern Dienst nichts erhält, denn die Gottheit bedarf nichts, sondern wir dadurch nur uns selbst nutzen? Wenn ihr eure Kinder ins Theater führt, dann bringt ihr nichts von Lernen oder andern derartigen Dingen vor, wenn ihr sie aber in geistlichen Dingen sollt Gewinn und Nutzen ziehen lassen, dann heißt ihr ein solches Thun Zeitverlust. Reizt ihr nicht Gott zum Zorne, wenn ihr euern Kindern zu allem Andern Zeit und Muße gebt, es hingegen für beschwerlich und unpassend haltet, Gott zu dienen? Nicht so, nicht so, Brüder! Das jugendliche Alter hat das Anhören des göttlichen Wortes ganz besonders nöthig, denn es ist weich, nimmt das Gesagte leicht auf, wie Siegel in Wachs, prägt sich das Gehörte ihrem Geiste ein. Nebstdem ist dieses Lebensalter die Zeit der Entscheidung für Laster oder Tugend. Wenn man sie nun von dem Schmecken und den Vorthüren des Lasters fern hält und auf den Weg der Tugend leitet, dann macht man ihnen für alle Zukunft die Tugend gleichsam zur Fertigkeit und zur Natur, sie werden, selbst wenn sie es wollen, nicht leicht zum Schlechten sich verkehren, indem diese Gewohnheit sie zum Ausüben des Guten zieht. Auf diese Weise würden sie uns ehrwürdiger, als Greise und zu bürgerlichen Geschäften geeigneter sein, indem sie in der Jugend

das Benehmen des Alters einhalten. Es ist, wie schon gesagt, nicht möglich, daß diejenigen, welche der Anhörung hierselbst und des Apostels sich erfreuen und in dieser Gesinnung beiwohnen, ohne großen und mächtigen Nutzen von hier weggehen, mag der Theilhaber an diesem Tische Mann oder Weib oder Jüngling sein. Wenn wir durch unser Wort wilde Thiere zahm machen, um wie viel mehr werden wir das durch diesen geistlichen Unterricht bei Menschen bewerkstelligen, zumal ein so großer Unterschied zwischen dem Heilmittel und dem Heilenden ist! Unsere Wildheit ist nicht so groß, wie die der Thiere, denn letztere kommt von der Natur, erstere vom freien Willen. Auch ist die Macht der Worte nicht gleich, denn die eine ist Folge menschlicher Klugheit, die andere ist Folge der Macht und Gnade des Geistes. Wer demnach an sich selbst verzweifelt, der schaue die gezähmten Thiere an und er wird nicht mehr zu seiner Bekehrung den Muth verlieren. Er komme immerfort zu diesem Heilorte, höre unausgesetzt die Lehren des Geistes und schreibe, zu Hause angelangt, das Gehörte in sein Herz, dann wird er voll süßer Hoffnungen und in großer Sicherheit sein, indem er sein Fortschreiten erfährt und empfindet. Wenn der Teufel sieht, daß das Gesetz Gottes unserer Seele eingeschrieben und daß unser Herz eine Tafel desselben geworden ist, dann wird er fernerhin nicht mehr auf uns losgehen. Wo die königlichen Worte nicht etwa auf einer ehernen Säule eingegraben, sondern in eine Gott liebende Seele vom h. Geiste eingedrückt und von vielem Gnadenschein umleuchtet sind, da wird der Teufel nicht einmal aufzublicken vermögen, sondern schon von Weitem uns den Rücken wenden. Nichts fürchten er und seine Eingebungen so sehr, als ein Herz, das immer an Göttliches denkt, als eine Seele, die immerfort an dieser Quelle liegt, denn nichts Gegenwärtiges, so unangenehm es auch sein möge, vermag eine solche Seele zu betrüben, nichts, so ungewöhnlich es auch sein möge, vermag sie aufzublasen und frech zu machen, vielmehr genießt sie bei noch so heftigem Sturm und Ungewitter eine große Ruhe. Verwirrung entsteht ja nicht durch die Natur der Dinge, sondern durch die Schwäche unsers Geistes, denn sonst müßten alle Menschen verwirrt werden, weil wir Alle dasselbe Meer befahren und uns unmöglich von Wogen und Salzwasser frei erhalten können. Wenn es aber Einige gibt, welche trotz allem

Tosen des Meeres sturmfrei geblieben sind, so ist offenbar, daß nicht die Begebenheiten, sondern die Beschaffenheit unserer Seele den Sturm erzeugen. Wenn demnach unsere Seele so ausgerüstet ist, daß wir Alles leicht tragen, dann gibt es für uns keinen Sturm noch Gefahr mehr, vielmehr wird dann immerfort sanfte Ruhe sein.

Doch ich weiß nicht, wie ich zu diesen Ermahnungen gekommen bin, da ich mir doch gar nicht vorgenommen, hierüber zu sprechen. Darum verzeiht mir meine Weitläufigkeit! Ich fürchte, fürchte gar sehr, ihr möchtet in euerm Eifer nachlassen: wenn ich mich auf euern Eifer verlassen könnte, dann würde ich jetzt nichts dergleichen zu euch gesprochen haben. Eifer kann euch Alles leicht machen. Doch nun ist es Zeit, an den für heute vorliegenden Stoff zu gehen, damit ich euch nicht vor dem Kampfe müde mache, denn es stehen uns Kämpfe bevor wider die Feinde der Wahrheit, wider diejenigen, die Alles aufbieten, um die Ehre des Sohnes Gottes oder vielmehr ihre eigene in den Staub zu ziehen. Denn jene bleibt immer, was sie ist, und wird durch gotteslästerliche Zungen nicht geringer, welche den anzubeten vorgeben, den sie in den Staub zu ziehen suchen, und dadurch Schande auf ihr Haupt und Strafe auf ihre Seele häufen.

Was sagen nun jene, wenn wir dies behaupten? Der Ausdruck: Im Anfange war das Wort, spreche nicht ohne Weiteres die Ewigkeit aus, denn vom Himmel und von der Erde sei dasselbe gesagt. O der großen Unverschämtheit und Gottlosigkeit! Ich spreche dir von Gott und du führst mir die Erde und die Menschen aus Erde an! Willst du darum, weil Christus Sohn Gottes und Gott genannt wird, und auch der Mensch Sohn Gottes und Gott genannt wird, denn es heißt: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten Alle,[1]) mit dem Eingebornen um die Sohnschaft streiten und sagen, er habe in Bezug hierauf nichts vor dir voraus? Keineswegs, sagt man. Dennoch thust du es, wenn du es auch nicht mit Worten sagst. Wie so? Weil auch du behauptest, gerade so wie er durch die Gnade der Sohnschaft theilhaftig geworden zu sein; denn sagen, er sei nicht von Natur Sohn,

---

[1]) Ps. 81, 6.

ist nicht Anderes, als wenn du aussprichst, er sei Sohn durch Gnade. Doch lasset uns auch die Beweisstelle sehen, die sie wider uns vorbringen.

Im Anfage schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüste und leer[1]), und: Es war ein Mann von Ramathaimsophim.[2]) Diese Stellen halten sie für schlagend, und in der That sind sie schlagend, um die Orthodoxie unserer Lehre zu beweisen, dahingegen sie überaus schwach sind, ihrer Gotteslästerung einen Halt zu geben. Denn, sage mir, was hat das: Er schuf, mit dem: Es war, gemein? Wie läßt sich Gott mit dem Menschen vergleichen? Warum vermischest du Unvermischbares, thust Geschiedenes zusammen und kehrst Alles drunter und drüber? An unserer Stelle beweist nicht allein das: Es war, sondern auch das: Im Anfange war, und das: Das Wort war, die Ewigkeit. Gleichwie nun das Zeitwort Ist, wenn es von einem Menschen gesagt wird, nur die gegenwärtige Zeit, wenn es aber von Gott gesagt wird, seine Ewigkeit und immerwährende Dauer bezeichnet, so verhält es sich auch mit dem: Es war, indem es, von unserer Natur gesagt, eine verflossene und begrenzte Zeit bezeichnet, aber, von Gott gesagt, seine Ewigkeit andeutet. Wer von einer Erde und einem Menschen hört, kann darüber nichts weiter muthmaßen, als was er überhaupt über eine erschaffene Natur denken kann, denn was entstanden ist, sei es wann auch immer entstanden, ist doch in der Zeit entstanden: der Sohn Gottes aber ist nicht blos über die Zeit, sondern über alle Zeiten erhaben, er ist ihr Herr und Schöpfer, denn es heißt: Durch den er die Zeiten gemacht hat.[3]) Der Schöpfer ist aber stets vor den Geschöpfen. Weil aber Einige so unverständig sind, daß sie dessen ungeachtet gar groß von ihrer Würde denken, wird durch die Worte: Er schuf und: Es war ein Mann, der Sinn des Zuhörers vorweg eingenommen und alle unverschämte Erklärung abgeschnitten. Alles Erschaffene, sowohl Himmel als Erde, ist in der Zeit gemacht worden und hat einen Anfang in der Zeit, nichts von allem Erschaffenen ist ohne Anfang, weil es erschaffen ist. Wenn du demnach hörst: Er schuf die

---

1) 1. Mos. 1, 1. 2) 1. Kön. 1, 1. 3) Hebr. 1, 2.

Erde, und: Es war ein Mann, so schwätze nicht dummes Zeug und rede nicht albern!

Allein ich will die Sache noch mehr auf die Spitze treiben. Und wie? Gesetzt es würde von der Erde gesagt: Im Anfang war die Erde, und von dem Manne: Im Anfang war ein Mann, so dürften wir auch dann nichts weiter hierbei denken, als wir jetzt darüber wissen. Wenn von der Erde und einem Menschen die Rede ist, dann dürfen wir, mag was immer von demselben ausgesagt werden, uns keine höhern, als die uns bekannten Vorstellungen machen, so wie, wenn vom Worte etwas Geringfügiges ausgesagt wird, man dabei nichts Niedriges oder Unbedeutendes sich vorstellen darf. Dazu kommt, daß es von der Erde heißt: Die Erde war wüst und leer. Nachdem er gesagt, daß Gott sie erschaffen habe, nachdem er also eine bestimmte Zeitgrenze gesetzt, erzählt er ohne Scheu weiter, weil er dafür hielt, es werde Niemand so unverständig sein, die Welt für anfangslos und unerschaffen zu halten. Die Ausdrücke Erde und: Er schuf sie können selbst einen sehr Einfältigen überzeugen, daß sie nicht ewig und unerschaffen, sondern in der Zeit entstanden sei. Abgesehen hiervon deutet das Wort War, wenn es von der Erde und dem Menschen gebraucht wird, nicht blos an, daß sie waren, sondern vom Menschen gebraucht auch, daß er von diesem oder jenem Lande her war, und von der Erde gebraucht, in welcher Weise sie war, denn er sagte nicht schlechtweg: Die Erde war und schwieg dann, sondern belehrte uns auch, wie sie nach ihrer Erschaffung war, z. B. daß sie finster, ungestaltet und vom Wasser ungesondert war. Und vom Elkana sagte er nicht allein: Es war ein Mann, sondern setzte auch hinzu, woher er war, nämlich aus Ramathaimsophim. Vom Worte aber spricht er nicht so.

Doch ich schäme mich, solche Vergleichungen anzustellen denn wenn wir dies zwischen Menschen, sobald sie sich in Bezug auf Tugend sehr von einander unterscheiden, zu thun Anstand nehmen, obwohl sie doch dieselbe Wesenheit haben, dann ist es höchster Wahnsinn, solche Vergleiche da zu wagen, wo der Abstand der Natur und alles Andern so unermeßlich ist. Allein der von jenen Gelästerte möge uns gnädig sein, denn nicht wir haben solche Reden nothwendig gemacht, sondern diejenigen, welche wider ihr eigenes Heil streiten. Was behaupten

wir nun? Das War vom Worte gebraucht bedeutet, daß dasselbe von Ewigkeit war. Denn es heißt: Im Anfang war das Wort, das zweite War sagt uns, bei wem es war. Weil das ewige und anfangslose Sein die hervorragendste Eigenschaft Gottes ist, so setzte er dies zuerst; damit aber Niemand bei dem Ausdrucke: Im Anfang war das Wort, dasselbe ungezeugt nenne, kommt er einem solchen Irrthum schnell zuvor und sagt, bevor er noch angibt, was es war, daß es bei Gott war. Damit man ferner dieses Wort nicht für etwas halte, das man vorträgt oder in seinem Innern bewahrt, bedient er sich, wie ich schon früher sagte, des Artikels und benimmt uns eine solche Meinung auch noch durch eine zweite Ausdrucksweise. Denn er sagt nicht: Es war in Gott, sondern: Es war bei Gott, wodurch er zeigte, daß er der Person nach von Ewigkeit war. Später, wenn er weiter fortschreitet, spricht er sich deutlicher aus und sagt: Und Gott war das Wort.

---

Aber ein geschaffener Gott, sagt man. Was hinderte denn den Johannes zu sagen: Im Anfang schuf Gott das Wort? Wenn Moses von der Erde spricht, sagt er nicht: Im Anfang war die Erde, sondern: Gott schuf sie, und dann: Sie war. Was hinderte nun den Johannes so zu sagen: Im Anfang schuf Gott das Wort? Wenn Moses sich so ausdrückte, weil er fürchtete, man möchte die Erde für unerschaffen halten, so hätte Johannes dies noch weit mehr in Betreff des Sohnes fürchten müssen, wenn derselbe wirklich erschaffen war. Die Welt, die da sichtbar ist, verkündet selbst ihren Schöpfer, die Himmel erzählen die Ehre Gottes[1]), heißt es, der Sohn aber ist unsichtbar und über die Schöpfung unendlich erhaben. Wenn es nun zu der Erkenntniß, daß die Welt erschaffen sei, weder der Erinnerung, noch der Belehrung bedarf und der Prophet dies vor Allem deutlich ausspricht, dann hätte Johannes dies in Betreff des Sohnes, falls derselbe wirklich erschaffen war, noch weit eher sagen müssen. Freilich, antwortet man, aber Petrus sagt es doch klar und deutlich. Wie und wo? Zu den Juden redend sagt er: Gott hat ihn zum Christus

---

[1]) Ps. 18, 1.

und auch zum Herrn gemacht.[1]) Warum setzest du nicht auch das Folgende hinzu: Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt? Oder weißt du nicht, daß die Worte der Schrift bald von der göttlichen, bald von der menschlichen Natur zu verstehen sind? Wäre das nicht der Fall, mußt du vielmehr Alles ohne Weiteres von der Gottheit verstehen, dann hältst du die Gottheit für leidensfähig: ist sie aber nicht leidensfähig, dann ist sie auch nicht erschaffen. Wäre aus seiner göttlichen und unbegreiflichen Natur Blut geflossen, wäre statt des Fleisches diese mit Nägeln an's Kreuz geschlagen und durchbohrt worden, dann hätte deine Sophisterei in Betreff dieses Punktes einen Sinn. Wenn aber nicht einmal der Teufel eine solche Lästerung auszusprechen wagt, warum heuchelst du eine so unverzeihliche Unwissenheit, wie sie nicht einmal die Dämonen heucheln? Die Worte Herr und Christus deuten nicht seine Wesenheit, sondern seine Würde an. Das erste deutet seine Macht, das zweite seine Salbung an. Was sprichst du denn vom Sohne Gottes? Wenn er auch euerm Vorgeben gemäß erschaffen war, so hat doch eure Behauptung keinen Grund, denn er wurde nicht vorher erschaffen und dann von Gott bevollmächtigt, auch hat er keine Herrschaft, die er ablegen konnte, sondern eine mit seiner Natur und Wesenheit verbundene, denn als er gefragt wurde, ob er ein König sei, antwortete er: Ich bin dazu geboren.[2]) Petrus aber spricht so von ihm als von einem Abgesandten, denn seine ganze Rede bezieht sich auf dessen Menschwerdung. Und was wunderst du dich, wenn Petrus das sagt? Paulus nennt ihn in seiner Rede an die Athener einen blosen Mann, indem er sagt: Durch einen Mann, den er dazu bestellt und Allen als glaubwürdig dargethan hat, indem er ihn auferweckte von den Todten.[3]) Er thut da gar nicht seiner Gottheit Erwähnung; sagt nicht, daß er Gott gleich und der Abglanz seiner Herrlichkeit sei, denn solche Ausdrücke waren nicht an der Zeit, vielmehr war er zufrieden, wenn er sie überzeugte, daß er Mensch und daß er auferstanden sei. Ebenso machte es Christus selbst, von welchem Paulus sein Verfahren lernte. Denn Christus offenbarte uns nicht gleich seine Gottheit, vielmehr wurde er anfangs für einen

---

[1]) Apostelgesch. 2, 36. [2]) Joh. 18, 37. [3]) Apostelgesch. 17, 31.

Propheten und einen blosen Menschen gehalten und erwies sich erst späterhin durch seine Worte und Werke als denjenigen, der er war. Deshalb hielt auch Petrus in seiner ersten Rede an die Juden dies Verfahren ein. Weil sie einstweilen von seiner Gottheit sich keinen deutlichen Begriff machen konnten, verweilt er bei der Erzählung seiner Menschwerdung, damit sie durch Anhörung dieser Worte zu fernerm Unterrichte vorbereitet würden.

Wollte Jemand die ganze Rede von Anfang an durchgehen, dann würde er die Richtigkeit meiner Behauptung erkennen. Denn auch er nennt ihn einen Mann und spricht umständlich von seinem Leiden, seiner Auferstehung und seiner Geburt nach dem Fleische. Und wenn Paulus sagt: Dem Fleische nach geworden aus dem Geschlechte Davids[1]), so lehrt er uns auch dadurch nichts Anderes, als daß die andern Worte: Gott hat ihn zum Christus gemacht, von seiner Menschwerdung zu verstehen seien, worin auch wir mit ihm übereinstimmen. Allein der Sohn des Donners spricht jetzt von seinem unbegreiflichen und ewigen Dasein, weshalb er das: Er hat gemacht, bei Seite ließ und setzte: Er war. Wenn er aber geschaffen war, dann mußte derselbe dies ganz besonders hervorheben. Wenn Paulus befürchtete, irgend ein Unverständiger möchte den Sohn für größer als den Vater, und den Erzeuger ihm unterworfen halten, und deshalb an die Korinther schrieb: Wenn es aber heißt: Alles ist ihm unterworfen, so ist offenbar der ausgenommen, welcher ihm Alles unterworfen hat[2]), — wer sollte doch dafürhalten können, daß der Vater mit allem Andern dem Sohne unterworfen sei? — wenn er aber dennoch solche unsinnige Meinungen befürchtend sagt: Alles ist ihm unterworfen, der ausgenommen, welcher ihm Alles unterworfen hat: um wie viel mehr mußte dann Johannes, wenn der Sohn Gottes erschaffen war, befürchten, man werde ihn für unerschaffen halten, und hierüber sich vor allem Andern aussprechen! Nun er aber (nicht erschaffen) gezeugt war, sagt mit Recht weder er, noch irgend ein Anderer, weder ein Apostel, noch ein Prophet, daß er erschaffen sei, ja der Ein-

---

1) Röm. 1, 3. 2) 1. Kor. 15, 27.

geborne selbst hätte es nicht verschwiegen, wenn es sich so verhalten hätte, denn derjenige, der aus Herablassung so niedrig von sich sprach, würde dies noch weit weniger unterlassen haben. Ich für meinen Theil halte es ihm entsprechender, von Vorzügen, die er nicht hat, keine Erwähnung zu thun und zu sagen, daß er sie nicht hat, als diejenigen, die er wirklich hat, mit Stillschweigen zu übergehn. Für letzteres gab es einen vernünftigen Grund des Schweigens, weil er die Menschen Demuth lehren wollte, für ersteres aber wirst du keinen triftigen Grund des Schweigens angeben können. Warum auch hätte der, welcher so manchen ihm zukommenden Vorzug von sich ablehnte, es verschweigen sollen, daß er erschaffen sei, wenn er wirklich erschaffen war? Da er, um Demuth zu lehren, manchmal nicht ihm einwohnendes Niedrige von sich aussagte, so hätte er es noch weit weniger unerwähnt gelassen, wenn er erschaffen gewesen wäre. Oder siehst du nicht, wie er, um nicht für ungezeugt gehalten zu werden, Alles thut und sagt, seiner Würde und Wesenheit unwürdig von sich spricht und sich bis zur Niedrigkeit eines Propheten herabläßt? Denn die Worte: Wie ich höre, urtheile ich, und: Er hat mir gesagt, was ich reden und was ich lehren soll[1]), und so manches Derartige paßt nur für einen Propheten.

Wenn er aber einer solchen verkehrten Ansicht vorbeugen wollte und zu dem Zwecke in Betreff seiner Person so niedrige Ausdrücke zu gebrauchen nicht Anstand nahm, um wie viel mehr würde er, wenn er erschaffen wäre, manches Derartige gesagt haben, damit man ihn nicht für unerschaffen halte, so z. B. Glaubet nicht, daß ich vom Vater gezeugt sei, ich bin erschaffen, nicht gezeugt, auch bin ich nicht gleicher Wesenheit mit ihm: nun aber thut er gerade das Gegentheil von all dem, redet jene Worte, welche selbst Nichtwollende und Widerspenstige zu der entgegengesetzten Ansicht nöthigen, z. B. Ich bin im Vater und der Vater ist in mir, und: So lange Zeit bin ich bei euch und ihr kennet mich noch nicht? und: Philippus, wer mich sieht, sieht den Vater, und: Damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren[2]), und: Gleichwie der Vater Todte erweckt und lebendig

---

[1]) Joh. 12, 49. [2]) Joh. 14.

macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will, und: Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch, und: Wie mich der Vater kennt, so kenne ich den Vater, und: Ich und der Vater sind Eins.[1]) Ueberall bedient er sich der Worte Gleichwie und Also und gibt durch den Ausdruck, daß er Eins mit dem Vater sei, zu erkennen, daß er nicht von ihm verschieden sei. Seine Machtvollkommenheit beweist er sowohl durch diese Ausdrücke, wie auch noch durch mehrere andere, z. B. Schweige, Verstumme, Ich will es, sei rein, Ich befehle dir, tauber und stummer Geist, geh aus von ihm, und: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht tödten: ich aber sage euch, wer seinem Bruder ohne Ursache zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein, und so sind alle derartigen Stellen, wo er Gesetze gibt und Wunder wirkt, geeignet, seine Macht zu beweisen, ja selbst der kleinste Theil derselben muß auch sehr Unverständige überführen und überzeugen. Allein ein solches Uebel ist es mit dem Ehrgeiz, daß er den Geist der von ihm Befangenen selbst ganz klaren Wahrheiten gegenüber verblendet und wider allgemein Anerkanntes zu streiten reizt, daß er Andere, welche die Wahrheit wohl erkennen und einsehen, zur Heuchelei und zum Widerspruch verleitet.

So ging es auch bei den Juden, denn nicht aus Unwissenheit verleugneten sie den Sohn Gottes, sondern um sich Ehre vor der Menge zu bereiten, denn es heißt: Es glaubten Viele an ihn, aber der Pharisäer wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Gemeinschaft gestoßen würden.[2]) So opferten sie um Anderer willen ihr eigenes Heil auf, denn es ist nicht möglich, ist nicht möglich, daß derjenige, welcher der irdischen Ehre so sclavisch ergeben ist, Ehre bei Gott erlange. Darum tadelte der Herr die Juden und sprach: Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet? Ehrgeiz ist ein starker Rausch, weshalb derjenige, der von dieser Leidenschaft einmal ergriffen ist, sich schwer davon freimacht. Er trennt die Seele seiner Ge-

---

[1]) Joh. 5. [2]) Joh. 12, 42.

fangenen vom Himmel, kettet sie an die Erde, läßt sie nicht zum wahren Licht emporblicken, sondern zwingt sie, sich fortwährend im Kothe herumzuwälzen, setzt sie unter so herrische Despoten, daß sie dieselben auch ohne Befehl beherrschen. Wer an dieser Krankheit darniederliegt, der thut, wenn auch Niemand befiehlt, wie von selbst Alles, wodurch er seinen Gebietern zu gefallen meint, bekleidet um ihretwillen sich mit schönen Gewändern, schmückt sein Gesicht nicht um seinet-, sondern um Anderer willen, geht mit einem Gefolge auf den Markt, damit er von Andern angestaunt werde, und thut Alles, was er thut, um Anderer willen, aus bloser Gefallsucht. Kann es etwas Erbärmlicheres geben, als diese Leidenschaft? Um von Andern bewundert zu werden, stürzt er immerfort dem Abgrund zu. Allerdings reichen die Worte Christi schon hin, die Tyrannei des Ehrgeizes zu beweisen, aber man kann sie auch hieraus erkennen. Denn wenn man einen Hochgestellten und viele Summen Verschwendenden fragt, warum er so viel Gold drauf gehn lasse und was er mit einer solchen Verschwendung wolle, dann wird man nichts Anderes hören, als: Um dem Volke zu gefallen. Wenn du aber weiter fragst, wer denn das Volk sei, so werden sie antworten, es sei eine unruhige und lärmende Masse, bestehe meist aus Dummköpfen, sei den Wogen des Meeres vergleichbar, veränderlich und aus Widersprüchen zusammengesetzt. Kann es etwas Erbärmlicheres geben, als einen solchen Herrn zu haben?

Daß aber Weltleute nach solchen Dingen trachten, ist nicht so schrecklich, obwohl es schrecklich genug ist, vielmehr ist es weit entsetzlicher und weit schrecklicher, daß diejenigen, welche der Welt entflohen zu sein vorgeben, mit derselben Krankheit behaftet sind, denn bei jenen erstreckt sich der Verlust bis auf das Geld, bei diesen aber läuft die Seele Gefahr. Wenn sie aus Ehrsucht den wahren Glauben verlassen und, um selbst verherrlicht zu werden, Gott entehren, so saget mir, ob es ein größeres Uebermaß von Frevel und Unsinn geben kann! Andere Leidenschaften, so großen Nachtheil sie in ihrem Gefolge haben, gewähren doch eine gewisse, wenn auch vorübergehende und kurze Lust, denn der Geizige, der Weinsäufer, der Weibernarr genießt doch bei seinem Schaden eine wenn auch kurze Lust, allein die Sclaven dieser Leidenschaft, führen immerfort ein bitteres und

freudenleeres Leben; denn was sie so sehr lieben, Ehre vor dem Volke, erlangen sie nicht, scheinen sich derselben zu erfreuen und erfreuen sich ihrer doch nicht, weil es eben keine wahre Ehre ist. Darum heißt sie auch nicht Ehre, sondern eitel (leere) Ehre. Alle Alten nannten sie mit Recht Κενοδοξια (leer an Ehre), denn sie ist wirklich etwas durchaus Leeres, hat im Innern weder Glanz noch Ruhm und gleicht den Masken, die glänzend und liebenswürdig scheinen, inwendig aber leer sind. Darum hat auch noch Niemand Liebe zu ihnen empfunden, obwohl sie reizender sind, als ein menschliches Antlitz. So auch sucht diese schwer zu bekämpfende und tyrannische Leidenschaft, die Ehre vor der Menge, sich vor uns einen Schein zu geben: sie hat nur ein glänzendes Antlitz, ihr Inneres aber ist nicht allein leer, sondern voll Unehre und schrecklicher Tyrannei. Woher entsteht denn diese unsinnige und keine Lust verschaffende Leidenschaft? Woher doch? Aus nichts Anderm, als aus der Erbärmlichkeit und Ohnmacht der Seele, denn der Ehrsüchtige ist nicht leicht im Stande, auf etwas Großes und Würdiges zu sinnen, vielmehr ist er gezwungen, häßlich, erbärmlich, ehrlos und niedrig zu sein. Welchen Werth auch sollte der haben, der um der Tugend willen nichts thut, sondern bei allen seinen Handlungen nichtswürdigen Leuten schmeichelt und überall auf das schwankende und unsichere Urtheil des Volkes sieht?

Merket. Wenn man ihn fragt: Wofür hältst du die Menge? dann nennt er sie leichtsinnige, sorglose Menschen. Aber wie? möchtest du ihnen wohl gleichgestellt sein? Auf diese Frage, glaube ich wohl, wird er antworten, daß er das nicht wolle. Ist es nun nicht die höchste Lächerlichkeit, nach Ehre bei denen zu buhlen, denen man nicht gleichgestellt sein möchte? Wenn du aber sagst, es seien ihrer doch Viele und ein großer Haufen, so sollte man sie deshalb ganz besonders verachten, denn wenn sie einzeln für sich Verachtung verdienen, dann muß dies noch weit mehr stattfinden, wenn ihrer Viele sind. Der Unverstand jedes Einzelnen zusammengezählt, wird durch die Menge offenbar noch größer. Darum mag es wohl möglich sein, den Einzelnen, wenn man ihn allein vornimmt, zu bessern, allein es wird kaum geschehen können, wenn sie zusammen sind, weil der Unverstand eine größere Ausdehnung gewonnen, sie wie eine wilde Horde sich benehmen und bald dies, bald jenes meinen.

Und nach dieser Ehre, sage mir doch, nach dieser Ehre vor dem Volke verlanget ihr? Nicht doch, ich bitte euch flehentlich. Diese Ehrsucht wirft Alles durcheinander, erzeugt Habsucht, Neid, Verleumdung und Verfolgung, waffnet und erbittert Nichtbeleidigte wider Nichtbeleidiger. Der an dieser Krankheit Darniederliegende kennt nichts von Freundschaft, weiß nichts von Anstand und legt alle Scham ab, beraubt seine Seele jeglicher Schönheit, führt wider Alle Krieg, ist unbeständig und lieblos. Zwar ist auch der Zorn eine tyrannische und unerträgliche Leidenschaft, allein er pflegt nicht immer zu belästigen, sondern nur, wenn ein Anreiz dazu vorhanden ist: aber die Ehrsucht dauert immer fort, kann, so zu sagen, keinen Augenblick Ruhe haben, läßt sich durch keine Vernunft hemmen und zurückhalten, ist fortwährend da, verleitet uns nicht nur zur Sünde, sondern entreißt auch das Gute, so wir etwa thun, unsern Händen, ja läßt oft nicht einmal zu, daß wir etwas Gutes auch nur anfangen. Wenn Paulus die Habsucht Götzendienst [1]) nennt, mit welchem Namen soll man dann die Mutter, Ursache und Quelle derselben, ich meine die Ehrsucht, nennen? Es läßt sich kein Wort finden, um die Bosheit derselben auszudrücken.

Laßt uns endlich aufwachen, Geliebte, laßt uns dieses lästige Kleid ablegen, zerreißen und zerschneiden, laßt uns wahrhaft frei werden und die von Gott uns verliehene Würde erkennen! Laßt uns den Beifall des großen Haufens verachten, denn nichts ist so lächerlich und ehrlos, nichts so mit Schande und Schmach verbunden, als diese Leidenschaft. Dies kann man aus Manchem sehn. Ehre lieben, ist Unehre, wahre Ehre aber ist es, dieselbe verachten, keinen Werth darauf legen und alle Worte und Handlungen nur auf Gott beziehen. Wenn wir ihn zum alleinigen Zuschauer haben, dann werden wir von ihm, der alle unsere Handlungen genau sieht, Lohn empfangen können. Was bedürfen wir anderer Augen, wenn derjenige, der uns ehren will, alle unsere Werke sieht! Während ein Knecht Alles, was er thut, mit Rücksicht auf seinen Herrn thut, keinen andern Zuschauer, als ihn, verlangt, keine andern Augen, mögen auch hohe Zuschauer da sein, auf seine Arbeit herabzuziehen sucht, sondern nur das Eine verlangt, daß sein Herr ihn sehe, sind

---

[1]) Ephes. 5, 5.

wir unverständig, haben einen so großen Herrn und suchen doch andere Zuschauer, die uns nichts nutzen, sondern durch ihr Zuschauen schaden und alle unsere Arbeit verderben können! Nicht doch, ich beschwöre euch, nur den, von welchem wir Lohn zu empfangen haben, wollen wir als Bewunderer und Zuschauer unserer Werke herbeirufen, dagegen soll uns an den Augen der Menschen nichts gelegen sein. Wünschen wir aber auch diese Ehre (vor den Menschen) zu erlangen, so werden wir derselben nur dann theilhaftig, wenn wir allein Ehre bei Gott suchen, denn es heißt: Die mich ehren, werde ich ehren.[1]) Gleichwie wir dann Ueberfluß haben, wenn wir das Geld verachten und allein Reichthum bei Gott suchen, denn es heißt: Suchet das Reich Gottes und dies Alles wird euch hinzugegeben werden,[2]) so verhält es sich auch mit der Ehre, denn sobald Schätze und Ehre keine gefährliche Gabe mehr für uns sind, wird Gott sie uns überflüssig mittheilen. Gefährlich aber sind sie dann nicht mehr, wenn sie uns nicht beherrschen, nicht tyrannisiren, nicht wie Sclaven behandeln, sondern uns, den Herrn und Freien, unterthänig sind. Gerade darum sollen wir sie nicht lieben, damit sie uns nicht beherrschen; verhüten wir dies, dann gibt Gott sie uns in reichem Uebermaß. Wer ist glänzender als Paulus, der da sagt: Wir suchen nicht Ehre vor den Menschen, weder von euch, noch von Andern.[3]) Wer ist reicher als derjenige, der Nichts hat und doch Alles besitzt? Wenn sie uns nicht beherrschen, dann beherrschen wir sie, dann erhalten wir sie.

Wenn wir demnach Ehre zu erlangen wünschen, dann laßt uns sie fliehen. So werden wir die Gebote Gottes erfüllen können, die gegenwärtigen und die verheißenen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem hl. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) 1. Kön. 2, 32. [2]) Matth. 6, 41. [3]) 1. Thess. 2, 6.

# Vierte Homilie.

Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott. Kap. 1, 1.

Die Lehrer legen denjenigen, welche sie in die Wissenschaft einführen sollen, nicht gleich anfangs schwere Lasten auf, noch auch thun sie das auf ein Mal, sondern geben ihnen kleine Aufgaben, sagen ein und dasselbe ihnen oftmals vor, um das Gesagte ihrem Geiste leicht einzuprägen, dann aber auch, damit nicht die Schüler von vorn herein durch die Menge des Stoffes und die übermäßige Anstrengung des Gedächtnisses zum fernern Studiren unaufgelegt werden und durch das Beschwerliche des Lernens in eine gewisse Trägheit versinken. Ebendies will auch ich thun, will euch die Arbeit erleichtern, das, was auf diesem göttlichen Tische steht, nach und nach hervorlangen und in eure Seelen gießen. Ich will darum wieder dieselben Worte vornehmen, allein nicht um das Nämliche zum zweiten Mal zu sagen, sondern um das Rückständige hinzuzufügen. Wohlan denn, laßt uns die Rede wieder auf die Anfangsworte bringen!

Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott. Während die andern Evangelisten mit der Menschwerdung beginnen — Matthäus sagt: Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, Lukas erzählt zuerst, was sich mit Maria zugetragen, Markus verweilt gleichfalls bei denselben Gedanken und erzählt die Begebenheiten mit dem Täufer —, deutet Johannes dieselbe kurz und erst nachher an, indem er spricht: Und das Wort ist Fleisch geworden, überspringt alles Andere, die Empfängniß, Geburt, Ernährung, sein Zunehmen an Jahren und erzählt uns sofort von seiner ewigen Geburt. Weshalb thut er das? Ich will euch die Ursache sagen. Weil die übrigen Evangelisten meist ihn dem Fleische nach uns geschildert hatten, war zu befürchten, daß einzelne an der Erde klebende Seelen bei diesen Lehren stehn bleiben würden, wie das ja dem Paulus von Samosata widerfuhr, weshalb Johannes, um die Menschen vor der Gefahr einer so niedrigen Denkungsart zu bewahren und in den Himmel hinaufzuziehen, gleich am Anfange seiner Erzählung mit Recht von Oben und

von dem ewigen Dasein (Christi) anhebt. Während Matthäus mit dem Könige Herodes, Lukas mit dem Kaiser Tiberius, Markus mit der Taufe des Johannes die Erzählung beginnt, läßt unser Evangelist dies Alles bei Seite, schwingt sich über alle Zeit und Zeiten empor, richtet den Geist seiner Zuhörer auf das: Im Anfange war, läßt sie nirgendwo still stehen und setzt keine Grenze fest, wie jene den Herodes, Tiberius und Johannes. Bei diesem aber ist bewunderungswürdig und besonders bemerkenswerth, daß weder Johannes trotz seiner überaus erhabenen Sprache die Menschheit (des Wortes) ganz unberücksichtigt ließ, noch jene, welche vorzüglich von dieser Menschheit berichteten, von seinem ewigen Dasein schwiegen. Mit allem Recht geschah das, denn nur Ein Geist trieb ihrer Aller Seelen an, weshalb sich in ihren Erzählungen eine so große Uebereinstimmung zeigt. Wenn du aber, Geliebter, das Wort hörest, so denke nicht, daß hier unter Wort nichts Anderes verstanden werde, als insofern es das Werk eines Sprechenden ist, noch auch, es sei schlechtweg ein gemeines Wort, denn es gibt viele Worte Gottes, welche von Engeln ausgeführt werden, aber keines derselben ist Gott, vielmehr sind dieselben sämmtlich nur Weissagungen und Befehle. Die Schrift pflegt so die Gesetze, Befehle und Weissagungen Gottes zu nennen. Darum sagt sie von den Engeln: Die ihr gewaltig an Kraft vollziehet sein Wort.[1]) Aber dieses Wort ist ein persönliches Wesen, das vom Vater ohne Leiden (απαϑως) ausgegangen ist, denn dies, wie ich früher sagte, wird durch den Ausdruck Wort angedeutet. Gleichwie der Satz: Im Anfange war das Wort, seine Ewigkeit kund thut, so spricht der Satz: Dieses war im Anfange bei Gott, seine mit dem Vater gleiche Ewigkeit aus. Damit du nicht in Folge des: Im Anfange war das Wort, dasselbe zwar für ewig halten, jedoch dem Vater ein älteres Leben und eine längere Zeit zuschreiben und somit dem Eingebornen einen Anfang beilegen möchtest, setzte er hinzu: Es war im Anfange bei Gott, wodurch er sagt, daß derselbe ewig sei, wie der Vater selbst. Er war niemals ohne das Wort, vielmehr war Gott immer bei Gott und zwar in eigener Person.

Wie aber, wendet man ein, sagt Johannes: Es war in

---

[1]) Ps. 102, 10.

der Welt, da es doch bei Gott war? Es war bei Gott und war in der Welt, denn weder der Vater noch der Sohn sind irgend wie begrenzt. Wenn es für seine Größe keine Grenze und für seine Weisheit kein Maß[1]) gibt, dann ist offenbar, daß auch sein Sein keinen Anfang in der Zeit hat. Was verstehst du bei den Worten: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, unter diesem Anfang? Nicht wahr, daß diese vor allem Sichtbaren erschaffen worden sind? So sollst du auch, wenn du vom Eingebornen hörest, daß er im Anfange war, denken, er sei vor allem Denkbaren und vor allen Zeiten gewesen. Wenn aber Jemand sagt: Wie kann er Sohn und doch nicht jünger als der Vater sein? — denn das, was aus Etwas ist, ist nothwendig später als das, woraus es ist —, dann antworten wir, daß dieses ein menschlicher Schluß ist. Wer solche Fragen stellt, der kann noch weit Ungereimteres fragen und verdient nicht einmal, angehört zu werden. Wir reden jetzt von Gott und nicht von der menschlichen Natur, welche der Consequenz und der Nothwendigkeit solcher Vernunftschlüsse unterworfen ist. Doch um die Schwachen zu überzeugen, wollen wir auch hierauf antworten.

Sage mir also: Kommt der Abglanz der Sonne von der Natur der Sonne oder anderswo her? Ein Jeder, wenn er nicht ganz unverständig ist, wird zugeben, daß derselbe aus der Sonne kommt. Obgleich nun dieser Abglanz aus der Sonne entsteht, so wird doch Niemand sagen, derselbe sei später als die Natur der Sonne, denn die Sonne ist niemals ohne Glanz. Wenn nun bei diesen sichtbaren und fühlbaren Dingen der Fall wohl eintreten kann, daß Etwas aus Etwas und doch nicht später ist, als das, woraus es ist, warum willst du nicht glauben, daß dies in Betreff der unsichtbaren und unaussprechlichen Natur sich ebenso verhalte, zumal ein solcher Glaube der Wesenheit derselben ganz angemessen ist? Darum sagt Paulus, daß der Sohn vom Vater und ewig wie der Vater sei. Sind ferner, sprich, nicht alle Zeiten und aller Raum durch ihn gemacht worden? Jeder Vernünftige muß das einräumen. Somit ist kein Unterschied zwischen dem Sohn und dem Vater: ist aber kein Unterschied, dann ist der Sohn nicht später, sondern gleich ewig.

---

[1]) Ps. 146, 5.

Die Worte vor und nach weisen auf eine Zeit hin, wo es aber keine Aeonen und keine Zeit gibt, da läßt sich auch mit diesen Worten kein Begriff verbinden. Gott aber ist über Zeiten und Aeonen erhaben. Wenn du also fest behauptest, daß der Sohn einen Anfang genommen habe, dann sieh wohl zu, daß du nicht gezwungen wirst, aus demselben Grunde auch dem Vater einen Anfang zuzuschreiben: denn wenn du ihm auch einen frühern Anfang gibst, so gibst du ihm doch einen Anfang. Wenn du, sprich, dem Sohne eine Grenze und einen Anfang setzest und dann von ihm höher hinaufgehest, behauptest du dann nicht, daß der Vater vor ihm sei? Das ist ja offenbar. Sage mir nun, wie lange der Vater vor ihm war! Du magst nun einen kleinen oder großen Zeitraum angeben, so bestimmst du doch dem Vater einen Anfang; du bemissest den Abstand zwischen ihnen und sagst dann, daß er klein oder groß sei. Messen aber kann man nicht, wenn nicht auf beiden Seiten ein Anfang ist, weshalb du deiner Folgerung gemäß auch dem Vater einen Anfang gegeben hast. Auch der Vater ist also nach eurer Lehre nicht ohne Anfang. Siehst du, wie wahr das vom Heiland Gesagte ist und wie diese seine Worte bei allen Gelegenheiten seine Macht an Tag legen? Wie lauten diese seine Worte? Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht.

Ich weiß, daß das Gesagte für Manche unverständlich ist. Darum lasse ich bei Seite, was man noch weiter vernünftelt, weil das gewöhnliche Volk nicht folgen kann und selbst dann, wenn es folgt, keinen festen und sichern Boden hat. Schwach ist die Vernunft der Menschen und ihre Gedanken sind unsicher. Lieber möchte ich unsere Gegner fragen, was die Worte beim Propheten: Vor mir ward kein Gott gemacht und so wird auch nach mir keiner sein[1]), heißen. Wenn der Sohn jünger als der Vater ist, wie sagt er denn: Es wird nach mir keiner sein? Werdet ihr nun die Wesenheit des Eingebornen ganz in Abrede stellen? Entweder müßt ihr diesen Frevel begehen oder behaupten, daß Vater und Sohn, die doch jeder für sich als Person existiren, ein und derselbe Gott sind. Wie aber bleibt dann noch wahr: Alles ist durch dasselbe gemacht worden? Wenn eine Zeit vor ihm war, wie kann das,

---

[1]) Is. 43, 10.

was vor ihm war, durch ihn gemacht sein? Seht ihr, zu welchem Frevel ihre Vernunft sie verführt, nachdem sie einmal von der Wahrheit abgewichen sind? Denn warum sagt der Evangelist nicht, der Sohn sei aus dem, was nicht war, entstanden, wie dies Paulus von Allem kund thut, indem er also spricht: D e r  d e m  r u f t,  w a s  n i c h t  i s t,  w i e  w e n n  e s  s c h o n  w ä r e[1]), sondern: I m  A n f a n g e  w a r? Weil es das Gegentheil von jenem ist. Das ist ganz richtig, denn weder wird Gott, noch ist irgend etwas älter, als er, vielmehr ist Derartiges nur Gerede der Heiden. Sage mir ferner: Ist der Schöpfer nicht über allen Vergleich erhabener, als die Geschöpfe? Wenn nun der Sohn gleich Anderm aus dem entstanden ist, was nicht war, wo bleibt dann seine unvergleichliche Erhabenheit? Was heißen dann die Worte: I c h  b i n  d e r  E r s t e, und: V o r  m i r  w a r d  k e i n  G o t t  g e m a c h t? Wenn der Sohn nicht gleichen Wesens ist, so ist er ja ein anderer Gott, und wenn er nicht gleich ihm ewig ist, dann ist er ja nach ihm, und wenn er nicht aus seiner Wesenheit hervorgegangen, so ist er ja offenbar erschaffen. Wollen die Gegner sagen, die angeführten Worte seien gegen den Götzendienst gerichtet, dann werden sie doch nicht leugnen können, er heiße im Gegensatz zu den Götzen der einzig wahre Gott. Doch wenn diese Worte wirklich gegen den Götzendienst gerichtet sind, wie wollen sie dann die ganze Stelle erklären? N a c h  m i r, heißt es, w i r d  k e i n  a n d e r e r  G o t t  s e i n. Der Prophet sagt das nicht, um den Sohn auszuschließen, sondern um anzudeuten, daß nach ihm kein Götze, nicht aber, daß der Sohn nicht sei. Das ist richtig, sagt man. Aber wie, wirst du die Worte: V o r  i h m  w a r d  k e i n  G o t t  g e m a c h t, in demselben Sinne nehmen, daß nämlich vor Gott kein Götze, wohl aber der Sohn vor ihm gewesen sei? Welcher Dämon möchte so etwas sagen? Ich glaube, daß nicht einmal der Teufel dies behaupten wird. Weiter. Wenn der Sohn nicht ewig wie der Vater ist, wie kann man sein Leben ein unendliches nennen? Wenn es irgendwoher einen Anfang hat, so ist es, mag es auch kein Ende haben, nicht mehr unendlich. Das Unendliche muß auf beiden Seiten unendlich sein, wie Paulus dies mit den Worten kund thut: D e r  w e d e r  A n f a n g  d e r  T a g e,  n o c h  E n d e  d e s  L e-

---

[1]) Röm. 4, 17.

bens hat[1]), wodurch er sagen will, daß der Sohn ohne Anfang und ohne Ende sei. Wie jener (Anfang) keine Grenzen hat, so auch dieses (Ende) nicht: hier ist weder Ende, noch dort Anfang. Wenn aber der Sohn das Leben war, wie konnte er jemals nicht sein? Alle werden doch wohl darin einverstanden sein, daß das Leben, wenn es in Wirklichkeit ein Leben ist, wie er das ist, immer dauert, ohne Anfang und ohne Ende ist. Wenn es aber eine Zeit gibt, wo es nicht ist, wie kann es das Leben Anderer sein, während es selbst nicht ist?

Warum aber, sagt man, setzte Johannes einen Anfang fest, indem er sprach: Im Anfange war? Die Worte: Im Anfange, und: War hältst du fest, aber sprich, bemerkst du nicht auch das: War das Wort? Und wenn der Prophet vom Vater sagt: Du bist von Ewigkeit und bis in Ewigkeit[2]), will er dann mit diesen Worten dem Vater Grenzen setzen? Durchaus nicht, sondern er drückt dadurch seine Ewigkeit aus. Gerade so urtheile auch im vorliegenden Falle. Johannes sagte das nicht, um dem Sohne Grenzen zu setzen, auch sagte er nicht: Das Wort hatte einen Anfang, sondern: Im Anfange war das Wort. Durch das Wort war wollte er dich dahin bringen, den Sohn für anfangslos zu halten. Aber sieh, sagt man, der Vater hat den Artikel, der Sohn nicht.[3]) Wie nun, wenn der Apostel sagt: Des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi[4]), und: Der da ist über Alles Gott?[5]) Hier wird ebenfalls des Sohnes erwähnt, ohne daß der Artikel dabei steht. Eben das thut er in Betreff des Vaters, denn im Briefe an die Philipper sagt er: Welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein[6]), und an die Römer: Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.[7]) Dazu kommt noch, daß es an unserer Stelle überflüssig war, den Artikel beizusetzen, da er ihn eben jedesmal dem Worte beisetzte. Gleich wie wir deshalb, weil es vom Vater heißt: Gott ist ein Geist[8]) und dem Worte Geist nicht der Artikel (Gott ist der Geist) beigesetzt wird, die Unkörperlichkeit Gottes nicht in Abrede stellen, so ist auch an

---

[1]) Hebr. 3, 4. [2]) Pſ. 89, 3. [3]) πρὸς τὸν θεόν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος.
[4]) Tit. 2, 13. [5]) Röm. 9, 5. [6]) Phil. 2, 6. [7]) Röm. 1, 7. [8]) Joh. 4, 24.

vorliegender Stelle der Sohn kein geringerer Gott, wenn auch demselben der Artikel nicht beigesetzt ist. Was weiter? Wenn er Gott und Gott sagt, dann erkennt man, daß er uns nicht einen Unterschied in der Gottheit angeben will, sondern vielmehr das gerade Gegentheil bezweckt.

Nachdem er zuerst gesagt: Und Gott war das Wort, setzt er, damit man die Gottheit des Sohnes nicht für eine geringere halte, sofort die Kennzeichen seiner wahren Gottheit bei, beweist seine Ewigkeit, indem er sagt: Dieses war im Anfange bei Gott, fügt dann seine Schöpferwürde bei, indem er sagt: Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist. Die Schöpfung aber wird überall von den Propheten als ein Beweis für die Gottheit des Vaters genannt, immerfort bedienen sich die Propheten dieses Beweises und ganz besonders dann, wenn sie die Ehre der Götzen bekämpfen. Die Götter, die Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt werden[1]), und ferner: Ich habe mit meiner Hand den Himmel ausgespannt.[2]) So wird die Schöpfung allenthalben als ein Beweis der Gottheit hingestellt.

Doch mit diesen Worten begnügte sich der Evangelist noch nicht, sondern nannte ihn auch das Leben und das Licht. Wenn er demnach immer beim Vater war, wenn er Alles hervorgebracht hat und erhält, denn dies wird durch Leben angedeutet, wenn er Alles erleuchtet, wer wird dann noch so unverständig sein zu sagen, der Evangelist habe gerade durch das, was der stärkste Beweis seiner Gottgleichheit und Unveränderlichkeit ist, ihn als einen geringern Gott darstellen wollen!

---

Darum wollen wir nicht die Schöpfung mit dem Schöpfer vermengen, damit nicht auch wir hören: Sie verehrten das Geschöpf mehr, als den Schöpfer.[3]) Wenn man auch sagt, daß hier nur vom Himmel die Rede sei, so stellt Paulus doch hier im Allgemeinen den Satz auf, daß man einem Geschöpfe keine göttliche Verehrung erweisen dürfe, weil das heidnisch sei. Deshalb wollen wir uns diesen Fluch nicht aufladen! Darum

[1]) Jer. 10, 11. [2]) Ps. 103, 2. [3]) Röm. 1, 25.

kam der Sohn Gottes, damit er uns von diesem Dienst befreie, darum nahm er Knechtsgestalt an, damit er uns von dieser Knechtschaft frei mache, darum ward er angespien, darum gegeißelt, darum erduldete er den schimpflichsten Tod. Laßt uns nicht dieselben Thorheiten begehen, laßt uns nicht abermals in die frühere Gottlosigkeit zurückfallen oder vielmehr in eine noch weit schrecklichere. Denn es ist nicht einerlei, dem Geschöpfe göttliche Ehre erweisen und den Schöpfer selbst zur Niedrigkeit des Geschöpfes herabwürdigen d. h. insofern wir es können, denn er bleibt immer derselbe, der er ist. Du aber bist derselbe, heißt es, und deine Jahre nehmen kein Ende.[1]) Darum wollen wir ihn verherrlichen, wie wir es von unsern Vätern überkommen haben, wollen ihn durch Glauben und durch Werke verherrlichen, denn die heilsamsten Glaubenslehren werden uns zu unserm Heil nichts nutzen, wenn unser Lebenswandel verdorben ist. Darum wollen wir ihn nach dem Wohlgefallen Gottes einrichten, wollen uns von jeglicher Schändlichkeit, Ungerechtigkeit und Habsucht fern halten, als Gäste und Pilger und dem Irdischen Entfremdete. Wenn Jemand viele Reichthümer und Schätze hat, dann gebrauche er sie wie ein Fremdling und wie Einer, der dieselben bald nachher freiwillig oder unfreiwillig verlassen wird. Wenn Jemand von einem Andern beleidigt worden ist, dann zürne er nicht ohne Ende, ja nicht einmal eine kurze Zeit, denn der Apostel gibt uns für unsern Zorn nicht mehr als einen Tag. Die Sonne gehe nicht unter über euern Zorn. Mit Recht, denn man muß zufrieden sein, wenn nicht in so kurzer Zeit Böses ausgeführt wird: nimmt man noch die Nacht hinzu, dann wird die Sache schlimmer, indem die Erinnerung an die Beleidigung ein ungeheures Feuer anfacht und die Ruhe uns zu immer größerer Bitterkeit aufstachelt.

Darum befiehlt der Apostel, zuvorzukommen und das Uebel zu ersticken, bevor man zu dieser verderblichen Ruhe kommt und die Flamme noch mehr anfacht. Der Zorn ist eine heftige Leidenschaft, heftiger als eine Flamme, darum muß man große Schnelligkeit anwenden, um der Flamme zuvorzukommen, und sie nicht in die Höhe schlagen lassen. Thut man dies nicht, dann

---

[1]) Pſ. 101, 28.

wird diese Krankheit die Ursache vieler Uebel, verkehrt ganze Häuser, löst alte Freundschaften auf und wirkt in äußerst kurzer Zeit unzähliges Unheil. Sein Zorn gereicht ihm zum Fall, heißt es. Darum wollen wir dem wilden Thiere nicht den Zügel schießen lassen, sondern ihm auf allen Seiten den starken Zaum, die Furcht vor dem künftigen Gerichte, anlegen. Wenn dich ein Freund kränkt oder ein Hausgenosse erzürnt, dann gedenke deiner Vergehungen wider Gott und daß durch Milde gegen jenen das Gericht für dich ein um so gnädigeres sein wird, denn es heißt: Vergebet und es wird euch vergeben werden.[1]) Dann wird sich die Leidenschaft schnell legen. Dazu erwäge auch noch, wann und wie oft du wohl zur Heftigkeit angereizt, dich selbst besiegt hast, wann und wie oft du dich von der Leidenschaft hast fortreißen lassen, stelle dann beide Momente nebeneinander und du wirst daraus große Kraft zu deiner Besserung hernehmen. Denn, sprich, wann warst du mit dir selbst zufrieden, als du besiegt wardst oder als du siegtest? Schelten wir nicht im ersten Falle uns selbst und schämen wir uns nicht, obwohl Niemand uns tadelt? Fühlen wir uns nicht von großer Reue ob unserer Worte und Werke beschlichen? Wenn wir aber Sieger geworden sind, dann freuen wir uns und jauchzen wie Triumphirende, denn der Sieg über den Zorn besteht nicht darin, daß wir mit Gleichem vergelten, vielmehr ist das die tiefste Niederlage, sondern darin, daß wir thätliche und wörtliche Beleidigungen sanftmüthig ertragen. Nicht das Thun, sondern das Dulden des Bösen bringt uns den meisten Vortheil.

Wenn du demnach erzürnt bist, dann sage nicht: Ich will mich mit aller Kraft (wider den Beleidiger) erheben, ich will mich sattsam rächen; entgegne nicht denen, welche dich zum Besiegen des Zornes ermahnen, die Worte: Ich kann es nicht dulden, daß jener mich auslache, denn er wird dich nicht dann auslachen, sondern dann, wenn du vom Zorne fortgerissen wirst; sollte er es aber auch im erstern Falle thun, dann benimmt er sich wie ein Unverständiger. Du aber suche ob deines Sieges nicht Ehre bei den Unverständigen, sondern halte für hinreichend, wenn du von denen, die Verstand haben, geehrt wirst. Doch warum soll ich dich auf einen so kleinen und erbärmlichen

[1]) Luk. 6, 37

Schauplatz, dessen Zuschauer nur aus Menschen bestehen, hinweisen? Blicke schnell zu Gott empor, denn auch der wird dich loben! Wer aber von Gott bewundert wird, braucht nicht Ehre bei den Menschen zu suchen, denn menschliche Ehre wird uns manchmal aus Schmeichelei oder aus Haß gegen Andere zu Theil und bringt uns keinen Nutzen, das Urtheil Gottes aber ist von solchen Nebenabsichten frei und bringt dem Bewunderten großen Vortheil. Darum wollen wir nach diesem Lobe trachten. Willst du wissen, ein wie großes Uebel der Zorn sei? Geselle dich zu Andern, die auf dem Markte miteinander streiten, denn an dir selbst kannst du nicht leicht das Ungebührliche (des Zornes) bemerken, indem dein Geist umdüstert und berauscht ist, aber erkenne, während du von dieser Leidenschaft frei bist, deinen Zustand (während des Zornes) in Andern, weil dann dein Urtheil nicht bestochen ist. Du wirst da die Erzürnten öffentlich gleich Rasenden sich geberden sehen, denn sobald der Zorn die Brust entflammt und wild macht, dann haucht der Mund Feuer, sprühen die Augen Blitze, schwillt das ganze Gesicht auf, strecken die Hände sich unmäßig aus, stampfen die Füße, daß es zum Lachen ist, und erheben sich wider diejenigen, die sie zurückhalten wollen, ja solche Sinnlose unterscheiden sich durch all dieses gar nicht von Rasenden, nicht einmal von wilden Eseln, indem sie ja ausschlagen und beißen. Wahrlich ein zornentbrannter Mann benimmt sich nicht gebührlich! Dazu kommt noch, daß Solche, wenn sie nach diesem lächerlichen Benehmen nach Hause gegangen und zu sich selbst gekommen sind, großen Aerger und große Furcht empfinden, sobald sie bedenken, welche bei ihrem Zornausbruch zugegen waren. So lange sie wüthen, kennen sie die Anwesenden nicht, sobald sie aber ruhig werden, dann fragen sie sich, ob nicht ihre Freunde, ihre Feinde und Gegner unter den Zuschauern waren, fürchten sich gleichmäßig vor Beiden, vor jenen, weil sie von denselben getadelt und äußerst beschämt werden, vor diesen, weil sie von denselben verlacht werden. Haben sie aber einander geschlagen, dann ist die Furcht noch größer, z. B. ob es nicht mit den Mishandelten sehr schlimm aussehe oder ob nicht ein Fieber entstehe, das den Tod zur Folge hat oder ob nicht ein unheilbares Geschwür die äußerste Gefahr herbeiführen werde.

Wozu bedurfte es doch des Streitens, wozu des Schimpfens

und Zankens? sagt man dann. Ich wollte daß das und das — dann verwünschen sie all das, was den Anlaß zum Streite gegeben, ja die Einfältigen klagen die bösen Geister und die böse Stunde ob des Geschehenen an, allein es kommt nicht von der bösen Stunde her, denn es gibt nicht einmal eine böse Stunde, noch von einem bösen Geiste, sondern von der Bosheit der Jähzornigen. Sie selbst ziehen die Dämonen herbei und bereiten sich alles Uebel. Allein das Herz fühlt Schmerz, sagt man, und wird durch die Beschimpfungen empfindlich berührt. Auch ich weiß das, denn ebendeshalb bewundere ich die Bezwinger dieses schrecklichen Thieres: wir können ja, wenn wir nur wollen, diese Leidenschaft beherrschen. Denn warum werden wir nicht von Zorn ergriffen, wenn Fürsten uns beschimpfen? Nicht wahr, weil die Furcht unserer Leidenschaft die Stange hält und den Zorn nicht aufkommen läßt? Warum ertragen unsere Knechte tausend Beschimpfungen von uns und schweigen auf Alles still? Nicht wahr, weil auch ihnen dieselbe Fessel (Furcht) angelegt ist? Du aber gedenke nicht nur der Furcht vor Gott, sondern auch, daß Gott dich beschimpft und dir zu schweigen gebietet, dann wirst du Alles geduldig ertragen. Sprich zu deinem Beleidiger: Was soll ich dir thun? Ein Anderer hält meine Rechte und Zunge fest, dann wirst du dich und ihn zu einem weisen Verhalten bereden.

Nun aber ertragen wir um der Menschen willen Unerträgliches, sagen oft zu denen, die uns beschimpft haben: Der da, nicht du, hat mich beschimpft; und wir haben nicht Gott gegenüber dasselbe Wohlwollen? Wie dürfen wir dann noch Verzeihung hoffen? Darum wollen wir auch zu unserer Seele sagen: Gott beschimpft uns jetzt und hält unsere Hände fest. Wir wollen uns nicht auflehnen, denn wir sollen Menschen nicht mehr, als Gott ehren. Ihr erschaudert bei diesem Worte, allein ich wollte, daß ihr nicht bei dem Worte allein, sondern bei der That erschaudertet. Gott hat uns befohlen, nicht nur Mishandlungen zu tragen, sondern uns auch noch zu härterem Leiden willig zu zeigen, wir aber widersetzen uns mit solcher Heftigkeit, daß wir uns nicht blos nicht zur Ertragung des Bösen bereitwillig zeigen, sondern sogar auf Rache sinnen. Manchmal fangen wir mit dem Unrecht an und meinen entehrt zu sein, wenn wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Das Schreck-

lichste dabei ist, daß wir zu siegen wähnen, während wir die äußerste Niederlage erleiden und zu Boden liegen, daß wir uns für Ueberwinder halten, während wir vom Teufel unzählige Streiche erhalten.

Darum beschwöre ich euch, laßt uns lernen, in welcher Weise man diesen Sieg erfechten soll, und laßt uns diese Weise ergreifen! Böses dulden ist so viel, wie gekrönt werden. Wenn wir demnach von Gott als Sieger ausgerufen zu werden wünschen, dann laßt uns in solchen Kämpfen nicht menschliche Kampfregeln, sondern das Gesetz Gottes beobachten und Alles mit Langmuth ertragen. So werden wir im Kampfe siegen, die irdischen und die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ruhm, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Fünfte Homilie.

Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist. Kap. 1, 3.

Moses beginnt im alten Testamente seine Geschichte und Beschreibung mit der Erzählung sinnlicher Dinge und spricht hierüber weitläufig. Im Anfange, sagt er, schuf Gott Himmel und Erde,[1]) dann berichtet er, wie das Licht ward, der zweite Himmel, das Sternensystem, die verschiedenen Thiergattungen und alles Andere, um mich nicht bei jedem Einzelnen aufzuhalten: unser Evangelist aber übergeht Alles und faßt dieses und noch weit Erhabneres in einem Worte zusammen. Mit Recht, denn jenes war seinen Zuhörern bekannt, weshalb er auf einen höhern Gegenstand loseilte und damit anfing, uns nicht über die Geschöpfe, sondern über den Schöpfer und Allregierer zu erzählen. Darum theilt jener uns nur den kleinsten Theil der Schöpfung mit, denn er berichtet uns nichts von den

---

[1]) 1. Mos. 1, 1.

unsichtbaren Mächten, sondern beschäftigt sich blos hiermit: dieser hingegen, der zum Schöpfer selbst emporzukommen strebt, übergeht mit Recht Alles, was jener gesagt und verschwiegen hat und sagt kurz und einfach: Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und damit du nicht meinen möchtest, er sage blos das bereits von Moses-Gesagte, fährt er fort: Ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht ist d. h. nichts Geschaffenes, mag es sichtbar oder unsichtbar sein, ist ohne die Macht des Sohnes ins Dasein getreten. Denn wir setzen kein Schlußpunkt bei den Worten: οὐδὲ ἕν, wie das die Ketzer thun. Diese nämlich wollen den Geist ein Geschöpf nennen und sagen: Was gemacht ist, in ihm war das Leben. Allein dadurch verliert der Text allen Sinn. Erstens war hier gar nicht der Ort, des Geistes zu erwähnen, denn falls er das wollte, weswegen that er es auf eine so undeutliche Weise? Woraus ferner geht hervor, daß dies vom Geiste gesagt werde? Zweitens finden wir eben auf Grund ihrer Behauptung, daß nicht der Geist, sondern gerade der Sohn durch sich selbst gemacht worden sei. Doch passet auf, damit das Gesagte euch nicht entwische, und wir wollen jetzt ihre Lesart beibehalten, damit der Unverstand uns um so mehr in die Augen springe. Was gemacht ist, in ihm war das Leben. Unter Leben, sagen sie, werde der Geist verstanden, allein wir finden dieses Leben auch das Licht genannt, denn Johannes fährt fort: Und das Leben war das Licht der Menschen. Nach ihrer Behauptung also heißt hier der Geist das Licht der Menschen. Aber wie, wenn Johannes nun fortfährt und sagt: Es war ein Mensch von Gott gesandt, damit er von dem Lichte Zeugniß gäbe? Nothwendig müssen sie behaupten, daß auch dies vom Geiste gesagt werde, denn der Evangelist nennt denjenigen, den er oben das Wort nannte, im weitern Verlaufe Gott und Leben und Licht. Dieses Wort, heißt es, war das Leben und dieses Leben war das Licht. Wenn das Wort demnach das Leben war, und dieses Wort Fleisch ward, so ward das Leben d. i. das Wort Fleisch und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Wenn sie also behaupten, der Geist werde hier das Leben genannt, so erkenne, wie viel Unsinniges daraus folgt! Dann ist der Geist, nicht der Sohn,

Fleisch geworden, dann ist der Geist der Eingeborne. Wollen sie das nicht zugeben, dann fallen sie, indem sie dieser Folgerung entfliehen, ihrer Lesart gemäß in eine andere noch größere Ungereimtheit. Wenn sie jedoch eingestehen wollen, daß es vom Sohn gesagt werde, und doch nicht gleich uns interpunctiren und lesen, so müssen sie behaupten, der Sohn sei von sich selbst gemacht worden. Wenn das Leben nämlich das Wort war und in dem, was gemacht worden, das Leben war, so ist gemäß dieser Lesart der Sohn in sich und durch sich selbst gemacht worden.

Der Evangelist fährt dann nach einigen Zwischensätzen fort: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Somit ist der heilige Geist nach der Erklärung der dies Behauptenden der eingeborene Sohn Gottes, denn auf ihn bezieht sich alles Gesagte. Seht ihr, wohin die Vernunft sich verirrt und wie viel Unsinn sie gebiert, wenn sie einmal von der Wahrheit abgewichen? Aber wie, sagt man, ist der h. Geist nicht wirklich ein Licht? Allerdings ist er ein Licht, allein an der vorliegenden Stelle wird nicht von ihm gesprochen. Auch Gott wird ein Geist d. h. unkörperlich genannt, drum wird man doch nicht überall, wo das Wort Geist vorkommt, darunter Gott verstehn. Und was wunderst du dich, wenn ich das vom Vater sage, denn nicht einmal vom Paraklet kann man behaupten, daß überall, wo das Wort Geist vorkommt, darunter der Paraklet verstanden werde, obwohl dies sein charakteristischer Name ist, vielmehr darf man nicht jedesmal, wo das Wort Geist steht, dies auf den Paraklet beziehen. So wird auch Christus die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes genannt, dennoch darf man nicht jedesmal, wenn von der Kraft und Weisheit Gottes die Rede ist, dies auf den Sohn beziehen. So auch hier. Mag auch der h. Geist ein Licht sein, so spricht doch der Evangelist hier nicht von ihm. Doch mögen wir ihnen auch ihren Unsinn zu benehmen suchen, so halten sie doch noch an ihrer Lesart fest, suchen sich wider die Wahrheit aufzulehnen und sagen: Was gemacht ist, in ihm war das Leben d. h. Was gemacht ist, war Leben. Also gilt das von dem Untergang Sodomas, von der Sündfluth, der Hölle und tausend andern Dingen! Nein, antwortet man, wir sprechen von der Schöpfung. Allein auch diese Dinge sind ja

Theile der Schöpfung! Doch wir wollen, um ihre Behauptung bis zum Uebermaß zu Schanden zu machen, sie fragen: Ist das Holz Leben? Ist der Stein Leben, sind diese seelenlosen und regungslosen Dinge Leben? Ja ist überhaupt der Mensch Leben? Wer wird das behaupten! Der Mensch hat ja nicht das Leben aus sich, sondern empfängt es! Doch sieh auch hier wieder ihren Unverstand, denn ich will mit meinen Folgerungen fortfahren, um ihre Dummheit an Tag zu legen! Keine ihrer Behauptungen paßt auf den h. Geist. Werden sie mit jener frühern Behauptung zu Schanden gemacht, dann übertragen sie das, was nach ihrer Meinung ganz passend vom h. Geiste gesagt worden, auf die Menschen. Doch wir wollen auch so ihre Lesart untersuchen.

Die Schöpfung wird also jetzt das Leben genannt? Dann ist sie auch das Licht und Johannes kam, um von ihr Zeugniß abzulegen. Warum aber ist nicht Johannes selbst das Licht? Er war nicht das Licht, heißt es ja, und doch war er ein Theil der Schöpfung. Wie, ist er denn nicht das Licht? Wie war er in der Welt und ist die Welt durch ihn gemacht worden? War also die Schöpfung in der Schöpfung und ist die Schöpfung durch die Schöpfung gemacht worden? Und wenn es heißt: Die Welt erkannte ihn nicht, erkannte also die Schöpfung nicht die Schöpfung? Und: Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden. — Doch genug des Gelächters[1])! Ich überlasse es euch, aus diesen lächerlichen Behauptungen weitere Consequenzen zu ziehen, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätte ich das blos gesagt, um euch Stoff zum Lachen zu geben, damit wir ferner nicht die Zeit nutzlos verderben. Wenn an unserer Stelle nicht vom Geiste gesprochen wird, dann wird darin auch nicht von der Schöpfung gehandelt. Wollten sie aber dennoch an ihrer Lesart festhalten, dann würde, wie ich schon früher sagte, das Allerunverständigste daraus folgen, daß nämlich der Sohn durch sich selbst geschaffen sei. Wenn der Sohn das wahrhaftige Licht ist, wenn dieses Licht das Leben war und das Leben in ihm gemacht worden, dann folgt ja aus dieser Lesart mit aller Nothwendigkeit, daß dies (der Sohn durch sich selbst geschaffen) sich

---

[1]) Den Unsinn der Ketzer muß man dem Gelächter preisgeben.

so verhält. Doch wir wollen diese Lesart bei Seite lassen, zu der richtigen kommen und dieselbe erklären. Welche aber ist die richtige Lesart?

Nach den Worten: Was gemacht worden ist, schließt der Satz; mit dem darauf folgenden: In ihm war das Leben muß ein neuer Satz angefangen werden, denn Johannes will sagen: Ohne ihn wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist. Wenn irgend etwas Geschaffenes gemacht ward, sagt er, so ist es nicht ohne ihn gemacht worden. Siehst du, wie er durch diesen kurzgefaßten Ausdruck diejenigen, welche auf allerlei Ungereimtes sinnen, zurechtweist? Dadurch daß er sagt: Ohne dasselbe wurde nichts gemacht, und dann hinzusetzt: Was gemacht worden ist, umfaßt er alle vernünftigen Wesen und schließt doch den h. Geist aus. Damit man nicht bei den Worten: Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, sage: Wenn Alles, dann ist auch der h. Geist durch dasselbe gemacht worden, darum bedurfte es dieses Zusatzes. Ich habe nur behauptet, sagt Johannes, daß, wenn etwas gemacht worden, dies durch dasselbe gemacht worden, mag es etwas Unsichtbares oder Unkörperliches oder in den Himmeln sich Befindendes sein. Darum sagte ich nicht einfach: Alles, sondern: Was gemacht worden ist. Der Geist aber ist nicht gemacht worden. Siehst du die Bestimmtheit seiner Lehre? Er erwähnte der Erschaffung des Sichtbaren, denn Moses war ihm mit der Lehre hierüber schon zuvorgekommen, dann führt er seine hierdurch schon fortgeschrittenen Schüler zu Erhabnerem, nämlich zu Unkörperlichem und Unsichtbarem und schließt dann den h. Geist von der Schöpfung aus. So sagte auch, von derselben Gnade angehaucht, Paulus: Durch ihn ist Alles erschaffen. Bemerke auch hier wieder dieselbe Bestimmtheit, denn derselbe Geist regte auch diese Seele an. Damit Niemand etwas Geschaffenes, weil es unsichtbar ist, von der Schöpfung Gottes ausschließe, damit man ferner nicht den Paraklet zu dem Geschaffenen zähle, überspringt auch er alles Sichtbare und Bemerkbare, zählt das im Himmel Seiende auf und spricht: Thronen oder Herrschaften oder Oberherrschaften oder Mächte;[1]) denn das vor Jedem

[1]) Kol. 1, 16.

stehende Wörtchen oder zeigt uns nichts Anderes an, als daß Alles durch ihn gemacht worden und ohne ihn nichts gemacht wurde, was gemacht worden ist. Wenn du aber meinst, das Vorwort durch deute etwas Geringeres an, so vernimm die Worte: Du, o Herr, hast die Erde gegründet und die Werke deiner Hände sind die Himmel.[1]) Was vom Vater als Schöpfer gesagt wird, eben das sagt er auch vom Sohne: das aber würde er nicht thun, wenn er nicht dafür hielte, daß ihm die Ehre eines Schöpfers und nicht die eines Dienstthuenden zukomme. Wenn aber an unserer Stelle durch ihn gesagt wird, so ist das durch aus keinem andern Grunde gesagt worden, als damit man nicht den Sohn für ungezeugt halte. Daß er in Bezug auf die Schöpfung keine geringere Würde als der Vater hat, kannst du von ihm selbst hören: Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Wenn ferner schon im A. T. vom Sohne gesagt wird: Du, o Herr, hast die Erde gegründet, so ist ja seine Schöpferwürde offenbar.

Wenn du aber behauptest, daß der Prophet dies vom Vater gesagt habe, so hat Paulus das vom Vater Gesagte dem Sohne beigelegt und so folgt wieder dasselbe, denn Paulus würde dies nie dem Sohne zugeschrieben haben, wenn er nicht der festen Zuversicht gewesen, daß sie an Würde einander gleich sind. Es wäre ja die höchste Vermessenheit, das, was dem unvergleichlichen Wesen zukommt, auf ein geringeres und von diesem abhängiges zu übertragen. Allein der Sohn ist nicht geringer als der Vater, noch ist er vom Vater abhängig, weshalb Paulus nicht blos dieses, sondern auch noch anderes Derartige von ihm zu sagen sich erkühnt; denn den Ausdruck: Von welchem, den du als eine blos dem Vater zukommende Bezeichnung in Anspruch nimmst, braucht er auch vom Sohne, indem er also spricht: Von welchem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder verbunden und zusammengehalten, Wachsthum hat zur Zunahme in Gott.[2]) Ja hiermit begnügt er sich noch nicht, sondern bringt euch auch noch in anderer Weise zum Schweigen, indem er das durch ihn, was du eine

---

[1]) Ps. 101, 26. [2]) Kol. 2, 19.

Bezeichnung der Niedrigkeit nennst, dem Vater zuschreibt: Gott ist getreu, spricht er, durch welchen ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohne berufen seid,[1]) und wiederum: Durch seinen Willen, und anderswo: Von ihm und durch ihn und in ihm ist Alles.[2]) Eben darum wird das von ihm nicht blos dem Sohne, sondern auch dem Geiste zugeschrieben, denn der Engel sprach zu Joseph: Fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom h. Geiste.[3]) So auch hält der Prophet den Ausdruck: In welchem, welcher dem h. Geiste zukommt, Gottes nicht unwürdig, indem er sagt: In Gott wollen wir Thaten thun,[4]) und Paulus betet also: Daß ich doch endlich einmal eine glückliche Reise, nach dem Willen Gottes (εν τω θεληματι) zu euch zu kommen, haben möge,[5]) und legt dasselbe Christus bei, indem er spricht: In Christo Jesu.[6]) So finden wir oftmals diese Ausdrücke ohne allen Unterschied gebraucht; das aber würde nicht geschehen, wenn es sich nicht überall um dieselbe Wesenheit handelte.

Damit du aber nicht denken möchtest, die Worte: Alles ist durch dasselbe gemacht worden, seien an der vorliegenden Stelle blos von den Wunderzeichen zu verstehn, denn diese sind uns von den andern Evangelisten erzählt worden, fährt er darnach fort und sagt: Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbe gemacht worden, aber nicht der h. Geist, denn derselbe ist nicht gemacht worden, sondern über die ganze Schöpfung erhaben.

Doch laßt uns jetzt zu dem Folgenden übergehen. Nachdem Johannes von der Schöpfung gesprochen und gesagt hat: Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist, fährt er fort, lenkt die Rede auf die Vorsehung und sagt: In ihm war das Leben. Damit Niemand den Zweifel äußere, wie so große und mannigfaltige Dinge durch ihn gemacht worden, sagt er: In ihm war das Leben. Gleichwie du aus einer unversiegbaren, unergründlich tiefen Quelle noch so viel wegneh-

---

[1]) 1. Kor. 1, 9. [2]) Röm. 11, 36. [3]) Matth. 1, 20. [4]) Ps. 59, 14. [5]) Röm. 1, 10. [6]) Gal. 5, 6.

men kannst, ohne die Quelle um ihren Reichthum zu bringen, so verhält es sich auch mit der Schaffenskraft des Eingebornen, denn dieselbe wird nicht kleiner, so viel auch immer du glauben magst, daß durch dieselbe sei bewirkt und gemacht worden. Doch ich will mich eines noch passendern Vergleiches bedienen, ich meine den vom Lichte. Diesen Vergleich wendet auch sofort der Evangelist an, indem er spricht:

Und das Leben war das Licht. Gleich wie nun das Licht nichts von seinem Glanze verliert, mag es auch noch so vielen Millionen leuchten, so bleibt auch Gott vor und nach dem Wirken reich und groß und trotz der vielen Schöpfungen ungeschwächt, ja wenn er solcher Welten tausende und unzählige schaffen wollte, so bleibt er immer derselbe, ist groß genug, alle diese Welten nicht blos zu erschaffen, sondern auch nach der Erschaffung zu regieren. Denn das Wort Leben bedeutet an unserer Stelle nicht blos die Erschaffung, sondern auch die immer waltende Vorsehung. Der Evangelist lenkt schon hier unsere Aufmerksamkeit auf die Auferstehung und erinnert schon gleich im Anfange an dieses bewunderungswürdige Evangelium (von der Auferstehung), denn wenn das Leben unter uns erschienen ist, dann ist ja die Herrschaft des Todes zu Ende, wenn das Licht uns leuchtet, dann gibt es ja keine Finsterniß mehr, vielmehr bleibt das Leben immerfort in uns und der Tod kann dasselbe nicht überwältigen. Darum können wir das, was vom Vater gesagt ist, mit allem Recht auch von ihm sagen: In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.[1]) Dasselbe sagt Paulus: Durch ihn ist Alles erschaffen worden und Alles besteht in ihm.[2]) Darum wird er auch Wurzel und Grundveste genannt. Wenn du aber hörest: In ihm war das Leben, so denke nicht an etwas Zusammengesetztes, denn im weitern Verlaufe heißt es vom Vater: Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben (in sich selbst) zu haben.[3]) Wie du nun deshalb nicht vom Vater sagst, er sei zusammengesetzt, so darfst du es auch nicht vom Sohne sagen. Auch heißt es ja anderswo: Gott ist das Licht, und ferner: Er bewohnt ein unzugängliches Licht.[4]) Das Alles wird nicht

---

[1]) Apostelgesch. 17, 28. [2]) Kol. 1, 16. [3]) Joh. 5, 26. [4]) 1. Tim. 6, 16.

gesagt, daß wir eine Zusammensetzung annehmen sollen, sondern damit wir uns nach und nach zur Höhe der Glaubenslehren emporschwingen möchten. Weil der gewöhnliche Haufen sich nicht leicht denken konnte, wie das Leben in ihm einbegriffen sei, sagt er zuerst das Niedrigere und führt dann diejenigen, welche er also unterrichtet hat, zu Höherm hinauf. Denn der gesagt: Er gab ihm, das Leben zu haben, sagt ferner: Ich bin das Leben, und ferner: Ich bin das Licht! Was für ein Licht aber ist das? Nicht ein in die Sinne fallendes, sondern ein geistiges, die Seele selbst erleuchtendes Licht. Weil Christus später sagen wird: Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater nicht zieht, so kommt der Evangelist hier zuvor und sagt: Er ist es, der erleuchtet, damit du, wenn du etwas Derartiges vom Vater hörest, dies nicht dem Vater allein, sondern auch dem Sohne zuschreibst, denn es heißt: Alles, was der Vater hat, ist mein.[1]) Zuerst hat der Evangelist uns über die Schöpfung belehrt, darnach spricht er von den Gütern der Seele, welche er uns durch sein Kommen bereitet hat. Diese Güter drückt er durch das Eine Wort aus:

Das Leben war das Licht der Menschen. Er sagt nicht das Licht der Juden, sondern überhaupt der Menschen, denn nicht blos Juden, sondern auch Heiden gelangten zu dieser Erkenntniß, indem dieses Licht allen gemeinschaftlich leuchtete. Warum aber hat er nicht auch die Engel beigesetzt, sondern spricht nur von Menschen? Weil an dieser Stelle nur von der menschlichen Natur die Rede ist und er den Menschen Güter zu verheißen kam.

Und das Licht leuchtete in der Finsterniß. Unter Finsterniß versteht er Tod und Irrthum, denn das in die Sinne fallende Licht leuchtet nicht in der Finsterniß, vielmehr ist diese Finsterniß ohne Licht. Das Evangelium leuchtete mitten durch die Herrschaft des Irrthums und machte ihn schwinden. So besiegte auch Christus in seinem Tode den Tod dergestalt, daß er demselben auch die bereits von ihm Ergriffenen wegführte. Weil demnach weder der Tod, noch der Irrthum über ihn Sieger ward, er vielmehr überall leuchtet und seine Macht strahlen läßt, darum heißt es:

---

[1]) Joh. 16, 15.

Aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Es ist unwiderstehbar, weilt aber nicht gern in den Seelen, die nicht erleuchtet sein wollen. Wenn es aber nicht Alle ergriffen, so muß dich das nicht irre machen, denn Gott kommt nicht zu uns mit Zwang und Gewalt, sondern nur in Folge unsers freien Willens und unserer Zustimmung.

---

Möchtest du doch diesem Lichte nicht den Eingang verschließen und dich großer Wonne erfreuen! Dieses Licht wird uns durch den Glauben zu Theil und erleuchtet, sobald es uns zu Theil geworden, diejenigen, so es aufnahmen, in reichem Uebermaß. Wenn du einen reinen Wandel führst, dann bleibt es immerdar in deinem Innern, denn es heißt: Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, ich und mein Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.[1]) Gleichwie man aber sich der Sonnenstrahlen nicht recht erfreuen kann, wenn man die Augen nicht öffnet, so kann man auch dieses Glanzes nicht in vollem Maße theilhaftig werden, wenn man das Auge der Seele nicht weit aufthut und nicht nach allen Seiten hin scharf zusehen läßt. Wie aber geschieht das? Wenn wir die Seele von allen Leidenschaften frei machen, denn die Sünde ist Finsterniß, tiefe Finsterniß, wie dies daraus hervorgeht, daß man die Sünde ungesehen und heimlich thut. Jeder, der Böses thut, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht[2]), und, Was im Geheimen (von ihnen) geschieht, ist schändlich, es auch nur zu nennen.[3]) Gleichwie man in der Finsterniß nicht Freund noch Feind kennt und die Natur der Dinge nicht unterscheidet, so ist es auch in der Finsterniß der Sünde, denn wer reich werden will, kennt nicht den Freund vor dem Feind, der Neidische sieht seinen besten Freund als seinen Widersacher an, der Tückische liegt auf gleiche Weise mit Allen im Krieg! Kurz Jeder, der Sünde thut, unterscheidet sich gar nicht von Trunkenen und Rasenden, weil er die Natur der Dinge nicht zu beurtheilen versteht. Gleichwie wir bei Nacht Holz, Blei, Eisen, Silber, Gold, Edelsteine und Alles für ein und dasselbe

---

[1]) Joh. 14, 23. [2]) Joh. 3, 20. [3]) Eph. 5, 12.

halten, weil der Mangel des Lichts sie uns nicht beurtheilen läßt, so kennt auch derjenige, der einen unreinen Wandel führt, nicht die Tugend der Keuschheit und nicht die Schönheit der Lebensweisheit. In der Finsterniß erkennt man, wie gesagt, nicht die Schönheit der Edelsteine, und zwar nicht in Folge der Natur der Edelsteine, sondern in Folge des Unvermögens der Sehenden. Doch das ist nicht das einzig Schreckliche für die in Sünden Lebenden, sondern dies, daß sie fortwährend von Angst gequält werden. Gleichwie diejenigen, die in einer mondlosen Nacht reisen, zittern, ob auch Niemand ihnen Angst einjagt, so haben auch die, welche Sünden thun, keine Ruhe, wenn auch Niemand sie beschuldigt, sondern fürchten und argwöhnen Alles, werden von ihrem Gewissen geplagt, sind überall voll Furcht und Schrecken, zittern stets und erschrecken stets.

Darum laßt uns ein so qualvolles Leben fliehen! Nach dieser Qual folgt der Tod, der ewige Tod, denn die Strafe dort oben wird kein Ende haben. Schon hier sind diejenigen, welche stets von vergänglichen Dingen träumen, nicht von Wahnsinnigen zu unterscheiden, denn sie scheinen reich zu sein und sind nicht reich, meinen glücklich zu sein und sind nicht glücklich, und merken nicht eher diese Täuschung recht, als bis sie von ihrem Wahnsinn frei sind und von ihrem Schlaf aufwachen. Darum ermahnt Paulus Alle, nüchtern zu sein und zu wachen. Dasselbe thut Christus. Mag auch der Nüchterne und Wachsame von der Sünde umstrickt werden, er wird sich bald wieder frei machen: der Schläfrige und Wahnsinnige aber fühlt nicht einmal, wie er von den Banden festgehalten wird. Darum wollen wir nicht schlafen, denn es ist nicht Nacht, sondern Tag. Ehrbar, wie es am Tage sich ziemt, lasset uns wandeln, denn nichts ist abscheulicher, als die Sünde; ja wenn man die Abscheulichkeit in's Auge faßt, dann ist es ein geringeres Uebel, nackt, als in Sünden und Wollüsten einherzugehen. Ersteres ist nicht so sehr eine Schuld, geschieht vielmehr manchmal aus Armuth, dahingegen nichts so häßlich und entehrend ist, als ein Sünder.

Laßt uns doch betrachten, wie diejenigen, die wegen Betrugs und Wuchers vor Gericht erscheinen, uns so widerlich und verächtlich erscheinen, wie unverschämt, wie lügenhaft und frech sie sind! Allein wir sind so elend und erbärmlich, daß

wir es nicht aushalten können, wenn uns ein schlecht passendes Kleid angezogen wird, ja es sogar tadeln, wenn wir so etwas an einem Andern sehen, hingegen unempfindlich bleiben, wenn Alle, wir und unsere Nächsten, auf dem Kopfe einhergehn. Was ist doch häßlicher, als wenn ein Mann einem liederlichen Weibe nachläuft? Was verächtlicher, als ein Schmähsüchtiger, ein Verleumder und Neidischer? Warum scheint uns nun das nicht so häßlich, als wenn Jemand nackt umhergeht? Aus bloser Gewohnheit. Dieses thut Keiner aus freien Stücken, jenes aber thut man stets frech und ungescheut. Wahrlich, wenn Jemand unter die Schaar der Engel, bei welchen Derartiges nie geschieht, käme, dann würde er erkennen, wie äußerst verächtlich das wäre. Doch was rede ich von einer Engelschaar? Wenn Jemand eine Hure zur Verübung der Unzucht in den königlichen Palast brächte oder sich daselbst in Wein berauschte oder eine andere derartige Schändlichkeit sich zu Schulden kommen ließ, so würde er sich die äußerste Strafe zuziehen: ist es aber unerträglich, einen derartigen Frevel im königlichen Palaste zu begehen, dann werden wir gewiß die äußerste Strafe erleiden müssen, wenn wir Derartiges vor dem überall gegenwärtigen und Alles schauenden König thun.

Darum bitte ich euch, in diesem Leben eine große Stille, eine große Reinheit an Tag zu legen, denn wir haben einen König, der stets alle unsere Werke sieht! Damit uns also dieses Licht im vollen Maße leuchte, laßt uns diesen Strahl aufnehmen! So werden wir der zeitlichen und der ewigen Güter uns erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in Ewigkeit. Amen.

---

## Sechste Homilie.

Es kam ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Kap. 1, 6.

Nachdem der Evangelist uns im Eingange über die Gottheit des Wortes das Nothwendigste mitgetheilt, schreitet er auf der eingeschlagenen Bahn und Ordnung vorwärts und

kommt nun auf den Herold des Wortes, seinen Namensgenossen Johannes. Wenn du nun hörest, derselbe sei von Gott gesandt worden, so halte nichts von dem, was derselbe sagt, für etwas Menschliches, denn alle seine Worte sind nicht seine, sondern dessen, der ihn gesandt hat. Darum auch wird er ein Bote genannt, denn darin besteht die Vorzüglichkeit eines Boten, daß er nichts Eigenes sagt. Das ἐγένετο bezeichnet an dieser Stelle nicht sein Eintreten in's Dasein, sondern seine Sendung, denn das: Es kam ein Mensch von Gott gesandt, steht für: Es war ein Mensch von Gott (παρὰ θεοῦ) gesandt. Wie kann man nun sagen, die Worte des Apostels: In der Gestalt Gottes sein, sprechen nicht für die Gleichheit (des Sohnes) mit dem Vater, weil der Artikel nicht davor steht? Siehe auch hier steht ja kein Artikel. Ist also hier nicht Rede vom Vater? Was sollen wir also denken, wenn der Prophet sagt: Siehe ich sende meinen Engel, daß er den Weg bereite vor dir her?[1]) Die Worte meinen und vor dir deuten offenbar zwei Personen an.

Dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß von dem Lichte gäbe. Wie, könnte Jemand sagen, der Knecht gibt dem Herrn Zeugniß? Wenn du aber siehst, daß er sich nicht blos vom Knechte Zeugniß geben läßt, sondern auch bei ihm erscheint und mit den Juden von ihm getauft wird, wirst du dann nicht noch mehr staunen und zweifeln? Allein du mußt nicht irre und verwirrt werden, sondern seine unaussprechliche Gütigkeit bewundern. Wollte dennoch Jemand schwanken und zweifeln, so wird der Herr ihm sagen, was er zu Johannes sprach: Laß es jetzo geschehen, denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen.[2]) Wollte Jemand dadurch noch mehr irre werden, dann wird er ihm sagen, was er einst zu dem Juden sprach: Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen.[3]) Wenn er aber dieses Zeugnisses nicht bedarf, weshalb ward denn Johannes von Gott gesandt? Nicht als bedürfte er dieses Zeugnisses, denn das wäre die höchste Gotteslästerung, sondern warum? Johannes sagt uns das mit den Worten:

Auf daß Alle durch ihn glauben möchten. Auch Christus gibt schnell die Lösung des Zweifels, denn damit nicht

---

[1]) Mal. 3, 1. [2]) Matth. 3, 15. [3]) Joh. 5, 34.

ein Unverständiger auf Grund der Worte: Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen, ihm einen Widerspruch vorwerfe, indem er bald sage: Ein Anderer ist, der von mir zeuget, und ich weiß, daß sein Zeugniß wahr ist, womit er auf Johannes deutete, bald sage: Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen, so fuhr er fort: Allein ich sage dies um euretwillen, damit ihr selig werdet, als wollte er sagen: Dafür, daß ich Gott bin, wahrer Sohn Gottes bin, von ungetheilter und seliger Wesenheit bin, bedarf ich keines Zeugen. Wenn auch Niemand von mir Zeugniß geben wollte, so würde ich dadurch meiner Natur nach nicht geringer werden; weil mir aber das Heil des Volkes am Herzen liegt, so habe ich mich so tief erniedrigt, daß ich es einem Menschen anheimgab, von mir Zeugniß abzulegen. Auf diese Weise also suchte er die irdisch gesinnten und schwachen Juden leichter und schneller zum Glauben an ihn zu bringen. Gleich wie er sich demnach mit Fleisch umhüllte, damit er nicht, mit seiner blosen Gottheit umgeben, Alle vernichte, so schickte er einen Menschen als Boten aus, damit die Hörer beim Vernehmen der Stimme eines Gleichgebornen um so leichter herbeikämen. Zum Beweise, daß er des Zeugnisses desselben durchaus nicht bedurfte, hätte es genügt, daß er sich selbst in seiner ganzen Wesenheit gezeigt und Alle niedergeschmettert hätte, allein er that das nicht, weil er dann, wie gesagt, Alle getödtet hätte, indem Niemand das Hereinbrechen seines unzugänglichen Lichtes ertragen kann. Darum umkleidete er sich, wie gesagt, mit Fleisch, gestattete, daß Einer unserer Mitknechte von ihm Zeugniß ablegte, weil er eben Alles nur um des Heils der Menschen willen that und nicht sowohl auf seine Würde, als vielmehr auf die Glaubenswilligkeit und den Vortheil der Zuhörer sah. Dies deutete er mit den Worten an: Ich sage das um euretwillen, damit ihr selig werdet. Auch der Evangelist stimmt hierin dem Herrn bei, denn nach den Worten: Damit er von dem Lichte Zeugniß gäbe, fuhr er fort: Auf daß Alle durch ihn glauben möchten. Gleich als ob er sagte: Glaube nicht, Johannes der Täufer habe deshalb Zeugniß abgelegt, damit er den Herrn glaubwürdiger mache, nein nicht deshalb, sondern damit seine Lands-

[1]) Joh. 5, 32.

leute durch ihn glauben möchten. Daß er dies gesagt, um einem solchen Verdachte zuvorzukommen, ist aus dem Folgenden offenbar. Er war nicht das Licht, heißt es ja. Hätte er diese Worte nicht zur Verhütung einer solchen verkehrten Meinung hingesetzt, so wären dieselben ganz überflüssig, wären statt einer klaren Lehre nichts als eine Wiederholung. Weshalb aber sagt er nach den Worten: Er ward gesandt, damit er Zeugniß von dem Lichte gäbe, noch wieder: Er war nicht das Licht? Nicht unbedachtsam, nicht ohne Absicht, denn weil bei uns meistens derjenige, der Zeugniß gibt, größer und glaubwürdiger zu sein scheint, als derjenige, dem Zeugniß gegeben wird, so unterdrückt er die verkehrte Meinung, als ob sich dies auch mit Johannes so verhalte, gleich im Anfange, reißt dieselbe mit der Wurzel aus und zeigt, wer der Zeuge und wer der Bezeugte sei, welch' ein Unterschied zwischen dem Bezeugten und dem Zeugen sei. Nachdem er das gethan und seine (des Wortes) unermeßliche Erhabenheit an Tag gelegt hat, erzählt er ruhig weiter und schreitet in der Berichterstattung fort. Sollte ein Unverständiger noch von irgend unpassenden Gedanken beschlichen werden, so sind dieselben nun vollends gehoben und der Evangelist schreitet nun leicht und ungehindert in seiner Erzählung weiter.

---

Lasset uns nun beten, damit wir, nachdem uns das rechte Verständniß und die wahre Lehre geoffenbart worden ist, ein reines Leben und einen leuchtenden Wandel führen, weil ja jenes nichts nützt, wenn nicht gute Werke damit verbunden sind. Wenn wir allen Glauben besäßen und die hl. Schrift verständen, wären aber an guten Sitten arm und leer, so würde dies nicht hindern, daß wir in das höllische Feuer geworfen und ewig von der unauslöschlichen Flamme gequält würden. Gleichwie die Frommen zum ewigen Leben auferstehn, so die Lasterhaften zur ewigen, kein Ende habenden Strafe. Darum wollen wir allen Fleiß anwenden, damit wir den durch rechten Glauben uns zu Theil gewordenen Vortheil nicht durch schlechte Werke verlieren, sondern nach einem rechtschaffenen Leben hienieden ruhig und getrost Christum sehen, denn dieser Seligkeit kommt nichts

gleich. Möchten doch Alle demgemäß leben und Alles zur Ehre Gottes thun, dem zugleich mit dem eingebornen Sohne und dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Siebente Homilie.

Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. Kap. 1, 9.

Ich eröffne euch, vielgeliebte Kinder, das Verständniß der Schrift darum nach und nach und schütte nicht Alles auf einmal aus, damit ihr das jedesmal Vorgehaltene leicht behalten könnet. Es verhält sich hiermit, wie mit einem Baue. Derjenige, welcher andere Steine auflegt, bevor sich die frühern gesetzt haben, baut eine morsche und bald zusammenstürzende Mauer, wer aber wartet, bis der Mörtel sich befestigt, und dann das Folgende langsam fortbaut, der wird in Sicherheit das ganze Haus vollenden und nicht ein kurze Zeit aushaltendes, sondern ein starkes Haus aufrichten. Diese Baumeister will ich nachahmen und nach deren Weise eure Seelen aufbauen, denn ich fürchte, daß die Aufstellung neuer Lehrsätze, so lange die frühern sich noch nicht fest ineinandergefügt haben, auch den frühern schaden wird, weil unser Geist nicht im Stande ist, Alles auf einmal zu fassen. Was habe ich nun heute vorgelesen?

Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. Nachdem er oben in Betreff des Johannes gesagt, er sei gekommen, damit er vom Lichte Zeugniß gäbe, und daß er gesandt worden sei, so leitet er, damit Niemand, der das hört, wegen des jüngst geschehnen Erscheinens des Zeugen auch in Betreff des Bezeugten eine demgemäße Meinung hege, zu höhern Gedanken und führt den Geist zu jenem Dasein, das durchaus anfangslos ist, kein Ende und keine Grenzen hat. Wie kann dies aber Statt finden, sagt man, da er doch Sohn ist? Wir sprechen von Gott und du fragst nach dem Wie? Du bebest nicht und zitterst nicht? Wenn dich Jemand fragte, wie unsere Seelen und Leiber nach diesem Leben ewig dauern würden, würdest du über eine solche

Frage nicht in Lachen ausbrechen? Die Beantwortung solcher Grübeleien ist nicht Sache des menschlichen Geistes, vielmehr muß man glauben und das Geoffenbarte nicht bekritteln, denn die Macht des Offenbarenden ist ein hinreichender Beweis für das Geoffenbarte. Wenn wir nun denjenigen, der Seelen und Leiber schuf und unermeßlich über die ganze Schöpfung erhaben ist, anfangslos nennen, dann willst du uns nach der Weise fragen? Wer wird so etwas einer vernünftigen Seele, wer eines gesunden Menschenverstandes würdig halten? Du hast gehört, Dieses war das wahre Licht, warum willst du dich nun umsonst und vergeblich bemühen, mit der Vernunft dieses unendliche Leben zu begreifen? Das ist ja nicht möglich. Was erforschest du das Unerforschliche? Was bekrittelst du Unbegreifliches? Was spürst du Unergründlichem nach? Untersuche den eigentlichen Grund der Sonnenstrahlen, du vermagst es nicht und doch wirst du darüber nicht unwillig und ärgerst dich nicht ob deines Unvermögens: warum bist du denn so verwegen und vermessen, wo es höhere Dinge gilt? Der Sohn des Donners, Johannes, der Verkünder der geistigen Posaune hörte vom Geiste das War und forschte nicht weiter, du aber bist solcher Gnade nicht theilhaftig, sprichst nur nach deiner schwachen Vernunft und willst das Maß seiner Erkenntniß überschreiten? Ebendarum wirst du nicht im Stande sein, sein Maß auch nur zu erreichen. Darin eben besteht die List des Teufels, daß er die ihm Trauenden über die von Gott uns gesetzten Grenzen hinausführt, als wollte er sie zu weit Größerm führen. Sobald er uns aber durch diese Hoffnung getäuscht und der Gnade Gottes beraubt hat, dann theilt er uns nicht blos nicht ein Mehreres mit — wie sollte dies auch der Betrüger können? — sondern läßt uns nicht einmal mehr zu dem Frühern, darin wir sicher und getrost wandelten, zurückkehren, führt uns gleich Irrenden überall umher und läßt uns nirgendwo festen Fuß fassen. Auf diese Weise bewirkte er, daß unser Stammvater aus dem Paradiese verstoßen ward. Indem er ihm größere Erkenntniß vorspiegelte und ihn mit Hochmuth erfüllte, beraubte er ihn dessen, was er in Ruhe besaß, denn er ward nicht blos nicht gottgleich, wie ihm verheißen worden, sondern verfiel auch der Tyrannei des Todes, nahm durch den Genuß von dem Baume nicht blos nicht an Kenntniß zu, sondern verlor auch in Hoffnung nach größerer

einen nicht geringen Theil derjenigen, die er hatte. Da erst geschah es ihm, daß er sich schämte und ob seiner Blöse sich verbarg, während er vor dem Betruge von dieser Scham nichts fühlte; da erst sah er, daß er nackt sei und mit Kleidern sich bedecken müsse, wie denn auch damals viele andere Bedürfnisse in ihm erwachten.

---

Damit das nicht auch uns widerfahre, wollen wir Gott glauben, seine Gebote befolgen und keine vorwitzigen Fragen stellen, damit wir nicht die uns geschenkten Güter verlieren, wie es diesen (den Ketzern) geschehen ist. Indem sie den Anfang des anfangslosen Lebens zu finden suchten, verloren sie das, was sie hätten besitzen können, denn sie fanden nicht das Gesuchte, es ist das ja unmöglich, und fielen vom wahren Glauben an den Eingebornen ab. Wir aber wollen die von unsern Vätern gesetzten Grenzen nicht wegnehmen, sondern immerfort den Gesetzen des Geistes uns fügen. Wenn wir hören: Dieses war das wahre Licht, dann wollen wir keine weitern Forschungen anstellen, denn über diesen Ausspruch darf man nicht hinausgehn. Wäre er als Mensch gezeugt, dann müßte ein Unterschied zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten sein: weil die Zeugung aber auf eine unaussprechliche und gotteswürdige Weise geschehen ist, so gibt es hier kein Vor und kein Nach. Diese Worte sind ja Zeitbestimmungen, der Sohn aber ist der Schöpfer aller Zeiten.

Also ist er nicht Vater, sagt man, sondern Bruder. Wo ist die Nothwendigkeit zu dieser Behauptung? Wenn wir behaupteten, daß der Vater und Sohn aus einem andern Ursprung, dann könntest du das mit Recht sagen, nun wir uns aber vor dieser Gotteslästerung hüten und sagen, der Vater sei anfangslos und nicht gezeugt, der Sohn sei anfangslos und vom Vater gezeugt, wo ist da die Nothwendigkeit, aus dieser Behauptung einen so gotteslästerlichen Schluß zu ziehen? Nirgendwo. Er ist der Abglanz, Abglanz aber wird im Verein mit derjenigen Natur gedacht, deren Abglanz er ist. Darum nannte Paulus ihn so, damit du keinen Wesens-Unterschied zwischen Vater und Sohn unterstellen möchtest. Dies nämlich will er hierdurch andeuten: durch das Folgende aber beugt er dem bei Unverstän-

digen leicht entstehenden Misverständniß vor. Damit du nicht auf Grund des Wortes Abglanz den Sohn als unpersönlich denken möchtest — denn das wäre eine Gotteslästerung und dem Wahnsinn der Sabellianer und des Marcellus ähnlich, wir glauben nicht so, sondern behaupten, daß er ein persönlicher Gott sei, — darum fügt er nach dem Worte Abglanz bei, daß er das Ebenbild seines Wesens[1]) sei, damit er ihn als ein persönliches und aus derselben Substanz, deren Ebenbild er ist, bestehendes Wesen darstelle. Eine einzelne Stelle, wie gesagt, genügt nicht, um den Menschen Begriffe von Gott beizubringen, vielmehr muß man viele neben einander halten und aus jeder das Passendste auswählen, um sich einen würdigen Begriff von Gott daraus abzuziehen d. h. einen gemäß unserer Fassungskraft würdigen Begriff. Wollte nämlich Jemand meinen, er könne die volle Würde Gottes mit Worten aussprechen, wollte er sagen, er kenne Gott so, wie derselbe sich selbst kennt, so wäre dies der höchste Beweis, daß er von Gott nichts wisse.

Da wir nun dieses wissen, so lasset uns fest und ungestört an dem halten, was uns die fortwährenden Augenzeugen und die Diener des Wortes überliefert haben, lasset uns mit den Grübeleien nicht weiter gehen! Zwei Uebel drohen den an dieser Krankheit Leidenden, indem sie einestheils sich umsonst mit Fragen nach dem, was sie nicht erforschen können, abquälen, anderntheils Gott erzürnen, weil sie die von ihm gesetzten Grenzen zu überschreiten streben. Wie sehr dies seinen Zorn erregt, bedarf für uns keines Beweises, indem ihr Alle es wisset! Darum wollen wir uns von ihrer Thorheit fern halten und vor Gottes Worten eine h. Furcht haben, damit er uns immerfort beschirme. Auf wen seh ich, heißt es, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und meine Worte mit Zittern hört?[2]) Darum wollen wir von diesem verpesteten Grübeln ablassen und unsere Herzen zur Buße stimmen, wollen über unsere Sünden dem Gebote Christi gemäß trauern, unsere Vergehen beweinen, alle unsere frühern Schandthaten genau überdenken und uns beeifern, dieselben auf alle Weise zu tilgen.

Gott hat uns hierzu viele Wege geöffnet. Bekenne zu-

---

1) Hebr. 1, 3. 2) Jes. 66, 2.

erst deine Sünden, heißt es, damit du gerechtfertigt wirst;[1]) und wieder: Ich habe gesagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn; und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meines Herzens.[2]) Das immerwährende Selbstanklagen und Gedenken an die Sünden trägt nicht wenig dazu bei, die Größe derselben zu mindern. Es gibt auch einen andern noch wirksamern Weg, als diesen, daß wir nämlich keinem Beleidiger Böses wünschen, sondern allen unsern Schuldigern ihre Schulden vergeben. Wollt ihr noch einen dritten Weg kennen lernen? Höre Daniel sagen: Mach dich los von deinen Sünden durch Almosen, von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen.[3]) Außerdem gibt es noch einen andern Weg, eifriges Gebet und beharrliches Anhalten bei Gott. Auch verschafft uns Fasten, verbunden mit Nächstenliebe, einen nicht geringen Trost, tilgt unsere Sünden und besänftigt gar sehr unsern Zorn. Das Wasser löschet brennendes Feuer und das Almosen thut Widerstand den Sünden.[4])

Lasset uns demnach alle diese Wege wandeln! Wenn wir immerfort darauf bleiben und allen Fleiß anwenden, dann werden wir nicht nur die begangenen Sünden abwaschen, sondern auch für die Zukunft den größten Gewinn davon haben. Wir werden dem Teufel nicht Raum geben, uns zu einem leichtsinnigen Leben oder zu jenem verpesteten Grübeln zu verführen, denn nebst Anderm verleitet er uns auch deshalb zu unvernünftigem Forschen und schädlichem Wortgezänke, damit er uns müßig und träge und ohne alle Besorgniß für ein tugendhaftes Leben sehe. Wir aber wollen ihm diesen Eingang verschließen, wollen wachsam und nüchtern sein, damit wir durch wenige Arbeit in dieser kurzen Zeit der unvergänglichen Güter in der Ewigkeit theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem hl. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Is. 43, 26. [2]) Ps. 31, 5. [3]) Dan. 4, 24. [4]) Sir. 3, 33.

## Achte Homilie.

Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet. Kap. 1, 9.

Nichts hindert mich, heute mit denselben Worten anzufangen, weil ich jüngst durch das Auseinandersetzen der Glaubenslehren nicht im Stande war, auf alles Vorgelesene näher einzugehn. Wo sind nun diejenigen, die da behaupten, der Sohn sei nicht wahrhaft Gott? Hier wird er das wahre Licht genannt, an andern Stellen die Wahrheit und das Leben. In Betreff des letztern Ausdrucks werden wir, wenn wir daran kommen, uns weiter erklären, in Betreff des vorliegenden aber halte ich es für nothwendig, zu Euer Liebden zu sprechen. Wenn das Licht alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet, warum sind so Viele unerleuchtet geblieben? Nicht Alle haben ja die h. Würde Christi erkannt. Wie erleuchtet er nun alle Menschen? So viel an ihm liegt, (erleuchtet er Alle), wenn aber Einige die Augen ihres Geistes umhüllten und die Strahlen dieses Lichtes nicht aufnehmen wollten, so bleiben sie nicht in Folge der Natur dieses Lichtes in Finsterniß, sondern in Folge der Bosheit, womit sie sich freiwillig dieses Gnadengeschenks berauben. Die Gnade ergießt sich auf Alle und schließt Keinen aus, nicht Juden, nicht Heiden, nicht Barbaren, nicht Skythen, nicht Freie, nicht Sclaven, nicht Mann nicht Weib, nicht Greis noch Jüngling, sie kommt zu Allen und ruft Alle mit gleicher Liebe. Diejenigen, welche sich dieses Geschenks nicht erfreuen wollen, müssen mit Recht diese Blindheit sich selber zuschreiben. Wenn der Eingang Allen offen steht, Niemand den Eintritt verwehrt und dennoch Einige aus Verkehrtheit draußen bleiben wollen, so gehen sie nicht durch einen Andern, sondern nur durch ihre eigene Bosheit zu Grunde.

Es war in der Welt, aber nicht, als wäre es mit der Welt gleichzeitig, das sei fern, weshalb er fortfährt: und die Welt ist durch dasselbe gemacht worden. Dadurch leitet er dich wieder auf das ewige Dasein des Eingebornen, denn wer ihn den Schöpfer des Alls nennen hört, der wird, mag er

auch äußerst stumpfsinnig, mag er ein Feind und Widersacher der Ehre Gottes sein, jedenfalls freiwillig oder gezwungen bekennen müssen, daß der Schöpfer vor dem Geschöpfe war. Darum ergreift mich immer Staunen über den Wahnsinn des Paulus von Samosata, wie er gegen eine so einleuchtende Wahrheit anzugehn sich erfrechte und sich freiwillig in den Abgrund stürzte. Nicht aus Unwissenheit, sondern trotz der deutlichsten Erkenntniß versündigte er sich, indem es ihm erging, wie den Juden. Gleichwie diese um der Menschen willen den wahren Glauben Preis gaben, indem sie Christum zwar als den eingebornen Sohn Gottes erkannten, aber um der Vorgesetzten willen, nicht bekannten, damit sie nicht aus der Synagoge verstoßen würden, so soll auch dieser aus Willfährigkeit gegen ein Weib[1]) seine eigene Seligkeit Preis gegeben haben. Schrecklich, schrecklich ist die Tyrannei der Ehrsucht, sie ist im Stande, auch die Augen der Weisen zu verblenden, wenn man nicht wachsam ist. Wenn Geschenke dies vermögen, um wie viel mehr diese weit stärkere Leidenschaft. Darum sprach Christus zu den Juden: Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet?[2])

Aber die Welt hat ihn nicht erkannt. Welt nennt er die verdorbene, dem irdischen Treiben hingegebene Menge, das gemeine, lärmende und unverständige Volk, da ja die Freunde Gottes und alle Edelgesinnten ihn schon vor seinem Erscheinen im Fleische erkannten. Vom Patriarchen namentlich sagt Christus: Abraham, euer Vater, hat frohlockt daß er meinen Tag sehen werde, er sah ihn und freute sich[3]), und als er Betreff Davids die Juden zurecht wies, sagte er: Wie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten?[4]) Manchmal auch erwähnt er den Juden gegenüber Moses. In Betreff der übrigen Propheten sagt der Apostel Petrus, daß alle Propheten von Samuel angefangen ihn erkannt und sein Erscheinen lange vorher geweissagt haben, indem er spricht: Alle Propheten die ge-

---

[1]) Königin Zenobia von Palmyra. Paulus von Samosata war ein höchst unzüchtiger Mensch.

[2]) Joh. 5, 44. [3]) Joh. 8, 56. [4]) Matth. 22, 43.

redet haben, von Samuel angefangen und so fort, haben diese Tage verkündet.[1]) Dem Jakob, sowie seinem Vater und Großvater erschien er, redete mit ihnen und versprach ihnen große Güter, die er ihnen auch in der That gab. Wie konnte er denn, heißt es, sagen: Viele Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, hören, was ihr höret und haben es nicht gehört.[2]) Sind diese also seiner Kenntniß nicht theilhaftig geworden? Allerdings, und will ich das aus eben der Stelle, aus welcher nach Einiger Meinung das Gegentheil hervorgeht, klar zu machen suchen. Viele heißt es, wollten sehen, was ihr sehet, mithin wußten sie, daß er zu den Menschen kommen und zu ihrem Heil thun werde, was er gethan hat. Wenn sie es nicht gewußt hätten, hätten sie es nicht zu sehen verlangt, denn Niemand kann nach dem, wovon er keine Vorstellung hat, ein Verlangen haben. Sie kannten mithin den Sohn Gottes und wußten, daß er zu den Menschen kommen werde. Was ist nun das, das sie nicht sahen und nicht hörten? Das, was ihr jetzt sehet und höret. Wenn sie auch die Stimme hörten und ihn sahen, so sahen sie doch nicht, wie er im Fleische wandelte, so freundlich mit den Menschen verkehrte und so anmuthvoll zu ihnen sprach. Darauf weist auch der Heiland hin, indem er nicht schlechthin sagt: Sie wollten mich sehen, sondern: Was ihr sehet, und nicht: Sie wollten mich hören, sondern: Was ihr höret. Wenn sie also auch seine Erscheinung im Fleische nicht gesehen haben, so wußten sie doch, daß sie stattfinden werde, und sehnten sich deshalb darnach, sie glaubten an ihn, obgleich sie ihn nicht im Fleische gesehen hatten.

Wenn demnach die Heiden uns einwenden und sagen: Was that doch Christus in frühern Zeiten, daß er auf das Menschengeschlecht keine Rücksicht nahm? Warum kam er erst in der letzten Zeit zu unserer Heilswirkung, nachdem er sich so lange Zeit hindurch um uns nicht bekümmert hatte? Dann antworten wir, er sei schon vor dem in der Welt gewesen, habe für alle seine Werke Sorge getragen und sei allen Würdigen bekannt gewesen. Wenn man deshalb, weil er nicht von Allen, sondern nur von den Edlen und von jenen Frommen gekannt war,

---

[1]) Apostelgesch. 3, 24. [2]) Luk. 10, 24.

sagen wollte, er sei gar nicht bekannt gewesen, so müßte man folgerecht behaupten, daß er auch jetzt nicht von den Menschen angebetet werde, weil auch jetzt nicht Alle ihn kennen. Gleichwie aber jetzt Niemand wegen deren, die nichts von ihm wissen, in das Wissen der ihn Kennenden Mistrauen setzt, so muß man auch in Betreff der frühern Zeiten unbezweifelt festhalten, daß er vielen, ja allen jenen edlen und frommen Männern bekannt gewesen sei. Wollte Jemand sagen: Weshalb haben damals nicht Alle an ihn geglaubt, und nicht Alle ihm gedient, sondern blos die Gerechten? Dann will ich fragen: Warum kennen ihn jetzt nicht Alle? Und was rede ich von Christus? Warum haben weder damals noch jetzt Alle seinen Vater erkannt, indem Einige sagen, das All werde von sich selbst getragen, Andere den Dämonen die Lenkung des Alls anheimgeben, wieder Andere gar einen zweiten Gott neben diesen erdichten, Andere endlich die Lästerung aussprechen, es gebe eine ihm widerstrebende Macht, und seine Gesetze für Werke eines bösen Geistes halten? Wie nun, sollen wir deshalb, weil Einige Derartiges behaupten, sagen, daß es keinen Gott gebe, oder ihn für ein böses Wesen halten? Auch das sagen ja seine Lästerer. Fern sei dieser Unverstand und dieser äußerste Wahnsinn! Wenn wir die Glaubenssätze nach dem Urtheil Wahnsinniger festsetzen wollen, dann steht nichts im Wege, daß nicht auch wir dem höchsten Wahnsinne anheimfallen. Ferner wird ja Niemand wegen der Augenkranken sagen, die Sonne schade den Augen, sondern wird sagen, daß sie erleuchte, und sein Urtheil nach den mit gesunden Augen Begabten bilden; auch wird Niemand den Honig bitter nennen, weil es Kranken so scheint: dennoch gibt es Einige, welche sich in Bezug auf Gott durch den Wahn Schwacher zu der Meinung bestimmen lassen, daß er nicht sei oder böse sei, daß er bald für die Welt sorge, bald ganz unbekümmert darum sei! Wer wird sagen, daß Solche vernünftig seien, und nicht vielmehr, daß sie verrückt und mit dem höchsten Wahnsinn behaftet sind? Die Welt erkannte ihn nicht, heißt es, aber diejenigen, deren die Welt nicht werth war, erkannten ihn. Nachdem er von den ihn Nichtkennenden gesprochen, gibt er sogleich den Grund des Nichtkennens an, denn er sagt nicht einfach: Niemand erkannte ihn, sondern: Die Welt erkannte ihn nicht d. h. die blos der Welt anhängenden und die Dinge der

Welt suchenden Menschen. So pflegt auch Christus sie zu nennen, indem er sagt: Die Welt hat dich nicht erkannt.[1]) Somit hat, wie gesagt, die Welt nicht allein ihn nicht, sondern auch seinen Vater nicht erkannt. Nichts verwirrt den Geist so, als die Anhänglichkeit an das Gegenwärtige.

---

Da ihr nun dieses wisset, so stehet von der Welt ab und reißet euch so viel als möglich von den irdischen Dingen los, denn sie fügen euch nicht an gleichgültigen, sondern an dem höchsten aller Güter Schaden zu. Unmöglich kann derjenige, welcher von den Dingen dieses Lebens sehr festgehalten wird, der himmlischen Güter theilhaftig werden, vielmehr wird nothwendig derjenige, der sich um Irdisches bekümmert, des Himmlischen verlustig werden. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, heißt es, denn ihr werdet den Einen hassen und den Andern lieben. Eben das predigt die Erfahrung mit lauter Stimme. Jene, welche über das Verlangen nach Reichthum lachen, lieben Gott am meisten und der Pflicht gemäß, diejenigen hingegen, welche dem Irdischen Werth beilegen, haben ganz besonders eine schwache Liebe zu ihm, denn eine in Habsucht befangene Seele wird sich kaum und sehr schwer enthalten, etwas Gott Beleidigendes zu thun und zu sagen, da sie ja die Sclavin eines andern Herrn geworden ist, der ihr lauter Gott Zuwiderlaufendes befiehlt.

Darum erwachet und stehet auf! Da wir erkannt haben, wessen Diener wir sind, so laßt uns nur nach seinem Reiche trachten, laßt uns weinen und jammern über die frühern Zeiten, in welchen wir dem Mammon dienten, laßt uns das unerträgliche und schwere Joch gänzlich abwerfen und im Tragen des sanften und leichten Joches Christi ausharren. Dieser befiehlt uns nicht Dinge, wie der Mammon, denn der Mammon befiehlt, Aller Feind zu werden, Christus im Gegentheil, Alle zu lieben und werth zu halten, jener kettet uns an Lehm und Staub, denn das ist das Gold, und läßt nicht einmal des Nachts ein wenig aufathmen, dieser befreit uns von den über-

---

[1]) Joh. 17, 25.

flüssigen und unnützen Sorgen und befiehlt uns, himmlische Schätze zu sammeln und zwar nicht durch Ungerechtigkeit gegen Andere, sondern durch eigene Gerechtigkeit, jener kann nach so vielen Anstrengungen und Mühsalen uns nicht einmal beistehen, wenn wir dort wegen Befolgung seiner Gesetze gestraft werden und Böses erleiden, ja er schürt noch die Flamme, dieser wird uns den Lohn und die Vergeltung für einen Trunk Wassers, den wir gereicht haben, nicht entgehen lassen, sondern im vollen Uebermaß uns spenden. Ist es nun nicht äußerste Thorheit, um eines so leichten und an so großen Gütern reichen Dienstes unbekümmert zu sein, dahingegen einem ungnädigen und undankbaren Tyrannen zu dienen, der seinen Dienern und Knechten weder hier noch dort etwas nützen kann? Doch das ist nicht das einzige Uebel, nicht der einzige Schaden, daß er die Strafe nicht von uns abhält, sondern er fügt dazu, wie gesagt, noch unzählige Uebel seinen Dienern zu. Die meisten der dort Bestraften wird man deshalb bestraft sehen, weil sie dem Reichthum dienten, das Gold liebten und den Armen nichts mittheilten.

Damit dieses uns nicht widerfahre, laßt uns austheilen und den Armen spenden, laßt uns unsere Seele von den irdischen schädlichen Sorgen und von der deshalb uns bevorstehenden ewigen Strafe frei machen. Laßt uns statt der Schätze auf Erden gute Werke im Himmel niederlegen und unvergängliche Schätze sammeln, welche mit uns nach dem Himmel reisen, uns in Gefahren beistehen und den Richter versöhnen können. Möchte derselbe jetzt und an jenem Tage uns Allen gnädig sein und wir der im Himmel für seine Freunde hinterlegten Güter uns zuversichtlich erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Neunte Homilie.

Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.
Kap. 1, 11.

Wenn ihr euch meiner frühern Auslegung noch erinnert, dann werde ich mit desto größerer Freude auch das Folgende erklären. Wir haben dann Beide großen Gewinn, indem bei der Erinnerung an das bereits Gesagte mein Wort für euch um so verständlicher sein wird und ich nicht viele Mühe anzuwenden brauche, da ihr in Folge eurer großen Lernbegierde euern Sinn für das Verständniß meiner Worte schärfet. Derjenige, dem das Mitgetheilte immer entwischt, bedarf fortwährend eines Lehrers und wird niemals etwas wissen, wer aber das Empfangene bewahrt und so das Darauffolgende hinzulegt, der wird bald aus einem Schüler ein Lehrer und nicht blos sich selbst, sondern auch allen Andern nützlich. Eben das erwarte ich ganz besonders von dieser Versammlung, die eine so große Hörlust an den Tag legt. Darum laßt mich den Schatz des Herrn in eure Seelen, wie in einen sichern Verwahrsam, niederlegen und das heute uns Vorliegende so, wie es die Gnade des hl. Geistes gewährt, entwickeln.

Der Evangelist hatte gesagt: Die Welt erkannte ihn nicht, womit er auf die frühern Zeiten hinwies, und lenkt dann die Rede auf die Zeiten der Verkündigung (des Evangeliums), indem er spricht: Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Unter Eigenthum versteht er hier die Juden, als das auserwählte Volk, und alle Menschen, da dieselben von diesem Volke abstammen. Gleichwie er sich früher über den Unverstand des großen Haufens beschwert und sich seiner Mitmenschen schämend sagt: Die Welt ist durch dasselbe gemacht worden, aber hat ihren Schöpfer nicht erkannt, so schmerzt ihn auch hier der Undank der Juden und des großen Haufens, bringt noch eine größere Beschuldigung vor und sagt: Die Seinigen nahmen ihn nicht auf, da er doch zu ihnen kam. Und nicht blos der Evangelist, auch die Propheten staunen hierüber und drücken sich ebenso aus,

wie denn auch Paulus sich eben deshalb später entsetzt. Die Propheten riefen mit lauter Stimme, indem sie in der Person Christi sprechen: Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir, es hörten ihre Ohren und sie gehorchten mir. Die fremden Kinder haben mir vorgelogen, die fremden Kinder sind darin alt geworden und hinkten weg von ihren Wegen[1]); und wieder: Es suchten mich, die vorher nicht nach mir fragten, es fanden mich, die mich nicht suchten.[2]) Paulus sagt im Briefe an die Römer: Wie also: Was Israel gesucht, das hat es nicht erlangt, die Auserwählten aber haben es erlangt![3]) Und wieder: Was sollen wir da sagen? Daß die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, Israel aber, welches dem Gesetze der Gerechtigkeit nachstrebte, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erlangt hat.[4]) Es verdient wahrlich unser höchstes Staunen, daß diejenigen, die in den Lehren der Propheten groß gezogen waren, die den Moses, der unzählige Mal von dem Erscheinen Christi spricht, tagtäglich hörten und nebstdem die übrigen Propheten, dazu noch den täglich unter ihnen Wunder wirkenden und mit ihnen allein verkehrenden Christum sahen, der vor der Hand weder den Jüngern gestattete, den Weg zu den Heiden zu gehen oder in die Städte der Samariter zu ziehen, noch auch selbst dies that, sondern fort und fort rief, daß er zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt sei — trotz der Wunderzeichen und des täglichen Hörens der Propheten, trotzdem daß er immerfort mit seinen Ermahnungen unter ihnen weilte, sich selbst in solche Blindheit und Taubheit stürzten, daß nichts von all dem sie zum Glauben an Christus bewegen konnte! Die Heiden hatten sich keiner dieser Gnaden erfreut, hatten, so zu sagen, nicht einmal im Traume göttliche Aussprüche gehört, waren vielmehr stets mit den Mährchen Verrückter — denn das ist die Philosophie der Heiden — gespeist worden, beschäftigten sich mit den Possen ihrer Dichter, beteten Holz und Stein an und kannten nichts von dem Nutzen und Heile der Glaubens- und Sittenlehren, ja ihr Wandel war noch schmutziger und schändlicher als ihre Lehren, wie das nicht anders möglich war, da sie

[1]) Ps. 17, 45. [2]) Is. 65, 1. [3]) Röm. 11, 7. [4]) Röm. 9, 30.

ihre Götter jeglicher Bosheit fröhnen sahen, denselben durch schändliche Worte und noch schändlichere Werke dienten und dadurch Gott zu ehren und zu verherrlichen wähnten, ja dieselben sogar durch unreine Hinschlachtungen und durch Kindermord ehrten und ihnen ähnlich zu werden suchten: dennoch aber haben diese in den Abgrund der Bosheit Versunkenen sich mit Einem Mal wie durch Zauberkunst hinaufgeschwungen und strahlen vor uns am Himmelszelt in leuchtendem Glanze. Wie und wodurch ist das gekommen? Höre des Paulus Worte, denn der h. Mann hat dieses genau untersucht und nicht nachgelassen, bis er die Ursache gefunden und allen Andern geoffenbart. Welche ist sie denn und woher eine solche Blindheit? Höre die Worte dessen, dem die Predigt des Evangeliums anvertraut war. Was sagt er denn zur Erklärung dieser Blindheit Vieler? Da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen und blos ihre eigene geltend machen wollen, so unterwerfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes.[1]) Darum also widerfuhr ihnen dieses. Dasselbe lehrt er an einer andern Stelle. Was sollen wir da sagen? Daß die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, nämlich die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben ist: Israel aber, welches dem Gesetze der Gerechtigkeit nachstrebte, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erlangt hat. Warum? Weil es nicht durch den Glauben darnach strebte, denn sie stießen sich an dem Steine des Anstoßes.[2]) Hiermit will er sagen: Der Grund des Uebels war ihr aus Unglaube hervorgegangener Stolz. Weil sie ehedem das Gesetz, die Kenntniß Gottes und alles Andere, wovon Paulus spricht, vor den Heiden voraus hatten und sie nach dem Erscheinen Christi sahen, daß die Heiden gleich ihnen berufen, gleichmäßig geehrt waren und auf Grund ihres Glaubens den Beschnittenen gleich gehalten wurden, wurden sie vor Stolz aufgeblasen, verfielen in Neid und konnten die unaussprechliche und übergroße Menschenfreundlichkeit des Herrn nicht ertragen. Somit hat dieses Unglück sie nur in Folge ihrer Eitelkeit, Bosheit und Menschenfeindlichkeit getroffen. Welchen Schaden habt ihr doch, ihr überaus Unverständigen, davon, daß Gott

---

[1]) Röm. 10, 3. [2]) Röm. 9, 30.

seine Fürsorge auch Andern zuwendet? Wird etwa euer Gut vermindert, wenn auch Andern ebendasselbe zu Theil wird?

---

Allein die Bosheit ist blind, vermag nicht leicht einzusehen, was sie einsehen soll. Gekränkt dadurch, daß auch die Heiden derselben Zuversicht theilhaftig werden sollen, zücken sie das Schwert auf sich selbst und machen sich selbst der Menschenfreundlichkeit Gottes unwerth. Mit Recht, denn es heißt: Freund, ich thue dir nicht Unrecht, ich will aber diesen auch geben, wie dir.[1]) Ja, sie verdienen diese Worte nicht einmal, denn ob auch jener murrte, so konnte er sich doch auf seine Arbeit des ganzen Tages, auf seine Anstrengung, auf die Hitze und seinen Schweiß berufen, worauf aber konnten diese sich berufen? Auf Nichts dergleichen, als auf ihren Leichtsinn, ihre Schwelgerei und auf das unzählige Böse, was alle Propheten ihnen immerfort vorwarfen und wodurch sie gleich den Heiden Gott zum Zorn gereizt hatten. Dies deutet Paulus an, wenn er sagt: Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, denn Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade.[2]) Diesen Hauptpunkt behandelt er ausführlich und sehr klar in dieser Epistel; auch zeigt er, daß sie größere Strafe verdienten. Alle, die unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden,[3]) spricht er, d. h. strenger, indem nebst dem natürlichen auch das mosaische Gesetz sie anklagte, und nicht blos deshalb, sondern weil sie Ursache waren, daß Gott auch bei den Heiden gelästert wurde. Mein Name, heißt es, wird durch euch bei den Heiden gelästert.[4]) Weil sie nun das am meisten biß und selbst den Judenchristen unerklärlich schien, darum beschuldigten sie den aus Cäsarea zu ihnen zurückkehrenden Petrus, daß er zu Männern der Vorhaut gegangen und mit ihnen gegessen habe. Selbst dann, als sie die Heilsökonomie Gottes erfahren, wunderten sie sich dennoch, daß auch auf die Heiden die Gnade des h. Geistes ausgegossen

---

[1]) Matth. 20, 13. [2]) Röm. 3, 23. [3]) Röm. 2, 12. [4]) Is. 52, 5.

werde, und bewiesen durch dieses Staunen, daß sie solch Unerklärliches nicht erwartet hatten.

Weil Paulus nun wußte, daß dies sie ganz besonders packte, so thut er Alles, um ihren Stolz niederzuschlagen und ihrer Aufgeblasenheit ein Ende zu machen. Sieh, wie er das thut! Nachdem er von den Heiden gesprochen und gezeigt hat, daß sie gar keine Entschuldigung und keine Hoffnung auf Seligkeit haben, nachdem er ihre verkehrten Lehrsätze und ihren unreinen Lebenswandel strenge getadelt hat, lenkt er die Rede auf die Juden, stellt Alles zusammen, was der Prophet ihnen vorwirft, daß sie böse, listig, betrügerisch und Alle ohne Ausnahme vom rechten Pfade abgewichen seien, daß Keiner von ihnen Gott suche, sondern Alle abgefallen seien und dergleichen und fährt dann fort: Wir wissen aber, daß Alles, was das Gesetz spricht, denen gesagt wird, die unter dem Gesetze sind, damit jeglicher Mund verstumme und alle Welt Gott unterthan werde. Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.[1]) Was erhebst du dich nun, o Jude? Warum dünkst du dich groß? Auch deinem Munde ist ja Schweigen auferlegt, auch dein Vorrang ist geschwunden, mit der ganzen Welt bist auch du ein Schuldiger geworden und mußt gleich Andern aus Gnade gerechtfertigt werden. Wärest du aber gerecht und genössest du großer Zuversicht vor Gott, so hättest du dennoch diejenigen, die aus Menschenfreundlichkeit begnadigt und gerettet werden sollten, nicht beneiden müssen. Es ist die äußerste Bosheit, ob des Glückes Anderer misstimmt zu werden, zumal dann, wenn dir daraus kein Schaden erwachsen soll. Wenn die Rettung Anderer deinem Glücke schadete, dann hättest du wohl Ursache zur Trauer, obwohl selbst dies nicht den wahren Weisheitslehren gemäß ist, wenn aber dein dir zukommender Lohn weder durch die Bestrafung des Andern vergrößert, noch durch das Wohlbefinden desselben vermindert wird, weshalb quälst du dich selbst darüber, daß ein Anderer aus Gnaden gerettet wird? Du hättest also, wärest du auch noch so gottgefällig gewesen, dich, wie gesagt, nicht darüber ärgern sollen, daß die Heiden aus Gnade selig geworden; wenn du aber gleich ihnen schuldig bist,

---

[1]) Röm. 3, 19.

selbst den Herrn erzürnt hast und dennoch wegen des Glückes Anderer misstimmt bist und dich so groß dünkst, daß du allein der Gnade hättest theilhaftig werden müssen, dann bist du nicht blos voll Neid und Stolz, sondern auch ganz unvernünftig und verdienst die schrecklichsten Qualen, denn du hast die Wurzel aller Uebel, den Stolz, in dein Herz gepflanzt. Darum auch sagt ein Weiser: Der Stolz ist der Anfang der Sünde[1]) d. h. ist Wurzel, Quelle und Mutter. Durch ihn verlor unser Stammvater seinen seligen Aufenthaltsort, durch ihn betrog ihn der Teufel und stürzte ihn von seiner Höhe. Dieser Verfluchte wußte, daß diese Sünde selbst aus dem Himmel verstoßen könne, darum schlug er diesen Weg ein, als er Adam so vieler Ehren zu berauben suchte. Nachdem er ihn durch das Verheißen der Gottgleichheit aufgeblasen, riß er ihn herunter und stürzte ihn in den Abgrund der Hölle, denn nichts entfernt uns so sehr von der Menschenfreundlichkeit Gottes, nichts überliefert uns so sehr dem Feuer der Hölle, als die Tyrannei des Stolzes. Wenn dieser in uns wohnt, dann wird unser ganzes Leben verunreinigt, mögen wir keusch, jungfräulich, nüchtern, gebetseifrig, wohlthätig und was immer sein. Unrein vor dem Herrn ist jedes hohe Herz, heißt es.

Darum laßt uns alle Aufgeblasenheit von uns thun und das Geschwulst wegschneiden, wenn anders wir rein sein und vor der Strafe des Teufels bewahrt bleiben wollen. Daß wirklich der Stolze die Strafe des Teufels erleiden wird, kannst du von Paulus hören: Kein Neubekehrter, daß er nicht aufgeblasen werde und nicht in das Gericht des Teufels falle.[2]) In welches Gericht? In dieselbe Verdammniß, in dieselbe Strafe. Wie aber soll man diesem Uebel entfliehen? Wenn man seine eigene Natur, die Menge der Sünden, die Größe der jenseitigen Strafen, das Hinfällige alles dessen, was hienieden so glänzend scheint, sich aber durch nichts vom Heu unterscheidet und schneller welkt als Frühlingsblumen, ernstlich erwägt. Wenn wir oftmals solche Betrachtungen anstellen und Solche, die sich hierin hervorgethan, vor Augen halten, dann wird der Teufel uns nicht leicht aufblasen können, mag er es tausendmal versuchen, ja er wird nicht einmal einen Anfang

---

[1]) Sir. 10, 15. [2]) 1. Tim. 3, 6.

zum Betrug finden können. Der Gott der Demüthigen, der gute und milde Gott, gebe euch ein zerknirschtes und reumüthiges Herz, dann werden wir mit Leichtigkeit auch die andern Tugenden ausüben zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zehnte Homilie.

Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.
Kap. 1, 11.

Der menschenfreundliche und gütige Gott, Geliebter, thut und bewerkstelligt Alles, um uns auf den Weg der Tugend zu führen, er will, daß wir ihm wohlgefällig wandeln, doch nicht, indem er irgend Einen mit Gewalt zwingt, sondern indem er durch Ueberzeugung und Wohlthun Jeden, der will, anzieht und zu sich hinführt. So geschah es, daß den Kommenden Einige aufnahmen, Andere zurückwiesen, denn er will keine gezwungenen und genöthigten, sondern nur solche Diener haben, welche durchaus freiwillig, aus eigener Wahl folgen und ihm für die Erwählung zum Dienste Dank wissen. Menschen bedürfen des Dienstes der Knechte und halten dieselben, auch wenn sie nicht wollen, nach dem Gesetze der Oberherrschaft fest; Gott aber bedarf nichts und hat Keinen aus uns nöthig, sondern thut Alles nur um unsers Heils willen und macht uns hierin zu unsern eigenen Herrn. Darum thut er Keinem, der nicht will, Zwang oder Gewalt an, sondern sieht nur auf unsern Nutzen. Zu seinem Dienste wider seinen Willen gezogen werden, wäre gerade so viel, als ihm gar nicht dienen. Warum straft er denn diejenigen, die ihm nicht dienen wollen? sagt man. Warum hat er denjenigen, die auf seine Gebote nicht hören, die Hölle angedroht? Weil er ob seiner Güte auch selbst für uns Unfolgsame zärtlich besorgt ist und selbst von den Davonlaufenden und Entfliehenden nicht abläßt. Weil wir auf dem ersten Weg seiner Gütigkeit, dem durch Ueberzeugung und Wohlthun, nicht zu ihm kommen wollten, versuchte er einen andern, den der Züch-

tigung und Strafe, einen zwar sehr schmerzlichen, aber doch nothwendigen. Wenn der erste nicht beachtet wird, dann bedarf es eines Versuchs mit dem zweiten. Auch die Gesetzgeber setzen für die Uebertreter viele und schwere Strafen fest, dennoch tadeln wir sie nicht deshalb, sondern ehren sie nur um so mehr und danken ihnen wegen dieser Strafbestimmungen, indem sie nichts von dem Unsrigen bedürfend und manchmal nicht einmal wissend, wer einmal später die Hülfe ihrer Gesetze in Anspruch nehmen werde, so gut für die Sicherheit unsers Lebens gesorgt haben und zwar dadurch, daß sie die Tugendhaften ehren, die Zügellosen aber, die der menschlichen Gesellschaft schaden, durch Strafen niederhalten. Wenn wir nun diese deshalb bewundern und lieben, müssen wir dann nicht Gott wegen seiner großen Zärtlichkeit verehren und lieben? Es ist ja ein unendlicher Abstand zwischen dem Benehmen jener Gesetzgeber und dieser Vorsorge Gottes für uns, denn unaussprechlich und über allen Begriff erhaben ist der Reichthum seiner Güte!

Bedenket doch: Er kam in sein Eigenthum, nicht seinetwegen, denn Gott, wie gesagt, bedarf nichts, sondern um den Seinigen wohlzuthun, dennoch haben ihn die Seinigen, obwohl er in sein Eigenthum und zu ihrem Besten kam, nicht aufgenommen, vielmehr ihn von sich gewiesen. Nicht das allein, sie stießen ihn auch zum Weinberg hinaus und tödteten ihn. Aber auch so verschloß er ihnen nicht den Weg der Bekehrung, sondern gab es ihrem freien Willen anheim, nach einer so großen Gesetzwidrigkeit alle ihre Vergehen durch Glauben an ihn zu tilgen und denen, die nichts dergleichen gethan, ja seinen auserwählten Freunden gleichgestellt zu werden. Daß ich dies nicht etwa unbedachtsam oder euch zu Gefallen sage, beweist die ganze Begebenheit mit dem h. Paulus ganz klar. Dieser verfolgte Christum nach der Kreuzigung, überlieferte den Zeugen desselben, Stephanus, den Händen des Volkes, als er aber seine frühern Vergehungen erkannte und bereute und sich dem einst von ihm Verfolgten überlieferte, ward er schnell unter die bevorzugten Freunde aufgenommen und der Lästerer, der Verfolger und Beschimpfer erwies sich als Herold und Lehrer des ganzen Erdkreises. Jauchzend über die Menschenfreundlichkeit Gottes erzählt er selbst uns dieses und schämt dessen sich nicht, sondern schreibt wie in eine Säule seine frühern Frevelthaten

buchstäblich auf und zeigt sie Allen, indem er es für besser hält, daß sein früheres Leben vor Allen gebrandmarkt und dadurch die Größe der Gnade Gottes sichtbar werde, als daß die unaussprechliche und unbeschreibliche Menschenfreundlichkeit desselben verdunkelt werde und seine eigenen Irrthümer durch sein Schweigen Allen unbekannt bleiben. Darum redet er bei allen Gelegenheiten von seinen Verfolgungen, Nachstellungen und Anfeindungen der Kirche. Bald sagt er: Ich bin nicht werth, ein Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe,[1]) bald: Christus ist in diese Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin,[2]) und wieder: Ihr habt ja von meinem ehemaligen Wandel im Judenthum gehört, wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie verwüstete.[3]) Er erzählt den Kampf, den er anfangs mit aller Hartnäckigkeit wider Christum geführt hat, mit großer Aufrichtigkeit, gleich als wollte er dadurch, daß er zeigt, welchen und wie er den Feind und Gegner gerettet, seine Schuld für die ihm von Christus gewordene Langmüthigkeit abtragen. Nebstdem erweckt er in den Verzweifelten süße Hoffnungen, indem er sagt: Christus habe ihn deshalb begnadigt, damit er an ihm zuerst seine volle Langmuth und den überfließenden Reichthum seiner Güte zeige zur Belehrung für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.[4]) Denn auch sie waren unverzeihlicher Frevelthaten schuldig, wie das der Evangelist mit den Worten andeutet: Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

Von wo aber kam derjenige, der Alles erfüllt und überall ist? Welchen Ort beraubte er seiner Gegenwart, der Alles mit seiner Hand hält und umfaßt? Er hat den Ort nicht gewechselt — wie sollte das geschehen? — vielmehr bewirkt er dies durch Herablassen zu uns. Obwohl er in der Welt war, schien er nicht darin zu sein, weil er nicht erkannt ward, später zeigt er sich, indem er unser Fleisch anzunehmen sich würdigte, und nennt dieses Zeigen und Herablassen Ankunft. Bewunderungswürdig ist, daß der Jünger sich wegen der Geringschätzung seines

---

[1]) 1. Kor. 15, 9. [2]) 1. Tim. 1, 15. [3]) Gal. 1, 13. [4]) 1. Tim. 1, 14.

Meisters sich nicht schämt, sondern den ihm gewordenen Schimpf freimüthig aufschreibt. Dies ist kein geringer Beweis seiner Wahrheitsliebe. Auch sonst schon muß der sich Schämende sich wegen der Beschimpfenden, nicht wegen des Beschimpften schämen. Der Heiland glänzte hierdurch nur noch mehr, indem er nach solchem Schimpf für die ihn Beschimpfenden eine so große Vorsorge an den Tag legte: jene aber erscheinen in Aller Augen als Undankbare und Verruchte, indem sie denjenigen, der mit so vielen Gütern erschien, wie einen Feind und Widersacher wegstießen. Doch das war nicht der einzige Schaden, sondern dies, daß sie nicht einmal das erlangten, was die ihn Aufnehmenden erlangten. Was erlangten denn diese?

Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, heißt es. Warum, h. Mann, nennst du uns nicht die Strafe derer, die ihn nicht aufnahmen, sondern sagst nur, sie waren die Seinigen und nahmen den in sein Eigenthum Kommenden nicht auf, setzest aber nicht hinzu, was sie erleiden und welche Strafe sie werden ausstehen müssen? Auf diese Weise hättest du sie ja mehr in Furcht gejagt und durch die Drohung ihre harten Herzen weich gemacht? Weshalb also hast du hiervon geschwiegen? Welche andere Strafe kann größer sein, antwortet der Evangelist, als wenn sie die Macht, Kinder Gottes zu werden, nicht erhalten, sondern sich freiwillig einer so großen Bevorzugung und Ehre berauben? Doch dabei, daß sie des Gutes nicht theilhaftig werden, bleibt ihre Strafe nicht stehen, vielmehr wird das unauslöschliche Feuer sie aufnehmen, wie der Evangelist dies im Folgenden ganz deutlich geoffenbart hat. Einstweilen redet er nur von den unaussprechlichen Gütern derjenigen, die ihn aufgenommen haben und zählt dieselben mit kurzen Worten auf, indem er spricht: Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Sclaven, Freie, Griechen, Barbaren, Skythen, Unweise, Weise, Weiber, Männer, Kinder, Greise, Unangesehene, Angesehene, Reiche, Arme, Fürsten, Unterthan, Alle, heißt es, werden derselben Ehre gewürdigt. Der Glaube und die Gnade des h. Geistes hebt alle irdischen Standesungleichheiten auf, bildet Alle nach Einer Gestalt und formt sie nach dem Einen königlichen Charakter. Was kommt dieser Menschenliebe gleich! Ein mit uns aus demselben Lehm gebildeter König würdigt sich nicht,

seine Mitknechte, die mit ihm dieselbe Natur haben und oftmals besser als er sind, in sein königliches Heer aufzunehmen, wenn dieselben Sclaven sind; allein der eingeborne Sohn Gottes hat es nicht seiner unwürdig gehalten, Zöllner, Magier, Sclaven, ganz Unangesehene, Gebrechliche und mit unzähligen Mängeln Behaftete in die Zahl seiner Kinder aufzunehmen. So groß ist die Kraft des Glaubens an ihn, so groß ist das Uebermaß der Gnade! Gleichwie das natürliche Feuer durch seine Berührung des irdischen Metalls aus Staub leicht Gold macht, so und noch weit mehr macht die Taufe die Getauften aus Staubmenschen zu Goldmenschen, indem der h. Geist zu der Zeit wie Feuer in unsere Seelen herabfällt, das Bild von Lehm wegbrennt, das Bild des Himmlischen aber so frisch und glänzend aufträgt, als ob es im Schmelzofen geglättet worden wäre.

Warum aber sagt er nicht: Er machte sie zu Kindern Gottes, sondern: Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden? Um zu zeigen, daß es großen Eifers bedarf, um das in der Taufe uns eingeprägte Bild der Kindschaft immerfort rein und unbefleckt zu bewahren, zugleich aber um anzudeuten, daß Niemand uns diese Macht zu nehmen im Stande sei, wenn wir nicht zuerst uns selbst derselben berauben. Wenn die von Menschen mit irgend einer Sache Bevollmächtigten eine solche Gewalt haben, daß sie der der Vollmachtgeber beinahe gleich ist, dann werden noch weit mehr die von Gott mit dieser Auszeichnung Beglückten, falls sie sich solcher Macht nicht unwürdig benehmen, stärker als Alle sein, weil der Spender dieser Auszeichnung Alle an Größe und Güte übertrifft. Endlich will er auch beweisen, daß die Gnade nicht ohne Weiteres, sondern nur denen, die wollen und Eifer an Tag legen, gespendet wird, denn es liegt in deren Macht, Kinder zu werden. Wenn sie nicht zuerst dafür empfänglich sind, dann erfolgt das Geschenk nicht und bewirkt auch nichts. Was er überall hervorhebt, daß in diesem Punkte kein Zwang stattfinde, sondern Alles aus eigenem Antriebe und aus eigener Macht hervorgehe, eben das hat er auch hier gesagt. Sogar in diesen unerforschlichen Dingen ist es Gottes Sache, Gnade zu verleihen, des Menschen Sache, Glauben zu beweisen. Aber auch später bedarf es noch großen Eifers, denn zur Bewahrung der Reinheit reicht das blose Getauftsein und Glauben nicht hin, vielmehr

müssen wir, wenn wir uns einer fortwährenden Schönheit erfreuen wollen, auch ein würdevolles Leben führen. Jenes hat Gott in uns bewirkt, durch die Taufe geschieht es, daß wir geistiger Weise geboren und von allen frühern Sünden gereinigt werden; allein es bleibt unserer Macht und Anstrengung anheimgegeben, daß wir auch für die Folge rein bleiben und uns nicht wieder mit Schmutz behaften.

Darum erinnert uns der Evangelist an die Weise dieser Geburt, zeigt durch Vergleichung mit fleischlichen Geburten ihren Vorzug und sagt: Welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Dies that er, damit wir beim Hinblick auf das Geringfügige und Niedrige der ersten Geburt aus dem Geblüte und aus dem Willen des Fleisches und beim Betrachten der Hoheit und Erhabenheit der zweiten Geburt durch die Gnade einestheils von dieser Taufe eine große, des Gnadengeschenks des Erzeugers würdige Vorstellung bekommen, anderntheils nachher großen Eifer zeigen möchten. Wir müssen nicht wenig fürchten, durch nachherige Leichtsinnigkeit und Sünden dieses schöne Kleid zu beschmutzen, gleich den fünf thörichten Jungfrauen und gleich dem Manne ohne hochzeitliches Gewand aus dem Saale des Bräutigams hinausgeworfen zu werden. Auch dieser war ja einer der Geladenen, er war ja berufen worden, weil er aber nach der Berufung und nach der so großen Auszeichnung den Berufenden beschimpfte, so höre, welche schreckliche und beweinenswerthe Strafe er erhält! Der zur Theilnahme an dem so glänzenden Tische Erschienene wird nicht allein vom Gastmahl ausgeschlossen, sondern auch an Händen und Füßen gebunden in die äußerste Finsterniß verstoßen, wo ewiges und unaufhörliches Heulen und Zähneknirschen ist.

---

Darum, Geliebte, lasset uns nicht meinen, der Glaube genüge zu unserer Seligkeit! Wenn wir keinen reinen Wandel führen, sondern mit einem der gnadenvollen Berufung unwürdigen Kleide erscheinen, dann kann uns nichts vor der Strafe jenes Unglückseligen bewahren. Es ist ja abscheulich, daß, wäh-

rend unser Gott und König unbeachteter, herumstreichender und nichtswürdiger Menschen sich nicht schämt und sogar von den Landstraßen an seinen Tisch führt, wir eine so große Gefühllosigkeit an Tag legen, trotz solcher Auszeichnung nicht besser werden, sondern nach der Berufung in der alten Bosheit verharren und trotz der unaussprechlichen Menschenfreundlichkeit des Berufenden uns so schnöde benehmen. Nicht deshalb ja hat er uns zu der geistigen und schauerlichen Gemeinschaft der Geheimnisse berufen, damit wir in unserer alten Bosheit hereintreten, sondern damit wir alles Schändliche von uns thun und mit des königlichen Palastes würdigen Kleidern geschmückt erscheinen. Wenn wir aber jener Berufung Unwürdiges thun wollen, so ist das nicht Sache dessen, der uns so ausgezeichnet hat, sondern unsere Sache; nicht er wirft uns aus der bewunderungswürdigen Versammlung der Gäste, sondern wir uns selbst. Er seinerseits hat Alles gethan, er hielt das Hochzeitmahl, bereitete den Tisch, erließ die Einladung, empfing die Ankommenden und ehrte uns auf alle Weise, wir aber beschimpfen durch unsere schmutzigen Kleider d. h. durch unsere unreinen Werke ihn, die Anwesenden und das Hochzeitmahl, weshalb wir mit Recht hinausgeworfen werden. Dadurch, daß er die Frechen und Unverschämten entfernt, ehrt er das Hochzeitmahl und die Geladenen; ließ er die mit jenem Kleide Angethanen zugegen sein, dann könnte das als Beschimpfung der Andern erscheinen.

Möchte doch Keiner, weder wir, noch irgend ein Anderer, Derartiges zu erleiden haben! Gerade deshalb ist dies Alles, bevor es geschieht, aufgeschrieben worden, damit wir, durch die Drohung der Schrift besonnen gemacht, diese Schande und Strafe uns nicht wirklich zuziehen, sondern uns an den Worten begnügen lassen und bei jener Berufung mit glänzendem Gewande erscheinen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre, Herrschaft und Ruhm sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Elfte Homilie.

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Kap. 1, 14.

Bevor ich zu den Worten des Evangeliums übergehe, bitte ich euch Alle um eine Gunst, welche ihr mir nicht verweigern dürft. Ich bitte nicht um etwas Schweres und Lästiges, nicht um Etwas, das blos mir dem Empfänger, sondern das auch euch den Gebern nützlich ist, ja euch vielleicht noch nützlicher, als mir ist. Was ist's denn nun, um das ich euch bitte? Daß Jeder an einem bestimmten Tage oder auch am Sabbat die zur Erklärung bestimmte Perikope des Evangeliums vorher zu Hause zur Hand nehme, fortwährend durchlese, das Durchgelesene oftmals und ernstlich überdenke und sich genau merke, was ihm deutlich, was undeutlich sei, was ihm ein Widerspruch zu sein scheine, obwohl keiner da ist. Nachdem ihr Alles ohne Unterschied überdacht habt, dann kommet zur Predigt. Von solchem Eifer werdet ihr und ich großen Nutzen haben. Meinerseits wird es keiner großen Anstrengung bedürfen, um euch die in dem Gelesenen enthaltene Kraft deutlich zu machen, da euer Geist dem Verständniß der Worte schon vorgearbeitet hat, ihr aber werdet auf diese Weise scharfsinniger und befähigter werden, nicht blos zu hören und zu lernen, sondern auch Andere zu lehren. Weil die Meisten der hier Erscheinenden jetzt zwar hören, aber zu gleicher Zeit auf Alles, auf den Text und auf meine Erklärung desselben, Acht geben müssen, so können sie, mag ich auch ein ganzes Jahr erklären, keinen großen Gewinn davon haben. Wie sollte dies auch möglich sein, da sie auf meine Worte wie auf eine Nebensache und nur auf kurze Zeit Acht haben? Wenn sich aber Einige mit ihren Geschäften und Sorgen, mit den vielen politischen und persönlichen Anforderungen entschuldigen, so gereicht es ihnen erstens zu einer nicht geringen Schuld, daß sie von einer solchen Menge von Geschäften umringt sind, und sich vom Irdischen immerfort so beherrschen lassen, daß sie auf das Allernothwendigste auch nicht einmal eine kleine Zeit verwenden, dann aber ist dieses eine leere Entschuldigung und Ausrede, indem die Zusammenkünfte mit ihren Freunden, der Aufenthalt

in den Theatern, das lange Verweilen und Zuschauen bei dem Wettrennen der Pferde sie Lügen strafen. Hiermit verderbt ihr manchmal ganze Tage, mit euern Freunden seid ihr vielmals zusammen und Keiner schützt hierbei die Menge seiner Geschäfte vor. In geringen Dingen also bringt ihr niemals eine Ausrede vor und könnt euch freie Zeit machen, wenn ihr aber auch für göttliche Dinge Zeit haben sollt, dann scheinen euch dieselben so überflüssig und äußerst werthlos zu sein, daß ihr dabei nicht einmal eine kurze Zeit ausharren zu müssen meint! Wie aber sind so Gesinnte werth, zu athmen oder diese Sonne anzuschauen? Es gibt noch eine andere, äußerst sinnlose Entschuldigung, daß man keine Bibel habe. Es wäre lächerlich, wenn ich mich in Bezug auf Reiche über diesen Vorwand aussprechen wollte, weil aber, wie ich glaube, meist Arme sich immerfort desselben bedienen, so möchte ich sie fragen, ob nicht jeder Handwerker, mag auch noch so große Armuth ihn daran hindern, alles und jegliches Werkzeug besitzt! Ist es nun nicht unvernünftig, hierin seine Armuth nicht vorzuschützen, sondern Alles zu thun, um in keiner Weise bei der Arbeit gehindert zu werden, dann aber, wenn man so großen Nutzen gewinnen soll, Zeitmangel und Armuth vorzuschützen? Allein gesetzt, daß Einige wirklich so arm sind, so können sie doch durch das immerfort hier stattfindende Vorlesen mit dem Inhalt der göttlichen Schriften bekannt werden. Wenn euch das unmöglich scheint, so scheint es euch mit Recht so, denn Wenige kommen, um das Gelesene ganz aufmerksam anzuhören, sondern horchen einen Augenblick zu und eilen schnell wieder nach Hause. Mögen auch Einige da bleiben, so ist das nicht viel besser, als wenn sie fortgingen, denn sie sind blos dem Leibe nach hier!

Damit ich jedoch nicht durch noch mehr Klagen euch lästig falle und nicht die ganze Zeit mit Vorwürfen vergeude, so laßt uns zu den Worten des Evangeliums übergehen, denn es ist Zeit, die Rede auf unsern Text zu lenken. Paßt aber auf, damit euch kein Wort entgeht! Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, heißt es. Nachdem er gesagt, daß die ihn Aufnehmenden aus Gott geboren und Kinder Gottes geworden sind, gibt er den Grund dieser unaussprechlichen Ehre an. Dieser ist: das Wort ward Fleisch und der Herr nahm die Gestalt des Knechtes an. Denn der wirkliche

Sohn Gottes ward Menschensohn, damit er die Menschensöhne zu Kindern Gottes mache. Indem das Erhabene sich mit dem Niedrigen vereinigte, ist jenes an dem ihm eigenthümlichen Glanze nicht beschädigt worden, dieses aber erhebt sich aus seiner tiefen Niedrigkeit. So geschah es mit Christus: seine eigene Natur ward in Folge dieser Herabkunft nicht geringer, uns aber, die wir in Schmach und Finsterniß saßen, hob er zu unaussprechlicher Ehre empor. So entehrt ein mit einem Bettler und Armen sich angelegentlich und gnädig unterhaltender König sich selbst durchaus nicht, macht aber den Armen bei Allen bewundert und berühmt. Wenn man aber an seiner menschlichen und mehr zufälligen Würde und Ehre durch Verkehr mit Niedrigen keinen Schaden leidet, dann kann dies noch weit weniger bei jener reinen und heiligen Wesenheit der Fall sein, die nichts Zufälliges, nichts Gewordenes und Fremdes an sich hat, alle dauernden und unvergänglichen Güter in Ewigkeit besitzt. Wenn du also hörst: Das Wort ist Fleisch geworden, so mußt du nicht irre, nicht bestürzt werden, denn nicht die Wesenheit ward Fleisch, — ein solcher Gedanke wäre in der That gottlos, — vielmehr blieb sie, was sie ist, und nahm so Knechtsgestalt an. Weshalb aber bedient der Evangelist sich des Wortes: Ist geworden? Um den Ketzern die Mäuler zu schließen. Weil Einige behaupten, die ganze Fleischwerdung sei nur Schein und Einbildung und Täuschung, so schreibt er: Ist geworden, um von vornherein ihrer Gotteslästerung zuvorzukommen; denn er wollte nicht Verwandlung der Wesenheit, das sei fern! sondern Annahme wirklichen Fleisches lehren. Wenn es heißt: Christus hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da er zum Fluche für uns geworden, so soll damit nicht gesagt sein, seine Wesenheit sei der ihr eigenthümlichen Herrlichkeit beraubt und in Fluch umgewandelt worden — das würden nicht einmal die Dämonen, nicht einmal sehr Dumme und alles menschlichen Verstandes Beraubte denken, so gottlos und zugleich unverständig ist es, — nein das sagt er nicht, sondern Christus habe den auf uns lastenden Fluch auf sich genommen, um uns nicht länger unter dem Fluche zu lassen. So heißt es hier: Das Wort ist Fleisch geworden, nicht als habe es seine Wesenheit in Fleisch umgewandelt, sondern er nahm Fleisch an, während jene unverändert blieb. Wollte Jemand sagen: Gott

kann Alles, weshalb er sich auch in Fleisch verwandeln konnte, so antworte ich diesen: Gott kann Alles, so lange er Gott bleibt. Wenn er aber eine Umgestaltung und zwar eine Umgestaltung zum Schlimmern angenommen hätte, wie könnte er da noch Gott sein? Von dieser ewigen Natur bleibt alle Veränderung fern, weshalb der Prophet sagt: Sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie und sie werden verändert, du aber bist derselbe und deine Jahre nehmen kein Ende.[1]) Gottes Wesenheit ist über alle Veränderung weit erhaben, nichts ist besser als er, so daß er dadurch einen Zuwachs erhalten könnte. Was sage ich besser? Nichts ist ihm auch nur im Entferntesten gleich, woraus folgt, daß er wenn er sich veränderte, eine Veränderung zum Schlechtern annähme. Dann aber wäre er nicht Gott. Doch solche Lästerung falle auf das Haupt derer, die solches behaupten. Daß er das: Ist geworden blos deshalb sagte, um die Meinung einer blosen Scheinmenschwerdung nicht aufkommen zu lassen, kannst du aus dem Folgenden sehen, darin er sich noch bestimmter ausdrückt und dieser verkehrten Meinung entgegentritt. Denn er fährt fort:

Und hat unter uns gewohnt, gleich als ob er sagte: Denke bei dem Ausdruck: Ist geworden nichts Unsinniges, denn ich meinte nicht eine Veränderung jener unveränderlichen Natur, sondern nur ihr Wohnen, ihren Aufenthalt unter uns. Das Wohnende ist doch nicht ein und dasselbe mit dem, worin es wohnt, sondern etwas Anderes; Eins wohnt im Andern, sonst wäre es kein Wohnen, da nichts sich in sich selbst aufhält. Etwas Anderes sage ich mit Rücksicht auf die Wesenheit, denn durch die Vereinigung und Verbindung (der göttlichen und menschlichen Natur) ist das Wort, welches Gott ist, und das Fleisch Eins, aber nicht Eins durch Vermischung oder Schwächung der Wesenheiten, sondern durch eine unaussprechliche und unbegreifliche Vereinigung. Forsche nicht nach dem Wie, es geschah so, wie Gott es wußte. Welche ist denn die Wohnung, die er bewohnte? Vernimm die Worte des Propheten: Ich will die Hütte Davids, die verfallen ist, wieder aufrichten.[2])

---

[1]) Ps. 101, 27. [2]) Amos 9, 11.

Wahrlich, gefallen ist unsere Natur, sie hat einen unheilbaren Fall gethan und bedurfte jener starken Hand. Sie vermochte nicht aufzustehn, wenn nicht ihr anfänglicher Schöpfer ihr die Hand reichte und sie durch die Wiedergeburt des Wassers und Geistes von Oben umgestaltete. Betrachte das schauerliche und unaussprechliche Geheimniß! Immerfort bewohnt er die Hütte, denn er umgab sich nicht mit unserm Fleische, um es wieder abzulegen, sondern um immerdar bei uns zu sein. Wäre dies nicht, dann hätte er es nicht des königlichen Thrones würdig gehalten, würde sich nicht, mit demselben umgeben, von dem ganzen himmlischen Heere, von den Engeln, Erzengeln, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümern und Gewalten anbeten lassen. Welche Rede, welcher Gedanke kann diese so große, außergewöhnliche und schauerliche, dem menschlichen Geschlechte gewordene Ehre darstellen? Welcher Engel, welcher Erzengel? Niemand im Himmel, Niemand auf Erden. So groß sind seine Werke, so erhaben und übernatürlich seine Wohlthaten, daß deren genaue Erzählung nicht blos eines Menschen Zunge, sondern selbst die Kraft der Engel übersteigt!

Darum will auch ich jetzt schweigen und meine Predigt beschließen, indem ich euch ermahne, unserm so großen Wohlthäter in einer Weise zu danken, die wieder uns allen Gewinn zuführt. Diese Dankweise besteht darin, daß wir eifrig für unsere Seele besorgt sind. Auch das ist ja ein Werk seiner Menschenfreundlichkeit, daß er, der vom Unsrigen nichts bedarf, es als Dank für seine Wohlthaten ansieht, wenn wir für unsere eigene Seele sorgen. Darum ist es höchst unverständig und äußerst strafwürdig, wenn man nach der uns gewordenen großen Ehre nicht nach Kräften mitwirkt, zumal hieraus für uns wieder Vortheil und unzählige Güter entstehen. Laßt uns dem menschenfreundlichen Gott Ehre erweisen nicht blos mit Worten, sondern noch weit mehr durch Werke, damit wir auch später die Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Zwölfte Homilie.

Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit. Kap. 1, 14.

Vielleicht bin ich euch jüngsthin über Gebühr lästig und beschwerlich vorgekommen, indem ich mich etwas strenger Worte bediente und wider den Leichtsinn Vieler eine weitläufige Anklage vorbrachte. Hätte ich dies blos gethan, um euch dadurch zu betrüben, dann könnte Jeder mit Recht unwillig sein, habe ich aber nur im Hinblick auf euer Bestes durch meine Predigt eure Gunst verloren, so werdet ihr doch, wenn ihr auch meine Besorgniß nicht loben wollt, so billig sein, mir meine große Liebe zu verzeihen. Ich fürchte gar sehr, die einstige Rechenschaft werde eine äußerst schreckliche sein, wenn ich zwar predige, ihr aber trotz meiner Bemühungen nicht mit Aufmerksamkeit zuhöret. Darum bin ich immerfort gezwungen, euch zu wecken und aus dem Schlafe zu rütteln, damit keines meiner Worte verloren gehe. Auf diese Weise werdet ihr während eures jetzigen Lebens mit vieler Zuversicht erfüllt sein und an jenem Tage vor dem Richterstuhl Christi erscheinen. Nachdem ich euch jüngst gehörig ermahnt habe, wohlan! so lasset uns heute gleich auf das Vorliegende kommen.

Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Nachdem der Evangelist gesagt, daß wir Kinder Gottes geworden, und gezeigt hat, daß wir dies nur durch die Fleischwerdung des Wortes geworden, nennt er wieder einen andern, hieraus für uns entstandenen Gewinn. Welcher ist das? Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Wir hätten sie nicht gesehen, wenn er uns nicht in einem uns Allen gemeinsamen Leibe erschienen wäre. Wenn Moses, der mit uns gleiche Natur hatte, wegen seines glänzenden Antlitzes nicht angeschaut werden konnte und dieser Gerechte einer Umhüllung bedurfte, um den großen Glanz zu verdunkeln und denjenigen, die ihn nicht anschauen konnten, das Anschauen möglich zu machen:

wie würden wir Menschen von Staub und Erde den Anblick der blosen, selbst den himmlischen Mächten unzugänglichen Gottheit haben ertragen können! Darum wohnte Gott unter uns, damit wir zu ihm kommen, mit ihm sprechen und ohne alle Furcht mit ihm verkehren möchten.

Was heißt aber: Die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater? Viele Propheten sind verherrlicht worden z. B. der eben genannte Moses, Elias und Elisäus, von denen Ersterer in einem feurigen Wagen fuhr, Letzterer in gewöhnlicher Weise weggenommen wurde; nebstdem sind Daniel, die drei Knaben, und noch viele Andere, welche Wunder wirkten, verherrlicht worden, ferner erschienen Engel den Menschen und offenbarten ihren Augen den strahlenden Glanz ihrer himmlischen Natur, ja nicht blos Engel, sondern auch Cherubim und Seraphim zeigten sich dem Propheten in großer Herrlichkeit: allein der Evangelist führt uns an all diesem vorüber, entfernt unsern Geist von dem Glanze der Schöpfung und unserer Mitknechte und stellt uns auf den Gipfel aller Güter. Es ist als ob er sagte: Nicht eines Propheten, nicht eines Engels, Erzengels, nicht himmlischer Gewalten, nicht irgend einer geschaffenen Natur, wenn es noch eine andere gibt, sondern des Herrschers, des Königs, des wirklichen eingebornen Sohnes, des höchsten Herrn Herrlichkeit haben wir gesehen. Das als bezeichnet hier nicht eine Aehnlichkeit oder Vergleichung, sondern soll eine Bekräftigung und unbezweifelbare Bestimmung sein, wie wenn er sagte: Wir haben eine Herrlichkeit gesehen, wie sie zukommt und natürlich hat der eingeborne und wirkliche Sohn Gottes, des Königs aller Dinge. Es ist das eine gewöhnliche Redensart, und ich trage kein Bedenken, meine Erklärung durch eine Ausdrucksweise, wie sie unter uns gang und gebe ist, zu bekräftigen. Es handelt sich ja hier nicht um schöne Worte und gleichmäßige Perioden, sondern nur um euer Heil, weshalb nichts im Wege steht, das Gesagte durch die gewöhnliche Ausdrucksweise zu bekräftigen. Wie lautet denn diese gewöhnliche Ausdrucksweise? Wenn die Leute manchmal den sehr geschmückten und überall von Edelsteinen strahlenden König gesehen haben und nachher Andern von dieser Schönheit, Pracht und Herrlichkeit erzählen, dann schildern sie nach allen Kräften das Purpurkleid, die Farbe, die Größe der Steine, die schönen Zugthiere, den goldnen Wa-

gen und den die Umstehenden blendenden Königssitz; wenn sie dies und Anderes gesagt haben und alle Pracht mit Worten nicht auszudrücken vermögen, dann setzen sie schnell hinzu: Was bedarf es vieler Worte? Kurz und gut, als (wie) ein König zeigte er sich. Durch das als wollen sie nicht andeuten, daß derjenige, von dem sie dies Alles erzählen, einem Könige ähnlich, sondern daß er ein wirklicher König sei. So setzte auch der Evangelist das als hin, weil er die Majestät und Erhabenheit der Herrlichkeit darstellen wollte. Alle Andern, Engel, Erzengel und Propheten thaten Alles aus Auftrag. Christus aber aus der dem König und Herrn zukommenden Machtvollkommenheit, weshalb die Schaaren staunten, als er sie lehrte, wie Einer der Gewalt hat. Es erschienen, wie gesagt, mit vieler Herrlichkeit Engel auf Erden z. B. bei Daniel, David und Moses, allein sie thaten Alles nur als Knechte, die einen Herrn haben; er aber ist der Herr und Herrscher aller Dinge. Zwar erschien er in geringer und niedriger Gestalt, aber auch so erkannte die Schöpfung ihren Herrn. Wie denn? Ein Stern vom Himmel berief die Weisen zu seiner Anbetung, himmlische Heerschaaren erschienen auf Erden, ihrem Herrn zu dienen und ihn zu preisen, auch traten plötzlich andere Herolde auf, Alle theilten einander mit und verkündigten dieses unaussprechliche Geheimniß, die Engel den Hirten, die Hirten den Städtern, Gabriel Maria und Elisabeth, Anna und Simeon den in den Tempel Kommenden. Nicht nur Männer und Weiber wurden mit Freuden erfüllt, sondern sogar das noch nicht an's Tageslicht herausgekommene Kind; ich meine den Bewohner der Wüste, der mit unserm Evangelisten gleichen Namen führt. Dieser hüpfte im Leibe seiner Mutter auf und Alle waren voll Hoffnung für die Zukunft. Dies nun ereignete sich gleich bei der Geburt, als er aber sich noch mehr zeigte, geschahen wieder andere und zwar größere Wunder, als die frühern. Nicht mehr ein Stern, nicht der Himmel, nicht Engel, Erzengel, Gabriel oder Michael, der Vater selbst verkündet ihn von den Höhen des Himmels herab, mit dem Vater und mit dessen Stimme schwebt der hl. Geist hernieder und bleibt über ihm. Darum sagte der Evangelist mit Recht: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Doch nicht allein deshalb sagt er es, sondern auch um des Spätern willen, denn nicht mehr

Hirten allein, nicht mehr Wittwen, Weiber und Greise verkündigen uns den Herrn, sondern die Natur der Begebenheiten tönte lauter, als eine Trompete, wodurch es geschah, daß wir den Schall sogar hier schnell hörten, denn es heißt: Das Gerücht von ihm ging aus in ganz Syrien.[1]) Allen ward er geoffenbart, Alles schrie mit lauter Stimme nach allen Seiten hin, daß der König des Himmels angekommen sei; allenthalben flohen und entliefen die Dämonen, der Teufel verbarg sich und entwich, selbst der Tod entfernte sich allmälig und ward zuletzt getödtet, Krankheiten aller Art schwanden, die Gräber entließen die Todten, die Teufel die Besessenen, die Krankheiten die Kranken. Es waren auffallende und bewunderungswürdige Dinge zu sehen, welche die Propheten mit Recht zu sehen verlangten und nicht sahen. Man sah, wie Augen gebildet wurden, man sah in einem Augenblick an dem edlern Theile des Leibes gezeigt, was Alle so ganz besonders zu sehen verlangen, wie nämlich Gott den Adam gebildet habe, aufgelöste und getrennte Glieder sah man zusammengefügt, todte Hände sich regen, lahme Füße plötzlich emporspringen, geschlossene Ohren geöffnet, und einst gebundene Zungen laut reden. Gleich einem ausgezeichneten Baumeister übernahm er unsere durch die Länge der Zeit morsch gewordene menschliche Natur, füllte die beschädigten Theile derselben aus, verband das Auseinanderstehende und Zerstreute und richtete endlich das Gefallene auf. Was aber soll man von der Umschaffung der Seelen sagen, die weit wunderbarer, als die Veränderung an den Leibern, ist? Allerdings ist Gesundheit des Leibes etwas Großes, aber etwas weit Größeres ist die der Seelen, und zwar um so viel größer, als die Seele besser denn der Leib ist; aber auch noch aus einem andern Grunde ist die Gesundmachung der Seele von größerem Werth, weil nämlich der Leib überall hinfolgt, wohin der Schöpfer ihn führen will, und sich durchaus nicht widersetzt: die Seele aber ist ihre eigene Herrin, bestimmt eigenmächtig ihre Handlungen und folgt Gott nicht überall, wohin er will. Gott will sie nicht wider ihren Willen und mit Gewalt zwingen, schön und tugendhaft zu sein, denn das wäre keine Tugend, vielmehr muß sie aus freudigem und freiwilligem Gehorsam tugendhaft werden. Daher entsteht

---

[1]) Matth. 4, 24.

das Schwierige ihrer Heilung, dennoch hat Christus auch ihre Gebrechen gehoben und jede Gestalt der Bosheit verscheucht. Gleichwie er den Körpern durch die Heilung nicht blos Gesundheit, sondern das höchste Wohlbefinden verschaffte, so befreite er auch die Seelen nicht blos von der äußersten Bosheit, sondern führte sie auch auf den Gipfel der Tugend. Der Zöllner ward ein Apostel, der Verfolger, Lästerer und Beschimpfer erwies sich als Bote der ganzen Welt, die Magier wurden Lehrer der Juden, ein Räuber ward Bürger des Paradieses, eine Unzüchtige glänzte in Folge ihres großen Glaubens, ein chananaeisches und samaritisches, ebenfalls unzüchtiges Weib wurden umgestaltet, indem die Eine das Predigtamt bei ihren Landsleuten übernahm, die ganze Stadt zusammentrieb und so zu Christus hinausführte, die Andere durch Glauben und Eifer es dahinbrachte, daß der böse Geist von der Seele ihrer Tochter wich. Außerdem ließen sich noch weit Schlechtere in die Zahl seiner Jünger aufnehmen, wurden schnell ganz umgestaltet, die Leidenschaften des Körpers und die Krankheiten der Seele schwanden, und sie wurden zur Gesundheit und zur reinsten Tugend umgeformt. Und so wurden nicht etwa nur zwei, drei, fünf, zehn, zwanzig oder hundert Menschen, sondern ganze Städte und Völker äußerst leicht umgewandelt.

Wer vermag die Weisheit seiner Gebote, die Kraft seiner himmlischen Gesetze, die Schönheit seiner engelgleichen Lebensordnung darzustellen? Er führte einen solchen Wandel unter uns ein, gab uns solche Gesetze, stellte eine solche Lebensordnung auf, daß die darnach Wandelnden bald Engel und, so viel es unser Vermögen zuläßt, Gott gleich werden, wenn sie auch früher die allerschlechtesten Menschen waren. Der Evangelist nimmt nun alle diese Wunder zusammen, die an Leibern, an den Seelen und an den Elementen, die Gebote, die den Himmel an Erhabenheit übersteigenden unaussprechlichen Gaben, die Gesetze, Lebensregeln, Ueberzeugungen, die Verheißungen für die Zukunft, seine Leiden und bricht dann in den bewunderungswürdigen und an erhabenen Wahrheiten reichen Satz aus: W i r  h a b e n  s e i n e  H e r r l i c h k e i t  g e s e h e n,  d i e  H e r r l i c h k e i t  a l s  d e s  E i n g e b o r n e n  v o m  V a t e r. Wir bewundern ihn nicht blos wegen seiner Wunder, sondern auch wegen seiner Leiden, z. B. daß er ans Kreuz geheftet, gegeißelt, mishandelt, geschlagen worden und von denen, welchen er Gutes that,

Backenstreiche empfing. Auf diese so schimpflich scheinenden Vorkommnisse kann man mit Recht denselben Satz anwenden, denn er selbst hat sein Leiden Herrlichkeit genannt. Es war nicht blos ein Werk seiner Zärtlichkeit und Liebe, sondern auch seiner unaussprechlichen Macht, denn damals ward der Tod vernichtet, der Fluch aufgehoben, das Heer der Dämonen beschimpft und der Schuldbrief unserer Sünden ans Kreuz geheftet. Weil Christus aber diese Wunder unsichtbarer Weise wirkte, so geschahen auch einige sichtbarer Weise, um zu beweisen, daß er wirklich der eingeborne Sohn Gottes und der Herr der ganzen Schöpfung sei. Als sein h. Leib noch am Kreuze hing, zog die Sonne ihre Strahlen zurück, bebte die Erde und ward ganz verfinstert, die Gräber öffneten sich, der Boden ward erschüttert, zahllose Todte gingen hervor und kamen in die Stadt, der Todte stand auf, obwohl man Steine vor das Grab gewälzt und Siegel daraufgesetzt, darnach erfüllte er die elf Jünger mit einer unwiderstehlichen und göttlichen Macht, schickte sie zu allen Menschen des Erdkreises, damit sie die gemeinsamen Aerzte der ganzen Natur seien, das Leben besserten und die Kenntniß himmlischer Lehren überall auf Erden ausstreuten, der Tyrannei der Dämonen ein Ende machten, große und unaussprechliche Güter lehrten, Unsterblichkeit der Seele, ewige Dauer des Leibes und Belohnungen verkündigten, die alle irdischen übersteigen und niemals endigen werden. All dieses und noch weit mehr was er zwar wußte, aber niederzuschreiben Anstand nahm, weil die Welt es nicht faßte — Wollte man Alles einzeln aufschreiben, so, glaube ich, würde die Welt nicht die Bücher fassen, die zu schreiben wären [1]) — betrachtete der h. Evangelist und rief in Erwägung all dessen aus: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

---

Nachdem wir nun gewürdigt worden sind, so Großes zu sehen und zu hören, nachdem wir uns solcher Gnadengaben er-

[1]) Joh. 21, 25.

freuen, so müssen wir ein dieser Lehren würdiges Leben führen, damit wir auch jenseits uns der Güter erfreuen. Christus, unser Herr, erschien, damit wir nicht blos hier, sondern auch dereinst seine Herrlichkeit sähen. Darum sprach er: Ich will, daß wo ich bin, auch diese seien, damit sie meine Herrlichkeit sehen.[1]) Wenn aber seine Herrlichkeit hienieden so glänzend und leuchtend war, was soll man dann von jener sagen? Dieselbe erscheint uns nicht auf dieser vergänglichen Erde, nicht in unsern hinfälligen Leibern, sondern in einer ewigen, unvergänglichen Schöpfung und in einem so großen Glanze, daß es mit Worten nicht dargestellt werden kann. O selig, dreimal und oftmal selig, der gewürdigt wird, ein Zuschauer jener Herrlichkeit zu sein, von welcher der Prophet mit lauter Stimme ruft: Der Gottlose werde vertilgt, damit er nicht sehe die Herrlichkeit des Herrn. Möchte es doch Keinem aus uns widerfahren, daß er vertilgt wird und des Anblicks jener Herrlichkeit beraubt bleibt! Wenn wir uns dessen nicht erfreuen sollen, dann kann man auch von uns sagen: Uns wäre besser, wir wären nicht geboren. Wozu sollen wir leben, wozu athmen, wozu da sein, wenn wir jener Anschauung nicht theilhaftig werden, wenn Keiner aus uns dann unsern Herrn anschauen darf? Diejenigen, die das Sonnenlicht nicht sehen, führen ein Leben, das bittrer als der Tod ist, was werden nun die dieses Lichtes Beraubten leiden? Hier besteht der Schaden allein darin (daß wir des Lichtes beraubt sind), dort aber ist es nicht der einzige Schaden; ja wenn es auch das einzige Uebel wäre, so wäre auch dann die Strafe nicht gleich, sondern um so viel schrecklicher, als jene Sonne unvergleichlich besser ist, als diese: nun aber haben wir auch noch eine andere Strafe zu erwarten. Denn wer jenes Licht nicht sieht, der wird nicht nur in die Finsterniß verstoßen, sondern muß auch immerfort brennen, vergehen, mit den Zähnen knirschen und tausend andere Qualen dulden.

Darum wollen wir es nicht geschehen lassen, daß wir wegen einer kurzen Trägheit und Wollust der ewigen Strafe anheimfallen, wollen vielmehr wachen, nüchtern sein, Alles thun und bewerkstelligen, damit wir jenes Glück erlangen und von jenem

---

[1]) Joh. 17, 24.

Feuerstrom, der mit vielem Brausen vor dem schauerlichen Richterstuhle rauscht, fern bleiben. Wer einmal dort hineingefallen, muß immerfort darin bleiben, Niemand kann dieser Strafe entreißen, nicht Vater, nicht Mutter, nicht Bruder. Dies predigen die Propheten mit lauter Stimme, der Eine sagt: Ein Bruder erlöset ja nicht, oder erlöset ein Mensch?[1]) Ezechiel spricht das noch deutlicher aus mit den Worten: Wenn darin die Männer wären, Noe, Job und Daniel, so würden sie ihre Söhne und Töchter nicht retten.[2]) Dort gibt es nur einen Schutz, den durch Werke; sind wir dessen beraubt, dann können wir durch nichts Anderes gerettet werden.

Indem wir dieses nun immerfort bedenken und betrachten, laßt uns einen reinen und glänzenden Lebenswandel führen, damit wir den Herrn mit Zuversicht sehen und die verheißenen Güter erlangen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Dreizehnte Homilie.

Johannes gab Zeugniß von ihm, rief und sprach: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, denn er war eher, als ich. Kap. 1, 15.

Soll ich umsonst rennen und arbeiten? Soll ich auf Felsen säen? Soll der Same unvermerkt auf den Weg und unter Dornen fallen? Ich besorge gar sehr und fürchte, daß meine Bearbeitung des Ackers nichts nutzt. Mir wird deshalb der Lohn für die Arbeit nicht geschmälert werden, denn es verhält sich nicht mit den Lehrern, wie mit den Landbebauern! Wenn der Ackersmann für seine manchmal jahrelangen Anstrengungen, Beschwerden und Schweißtropfen vom Erdboden keinen der Mühen würdigen Lohn davonträgt, dann kann er bei keinem Andern für seine Arbeiten irgend einen Trost finden, sondern

---

[1]) Pſ. 48, 8. [1]) Ezech. 14, 14.

geht voll Scham und Traurigkeit von der Tenne nach Haus zu Weib und Kind und hat für seine langwierige Mühewaltung keine Vergeltung in Anspruch zu nehmen: bei mir aber ist das nicht so, denn mag auch der bearbeitete Acker keine Frucht tragen, so wird doch der Herr des Ackers und mein Herr, wenn anders ich alle Kräfte aufgeboten, mich darum nicht hoffnungslos davon gehen lassen, sondern mir den Lohn geben. Ein Jeder, heißt es, wird seinen Lohn empfangen d. h. nach seiner Arbeit, nicht nach dem Erfolg seiner Handlungen. Daß es sich so verhält, kannst du vernehmen, denn es heißt auch: Und du, Menschensohn, lege Zeugniß ab vor diesem Volke, ob es vielleicht hört und ob es versteht. Auch kann man es bei Ezechiel lernen: Wenn der Wächter verkündet, was man fliehen und was man erwählen müsse, dann hat er seine Seele gerettet, wenn auch keiner darauf hört.[1]) Obgleich ich jedoch diesen mächtigen Trost habe und in Betreff der Vergeltung voll Zuversicht bin, so bin ich doch, wenn ich an euch keinen Erfolg meiner Bemühungen sehe, in keiner bessern Lage, als jene Ackersleute, welche seufzen, weinen und sich voll Scham verbergen. Dies kommt von der Theilnahme des Lehrers, von der zärtlichen Liebe des Vaters her! So konnte ja Moses sich von dem undankbaren Judenvolke frei machen, eine glänzendere Herrschaft über ein anderes und weit größeres Volk übernehmen — Laß mich, heißt es, daß mein Zorn wider sie ergrimme und ich sie vertilge, so will ich dich zum großen Volke machen[2]), — allein der Heilige und Diener Gottes, dieser echte und würdige Diener konnte diese Sprache nicht einmal anhören, sondern wollte lieber mit den ihm einmal Anvertrauten zu Grunde gehen, als ohne sie gerettet werden und in höherer Würde leben. So muß ein Seelsorger gesinnt sein! Es wäre ja unverständig, daß, während ein Vater schlechter Kinder nicht der Vater anderer, sondern der von ihm gezeugten genannt sein will, die mit dem Unterricht der Schüler Betrauten immer die einen mit den andern vertauschen, bald über diese, bald über jene, bald wieder über Andere die Aufsicht haben und so zu Keinem eine rechte Zuneigung fassen sollten. Doch ferne sei es,

---

[1]) Ezech. 3. [2]) 2. Mos. 32, 10.

jemals Derartiges von euch zu denken! Ich vertraue, daß ihr fester gegründet seid im Glauben an unsern Herrn. Jesum Christum und in wechselseitiger Liebe zu allen Menschen. Ich sage das nur, weil ich euch zu größerm Eifer anspornen und zu kräftigerm Tugendstreben antreiben will. Ihr werdet die Tiefe der uns vorliegenden Stellen erfassen können, wenn kein Schleim (Augenbutter) der Bosheit die Augen des Geistes umdunkelt und die Sehkraft und Schärfe desselben schwächt. Was haben wir denn heute zu erklären?

Johannes gab Zeugniß von ihm, rief und sprach: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich. Der Evangelist spricht sehr viel von Johannes und bringt das Zeugniß desselben in mannigfacher Weise vor. Er thut das aber nicht absichtslos, sondern sehr überlegt, denn alle Juden hatten vor diesem Manne große Hochachtung. Josephus schreibt sogar dem Tode dieses Mannes den Krieg zu, zeigt, daß um seinetwillen die einstige Metropole keine Stadt mehr sei, und hält demselben eine lange Lobrede. Weil nun der Evangelist die Juden von ihm wegbringen wollte, erinnert er sie immerfort an das Zeugniß des Vorläufers. Die andern Evangelisten erwähnen der ältern Propheten und verweisen den Zuhörer bei jeder Begebenheit (im Leben des Heilands) an dieselben. Wenn er geboren wird, sagen sie: Dies Alles ist geschehen, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten: Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.[1]) Wenn Herodes ihm nachstellt, genau nach dem Kinde forscht, um das unreife Alter zu morden, wird Jeremias angeführt, der da spricht: Eine Stimme wird gehört zu Rama, viel Weinens und Heulens, Rachel beweinet ihre Kinder.[2]) Wenn er aus Egypten zurückkehrt, muß Osee zeugen, der da spricht: Aus Egypten rief ich meinen Sohn.[3]) Dies thun die Evangelisten immerfort. Johannes aber, der ein bestimmteres und jüngeres Zeugniß beibringt und erhabener als die andern spricht, beruft sich nicht allein auf die

---

[1]) Jes. 7, 14. [2]) Jer. 31, 15. [3]) Os. 11, 1.

Heimgegangenen und Verstorbenen, sondern auf Einen der lebte, mit Christus erschien und ihn taufte, weshalb er immer desselben erwähnt. Das aber thut er nicht, um den Herrn durch den Knecht glaubwürdig zu machen, — das sei fern — sondern weil er sich zu der Schwäche der Zuhörer herabläßt. Gleichwie der Herr kaum würde aufgenommen worden sein, wenn er nicht die Gestalt eines Knechtes angenommen, so würden sicherlich viele Juden sich wider sein Wort aufgelehnt haben, wenn er nicht durch die Stimme des Knechtes die Ohren der Mitknechte hörwillig gemacht hätte. Nebstdem hatte der Evangelist noch eine andere große und bewunderungswürdige Absicht. Weil der Umstand, daß Jemand von sich selbst Großes aussagt, das Zeugniß verdächtig macht, und bei den meisten Zuhörern Widerstreben erweckt, so erscheint ein Anderer, der von Christus zeugt. Dazu kommt, daß die Menge lieber auf eine bekannte und von Jugend an gehörte Stimme zuläuft, weil sie dieselbe besser versteht. Daher erscholl die Stimme vom Himmel nur ein- oder zweimal, die des Johannes aber oftmals und immerfort. Diejenigen, welche sich über die Schwachheit des Pöbels emporgeschwungen und sich von allem Sinnlichen losgeschält, konnten die Stimme von Oben hören und hatten eine menschliche nicht sehr nöthig, weil sie jener gänzlich folgten: diejenigen aber, welche noch auf der Erde kriechen und wegen dieses Darniederliegens noch manches Andere bedurften, hatten diese mehr niedrige Stimme nöthig. So bedurfte Johannes, nachdem er von allem Sinnlichen sich freigemacht, keiner menschlichen Lehrer, vielmehr ward er vom Himmel herab unterrichtet: Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, heißt es, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen, dieser ist's; die Juden aber, die noch Kinder waren und sich zu jener Höhe nicht emporschwingen konnten, hatten einen Menschen zum Lehrer, der aber nicht aus dem Seinigen zu ihnen sprach, sondern das von Oben Verkündete.

Was sagt er nun? Johannes gab Zeugniß von ihm, rief und sprach: Was heißt rief? Mit Zuversicht, mit Freimuth, ohne alle Furcht predigt er. Und was predigt, was bezeugt und rief er? Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich. Ein dunkles und noch viel Niedriges

an sich tragendes Zeugniß. Er sagt nicht: Dieser ist der eingeborne Sohn Gottes, sondern was? Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich. Gleich wie Vögel ihre Jungen nicht sogleich und auch nicht an Einem Tage das Fliegen ganz lehren, sondern dieselben nur so weit hinausführen, als sie sich außerhalb des Nestes aufhalten können, dann etwas ausruhen lassen, dann wieder zum Fliegen antreiben, am folgenden Tag einen etwas weitern Flug unternehmen und so sie langsam und nach und nach zu der passenden Höhe hinaufleiten; so beobachtet auch der hl. Johannes dasselbe Verfahren, führt nicht die Juden sogleich auf die Höhe, sondern lehrte sie einstweilen ein wenig von der Erde sich emporschwingen, indem er sagte, daß Christus besser als er wäre. Einstweilen war es nichts Geringes, daß die Zuhörer überzeugt wurden, den so bewunderungswürdigen und berühmten Johannes, dem Alle zuliefen und den sie für einen Engel hielten, für geringer zu halten, als denjenigen, der sich noch nicht so gezeigt und noch keine Wunder gewirkt hatte. Einstweilen bemühte er sich, dem Geiste der Zuhörer einzuprägen, daß der Bezeugte besser sei, als der Zeuge, der nachher Gekommene besser als der zuerst Erschienene, der Unberühmte besser als der Bekannte und Angesehene sei. Sieh nun, wie umsichtig er sein Zeugniß vorbringt! Er weist nicht nur auf den Erschienenen hin, sondern verkündigt ihn, bevor er auftritt. Dies deutet er an durch die Worte: Dieser ist es, von dem ich gesagt habe. Eben dies berichtet Matthäus, indem Johannes zu Allen, die zu ihm kamen, sprach: Ich taufe euch im Wasser, der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht würdig, seine Schuhe zu tragen.[1]) Warum aber that er dies vor seinem Auftreten? Damit das Zeugniß beim Auftreten desselben um so leichter Glauben finde, das Herz der Zuhörer, durch das über ihn Gesagte schon zum Voraus eingenommen, an seiner niedrigen Gestalt nicht Anstoß nehme, vielmehr die Seelen der Menge ungestört an ihm festhielten. Wenn sie, ohne etwas gehört zu haben, ihn gesehen und zugleich mit seinem Erscheinen das so bewunderungswürdige

---

[1]) Matth. 3, 11.

und große Zeugniß gehört hätten, dann hätte die Niedrigkeit seiner Gestalt leicht als im Widerspruch mit der Größe des Gesagten stehend erscheinen können. Christus erschien ja in einer so niedrigen und ganz gewöhnlichen Gestalt, daß Samaritinnen, Unzüchtige und Zöllner sich ihm mit großer Zuversicht nahten und mit ihm sich besprachen. Wenn sie demnach, wie gesagt, diese Worte hörten und ihn zugleich sahen, so hätten sie vielleicht das Zeugniß des Johannes verlacht; nun sie aber vor dem Erscheinen Christi dasselbe oftmals hörten und durch das über ihn Gesagte angeregt waren, erfolgte das Gegentheil, indem sie beim Anblick des Bezeugten nicht die Worte des Zeugen verwarfen, sondern im Glauben an das schon Gesagte ihn für noch herrlicher hielten.

Die Worte: Der nach mir kommen wird, heißen: Der nach mir predigen, nicht aber, der nach mir werden wird. Dies deutet auch Matthäus an mit den Worten: Nach mir kommt ein Mann, womit er nicht von seiner Geburt aus Maria, sondern von seinem Erscheinen als Prediger spricht. Spräche er von seiner Geburt, dann hätte er nicht gesagt kommt, sondern ist gekommen, denn er war schon geboren, als dies gesprochen wurde.

Was aber heißt: Ist vor mir gewesen? Er war glänzender und ehrwürdiger. Er will sagen: Glaubet nicht, daß ich deshalb, weil ich zuerst als Prediger auftrat, größer als er sei, ich bin viel kleiner, um so viel kleiner, daß ich nicht einmal werth bin, unter die Zahl seiner Diener gerechnet zu werden. Dies heißen die Worte: Ist vor mir gewesen. Eben das drückt Matthäus mit andern Worten aus, indem er sagt: Ich bin nicht werth, ihm die Schuhe zu tragen. Daß ferner die Worte: Ist vor mir gewesen nicht auf das Sein der Ankunft zu beziehen sind, erhellt aus dem Folgenden. Hätte er dies sagen wollen, so wäre das Folgende: Er war eher als ich, überflüssig. Denn wer ist so dumm und unverständig, um nicht einzusehen, daß derjenige, der vor ihm gewesen ist, eher als er war! Nimmt man es aber von seinem ewigen Dasein, dann heißt das Gesagte nichts Anderes, als der nach mir kommt, ist vor mir gewesen. Bei jeder andern Deutung ist das Gesagte unverständlich und der Grund (Er war eher als ich) wäre umsonst beigefügt. Hätte er das Gegentheil andeuten wollen, dann hätte

er sagen müssen: Der nach mir kommt, war eher als ich, denn er ist vor mir gewesen. Daß Einer eher ist, kann darin seinen natürlichen Grund haben, daß er vor ihm gewesen ist, nicht aber ist das, daß er vor ihm gewesen, ein Grund, daß er eher ist. Was ich sage, ist durchaus vernünftig.

Ihr Alle wißt ja, daß nicht Deutliches, sondern Undeutliches einer Begründung bedarf. Wäre nun hier von der Wesenheit (Christi) die Rede, so wäre ja deutlich, daß derjenige, welcher zuerst gewesen, auch vorher sein mußte; weil es sich aber hier um seine Würde handelt, so hebt er mit Recht eine anscheinende Schwierigkeit. Es war natürlich, daß Viele den Zweifel erhoben, wie und aus welcher Veranlassung der später Kommende früher war d. h. in einer höhern Würde erschienen sei. Auf diese Frage gibt er gleich die gründliche Antwort: Er war eher, als ich. Er hat nicht etwa, will er sagen, in Folge eines gewissen Zunehmens mich, der ich eher war, hinter sich gelassen und ist vor mir gewesen, sondern er war eher als ich, wenn er auch später erscheint. Wenn aber hier, sagt man, von der menschlichen Erscheinung Christi und von seiner einstigen Herrlichkeit unter den Menschen die Rede war, wie konnte er dann von einer noch nicht vollendeten Sache sprechen, als wäre sie schon geschehen, indem er nicht sagt, wird sein, sondern ist gewesen? Weil es von jeher bei den Propheten Sitte war, daß sie meist von Zukünftigem, als wie von bereits Geschehenem sprechen. Wenn Isaias von dem Tode Christi spricht, dann sagt er nicht: Wie ein Lamm wird er zur Schlachtbank geführt werden, als wäre es etwas Zukünftiges, sondern: Er ist wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt worden.[1]) Und doch hatte er noch nicht Fleisch angenommen, dennoch spricht der Prophet von etwas Zukünftigem, als wie von etwas bereits Geschehenem. Wenn David von seiner Kreuzigung spricht, dann sagt er nicht: Sie werden meine Hände und Füße durchbohren, sondern: Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, meine Kleider unter sich getheilt und über mein Gewand das Loos geworfen.[2]) Wenn er ferner von dem noch nicht geschehenen Verrathe spricht, dann sagt er: Der Mann, der mein Brod aß, trieb große Hinterlist gegen mich.[3]) Aehn-

[1]) Jes. 53, 8. [2]) Ps. 21, 17. [3]) Ps. 40, 10.

lich sagt er über die Vorkommnisse bei der Kreuzigung: Sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.[1]) Wollt ihr, daß ich noch Anderes[2]) anführe, oder reicht das Gesagte hin? Ich für meinen Theil sollte es glauben. Haben wir auch nicht in die Breite gegraben, so sind wir doch in die Tiefe eingedrungen: Und auch das fordert nicht geringere Mühe, als jenes. Auch fürchte ich, durch maßloses Verweilen bei diesem Gegenstande euch nachlässig zu machen.

---

Darum will ich meine Predigt in passender Weise schließen. Welches aber ist die passende Weise? Daß wir Gott in geziemender Weise lobpreisen und zwar geziemt es sich, ihn nicht blos mit Worten, sondern mehr noch durch Werke zu preisen. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, heißt es, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist.[3]) Wahrlich, Geliebter, es gibt nichts Glänzenderes, als einen tugendhaften Lebenswandel, weshalb ein Weiser sagt: Die Wege der Gerechten glänzen wie Licht.[4]) Sie leuchten aber nicht blos denen, welche durch ihre Werke das Licht anzünden und auf den rechten Weg leiten, sondern auch den in ihrer Nähe Seienden. Darum wollen wir Oel in die Lampen gießen, damit das Feuer mehr emporflamme, damit ein reiches Licht erscheine. Dieses Oel hat nicht nur jetzt große Kraft, sondern übertraf selbst damals, als die Opfer Sitte waren, dieselben gar sehr an Kraft. Ich will Oel, heißt es, und nicht Opfer.[5]) Mit allem Recht. Jenes Opfer ist ein lebloses, dieses ein lebendiges, alles auf jenes Gelegte wird eine Speise des Feuers, in Asche verwandelt, umhergestreut und als Rauch in die Luft ausgegossen, bei diesem findet nichts Derartiges Statt, sondern es trägt andere Früchte. Dies thut uns Paulus kund, denn von den Schätzen der die Armen unterstützenden Korinther sprechend, schreibt er: Der Dienst dieser Liebespflicht hilft nicht nur demjenigen ab, was den Hei-

---

[1]) Ps. 68, 23. [2]) Wäre wohl gut gewesen, denn mir ist die Sache nicht recht klar. [3]) Matth. 5, 16. [4]) Weish. 3, 7. [5]) Os. 6, 6.

ligen mangelt, sondern bringt auch reiche Frucht durch die vielen Danksagungen im Herrn, indem sie wegen dieses erprobten Liebesdienstes Gott preisen für den Gehorsam eures Bekenntnisses gegen das Evangelium Christi und für das, was ihr in Einfalt ihnen und Allen mitgetheilt habt, und Gott preisen in ihrem Gebete für euch.[1])

Siehst du, wie die Menschen durch das Empfangen von Gaben zum Danken und Preisen Gottes, zu immerwährendem Beten und heißerer Liebe angetrieben werden? Darum laßt uns, Geliebte, laßt uns täglich solche Opfergaben darbringen, denn ein solches Opfer ist mehr werth, als Beten, Fasten und manches Andere; nur muß es von gerechtem Gewinn und ehrlichem Fleiß, muß frei von allem durch Geiz, Raub und Gewalt Erworbenem sein. Solche Gaben allein nimmt Gott an, die andern verwirft und verabscheut er, denn er will nicht mit fremden Gaben geehrt werden. Ein solches Opfer ist unrein und unheilig und erzürnt vielmehr Gott, statt ihn zu versöhnen. Darum muß man alle Sorgfalt anwenden, daß man nicht in demselben Augenblicke, wo man ihn durch einen Dienst ehrt, ihn beschimpft. Wenn Kain wegen Darbringung des Schlechteren so große Strafe erhielt, obwohl er sonst kein Unrecht begangen, wie viel Härteres wird uns treffen, falls wir von Geraubtem und Ergeiztem darbringen? Gott zeigte uns darum die Art und Weise der Erfüllung dieses Gebotes, damit wir unserer Mitknechte uns erbarmen, nicht aber dieselben quälen möchten: wer aber dem Einen nimmt und dem Andern gibt, der hat sich nicht erbarmt, sondern wehgethan und das höchste Unrecht zugefügt. Gleichwie ein Stein kein Oel, so erzeugt Härte keine Menschenliebe. Die Frucht einer solchen Handlungsweise ist kein Almosen mehr. Darum beschwöre ich euch, nicht blos darauf zu sehen, daß ihr den Dürftigen mittheilt, sondern auch darauf, daß ihr es nicht von dem Andern Geraubten thut. Denn wessen Stimme wird Gott hören, wenn Einer segnet, Einer verflucht? Wenn wir so auf uns selbst achten, dann werden wir durch die Gnade Gottes die Liebe der Menschen, Erbarmen und Verzeihung aller unserer seit langer Zeit begangenen Sünden erlangen, dem Feuerstrom

---

[1]) 2. Kor. 9, 12. 13.

entfliehen und von demselben frei in das geöffnete himmlische Brautgemach eingehen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen und guten Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierzehnte Homilie.

Und von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade für Gnade.
Kap. 1, 16.

Letzthin sagte ich, Johannes habe den Zweifel derjenigen, die ihn etwa hätten fragen mögen, warum Christus, der doch später als Prediger aufgetreten, früher und berühmter als er gewesen, dadurch gelöst, daß er sagte: Er war eher als ich. Dies war Ein Grund. Er gibt auch einen Zweiten an, indem er sich mit dem Einen nicht begnügt. Wie lautet der? Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade für Gnade. Darnach gibt er noch einen andern an. Was für einen? Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden. Was bedeutet nun, um einstweilen hiermit zu beginnen, der Satz: Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen? Er hat, will dies sagen, keine mitgetheilte Gabe, sondern er selbst ist der Urquell und Ursprung aller Güter, ist Urleben, Urlicht und Urwahrheit, hat den Reichthum seiner Güter nicht in sich selbst verschlossen gehalten, sondern ihn auf alle Andern übergesprudelt und ist trotz diesem Uebersprudeln noch voll geblieben. Trotz des Ausströmens auf Andere ist er doch um Nichts geringer geworden, sondern immerfort quellend und Allen Güter mittheilend bleibt er doch in derselben Vollständigkeit. Was ich bringe, ist Mitgetheiltes, ich habe es von einem Andern empfangen, es ist ein kleiner Theil des Ganzen und ist gleichsam ein kleiner Tropfen aus der unergründlichen Tiefe und dem unermeßlichen Meere. Ja, dieser Vergleich kann nicht einmal das,

was ich sagen will, ausdrücken, denn wenn du einen Tropfen vom Meere wegnimmst, so ist eben dadurch das Meer kleiner geworden, mag auch diese Verkleinerung unsichtbar sein, von jener Quelle aber kann man das nicht sagen, vielmehr bleibt sie durchaus unverkleinert, so viel auch immer Jemand daraus schöpfen mag. Wir müssen deshalb zu einem andern Vergleich übergehen, weil der vorige zu schwach war und das, was wir wollten, nicht ausdrücken konnte. Wir wollen also einen wählen, der unsere Meinung ausdrückt. Wir wollen annehmen, es gebe einen Feuerquell, an diesem Quell würden tausend Lampen angesteckt, dann doppelt so viel, dann dreimal und oftmal so viel, würde dann nicht das Feuer, obwohl es von seiner Kraft so Vielen mitgetheilt hat, in derselben Fülle verbleiben? Das ist ja bekannt. Wenn nun aber unter den theilbaren und durch das Wegnehmen geringer werdenden Körpern ein solcher gefunden wird, der trotz des Mittheilens an Andere gar keinen Schaden an dem Seinigen erleidet, um wie viel mehr wird das bei jener unkörperlichen und wahren Macht eintreffen! Wenn eine körperliche Substanz getheilt werden kann und doch nicht getheilt wird, so wird dies noch weit mehr der Fall sein, wenn von einer Kraftäußerung und zwar von einer aus einer körperlosen Substanz hervorgehenden Kraftäußerung Rede ist! Darum sagt Johannes: Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen. Er verbindet hierdurch sein Zeugniß mit dem des Täufers, denn die Worte: Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, sind nicht des Vorläufers, sondern des Jüngers Worte. Er will sagen: Meinet nicht, wir zeugten blos aus Gefälligkeit für ihn, weil wir lange Zeit mit ihm zusammen gewesen sind und an seinem Tische Theil genommen haben, sondern es hat auch Johannes, der ihn vordem nicht gesehen, nicht mit ihm verkehrt, vielmehr ihn blos bei der Taufe unter den Andern erblickt hat, laut ausgerufen: Er war eher, als ich. Von ihm hatte er Alles empfangen, und wir und alle Zwölf, die Dreihundert, die Fünfhundert, die Dreitausend, die Fünftausend, die vielen Tausende der Juden, die ganze Menge der Gläubigen damals und jetzt und in alle Zukunft haben von seiner Fülle empfangen.

Was aber haben wir empfangen? Gnade für Gnade, sagt er. Welche für welche? Für alte neue. Gleichwie es eine zweifache Gerechtigkeit gibt: Der Gerechtigkeit nach, die

im Gesetze ist, wandelte ich ohne Tadel[1]); und einen zweifachen Glauben: Von Glauben zu Glauben, und eine zweifache Kindschaft: Deren Kindschaft, und eine zweifache Herrlichkeit: Wenn das, was vergänglich ist, Herrlichkeit hat, um so viel mehr wird das, was bleibt, Herrlichkeit haben[2]), und ein zweifaches Gesetz: Das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich befreit, und eine zweifache Dienstbarkeit: Deren Dienstbarkeit, heißt es, und ein zweifaches Testament: Ich werde mit euch einen neuen Bund schließen, nicht einen Bund, wie ich ihn mit euern Vätern geschlossen[3]), eine zweifache Heiligung und Taufe, ein zweifaches Opfer, einen zweifachen Tempel und eine zweifache Beschneidung, so gibt es auch eine zweifache Gnade. Jene aber sind nur als Bilder, diese aber als Wahrheit anzusehen, indem zwar Beide gleichnamig, aber nicht gleichbedeutend sind, weil sie nur Vorbilder und Schatten sind. So wird der durch Farben vorgestellte und der wirkliche Mensch ein Mensch genannt, so wird eine goldne oder thönerne Bildsäule als ein Mensch angesehen, doch das Eine ist Bild, das Andere Wahrheit. Darum soll man nicht in Folge der Gleichheit der Namen meinen, es wären auch die Sachen ein und dieselben; allein man soll auch nicht an etwas einander Entgegengesetztes denken[4]), denn wenn sie Vorbild waren, so waren sie nicht der Wahrheit entgegengesetzt, nur waren sie, weil sie Schatten waren, geringer als die Wahrheit. Was ist nun der Unterschied von all dem? Wenn es euch recht ist, dann will ich Eins oder das Andere vornehmen, dann wird euch auch das Andere verständlich und ihr Alle werdet sehen, daß jenes Lehren für Kinder, dieses für Gereiftere und für große Männer, daß jenes Gesetze für Menschen, dieses für Engel sind.

Womit soll ich nun den Anfang machen? Mit der Kindschaft selbst? Was für ein Unterschied ist denn zwischen dieser und jener? Jene war ein bloses Wort, diese die Sache selbst. Von jener heißt es. Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten Alle,[5]) von dieser: Sie sind aus Gott geboren. In welcher Weise? Durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geistes[6])

---

[1]) Phil. 3, 6. [2]) 2. Kor. 3, 11. [3]) Jer. 31, 31. [4]) Wie die Manichäer. [5]) Ps. 81, 6. [6]) Tit. 3, 6.

Jene hatten trotz des Namens Söhne noch den Geist der Knechtschaft, blieben Knechte und wurden mit dieser Benennung (Söhne) beehrt, wir aber sind frei geworden und haben diese Ehre nicht dem Namen, sondern der Wirklichkeit nach erhalten. Ebendies thut Paulus kund mit den Worten: Nicht habt ihr wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater. Wir wurden von Oben her geboren, wurden, so zu sagen, umgeformt und so Kinder genannt. Will man die Weise der Heiligung erforschen und wissen, worin diese und worin jene bestand, so wird man auch hier einen großen Unterschied erkennen. Jene wurden mit diesem Namen genannt, wenn sie nicht Götzendienst trieben, nicht Unzüchtige oder Ehebrecher waren, wir aber sind Heilige, wenn wir uns nicht nur von diesem enthalten, sondern auch Größeres besitzen. Zuerst werden wir dieses Gnadengeschenkes theilhaftig durch Einflößung des Geistes, darnach in Folge unsers sittlichen Lebenswandels, der jedoch weit erhabener als der jüdische sein muß. Daß dies nicht prahlerische Worte sind, kannst du aus dem hören, was Gott zu jenen sagt: Weissaget nicht und reiniget eure Kinder nicht, weil ihr ein heiliges Volk seid, so daß deren Heiligung darin bestand, sich von götzendienerischen Gebräuchen frei zu erhalten: bei uns aber ist es nicht so, vielmehr heißt es: Damit sie heilig sei an Leib und Geist.[1]) Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird, und vollendet die Heiligung in der Furcht Gottes.[2]) Bei dem Worte heilig kann man demnach nicht immer denselben Sinn unterstellen. Auch Gott wird heilig genannt, aber nicht wie wir. Siehe darum, was der Prophet sagt, als er dieses Wort von den Seraphim aussprechen hört: Weh mir, daß ich geschwiegen habe, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin und unter einem Volke von unreinen Lippen wohne.[3]) Allerdings war er heilig und rein, allein wenn wir uns mit jener Heiligkeit dort oben vergleichen, dann sind wir unrein. Heilig sind die Engel, heilig die Erzengel, die Seraphim und

---

[1]) 1. Kor. 7, 34. [2]) Hebr. 12, 14. [3]) Jes. 6, 3.

Cherubim, allein die Heiligkeit Gottes ist größer, als diese, und unterscheidet sich wie in Ansehung unser, so auch in Ansehung der höhern Mächte. Ich könnte alles Andere durchgehen, aber ich sehe, daß dann die Rede zu weit ausgedehnt würde. Darum will ich von weitern Erklärungen Abstand nehmen und das Weitere euerm eigenen Nachforschen überlassen. Ihr könnt zu Hause euch den Unterschied in Folge des Gesagten klar machen und weiter gehen. Gib dem Weisen Gelegenheit, heißt es, so wird er in der Weisheit zunehmen.[1]) Ich mache den Anfang, eure Sache ist es, das von mir Angefangene zu Ende zu führen. Wir müssen nun den Zusammenhang wieder aufnehmen.

Nach den Worten: Aus seiner Fülle haben wir Alle empfangen, fährt er fort: Gnade für Gnade, um zu zeigen, daß auch die Juden aus Gnade gerettet worden sind. Nicht weil ihr ein großes Volk waret, heißt es, habe ich euch erwählet, sondern um eurer Väter willen.[2]) Wenn sie also nicht um eigener Verdienste willen von Gott erwählt worden, dann ist ihnen offenbar dieser Vorzug aus Gnaden zu Theil geworden. Auch sind wir Alle aus Gnade gerettet worden, doch nicht auf gleiche Weise und nicht in gleichen Dingen, sondern in weit größern und erhabenen. Bei uns findet eine derartige Gnadengabe nicht Statt, denn uns ist nicht blos Verzeihung der Sünden, worin wir ihnen gleich waren, weil Alle gesündigt, verliehen worden, sondern auch Gerechtigkeit, Heiligung, Kindschaft, sowie eine weit größere und reichlichere Gnade des Geistes. Durch diese Gnade wurden wir Gott wohlgefällig, waren nicht mehr Knechte, sondern Söhne und Freunde. Darum heißt es: Gnade für Gnade. Auch das alte Gesetz, sowie unsere Erschaffung aus dem Nichts war ein Werk der Gnade, denn nicht in Folge unserer vorhergegangenen Verdienste haben wir diese Wohlthat empfangen. Wie wäre dies möglich, da wir ja nicht waren? Nein, Gott fing immer mit seinen Wohlthaten an. Nicht blos die Erschaffung aus dem Nichts, sondern auch dies, daß wir nach der Erschaffung das Erlaubte und nicht Erlaubte schnell kennen lernten, daß wir das natürliche Gesetz erhielten und das unbestechliche Gericht des Gewissens in uns tragen,

---

[1]) Sprüchw. 9, 9. [2]) 5. Mos. 7, 7.

ist das Werk seiner überaus großen Gnade und unaussprechlichen Menschenfreundlichkeit. Gnade war es, daß der Verächter dieses Gesetzes wieder durch das geschriebene Gesetz aufgerichtet wurde, denn man hätte folgerecht denken sollen, daß derjenige, der das einmal gegebene Gebot ausgelöscht, gezüchtigt und bestraft worden wäre Das aber geschah nicht, vielmehr trat wieder Zurechtweisung und Verzeihung ein, doch nicht aus unserm Verdienst, sondern aus Erbarmen und Gnade. Daß es aus Erbarmen und Gnade geschah, kannst du aus Davids Worten entnehmen: Der Herr übet Barmherzigkeit und Gericht an Allen, die Unrecht leiden. Er hat kund gethan dem Moses seine Wege, den Söhnen Israels seinen Willen[1]), und wieder: Gütig und gerecht ist der Herr, darum wird er ein Gesetz geben dem Fehlenden auf dem Wege.[2]) Somit war es ein Werk der Erbarmung, Güte und Gnade, daß wir das Gesetz empfingen.

Darum hebt er nach den Worten Gnade für Gnade die Größe der Gabe noch mehr hervor und fährt fort: Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden. Seht ihr, wie sowohl der Täufer Johannes, als auch der Jünger langsam und nach und nach den Zuhörer zu höherer Kenntniß hinanleitet, nachdem sie denselben vorher in niedrigen Dingen eingeschult haben? Jener vergleicht den über Alles unvergleichlich Erhabenen mit sich und lehrt auf diese Weise seinen Vorrang, indem er spricht: Er ist vor mir gewesen, und dann fortfährt: Er war eher, als ich: Dieser thut noch weit mehr als der Täufer, und doch noch weit weniger, als der Würde des Eingebornen zukommt, denn er nimmt den Vergleich nicht von Johannes, sondern von einem von den Juden weit mehr bewunderten Manne, nämlich von Moses, her. Das Gesetz, sagt er, wurde durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden. Erkenne seine Umsicht, denn er stellt keine Vergleichung zwischen den Personen, sondern zwischen den Thaten an. Hat er diese Thaten als weit größere dargethan, dann muß nothwendig auch der Undankbarste sein Urtheil und seine Meinung zu Gunsten Christi abgeben.

---

[1]) Ps. 102, 6. [2]) Ps. 24, 8.

Wenn Thaten zeugen, die allen Argwohn einer Willfährigkeit oder Abneigung Seitens des Berichterstatters ausschließen, dann wird auch den Unverständigsten ein sicheres Urtheil nahegelegt. Wie die Vollbringer derselben sie hinstellen, so bleiben sie; darum ist das Zeugniß der Thaten das allersicherste. Bemerke, wie er die Zusammenstellung bewerkstelligt, um bei den Schwächern nicht anzustoßen. Er hebt den Vorrang (Christi über Moses) nicht mit klaren Worten hervor, sondern zeigt den Unterschied nur in Namen, indem er Gnade und Wahrheit dem Gesetze und ist gegeben dem ist geworden entgegenstellt! Zwischen Beiden ist ein großer Unterschied. Das ist gegeben, ist Sache eines Dieners, der es von einem Andern empfängt und Denen gibt, welchen es zu geben er beauftragt worden; das ist Gnade und Wahrheit geworden ist Sache eines Königs, der mit Macht alle Sünden erläßt und das Geschenk aus dem Seinigen gibt. Darum sprach er: Deine Sünden sind dir erlassen, und ferner: Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu vergeben, so (sprach er zu dem Gichtbrüchigen) sage ich dir: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus.[1]) Siehst du, wie durch ihn Gnade wird? Betrachte nun auch, wie durch ihn Wahrheit wird! Die Gnade wird durch das Gesagte, durch sein Benehmen gegen den Schächer, durch das Geschenk der Taufe, durch die durch den Geist uns verliehene Kindschaft und durch vieles Andere bewiesen: die Wahrheit aber werden wir erst dann deutlich sehen, wenn wir die Vorbilder kennen gelernt haben, denn die Vorbilder haben das vorbildlich mitgetheilt, was nach dem göttlichen Heilsplane im neuen Bunde zur Vollendung kommen sollte. Christus vollendete sie durch seine Ankunft.

Wir wollen darum einige Vorbilder betrachten, denn alle durchzugehn, wäre jetzt nicht an der Zeit. Ihr werdet jedoch aus den wenigen so viel lernen, daß ihr auch die übrigen verstehet. Wollt ihr nun, daß ich mit seinem Leiden den Anfang mache? Was sagt denn das Vorbild? Nehmet ein Lamm nach den Familien und Häusern, opfert es und thut wie euch gesagt und befohlen worden.[2]) Christus nicht

---

[1]) Mark. 2, 9. [2]) 2. Mos. 12, 2.

so, befiehlt nicht, so etwas zu thun, sondern wird das selbst, indem er sich dem Vater als Opfer und Gabe darbringt. Siehe da, wie durch Moses das Vorbild gegeben wurde, durch Jesus Christus aber die Wahrheit geworden ist! Wiederum auf dem Berge Sinai, als die Hebräer mit den Amalekitern im Krieg lagen, wurden Moses Hände von Aaron und Hur, die auf beiden Seiten standen, unterstützt[1]): als aber Christus erschien und am Kreuze hing, hielt er seine Hände aus eigener Macht ausgestreckt. Siehst du, wie das Vorbild gegeben wurde, die Wahrheit aber geworden ist? Ferner sagt das Gesetz: Verflucht sei, wer nicht bleibet in den Worten dieses Gesetzes.[2]) Was sagt die Gnade? Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken[3]), und Paulus: Christus hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da er zum Fluche für uns geworden.[4])

---

Da wir nun so große Gnade und Wahrheit empfangen haben, so bitte ich euch, durch die Größe der Gabe nicht noch leichtsinniger zu werden! Je größerer Ehre wir sind gewürdigt worden, zu desto größerer Tugend sind wir verpflichtet. Wer für geringe Wohlthaten nur geringe Tugend zeigt, verdient keine sehr große Strafe, wer aber zur höchsten Stufe der Ehre emporgestiegen und dennoch ein niedriges und verächtliches Leben führt, verdient eine weit größere Züchtigung. Doch ferne sei es, Derartiges jemals von euch zu denken! Ich vertraue im Herrn, daß ihr eure Seelen zum Himmel emporschwinget, euch von der Erde erhebet und in der Welt seiend nicht die Werke der Welt thut. Obwohl ich jedoch hierauf vertraue, so werde ich doch nicht aufhören, euch immerfort zu ermahnen, denn auch bei den weltlichen Kämpfen ermuntern alle Zuschauer ja nicht die Darniederliegenden und Faulen, sondern die Thätigen und noch Rennenden. Bei jenen steht man von der Aufmunterung ab, weil es nichts nützt und man die, welche einmal des Siegs verlustig sind, durch das Zurufen nicht aufrichten kann, hier aber läßt sich noch immer nicht blos für euch

---

[1]) 2. Mos. 17, 12. [2]) 5. Mos. 27, 26. [3]) Matth. 11, 28. [4]) Gal. 3, 13.

Wachsame Gutes hoffen, sondern auch für die Niedergefallenen, wenn sie sich nur bessern wollen.

Zu dem Zwecke thu' ich Alles, bitte, schelte, ermuntere und lobe ich, damit ich doch eure Rettung bewerkstellige. Nehmet mir darum mein immerwährendes Ermahnen zu einem frommen Lebenswandel nicht übel auf, denn ich sage das nicht, als wollte ich euch der Nachlässigkeit zeihen, sondern weil ich in Betreff unser sehr große Hoffnungen habe. Ich spreche ja nicht zu euch allein, vielmehr wird dies auch mir, dem Prediger, gesagt und soll mir gesagt sein, denn auch ich bedarf dieser Lehre. Wenn auch ich der Prediger bin, so steht doch nichts im Wege, daß das Gepredigte auch mir gesagt werde. Die Predigt bessert den Sünder, den von Sünden Freien aber führt sie noch weiter davon ab. Ich aber bin nicht rein von Sünden. Gewiß die Heilung ist gemeinschaftlich, die Heilmittel liegen für Alle da; aber die Heilkunst ist nicht gemeinschaftlich, sondern hängt von dem freien Willen der die Heilmittel Gebrauchenden ab. Wer das Heilmittel pflichtgemäß anwendet, hat Nutzen von der Heilkunst, wer dasselbe aber nicht auf die Wunde legt, macht das Uebel nur noch größer und geht einem äußerst schrecklichen Ende entgegen. Darum wollen wir bei der Heilung nicht über Schmerz klagen, sondern uns vielmehr freuen, mag auch die Unterrichtsmethode bitteres Weh herbeiführen. Später werden sich uns die süßesten Früchte zeigen. Um deswillen wollen wir Alles thun und sprechen, damit wir frei von den Wunden und Qualen, welche die Zähne der Sünde der Seele bereiten, in jene Ewigkeit hinübergehen, damit wir der Anschauung Christi würdig nicht an jenem Tage den rächenden und grausamen Mächten übergeben werden, sondern denjenigen, die uns in die Erbschaft des Himmels einführen können, welche Allen bereitet ist, die ihn lieben. Möchte uns Allen dieselbe zu Theil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

# Fünfzehnte Homilie.

Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt. Kap. 1, 18.

Gott will, daß wir die in der h. Schrift aufgezeichneten Namen und Worte nicht oberflächlich, sondern mit großem Betracht anhören. Deshalb setzte der selige David manchmal über seine Psalmen die Ueberschrift: Zum Betrachten und sagte: Thu' auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes[1]); nach ihm lehrt sein Sohn, daß man die Weisheit wie Silber suchen, ja mehr als Gold sie einkaufen solle. Auch der Herr treibt uns zu größerm Nachdenken an, wenn er die Juden ermahnt, in der Schrift zu forschen.[2]) So würde er aber nicht gesprochen haben, wenn man sie gleichsam von selbst und beim ersten Lesen verstehen könnte; denn was offenbar ist und auf der Hand liegt, braucht Keiner zu erforschen, sondern das, was dunkel und erst nach langem Suchen zu finden ist. Darum nennt er sie einen verborgenen Schatz, um uns zum Suchen anzuspornen. Dies habe ich gesagt, damit wir nicht gleichgültig und gedankenlos, sondern mit großem Bedacht uns auf die Worte der Schrift werfen. Wenn Jemand das darin Enthaltene ohne alles Nachdenken anhören und Alles dem nackten Buchstaben nach annehmen wollte, dann würde er zu vielen unvernünftigen Begriffen von Gott kommen, würde meinen, er sei ein Mensch, sei von Erz, zornig, rachgierig, und noch weit schlimmere Vorstellungen von ihm sich aneignen. Sobald er aber den in der Tiefe liegenden Sinn erkennt, dann wird er von all solchem Unverstande frei sein. An der vorliegenden Stelle heißt es, Gott habe einen Schooß, was doch nur den Leibern eigenthümlich ist. Niemand aber ist so verrückt, das Unkörperliche für einen Körper zu halten. Damit wir also den innern Sinn würdig und ganz erfassen, wohlan! laßt uns die Stelle mit Umsicht untersuchen.

Niemand hat Gott je gesehen. Durch welche Ver-

[1]) Ps. 118, 18. [2]) Joh. 5, 39.

anlassung kommt der Evangelist auf dieses? Nachdem er die große Ueberschwenglichkeit der durch Christus uns gewordenen Gaben gezeigt hat, eine so große, daß zwischen dem durch Christus und dem durch Moses uns zu Theil Gewordenen ein unermeßlicher Abstand ist, will er auch einen einleuchtenden Grund dieses Unterschieds angeben. Moses war Knecht und war ein Diener für geringere Aufträge, Christus aber war der Herr, König und Sohn eines Königs und brachte uns weit Größeres, da er immer beim Vater ist und ihn immerfort sieht. Darum also sagte er: Niemand hat Gott je gesehen. Was sollen wir nun zu dem erhaben redenden Isaias sagen, der da spricht: Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron?[1]) Was zu Johannes, der ihm bezeugt, daß er dies sagte, da er seine Herrlichkeit sah?[2]) Was zu Ezechiel, denn auch der sah ihn sitzend auf den Cherubim?[3]) Was zu Daniel, denn auch er sagt: Der Alte an Tagen setzte sich?[4]) Was selbst zu Moses, der da spricht: Zeige mir deine Herrlichkeit, damit ich dich sehe?[5]) Jakob empfing sogar, als er Israel genannt ward, daher seinen Namen, denn Israel heißt Einer der Gott sieht. Und noch Andere haben ihn gesehen.

Wie kann nun Johannes sagen: Niemand hat Gott je gesehen? Um kund zu thun, daß all jenes nur ein Anschaun des sich herablassenden Gottes, nicht aber ein Anschaun seiner nackten Wesenheit war. Hätten jene seine eigentliche Natur gesehen, dann hätten sie dieselbe ja nicht verschieden gesehen, denn sie ist einfach, unveränderlich, unzusammengesetzt, uneingeschränkt, sitzt nicht, steht nicht und wandelt nicht umher, was Alles Eigenschaften der Körper sind. Wie er ist, weiß er allein, der uns durch den Propheten sagt: Ich mehre die Gesichte und erscheine in Gleichnissen durch die Propheten[6]), d. h. Ich habe mich herabgelassen, nicht aber gezeigt, was ich war. Weil sein Sohn im wirklichen Fleische uns erscheinen sollte, so bereitete er von Alters her die Menschen vor, die Wesenheit Gottes zu sehen, so weit es ihnen zu sehen möglich war. Das, was Gott ist, sehn nicht blos die

---

[1]) Jes. 6, 1. [2]) Joh. 12, 41. [3]) Ezech. 1, 4. [4]) Dan. 7, 9. [5]) 2. Mos. 33, 18. [6]) Osea 12, 10.

Propheten, sondern auch die Engel und Erzengel nicht, und wenn du sie fragst, wirst du von ihnen keine Antwort über Gottes Wesenheit hören, sondern nur den Gesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.[1]) Willst du von den Cherubim und Seraphim dich unterrichten lassen, dann wirst du die geheimnisvolle Lobpreisung seiner Heiligkeit hören, wirst hören, daß Himmel und Erde voll seines Ruhmes sind. Wenn du die himmlischen Gewalten fragst, wirst du finden, daß ihnen kein anderes, als nur das eine Geschäft obliegt, Gott zu loben. Lobet ihn, heißt es, all seine Heere![2]) Nur der Sohn und der h. Geist sieht ihn. Wie auch sollte das Erschaffene das Unerschaffene sehn können? Wenn wir in unserer dermaligen Beschaffenheit von einer körperlosen, ob auch geschaffenen Macht keine Anschauung haben können, wie dies oftmals in Bezug auf die Engel ist gezeigt worden, so wird dies noch weit mehr bei der körperlosen und unerschaffenen Wesenheit der Fall sein. Eben dies thut Paulus kund, wenn er spricht: Den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann.[3])

Kommt dies Vorrecht also nur dem Vater zu und nicht auch dem Sohne? Das sei fern, auch dem Sohne. Daß ihm dies zukommt, kannst du von Paulus hören, der uns dies kund thut mit den Worten: Welcher ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren.[4]) Wer aber das Bild des Unsichtbaren ist, ist auch selbst unsichtbar, weil er sonst kein Bild wäre. Wenn es aber anderswo heißt: Gott erschien im Fleische, so wundere dich darüber nicht, weil das eine Erscheinung im Fleische war, nicht aber der Wesenheit nach. Daß er nicht blos den Menschen, sondern auch den himmlischen Gewalten unsichtbar sei, zeigt Paulus, denn nach den Worten: Gott erschien im Fleische, fährt er fort: Geschauet von Engeln,[5]) woraus folgt, daß er erst damals, als er sich mit Fleisch umkleidete, von den Engeln gesehen ward, vordem aber nicht so von ihnen geschaut ward, weil seine Wesenheit auch ihnen unsichtbar war. Wie, spricht man, kann nun Christus sagen: Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet,

---

[1]) Luk. 2, 14. [2]) Ps. 148, 2. [3]) 1. Tim. 6, 16. [4]) Kol. 1, 15. [5]) 1. Tim. 3, 16.

denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist?[1]) Was denn? Hat Gott ein Angesicht und ist er im Himmel eingeschlossen? Doch es wird wohl Niemand so verrückt sein, das zu behaupten. Was heißt denn das Gesagte? Gleichwie er, wenn er sagt: Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen, damit die uns mögliche Anschauung dem Geiste nach und eine demgemäße Erkenntniß Gottes meint, so kann man auch von den Engeln sagen, daß sie in Folge ihrer reinen und dem Schlafe nicht unterworfenen Natur sich immerfort nichts Anderes, als Gott vorstellen. Darum sagt auch er selbst wieder: Niemand kennet den Vater, als der Sohn.[2]) Wie nun? Leben wir Alle in Unwissenheit? Nein, aber Keiner kennt ihn so, wie der Sohn. Gleichwie nun die Propheten ihn gemäß der ihnen möglichen Anschauung sahen, aber Niemand seine Wesenheit schaute, so kennen auch wir Alle Gott, Keiner aber kennt seine Wesenheit, wie sie ist, als nur sein Eingeborner. Kennen bedeutet hier gänzliches Anschauen und Begreifen, wie ein Solches auch der Vater hat in Bezug auf den Sohn. Wie mich der Vater erkennt, so erkenne ich den Vater.

Darum sieh, mit welcher Bestimmtheit der Evangelist sich ausdrückt! Nach den Worten: Niemand hat Gott je gesehen, sagt er nicht: Der Sohn, der ihn gesehen, hat es uns erzählt, sondern setzt eine andere genauere Bestimmung des Sehens bei, indem er spricht: Der im Schooße des Vaters ist, denn im Schooße wohnen, ist weit mehr als sehen. Der etwas blos Sehende hat keine gänzliche und genaue Kenntniß von dem, was sich ihm zeigt, der im Schooße Wohnende aber ist mit Nichts unbekannt. Damit du also beim Anhören der Worte: Niemand kennt den Vater, als der Sohn, ja nicht sagen möchtest: Wenn er auch mehr, als Alle, den Vater kennt, so kennt er ihn doch nicht, wie er ist, so sagt der Evangelist, daß er im Schooße des Vaters wohne, womit er ausdrückt, daß Christus ihn so kenne, wie der Vater den Sohn. Frage nun den Gegner: Sage mir, kennt der Vater den Sohn? Er wird, wenn er nicht von Sinnen ist, unbedingt Ja sagen.

---

[1]) Matth. 18, 10. [2]) Matth. 11, 27.

Darnach wollen wir ihn wieder fragen: Sieht und erkennt er ihn genau und bestimmt, kennt er ihn ganz, wie er ist? Auch dies wird er unbedingt bejahen. Von dieser Antwort gehe aus und beweise die genaue Kenntniß des Sohnes in Bezug auf den Vater. Der Sohn hat gesagt: Wie mich der Vater erkennt, so erkenne ich ihn, und an einer andern Stelle: Niemand hat den Vater gesehen, als nur derjenige, der aus Gott ist. Deshalb erwähnt der Evangelist, wie gesagt, des Schooßes, indem er durch dieses Eine Wort uns andeutet, daß zwischen Beiden in Bezug auf Wesenheit große und nahe Verwandtschaft, daß ihre Kenntniß nicht verschieden, daß ihre Macht gleich sei, denn der Vater wird doch keinen an Wesen von ihm Verschiedenen in seinem Schooße haben, wie sich ja kein Knecht, Keiner aus dem gemeinen Volke erfrechen würde, im Schooße des Herrn zu wohnen. Dies kommt nur dem zu, der ein wirklicher Sohn ist, mit seinem Vater freimüthig verkehrt und nicht geringer als er ist. Soll ich dir auch seine Ewigkeit beweisen? Höre, was Moses vom Vater sagt? Nachdem er gefragt, was er den Juden auf die Frage: Wer ihn gesandt habe, antworten solle, wird ihm befohlen zu sagen: Der da ist, hat mich zu euch gesandt.[1]) Der da ist, heißt, daß er immer, ohne Anfang, aus sich selbst und aus eigener Macht sei. So ist auch der Ausdruck: Im Anfang war, ein Zeichen und Beweis seines immerwährenden Seins.

Derselben Redensart bedient sich hier Johannes, um zu beweisen, daß der Sohn ohne Anfang und immer im Schooße des Vaters ist. Damit du ihn aber wegen der Gemeinsamkeit des Namens nicht für Einen der aus Gnaden gewordenen Söhne halten möchtest, setzt er erstens den Artikel[2]) bei, um ihn von dem aus Gnaden angenommenen zu unterscheiden, und wenn dir auch das noch nicht genügt, sondern du noch immer erdwärts siehst, dann höre seinen kräftigern Namen: Eingeborner. Wenn du aber trotz dem erdwärts schauest, so stehe ich ferner nicht an, will der Evangelist sagen, in Bezug auf Gott einen menschlichen Ausdruck zu brauchen und zu sagen, daß der Sohn im Schooße des Vaters ist, blos damit du nicht ferner so niedrige Begriffe habest. Siehst du die Menschenfreundlichkeit

---

1) 2. Mos. 3, 14. 2) ὁ μονογενὴς υἱός.

und Liebe des Herrn? Er läßt in Betreff seiner unwürdige Worte gebrauchen, damit du doch in Folge dessen emporschauen, groß und erhaben von ihm denken möchtest. Dennoch bleibst du unten? Sage mir doch, weshalb ist dieses platte und fleischliche Wort Schooß gebraucht worden? Etwa damit wir Gott für ein körperliches Wesen halten sollen? Das sei fern, sagt man, keineswegs. Weshalb denn ist es gebraucht worden? Wenn durch dasselbe weder die Echtheit des Sohnes, noch die Körperlichkeit des Vaters gelehrt wird, dann steht es überflüssig da und hat keinen Zweck. Weshalb also ist es gebraucht worden? Ich werde nicht abstehen, darnach zu fragen. Ist es nicht ganz offenbar, daß es zu keinem andern Zwecke gebraucht ist, als damit wir in Folge dessen die Echtheit des Eingebornen und seine Gleichewigkeit mit dem Vater glauben möchten?

Der hat es uns erzählt, heißt es. Was hat er erzählt? Daß Gott Niemand gesehen hat, daß Ein Gott ist? Allein das sagen auch die übrigen Propheten und Moses ruft unaufhörlich: Der Herr, dein Gott, ist ein einiger Gott[1]); und Isaias sagt: Vor mir war kein anderer Gott und nach mir ist keiner.[2]) Was haben wir denn vom Sohne, der im Schooße des Vaters war, mehr gelernt? Erstens sind eben die Lehren der Propheten sein Werk, dann haben wir einen weit gründlichern Unterricht erhalten, haben erkannt, daß Gott ein Geist ist, daß diejenigen, die ihn anbeten, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen, dann ferner, daß man Gott nicht sehen kann, daß Niemand ihn kennt, als der Sohn, daß er der Vater des eingebornen Sohnes ist, und so manches Andere, was uns von ihm berichtet worden ist. Der Ausdruck hat erzählt weist auf einen bestimmtern und deutlichern Unterricht hin, den er nicht blos den Juden, sondern der ganzen Welt ertheilte und zu Nutze machte. Den Propheten glaubten nicht einmal alle Juden, dem Eingebornen Gottes aber glaubte und folgte die ganze Welt. Das Erzählen weist also hier auf die besondere Deutlichkeit des Unterrichts hin. Deshalb wird er auch Wort und Engel des großen Rathes[3]) genannt.

---

[1]) 5. Mos. 6, 4. [2]) Jes. 44, 6. [3]) Jes. 9, 6.

Weil wir also eines umfassendern und vollständigern Unterrichts gewürdigt worden sind, indem in diesen letzten Tagen Gott nicht mehr durch Propheten, sondern durch seinen Sohn zu uns geredet hat, so lasset uns auch einen weit bessern und solcher Ehre würdigen Lebenswandel führen! Es wäre ja abscheulich, wenn wir, nachdem Gott sich so sehr herabgelassen und nicht mehr durch seine Diener, sondern durch sich selbst zu uns reden wollte, nicht mehr als früher thun wollten. Jene haben Moses, wir haben den Herrn des Moses zum Lehrer. Darum lasset uns einen solcher Ehre würdigen Lebenswandel führen und mit der Erde nichts mehr gemein haben! Gerade deshalb hat er uns die Lehre vom hohen Himmel herabgebracht, damit wir dorthin unsern Sinn richten und, so viel in unsern Kräften liegt, Nachahmer des Lehrmeisters werden.

Wie aber, heißt es, können wir Nachahmer Christi werden? Wenn wir Alles zum allgemeinen Besten thun und nicht das Unsrige suchen, denn auch Christus lebte nicht sich selbst zu Gefallen, sondern wie geschrieben steht: Die Schmach der dich Schmähenden fällt über mich.[1]) Keiner suche das Seinige, sondern das des Andern.[2]) So sucht er, indem er das des Andern sucht, auch das Seinige, denn das der Andern ist das Unsrige. Wir sind Ein Leib und Glieder untereinander.[3]) Darum wollen wir nicht wie zerstreut durch einander liegen! Keiner sage: Dieser oder jener ist nicht mein Freund, ist mir nicht verwandt, nicht bekannt, ich habe keinen Umgang mit ihm, wie soll ich zu ihm kommen, wie ihn anreden? Wenn er dir auch weder verwandt, noch befreundet ist, so ist er doch ein Mensch und derselben Natur mit dir, demselben Herrn unterworfen, Knecht gleich dir und wohnt mit dir unter einem Zelte, denn er ist mit dir auf ein und derselben Welt. Wenn er aber mit dir denselben Glauben hat, so ist er ja ein Glied von dir, denn welche Freundschaft kann eine solche Vereinigung zu Stande bringen, als die Verwandtschaft des Glaubens! Wir müssen ja nicht eine Anhänglichkeit aneinander haben, wie Freunde sie gegen Freunde beweisen müssen, sondern wie ein Glied sie gegen das andere

---

[1]) Röm. 15, 3. [2]) 1. Kor. 10, 24. [3]) Eph. 4, 16.

haben soll. Einen höhern Grad von Freundschaft und Gemeinsamkeit kann man nicht finden. Gleichwie also ein Glied nicht zum andern sagen kann: Woher kommt es mit mir zusammen und bin ich in seiner Nähe, indem eine solche Sprache lächerlich wäre, so darfst du Derartiges auch nicht in Betreff deines Bruders sagen, denn wir Alle sind zu Einem Leibe getauft.[1]) Weshalb zu einem Leibe? Damit wir nicht von einander getrennt würden, sondern durch gegenseitige Begleitung und Freundschaft wie Ein Leib würden. Darum wollen wir nicht den Nächsten verachten, damit wir nicht unser eigen Fleisch gering schätzen, denn Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, heißt es, sondern er nährt und pfleget es.[2])

Darum gab Gott uns ein Haus, die Welt, vertheilte Alles gleichmäßig, zündete Allen Eine Sonne an, spannte Ein Dach, den Himmel, aus, deckte Einen Tisch, die Erde, gab uns auch noch einen andern weit herrlichern Tisch, aber auch dieser ist nur Einer, die Eingeweihten verstehen das Gesagte, setzte für Alle Eine geistige Weise der Wiedergeburt fest, wir Alle haben Ein Vaterland, den Himmel, trinken Alle aus demselben Kelche. Dem Reichen hat er nicht ein Mehreres und Werthvolleres, den Armen nicht ein Werthloseres und Geringeres gegeben, sondern hat Alle gleichmäßig berufen, hat Fleischliches ebenmäßig und Geistiges ebenso ausgetheilt. Woher kommt nun die große Ungleichheit im Leben? Aus dem Geiz und Hochmuth der Reichen.

Möge das, meine Brüder, nicht fernerhin Statt finden! Da Gemeinsames und Nothwendiges uns zusammenführt, wollen wir uns nicht durch Irdisches und Vergängliches, ich meine durch Reichthum, Armuth, leibliche Verwandtschaft, Feindschaft und Freundschaft von einander reißen lassen. Alles das ist denen, welche das himmlische Band der Liebe besitzen, Schatten, ja noch weniger, als Schatten. Lasset uns dieses Band festhalten, dann wird kein Feind und Widersacher diese unsere Eintracht durchbrechen können, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi

---

[1]) 1. Kor. 12, 13. [2]) Eph. 5, 29.

durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Sechszehnte Homilie.

Und dies ist das Zeugniß des Johannes, als die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an ihn sandten, daß sie fragen sollten: Wer bist du? Kap. 1, 19.

Der Neid, Geliebte, ist etwas Schreckliches, aber schrecklich und verderblich für die Neider, nicht für die Beneideten! Jene zerstört und richtet er zuerst zu Grunde gleich einem tödtlichen Gift, das an ihrem Leben nagt. Mag er auch bisweilen den Beneideten schaden, so ist es doch ein geringer und nicht zu achtender Schaden und der Gewinn größer, als der Verlust. Dies ist nicht blos beim Neide, sondern bei allem Andern der Fall, daß nicht der Uebles Duldende, sondern der Uebles Zufügende es ist, welcher Schaden leidet. Wäre dem nicht so, dann hätte Paulus seinen Schülern nicht geboten, lieber Unrecht zu dulden, als Andern Unrecht zu thun. Warum, spricht er, leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?[1]) Er wußte recht wohl, daß nicht dem Uebles Duldenden, sondern dem Uebles Thuenden das Verderben überall nachfolgt. Dies Alles habe ich in Folge des Neides der Juden gesagt.

Ebendiejenigen, die aus den Städten zu Johannes hinausgeströmt, ihre Sünden verdammt und die Taufe empfangen hatten, schicken, als ob es sie reue, nach der Taufe zu ihm und lassen ihn fragen: Wer bist du? Wahrlich, das ist Schlangen- und Natterngezücht, und wenn es noch etwas Abscheulicheres gibt, ein verkehrtes, ehebrecherisches und verdorbenes Geschlecht! Nach der Taufe forschest und grübelst du nach dem Täufer? Was könnte unverständiger sein, als solcher Unverstand? Wie seid ihr hinausgegangen? Wie habt ihr eure Sünden bekannt?

---

[1]) 1. Kor. 6, 7.

Wie seid ihr zum Täufer geeilt? Wie habt ihr ihn gefragt, was ihr thun sollt? Dies Alles war ja unvernünftig gehandelt, wenn euch Grund und Ursache unbekannt war! Allein nichts Derartiges sagte oder warf ihnen der hl. Johannes vor, auch schimpfte er nicht über sie, sondern antwortete ihnen mit aller Sanftmuth. Warum er das aber that, muß ich euch sagen, damit ihre Bosheit Allen offenkundig werde. Johannes hatte oftmals vor den Juden Zeugniß von Christus abgelegt und immerfort, wenn er sie taufte, seiner erwähnt und gesagt: *Ich taufe mit Wasser, der aber nach mir kommen wird, ist mächtiger als ich, und wird euch mit h. Geiste und mit Feuer taufen.* Nun ließen sie sich von einer menschlichen Leidenschaft hinreißen. Indem sie nach Ehre vor der Welt strebten und nach der äußern Erscheinung urtheilten, hielten sie es des Johannes unwürdig, Christo untergeordnet zu sein. Viel Glänzendes war an Johannes. Erstens seine hohe und glänzende Abkunft, denn er war der Sohn eines Hohepriesters.[1]) Dazu kam sein Aufenthaltsort, seine strenge Lebensweise und Verachtung aller menschlichen Bedürfnisse, denn er kümmerte sich nicht um Kleidung, Tafel, Wohnung, Nahrung und hielt sich von Jugend an in der Wüste auf. Bei Christus aber fand von all dem das Gegentheil Statt. Er war von niedrigem Herkommen, wie sie ihm das ja oftmals vorwarfen mit den Worten: *Ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakob und Joseph?*[2]) Ebenso war die Stadt, die man für seine Vaterstadt hielt, so gering geschätzt, daß Nathanael sagte: *Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?*[3]) Ferner war seine Lebensweise die gewöhnliche, in seiner Kleidung unterschied er sich nicht von der allgemein gebräuchlichen, denn er trug keinen ledernen Gürtel, hatte kein Kleid von Haaren, aß nicht Honig und Heuschrecken, sondern lebte gleich Allen, war bei den Gastmahlen schlechter Menschen und Zöllner zugegen, um sie an sich zu ziehen. Das Alles wußten die Juden, deshalb beschimpften sie ihn, wie er selbst sagt: *Des Menschen Sohn ist gekommen, er isset und trinket und sie sagen: Siehe,*

---

[1]) Zacharias war kein Hohepriester, sondern Einer aus den 24 Priesterklassen. [2]) Matth. 13, 55. Im Griechischen steht *Joses*. [3]) Joh. 1, 46.

dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.[1]) Weil nun Johannes sie immerfort von sich weg zu jenem, der in ihren Augen weit geringer zu sein schien, hinschickte, schämten sie sich und wurden ärgerlich, denn sie wollten lieber ihn zum Lehrer haben, wagten es aber nicht, dies offen auszusprechen. Sie schicken nun zu ihm und hoffen, durch Schmeichelei ihn dahin zu bringen, daß er sich selbst als den Christus bekennt. Darum schicken sie nicht, wie zu Christus, Unangesehne, denn als sie den fangen wollten, schickten sie Untergebene, Herodianer und dergleichen Leute, hier aber schicken sie Priester und Leviten und nicht gewöhnliche, sondern Priester aus Jerusalem, d. h. angesehnere. Der Evangelist hat dies nicht ohne Absicht hervorgehoben: Und sie schicken (Priester aus Jerusalem), daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Seine Geburt war ja so allgemein bekannt, daß Alle sagten: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Im ganzen Gebirge breitete sich der Ruf aus.[2]) Und als er sich wieder am Jordan zeigte, flogen alle Städte zu ihm, und aus Jerusalem, wie aus ganz Judäa, kamen sie, um sich von ihm taufen zu lassen. Sie fragen also nicht aus Unwissenheit, denn es war ihnen auf so mancherlei Weise kund geworden, sondern weil sie ihn zu dem, wovon ich sprach, verleiten wollten.

Höre nun, wie dieser Heilige nach der Absicht, in welcher sie fragten, nicht nach der Frage selbst antwortete! Auf die Frage: Wer bist du? sagte er nicht, was er sofort hätte sagen müssen: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste, sondern das, was ihnen alle verkehrten Meinungen benehmen mußte. Auf die Frage: Wer bist du? bekannte er und leugnete es nicht und bekannte: Ich bin nicht Christus! Bemerke die Weisheit des Evangelisten! Er sagt dreimal dasselbe, um die Tugend des Täufers, sowie die Bosheit und den Unverstand jener kund zu thun. Dasselbe kann man bei Lukas[3]) sehen, wo Johannes zu denen, die ihn für Christus hielten, sagt: Es wird Einer kommen, der mächtiger ist als ich, und durch diese Antwort ihnen eine derartige Ansicht ebenfalls benimmt. Das ist die Eigenschaft eines dankbaren

---

[1]) Matth. 11, 19. [2]) Luk. 1, 65. [3]) Luk. 3, 15.

Knechtes, daß er nicht nur die dem Herrn zukommende Ehre nicht sich anmaßt, sondern dieselbe sogar zurückweist, wenn die Menge sie ihm erzeigen will. Die Volksschaaren zwar kamen vermöge ihrer Einfalt und Unwissenheit zu dieser Ansicht, diese aber vermöge ihrer boshaften, bereits erwähnten Herzensstimmung, sie fragten ihn, weil sie, wie gesagt, erwarteten, ihn durch Schmeichelei dahin, wohin sie wollten, zu bringen.

Wenn sie das nicht erwartet hätten, dann würden sie nicht sofort auf eine andere Frage gekommen, sondern unwillig über die ausweichende, die Frage nicht treffende Antwort etwa gesagt haben: Daran haben wir ja nicht gedacht, davon haben wir ja nicht gesprochen; allein wie Gefangene und Ertappte kommen sie zu etwas Anderm und sagen: Was denn? bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Sie erwarteten nämlich dessen Ankunft, wie Christus sagt. Als ihn seine Jünger fragten und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen? sprach er: Elias wird zwar kommen und Alles wieder herstellen.[1]) Darnach fragen sie: bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Er war aber doch ein Prophet! Weshalb stellt er es denn in Abrede? Er sieht abermals auf die Absicht der Fragenden. Weil Moses gesagt: Einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, erwecken, den sollt ihr hören![2]) Darum erwarten sie einen hervorragenden Propheten, dieser aber war der Christus. Darum sagen sie nicht: bist du ein Prophet? vielmehr heißt es: bist du der von Moses vorher verkündigte Prophet? Darum auch stellte dieser es in Abrede, aber nicht, daß er überhaupt, sondern daß er der Prophet sei.

Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Siehst du, wie sie ihn immer heftiger anliegen, drängen, fragen und nicht nachlassen, wie er hingegen zuerst ihre verkehrten Begriffe wegräumt und darnach den richtigen aufstellt? Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Weil er Großes,

---

[1]) Matth. 17, 10. [2]) 5. Mos. 18, 15.

Erhabenes und ihren Begriff Uebersteigendes von Christus gesagt, nimmt er schnell seine Zuflucht zu einem Propheten und macht dadurch sein Wort glaubwürdig.

Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Siehst du, wie ich nicht ohne Grund gesagt, daß sie ihn dazu verleiten wollten? Anfangs sagten sie das nicht, damit sie nicht gleich überführt würden. Nachdem er endlich gesagt: Ich bin nicht Christus, wollen sie ihre geheime Absicht wieder verhüllen und kommen auf Elias und den Propheten. Weil er aber sagte, daß er Keines von Beiden sei, werden sie verwirrt, werfen die Maske weg, sprechen ihre tückische Absicht unverholen aus: und sagen: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus bist? Siehst du, wie sie zur Verhüllung ihrer geheimen Absichten Andere, nämlich den Elias und den Propheten hinzusetzen? Da sie ihn durch Schmeichelei nicht zum Falle zu bringen vermochten, meinten sie, ihn durch eine Beschuldigung niederwerfen zu können und ihn zu zwingen, daß er sich für etwas ausgebe, was er nicht war. Allein sie vermochten es nicht. O des Unverstandes, o des Hochmuths und der unzeitigen Geschäftigkeit! Ihr seid abgesandt worden, um von ihm zu hören, wer und woher er sei und ihr wollt ihm gar Gesetze vorschreiben? Denn das war es doch, als ihr ihn zwingen wolltet, sich selbst für Christus auszugeben. Doch auch jetzt noch nicht wird Johannes unwillig und sagt nicht, was er mit Recht hätte sagen können: Ihr wollt mir befehlen und Vorschriften geben? sondern legt abermals große Sanftmuth an Tag.

Ich taufe mit Wasser, spricht er, aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Was konnten die Juden hierauf noch antworten? Ihre Schuld war unwidersprechlich, ihre Verdammung unvermeidlich, sie selbst hatten sich das Urtheil gesprochen. Wie und in welcher Weise? Sie hielten den Johannes für glaubwürdig und für so wahrhaft, daß sie ihm nicht nur glaubten, wenn er von Andern zeugte, sondern auch, wenn er von sich selbst sprach. Wenn sich

dies nicht so verhielt, dann hätten sie nicht zu ihm geschickt, um ihn über sich selbst zu fragen. Ihr wißt ja, daß man ganz besonders bei Aussagen über sich selbst nur denen glaubt, welche wir für wahrhafter, als Alle, halten. Doch nicht das allein schloß ihren Mund, auch die Absicht, in welcher sie ihn angingen. Sie gingen mit einem guten Vorurtheil zu ihm hinaus, wenn sie sich auch späterhin änderten. Beides thut Christus kund mit den Worten: Er war die brennende Leuchte, und ihr wolltet auf eine Stunde frohlocken in seinem Lichte.[1]) Seine Antwort aber machte ihn noch glaubwürdiger. Wer seine eigene Ehre nicht sucht, heißt es, der ist wahrhaft und es ist keine Ungerechtigkeit in ihm.[2]) Johannes aber suchte seine Ehre nicht, sondern schickte dieselben zu einem Andern. Die Abgesandten gehörten zu den besonders Glaubwürdigen und Hochgestellten, so daß ihnen von keiner Seite her eine Entschuldigung oder Rechtfertigung ihres Unglaubens an Christus übrig bleibt. Denn warum nehmt ihr das nicht an, was Johannes von ihm gesagt hat? Ihr sendet Hochgestellte zu ihm, ihr laßt durch sie fragen, ihr habt gehört, was der Täufer antwortet, die Abgesandten legen alle Sorgfalt an Tag, erforschen Alles, nennen Alle, welche ihr vermuthetet, und dennoch bekennt er mit großem Freimuth, daß er nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet sei, er bleibt dabei nicht stehen, sondern lehrt auch, wer er sei, äußert sich in Betreff der Natur seiner Taufe und sagt, daß sie unbedeutend, von geringem Werthe und nichts mehr als Wasser sei, zeigt den Vorzug der von Christus gespendeten Taufe, führt den Propheten Isaias an, der vorlängst und vor langer Zeit Zeugniß ablegt, Christum den Herrn, ihn aber seinen Diener und Knecht nennt. Wessen bedurfte es noch? Hättet ihr nicht dem Zeugen glauben, Gott anbeten und bekennen müssen? Daß das Zeugniß nicht Schmeichelei, sondern Wahrheit war, dafür ist auch die Sittenreinheit und Weisheit des Zeugen Bürge. Ferner ist dies daraus offenbar, daß Niemand den Nächsten sich selber vorzieht und die ihm zukommende Ehre, zumal wenn sie sehr groß ist, einem Andern einräumen will, weshalb Johannes dieses Zeugniß von Christus nicht gegeben hätte, wenn derselbe nicht Gott wäre. Wenn er

[1]) Joh. 5, 35. [2]) Joh. 7, 18.

diese Würde als zu hoch für seine menschliche Natur von sich abwies, so wird er sie nicht einer andern, noch geringern Person, als er, wieder beigelegt haben.

In eurer Mitte stehet der, den ihr nicht kennet. Dies sagte er, weil der Heiland sich unter das Volk mischen wollte, um unter der Menge als der Eine, der überall Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit lehre, hervorzuragen. Er meint hier ein genaues Kennen und Wissen, z. B. wer und woher er sei. Die Worte: Dieser ist es, der nach mir kommen wird, setzt er jedesmal bei, als wollte er sagen: Wähnet nicht, daß auf meiner Taufe Alles beruhe. Wenn dieselbe die Vollendung wäre, dann würde nicht nach mir ein Anderer kommen und eine andere einsetzen, vielmehr ist dieselbe nur eine Vorbereitung und Anbahnung jener, die meinige ist nur Schatten und Bild. Ein Anderer muß erscheinen, der die Wahrheit bringt, weshalb seine Würde ganz besonders durch den Umstand, daß er nach mir kommt, bewiesen wird. Wäre meine Taufe vollkommen, so brauchte eine zweite nicht Platz zu greifen. Er ist vor mir gewesen d. h. er ist ehrwürdiger, glänzender als ich. Damit sie endlich nicht meinen möchten, daß sein Vorrang ein vergleichungsweiser sei, will er den unvergleichlichen Unterschied darstellen und fährt fort: Dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin d. h. er ist nicht etwa so schlechthin vor mir gewesen, sondern dergestalt, daß ich nicht einmal würdig bin, mich zu den Niedrigsten seiner Diener zu zählen. Denn das Auflösen der Schuhriemen gehört zu den niedrigsten Dienstleistungen.

---

Wenn nun Johannes seine Schuhriemen aufzulösen nicht würdig ist, Johannes, der Größte unter allen von Weibern Gebornen, wohin sollen wir uns dann stellen? Wenn derjenige, der so viel, ja noch weit mehr werth war, als die ganze Welt — so nämlich schreibt Paulus über die Gerechten und sagt: Deren die Welt nicht werth war[1]) — von sich selbst sagt, daß er nicht einmal zu den Geringsten seiner Diener gezählt zu wer-

[1]) Hebr. 11, 38.

den verdiene, was sollen denn wir sagen, die wir unter tausend Sünden seufzen, die wir von der Tugend des Johannes so weit entfernt sind, als die Erde von dem Himmel? Dieser bekennt, daß er nicht einmal würdig sei, seine Schuhriemen aufzulösen, die Feinde der Wahrheit aber rasen mit solcher Wuth, daß sie sich zu sagen erfrechen, sie kennten ihn so, wie er sich selbst kennt. Was ist abscheulicher, als solcher Wahnsinn! Was ist unsinniger, als solcher Uebermuth! Mit Recht sagte ein Weiser: Der Anfang der Hoffart ist, Gott nicht kennen.[1]) Der Teufel wäre nicht gestraft worden, er, der vorher nicht Teufel war, wäre nicht Teufel geworden, wenn er nicht an dieser Krankheit krank gewesen. Diese beraubte ihn seines Vorrangs, stürzte ihn in die Hölle, diese ward der Grund all seiner Uebel. Sie ist im Stande, alle Tugend der Seele zu Grunde zu richten, wenn du auch Almosen gibst, betest, fastest und was immer thust. Hoffart unter den Menschen, heißt es, macht beim Herrn unrein.

Also pflegt nicht blos Unzucht und Ehebruch ihre Diener zu beflecken, sondern auch und zwar noch weit mehr als diese, Uebermuth. Weshalb? Weil man bei der Unzucht, mag sie auch ein unverzeihliches Laster sein, sich doch auf die Begierlichkeit berufen kann, für den Hochmuth aber kann man keinen Grund oder irgend einen Vorwand finden, um auch nur einen Schatten von Verzeihung zu gewinnen, vielmehr ist sie nichts Anderes, als eine Verkehrung der Seele und äußerst schreckliche Krankheit, die von nichts Anderm, als vom Unverstande erzeugt worden ist. Es gibt nichts Unsinnigeres, als einen hochmüthigen Menschen, mag er von Reichthum umgeben sein, mag er in weltlichen Dingen große Gelehrsamkeit besitzen, mag er hochgestellt sein und Alles besitzen, was den Menschen erstrebenswerth scheint! Wenn derjenige, der sich um wahrer Güter willen erhebt, elend und erbärmlich ist und allen Lohn für dieselben verliert, wird dann derjenige, der sich nicht um wahrer Güter willen, sondern um eines Schattens und einer Blume von Heu willen, denn das ist die irdische Ehre, erhebt, nicht der Lächerlichste aller Menschen sein, indem er ja dasselbe thut, was etwa ein Dürftiger und

---

[1]) Sir. 10, 9.

Armer thut, der immerfort Hunger leidet und sich höchlich freut, wenn er in einer einzigen Nacht ein angenehmes Traumgesicht hat? Elender und Erbärmlicher, während deine Seele durch die schrecklichste Krankheit zu Grund gerichtet wird und du die tiefste Armuth leidest, hast du hochmüthige Gedanken, weil du so und so viel Talente Goldes und eine Menge Sclaven hast? Allein das ist ja nicht dein. Willst du meinen Worten nicht glauben, so lerne durch die Erfahrung derer, die vor dir besessen haben. Wenn du aber so trunken bist, daß du nicht durch das, was Andern begegnet ist, belehrt wirst, so warte ein wenig, und du wirst durch das, was dir begegnet, einsehen, daß dies dir keinen Nutzen bringt, wenn du in den letzten Zügen liegst, daß du dadurch nicht über eine Stunde, nicht einmal über einen kleinen Augenblick Herr bist und es wider deinen Willen Andern, oftmals sogar Solchen, denen du es nicht hinterlassen willst, hinterlassen mußt. Viele gehn hinweg, ohne über das Ihrige zu verfügen, plötzlich treten sie ab, wollen ihre Güter genießen, allein es wird ihnen nicht gestattet, sie werden weggenommen und müssen gewaltsam das Ihrige Andern, denen sie es nicht geben wollten, einräumen.

Damit uns das nicht widerfahre, wollen wir, während wir noch stark und gesund sind, diese Güter in unsere Stadt schicken, denn nur so und auf keine andere Weise werden wir sie genießen können, nur so werden wir sie in ein Asyl und an einen sichern Ort niederlegen. Nichts, nichts kann sie uns dort wegnehmen, nicht Tod, nicht Testament, nicht Rechtsnachfolge, nicht Aufspürung und List, vielmehr kann derjenige, welcher von hier scheidend Vieles dahingetragen, dasselbe immerfort genießen. Wer ist nun so elend, um sich nicht seiner Güter durch alle Zeiten hinab erfreuen zu wollen! Darum laßt uns unsern Reichthum dorthin schaffen und ihn dort hinterlegen! Es bedarf dazu keiner Maulesel, keiner Kameele, keines Fuhrwerks und keiner Lastschiffe, dieser Mühen hat uns Gott enthoben, es bedarf dazu nur der Armen, Lahmen, Gebrechlichen und Schwachen. Diesen können wir unsere Niederlage einhändigen, diese senden unsere Schätze in den Himmel und führen die Herrn solcher Schätze zur Erbschaft der ewigen Güter, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn

Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem hl. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Siebenzehnte Homilie.

Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte. Am andern Tage sah Johannes Jesum zu sich kommen und sprach: Siehe, das Lamm Gottes, siehe, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Kap. 1, 28. 29.

Offen und freimüthig sprechen und alles Andere dem Bekenntniß Christi hintansetzen, ist ein großes Gut, ein so großes und bewunderungswürdiges, daß selbst der eingeborne Sohn Gottes den dergestalt Freimüthigen vor dem Vater preist. Und doch ist das Verhältniß nicht gleich. Du bekennst auf Erden, er im Himmel, du vor Menschen, er vor dem Vater und allen Engeln. Ein derartiger Mann war Johannes, denn er achtete nicht auf die Menge, auf Ruhm, noch auf irgend etwas Menschliches, sondern trat dies Alles mit Füßen und verkündete mit geziemendem Freimuth Allen die Würde Christi. Darum nennt der Evangelist die Gegend, um den Freimuth des laut sprechenden Herolds zu zeigen. Nicht in einem Hause, nicht in irgend einem Winkel oder in der Wüste, sondern am Jordan, inmitten der Volksmenge, in Gegenwart aller von ihm Getauften, denn die Juden kamen zu ihm, als er taufte, legte er jenes bewunderungswürdige, an erhabenen, großen und unaussprechlichen Lehren reiche Bekenntniß von Christus ab, wie er ja auch ebendaselbst sagte, daß er seine Schuhriemen aufzulösen nicht würdig sei. Wie nun thut das der Evangelist? Indem er fortfährt und sagt: Dies ist zu Bethania geschehen. In bessern Handschriften heißt es: Bethabara, denn Bethanien lag nicht jenseits des Jordan, noch bei einer Wüste, sondern nahe bei Jerusalem. Allein er bezeichnet die Ortschaft auch noch aus einem andern Grunde. Weil er nicht alle, sondern vor kurzer Zeit geschehne Begebenheiten erzählen wollte, macht er die Anwesenden und Zuschauer zu Zeugen des Gesagten und nimmt sogar von der

Ortschaft den Beweis her. Im Bewußtsein, zu dem Gesagten nichts vom Seinigen hinzugesetzt, sondern Alles so, wie es sich verhielt, der Wahrheit getreu erzählt zu haben, nimmt er von der Ortschaft Zeugniß her und bringt dadurch, wie gesagt, einen nicht geringen Beweis für die Wahrheit seines Berichtes bei.

Am andern Tage sah Johannes Jesum zu sich kommen und sprach: Siehe das Lamm Gottes, siehe, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Die Evangelisten vertheilten die Zeitpunkte. Matthaeus berichtet über die Zeit vor der Gefangennehmung Johannes des Täufers kurz, und eilt zu dem darnach Folgenden, unser Evangelist aber berichtet über diese Zeit nicht blos nicht kurz, sondern verweilt gerade dabei am Längsten. Jener erzählt, was sich zugetragen, nachdem Jesus aus der Wüste gekommen, übergeht das dazwischen Liegende, z. B. was Johannes geredet, was die Abgesandten der Juden gesprochen, mit Stillschweigen und berichtet alles Andere nur kurz, denn es heißt: Nachdem Jesus gehört hatte, daß Johannes verhaftet worden war, ging er von dort weg[1]): Johannes aber macht es nicht so, von dem Gehen in die Wüste schweigt er, weil dieselbe bereits von Matthaeus erzählt worden, berichtet hingegen das, was sich nach dem Herabsteigen von dem Berge zugetragen und fährt fort: Johannes war noch nicht in das Gefängniß gebracht worden.[2]) Weshalb aber, sagt man, kommt Jesus jetzt zu ihm und thut das nicht einmal, sondern sogar zweimal? Matthaeus sagt, er habe der Taufe wegen kommen müssen. Dies zeigt auch Jesus, indem er sagt: So geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen[3]); Johannes sagt, er sei nach der Taufe abermals gekommen und thut dies kund mit den Worten: Ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabsteigen und er blieb auf ihm. Weshalb nun kommt er zu Johannes? Er kam ja nicht so von Ungefähr, sondern ging zu ihm, denn es heißt: Er sah Jesum zu sich kommen. Warum also kam er? Weil Johannes ihn nebst vielen Andern getauft hatte, so erscheint Jesus nochmals, damit Niemand denken möchte, er sei mit den Andern aus derselben Ursache, nämlich um seine Sünden zu bekennen und sich Behufs

---

[1]) Matth. 4, 12. [2]) Joh. 3, 24. [3]) Matth. 3, 15.

Sinnesänderung im Flusse zu waschen, zu Johannes gekommen, und gibt durch sein Erscheinen dem Johannes Gelegenheit, diese Meinung zu berichtigen, der dann auch mit den Worten: Siehe das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt, diesem Irrthum ein Ende macht. Wer so rein ist, daß er auch die Sünden Anderer tilgen kann, ist offenbar nicht gekommen, um seine Sünden zu bekennen, sondern um jenem bewunderungswürdigen Herold Gelegenheit zu geben, das Gesagte den Zuhörern der frühern Worte durch eine zweite Rede nochmals einzuschärfen und noch Anderes hinzuzufügen. Das Wörtchen Siehe steht da, weil Viele seit langer Zeit und oftmals nach ihm gefragt hatten. Darum weist er auf den Gegenwärtigen hin und sagt: Siehe, um anzudeuten, daß dieser der sei, wornach sie längst gefragt. Dieser ist das Lamm. Lamm nennt er ihn, um die Juden an die Prophezeiung des Isaias und an den durch Moses ihnen bekannten Schatten[1]) zu erinnern und sie durch das Vorbild leichter zur Wahrheit zu führen. Jenes Lamm nahm nicht einmal eines einzigen Menschen Sünden, dieses aber die Sünden der ganzen Welt auf sich und befreite diejenige, die zu Grund zu gehn Gefahr lief, schnell vom göttlichen Zorne.

Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Es kommt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist. Siehst du, wie er auch hier das vor erklärt? Nachdem er es ein Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, genannt hat, sagt er, daß es vor ihm gewesen sei, um kund zu thun, er verstehe unter dem vor, daß es die Sünden der Welt hinwegnehme und mit dem hl. Geiste taufe. Mein Erscheinen, will er sagen, hat keinen andern Zweck, als den gemeinsamen Wohlthäter der ganzen Welt zu verkünden, und die Wassertaufe zu vollziehen; sein Erscheinen aber hat den Zweck, alle Menschen rein zu machen und ihnen die Gnadenkraft des Trösters zu bereiten. Dieser ist vor mir gewesen d. h. er war herrlicher, als ich. Schämen mögen sich die Anhänger des Paulus von Samosata, die sich in ihrem Wahnsinn wider die so offenbare Wahrheit auflehnen!

Und ich kannte ihn nicht. Siehe, wie er hier sein

---

[1]) Das jüdische Osterlamm.

Zeugniß unverdächtig macht, indem er zeigt, daß er es nicht aus menschlicher Freundschaft, sondern in Folge göttlicher Offenbarung abgelegt! Ich kannte ihn nicht, spricht er. Wie magst du dann ein glaubwürdiger Zeuge sein? Wie wirst du, selbst unwissend, Andere lehren? Allein er sagt nicht: Ich kenne ihn nicht, sondern: Ich kannte ihn nicht, so daß er gerade hierdurch ganz besonders glaubwürdig ist. Wie hätte er doch dem, den er nicht kennt, sich haben gefällig erzeigen wollen!

Aber damit er in Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen. Christus bedurfte demnach nicht der Taufe, so daß jenes Bad keinen andern Zweck hatte, als bei allen Uebrigen den Weg zum Glauben an Christus anzubahnen. Er sagt nicht: Ich bin gekommen zu taufen, damit ich die Täuflinge reinige oder von ihren Sünden befreie, sondern: Damit er in Israel offenbar würde. Aber wie? Hätte dann Johannes nicht ohne Taufe predigen und die Schaaren heranziehen können? Allein dies wäre so leicht nicht gewesen, denn falls er ohne Taufe gepredigt hätte, dann würden nicht Alle so herbeigelaufen sein und ohne alle Gelegenheit zum Vergleich den Vorrang (der Taufe Christi vor der des Johannes) nicht eingesehen haben. Der große Haufen kam nicht heraus, um seine Predigt zu hören, sondern weshalb? Um getauft zu werden und die Sünden zu bekennen. Als dieselben aber einmal da waren, wurden sie über Christum und den Unterschied beider Taufen belehrt. Zwar war die Taufe des Johannes ehrwürdiger, als die gewöhnliche jüdische, weshalb ihm Alle zuliefen, aber auch so war sie unvollkommen.

Wie hast du ihn dann kennen gelernt? Durch das Herabsteigen des Geistes, sagt er. Damit jedoch nicht wieder Jemand meine, für Christus sei, wie für uns, das Herabsteigen des Geistes nothwendig gewesen, so höre, wie er diese falsche Ansicht wegräumt. Er zeigt, daß die Herabkunft des Geistes nur den Zweck gehabt, Christum zu verkündigen, weshalb er nach den Worten: Und ich kannte ihn nicht, fortfährt: Aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem h. Geiste tauft. Siehst du, wie es das Geschäft des Geistes war, auf Christum hinzuweisen? Zwar war das Zeugniß

des Johannes unverdächtig, weil er es aber noch glaubwürdiger machen wollte, führte er es bis auf Gott und den h. Geist hinauf. Weil Johannes so Großes, Bewunderungswürdiges und alle Zuhörer Erschütterndes gesagt, daß nämlich er allein die Sünden der ganzen Welt hinwegnehme, daß die Größe der Gabe zu einem solchen Lösegeld genüge, so gibt er jetzt für seine Aussage den Grund an, daß derselbe Gottes Sohn sei, der Taufe nicht bedurfte, daß die Herabkunft des Geistes nur den Zweck hatte, ihn bekannt zu machen; denn es stand nicht in der Macht des Johannes, den Geist mitzutheilen. Dies beweisen die von ihm Getauften, wenn sie sagen: Wir haben nicht einmal gehört, ob ein h. Geist sei.[1]) Christus bedurfte nicht der Taufe, noch des Geistes, noch irgend etwas Anderes, aber die Taufe bedurfte der Macht Christi, denn das Haupt aller Güter, Verleihung des Geistes an den Getauften, fehlte ihr.

Diese Begleitung des Geistes legte Jesus durch sein Erscheinen bei der Taufe an Tag und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabsteigen und er blieb auf ihm. Ich kannte ihn nicht, aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem h. Geiste tauft. Und ich habe es gesehen und bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist. Er setzt immer das: Ich kannte ihn nicht, bei und zwar nicht ohne Absicht und umsonst, sondern weil er sein Blutsverwandter war. Denn es heißt: Und siehe Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn empfangen.[2]) Damit er nun nicht um der Verwandtschaft willen gefällig zu sein scheine, sagt er immer: Ich kannte ihn nicht. Dies trug sich ganz natürlich zu, denn er hatte sich alle Zeit hindurch, außerhalb des väterlichen Hauses, in der Wüste aufgehalten. Wenn er ihn aber vor dem Herabsteigen des Geistes nicht kannte und ihn da erst kennen lernte, wie konnte er ihn dann vor der Taufe hindern wollen und sagen: Ich muß von dir getauft werden. Das war doch wohl ein Beweis, daß er ihn recht gut kannte. Freilich kannte er ihn

---

[1]) Apostelgesch. 19, 2. [2]) Luk. 1, 36.

aber früher nicht und auch nicht seit Langem. Natürlich. Die zur Zeit der Kindheit Jesu geschehnen Wunder, z. B. die Begebenheit mit den Weisen und so manches Andere, hatten sich vor langer Zeit, als Johannes selbst noch in tiefster Kindheit lag, zugetragen, in der langen Zwischenzeit wurde Jesus natürlich Allen unbekannt. Wäre er bekannt gewesen, dann hätte Johannes nicht gesagt: Damit er in Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen zu taufen. Hierdurch wird uns klar, daß jene sogenannten Kindheitswunder Christi Lügen und Erdichtungen sind, denn hätte er in frühester Jugend mit Wunderwirken angefangen, dann wäre er weder dem Johannes unbekannt gewesen, noch hätte die übrige Menge des ihn kund machenden Lehrers bedurft. Nun aber sagt Johannes, er sei gekommen, damit er in Israel offenbar würde, weshalb er auch sprach: Ich muß von dir getauft werden. Als er ihn aber später besser kennen gelernt, verkündete er ihn den Schaaren mit den Worten: Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Es kommt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist. Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen und mich deshalb gesandt hat, damit er in Israel offenbar würde, der hat ihn noch vor dem Herabsteigen des Geistes mir geoffenbart. Darum sagt er schon vor seinem Erscheinen: Nach mir kommt Einer, der vor mir gewesen ist. Er kannte ihn also nicht, bevor er an den Jordan kam und Alle taufte, sondern kannte ihn erst da, als er sich wollte taufen lassen, zumal der Vater es dem Propheten offenbarte und der Geist die Juden auf den Getauften hinwies, um deretwillen ja auch das Herabsteigen des Geistes stattfand. Damit das Zeugniß des Johannes, Jesus sei vor ihm gewesen, taufe mit dem h. Geiste und richte die ganze Welt, nicht gering geschätzt werde, verkündet der Vater mit lauter Stimme den Sohn und schickt den h. Geist, damit dieser die Stimme auf das Haupt Christi lenke. Weil der Eine taufte, der Andere getauft wurde, so kommt der Geist, damit er die Begebenheit aufkläre und damit Keiner der Anwesenden glaube, das Gesagte wäre auf Johannes zu beziehen.

Wenn er demnach sagt: Ich kannte ihn nicht, so meint er damit die frühere, nicht die an die Taufe sich anschließende Zeit. Wie hätte er ihn sonst mit den Worten: Ich muß von dir getauft werden, abhalten können? Wie hätte er so

Großes von ihm aussagen können? Warum glaubten nun die Juden nicht? Johannes sah ja nicht allein den h. Geist in Gestalt einer Taube, sagt man. Mochten sie immerhin sehen, allein derartige Begebenheiten erfordern nicht nur Augen des Körpers, sondern vor Allem Augen des Geistes, damit man die Begebenheit nicht für ein Phantasiegebilde halte. Wenn sie aber sahen, wie er Wunder wirkte, ihre Kranken und Todten mit seinen Händen berührte und sie so zum Leben und zur Gesundheit zurückführte und dennoch von Neid so sehr trunken waren, daß sie das Gegentheil von dem, was sie sahen, aussprachen, wie hätten sie durch das blose Erscheinen des h. Geistes von ihrem Unglauben abgebracht werden können? Einige sagen, nicht Alle, sondern nur Johannes und die Bessergesinnten hätten den Geist gesehen. Wenn man auch den in Gestalt einer Taube herabkommenden Geist mit leiblichen Augen sehen konnte, so folgt daraus nicht mit aller Nothwendigkeit, daß die Begebenheit Allen sichtbar gewesen. Denn auch Zacharias und Daniel und Ezechiel haben Manches mit leiblichen Augen gesehen, hatten aber Keinen, der an dem Gesichte Theil nahm. So hat auch Moses Dinge gesehen, wie kein Anderer, auch wurden der Verklärung auf dem Berge nicht alle Jünger gewürdigt, ja nicht einmal nach der Auferstehung haben ihn alle gesehen, wie dies Lukas deutlich ausspricht mit den Worten: Er hat sich gezeigt den von Gott vorher bestimmten Zeugen.[1])

Und ich habe es gesehen und bezeuget, daß dieses der Sohn Gottes ist. Wo hat er denn bezeugt, daß dieser der Sohn Gottes sei? Lamm hat er ihn genannt und gesagt, daß er mit dem h. Geiste taufen werde, Sohn Gottes aber nirgendwo. Auch berichten die andern Evangelisten nicht, daß er es nach der Taufe gesagt habe, sondern übergehn das dazwischen Liegende mit Stillschweigen und erzählen die Wunder, welche Christus nach der Gefangennehmung des Johannes gewirkt hat. Daraus kann man mit Recht schließen, daß sie dieses und noch mehreres Andere übergangen sind. Ebendies spricht unser Evangelist am Ende seiner Schrift aus. Die Evangelisten waren so weit entfernt, etwas Großes in

[1]) Apostelgesch. 10, 41.

Betreff seiner zu erdichten, daß sie das schimpflich Scheinende einstimmig und ganz genau erzählen, daß du Keinen unter ihnen findest, der Derartiges übergeht; das Erzählen seiner Wunder aber überlassen sie theils Andern, theils schweigen sie Alle davon.

---

Dies habe ich nicht ohne Absicht gesagt, sondern um der Unverschämtheit der Heiden willen! Dies Benehmen der Evangelisten ist ein Beweis, daß sie wahrheitliebend sind und nichts Jemanden zu Gefallen reden. Nebst andern ist auch dies eine Waffe, womit ihr wider die Feinde der Wahrheit streiten könnet. Doch merkt auf! Es ist schändlich, daß der Arzt, Schuster, Weber und überhaupt jeder Künstler über seine Kunst genaue Rechenschaft ablegen kann, daß hingegen derjenige, der ein Christ zu sein behauptet, wegen seines Glaubens nicht Rede stehen kann! Und doch erstreckt sich bei jenen, falls sie ihre Kunst vernachlässigen, der Schaden auf Geld, ihr aber richtet bei solcher Sorglosigkeit die Seele selbst zu Grund. Trotzdem sind wir so elend, daß wir auf Irdisches allen Fleiß verwenden, das Nothwendige aber, die einzige Bedingung unsers Heils, keines Blickes würdigen. Daher kommt es, daß die Heiden ihren Irrthum nicht leicht verlachen, denn wenn sie, der Lüge anhangend, Alles thun, um das Schändliche ihrer Lehren zu umhüllen, wir aber, die Diener der Wahrheit, den Mund für sie nicht zu öffnen vermögen, müssen sie dann nicht auf die große Schwäche unserer Glaubenslehren schließen? Müssen sie unsern Glauben nicht für Betrug und Dummheit halten? Müssen sie nicht Christum einen Lügner und Betrüger schelten, der die Dummheit des Volkes zu seinem Betrug misbrauchte?

An dieser Lästerung sind wir schuld, die wir zum Nachdenken über unsere Religion nicht aufwachen wollen, sondern dieselbe für überflüssig halten und nur für Irdisches besorgt sind. Wenn Jemand für einen Tänzer oder Wagenlenker oder Thierfechter eingenommen ist, dann thut und bewerkstelligt er Alles, damit er bei Streitigkeiten in Betreff seiner nicht besiegt herausgehe, er hält lange Lobreden, vertheidigt ihn wider die

Tadler und schleudert auf die Gegner tausendfachen Spott; wenn aber die Rede auf das Christenthum gebracht wird, dann schlagen Alle die Augen nieder, jammern und seufzen und gehen ausgelacht von dannen. Verdient es aber nicht tausendfachen Zorn, wenn Christus für euch weniger Werth hat, als ein Tänzer? Wenn ihr für die Thaten der Tänzer tausend Vertheidigungen ausgesonnen habt, obwohl sie alle schändliche sind, aber über die Wunder Christi, die den ganzen Erdkreis angezogen, nicht einen Augenblick nachdenken und nachsinnen möget?

Wir glauben an den Vater und Sohn und h. Geist, an die Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben. Wenn nun ein Heide fragt: Wer ist dieser Vater? Wer der Sohn? Wer der h. Geist? Ihr habt drei Götter und beschuldigt uns der Vielgötterei? Was werdet ihr dann sagen? Was antworten? Wie diese Einwürfe widerlegen? Und wie, wenn er bei euerm Stillschweigen die andere Frage aufwirft, was denn eigentlich die Auferstehung sei? Werden wir wieder in diesem oder in einem andern Leibe auferstehn? Wenn in diesem, was bedarf es denn der Auflösung? Was wollt ihr darauf sagen? Wenn er ferner spricht: Warum ist Christus jetzt und nicht in frühern Zeiten erschienen? Schien es ihm jetzt erst gut, für die Menschen Sorge zu tragen und hat er sich während der andern ganzen Zeit um uns nicht gekümmert? Und wenn er noch mehr Derartiges fragte? Allein ich halte es nicht für zweckmäßig, hintereinander viele Fragen aufzuwerfen und die Auflösung zu verschweigen, damit die Einfältigen hierdurch nicht Schaden leiden; das Gesagte genügt, um den Schlaf von euch abzuschütteln. Wenn sie nun Derartiges fragen und ihr auf solche Worte nicht einmal antworten könnet? Werden wir wohl eine geringe Strafe auszustehen haben, wenn wir den in Finsterniß Sitzenden Anlaß zu solchem Irrthum geben?

Wenn es die Zeit erlaubte, dann würde ich das Buch eines unseligen heidnischen Philosophen wider euern Glauben und noch ein anderes viel älteres euch Allen vorlegen, um euch anzuregen und von eurer großen Trägheit abzubringen. Wenn jene nämlich so aufpassen, um Derartiges wider uns auszusagen, welche Verzeihung verdienen wir dann, wenn wir ihre Einwürfe nicht zurückzuweisen verstehn? Wozu sind wir dann noch da? Hörst du nicht den Apostel sagen: Seid allezeit

bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über eure Hoffnung?[1]) Hörst du nicht Paulus anderswo dasselbe sagen: Das Wort Christi wohne reichlich in euch?[2]) Was aber antworten hierauf diejenigen, die fauler sind, als Drohnen? Glücklich jede einfältige Seele, wer einfältig wandelt, wandelt sicher. Das eben ist die Ursache aller Uebel, daß die Meisten die Schriftstellen nicht in rechter Weise anzuführen wissen. Einfältig heißt ja hier nicht ein Unverständiger oder Unwissender, sondern ein Argloser, Unschuldiger und Verständiger. Wäre dem nicht so, dann wäre es überflüssig zu hören: Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.[3])

Doch wozu das, da es solcher Reden nicht bedarf? Außer dem Gesagten muß ich davon sprechen, daß unser Lebenswandel nicht geordnet ist, wir vielmehr erbärmlich und lächerlich uns geberden. Wir sind immerfort geneigt, einander zu beschuldigen, hingegen träge das zu bessern, dessen wir beschuldigt und bezüchtigt sind. Darum beschwöre ich euch, da wir zu uns selbst gekommen, bei der blosen Klage nicht stehen zu bleiben, denn das reicht nicht hin, Gott zu versöhnen, sondern einer gänzlichen Umänderung uns zu befleißigen, damit wir zur Ehre Gottes leben und der zukünftigen Ehre uns erfreuen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi; dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtzehnte Homilie.

Des andern Tages stand Johannes abermal da mit zweien von seinen Jüngern. Und als er Jesum wandeln sah, sprach er: Siehe, das Lamm Gottes! Und die zwei Jünger hörten ihn das sagen und folgten Jesu nach.
Kap. 1, 35—37.

Wie leichtsinnig und zum Verderben geneigt ist doch die menschliche Natur! Allein sie ist das nicht vermöge ihrer ur-

---

[1]) 1. Petr. 3, 15. [2]) Kol. 3, 16. [3]) Matth. 10, 16.

sprünglichen Einrichtung, sondern in Folge ihres bösen Willens. Daher bedarf sie oftmaliger Ermahnung, weshalb Paulus an die Philipper schreibt: Das Nämliche zu schreiben, ist mir nicht lästig, euch aber nothwendig.[1]) Die einmal besäete Erde bringt schnell Früchte und bedarf keiner zweiten Aussaat, mit unserer Seele aber verhält es sich nicht so, sondern man muß froh sein, wenn man nach oftmaliger Besamung und nach häufig angewandter Sorgfalt einmal Frucht gewinnen kann. Erstens bleibt das Wort selten in dem Geiste kleben, weil derselbe an großer Härte leidet, mit tausend Dornen überwachsen und voll von Nachstellern und Räubern des Samens ist. Hat dasselbe sich befestigt und Wurzel gefaßt, dann ist wieder Fleiß nöthig, daß es zur Blüthe komme, in seiner Blüthe unversehrt bleibe und durch Nichts Schaden leide. Wenn die Aehre sich entwickelt und die ihr eigenthümliche Kraft erhalten hat, dann ist sie gegen Reif, Dürre und alles Andere abgehärtet, bei den Glaubenslehren aber verhält es sich nicht so, sondern nach sorgfältiger und umfassender Bearbeitung kommt manchmal ein einziger Sturm, wogt eine Schwierigkeit heran, stellt ein im Verführen erfahrner Mensch sich ein, oder es naht sich eine andere Versuchung, deren es so mannigfache gibt, und Alles ist verdorben! Dies habe ich euch nicht ohne Absicht gesagt, sondern damit du beim Anhören derselben Worte des Johannes ihn nicht der Ungeschicklichkeit zeihen und nicht meinen sollst, er sage Ueberflüssiges und Langweiliges. Er wünschte zwar, daß man auf sein einmal gesprochenes Wort höre, weil aber die Meisten in Folge ihres tiefen Schlafes anfangs auf das Gesagte nicht Acht gaben, rüttelt er sie abermals und zum zweiten Mal durch seine Stimme aus dem Schlafe.

Gib Acht! Er sagte: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, und: Dessen Schuhriemen aufzulösen, ich nicht würdig bin, und: Der mit dem h. Geiste tauft, und: Ich sah den h. Geist wie eine Taube vom Himmel herabsteigen und er blieb auf ihm, und: Ich habe bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist; doch Keiner achtete darauf, Keiner fragte, Keiner sagte: Was sprichst du da? Von wem und zu welchem Ende

---

1) Phil. 3, 1.

redest du so? Er sagte ferner: Siehe das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt, doch auch so konnte er ihren Stumpfsinn nicht packen. Darum ist er dasselbe abermals zu sagen genöthigt, muß den harten und unergiebigen Boden durch Pflügen erweichen und durch das Wort, wie durch einen Pflug, den verschlossenen Geist aufthun, damit er den Samen in die Tiefe werfe. Deshalb hält er auch keine lange Rede, weil er nur das Eine bezweckte, sie Christo zuzuführen und zu verbinden. Er wußte wohl, daß sie, sobald sie dies angenommen und ausgeführt hätten, seines Zeugnisses nicht ferner bedürfen würden. Dies geschah denn auch. Wenn die Samariten, nachdem sie Christum gehört, zu dem Weibe sagen: Wir glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir haben ihn selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt[1]), dann mußten die Jünger noch weit williger sein und seinen Reden Beifall schenken. Sie kamen, hörten ihn Einen Abend und kehrten nicht mehr zu Johannes zurück, sondern waren dergestalt an ihm festgebannt, daß sie nun den Dienst des Johannes übernahmen und selber Christum predigten, denn es heißt: Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon und sprach zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Aber merke! Wie kam es, daß er Keinen gewann, als er sagte: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, und: Dessen Schuhriemen aufzulösen, ich nicht würdig bin, daß ihm aber die Jünger folgten, als er von der Heilsökonomie sprach und seine Rede herabstimmte? Dies läßt sich nur dadurch erklären, daß die Meisten, wenn Großes und Erhabenes von Gott gesagt wird, nicht so mächtig angezogen werden, als wenn man Heilsames, Menschenfreundliches und das Wohl der Zuhörer Bezweckendes von ihm aussagt. Darum liefen sie schnell herbei, als sie hörten, daß er die Sünden der Welt hinwegnehme. Warum, dachten sie, sollten wir aufschieben, wenn wir unsere Vergehen abwaschen können? Er ist ja da, der uns ohne Anstrengungen unsererseits frei machen kann, so daß es der äußerste Unverstand wäre, ein solches Gnadengeschenk hintanzusetzen!

Das mögen die Katechumenen hören, die ihre Rettung bis

---

[1]) Joh. 4, 42.

zum letzten Athemzuge aufschieben! Johannes steht abermals da und spricht: Siehe das Lamm Gottes! Christus sagt Nichts, sondern er sagt Alles. So geht's auch mit dem Bräutigam, er sagt vorerst kein Wort zur Braut, sondern ist da und schweigt, indeß Andere ihn zu erkennen geben: Andere auch händigen ihm die Braut ein, sie selbst aber läßt sich nur sehen und wird nicht von ihm selbst in Empfang genommen, sondern von einem Andern ihm übergeben. Wenn sie ihm aber übergeben und von ihm in Empfang genommen ist, dann stimmt er sie so, daß sie der Brautführer nicht mehr gedenkt. Dies trug sich auch mit Christus zu. Er kam, um sich mit der Kirche zu vermählen, er sprach Nichts, sondern erschien blos, sein Freund Johannes nahm die Rechte der Braut und händigte durch seine Reden ihm die Seelen der Menschen ein. Christus nahm sie in Empfang und stimmte sie dann so, daß sie nicht mehr zu dem, der sie eingehändigt, zurückkehrten. Nebstdem ist noch etwas Anderes hier zu bemerken! Gleichwie bei einer Hochzeit nicht die Braut zum Bräutigam kommt, sondern dieser zu jener eilt, mag er auch eines Königs Sohn sein und eine arme und unangesehene Person, ja selbst ein Dienstmädchen heirathen wollen, so ist es auch hier ergangen. Die menschliche Natur stieg nicht hinauf in den Himmel, sondern er kam zu der verächtlichen und niedrigen herab. Nachdem aber die Hochzeit stattgefunden, ließ er sie nicht fernerhin hienieden weilen, sondern nahm sie mit sich und führte sie in die väterliche Wohnung.

Warum aber nimmt Johannes seine Jünger nicht abseits, redet mit ihnen darüber und übergibt sie so Christo, sondern sagt öffentlich und in Aller Gegenwart zu ihnen: Siehe, das Lamm Gottes? Damit die Sache nicht den Schein einer Verabredung annehme. Wenn sie sich in Folge einer besondern Aufforderung entfernt und dies gleichsam ihm zu Gefallen gethan hätten, dann würden sie sehr bald wieder abgefallen sein, nun aber seine Jünger in Folge einer allgemein stattgehabten Belehrung sich zur Nachfolge Christi entschlossen, blieben sie standhaft, weil sie nicht ihrem Lehrer zu Gefallen, sondern um ihres eigenen klar erkannten Nutzens willen folgten. Die Propheten und alle Apostel haben Christum gepredigt, da er abwesend war, die Einen vor seinem Erscheinen im Fleische, die Andern nach seiner Himmelfahrt, Johannes allein predigte ihn, da

er anwesend war. Darum auch nennt Christus ihn den Freund des Bräutigams, weil er allein bei der Hochzeit zugegen war. Er veranstaltete und vollendete Alles, er war gleichsam der Anfang der ganzen Begebenheit!

Und als er Jesum wandeln sah, sprach er: Siehe, das Lamm Gottes! Dies sprach er, um zu beweisen, daß er nicht blos mit der Stimme, sondern auch mit den Augen Zeugniß ablege. Er freute sich und frohlockte beim Anblick Christi, hielt einstweilen noch keine Mahnpredigt; sondern staunt nur, bewundert den Anwesenden und macht Allen die uns durch ihn gebrachte Gnade und die Weise der Reinigung kund. Lamm bedeutet nämlich dieses Zweifache. Er sagt nicht: Welches auf sich nehmen wird, oder: Welches auf sich genommen hat, sondern: Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt d. h. welches dies immerfort thut, denn er nahm sie nicht blos fort, da er litt, sondern nimmt von jenem Tag an bis auf die gegenwärtige Stunde die Sünden weg. Obwohl er nicht immerfort gekreuzigt wird, denn er brachte nur Ein Opfer für die Sünden dar, so nimmt er doch immerfort durch dieses Eine Opfer die Sünden weg. Gleichwie also der Ausdruck das Wort, der Sohn etwas Hervorragendes, etwas vor Andern Ausgezeichnetes bedeutet, so bezeichnen auch die Worte das Lamm, der Christus, der Prophet, das wahre Licht, der gute Hirt und jedes andere Wort, vor welchem der bestimmte Artikel steht, etwas die gewöhnlichen Grenzen weit Uebersteigendes, denn es gab viele Lämmer, Propheten, Christus und Söhne, allein er setzt zwischen all diesen und ihm einen großen Unterschied fest. Doch mit dem Artikel allein begnügt er sich nicht, sondern setzt zur Sicherheit auch noch der Eingeborne hinzu, denn er hatte nichts mit der Schöpfung gemein. Wenn es Jemanden unzeitgemäß scheinen sollte, daß dies um die zehnte Stunde gesagt worden — denn um diese Zeit des Tages war es, heißt es ja: Es war um die zehnte Stunde —, so scheint er meiner Meinung nach sehr zu irren. Der Mehrzahl der Menschen und den ihrem Fleische Fröhnenden ist allerdings die Zeit nach dem Essen nicht sehr geeignet zur Besorgung nothwendiger Dinge, weil ihr Geist durch die Speisen beschwert wird; hier aber war ein Mann, der nicht die gewöhnliche Lebensweise führte, der Abends so nüchtern, ja noch weit nüchterner war, als wir Mor-

gens sind, — denn unsern Geist drücken manchmal am Morgen die Spuren des Abendessens —, der sein Schiff mit Nichts dergleichen belastet hatte und darum mit Recht am späten Abend von solchen Dingen sprechen konnte. Ferner weilte er in der Wüste am Jordan, wohin Alle voll großer Furcht zu seiner Taufe kamen und sich um Irdisches nicht bekümmerten. Auch bei Christus hielt sich ja das Volk, und zwar ungespeist, drei Tage auf. Daran erkennt man den eifrigen Prediger und fleißigen Landmann, daß er nicht eher nachläßt, als bis er seine Saat Wurzel fassen sieht. Warum aber ging er nicht allenthalben in Judaea herum, Christum zu predigen, sondern blieb an dem Flusse und wartete, bis er ihn kommen sah und auf ihn hinweisen konnte? Weil er wollte, daß dies in Folge der Werke Christi geschehen sollte. Er beabsichtigte einstweilen nur, ihn bekannt zu machen und Einige zur Anhörung der Predigt vom ewigen Leben zu bereden; das größere Zeugniß der Werke überläßt er ihm selbst, wie ja Christus sagt: *Ich nehme kein Zeugniß von einem Menschen, denn die Werke, welche der Vater mir gegeben, geben Zeugniß von mir.*[1]) Siehe aber, wie viel wirksamer dieses (Zeugniß der Werke) war! Christus warf nur einen kleinen Funken hinein und sofort loderte die Flamme in die Höhe, denn diejenigen, welche vordem gar nicht auf seine Reden achteten, sagen späterhin, daß Alles, was Johannes gesagt, wahr sei. Dazu kommt noch ein anderer Grund. Wäre Johannes umhergegangen, Christum zu predigen, so hätte ein solches Benehmen als menschliche Berechnung erscheinen und seine Predigt verdächtigen können.

*Und die zwei Jünger hörten ihn das sagen und folgten Jesu nach.* Johannes hatte noch andere Jünger, aber diese folgten nicht blos nicht nach, sondern waren sogar eifersüchtig auf ihn, denn sie sprachen: *Meister, der bei dir jenseit des Jordan war und dem du Zeugniß gabest, siehe der tauft, und Alle kommen zu ihm;*[2]) und ferner verklagen sie ihn und sagen: *Warum fasten wir, deine Jünger aber fasten nicht?*[3]) Doch den Bessern aus ihnen widerfuhr Derartiges nicht, vielmehr folgten dieselben, sobald sie ihn gehört hatten, und zwar folgten sie, nicht als ob sie ihren

---

[1]) Joh. 5, 34. [2]) Joh. 3, 26. [3]) Matth. 9, 14.

Lehrer verachtet hätten, sondern gerade deshalb, weil sie ihm ganz besonders gehorsam waren und deutlich beweisen wollten, daß sie nach richtigem Urtheil so handelten; denn sie handelten nicht so in Folge von Zuredungen, was verdächtig gewesen wäre, sondern folgten ihm nach, weil Johannes ihnen nur vorgesagt, Christus werde mit dem h. Geiste taufen. Sie standen also nicht von ihrem Lehrer ab, sondern wollten nur in Erfahrung bringen, welchen Vorrang Christus vor Johannes habe. Aber siehe, wie sie Eifer mit Ehrfurcht verbinden! Sie fragen Jesum nicht gleich nach ihrem Kommen über nothwendige und wichtige Dinge, nicht öffentlich, nicht in Aller Gegenwart, nicht ohne Weiteres, sondern absonders suchen sie mit ihm zu sprechen, denn sie wußten, daß die Worte ihres Lehrers (Johannes) nicht so sehr auf Demuth, als auf Wahrheit beruhten.

Andreas aber, der Bruder des Simon Petrus, war Einer von den Beiden, welche dies von Johannes gehört hatten und ihm nachgefolgt waren. Warum macht er nicht auch den Namen des Andern bekannt? Einige sagen, weil eben der Schreiber (dieses Evangeliums) dieser Nachfolgende gewesen, Andere meinen, weil derselbe keiner der berühmten Jünger gewesen und es nicht mehr, als das Nothwendige zu sagen, bedurft hätte. Was brauchten wir seinen Namen zu wissen, da er uns nicht einmal die Namen der Zweiundsiebzig nennt? Ebendies kann man bei Paulus sehen. Wir haben, heißt es, mit ihnen auch unsern Bruder gesandt, den wir oft in vielen Dingen eifrig erfunden haben, dessen Lob im Evangelium.[1]) Des Andreas erwähnt er aus einer andern Ursache. Aus welcher? Damit du, wenn du hörest, daß Simon bei den Worten: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen[2]) in dieses auffallende Versprechen keinen Zweifel setzte, denken sollst, es habe bereits der Bruder die Anfänge des Glaubens in sein Herz gelegt.

Jesus aber wandte sich um, und als er sah, daß sie ihm folgten, sprach er zu ihnen: Was suchet ihr? Hier wird uns gelehrt, daß Gott mit seiner Gnade unserm Willen nicht zuvorkommt.[3]) Wenn wir jedoch den Anfang machen, wenn wir das Wollen haben, dann gibt auch er uns

---

[1]) 2. Kor. 8, 22. [2]) Matth. 4, 19. [3]) Ist wohl unrichtig.

viele Heilsmittel. Was suchet ihr? Wozu das? Der Kenner der menschlichen Herzen, der Ergründer unserer Gedanken, der fragt? Allein nicht, um etwas zu erfahren — wie sollte das denkbar sein! — sondern um sie durch die Frage mehr an sich zu ziehen, freimüthiger zu machen und sie als würdige Zuhörer zu erweisen. Es war ja natürlich, daß sie sich scheuten und fürchteten, weil sie unbekannt waren und von ihrem Meister so Großes über ihn zeugen gehört hatten. Um all dieses, ihre Scheu und Furcht, zu besiegen, fragt er und läßt sie nicht schweigend an sein Haus kommen. Zwar wäre dasselbe geschehen, wenn er auch nicht gefragt hätte, sie würden bei ihm geblieben, ihm nachgefolgt, Schritt vor Schritt mit ihm gegangen und an seinem Hause stehen geblieben sein. Weshalb denn fragt er? Wie gesagt, um ihre Scheu und Aengstlichkeit zu besiegen und sie kühner zu machen. Sie legten nicht blos durch die Nachfolge, sondern auch durch die Frage ihre Liebe an Tag. Ohne noch etwas von ihm gelernt oder gehört zu haben, nennen sie ihn Meister, drängen sich ihm als seine Schüler auf und geben die Ursache ihres Nachfolgens an, um nämlich etwas Heilsames zu hören. Bemerke aber ihre Umsicht! Sie sagen nicht: Belehre uns über Glaubenssachen oder über andere nothwendige Dinge, sondern was? Wo wohnest Du? Sie wollten, wie gesagt, in aller Muße zu ihm reden, von ihm hören und lernen. Deswegen schoben sie nicht auf, noch auch sagten sie: Wir wollen morgen kommen und dich öffentlich reden hören, sondern bewiesen ihren großen Höreifer auch dadurch, daß sie sich nicht einmal durch die Tageszeit abhalten ließen, denn die Sonne neigte sich schon zum Untergange. Es war um die zehnte Stunde, heißt es. Darum auch gibt ihnen Christus weder die Kennzeichen, noch die Stelle seines Hauses an, sondern regt sie sofort zur Nachfolge an, wodurch er zeigt, daß er sie bereits (als seine Jünger) angenommen habe. Deswegen sagte er nicht etwa: Es ist nicht die schickliche Zeit, euch jetzt mein Haus betreten zu lassen, ihr könnet, wenn ihr wollt, morgen mich hören, geht aber einstweilen nach Hause; sondern spricht zu ihnen, wie zu Freunden und langjährigen Bekannten:

Kommet und sehet es! Wie sagt er denn anderswo: Der Sohn des Menschen hat nicht, wohin er sein Haupt lege, und hier sagt er: Kommet und sehet, wo ich

wohne? Die Worte: Hat nicht, wohin er sein Haupt lege, sollen andeuten, daß er keine eigene Wohnung besitze, nicht aber, daß er niemals in einem Hause verweile. Diesen Sinn fordert schon der Vergleich (mit Vögeln und Füchsen). Daß sie an jenem Tage bei ihm blieben, sagt der Evangelist, weshalb sie aber bei ihm blieben, setzt er nicht bei, weil die Ursache offenbar war. Denn um keiner andern Ursache, als um der Lehre willen folgten sie ihm und zog Christus sie an sich. Diese empfingen sie dann in der Einen Nacht so reichlich und auch so freudig, daß sofort Jeder aus ihnen Andere herbeiführte.

---

Laßt uns hieraus lernen, dem göttlichen Worte Alles hintanzusetzen und keine Gelegenheit (zum Anhören desselben) für ungelegen zu halten! Mag es auch sein, daß wir in ein fremdes Haus gehen, als Unbekannte die Bekanntschaft großer Männer machen, früh am Tage und zu irgend welcher Zeit es anhören müssen, wir sollen in diesem Geschäfte niemals saumselig sein; Essen, Baden, Mahlzeiten und alles Irdische mag seine bestimmte Zeit haben, der Unterricht über die himmlische Weisheit aber soll an keine bestimmte Stunde gebunden sein, sondern jede Zeit sei für sie da. Es sei gelegen oder ungelegen, heißt es, überweise, bitte, strafe.[1]) Auch David deutet dies an, wenn er sagt: In seinem Gesetze betrachtet er Tag und Nacht.[2]) Auch Moses befahl den Juden, dies immerfort zu thun. Denn Irdisches, Bäder und Mahlzeiten nämlich, sind zwar nothwendig, machen aber bei häufigem Genuß den Körper matt, das Unterrichten der Seele aber macht die Seele um so kräftiger, je häufiger es geschieht. Wir aber bringen den Morgen, Mittag und Nachmittag mit Possen und leerem Geschwätz zu, laufen Abends um zweckloser Dinge willen zusammen und haben für diese Zusammenkünfte Oerter bestimmt; wenn wir aber die göttlichen Glaubenswahrheiten ein- oder zweimal in der Woche hören, dann empfinden wir Ekel und werden überdrüßig!

Was ist hiervon der Grund? Wir sind krank an der Seele, wir haben all ihr Begehren und Verlangen nach jenen Wahr-

---

[1]) 2. Tim. 4, 2. [2]) Ps. 1, 2.

heiten erstickt. Darum ist sie zu schwach, die geistliche Speise zu verlangen, denn nebst Anderm ist auch dies ein großer Beweis von Schwäche, wenn der Kranke weder Hunger noch Durst, sondern gegen Beides Widerwillen hat. Trifft das bei Körpern zu, ist das ein Beweis von schwerer Krankheit und die Ursache der Schwäche, so ist dies noch weit mehr bei der Seele der Fall. Wie werden wir nun die träge und schlaffe wieder kräftigen können? Was müssen wir thun oder sagen? Wir müssen die göttlichen Worte, die prophetischen, apostolischen, evangelischen und alle andern ergreifen, dann werden wir erkennen, daß es weit besser sei, sich mit diesen, als mit den unreinen Speisen zu sättigen, denn so muß ich die unzeitigen Possen und Zusammenkünfte nennen. Was ist besser, von Markt-, Gerichts- und Kriegsangelegenheiten zu sprechen oder von himmlischen und von den Dingen nach unserm Hinscheiden? Was ist ersprießlicher, vom Nachbarn, von den Angelegenheiten des Nachbarn zu reden und sich um allerlei zu kümmern oder nach dem Geschäft der Engel und nach dem, was uns selbst angeht, zu forschen? Des Nachbarn Sache geht dich durchaus nicht an, die Sorge für den Himmel aber ist deine Sache.

Allein man sagt: Es ist genug, wenn dies einmal (in der Woche) geschieht. Warum aber sehet ihr das in Bezug auf euer leeres und eitles Geschwätz nicht ein, sondern verschwendet euer ganzes Leben damit? Und von dem Schlimmern spreche ich noch nicht, denn in der angegebenen Weise unterhalten sich die Erträglichern, die Leichtsinnigern und Sorglosern aber beschäftigen sich in ihren Gesprächen mit Schauspielern, Tänzern und Wagenlenkern, beschmutzen ihre Ohren, verderben ihre Seele, gerathen bei solchen Auseinandersetzungen in unnatürliche Wuth und verschaffen durch ein solches Gespräch jeder Art von Bosheit den Eingang in ihre Seele. Sobald die Zunge den Namen des Tänzers ausspricht, stellt sich die Seele sofort das Gesicht, Haar, die weichliche Kleidung und den noch weichlichern Tänzer vor. Ein Anderer zündet wieder in anderer Weise die Flamme an, indem er das Gespräch auf ein unzüchtiges Weib bringt, ihre Worte, Gestalt, reizenden Augen, schmachtenden Blicke, schön gewundenen Haare und ihre gerötheten Wangen schildert. Ist euch nicht etwas Derartiges widerfahren, während ich das sagte? Allein ihr braucht euch deshalb nicht zu schämen, noch zu er-

röthen, denn es geschieht dies vermöge natürlicher Nothwendigkeit, indem die Natur mit einer gewissen Gewalt in der Seele bestimmte Empfindungen erregt.

Wenn euch aber während meiner Predigt, wenn euch beim Aufenthalt in der Kirche, wenn euch fern von jenen Derartiges widerfährt, dann erwäge, wie es Denen ergehen muß, die in einem solchen Theater sitzen, sich aller Freiheit erfreuen, fern von dieser ehrwürdigen und heiligen Versammlung sind und mit großer Unverschämtheit jenes sehen und hören. Irgend ein Unachtsamer könnte vielleicht sagen: Wenn eine natürliche Nothwendigkeit die Seele in solche Empfindungen versetzt, warum läßt du dann die Natur frei ausgehen und machst uns Vorwürfe? Weil es Wirkung der Natur ist, daß der solche Dinge Hörende ergriffen wird, das Hören solcher Dinge aber nicht ein Fehler der Natur, sondern des Willens ist. Wer sich dem Feuer nahet, wird gewiß verbrannt, dies bringt die Schwäche der Natur mit sich, allein die Natur treibt uns nicht in das Feuer und zwingt uns nicht zum Verbrennen durch Feuer. Dies hängt blos von unserm verdorbenen Willen ab. Darum muß ich euch ermahnen und aufmerksam machen, damit wir nicht uns selbst freiwillig hinabstürzen, nicht in den Abgrund der Bosheit versinken und nicht aus eignem Antrieb in das Feuer rennen, damit wir nicht der dem Teufel bereiteten Flamme schuldig werden, von welcher wir Alle frei in den Schoß Abrahams kommen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem hl. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neunzehnte Homilie.

Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon und sprach zu ihm: Wir haben den Messias (welches verdolmetschet heißt: Christus) gefunden. Und er führte ihn zu Jesu. Kap. 1, 41.

Als Gott im Anfange den Menschen erschaffen hatte, ließ er ihn nicht allein, sondern gab ihm das Weib zur Gehülfin und befahl ihnen zusammen zu wohnen, indem er wußte, daß

aus diesem Zusammenwohnen großer Gewinn erwachsen würde. Aber wie, wenn das Weib diese Wohlthat nicht nach Gebühr benutzte? Dennoch wird man, wenn man der Sache auf den Grund sieht, erkennen, daß aus einem solchen Zusammenwohnen für Vernünftige großer Nutzen entsteht, und zwar nicht blos für Mann und Weib, sondern auch für Brüder wird ein solches Verhalten wohlthätig wirken. Darum sagt der Prophet: Siehe, wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder beisammen wohnen[1]), und Paulus ermahnt, unsere Versammlung nicht zu verlassen.[2]) Das ist's, worin wir uns von den Thieren unterscheiden, darum haben wir Städte, Marktplätze und Häuser gebaut, damit wir zusammen und bei einander seien, und zwar nicht blos durch die Wohnung, sondern auch durch das Band der Liebe. Da wir vom Schöpfer eine mannigfachen Bedürfnissen unterworfene Natur haben und denselben aus uns selbst nicht abhelfen können, so richtete es Gott zu unserm Besten ein, daß eben der aus unserer Natur entstehende Mangel durch das wechselseitige Zusammenwohnen uns zum Nutzen gereicht. Gerade darum setzte er den Ehestand ein, damit das, was der Eine unterlassen, von dem Andern erfüllt und unsere den Bedürfnissen unterworfene Natur so selbstkräftig werde, daß die sterblich erschaffene sich durch die Nachkommenschaft auf lange Zeit die Unsterblichkeit sichert. Ich hätte über diesen Gegenstand noch weiter mich auslassen und zeigen können, wie großer Gewinn aus einem herzlichen und rechten Zusammenwohnen für die Menschen entsteht, allein ich muß zu etwas Anderm, um dessetwillen ich dies jetzt gesagt habe, eilen. Auch Andreas, der bei Jesus blieb und Manches lernte, behielt den Schatz ja nicht für sich, sondern eilte und lief schnell zu seinem Bruder, um demselben von den ihm zu Theil gewordenen Gütern mitzutheilen. Weshalb aber sagt uns Johannes nicht, was Christus zu ihnen gesprochen und warum sie ihm sofort nachfolgten und bei ihm blieben? Zwar habe ich dies schon jüngsthin auseinandergesetzt, allein es läßt sich auch aus dem heute Vorgelesenen erkennen. Sieh nur, was Andreas zu seinem Bruder sagt!

Wir haben den Messias (welches verdolmetschet heißt: Christus) gefunden. Siehst du, wie er hier an Tag

---

[1]) Ps. 132, 1. [2]) Hebr. 10, 25.

legt, was er in der Kürze gelernt hat! Er beweist hierdurch die Macht, mit welcher der Lehrer sie überzeugte, und den Eifer, mit welchem sie schon längst und von Anfang an über diesen Punkt (den Messias) nachgedacht hatten. Seine Worte kommen aus einer Seele, die mit Schmerzen seine Ankunft ersehnt, sein Herabkommen vom Himmel erwartet hat und nun nach dem Erscheinen des Erwarteten im Drange der übergroßen Freude sich beeilt, auch Andern die frohe Botschaft mitzutheilen. Das ist brüderliche Liebe, das ist wahre Freundschaft und edle Gesinnung, wenn man sich bestrebt, in geistlichen Dingen einander die Hand zu reichen. Höre, wie er den bestimmten Artikel hinzusetzt, denn er sagt nicht einen Messias, sondern den Messias. Er erwartete somit Einen gewissen Christus, der mit den andern nichts gemein hatte. Bemerke auch, Geliebter, die Seitens des Petrus gleich anfangs bewiesene folgsame und gute Gesinnung. Er lief sofort herbei und kümmerte sich um nichts, denn es heißt: Er führte ihn zu Jesu. Niemand aber möge ihn der Leichtfertigkeit zeihen, wenn er ohne lange Untersuchung das Wort so annahm, denn es ist wahrscheinlich, daß sein Bruder ihm Alles weitläufig erzählt hat. Die Evangelisten aber befleißigen sich der Kürze und übergehen Vieles. Dazu kommt, daß nicht gesagt wird, er habe ohne Weiteres geglaubt, sondern: Er führte ihn zu Jesu, natürlich in der Hoffnung, daß er von ihm Alles erfahren werde. Ferner war der andere Jünger auch dabei und drängte ihn ebenfalls dazu (zu Jesus zu gehen). Wenn Johannes der Täufer sagt: Siehe das Lamm Gottes, und: Dieser tauft mit dem h. Geiste, und die genauere Lehre über diesen Punkt dem Meister selbst überläßt, dann konnte Andreas dies noch weit eher thun. Indem er dafür hielt, daß er zu einem vollkommnen Unterricht nicht im Stande sei, zog er ihn mit solcher Hast und Freude zur Quelle des Lichtes selbst, daß jener nicht aufschob noch zögerte.

Jesus sah ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn des Jonas, du wirst Cephas heißen, welches verdolmetscht wird: Petrus. Er fängt hier damit an, seine Gottheit zu offenbaren und durch Vorhersagungen nach und nach kund zu thun. Aehnlich machte er es mit Nathanael und dem samaritischen Weibe. Prophezeiungen wirken nicht weniger, als Wunder und haben noch das für sich, daß sie nicht

so viel Aufsehen erregen. Wunder mögen wohl von Unverständigen getadelt werden — durch Beelzebub, heißt es, treibt er die Teufel aus, — in Betreff der Prophezeiungen aber ist niemals Derartiges behauptet worden. Bei Simon und Nathanael bedient der Herr sich dieser Lehrweise, bei Andreas und Philippus thut er es nicht. Warum? Weil Andreas durch das Zeugniß des Johannes nicht wenig vorbereitet war, Philippus aber die Anwesenheit der Andern als ein glaubwürdiges Zeugniß annahm.

Du bist Simon, der Sohn des Jonas. Durch das Gegenwärtige macht er das Zukünftige glaubwürdig. Wenn er den Vater mit Namen nennt, so weiß er offenbar auch die Zukunft vorher. Mit der Prophezeiung verbindet er ein Lob, allein nicht um zu schmeicheln, sondern um die Zukunft vorherzusagen. Dies ist aus Obigem klar. Sieh nur auf die Samaritin, wie er unter hartem Tadel ihr Offenbarungen macht und sagt: Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. So thut auch sein Vater oftmals der Prophezeiung Erwähnung, wenn er sich wider die den Götzen erwiesene Ehre erhebt. Sie mögen uns verkünden, was geschehen wird, und wiederum: Ich habe verkündigt und gerettet und kein Fremdling war unter euch.[1]) Dergleichen liest man das ganze prophetische Buch hindurch. Dies ist ganz besonders das Werk Gottes, welches die Dämonen trotz all ihrer Anstrengungen nicht nachahmen können. Wunderzeichen können auf Täuschung beruhen, aber genaues Vorhersagen der Zukunft ist ganz allein Sache jenes unendlichen Wesens. Wenn auch die Dämonen dies mitunter gethan haben, so geschah es nur zur Täuschung sehr dummer Leute, weshalb man ihre Betrügereien leicht entdecken kann. Petrus antwortet nichts darauf, wußte noch nichts Bestimmtes, sondern lernte einstweilen nur. Bemerke, wie noch nicht die ganze Prophezeiung vorliegt, denn Christus sagte nicht: Ich will dich Petrus nennen und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, sondern: Du wirst Cephas heißen, denn jenes wäre ein Beweis von Selbstmacht und höherer Gewalt gewesen. Christus zeigt nicht sofort und am Anfange seine ganze Macht, sondern bedient sich

---

[1]) Is. 41, 22.

einstweilen niedriger Worte, als er aber seine Gottheit zeigen wollte, spricht er mit größerer Machtvollkommenheit. Selig bist du Simon, denn mein Vater hat dir dies geoffenbart. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.[1]) Diesen nun nannte er Petrus, die Söhne des Jakobus Donnerkinder.[2]) Weshalb nun thut er das? Um zu zeigen, daß er es sei, der den A. B. gegeben und die Namen verändert, der Abram Abraham, Sarai Sara und Jacob Israel genannt habe. Manchen gab er bei der Geburt Namen, so dem Isaak, dem Samson und bei Isaias und Osee vorkommenden Personen; Andern, nachdem sie bereits von ihren Eltern einen Namen erhalten hatten, so den eben genannten und Jesu, dem Sohne des Naue. Bei den Alten war es auch Sitte, Namen nach Begebenheiten zu geben, was auch Elias that. Dies geschah nicht ohne Absicht, vielmehr sollte man in dem Namen ein Denkmal der Wohlthaten Gottes besitzen, es sollte dadurch den Hörern ein immerwährendes Erinnern vermittelt werden. So nannte er Johannes den himmlischen.[3]) Jene, die von frühester Jugend an durch Tugend glänzen sollten, empfingen auch von da an ihre Namen, denen aber, die sich später hervorthun sollten, wurde auch später der Name beigelegt. Damals zwar erhielt Jeder einen verschiedenen Namen, jetzt haben Alle nur Einen, aber einen größern als alle, indem sie Christen, Kinder Gottes, seine Freunde und sein Leib heißen. Dieser ist mehr als alle jene Namen geeignet, uns aufzurichten und zum Tugendstreben bereitwillig zu machen.

---

Darum laßt uns nichts der Ehre dieses Namens Unwürdiges thun, indem wir die hohe Würde, nach Christus genannt zu werden, bedenken. So hat ja Paulus uns genannt! Laßt uns die Größe dieses Namens ehrfurchtvoll bedenken. Wenn Jemand, der nach einem berühmten Feldherrn oder nach einem andern glänzenden Manne genannt wird, hierauf stolz ist, diesen Namen für eine hohe Würde hält und Alles thut, damit er nicht durch seinen Leichtsinn dem, mit welchem er gleichen Na-

[1]) Matth. 16, 18. [2]) Mark. 3, 17. [3]) Wann denn?

men führt, Schande bereite, müssen dann nicht wir, die wir nicht nach einem Heerführer oder irdischen Fürsten, nicht nach einem Engel, Erzengel oder nach den Seraphim, sondern nach dem Könige derselben genannt werden, auf Grund dieses Namens nicht lieber das Leben hingeben, als den, der so uns geehrt, beschimpfen? Wisset ihr nicht, welche Ehre die königlichen Legionen, die Schild- und Lanzenträger des Königs genießen? Da wir nun gewürdigt worden sind, Christo nahe ja viel näher zu sein, und zwar um so viel näher, denn die genannten Schildträger ihrem Könige, als der Leib dem Haupte näher ist, so laßt uns Alles thun, um Christus nachzuahmen!

Was aber lehrt Christus? Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wohin er sein Haupt lege. Wollte ich das nun von euch fordern, dann würde es vielleicht den Meisten hart und unerträglich scheinen; ich will deshalb um eurer Schwäche willen von solcher Strenge lassen. Ich verlange, daß ihr irdischen Gütern nicht anhanget und daß ihr, gleichwie ich wegen der Schwäche der Meisten von der Forderung sehr großer Tugend abstehe, noch weit mehr von übergroßer Lasterhaftigkeit euch enthaltet. Ich klage nicht diejenigen an, welche Häuser, Aecker, Schätze und Sclaven besitzen, aber ich will, daß sie dieselben sicher und geziemend besitzen. Was heißt geziemend? Sie sollen sie als Herrn, nicht als Sclaven besitzen, so daß sie dieselben beherrschen und nicht von ihnen beherrscht werden, daß sie dieselben gebrauchen und nicht misbrauchen. Güter heißen sie deshalb, damit wir sie zum Guten gebrauchen, nicht aber, damit wir sie bewachen. Jenes thut der Herr, dieses der Sclave, der Sclave wird davon umstrickt, der Herr aber hat volle Gewalt über dieselben; du hast sie nicht empfangen, um sie zu vergraben, sondern um sie zu vertheilen. Hätte Gott sie bewacht wissen wollen, dann hätte er sie nicht den Menschen gegeben, sondern in der Erde liegen lassen; weil er sie aber vertheilt wissen wollte, so ließ er sie in unsern Besitz kommen, damit wir Andern davon mitgeben. Behalten wir sie für uns selbst, dann sind wir nicht ihre Herrn, wollen wir dieselben aber vermehren, so ist das Ausstreuen und Mittheilen hierfür das beste Mittel, denn ohne Austheilen gibt es kein Zunehmen, ohne Verschwendung keinen Reichthum.

Das kann man auch in irdischen Dingen sehen. Der Kaufmann gibt Gelder, der Ackersmann Samen hin. Der Eine durchschifft das Meer, um das Seinige auszutheilen, der Andere plagt sich ein ganzes Jahr hindurch, seinen Samen auszustreuen und zu bearbeiten. Hier aber bedarf es all dessen nicht, wir brauchen kein Schiff zu zimmern, keine Ochsen ins Joch zu spannen, kein Land zu bearbeiten, keine ungünstige Witterung zu befürchten, vor keinem Hagelschlag bange zu sein, hier gibt es keine Wogen noch Klippen, denn diese Schiffahrt, diese Aussaat bedarf nur des Einen, daß man das Seinige hingibt; alles Uebrige besorgt jener Gärtner, von welchem Christus sagt: Mein Vater ist der Gärtner.[1]) Ist es nun nicht unvernünftig, da schläfrig und leichtfertig zu sein, wo wir Alles ohne Mühe erhalten können, hingegen da alle Freudigkeit zu zeigen, wo viel Schweiß, viel Verdruß und Sorgen und nebst dem unsichere Hoffnung ist? O, ich beschwöre euch, laßt uns nicht mit solchem Unverstand wider unser eigenes Heil wüthen, laßt uns das Beschwerliche bei Seite setzen und zu dem Leichtern und Nützlichern eilen, damit wir die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zwanzigste Homilie.

Am folgenden Tage wollte er fort nach Galiläa gehen, da fand er den Philippus, und Jesus sprach zu ihm: Folge mir nach! Es war aber Philippus von Bethsaida, der Stadt des Andreas und Petrus. Kap. 1, 43. 44.

Dem Fleißigen bleibt immer etwas übrig, sagt das Sprüchwort, und Christus deutet noch mehr an, wenn er spricht: Wer sucht, der findet. Darum muß ich mich wundern, daß Philippus Christo nachfolgte. Andreas hatte den Johannes, Petrus den Andreas gehört, Philippus aber war von Nieman-

---

[1]) Joh. 15, 1.

den belehrt worden, hatte blos Christum sagen gehört: Folge mir nach! und er folgte nicht blos auf der Stelle, sondern ward auch für Andere ein Herold, denn er lief zu Nathanael und sprach: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben. Siehst du, wie er seinen Geist wachsam hielt, immerfort an Moses Worte dachte und die Ankunft des Messias erwartete? Die Worte: Wir haben gefunden, sind Worte eines immerfort Suchenden. Am folgenden Tage wollte er fort nach Galiläa ziehen. So lange ihm noch Niemand anhängt beruft er Keinen. Er thut das nicht ohne Absicht, vielmehr ist das seiner Weisheit und Umsicht gemäß. Wenn er sie, ohne daß Jemand aus eigenem Antrieb zu ihm gekommen, an sich gezogen hätte, so wären sie vielleicht wieder von ihm gegangen: nun sie aber selbst sich ihn erwählt hatten, blieben sie auch für die Folge standhaft. Den Philippus beruft er mehr als einen ihm schon Bekannten, weil er in Galiläa geboren und erzogen war. Nachdem er diese Jünger angenommen, geht er auf den Fang der Uebrigen aus und gewinnt den Philippus und Nathanael. Daß dieser folgte, ist nicht sehr zu verwundern, weil der Ruf von Jesu ganz Syrien erfüllte, dagegen muß man sich über die Nachfolge des Petrus, Jakobus und Philippus wundern, indem sie ihm nicht allein vor Verrichtung eines Wunderzeichens folgten, sondern auch aus Galiläa stammten, von wo noch nie ein Prophet sich erhoben und nichts Gutes kommen konnte. Sie waren sehr roh und ungebildet, allein Christus legte auch dadurch seine Macht an Tag, daß er aus einem Lande, welches noch keine Frucht gebracht, seine auserwählten Jünger hernahm. Wahrscheinlich ist Philippus durch das, was er von Petrus sah und von Johannes hörte, zur Nachfolge veranlaßt worden, wahrscheinlich auch, daß die Stimme Jesu nicht ohne Wirkung auf ihn blieb. Christus kannte diejenigen, die für seinen Dienst tauglich sein würden. Der Evangelist übergeht dies Alles. Daß Christus kommen würde, glaubte Philippus, daß aber dieser der Christus sei, wußte er nicht, weshalb ich der Meinung bin, daß er es von Petrus oder von Johannes gehört hat. Johannes nennt auch sein Vaterland, um dich zu lehren, daß Gott das Schwache vor der Welt auserwählt hat.

Philippus fand den Nathanael und sprach zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn Josephs von Nazareth. Wenn er Moses und die Propheten erwähnt, so thut er das, um seine Botschaft glaubwürdig zu machen und dem Hörer (Nathanael) Scheu einzuflößen. Weil er ein ernster und die Wahrheit vorsichtig prüfender Mann war, wie das Christus bezeugte und der Erfolg lehrte, so schickte er ihn mit Recht zu Moses und den Propheten, damit er auf diese Weise das Verkündete gläubig annehme. Wenn er ihn aber einen Sohn Josephs nennt, so laß dich dadurch nicht irre machen, denn er wurde jetzt noch für dessen Sohn gehalten. Woraus ist aber offenbar, Philippus, daß dieser der Messias sei? Welchen Beweis kannst du hierfür beibringen? Das blose Behaupten reicht nicht hin. Welches Zeichen, welches Wunder hast du gesehen? Es ist ja nicht ohne Gefahr, solche Dinge ohne Weiteres zu glauben. Welchen Beweis also hast du hierfür? Den, welchen Andreas hat, antwortet er. Auch Andreas konnte den Reichthum des Gefundenen nicht schildern und den Schatz nicht mit Worten beschreiben, sondern führte den Bruder zu dem Gefundenen: so konnte auch Philippus nicht sagen, in wie fern dieser der Christus sei und in wie fern die Propheten ihn vorhergesagt haben, sondern zieht den Nathanael zu Jesus, weil er einsah, daß derselbe nach dem Schmecken seiner Worte und seiner Lehre ihn nicht mehr verlassen werde.

Und Nathanael sprach zu ihm: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus sprach zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah den Nathanael zu sich kommen und sprach von ihm: Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist. Weil er gesagt: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen? lobt und bewundert er ihn. Hätte er ihn nicht zurechtweisen sollen? Keineswegs, es waren ja nicht Worte eines Ungläubigen, weshalb sie nicht Tadel, sondern Lob verdienten. Wie so denn? Weil er die Prophezeiungen besser kannte, als Philippus, denn er hatte aus der Schrift gehört, daß Christus aus Bethlehem, aus der Stadt Davids kommen müsse. Diese Ansicht herrschte bei den Juden, dies hatte der Prophet längst vorhergesagt mit

den Worten: Und du Bethlehem bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas, denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll.[1]) Als er nun hörte, daß der Messias aus Nazareth gekommen, ward er irre und zweifelte, indem er die Botschaft des Philippus mit den Worten des Propheten nicht übereinstimmend fand. Bemerke aber, wie umsichtig und bescheiden er in seinem Zweifel sich benimmt! Er sagt nicht sofort: Du lügst und betrügest mich, Philippus, ich glaube nicht, ich komme nicht, denn ich weiß aus den Propheten, daß der Messias aus Bethlehem kommen muß, du aber sagest, er sei von Nazareth, somit kann dieser es nicht sein. Nein, nichts dergleichen sagt er, sondern was thut er? Er geht hin. Durch sein Nichtglauben, daß der Messias aus Nazareth sei, legt er seine genaue Kenntniß der Schrift und seine Charakterfestigkeit an Tag, durch sein Nichtbegeifern des Boten zeigt er sein großes Verlangen nach der Ankunft Christi. Er dachte, Philippus habe sich wahrscheinlich in Betreff des Ortes geirrt. Bemerke ferner, wie er so milde und in Form einer Frage seine Einwendung vorbringt! Er sagt nicht: Galiläa bringt nichts Gutes, sondern wie: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen? Auch Philippus benahm sich sehr umsichtig. Er wird ob des Zweifelns des Nathanael nicht ärgerlich und unwillig, sondern besteht darauf, ihn zu Jesus zu führen und zeigt schon gleich am Anfange die einem Apostel sich geziemende Festigkeit. Darum auch spricht Christus: Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist, denn es gibt auch falsche Israeliten, doch dieser ist nicht von dieser Sorte, sein Urtheil ist nämlich unparteiisch, er spricht weder aus Zuneigung, noch aus Abneigung. Als die Juden gefragt wurden, wo Christus geboren werden würde, sagten sie: In Bethlehem, und führten das Zeugniß an: Und du Bethlehem bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas, allein sie bezeugten dies, bevor sie ihn gesehen; sobald sie ihn gesehen, verschwiegen sie dasselbe und sagten: Wir wissen nicht, woher dieser ist. Nathanael macht es nicht so, sondern er bleibt bei seiner ersten Meinung, daß er nicht aus Na-

---

[1]) Matth. 2, 6.

zareth sei. Wie können die Propheten ihn dann einen Nazarener nennen? Weil er dort erzogen ward und sich aufhielt. Christus hätte sagen können: Ich bin nicht aus Nazareth, wie Philippus dir gesagt hat, sondern aus Bethlehem, allein das unterläßt er, um die Sache nicht sofort noch undeutlicher zu machen, dazu kam noch, daß es kein hinreichender Beweis seiner Messiaswürde gewesen wäre, wenn er ihn auch davon überzeugt hätte. Er konnte ja gleich andern aus Bethlehem Stammenden auch daselbst geboren und doch nicht Christus sein. Dies also unterläßt er, allein er thut, was ihn ganz besonders anziehen mußte, indem er zeigt, daß er bei ihrer Unterredung zugegen gewesen.

Als nämlich Nathanael fragte: Woher kennst du mich? antwortete Jesus und sprach zu ihm: Noch ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warest, sah ich dich. Siehe, ein wie standhafter und fester Mann! Als Christus spricht: Siehe, ein wahrer Israelit, wird er durch dieses Lob nicht aufgeblasen oder übermüthig, sondern bleibt bei seinem Suchen und strengen Forschen, weil er die Wahrheit wissen will. Er fragte als Mensch, Jesus antwortete als Gott. Er sagte: Ich kannte dich und dein edles Herz schon längst, nicht als ein Mensch kannte ich dich durch Umgang, sondern schon längst als Gott, jetzt sah ich dich unter dem Feigenbaume, wo kein Anderer zugegen war (als Philippus und Nathanael) und wo ihr dies Alles im Geheimen gesprochen habt. Darum heißt es: Als er ihn von ferne kommen sah, sprach er: Siehe, ein wahrer Israelit, um dich zu lehren, daß Christus, um sein Zeugniß vor allem Verdacht zu bewahren, dies vor dem Herannahen des Philippus gesagt habe. Darum nennt er auch Zeit, Ort und Baum. Hätte er blos gesagt: Ehe Philippus zu dir kam, sah ich dich, so hätte man denken können, er selbst habe ihn gesandt, und er hätte somit nichts Großes gesagt, nun er aber den Ort, woselbst er sich bei seiner Unterredung mit Philippus aufhielt, den Baum und die Zeit der Unterredung angibt, macht er seine Aussage über allen Zweifel erhaben. Aber er ließ es dabei nicht bewenden, sondern belehrte ihn auch noch in anderer Weise, denn er führte ihm das dort Gesprochene: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? in's Gedächtniß zurück. Hierdurch, wie durch den

Umstand, daß er ihn wegen dieser Worte nicht zurechtwies, sondern lobte und bewunderte, fand Nathanael sich ganz besonders zum Glauben angetrieben, denn er erkannte hieraus, daß er wirklich Christus sei. Dies schloß er aus der Weissagung, aus der genauen Kenntniß seiner Gedanken, indem Geheimes ihm nicht unbekannt war, und endlich daraus, daß er wegen der Aeußerung, die gegen ihn zu sein schien, ihn nicht tadelte, sondern lobte. Daß Philippus ihn gerufen, sagt er, überläßt es aber seinem Gewissen, was er mit demselben gesprochen, weil er ihn nicht noch mehr in Verlegenheit setzen will. Aber wie? Sah er ihn blos, bevor Philippus ihn rief, und sah er ihn nicht auch früher mit seinem immer wachen Auge? Er sah ihn, wie das Keiner bestreiten wird, allein einstweilen galt es nur, das Dringendste zu sagen!

Was aber thut Nathanael? Weil er einen so unbezweifelbaren Beweis seines Vorherwissens erhalten, geht er gleich zum Bekenntniß über. Durch seine frühere Bedenklichkeit bewies er seinen Ernst, durch sein späteres Nachgeben sein gutes Herz; denn es heißt: Nathanael antwortete ihm und sprach: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! Siehst du, wie sein Herz überselig ist und wie er mit seinen Worten Jesum umarmt? Du bist der Erwartete, bist der Gesuchte, spricht er. Siehst du, wie er staunt, bewundert, vor Freude hüpft und springt?

---

So müssen auch wir uns freuen, daß wir gewürdigt worden sind, den Sohn Gottes zu kennen, müssen uns nicht blos im Geiste freuen, sondern auch unsere Freude durch Werke an Tag legen. Was aber thun diejenigen, welche sich freuen? Sie gehorchen dem, den' sie erkannt haben, gehorchen heißt aber das thun, was jener will. Wenn wir aber das, was ihn erzürnt, thun wollen, woran kann man dann erkennen, daß wir uns freuen? Seht ihr nicht, wie man in den Häusern bei der Ankunft eines ersehnten Gastes Alles mit Freuden thut, hin und her läuft und nichts schont, mag auch das ganze Vermögen drauf gehn, um sich dem Angekommenen zu empfehlen? Wenn aber Jemand dem Eingeladenen keine Aufmerksamkeit erweist

und nichts zu seinem Vergnügen thut, so mag er dem Gaste tausendmal sagen, wie sehr seine Ankunft ihn freue, der Gast wird es nicht glauben. Mit Recht, denn er muß es ihm durch Werke beweisen.

Da nun Christus zu uns gekommen, so laßt uns ihm zeigen, daß wir uns freuen, und nichts thun, was ihn erzürnt, laßt uns das Haus schmücken, in welches er einkehrte. Das ist das Benehmen derer, die sich freuen. Laßt uns ihm das Beste, was er essen will, aufstellen, denn das ist das Benehmen derer, die jauchzen. Welches aber ist dieses Beste? Er selbst sagt es: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat.[1] Laßt uns ihn speisen, wenn er hungert, laßt uns ihn tränken, wenn er durstet, denn wenn du ihm einen Trunk kalten Wassers gibst, so nimmt er es an, weil er dich liebt. Was man von Freunden erhält, scheint dem Geliebten groß, mag es auch gering sein! Wenn du nur nicht unwillig gibst, dann wendet er sich nicht ab, magst du auch nur zwei Obole hinwerfen, sondern nimmt es wie einen großen Schatz an. Weil er nichts bedarf und nicht aus Noth deine Gaben nimmt, so beurtheilt er mit Recht dieselben nicht nach dem Maß des Gegebenen, sondern ganz allein nach der Gesinnung des Gebenden. Zeige nur, daß du ihn, der da gekommen, liebst, daß du um seinetwillen Alles mit Eifer thust, daß du ob seiner Ankunft Freude hast. Betrachte, wie er sich gegen dich benimmt! Er kam um deinetwillen, gab sein Leben für dich und nach all dem nimmt er keinen Anstand, dich um etwas zu bitten. Wir sind Gesandte an Christi Statt, heißt es, indem Gott gleichsam durch uns bittet.[2] Wer aber, heißt es, ist so rasend, daß er seinen Herrn nicht lieben sollte? Das sage auch ich und ich weiß, daß Jeder aus uns dies mit Worten und im Herzen thut, allein der Geliebte will, daß wir dies nicht blos durch Worte, sondern auch durch Werke beweisen. Wenn wir es blos sagen und nicht auch den Willen des Liebenden thun, so ist dies nicht blos vor Gott, sondern auch vor Menschen lächerlich. Weil demnach das blose Bekenntniß durch Worte und das Verleugnen durch Werke nicht nur unvernünftig, sondern auch für uns sehr schädlich ist, so beschwöre ich euch, durch Werke eure

---

[1] Joh. 4, 34. [2] 2. Kor. 5, 20.

Liebe zu bekennen, damit wir an jenem Tage, wenn er vor dem Vater die Würdigen bekennt, bekannt werden in Christo Jesu unserm Herrn, durch welchen und mit welchem zugleich mit dem h. Geiste dem Vater Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Einundzwanzigste Homilie.

Nathanael antwortete ihm und sprach: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Weil ich dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen, glaubest du, du wirst noch Größeres, als dieses sehen. Kap. 1, 49. 50.

Es bedarf, Geliebte, unsererseits großer Anstrengung und Achtsamkeit, um in die Tiefe der göttlichen Schriften einzudringen. Ihr Sinn läßt sich nicht von selbst oder im Schlafe finden, vielmehr bedarf es scharfer Untersuchung und ausharrenden Gebets, um auch nur in etwa in das Innerste der göttlichen Aussprüche zu schauen. Siehe, auch heute liegt ein Satz vor, der nicht eine kleine Untersuchung, sondern großen Fleiß und Eifer fordert!

Nachdem nämlich Nathanael gesagt: Du bist der Sohn Gottes, spricht Christus: Weil ich dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen, glaubst du, du wirst noch Größeres, als dieses sehen. Wenn Viele diese Stelle lesen, dann erheben sie allerlei Fragen und sagen: Wie, als Petrus nach so vielen Wundern und nach so mannigfachem Unterrichte das Bekenntniß ablegte: Du bist der Sohn Gottes, wird er selig gepriesen, als ob er diese Offenbarung vom Vater empfangen, Nathanael aber sagt vor allen Wunderzeichen und allem Unterricht ebendasselbe und hört nichts Derartiges, sondern wird auf Größeres hingewiesen, gleich als hätte er noch nicht so viel gesagt, wie er hätte sagen müssen? Was ist denn hiervon der Grund? Weil Petrus und Nathanael zwar dieselben Worte sagen, aber nicht denselben Sinn damit verbinden, denn Petrus bekannte ihn als Sohn Gottes, als wahren Gott, Nathanael als einen gewöhnlichen Menschen. Daß

dies so sei, kann man aus dem Darauffolgenden erkennen. Denn nachdem er gesagt: Du bist der Sohn Gottes, fährt er fort: Du bist der König von Israel, da doch der Sohn Gottes nicht blos Israels, sondern der ganzen Welt König ist. Doch nicht blos hieraus, sondern auch aus dem Folgenden ist dies offenbar. Zu den Worten des Petrus setzte Christus nichts Weiteres bei, sondern sagte, daß er auf dieses Bekenntniß eines ganz vollkommnen Glaubens seine Kirche bauen wolle[1]), hier aber thut er nichts dergleichen, sondern das Gegentheil, setzt das Uebrige noch hinzu, gleich als ob an dem Bekenntnisse des Nathanael ein großes und zwar das bessere Stück zurückgeblieben wäre.

Denn was sagt er? Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und absteigen sehen über dem Menschensohne. Siehst du, wie er ihn nach und nach von der Erde emporhebt und wie er bewirkt, daß man ihn nicht mehr für einen blosen Menschen halte? Wie auch sollte der ein Mensch sein können, dem die Engel dienen und über dem die Engel auf- und absteigen. Darum sprach er: Du wirst noch Größeres, als dieses sehen, und führte zum Beweise den Dienst der Engel an. Hiermit will er sagen: Nathanael, dies scheint dir etwas Großes zu sein und darum nennst du mich König von Israel? Was wirst du erst sagen, wenn du die Engel über mir auf- und absteigen siehst? Dadurch fordert er den Nathanael auf, ihn auch als Herrn der Engel zu bekennen, denn diese königlichen Diener stiegen auf und ab über ihm, als dem echten Sohn des Königs. Das Eine geschah zur Zeit der Kreuzigung, das Andere zur Zeit der Auferstehung und Himmelfahrt, und noch vor diesem damals, als sie hinzutraten und ihm dienten, als sie seine Geburt verkündeten und riefen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden, als sie zu Maria und Joseph kamen. Was er bei mancher Veranlassung gethan, das thut er auch hier. Er spricht zwei Weissagungen aus, für die eine gibt er den Beweis, für die andere Zukünftige nimmt er den Beweis aus der gegenwärtigen her. Einiges von dem Gesagten war schon erwiesen, z. B. Noch ehe dich Philippus rief, da du

---

[1]) Ist eine unrichtige Erklärung.

unter dem Feigenbaume warest, sah ich dich. Einiges aber sollte noch geschehen und war theilweise geschehen, das Auf- und Absteigen der Engel, das bei der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Bevor es geschieht, macht er es durch das Gesagte glaubwürdig. Wer seine Macht aus dem Vorgekommenen kennt, wird auch dann, wenn er ihn über Zukünftiges sprechen hört, eine solche Weissagung bereitwilliger annehmen. Was aber thut Nathanael? Er antwortet nichts hierauf. Darum läßt Christus es bei diesen Worten bewenden, gibt es ihm anheim, das Gesagte bei sich zu überdenken, will sich nicht sofort über Alles ausbreiten, sondern wirft nur den Samen in ein tragbares Erdreich und gibt ihm Muße zum Aufkeimen. Er thut das, was er anderswo mit Worten ausspricht: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa und die Mutter Jesu war auch dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Wie gesagt, war Jesus in Galiläa mehr bekannt, darum wird auch er zur Hochzeit geladen und erscheint, denn er sah nicht auf seine Würde, sondern auf unser Bestes. Wer die Annahme der Knechtsgestalt seiner nicht unwürdig hielt, der wird es noch weit weniger seiner unwürdig halten, auf die Hochzeit eines Knechtes zu kommen, wer mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß, der wird noch weit weniger Anstand nehmen, mit Hochzeitgästen zusammen zu sein. Freilich hatten die Einladenden nicht die gebührende Meinung von ihm, denn sie hatten ihn nicht etwa als einen großen, sondern als einen gewöhnlichen, als einen aus der Menge, als einen bekannten Mann eingeladen. Dies deutet der Evangelist mit den Worten an: Auch die Mutter Jesu war dort und seine Brüder, gleich als wollte er sagen: Wie sie jene und die Brüder einluden, so auch Jesum.

Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein! Hier verdient untersucht zu werden, woher es der Mutter in den Sinn kam, Großes von ihrem Sohne zu denken, obwohl derselbe noch kein Wunder gethan, denn es heißt: Diesen Anfang der Wun-

der machte Jesus zu Cana in Galiläa. Wollte Jemand sagen, die angeführten Worte wären kein hinlänglicher Beweis, daß dies der Anfang seiner Wunder gewesen, indem schlechtweg dabei stehe: Zu Cana in Galiläa, weshalb er wohl zugeben wolle, daß dies das erste dort (zu Cana), nicht aber überhaupt das erste Wunder gewesen, indem er wahrscheinlich anderswo schon andere gewirkt habe, so würde ich einem Solchen antworten, was ich schon früher gesagt habe. Was denn? Was Johannes sagt: Ich kannte ihn nicht, aber damit er in Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen. Hätte er in seiner frühesten Jugend Wunder gewirkt, dann bedurften die Israeliten nicht eines Andern, der ihn offenbar machte. Wenn er in seinem Mannesalter durch seine Wunder nicht blos in Judäa, sondern auch in Syrien und noch weiter hin bekannt wurde, wenn er dies in drei Jahren zu Stande brachte, ja zum Beweise seiner Macht nicht einmal der drei Jahre bedurfte, denn gleich anfangs verbreitete sich sein Ruf allenthalben, wenn er demnach in kurzer Zeit durch die Menge seiner Wunder so berühmt ward, daß sein Name Allen bekannt wurde, so hätte er um so weniger so lange Zeit hindurch unbekannt bleiben können, wenn er schon in frühester Kindheit Wunder gewirkt hätte. Solche Wunder würden um so auffallender erschienen sein, wenn sie von einem Kinde wären verrichtet worden. Ueberdies hätte er zwei- und dreimal mehr Zeit dazu gehabt. Allein er that als Knabe nichts dergleichen, vielmehr bezeugt Lukas das Eine von ihm, er habe als zwölfjähriger Knabe unter den Lehrern gesessen, sie angehört und durch seine Fragen in Staunen gesetzt. Außerdem hatte er auch seine Gründe, daß er nicht gleich in seiner Jugend mit Wunderzeichen begann, weil man nämlich dieselben für Täuschung würde gehalten haben. Wenn Viele von den Wundern, die er im Mannesalter wirkte, diesen Argwohn hatten, dann würde das noch weit mehr geschehen sein, wenn er sogar als Kind Wunder gewirkt, man würde von Neid gestachelt ihn vor der bestimmten Zeit an's Kreuz geschlagen haben, so daß die ganze Heilsökonomie weniger glaubwürdig geworden wäre. Woher kam es denn der Mutter in den Sinn, Großes von ihm zu denken? Er hatte angefangen sich zu offenbaren, war durch Johannes und durch das seinen Jüngern Gesagte bekannt, und

vor all diesem hatte die Empfängniß und Alles, was sich nach der Geburt zutrug, ihr in Betreff des Kindes die höchste Meinung beigebracht. Dies zeigt uns auch Lucas mit den Worten: Maria bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.[1]) Weshalb aber, wendet man ein, hat sie dies nicht früher gesagt? Weil Jesus, wie gesagt, damals mit seinem Offenbaren den Anfang machte. Vordem lebte er wie Einer aus dem gewöhnlichen Volke, weshalb die Mutter sich nicht getraute, Derartiges zu ihm zu sagen, als sie aber hörte, daß Johannes seinetwegen gekommen und Zeugniß von ihm ablegte, daß er Jünger habe, da bittet sie ihn voll Vertrauen. Als es am Weine gebrach, sagte sie: Sie haben keinen Wein. Sie wollte sich dadurch den Hochzeitleuten willfährig zeigen und durch ihren Sohn sich selbst Ansehen verschaffen. Vielleicht beschlich sie hier etwas Menschliches (?), wie es auch seinen Brüdern geschah, da sie sprachen: Zeige dich der Welt![2]) und von dem Glanze seiner Wunder Nutzen ziehen wollten.

Darum antwortete er sehr streng und sprach: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Daß er seine Mutter sehr ehrte, kannst du von Lukas hören, der uns erzählt, wie er seinen Eltern unterthan war, so wie auch von unserm Evangelisten, der uns zeigt, wie er sogar zur Zeit der Kreuzigung um ihretwillen Vorsorge traf. So lange die Eltern uns an unserm Heilsgeschäfte nicht hindern oder den Weg dazu versperren, ist das Gehorchen nothwendig und heilsam, ja man setzt sich großer Gefahr aus, wenn man ihren Willen nicht thut, sobald sie aber etwas Unpassendes fordern und uns zu Geistigem den Weg versperren, ist das Gehorchen nicht rathsam. Darum antwortete er hier so, wie auch anderswo: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?[3]) Sie hatten noch nicht den erforderlichen hohen Begriff von ihm, sondern als Mutter meinte sie nach Art anderer Mütter ihm Alles gebieten zu dürfen, da sie ihn doch als ihren Herrn hätte ehren und anbeten müssen. Deshalb antwortete er damals so. Bedenke, welch ein Benehmen es war, vor dem ganzen Volke, dem ihm umstehenden Haufen, vor der nach seinem Wort und seiner Lehre begierigen Menge zu er-

---

[1]) Luk. 2, 51. [2]) Joh. 7, 4. [3]) Matth. 12, 48.

scheinen und ihn behufs besonderer Unterredung in seinem Unterrichte zu unterbrechen, ja nicht einmal hineingehen zu wollen, sondern ihn für sich allein heraus zu rufen! Darum sprach er: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Er beschimpft hierdurch seine Mutter nicht, das sei fern! vielmehr will er ihr äußerst nützlich sein und nicht zugeben, daß sie niedrig von ihm denke. Wenn er für Andere besorgt war und Alles that, um ihnen den erforderlichen hohen Begriff von seiner Person einzupflanzen, dann war dies bei seiner Mutter gewiß noch weit mehr der Fall. Weil es wahrscheinlich war, daß sie den Worten ihres Sohnes, falls er sich milde ausdrückte, nicht gehorchen, sondern als seine Mutter bei allen Gelegenheiten für sich den Vorrang in Anspruch nehmen würde, darum antwortete er also den Redenden. Er würde sie nie von den niedrigen zu den hohen Begriffen emporgehoben haben, wenn sie immerfort von ihm, als von ihrem Sohne, Ehre erwartet und ihn nicht als ihren Herrn betrachtet hätte. Darum sagt er auch hier: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Allein er that das noch aus einem andern nicht weniger triftigen Grunde. Aus welchem? Damit das verrichtete Wunder nicht verdächtigt würde, denn er mußte von den Bedürfenden, nicht von der Mutter angesprochen werden. Weshalb denn? Wenn etwas auch noch so Großes auf Bitten der Verwandten geschieht, so erregt es bei den Zuschauern manchmal Anstoß, wenn aber die Bedürfenden selbst bitten, dann ist das Wunder unverdächtig, das Lob aufrichtig und der Nutzen groß. Wenn der tüchtigste Arzt in das Haus vieler Kranken kommt, aber weder von den Kranken, noch von deren Angehörigen, sondern blos von seiner Mutter herbeigerufen ist, dann wird er den Leidenden lästig und unerträglich, weder die Darniederliegenden, noch die Herumstehenden werden glauben, daß er Großes und Tüchtiges leisten könne. Darum tadelte er damals seine Mutter und sprach: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Er wollte sie dadurch lehren, in der Folge Derartiges nicht mehr zu thun. Er war bestrebt, seine Mutter zu ehren, aber noch weit mehr, ihre Seele zu retten und denen, um deretwillen er Fleisch annahm, Gutes zu thun. Die zu der Mutter gesprochenen Worte gingen demnach nicht aus einem freiern Benehmen hervor, sondern aus großer Sorgfalt, sie zu belehren und seinen Wundern die ihnen gebührende

Achtung zu verschaffen. Daß er seine Mutter sehr ehrte, kann man, abgesehen von allem Andern, gerade aus diesen den Schein eines Tadels habenden Worten deutlich erkennen, denn eben durch seinen Unwillen zeigt er, daß er große Scheu vor ihr hatte. Wie und auf welche Weise, werde ich später sagen. Wenn du demnach ein Weib sagen hörst: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! und Christus hierauf antwortet: Ja freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten[1]), so halte dafür, daß auch diese Worte in derselben Absicht gesagt worden, denn er wollte mit dieser Antwort seine Mutter nicht zurücksetzen, sondern an Tag legen, daß ihr das Gebären nichts nutzen könne, wenn sie nicht fromm und gläubig wäre.

---

Wenn es demnach Maria ohne innere Tugend nichts fruchten konnte, den Heiland geboren zu haben, so wird es uns noch weit weniger fruchten können, wenn wir einen frommen und ausgezeichneten Vater, Bruder oder Sohn haben und selbst jeglicher Tugend bar sind. Ein Bruder erlöset ja nicht, heißt es, oder erlöset ein Mensch?[2]) Wir müssen die Hoffnung unsers Heils auf nichts Anderes, als nebst der Gnade Gottes auf unsere eigenen Werke setzen. Wenn dieses (das Gebären) der Jungfrau hätte nutzen können, dann würde es auch den Juden genutzt haben, denn Christus war ihnen dem Fleische nach verwandt, dann würde es auch der Stadt, in welcher er geboren, dann würde es auch den Brüdern genutzt haben; nun aber hatten die Brüder, so lange sie sorglos waren, von ihrer Verwandtschaft kein Heil, sondern wurden mit der übrigen Welt verworfen, wurden erst dann bewundert, als sie durch eigene Tugend glänzten, die Stadt wurde niedergeworfen und verbrannt und hatte keinen Nutzen davon (daß er in ihr geboren worden), die Verwandten nach dem Fleische wurden ermordet und gingen sehr elend zu Grunde, ihre Verwandtschaft trug nichts zu ihrer Rettung bei, weil ihre Tugend ihnen keinen Schutz bereitete.

---

[1]) Luk. 11, 27. [2]) Ps. 48, 8.

Die Apostel aber leuchteten heller, als Alle, hervor, weil sie durch ihre Folgsamkeit auf echte und nachahmenswerthe Weise mit ihm in Verwandtschaft kamen. Von ihnen lernen wir, daß es überall des Glaubens, so wie eines reinen und makellosen Lebens bedarf, weil dies allein uns retten kann. Die Verwandten Jesu wurden lange Zeit überall bewundert und wurden Herrnverwandte genannt, dennoch wissen wir nicht einmal ihre Namen; der Apostel Leben und Name aber wird überall gepriesen. Darum laßt uns nicht auf unsere fleischliche Verwandtschaft stolz sein, mögen wir auch tausend bewunderungswürdige Vorfahren haben, sondern laßt uns an Tugend sie zu übertreffen streben, indem wir wissen, daß wir für das bevorstehende Gericht von dem Tugendeifer Anderer keinen Nutzen haben, sondern unser Gericht nur noch erschweren werden, wenn wir von frommen Vätern abstammend und ein Beispiel in unserm Hause habend dennoch die Lehrer nicht nachahmen.

Dies sage ich jetzt, weil viele Heiden, wenn ich sie zum Glauben bringen will und Christen zu werden beschwöre, zu ihren Verwandten, Ahnen und zu ihrer Familie ihre Zuflucht nehmen und sagen: Alle meine Verwandten, Angehörigen und Hausgenossen sind gläubige Christen. Was soll das dir, Elender und Bejammernswerther? Dies wird dich ganz besonders verderben, daß du nicht einmal durch die Menge deiner Hausgenossen beschämt wirst und zur Wahrheit eilst. Wieder Andere sind zwar gläubig, aber in Betreff ihres Lebenswandels sorglos, werfen aber, wenn sie zur Tugend ermahnt werden, dasselbe ein und sagen: Mein Vater, Großvater und Urgroßvater waren sehr ehrwürdige und fromme Männer! Allein das verdammt dich ganz besonders, daß du als der Enkel Solcher dich deiner Abstammung so unwürdig beträgst. Höre, was der Prophet zu den Juden spricht: Israel diente um ein Weib, um ein Weib hütete er die Schafe[1]), und ferner Christus: Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde, er sah ihn und freute sich.[2]) So werden die Verdienste der Vorfahren ihnen nicht nur nicht als Lob, sondern als größere Beschuldigung vorgehalten. Indem wir dieses wissen, wollen wir Alles thun, damit wir durch unsere eigenen Werke

---

[1]) Osee 12, 13. [2]) Joh. 8, 56.

gerettet werden können, nicht durch Hoffnung auf Andere uns betrügen und diesen Betrug erst dann einsehen, wenn es zu spät ist und diese Einsicht uns keinen Nutzen bringt, denn es heißt: Wer wird dich in der Hölle loben?[1]) Darum laßt uns hier Buße thun, damit wir die ewigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem hl. Geiste Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zweiundzwanzigste Homilie.

Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Kap. 2, 4.

Das Predigen macht zwar einige Mühe, wie dies Paulus kund thut mit den Worten: Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, besonders solche, die in Wort und Lehre sich abmühen[2]), allein ihr habt die Macht, mir diese Mühe leicht oder schwer zu machen. Wenn ihr das Gesagte verachtet oder zwar nicht verachtet, aber in euern Werken nicht offenbaret, dann ist das Predigen für mich schwer und ermüdend, weil ich umsonst und ohne Nutzen arbeite, wenn ihr aber aufmerksam seid und das Gehörte in Werken ausführet, dann werde ich meinen Schweiß nicht einmal fühlen. Die aus den Mühen gezeugte Frucht läßt das Harte der Mühen nicht an Tag kommen. Wollt ihr demnach den uns einwohnenden Eifer nicht auslöschen oder schwächen, dann zeiget mir, ich bitte, die Frucht, damit ich beim Anblick der grünenden Saaten, getragen durch Hoffnung auf Lohn und erwägend meinen Reichthum in diesem schönen Geschäft, nicht schlaff werde. Auch heute haben wir ja Wichtiges zu untersuchen.

Nachdem die Mutter Jesu gesagt: Sie haben keinen Wein, spricht Christus: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

---

[1]) Ps. 6, 6. [2]) 1. Tim. 5, 17.

Nach diesen Worten that er dennoch, was seine Mutter gesagt hatte. Dies verdient nicht weniger untersucht zu werden, als das Frühere, allein ich will unter Anrufung dessen, der das Wunder wirkte, zur Lösung schreiten. Dieses (meine Stunde ist noch nicht gekommen) wird nicht blos hier gesagt, vielmehr sagt derselbe Evangelist im Verlaufe seiner Erzählung: Sie konnten ihn nicht festhalten, denn seine Stunde war noch nicht gekommen, und wieder: Niemand legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen[1]), und wieder: Die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn.[2]) Ich habe alle diese durch das ganze Evangelium zerstreuten Stellen hier zusammengetragen, damit ich für alle Eine Lösung beibringe. Worin aber besteht die Lösung des Gesagten? Wenn es heißt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, so sagt Christus das nicht, als ob er an die zwingende Macht der Zeit oder an das Einhalten einer Stunde gebunden gewesen wäre — wie sollte der Schöpfer der Zeiten, der Herr der Jahrtausende und der Ewigkeiten also denselben unterworfen sein können? —, vielmehr will er durch einen solchen Ausdruck nur kund thun, daß er nicht Alles zugleich thue, sondern Jegliches zur rechten Zeit wirke, indem ja Verwirrung und Unordnung entstehen müsse, wenn er nicht Jegliches zur rechten Zeit zu Stande bringe, sondern Alles, Geburt, Auferstehung und Gericht, durcheinander werfe. Gib Acht! Die Schöpfung sollte stattfinden, aber nicht die ganze zu gleicher Zeit, Mann und Weib sollten gebildet werden, aber nicht einmal diese zu gleicher Zeit, das Menschengeschlecht sollte dem Tode unterworfen werden und seine Auferstehung stattfinden, aber nicht zu gleicher Zeit, vielmehr wird für Beides eine passende Zeit festgesetzt. Christus war demnach nicht der zwingenden Macht der Zeiten unterworfen, indem er als deren Schöpfer die Ordnung der Zeiten festsetzte, vielmehr will Christus mit den von Johannes angeführten Worten: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, zeigen, daß er bei der Menge noch nicht bekannt war, daß er den sämmtlichen Chor der Jünger noch nicht um sich hatte, indem Andreas und Philippus, aber noch kein Anderer ihm gefolgt war.[3]) Ja nicht einmal diese, sowie auch

---

[1]) Joh. 7, 30. [2]) Joh. 17, 1. [3]) Ist wohl unrichtig.

seine Mutter und Brüder kannten ihn, wie sie ihn kennen mußten, denn nach so vielen Wundern sagt der Evangelist in Betreff seiner Brüder: Seine Brüder glaubten nicht an ihn.[1]) Aber auch die Hochzeitleute kannten ihn nicht, denn wäre das der Fall gewesen, dann wären sie in ihrer Noth selbst zu ihm gekommen und hätten ihn gebeten.

Mit den Worten: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, will er demnach sagen: Ich bin den Anwesenden noch nicht bekannt, ja dieselben wissen nicht einmal, daß es an Wein gebricht. Laß sie dies zuerst fühlen, ich hätte dies nicht von dir hören müssen, denn du bist meine Mutter und machst das Wunder verdächtig. Die Bedürfenden hätten herbeikommen und bitten müssen, nicht als ob ich dessen bedürfte, sondern damit sie das Wunder mit vollem Beifall aufnehmen. Wer weiß, daß er sich in Noth befunden, empfindet nach Erfüllung seiner Bitte großen Dank, wer aber seine Noth nicht gefühlt hat, der wird auch die Wohlthat nicht voll und rein empfinden. Weshalb aber, wendet man ein, sagt er: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, und thut doch, nachdem er gebeten worden, das, was seine Mutter sagte? Vorzüglich deshalb, um denen, welche ihm widersprechen und ihn von der Wahl der Zeit abhängig halten, den deutlichen Beweis zu liefern, daß er der Zeit nicht unterworfen sei. Wäre er derselben unterworfen, wie hätte er das, was er that, thun können, obwohl die rechte Zeit noch nicht gekommen? Außerdem, um seine Mutter zu ehren, damit er ihr nicht auf immer zu widersprechen scheine, er nicht als schwach erscheine und seine Mutter vor so vielen Anwesenden nicht beschäme, denn sie hatte auch die Diener zu ihm geführt. So sagte er ja auch zu dem chananäischen Weibe: Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen, und dennoch gab er ihr, um was sie bat, indem er ihre Ausdauer mit Wohlgefallen sah. Obwohl er gesagt: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen Israels[2]), heilte er dennoch die Tochter des Weibes. Hieraus lernen wir, daß wir manchmal der Erhörung unwürdig sind und dennoch durch unsere Ausdauer würdig werden, das Erbetene zu erhalten.

---

[1]) Joh. 7, 5. [2]) Matth. 15, 24.

Deswegen blieb auch die Mutter bei ihrem Begehren, zog mit weiser Berechnung die Diener hinzu, damit die Bitte von Mehreren gestellt würde. Denn sie sprach: Was er euch sagt, das thuet! Denn sie wußte, daß er sich nicht aus Unvermögen weigerte, sondern um Aufsehen zu vermeiden und mit seinem Wunder nicht zudringlich zu scheinen. Darum wird der Gehorsam aufgeschoben!

Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Nicht ohne Absicht heißt es: Zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, vielmehr geschieht das, damit nicht irgend ein Ungläubiger den Verdacht haben könne, es wäre noch Weinstoff in den Krügen zurückgeblieben, darauf habe man Wasser gegossen, woraus dann ein sehr feiner Wein entstanden sei. Darum heißt es: Zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, um zu zeigen, daß in jenen Gefäßen noch gar kein Wein gewesen. Weil Palästina ein wasserarmes Land ist und daselbst nicht viel Brunnen und Quellen zu finden sind, so füllte man immer Krüge mit Wasser, damit man bei allenfallsiger Verunreinigung nicht zu den Flüssen zu eilen brauche, sondern das Mittel, sich zu reinigen, in der Nähe habe. Warum aber that Jesus das Wunder nicht, bevor die Krüge gefüllt waren, das wäre ja weit bewunderungswürdiger gewesen? Es ist ja etwas Anderes, einen vorhandenen Stoff umzugestalten, und etwas Anderes, aus Nichts Wirkliches zu machen. Allerdings ist Letzteres staunenswerther, allein es würde dann sehr Vielen die Sache nicht so glaubwürdig vorgekommen sein. Ebendarum nimmt der Herr manchmal seinen Wundern absichtlich etwas von ihrer Größe, damit man dieselben bereitwilliger glaube. Weshalb, fragt man ferner, brachte er das Wasser nicht selbst herbei und reichte es dann als Wein dar, sondern befahl dies den Dienern? Wieder aus demselben Grunde, damit die Schöpfenden Zeugen des Geschehenen seien und das Wunder nicht als Täuschung erscheine, denn nun konnten etwaigen Unverschämten gegenüber die Diener sagen: Wir haben das Was-

ser in die Krüge gegossen. Nebst dem Gesagten stößt er hier die wider die Kirche sich erhebenden Lehrsätze um. Einige behaupten ja, ein Anderer sei der Weltschöpfer, das Sichtbare sei nicht sein, sondern eines andern Gott feindlichen Wesens Werk: den Unsinn dieser bringt der Herr zum Schweigen, indem er seine meisten Wunder an erschaffenen Dingen wirkt. Wäre der Weltschöpfer sein Widersacher, dann würde er zu seinen Machterweisungen nicht Fremdartiges gebraucht haben, nun aber zeigt er, daß er es sei, der das Wasser in den Weinstöcken verwandle und den Regen durch die Wurzeln in Wein umändere, thut das auf der Hochzeit sofort, was bei der Pflanze erst in langer Zeit geschieht.

Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie trunken sind, den geringern: Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahret. Auch über diese Stelle fallen Einige her und sagen: Wenn die Gesellschaft aus so betrunkenen Leuten bestand und der Urtheilssinn so getrübt war, dann konnten sie das Geschehne nicht auffassen, noch beurtheilen, so daß sie nicht wußten, ob sie Wasser oder Wein tranken. Daß sie aber trunken waren, geht aus den Worten des Speisemeisters deutlich hervor. Zwar ist dies äußerst lächerlich gesprochen, allein auch diesen Einwurf schneidet der Evangelist ab, denn er sagt nicht, die Gäste hätten über das Geschehne ihr Urtheil abgegeben, sondern der Speisemeister, der noch nüchtern war und nichts getrunken hatte. Ihr alle wißt ja, daß die bei Gastmählern mit derartigen Diensten Betrauten die Allernüchternsten sind und das Eine Geschäft haben, Alles in Ruhe und Ordnung zu erhalten. Darum berief er einen ganz Nüchternen als Zeugen des Wunders, denn er befiehlt nicht, den Gästen den Wein einzuschenken, sondern ihn dem Speisemeister zu bringen. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war und nicht wußte, woher das wäre (die Diener aber wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam. Weshalb rief er nicht die Diener? Auf solche Weise wäre das

Wunder sofort allgemein bekannt worden. Jesus machte seine That nicht selbst bekannt, weil er seine Wunderkraft nur langsam und nach und nach kund thun wollte. Hätte er sie schon damals ausgesprochen, so würde man den Berichten der Diener nicht geglaubt, vielmehr sie für verrückt gehalten haben, indem sie von einem blosen Menschen, wofür die Meisten ihn damals hielten, Derartiges bezeugten. Sie hätten allerdings durch die Erfahrung die Wirklichkeit des geschehnen Wunders erkannt, denn sie mußten ihren eignen Händen doch trauen, allein sie waren nicht fähig, auch Andere zu überzeugen. Deshalb offenbarte er es nicht Allen, sondern nur dem, der das Vorgegangene am Besten beurtheilen konnte, und behielt sich eine genauere Kenntniß für spätere Zeiten vor, denn nachdem er fernere Wunder verrichtet, mußte auch dieses glaubwürdig sein. Als er später den Sohn des Königlichen heilte, so zeigt der Evangelist durch die bei dieser Gelegenheit gebrauchten Worte, daß dieses Wunder schon viel bekannter geworden, ja vorzüglich deshalb, weil der Königliche von diesem Wunder gehört, berief er den Herrn. Dies thut Johannes mit den Worten kund: Jesus kam nach Cana in Galiläa, woselbst er das Wasser in Wein verwandelte. Uebrigens machte er nicht schlechthin Wein, sondern sehr guten Wein, denn die Wunder Christi sind dergestalt, daß sie weit Schöneres und Besseres, als die Gesetze der Natur, hervorbringen. So auch in andern Dingen, wenn er ein krankes Glied des Körpers heilte, dann war das geheilte kräftiger, als die gesunden. Daß Wein und zwar sehr guter Wein hervorgebracht worden, sollten nicht nur die Diener, sondern auch der Bräutigam und der Speisemeister, daß Christus das Wunder gewirkt, sollten diejenigen bezeugen, welche das Wasser in die Krüge gethan, weshalb das Wunder, wenn es auch damals nicht bekannt wurde, doch auf die Dauer nicht verschwiegen bleiben konnte. So viele und nöthige Zeugnisse hatte er sich für die Zukunft aufbewahrt, denn daß er das Wasser zu Wein gemacht, mußten die Diener, daß es guter Wein geworden, mußten der Bräutigam und Speisemeister ihm bezeugen. Wahrscheinlich hat der Bräutigam dem Speisemeister etwas geantwortet, allein der Evangelist eilt zu Nothwendigerm, berührt nur das Wunder und geht zu Weiterm über. Nothwendig zu wissen war, daß er Wasser in Wein und zwar in guten Wein

verwandelt, dahingegen hielt der Evangelist nicht für nothwendig mitzutheilen, was der Bräutigam dem Speisemeister gesagt. Viele Wunder, welche damals als dunkles Gerücht umhergingen, wurden im Verlaufe der Zeit sehr bekannt, indem diejenigen, welche dieselben gleich anfangs gesehen, darüber weitläufiger berichteten.

---

Damals nun machte Jesus aus Wasser Wein, damals und auch jetzt hört er nicht auf, schlaffe und ausschweifende Menschen umzugestalten, denn es gibt Menschen, die sich gar nicht von Wasser unterscheiden, die kalt und schlaff sind und niemals still stehen. Derartige Menschen laßt uns zum Herrn führen, damit er ihren Herzen die Eigenschaften des Weines einpflanze, damit sie nicht mehr hin- und herfließen, sondern Stärke erhalten und sowohl sich, als Andern Freude bereiten. Wer aber sind diese Kalten? Diejenigen, welche auf die hinfälligen Dinge dieses Lebens achten, an Schwelgerei sich erfreuen, Ehre und Macht lieben. Alle diese Dinge sind niemals stillstehende, jählings und immerfort hinabstürzende Ströme! Wer heute reich, ist morgen arm, wer heute mit einem Herold, mit einem Panzer, auf einem Wagen und mit einer Menge Lictoren erscheint, bewohnte manchmal am folgenden Tage das Gefängniß und mußte wider seinen Willen einem Andern jenen Scheinglanz abtreten. So auch mag der Schwelger und Vergnügungssüchtige seinen Bauch zerplatzen, er kann es trotz dieser Speisemasse kaum Einen Tag aushalten, sondern muß, wenn dieselbe verdunstet ist, wieder neue Speisen hineinwerfen. Es verhält sich hiermit wie mit einem Waldstrom! Gleichwie, wenn eine Welle fort ist, eine andere wieder herankommt, so bedarf es auch hier, wenn die frühere Speise verzehrt ist, wieder einer neuen. Das ist die Natur des Irdischen, daß es niemals still steht, sondern immerfort fluthet und strömt.

Allein die Schwelgerei strömt und eilt nicht blos rasch dahin, sondern bereitet uns auch noch manche andere Mühen. Da sie mit Gewalt auf uns losgeht, so zerstöret sie die Kräfte des Körpers und benimmt der Seele ihre Stärke, ja ein äußerst heftiger Strom pflegt mit seinen Wogen die Ufer nicht so zu

durchwühlen und einsinken zu machen, als Schwelgerei und Wollust alle Festigkeit unserer Gesundheit untergraben. Wenn du in ein Krankenhaus gehst und daselbst nachfragst, dann wirst du finden, daß fast alle Krankheiten von dorther entstehen. Ein gewöhnlicher und einfacher Tisch ist die Mutter der Gesundheit. Diesen Namen geben ihm die Aerzte, nennen Nichtsättigung Gesundheit und sagen: Nichtsättigung ist Gesundheit, magere Speise ist die Mutter der Gesundheit. Wenn aber eine magere Speise die Mutter der Gesundheit ist, dann ist offenbar Ueberfüllung die Mutter von Krankheit und Schwäche. Dieselbe erzeugt Leiden, welche der Kunst der Aerzte spotten. Fußschmerzen, Kopfbeschwerden, Gesichtsleiden, Krankheiten der Hände, Zittern, Ohnmachten, Gelbsucht, langwierige und heftige Fieber, so wie viele andern Krankheiten, zu deren Aufzählung ich keine Zeit habe, pflegen nicht aus einer weisen und mäßigen Diät, sondern aus Gefräßigkeit und Ueberfüllung zu entstehen.

Wenn du auch die hieraus entstehenden Krankheiten der Seele sehen willst, dann wirst du erkennen, daß Habsucht, Dummheit, Melancholie, Faulheit, Geilheit und jegliche Unwissenheit daher ihren Anfang nehmen. Die von solchen Gastmählern gesättigten Seelen sind nicht besser dran, als Esel, indem sie von so vielen Thieren zerrissen werden. Soll ich auch von den Schmerzen und dem Ekel der Schwelger sprechen? Ich kann nicht Alles herzählen, will aber die Hauptsache angeben und dadurch das Ganze klar machen. Diese besteht darin, daß der Schwelger seine reich besetzte Tafel nie mit Freuden genießt. Einfache Kost ist wie die Mutter der Gesundheit, so auch der Eßlust, Ueberfüllung aber ist wie Quelle und Wurzel der Krankheiten, so auch der Unlust an Speisen. Wo Sättigung ist, fehlt es an Eßlust, wie kann man aber ohne Eßlust Geschmack an Speisen haben! Darum finden wir, daß die Armen nicht blos verständiger und gesunder, sondern auch heiterer, als die Reichen sind.

Indem wir dies Alles bedenken, wollen wir nicht blos bei Mahlzeiten, sondern in allen irdischen Dingen Trunkenheit und Ausschweifung fliehen, wollen statt solcher die Lust an geistlichen Dingen eintauschen und statt dessen nach den Worten des Propheten unsere Lust am Herrn haben, denn es heißt: H a b e d e i n e L u s t a m H e r r n, s o w i r d e r d i r g e b e n d e i n e s

Herzens Verlangen[1]), damit wir uns der jetzigen und der zukünftigen Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem hl. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Dreiundzwanzigste Homilie.

Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa. Kap. 2, 11.

Häufig und heftig bestürmt uns der Teufel und stellt von allen Seiten unserm Seelenheil nach. Darum müssen wir wachsam und nüchtern sein, müssen ihm überall den Zugang versperren. Geben wir ihm eine kleine Oeffnung, dann macht er sich einen breiten Weg und kehrt nach und nach mit seiner ganzen Macht bei uns ein. Wenn uns demnach an unserm Seelenheil gelegen ist, dann wollen wir ihm nicht den geringsten Zutritt einräumen, damit wir in Folge dessen auch in großen Dingen Herr bleiben, denn es wäre der höchste Unverstand, wenn wir, während jener solchen Eifer zum Verderben unserer Seele an Tag legt, in Besorgung unsers eignen Heiles mit ihm nicht gleichen Schritt hielten. Dies habe ich nicht ohne Absicht gesagt, sondern weil ich fürchte, dieser Wolf stehe auch jetzt ungesehen in diesem Schafstalle und es möchte irgend ein Schaf von diesem Raubthier ergriffen und sowohl durch eignen Leichtsinn, wie durch listige Nachstellung von der Heerde und der Predigt weggeführt werden. Wären die Wunden sichtbar oder erhielt der Körper Verletzungen, dann bedürfte es keiner Anstrengung, seine Nachstellungen zu entdecken, weil aber die Seele unsichtbar ist und sie die Wunden empfängt, so bedarf es unsererseits großer Wachsamkeit, damit ein Jeder sich selbst prüfe. Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selber ist?[2]) Die Predigt wird zwar für Alle gehalten, es wird für die Bedürfenden ein gemeinsames Arzneimittel bereitet, aber jeder einzelne

---

[1]) Ps. 36, 4. [2]) 1. Kor. 2, 11.

Zuhörer muß sich das nehmen, was zur Hebung seiner Krankheit geeignet ist. Ich kenne die Kranken nicht, ich kenne die Gesunden nicht, darum predige ich von Allem, wie es allen Menschen heilsam ist und zur Ausrottung der Laster nöthig scheint, bald klage ich die Habsucht, bald die Schwelgerei an, bald greife ich die Unzucht an, darnach lobe und preise ich das Almosen und endlich alle andern Tugenden. Wenn ich mich in meinen Predigten nur mit Einem Gegenstande beschäftigte, dann müßte ich fürchten, vergebens Heilung zu erzielen, indem ihr vielleicht an ganz andern Lastern krank seid, dahingegen ich wenn nur Ein Zuhörer hier wäre, es meiner Meinung nach nicht nöthig hätte, so mannigfaltige Reden zu halten. Weil es aber wahrscheinlich in einer so großen Volksmenge allerlei Laster gibt, so ist es nicht unzweckmäßig, den Unterricht zu vermannigfaltigen, denn eine über Alles sich verbreitende Predigt wird sicherlich Nutzen bringen. Darum ist auch die Schrift mannigfaltig, spricht über tausend Dinge, weil sie sich an das gesammte Menschengeschlecht wendet. Bei einer so großen Menge sind nothwendig alle Fehler der Seele, wenn auch nicht alle bei Allen. Um uns nun hiervon rein zu machen, wollen wir uns auf das Wort Gottes werfen und mit größter Aufmerksamkeit das heute Vorgelesene anhören. Wie lautet es?

*Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa.* Schon neulich sprach ich von der Behauptung Einiger, wornach dies nicht das erste Wunder gewesen sein soll. Nach ihrer Meinung bleibt es sonst unerklärlich, daß hier steht: *Zu Cana in Galiläa,* und nicht: *Diesen Anfang der Wunder machte Jesus.* Ich will hierüber keine strenge Untersuchung anstellen, allein ich habe schon früher dargethan, daß Christus erst nach der Taufe mit seinen Wundern angefangen und vor seiner Taufe keines gewirkt hat. Ob aber dieses oder ein anderes Wunder das erste nach der Taufe gewesen, scheint mir keiner genauen Untersuchung zu bedürfen.

*Und er offenbarte seine Herrlichkeit.* Wie und auf welche Weise? Es waren ja nicht Viele dabei zugegen, als nur der Speisemeister, die Diener und der Bräutigam? Wie offenbarte er denn seine Herrlichkeit? Ich antworte: So viel an ihm lag. Wenn auch nicht damals, so sollten doch späterhin Alle das Wunder hören; wird es ja bis heute gerühmt und ist

es nicht unbekannt? Daß an jenem Tage nicht Alle das Wunder kannten, ist aus dem Folgenden offenbar, denn nach den Worten: Er offenbarte seine Herrlichkeit, wird fortgefahren: Und seine Jünger glaubten an ihn, d. h. jene Jünger, welche ihn schon vor dem bewundert hatten, glaubten an ihn. Siehst du, daß das Wunderwirken dann besonders nothwendig war, wenn wohlgesinnte und auf das Vorkommende genau achtende Leute zugegen waren? Diese waren zum Glauben und zum Achtgeben geneigter. Wie war er aber ohne Wunder bekannt geworden? Seine Lehre und seine (in Betreff des Nathanael gethane) Weissagung waren geeignet, die Seelen der Zuhörer für das Wunder empfänglich zu machen, so daß sie auf das Begebniß mit schon vorbereitetem Gemüthe Acht gaben! Deswegen sagen auch die Evangelisten oftmal, der Heiland habe kein Wunder gethan, weil die Anwesenden nicht dafür empfänglich gewesen.

Darnach ging er hinab nach Capharnaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, aber sie blieben daselbst nur wenige Tage! Weshalb geht er mit seiner Mutter nach Capharnaum? Er wirkte ja dort weder ein Wunder, noch auch waren die Bewohner jener Stadt gegen ihn gut gesinnt, sondern waren sehr verdorbene Menschen, wie dies Christus selbst mit den Worten kund thut: Und du, Capharnaum, die du bis zu dem Himmel erhoben bist, wirst bis in die Hölle versenkt werden.[1]) Weshalb also geht er dahin? Mir scheint, weil er bald nachher nach Jerusalem gehen wollte, sei er deshalb dahin gegangen, um seine Brüder und seine Mutter nicht überall hin nachzuschleppen. Aus Ehrfurcht vor seiner Mutter weilte er daselbst eine kurze Zeit und setzte nach Zurücklassung seiner Gebärerin seine Wunder fort. Darum heißt es, daß er nach wenigen Tagen hinauf nach Jerusalem gezogen sei. Er wurde also wenige Tage vor dem Osterfeste getauft. Was aber thut er, als er in Jerusalem angekommen? Er verrichtete daselbst eine That von großer Machtvollkommenheit.

Er trieb die Wechsler und die Leute, welche Ochsen, Schafe und Tauben verkauften, zum Tempel hinaus.

---

[1]) Luk. 10, 15.

Ein anderer Evangelist erzählt, er habe beim Hinaustreiben gesagt: Machet das Haus meines Vaters nicht zu einer Räuberhöhle[1]), bei dem unsrigen aber heißt es: Zu einem Kaufhause. Dadurch widersprechen sie einander nicht, sondern beweisen nur, daß er sie zweimal hinaustrieb, daß aber nicht Beides zu gleicher Zeit geschah, indem er es einmal am Anfange (seines Lehramts) that, ein anderes Mal, als er in sein Leiden ging. Darum bediente er sich auch stärkerer Ausdrücke und sprach von einer Räuberhöhle, hier aber, beim Anfange seines Wunderwirkens, that er das nicht, sondern wendet eine mildere Bestrafung an. Hieraus ist wahrscheinlich, daß er zweimal den Tempel gereinigt hat. Weshalb aber, heißt es, that Christus das und zwar mit einer Heftigkeit, wie wir sie bei allen seinen sonstigen Handlungen nicht sehen, selbst dann nicht, wenn er beschimpft, gelästert, ein Samarit und vom Teufel Besessener genannt wird? Er begnügte sich ja nicht einmal mit Worten, sondern nahm auch eine Geißel und trieb sie hinaus. Wenn er ferner Andern wohlthat, dann schimpfen und toben die Juden, nun man aber hätte erwarten sollen, daß sie ob der Züchtigung in die wildeste Wuth gerathen würden, sieht man sie nicht in dieser Weise auftreten. Sie tadeln nicht und schimpfen nicht, sondern was sagen sie?

Welches Wunder zeigst du uns, daß du dieses thust? Siehst du das Uebermaß ihres Neides, indem sie über seine Andern erwiesenen Wohlthaten in weit größere Heftigkeit geriethen? Wenn er aber sagt, daß sie den Tempel zu einer Räuberhöhle machten, dann will er damit an Tag legen, daß die Verkaufsgegenstände von Diebstahl, Raub, Geiz und von sonstigem Wucher herrührten, wenn er aber das Wort Kaufhaus gebraucht, dann will er damit auf ihr unverschämtes Schachern hinweisen. Allein weshalb trieb er sie zum Tempel hinaus (und zwar in dieser Weise)? Weil er am Sabbate Kranke heilen und Vieles, was ihnen eine Uebertretung des Gesetzes zu sein schien, thun wollte, so treibt er jetzt mit Vorbedacht die Käufer hinaus, damit man ihn dann nicht für einen Widersacher Gottes und für einen Gegner des Vaters halte. Er würde ja einen solchen Eifer nicht an Tag gelegt haben,

---

[1]) Matth. 21, 13.

wenn er gegen den Herrn des Hauses und gegen den Dienst in demselben feindlich gesinnt gewesen wäre. Zwar waren seine frühern Jahre, in welchen er dem Gesetze gemäß wandelte, ein hinreichender Beweis, daß er den Gesetzgeber ehrte und nicht gekommen sei, entgegengesetzte Gesetze zu geben, weil dies aber leicht in Vergessenheit kommen konnte, indem es nicht allgemein bekannt war und er in einem armen und geringen Hause herangewachsen war, so thut er dieses und zwar nicht ohne Gefahr im Beisein Aller, denn wegen der Nähe des Osterfestes waren Viele zugegen. Ja er trieb sie nicht blos zum Tempel hinaus, sondern stieß auch die Tische um und verschüttete das Geld, damit sie hieraus schließen möchten, er würde sich gewiß nicht um der Ehre des Hauses willen in Gefahr stürzen, wenn er den Herrn des Hauses verachtete. Hätte er dies aus Verstellung gethan, dann hätte er blos zu ermahnen gebraucht, nun er sich aber Gefahren aussetzte, war es gewiß hoher Ernst. Es war nichts Kleines, sich dem heftigen Zorn der Handelsleute auszusetzen, es geschah nicht aus Verstellung, sondern aus Bereitwilligkeit, für die Ehre des Hauses Alles zu dulden, wenn er einen Haufen beschränkter Handelsleute durch Beschimpfung und Beschädigung wider sich aufbrachte. Doch nicht allein seine Werke, sondern auch seine Worte zeigen die Uebereinstimmung mit dem Vater, denn er sagt nicht heiliges Haus, sondern das Haus meines Vaters. Sieh, er nennt ihn auch Vater und sie ergrimmen darüber nicht, indem sie das nur für obenhin gesagt hielten; wenn er aber später sich deutlicher ausdrückt und sich dem Vater gleichstellt, dann wüthen sie. Wie benehmen sich nun jene?

Welches Wunder zeigst du uns, sagen sie, daß du dieses thust? O des äußersten Wahnsinns! Bedurfte es eines Wunders, um dem bösen Treiben ein Ende zu machen und das Haus von solcher Entehrung zu reinigen? War nicht dieser Eifer für das Haus Gottes der größte Beweis von Tugend? Bei dieser Veranlassung zeigten sich die Wohlgesinnten im rechten Lichte, denn es heißt: Da erinnerten sich seine Jünger, daß geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus verzehret mich. Jene aber erinnerten sich der Prophezeiung nicht, sondern sprachen: Welches Wunder zeigst du uns? Zugleich drückten sie dadurch ihren Schmerz über das Verhindern

ihres schändlichen Gewinns aus, hofften ihn abzuschrecken, wollten ihn zu einem Wunder veranlassen und (falls er keines wirkte) die Begebenheit bekritteln. Darum gibt er ihnen kein Zeichen, sondern was er früher bei einer ähnlichen Forderung geantwortet: Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jona's, des Propheten[1]), das sagt er auch jetzt, nur etwas dunkler. Dies thut er wegen ihres übergroßen Stumpfsinns. Er, der ihrem Bitten zuvorgekommen war und Wunder gewirkt hatte, würde sich ihrem Bitten nicht abgeneigt gezeigt haben, wenn er nicht ihre böse Gesinnung, ihre listige und tückische Absicht durchschaut hätte. Erwäge nur, wie schon die Frage so voller Bosheit war! Sie hätten seine Absicht und seinen Eifer beifällig aufnehmen, hätten seine Besorgniß für das Haus bewundern sollen, allein sie klagen ihn an und behaupten, das Schachern sei erlaubt, aber das Verbieten des Schacherns sei nicht erlaubt, wenn man kein Wunder zeige. Was aber sagt Christus?

Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten. Manchmal spricht er Solches, was den augenblicklichen Zuhörern nicht klar ist, spätern aber verständlich wird. Weshalb thut er das? Damit man beim Eintreffen der Vorhersagung an sein Vorherwissen glaube. Dies geschah auch in Betreff dieser Vorhersagung, denn es heißt: Als er von den Todten auferstanden war, dachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte. Als er es aber sagte, waren Einige ungewiß, was das Gesagte bedeute, Andere zweifelten und sprachen:

Sechsundvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden und du willst ihn in drei Tagen aufrichten! Sechsundvierzig Jahre sagten sie, weil sie den letztern Tempelbau meinten, denn der erste war in Zeit von zwanzig Jahren zu Stande gekommen. Weshalb löst er das Räthsel nicht und sagt: Ich rede nicht von diesem Tempel, sondern von meinem Leibe? Allerdings hat der später schreibende Evangelist das Gesagte erklärt, der Heiland aber verschwieg damals die

---

[1]) Matth. 12, 39.

Lösung. Weshalb also schwieg er? Weil sie die Erklärung nicht begriffen hätten. Wenn die Jünger nicht einmal fähig waren, das Gesagte zu verstehen, denn es heißt: Als er von den Todten auferstanden war, glaubten seine Jünger der Schrift und der Rede, um wie viel weniger dann die Volksschaaren. Zwei Dinge lagen vor ihnen, erstens die Auferstehung, zweitens das weit Größere, ob es Gott sei, der in Jesus wohne. Beides deutete er an mit den Worten: Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten. Auch Paulus hält dies für einen nicht geringen Beweis der Gottheit, indem er sagt: Der vorher bestimmt war zum Sohne Gottes in Kraft nach dem Geiste der Heiligung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.[1] Darum beruft er sich bei mancherlei Gelegenheiten auf dieses Zeichen, bald sagt er: Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöhet haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin[2], bald: Es wird euch kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Jonas[3], und hier wieder: In drei Tagen will ich ihn aufrichten. Dadurch konnte er ganz besonders beweisen, daß er kein gewöhnlicher Mensch war, wenn er wider den Tod Trophäen aufzurichten, seine lange Tyrannei und seinen schrecklichen Krieg so schnell zu beendigen vermochte. Darum heißt es: Dann werdet ihr erkennen. Dann. Wann? Wenn ich nach meiner Auferstehung die Welt an mich ziehe, dann werdet ihr erkennen, daß ich dies als Gott und als wahrer Sohn Gottes und zwar deshalb gethan habe, um die Beschimpfung des Vaters zu rächen.

Warum aber sagte er nicht: Wozu bedarf es bei Abstellung schlechter Vorkommnisse noch der Wunder, sondern verspricht noch, ihnen ein Zeichen zu geben? Weil er sie durch eine solche Antwort in größere Aufregung gebracht hätte, während er sie durch dieses Versprechen schreckte. Aber auch so sagten sie nichts, er schien ihnen Unglaubwürdiges zu sagen, weshalb sie es nicht einmal des Fragens werth hielten und darüber, als wie über etwas Unmögliches wegeilten. Wenn es ihnen aber damals als etwas Unglaubliches erschien, dann hätten sie als vernünftige

---

[1]) Röm. 1, 4. [2]) Joh. 8, 28. [3]) Matth. 12, 39.

Menschen ihn, nachdem er viele Wunder verrichtet, angehen und fragen sollen, damit sie aus ihrem Zweifel kämen, allein sie waren unverständig, achteten theils nicht sehr auf seine Worte, hörten sie theils mit verkehrter Gesinnung an. Darum auch sprach Christus räthselhaft zu ihnen.

Allein es bleibt noch zu untersuchen, warum die Jünger noch nicht wußten, daß der Herr von den Todten auferstehen müsse? Weil sie der Gnade des hl. Geistes noch nicht gewürdigt waren. Darum hörten sie immerfort von der Auferstehung reden und verstanden es nicht, sondern dachten bei sich, was das wohl sein möge; es war ihnen ganz fremd und unbegreiflich, daß er auferstehn und zwar auf diese Weise auferstehn könne. Weil Petrus nichts von der Auferstehung wußte, darum sagte er: Das sei fern von dir, Herr.[1]) Christus aber enthüllte ihnen die Sache vor ihrem Geschehen nicht recht deutlich, um ihnen kein Aergerniß zu geben, denn sie hätten anfangs seinen Worten wegen ihrer Unerklärlichkeit keinen Glauben geschenkt, zumal sie noch nicht recht wußten, wer er sei. Denen gegenüber die durch Thaten sprechen, wird wohl Niemand ungläubig sein, denen gegenüber, die blos mit Worten reden, sind Manche mit Recht ungläubig. Darum ließ Christus anfangs seine Worte in einem gewissen Dunkel, als er aber seine Reden verwirklicht hatte, verlieh er auch das Verständniß derselben und eine solche Gnade des Geistes, daß sie sofort Alles begriffen. Jener wird euch an Alles erinnern[2]), heißt es. Diejenigen, die an einem einzigen Abend ihre Ehrfurcht gegen ihn ablegten, flohen und ihn nicht zu kennen behaupteten, hätten sich wohl nicht des in der ganzen Zeit Geschehnen und Gesagten erinnert, wenn sie sich nicht großer Gnaden des hl. Geistes erfreut hätten.

Wenn sie aber vom hl. Geiste belehrt werden sollten, sagt man, was brauchten sie dann mit Christus umzugehen, da sie doch seine Worte nicht verstanden? Der Geist belehrte sie nicht, sondern erinnerte sie an das, was ihnen schon vorher Christus gesagt hatte. Es gereicht aber Christus nicht wenig zur Ehre, daß der Geist herabgesendet wurde, um sie an das ihnen Gesagte zu erinnern. Für den Anfang wurde ihnen durch Gottes Güte die Gnade des Geistes sehr reichlich ertheilt, später war

---

[1]) Matth. 16, 22. [2]) Joh. 14, 26.

es Sache ihres Tugendstrebens, das Geschenk zu bewahren. Sie führten ein heiliges Leben, legten große Weisheit an Tag, erduldeten viele Beschwerden und verachteten das gegenwärtige Leben, achteten alles Menschliche für Nichts, übertrafen Alle an Erhabenheit der Gesinnung, schwangen sich gleich Adlern leicht in die Höhe, erhoben sich durch ihre Thaten sogar bis in den Himmel und bewahrten dadurch die unaussprechliche Gnade des Geistes.

---

Diese wollen auch wir nachahmen und die Lampen nicht auslöschen, sondern durch Almosen sorgfältig erhalten, denn so wird der Glanz dieses Feuers beständig bleiben. Lasset uns Oel in das Gefäß gießen, so lange wir hienieden weilen, denn sobald wir dort angelangt sind, können wir keines mehr kaufen, von keiner Seite her es bekommen, als nur aus der Hand der Armen. Darum laßt uns schon hier überschwenglich sammeln, wenn anders wir mit dem Bräutigam eingehen wollen. Thun wir das nicht, dann müssen wir außerhalb des Brautgemachs bleiben, denn es ist unmöglich, unmöglich, ohne Almosen die Vorthüren des Reiches zu beschreiten, magst du auch noch so viel Gutes thun! Darum wollen wir deren reichlich geben, damit wir uns der unaussprechlichen Güter erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierundzwanzigste Homilie.

Als er nun am Osterfeste zu Jerusalem war, glaubten Viele an seinen Namen, da sie seine Wunder sahen, die er wirkte. Jesus selbst hingegen vertraute sich ihnen nicht. Kap. 2, 23. 24.

Von den damals lebenden Menschen hingen Einige dem Irrthum an, Andere hielten die Wahrheit fest, aber auch unter diesen fielen Einzelne, nachdem sie die Wahrheit angenommen,

bald wieder ab. Solche vergleicht Jesus mit einem Samen, der nicht in der Tiefe liegt, nur auf der Oberfläche der Erde Wurzeln hat und schnell hinwelkt. Auf diese weist der Evangelist hin, wenn er also sagt: Als er nun am Osterfeste zu Jerusalem war, glaubten Viele an seinen Namen, da sie seine Wunder sahen, die er wirkte. Jene Jünger, welche nicht nur auf Grund der Wunder, sondern auch der Lehre ihm anhingen, waren standhafter, denn die Stumpfsinnigern wurden durch Wunder, die Vernünftigern durch Prophezeiungen und durch Belehrung angezogen. Diejenigen, welche in Folge der Lehren ihm anhingen, waren fester, als die in Folge der Zeichen ihm Anhangenden, weshalb Christus sie selig pries mit den Worten: Selig, die nicht sehen und doch glauben.[1]) Daß aber die in Folge der Zeichen ihm Anhangenden keine echten Anhänger sind, zeigt das Folgende, denn es heißt:

Jesus selbst hingegen vertraute sich ihnen nicht. Weshalb? Weil er sie Alle kannte und weil er nicht nöthig hatte, daß ihm Jemand Zeugniß gab von einem Menschen, denn er wußte selbst, was im Menschen war. Hiermit will er sagen: Christus achtete nicht auf ihre blosen Worte, denn er durchdringt die Herzen, erforscht das Innere und durchschaut den nur augenblicklichen Eifer, darum hatte er kein Zutrauen zu ihnen, wie zu erprobten Schülern, und überlieferte ihnen nicht, als wären sie bereits im Glauben befestigt, alle seine Lehren. Das Innere der Menschen zu kennen, ist blos Sache Gottes, der alle Herzen schuf, denn es heißt: Du allein kennst die Herzen.[2]) Demnach bedurfte er von Niemanden eines Zeugnisses, um das Innere seiner Geschöpfe kennen zu lernen, ebendarum hatte er zu ihrem augenblicklichen Glauben kein Zutrauen. Menschen kennen weder die Gegenwart, noch die Zukunft, sagen ohne Rückhalt manchmal Alles und überliefern sich falschen Freunden, von denen sie bald verrathen werden, bei Christus aber war es nicht so, denn er wußte ganz genau alle ihre Geheimnisse. Solcher gibt es auch jetzt Viele, heißen Gläubige, allein sie schwanken und sind leicht zu verführen. Darum vertraut Christus nicht einmal jetzt sich ihnen, sondern verbirgt ihnen das Meiste. Gleich wie wir uns

---

[1]) Joh. 20, 29. [2]) Apostelgesch. 1, 24.

nicht den nur so genannten, sondern den wirklichen Freunden anvertrauen, so macht es auch Gott. Höre, was Christus seinen Jüngern sagt: Ich nenne euch nicht Knechte, ihr seid meine Freunde. Wie so und weshalb? Weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe.[1]) Darum gewährte er den Juden auf ihre Forderung nicht einmal ein Zeichen, weil sie eines verlangten, um ihn zu versuchen. Wunder verlangen, war damals und ist jetzt Sache derer, die Gott versuchen, denn auch jetzt gibt es Manche, die da fragen und sagen: Warum geschehen jetzt keine Wunder? Wenn du gläubig bist, wie du es sein sollst, wenn du Christum liebst, wie du ihn lieben sollst, dann hast du keine Wunder nöthig, denn Wunder geschehen um der Ungläubigen willen. Warum hat Christus denn vor den Juden keine gewirkt? Er hat deren sehr viele gewirkt, wenn er ihnen aber auf ihr Verlangen keines gewährt, so thut er das, weil sie deren nicht zur Befreiung von ihrem Unglauben, sondern zur Befestigung ihrer Bosheit von ihm verlangten.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, Nikodemus mit Namen, ein Oberster der Juden. Dieser kam des Nachts zu Jesu. Es ist dies derselbe Nikodemus, der sich später Christi annahm und sagte: Richtet denn unser Gesetz einen Menschen, wenn man ihn nicht zuvor gehört hat? Die Juden geriethen über ihn in Unwillen und sagten: Durchforsche die Schrift und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht.[2]) Ebenderselbe bewies nach der Kreuzigung große Sorgfalt für das Begräbniß des Leibes des Herrn, denn es heißt: Es kam aber auch Nikodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund.[3]) Auch jetzt hing er zwar Christo an, aber nicht so wie er sollte, noch auch mit der erforderlichen Gesinnung, vielmehr war er noch mit jüdischer Schwachheit behaftet. Darum kam er des Nachts, weil er sich fürchtete, dies bei Tage zu thun. Allein der menschenfreundliche Gott wies ihn auch so nicht von sich, tadelte ihn nicht und beraubte ihn nicht seiner Lehre, sondern bespricht sich mit ihm in aller

[1]) Joh. 15, 15. [2]) Joh. 7, 51. [3]) Joh. 19, 39.

Milde, und thut ihm sehr erhabene Lehren kund, wenn auch räthselhaft, er thut sie doch kund. Nikodemus verdiente ja weit größere Nachsicht, als diejenigen, die aus Bosheit so handelten, denn diese waren aller Entschuldigung bar, er hingegen war, wenn auch schuldig, doch nicht dermaßen schuldig. Warum aber sagt der Evangelist nichts Derartiges von ihm? Anderswo hat er es gesagt, indem es heißt: Es glaubten auch Viele von den Obersten an ihn, aber der Juden wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Gemeinschaft gestoßen würden.[1]) Hier deutet er Alles durch das Erscheinen bei Nacht, an. Was sagt nun Nikodemus?

Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist, denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm ist. Nikodemus liegt noch auf der Erde, hat noch eine blos menschliche Vorstellung von Jesus, redet von ihm als von einem Propheten und denkt trotz der Wunder nicht groß von ihm. Wir wissen, spricht er, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist. Warum kommst du denn zu Einem, der Göttliches verkündet und von Gott gekommen ist, bei Nacht und heimlich? Warum unterhältst du dich nicht freimüthig und öffentlich mit ihm? Doch Derartiges sprach Jesus nicht, noch tadelte er ihn, denn es heißt: Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den rauchenden Docht nicht auslöschen, und ferner: Er wird nicht zanken, noch schreien[2]), und ferner: Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen.[3])

Niemand kann diese Wunder wirken, wenn nicht Gott mit ihm ist. Er spricht hier im Sinne der Ketzer, indem er sagt, Christus sei ein Werkzeug und bedürfe zu seinen Thaten fremder Hülfe. Was antwortet Christus? Siehe seine übermäßige Nachsicht! Er sagte nicht: Ich bedarf keiner fremden Hülfe, vielmehr thu' ich Alles aus eigener Macht, denn ich bin der wirkliche Sohn Gottes und meinem Vater an Macht gleich, nein, er unterließ das, weil es dem Zuhörer gegenüber zu schroff gewesen wäre. Was ich immer sage, muß ich auch jetzt aussprechen: Christus bestrebte sich einstweilen nicht so sehr, seine

---

[1]) Joh. 12, 42. [2]) Matth. 12, 19. [3]) Joh. 12, 47.

eigene Würde zu offenbaren, als vielmehr die Menschen zu überzeugen, daß er nicht im Widerspruch mit dem Vater handle. Darum sehen wir ihn oftmals in seinen Worten sich mäßigen, während er es in Werken nicht thut. Wenn er Wunder wirkt, thut er Alles aus Machtvollkommenheit, indem er spricht: Ich will, sei gereinigt. Mägdlein, stehe auf.[1]) Strecke deine Hand aus. Deine Sünden sind dir vergeben. Schweige und verstumme. Nimm dein Bett und geh' in dein Haus. Ich gebiete dir, böser Geist, von ihm auszufahren. Dir geschehe, wie du willst. Wenn euch Jemand etwas sagt, so antwortet: der Herr bedarf sein. Heute wirst du bei mir im Paradiese sein. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden: Du sollst nicht tödten, ich aber sage euch, daß ein Jeder, der seinem Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Ueberall sehen wir seine Machtvollkommenheit, denn an seinen vollbrachten Werken konnte Niemand etwas aussetzen. Wie so? Wenn sein Wort ohne Erfolg geblieben, wäre nicht geschehen, was er befohlen, dann hätte man sagen können, daß seine Aussprüche Folge des Hochmuths gewesen, weil aber sein Wort Erfolg hatte, so brachte die Wirklichkeit der Ereignisse selbst die Widerwilligen zum Schweigen. In Betreff seiner Worte aber konnte ihre Unverschämtheit ihn manchmal des Hochmuths bezüchtigen. Deswegen spricht er auch dem Nikodemus nicht offen von seiner erhabnen Würde, erhebt ihn aber durch dunkle Reden aus seiner Niedrigkeit und lehrt ihn, daß er bei dem Wunderwirken sein eigener Herr sei. Sein Vater hat ihn vollkommen, sich selbst genügend und frei von jeglicher Unvollkommenheit gezeugt.

Doch wir wollen sehen, wie er das bewerkstelligt. Nikodemus sagte: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist, denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm ist. Er meinte, durch diese Worte Großes von Christus gesagt zu haben. Was aber antwortet Christus?

---

[1]) Ist nicht, wie im Griechischen steht, die Tabitha, sondern die Tochter des Jairus.

Um zu zeigen, daß er nicht einmal die Vorstufen der rechten Erkenntniß betreten, daß er nicht einmal im Vorhofe stehe, daß er und jeder gleich ihm sich Ausdrückende außerhalb des Reiches umherirre und in Bezug auf die Ehre des Eingebornen noch nicht zur rechten Erkenntniß gekommen sei, spricht er: Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, d. h. Wenn du nicht neu geboren wirst und die rechte Lehre nicht annimmst, dann irrst du außerhalb umher und bist fern vom Himmelreiche. Aber auch das sagt er nicht deutlich, um seinen Worten nicht alle Aufnahme zu verschließen, wendet es nicht bestimmt auf ihn an, sondern sagt allgemein: Wenn Jemand nicht neu geboren wird, was beinahe dasselbe ist, als: Du und jeder Andere, der einen solchen Begriff von mir hat, ist außerhalb des Reiches. Hätte er dies nicht sagen wollen, so hätte die Antwort zu den Worten des Nikodemus gar nicht gepaßt. Wenn die Juden das gehört hätten, dann würden sie gelacht haben und fortgegangen sein, Nikodemus aber bewies eben hierin seinen Durst nach Wahrheit. Gerade darum drückt sich Christus manchmal undeutlich aus, weil er die Zuhörer zum Fragen anregen und aufmerksamer machen will, denn über etwas klar Ausgesprochenes eilt der Zuhörer oftmals hinweg, Unklares aber macht ihn reger und eifrig. Er will aber sagen: Wenn du nicht neu geboren wirst, wenn du nicht durch das Bad der Wiedergeburt den Geist empfängst, dann kannst du nicht in Betreff meiner die meiner würdige Vorstellung erhalten, denn du hast jetzt nicht einen geistigen, sondern einen fleischlichen Begriff von mir. Allein er drückte sich nicht so aus, um den, der das Seinige gethan und nach seiner Erkenntniß gesprochen, durch eine solche Forderung nicht zu erschrecken, sondern leitet ihn unvermerkt zu höherer Erkenntniß, indem er sagt: Wenn Jemand nicht neu geboren wird. Das ἀνωθεν erklären Einige vom Himmel herab, Andere von Grund aus, denn wer nicht so geboren ist, heißt es, kann das Reich Gottes nicht sehen. Hier weist er auf sich selbst hin und lehrt, er sei nicht blos das, was sie sähen, vielmehr bedürfe es anderer Augen, um Christum zu sehen.

Als Nikodemus das hörte, sprach er zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Du

nennst ihn Meister, sagst, daß er vom Himmel gekommen sei, und glaubst doch seinen Worten nicht, sondern machst deinem Lehrer eine Einwendung, die zu allerlei Wirrwarr führt? Denn das Fragen nach dem Wie ist Sache derer, die noch schwach im Glauben sind und auf der Erde liegen. Auch Sara lachte, weil sie nach dem Wie fragte, wie denn auch viele Andere in Folge dieser Frage vom Glauben abgefallen sind. Auf diese Weise bleiben auch die Ketzer bei ihrer Ketzerei, indem sie oftmals solche Einwendungen vorbringen. Die Einen sagen: Wie ist er Fleisch geworden? Die Andern: Wie ward er geboren? und unterwerfen jenes unendliche Wesen ihrem schwachen Verstande. Da wir nun dies einsehen, so müssen wir eine solche unzeitige Neugierde meiden, denn diejenigen, die Derartiges fragen, werden das Wie niemals begreifen und vom wahren Glauben abfallen. Ebendarum, weil er zweifelte, forscht er nach der Art und Weise. Auch merkt er wohl, daß das Gesagte ihm gelte, darum wird er verwirrt, wird schwindlich und ist in Verlegenheit. Er war zu Jesus, wie zu einem Menschen gekommen, nun er aber Größeres, als je von einem Menschen gesagt worden und als je ein Mensch gehört hat, vernimmt, staunt er zwar ob der Erhabenheit des Gesagten, ist aber noch im Finstern, hat keinen festen Standpunkt, wird hin und her geworfen und fällt immer wieder vom Glauben ab. Darum besteht er auf seinem Unmöglich, um den Heiland zu einer deutlichern Belehrung zu veranlassen.

Kann er wohl noch einmal, spricht er, in seiner Mutter Leib zurückkehren und wieder geboren werden? Seht ihr, wie derjenige, welcher Geistiges seinem schwachen Verstande unterwirft, lächerlich spricht und albern ist, wie man einem Berauschten gleich scheint, wenn man den Worten Gottes nachgrübelt und Glaubenssachen nicht gläubig annimmt! Er hörte von einer geistigen Geburt und dachte doch nicht an eine geistige, zog das Gesagte in seine niedrige fleischliche Vorstellung hinab und machte ein so erhabenes Dogma von seiner natürlichen Vernunft abhängig. Darum schwätzt er dummes und lächerliches Zeug, weshalb Paulus sagt: Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes ist.[1]) Allein trotz-

[1]) 1. Kor. 2, 14.

dem beobachtet er Ehrfurcht vor Christus, spottet nicht über das Gesagte, sondern schwieg, obwohl er es für etwas Unmögliches hielt. Zwei Dinge waren ihm unbegreiflich, eine derartige Geburt und das Reich, denn von einem solchen Reiche und von einer solchen Geburt hatten die damaligen Juden nicht einmal den Namen gehört. Allein einstweilen bleibt er nur bei Ersterer stehen, denn diese hatte ganz besonders seinen Geist in Aufregung gebracht.

---

Da wir nun dieses wissen, so laßt uns nicht mit unserer Vernunft Göttlichem nachgrübeln, laßt uns Ueberirdisches nicht nach unserm Verstande messen und den Gesetzen der Natur nicht unterwerfen, sondern Alles, wie es uns die Schrift sagt, in ehrfurchtvollem Glauben betrachten! Wer zweifelt und grübelt, gewinnt nichts und muß nebstdem, daß er das Gesuchte nicht findet, die äußerste Strafe erleiden. Wenn du demnach hörst, der Vater habe gezeugt, so glaube das Gehörte und frage nicht nach dem Wie und ziehe nicht wegen ihrer Unbegreiflichkeit die Geburt in Zweifel, denn das wäre der äußerste Unverstand. Wenn Nikodemus, der nicht von jener unaussprechlichen Geburt (des Vaters), sondern nur von der Geburt durch die Gnade hörte, in Finsterniß und Zweifel gerieth, weil er in Betreff derselben nicht groß, sondern nur menschlich und irdisch dachte: welche Strafe werden dann diejenigen verdienen, welche jene schauerliche, allen Begriff und Verstand übersteigende Geburt untersuchen und erforschen! Nichts macht uns so unsicher, als wenn der menschliche Verstand Alles nach irdischen Begriffen beurtheilt und sich nicht von Oben will erleuchten lassen, denn irdisches Denken führt viel Schmutz mit sich. Darum bedürfen wir des himmlischen Quells, damit wir rein und abgewaschen nach Oben getragen werden und den himmlischen Lehren obliegen. Dies geschieht aber, wenn wir die rechte Gesinnung haben und einen guten Wandel führen, denn es ist gewiß, ganz gewiß, daß unser Geist nicht blos durch das unpassende Grübeln, sondern auch durch eine schlechte Lebensart verfinstert wird. Darum sagte Paulus zu den Korinthern: Milch gab ich euch

zu trinken, nicht Speise, denn ihr vermochtet es noch nicht; aber auch jetzt vermöget ihr es noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich. Denn wenn unter euch Eifersucht und Streit stattfinden, seid ihr da nicht fleischlich?[1]) Auch kannst du sehen, wie Paulus im Briefe an die Hebräer und noch an vielen andern Stellen ein schlechtes Leben als den Grund verkehrter Glaubensmeinungen angibt! Eine leidenschaftliche Seele kann nichts Großes und Erhabenes erkennen, vielmehr ist sie immerfort mit Schmutz bedeckt und leidet an außerordentlicher Kurzsichtigkeit.

Darum wollen wir uns von allem Schmutz rein machen, wollen das Licht der Erkenntniß leuchten lassen und nicht unter Dörner säen. Was aber mit diesen Dörnern gemeint sei, wisset ihr wohl, wenn ich es auch nicht sage, denn ihr habt oftmals Christum die Sorge für dieses Leben und den trügerischen Reichthum mit dem Namen Dörner bezeichnen gehört. Mit Recht, denn gleichwie Dörner keine Frucht bringen, so auch diese nicht, wie jene den, der sie berührt, verwunden, so auch diese, wie die Dörner leicht Feuer fangen und dem Ackersmann verhaßt sind, so auch die Dinge dieser Welt, wie endlich unter den Dörnern wilde Thiere, Schlangen und Scorpione verborgen sind, so verhält es sich auch mit dem trügerischen Reichthum. Allein laßt uns das Feuer des Geistes anzünden, damit wir die Dörner vertilgen und dem Ackersmann einen reinen Acker bereiten. Haben wir dies gethan, dann wollen wir ihn mit den geistlichen Wassern begießen, den fruchtbaren Olivenbaum darauf pflanzen, diese liebliche, immer grüne, (durch ihr Oel) leuchtende, nahrhafte und Gesundheit bringende Pflanze!

Dies Alles bewirkt das Almosengeben, welches wie ein Siegel für die Besitzer desselben ist.[2]) Diese Pflanze kann selbst der Tod nicht welk machen, vielmehr steht sie immer aufrecht, erleuchtet den Geist, nährt die Seele und stärkt sie. Besitzen wir die Tugend des Almosengebens, dann können wir getrost den Bräutigam kommen sehen und ins Brautgemach eintreten, welches uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und

---

[1]) 1. Kor. 3, 2. [2]) Dem Almosengeber sind die ewigen Güter, wie durch Brief und Siegel versichert.

Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Fünfundzwanzigste Homilie.

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, sag ich dir, wenn Jemand nicht wieder geboren ist aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Kap. 3, 5.

Kinder kommen jeden Tag fleißig in die Schule, werden unterrichtet und müssen das Gelernte wiederholen, ja dabei bleibt man mitunter noch nicht stehn, vielmehr müssen sie zum Tage auch noch die Nacht nehmen, indem sie hierzu um zeitlicher Dinge willen von euch gezwungen werden! Allein ich verlange von euch, obwohl ihr im reifern Alter stehet, nicht so große Anstrengung, als ihr von euern Kindern verlangt, denn ich bitte euch, nicht jeden Tag, sondern nur zweimal in der Woche und zwar um euch möglichst wenige Mühe zu machen, nur einen kleinen Theil des Tages meine Worte aufmerksam anzuhören. Darum theile ich euch den Inhalt der Schrift langsam und gleichsam flockenweise zu, damit ihr es mit Leichtigkeit fassen und in die Kammern eures Geistes niederlegen könnet, in euerm Gedächtnisse es behaltet und es Andern wieder mitzutheilen vermöget, wenn anders ihr nicht äußerst schläfrig und träge, ja noch leichtsinniger, als ein kleines Kind seid. Doch wir wollen an das früher Gesagte anknüpfen und sehen, wie Christus dem zweifelnden Nikodemus, der das Gesagte auf die irdische Geburt bezog und behauptete: Es ist unmöglich, daß der Mensch, wenn er alt geworden, neu geboren werde, die Art und Weise dieser Geburt deutlicher offenbaret. Zwar hat diese Erklärungsweise für den fleischlich Fragenden noch manches Dunkel, dennoch ist dieselbe geeignet, den Zuhörer von seiner niedrigen Vorstellung aufzurichten. Laßt uns sehn, was er sagt.

W e n n J e m a n d n i c h t w i e d e r g e b o r e n i s t a u s d e m W a s s e r u n d h. G e i s t e, s o k a n n e r i n d a s R e i c h G o t t e s n i c h t e i n g e h e n. Hiermit will er sagen: Du hältst das für

etwas Unmögliches, ich aber sage, es ist so sehr möglich, daß es sogar nothwendig ist und daß man in keiner andern Weise selig werden kann; denn das Nothwendige hat Gott uns sehr leicht gemacht. Die natürliche Geburt, die Geburt nach dem Fleische ist aus Lehm, darum ist ihr das Himmlische verschlossen — denn was hat die Erde mit dem Himmel gemein? —, die geistige Geburt aber eröffnet uns leicht die himmlischen Wohnungen. Höret dies ihr Alle, die ihr noch fern von dieser Erleuchtung stehet, bebet und seufzet, denn schrecklich ist die Drohung, schrecklich der Ausspruch: Wenn Jemand nicht wieder geboren ist aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Weil er noch das Kleid des Todes, des Fluches und des Verderbens trägt, das Zeichen des Herrn noch nicht empfangen hat, sondern ein Fremdling ist und das königliche Merkmal noch nicht hat! Wenn Jemand nicht wieder geboren ist aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Allein auch so verstand Nikodemus den Herrn noch nicht, denn nichts ist schlimmer, als Geistiges der Vernunft anheimzugeben. Dies ließ den Nikodemus zu keinen großen und erhabenen Gedanken kommen. Darum werden wir Gläubige genannt, damit wir der schwachen niedrigen Vernunft entsagend uns zu der Höhe des Glaubens emporschwingen und uns ohne Vorbehalt der Lehre vom Glauben überlassen. Hätte dies Nikodemus auch gethan, dann würde er die Sache nicht für etwas Unmögliches gehalten haben. Was that deshalb Christus? Um ihn von dieser niedrigen Gesinnung abzubringen und ihm zu zeigen, daß er von einer derartigen Geburt nicht rede, sagt er: Wenn Jemand nicht wieder geboren ist aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Mit diesen Drohworten wollte er ihm Furcht einflößen und ihn dadurch zum Glauben anregen, wollte ihn dahin bringen, die Sache nicht für unmöglich zu halten, und suchte ihm seine Gedanken an eine fleischliche Geburt zu benehmen. Nikodemus, will er sagen, ich spreche von einer andern Geburt. Warum ziehest du mein Wort zur Erde hinab? Warum unterwirfst du die Sache einer natürlichen Nothwendigkeit? Diese Geburt ist erhabner, als alle derartigen Geburten und hat damit nichts gemein. Zwar wird auch sie Geburt genannt, aber nur den Namen hat sie damit gemein,

in der Wirklichkeit ist sie davon verschieden. Entschlage dich des Gedankens an die Allen gemeinsame und gewöhnliche, denn ich führe ein anderes Gebären in die Welt ein und will, daß die Menschen in anderer Weise geboren werden sollen. Ich bin gekommen, eine andere Schöpfungsweise anzufangen. Einst bildete ich den Menschen aus Erde und Wasser, allein das Gebilde war nichts werth, vielmehr verdarb das Geschirr. Nun will ich für die Folge nicht mehr aus Erde und Wasser, sondern aus Wasser und dem Geiste bilden.

---

Wenn aber Jemand fragt: Wie bildet er aus Wasser? so frage ich einen Solchen: Wie bildete er aus Erde? Wie wurde der Lehm auf die verschiedenen Glieder vertheilt? Wie geschieht es, daß bei gleichem Stoffe, denn Erde war Erde, das aus ihm Gebildete so mannigfaltig und verschieden ist? Woher sind die Knochen, Nerven, Arterien und Adern? Woher die Häutchen, die organischen Gefäße, Knorpel, Haut, Leber, Milz und Herz? Woher das Blut, der Schleim und die Galle? Woher die so großen Kräfte? Woher die mannigfaltigen Farben? Diese sind doch weder aus Lehm, noch aus Erde. Wie nimmt die Erde den Samen auf und läßt hervorsprossen, wie nimmt Fleisch den Samen auf und läßt ihn in Fäulniß übergehen? Wie nährt die Erde den in sie geworfenen Samen, während das Fleisch ihn nicht nährt, sondern von ihm genährt wird? Wie nimmt die Erde Wasser auf und macht es zu Wein, während das Fleisch manchmal Wein aufnimmt und ihn in Wasser verwandelt? Woher ist es nun offenbar, daß dies und anderes Derartige von der Erde sei, da doch dem Gesagten zufolge Erde und Leib mit einander im Gegensatze stehen? Mit meiner Vernunft kann ich das nicht beantworten, ich nehme es ganz allein in Folge meines Glaubens an. Wenn also das täglich sich Ereignende und das Greifbare des Glaubens bedarf, dann noch weit mehr das, was weit geheimnisvoller und geistiger, als dieses, ist! Gleichwie die seelenlose und unbewegliche Erde durch Gottes Willen gekräftigt ward und so große Wunder hervorbrachte, so geschehen auch dadurch, daß der Geist im Wasser ist, ganz leicht alle diese auffallenden und den Verstand übersteigenden Dinge.

Sei darum nicht ungläubig, weil du sie nicht siehst, denn du siehst auch die Seele nicht und glaubst doch, eine und zwar eine vom Leibe verschiedene Seele zu haben. Allein Christus führte den Nikodemus nicht durch dieses, sondern durch ein anderes Beispiel auf den rechten Weg. Weil die Seele etwas Körperloses ist, bediente er sich derselben um der Rohheit des Nikodemus willen nicht als Beispiel, sondern stellt ein anderes auf, das weder in die Klasse der dichten Körper gehört, noch sich bis zur Natur der körperlosen Dinge erhebt: Dieses ist die Bewegung des Windes. Er fängt mit dem Wasser an, das feiner als die Erde, aber dichter als der Wind ist, denn gleichwie am Anfange die Erde der Grundstoff, das Ganze aber das Werk des Schöpfers war, so ist auch jetzt das Wasser der Grundstoff, das Ganze aber ist das Werk der Gnade des Geistes. Bei der anfänglichen Schöpfung ward der Mensch zu einer lebendigen Seele, jetzt zu einem lebendigmachenden Geiste. Doch zwischen beiden ist ein großer Unterschied! Eine lebendige Seele theilt keinem Andern das Leben mit, der Geist aber lebt nicht allein für sich, sondern theilt auch Andern das Leben mit. So erweckten die Apostel Todte. Ferner wird bei der anfänglichen Schöpfung der Mensch zuletzt gebildet, jetzt findet das Gegentheil Statt, denn vor der allgemeinen Schöpfung wird der neue Mensch erschaffen, indem dieser zuerst gebildet und dann die Welt umgestaltet wird. Gleichwie ferner Gott am Anfange ihn ganz schuf, so schuf er ihn auch jetzt ganz. Damals sagt Gott: L a ß t u n s i h m e i n e G e h ü l f i n m a c h e n, jetzt aber sagt er nichts dergleichen, denn wessen Hülfe soll der noch bedürfen, der die Gnade des Geistes empfangen hat? Wessen Beistand hat der nöthig, der durch den Leib Christi zur Vollkommenheit gelangt ist? Damals machte Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde, jetzt vereinigte er ihn mit sich selbst; damals befahl er ihm, über Fische und Thiere zu herrschen, jetzt erhob er unsere Erstlinge bis über die Himmel; damals gab er ihm das Paradies zum Aufenthalt, jetzt eröffnete er uns den Himmel; damals bildete er ihn am sechsten Tage, nachdem die Welt vollendet war, jetzt am ersten Tage und gleich anfangs nach Erschaffung des Lichts, woraus deutlich hervorgeht, daß das Vollbrachte der Anfang eines bessern, ohne Grenzen dauernden Lebens sei. Die erste Erschaffung, die Adams, geschah aus Erde, die darauffol-

gende, die Eva's, aus einer Rippe, die darnachfolgende, die Abels, aus Samen, dennoch können wir nicht eine einzige dieser Erschaffungen begreifen oder mit Worten erklären, obwohl dieselben niedriger Art sind. Wenn uns das aber unmöglich ist, wird es uns dann nicht noch weit unmöglicher sein, über diese geistige und weit erhabnere Geburt uns auszudrücken? Ist es nicht Unverstand, in Betreff dieser wunderbaren und unerklärlichen Geburt weitläufige Rechenschaft zu fordern? Sogar die Engel, welche derselben beiwohnen, können die Art und Weise dieser wunderbaren Geburt durch die Taufe nicht angeben. Sie wohnen ihr bei, ohne etwas zu bewirken, sie sehen nur, was geschieht, der Vater, Sohn und h. Geist wirken Alles.

Darum wollen wir dem Ausspruch Gottes glauben, denn wir müssen ihm mehr, als unsern Augen, trauen! Unsere Augen täuschen sich oft, Gottes Wort aber kann niemals trügen. Darum wollen wir ihm glauben. Sein Wort hat das Nichtseiende in's Sein gerufen, darum müssen wir auch Glauben schenken, wenn wir über die Natur des Geschaffenen belehrt werden. Was sagt uns aber Gottes Wort? Daß das, was geschieht, eine Geburt sei. Wenn dich nun Jemand nach dem Wie fragt, dann bringe ihn durch den Ausspruch Christi zum Schweigen, denn dies ist der stärkste und offenbarste Beweis. Wenn er dich fragt, weshalb Wasser genommen wird, so wollen wir ihn dagegen fragen, weshalb bei der anfänglichen Schöpfung des Menschen Erde genommen wurde, da Gott doch offenbar den Menschen auch ohne Erde machen konnte. Darum untersuche nicht lange, denn daß das Wasser nothwendig und durchaus erforderlich ist, kannst du daraus erkennen, daß der Apostel, obwohl der Geist bereits vor dem Wasser herabgekommen war, dabei nicht stehen blieb, sondern auch das Wasser für nothwendig und nicht überflüssig hielt, indem er sagte: *Kann wohl Jemand das Wasser versagen, daß diese nicht getauft werden, die den h. Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?*[1]. Wozu bedarf es denn des Wassers? Auch diese Frage will ich nun beantworten, will euch dies Geheimniß aufdecken. Zwar gibt es hierfür manche geheime Gründe, einstweilen aber will ich aus den vielen euch Einen angeben. Welcher ist das?

---

[1]) Apostelgesch. 10, 47.

Es liegt darin ein göttliches Symbol verborgen, denn Grab, Tod, Auferstehung und Leben, all dieses wird dadurch vorgestellt. Das Wasser, in welches wir bis über das Haupt untertauchen, ist gleichsam ein Grab, worein der alte Mensch vergraben wird und, nachdem er untergetaucht, ganz verborgen wird; sobald wir aber auftauchen, kommt der neue Mensch hervor. Gleichwie es uns leicht ist, unter- und wieder aufzutauchen, so ist es Gott leicht, den alten Menschen zu begraben und einen neuen hinzustellen. Das Untertauchen geschieht dreimal, um dich zu lehren, daß die Kraft des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes dies Alles zu Stande bringt. Damit du das Gesagte nicht als eine blose Vermuthung von mir ansiehst, höre des Paulus Worte: Wir sind mit ihm in der Taufe begraben worden[1]), und ferner: Unser alte Mensch ist mitgekreuzigt worden[2]), und ferner: Wir sind mit ihm zusammengepflanzt zur Aehnlichkeit des Todes.[3]) Ferner wird nicht nur die Taufe Kreuzigung, sondern auch die Kreuzigung Taufe genannt. Ihr werdet mit der Taufe getauft werden, heißt es, womit ich getauft werde.[4]) Gleichwie wir leicht unter- und wieder auftauchen, so war es ihm leicht, zu sterben und, sobald er wollte, wieder aufzustehn, ja es war ihm noch viel leichter, wenn er auch aus geheimnisvoller Oekonomie drei Tage im Grabe blieb.

Da wir nun solcher Geheimnisse gewürdigt sind, so laßt uns ein der Gnadengabe würdiges Leben, einen vollkommnen Wandel führen. Ihr aber, die ihr derselben noch nicht gewürdigt worden, thut Alles, um derselben gewürdigt zu werden, damit wir Ein Leib werden, damit wir Brüder seien. So lange wir in diesem Punkte getrennt sind, so lange sind wir mit unserm Vater, unserm Bruder, unserm Sohne und mit jedem Verwandten nicht wahrhaft verwandt, weil die himmlische Verwandtschaft fehlt. Was für Nutzen kann es bringen, aus dem nämlichen Lehm zusammengefügt zu sein, wenn wir nicht durch das geistige Band vereinigt sind? Welchen Gewinn bringt die Nähe der Verwandtschaft auf Erden, wenn wir im Himmel von einander getrennt sind? Der Katechumen ist ja vom Gläubigen getrennt, denn sie haben nicht dasselbe Haupt, nicht denselben

[1]) Kol. 2, 12. [2]) Röm. 6, 6. [3]) Röm. 6, 5. [4]) Mark. 10, 39.

Vater, nicht dieselbe Stadt, Nahrung und Kleidung, Tafel und Wohnung, sondern sind in Allem verschieden. Die Erde ist für den Katechumen, der ganze Himmel für den Gläubigen. Der Gläubige hat Christum zum König, der Katechumen die Sünde und den Teufel, jener hat Christum zur Speise, dieser genießt Verfaultes und Verdorbenes, und was das Kleid anbelangt, so trägt der Katechumen das Werk der Würmer, während der Herr der Engel das Kleid des Gläubigen ist, endlich hat der Eine den Himmel, der Andere die Erde zur Vaterstadt.

Wenn wir nun nichts miteinander gemein haben, worin sind wir dann mit ihnen verwandt? Etwa darin, daß wir unter denselben Geburtsschmerzen und von derselben Mutter geboren worden sind? Allein auch das genügt zu einer recht innigen Verwandtschaft. Darum wollen wir uns bestreben, Bürger der himmlischen Stadt zu werden. Wie lange bleiben wir noch im Ausland, da wir doch nach dem wahren Vaterland verlangen sollten? Die Gefahr ist nicht klein. Wenn wir, was fern von uns sein möge, durch einen unerwarteten Tod ungetauft von ihnen schieden, so würde uns, hätten wir auch unzählige Güter, nichts Anderes übrig bleiben, als die Hölle, der giftige Wurm, das unauslöschliche Feuer und unauflösliche Bande. Keiner meiner Zuhörer möge diese Strafe erfahren, allein sie wird uns treffen, wenn wir, die wir der h. Geheimnisse gewürdigt worden sind, auf dieses Fundament ein Haus von Gold, Silber und Edelsteinen aufrichten. Nicht dann, wenn wir hier Schätze hinterlassen, werden wir nach unserm Tode dort uns als Reiche zeigen können, sondern dann, wenn wir sie durch die Hände der Armen in sichern Verwahrsam legen, wenn wir sie Christo leihen, dem wir viele Schulden, wenn nicht an Geld, doch an Sünden abzutragen haben. Darum wollen wir ihm Geld leihen, damit wir Verzeihung der Sünden erhalten, denn er selbst ist der Richter. Wir wollen ihn hier, wenn er hungrig ist, nicht verachten, damit er uns dort nährt, wollen ihn hier kleiden, damit er uns nicht seines Schutzes entblöst läßt. Wenn wir ihn hier tränken, dann brauchen wir nicht mit dem Reichen zu sagen: Sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze in's Wasser tauche und meine Zunge abkühle[1].

[1]) Luk. 16, 24.

wenn wir ihn hier in unsere Häuser aufnehmen, dann bereitet er uns dort viele Wohnungen, wenn wir ihn im Gefängniß besuchen, dann wird er uns von den Banden befreien, wenn wir ihn als Fremdling aufnehmen, dann wird er uns im Himmelreiche nicht als Fremdlinge verachten, sondern uns Antheil an der himmlischen Stadt geben, wenn wir ihn als Kranken besuchen, dann wird er uns schnell von unsern Gebrechlichkeiten befreien.

Wenn wir nun so viel empfangen, obwohl wir so wenig geben, so laßt uns das Wenige geben, damit wir das Große gewinnen, laßt uns, so lange es noch Zeit ist, säen, damit wir ernten. Wenn der Winter kommt und das Meer nicht mehr beschifft werden kann, dann sind wir nicht mehr Herrn des Geschäftes. Wann aber ist dieser Winter da? Wenn jener große und schreckliche Tag herankommt. Dann werden wir nicht mehr auf diesem großen, weiten Meere schiffen, denn einem solchen gleicht unser gegenwärtiges Leben. Jetzt ist die Zeit des Säens, dann die Zeit des Erntens und Gewinnens. Wenn Jemand nicht zur Zeit der Aussaat seinen Samen auswirft, sondern zur Erntezeit säet, dann wird er keinen Gewinn davon haben und dazu noch verlacht werden. Wenn aber jetzt die Zeit des Säens ist, dann ist jetzt nicht die Zeit des Sammelns, sondern des Ausstreuens. Darum laßt uns ausstreuen, damit wir einsammeln, laßt uns nicht jetzt sammeln wollen, damit wir nicht die Ernte verlieren, denn, wie gesagt, die jetzige Zeit ruft uns zum Säen, zum Leihen und Austheilen, nicht zum Sammeln und Aufhäufen. Darum wollen wir die rechte Zeit nicht unbenutzt lassen, sondern reichlichen Samen auswerfen und unsers Vorraths in den Kammern nicht schonen, damit wir große Wiedervergeltung erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

# Sechsundzwanzigste Homilie.

Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Kap. 3, 6.

Der eingeborne Sohn Gottes hat uns großer Geheimnisse gewürdigt, so großer, wie wir deren nicht werth waren, wie zu verleihen nur ihm geziemt. Wenn Jemand blos unsere Würdigkeit in Betracht zöge, dann verdienten wir nicht blos kein Gnadengeschenk, sondern müßten gestraft und gezüchtigt werden. Weil Gott aber darauf nicht sah, so befreite er uns nicht blos von der Strafe, sondern schenkte uns in seiner Güte ein viel herrlicheres Leben, als das frühere, führte uns in eine andere Welt ein und brachte eine andere Schöpfung zu Stande, denn es heißt: Wenn Jemand in Christo ist, so ist er eine neue Schöpfung.[1]) Was für eine neue Schöpfung? Höre Christum sagen: Wenn Jemand nicht wieder geboren ist aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Wir waren in das Paradies gesetzt worden, erwiesen uns aber des Aufenthalts daselbst nicht würdig, und nun führte er uns hinauf in den Himmel, wir wurden in unserm ersten Zustande nicht treu erfunden und er versetzte uns in einen höhern, wir konnten uns nicht des Einen Baumes enthalten und er bereitete uns eine himmlische Speise, im Paradiese harrten wir nicht aus und er öffnete uns den Himmel. Mit Recht sagt Paulus: O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes![2]) Es bedarf nun keiner Mutter, keines Gebärens, keiner ehelichen Beiwohnung, keiner leiblichen Umarmungen mehr, die Umgestaltung unserer Natur wird dort oben durch den h. Geist und das Wasser zu Stande gebracht. Wasser wird gebraucht, damit der Gezeugte geboren werde. Was dem Embryo die Mutter ist, das ist das Wasser dem Gläubigen, denn im Wasser wird er gebildet und gestaltet. Bei der ersten Schöpfung hieß es: Es bringe hervor das Wasser kriechendes Thier

---

[1]) 2. Kor. 5, 17. [2]) Röm. 11, 33.

mit lebendiger Seele[1]), seitdem aber der Herr aus dem Jordanflusse stieg, bringt das Wasser nicht mehr kriechendes Thier mit lebendiger Seele, sondern vernünftige, den Geist in sich tragende Seelen hervor. Was von der Sonne gesagt wird: Sie geht gleich einem Bräutigam aus seinem Brautgemach[2]), das könnte man jetzt noch weit mehr von den Gläubigen sagen, denn diese lassen noch weit glänzendere Strahlen von sich ausgehen. Was in der Gebärmutter gebildet wird, bedarf der Zeit, mit der Bildung im Wasser aber verhält es sich nicht so, vielmehr geschieht Alles in einem Augenblicke. Wo hinfälliges Leben ist und wo dasselbe von leiblicher Vergänglichkeit seinen Anfang hat, da verzögert sich die Geburt, denn die Natur der Körper bringt es mit sich, daß sie nur im Laufe der Zeit zur Vollendung kommen, bei der geistigen Geburt aber verhält es sich nicht so. Wie so denn? Weil das Gebildete gleich anfangs vollkommen gemacht wird. Allein Nikodemus war ob dieser Worte noch immerfort verwirrt, darum sieh, wie er ihm das Verständniß dieses Geheimnisses eröffnet und das noch Undeutliche ihm deutlich macht!

Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch, spricht er, und was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Er führt ihn von allem Sinnlichen weg und gestattet nicht, das erhabne Geheimniß mit sterblichen Augen zu untersuchen, denn es handelt sich hier, o Nikodemus, nicht vom Fleische, sondern vom Geiste, will er sagen und führte ihn mit diesen Worten in die Höhe, darum forsche nicht nach sinnlichen Erklärungen, denn der Geist kann von leiblichen Augen nicht gesehen werden, und wähne nicht, der Geist erzeuge Fleisch. Wie ist denn, könnte vielleicht Jemand sagen, das Fleisch des Herrn gebildet worden? Nicht vom Geiste allein, sondern auch vom Fleische, wie das Paulus mit den Worten kund thut: Gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze.[3]) Der Geist bildete ihn nicht aus Nichts, — wozu bedurfte es sonst des Mutterschooßes? — sondern aus dem jungfräulichen Fleische. Das Wie kann ich euch nicht erklären, allein es geschah, damit Niemand meine, das Erzeugte (Christus) habe eine von der unsrigen verschiedene Natur. Wenn

---

[1]) 1. Mos. 1, 20. [2]) Ps. 18, 6. [3]) Gal. 4, 4.

trotz alldem jetzt Manche nicht an eine solche Geburt glauben, in welche Gottlosigkeit würden Solche verfallen sein, wenn er nicht das Fleisch der Jungfrau angenommen hätte! Was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Siehst du die Würde des Geistes? Er erscheint hier als der Vollbringer eines göttlichen Werkes. Oben sagte er: Aus Gott geboren, hier, daß der Geist sie gebiert, denn es heißt: Was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Er will sagen: Der aus dem Geiste Geborne ist geistig, denn hier handelt es sich nicht um eine Geburt der Substanz nach, sondern der Ehre und Gnade nach. Wenn aber der Sohn auf solche Art geboren worden ist, was hat er denn vor den auf dieselbe Art gebornen Menschen voraus? Wie ist er der Eingeborne? Auch ich bin ja aus Gott geboren, also wendet man ein. Allein du bist nicht aus seiner Wesenheit geboren. Wenn er also ebenfalls nicht aus seiner Wesenheit geboren wäre, in welchem Punkte unterschied er sich dann von uns? Dann wäre er ja noch geringer, als der h. Geist, denn eine solche Geburt kommt durch die Gnade des h. Geistes zu Stande. Bedarf er also der Hülfe des Geistes, um Sohn zu bleiben? Worin unterscheidet sich eine solche Ansicht von der Lehre der Juden?

Nachdem Christus gesagt: Was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist, und den Nikodemus abermals verwirrt sah, bringt er die Rede auf ein sichtbares Beispiel, indem er spricht: Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müsset neu geboren werden. Der Wind weht, wo er will. Durch die Worte: Verwundere dich nicht, deutet er auf die Verwirrung seiner Seele hin und wählt zur Belehrung den dünnsten der Körper. Er benahm ihm die fleischlichen Vorstellungen, indem er sprach: Was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist, weil aber Nikodemus diese Worte nicht verstand, geht er auf ein anderes Bild über, indem er weder von einem ganz dichten, noch von einem rein unkörperlichen Körper spricht, von welch Letzterm Nikodemus sich keine Vorstellung machen konnte. Als ein solches Mittelding zwischen Körperlichem und Unkörperlichem fand er den Wind. Darum führt er ihn an und sagt von ihm:

Du hörest sein Sausen, du weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. Wenn er aber sagt: Der

Wind weht, wo er will, so sagt er das nicht, als habe der Wind freien Willen, vielmehr will er dadurch nur sein von der Natur ungehindertes und unabhängiges Sausen andeuten. Die Schrift pflegt auch von leblosen Dingen so zu reden, wie wenn sie sagt: Das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig.[1]) Das: Weht, wo er will deutet also an, daß er nicht aufgehalten werden kann, überall hinströmt und von Niemand verhindert werden kann, sich hierhin und dorthin zu bewegen, denn er dehnt sich mit großer Macht aus und Keiner vermag, seinen Sturm abzuwenden. Du hörest sein Sausen, d. h. sein Stoßen und Lärmen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist's auch mit Allem, was aus dem Geiste geboren ist. Hier ist der ganze Schluß, denn er will sagen: Wenn du von diesem Winde, den du hörst und fühlst, weder Aufbruch, noch Weg anzugeben weißt, warum grübelst du dann über die Kraft des göttlichen Geistes, da du doch die Kraft des Windes, dessen Stimme du hörst, nicht begreifst? Das: Weht, wo er will, steht da um die Macht des h. Geistes zu schildern. Was er sagen will, ist: Wenn Niemand den Wind aufhalten kann zu wehen, wo er will, dann können noch weit weniger die Gesetze der Natur, die Grenzen der leiblichen Geburt oder anderes Derartige die Macht des Geistes aufhalten. Daß aber die Worte: Du hörst sein Sausen vom Winde gesagt werden, ist hieraus offenbar, denn Christus würde nicht zu einem Ungläubigen, mit der Macht des Geistes Unbekannten gesagt haben: Du hörst sein (des h. Geistes) Sausen. Gleichwie nun der Wind nicht gesehen wird und dennoch ein Sausen von sich gibt, so wird auch die geistige Geburt mit den Augen des Leibes nicht gesehen. Und doch ist der Wind ein Körper, wenn auch ein äußerst dünner, denn was den Sinnen unterworfen ist, ist Körper. Wenn du also deshalb daß du einen Körper nicht siehst, weder mismuthig, noch ungläubig bist, warum wirst du irre, wenn du Derartiges vom Geiste hörst, und forderst so strenge Rechenschaft, während du es in Betreff des Körpers nicht thust? Was antwortet hierauf Nikodemus?

---

[1]) Röm. 8, 20.

Er bleibt noch bei seinen niedrigen jüdischen Begriffen, obwohl ihm die Sache durch das Beispiel so klar gemacht worden war. Als er darum abermals zweifelnd sagt: Wie kann dieses geschehen? drückt sich Christus schärfer gegen ihn aus und sagt: Du bist ein Meister in Israel und weißt das nicht? Siehe, wie er den Mann nicht der Böswilligkeit, sondern der Einfalt und Kurzsichtigkeit beschuldigt. Allein, könnte Jemand sagen, was auch hat diese Geburt mit dem Judenthum gemein? Jedoch, sage mir, was hat sie nicht damit gemein? Die Erschaffung des ersten Menschen, die Bildung des Weibes aus einer Rippe, so wie Alles, was durch das Wasser zu Stande gebracht worden z. B. daß Elisäus aus dem Wasser das Eisen hervorholte, daß die Juden durch das rothe Meer gingen, daß ein Engel den Schwemmteich in Bewegung setzte, daß der Syrer Naaman im Jordan gereinigt wurde, all dieses sollte die zukünftige Geburt und Reinigung vorbilden und verkünden. Ebenso deuten die Worte der Propheten diese Geburtsweise an z. B. Nach dem Herrn wird genannt werden das künftige Geschlecht und die Himmel werden erzählen seine Gerechtigkeit dem Volke, so geboren wird, das gemacht hat der Herr[1]), ferner: Deine Jugend erneuert sich wie des Adlers[2]), ferner: Werde Licht, Jerusalem, denn siehe, dein König kommt[3]), ferner: Selig diejenigen, deren Missethaten nachgelassen.[4]) Auch Isaak war ein Vorbild dieser Geburt. Denn sage mir, Nikodemus, wie ist dieser gezeugt worden? Nach dem Gesetze der Natur? Keineswegs, vielmehr war sie ein Mittelding zwischen fleischlicher und geistiger Geburt, fleischlich war sie, insofern sie in Folge einer Beiwohnung, geistig, insofern sie nicht aus dem Geblüte[5]) erfolgte. Ich aber will beweisen, daß nicht blos diese Geburt, sondern auch die von einer Jungfrau vorher verkündet worden ist. Weil nämlich Niemand leicht glauben würde, daß eine Jungfrau gebiert, so gebaren schon vorher Unfruchtbare, ja nicht blos Unfruchtbare, sondern auch Greisinnen. Allerdings ist es viel wunderbarer, wenn ein Weib aus einer Rippe gebildet wird, als wenn eine Unfruchtbare gebiert, weil aber jenes alt

---

[1]) Ps. 21, 32. [2]) Ps. 102, 5. [3]) Is. 60, 1. [4]) Ps. 31, 1. [5]) In Folge göttlicher Verheißung.

und längst vergangen war, findet eine neue und fremde Weise, nämlich das Gebären Unfruchtbarer, Statt, um dem Glauben an die jungfräuliche Geburt den Weg zu bahnen. Hieran erinnernd sprach Christus: Du bist ein Meister in Israel und weißt das nicht?

Wahrlich, wahrlich sage ich dir, wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben, und Niemand nimmt unser Zeugniß an. Mit diesen Worten fuhr er fort, um seine Rede auch in anderer Weise glaubwürdig zu machen und um sich zu der Schwachheit des Nikodemus herabzulassen. Was aber heißen die Worte: Wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben? Weil das Gesicht uns unter allen Sinnen das glaubwürdigste ist, weil wir, wenn wir etwas als recht gewiß hinstellen wollen, zu sagen pflegen: Ich habe es mit eignen Augen gesehen und weiß es nicht vom Hören, so drückt auch Christus sich menschlicher aus, um sein Wort dadurch glaubwürdig zu machen. Daß dies so ist, daß er keinen andern Zweck hat und daß er nicht vom leiblichen Gesichte redet, geht aus der Sache selbst hervor. Denn nach den Worten: Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist, fährt er fort: Wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen was wir gesehen haben. Das aber war ja noch nicht geboren, wie konnte er nun sagen: Was wir gesehen haben? Geht daraus nicht offenbar hervor, daß er von seiner sichern, selbst eigenen Kenntniß (als Gott) spricht? Und Niemand nimmt unser Zeugniß an. Die Worte: Was wir wissen, sagt er entweder von sich und dem Vater oder von sich allein; die Worte: Niemand nimmt an, sind nicht Worte eines Aergerlichen, sondern sollen das, was geschehen, verkündigen. Er sagte nicht: Wer ist doch stumpfsinniger als ihr, die ihr das von uns so deutlich Verkündigte nicht begreifet? sondern zeigte in Worten und Werken große Milde, sprach nichts Derartiges und sagte nur in sanfter und gelassener Weise vorher, was geschehen würde. Dadurch leitet er uns zu aller Sanftmuth an und lehrt uns, nicht misstimmt und heftig zu werden, wenn wir mit Jemand sprechen und ihn nicht überzeugen können. Durch ein heftiges Benehmen bringen wir einen Solchen nicht dahin, daß er beistimmt, sondern

machen ihn nur noch widerspenstiger. Darum muß man sich des Zornes enthalten und seine Rede nicht blos dadurch, daß man nicht zürnt, sondern auch dadurch, daß man nicht einmal schreit, glaubwürdig machen, denn Schreien ist Nahrung für den Zorn.

---

Darum laßt uns das Pferd zügeln, um den Reiter niederzuwerfen, laßt uns dem Zorne die Flügel beschneiden, damit das Uebel nicht höher steige. Der Zorn ist eine heftige Leidenschaft, heftig und mächtig, unsere Seelen zu berauben. Darum muß man ihm allenthalben den Eingang versperren, denn es paßt gar nicht, wilde Thiere zähmen zu können und auf unsern Geist, wenn er wild ist, nicht zu achten. Der Zorn ist ein heftiges, Alles verzehrendes Feuer, schwächt den Leib, verdirbt die Seele und macht, daß wir widerlich und häßlich aussehen. Könnte der Zornige zur Zeit seines Zornes sich von sich selbst ein klares Bild machen, so bedürfte er keiner fernern Ermahnung mehr, denn es gibt nichts Widerlicheres, als das Gesicht eines Zornigen. Der Zorn ist eine Trunkenheit, ja noch schrecklicher als Trunkenheit, ist etwas Bejammernswertheres, als der Teufel. Sobald wir uns aber bemühen, nicht zu schreien, dann werden wir den besten Weg zur Weisheit finden. Darum sucht Paulus nebst dem Zorne auch dem Schreien ein Ende zu machen und sagt: Alles Zürnen und Schreien sei fern von euch.

Laßt uns dem Lehrer der Weisheit folgen und jedesmal, wenn wir auf unsere Dienstboten zürnen, unsern eigenen Fehler bedenken und durch jener Sanftmuth uns beschämen lassen! Wenn du schimpfst, er aber schweigend das Ausschimpfen erträgt, wenn du wüthest, er aber sich weise benimmt, dann nimm das statt jeglicher Ermahnung an. Mag er auch Dienstbote sein, so ist er doch ein Mensch, hat eine unsterbliche Seele und ist von unserm Herrn mit denselben Gaben geehrt worden. Wenn er nun in größern und in geistigern Dingen sich mit uns gleicher Ehre erfreut und dennoch wegen eines menschlichen, so geringen und unbedeutenden Vorrangs unser Ausschelten so gelassen erträgt, welche Verzeihung verdienen wir dann oder womit können wir uns vertheidigen, wenn wir aus Furcht vor Gott nicht weise sein können oder vielmehr sein wollen, während doch der

Knecht es aus Furcht vor uns ist! Indem wir dies Alles erwägen, unsere Sünden und das Gemeinsame der menschlichen Natur bedenken, wollen wir uns bestreben, allenthalben sanft zu sprechen, damit wir demüthig von Herzen werden und für unsere Seelen die gegenwärtige und die zukünftige Ruhe finden, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Siebenundzwanzigste Homilie.

Wenn ich Irdisches rede und ihr nicht glaubet, wie werdet ihr, wenn ich euch Himmlisches rede, glauben? Und Niemand steigt in den Himmel auf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, nämlich der Menschensohn, der im Himmel ist. Kap. 3, 12. 13.

Was ich oftmals gelehrt, das muß ich auch jetzt aussprechen und werde nicht aufhören, es zu sagen. Was ist das? Wenn Jesus erhabene Lehren vortragen will, dann enthält er sich dessen manchmal um der Schwäche seiner Zuhörer willen und bespricht sich nicht immer mit ihnen in seiner Hoheit würdiger, sondern in mehr herablassender Weise. Erhabnes und Großes ist, wenn auch nur einmal ausgesprochen, geeignet, uns von seiner Würde eine Vorstellung zu machen, so weit uns das möglich ist. Niedriges und dem Geiste der Zuhörer Verständliches aber muß immerfort vorgetragen werden, denn wenn das nicht geschähe, dann würde Erhabenes den auf der Erde kriechenden Zuhörer nicht ergreifen. Darum bedient Christus sich öfter niedriger, als erhabner Worte. Damit dies aber in anderer Weise nicht wieder schade und den Schüler nicht in seinen niedrigen Begriffen bestärke, stellt er nicht ohne Weiteres Geringeres hin, sondern gibt vorher die Ursache an, weshalb er so rede. Das that er auch hier. Nachdem er das Angeführte von der Taufe gesagt und von der hienieden stattfindenden geistigen Geburt gesprochen, wollte er nun zu seiner geheimnisvollen und unbeschreiblichen Geburt übergehn. Allein er zaudert und steht noch

an und sagt dann den Grund, warum er noch ansteht. Was ist das für ein Grund? Der Stumpfsinn und die Schwäche der Zuhörer.

Um das anzudeuten, fuhr er mit den Worten fort: Wenn ich Irdisches rede und ihr nicht glaubet, wie werdet ihr, wenn ich euch Himmlisches rede, glauben? So oft er demnach gemäßigt und niedrig sich ausdrückt, muß man es der Schwäche der Zuhörer zuschreiben. Irdisches, meinen Einige, beziehe sich hier auf den Wind, so daß es heiße: Wenn ich ein Beispiel von Irdischem angegeben habe, und ihr nicht glaubet, wie werdet ihr Erhabneres einsehen können? Wenn er aber die Taufe hier Irdisches nennt, so muß dich das nicht wundern. Er nennt sie entweder deshalb so, weil sie auf Erden vollzogen wird, oder deshalb, weil er sie mit seiner eigenen unbegreiflichen Geburt vergleicht. Mag auch diese Geburt (durch die Taufe) himmlisch sein, so ist sie doch in Vergleich mit jener wirklichen aus der Wesenheit des Vaters eine irdische. Mit Recht sagt er darum nicht: Ihr versteht nicht, sondern: Ihr glaubet nicht, denn nur dann kann man Jemanden mit Recht der Dummheit beschuldigen, wenn er das, was man mit der Vernunft begreifen kann, mühsam einsieht, wenn er aber das, was man nicht mit der Vernunft, sondern durch den Glauben allein annehmen muß, nicht gläubig aufnimmt, so zieht er sich nicht den Vorwurf der Dummheit, sondern des Unglaubens zu. Nachdem also der Herr den Nikodemus dahin gebracht, das Gesagte nicht mit seiner Vernunft ergrübeln zu wollen, tadelt er jetzt in heftigern Worten seinen Unglauben. Wenn wir aber die Lehre von unserer Geburt gläubig annehmen müssen, was verdienen dann diejenigen, welche mit ihrer Vernunft die Geburt des Eingebornen untersuchen! Weshalb aber, könnte Jemand einwenden, hat er dies gesagt, wenn die Zuhörer es doch (wie er vorher wußte) nicht glauben würden? Weil, wenn auch jene es nicht glaubten, doch die Nachkommen es zu ihrem Heile glauben würden.

Um nun den Nikodemus noch besser zu packen, zeigt er, daß er nicht blos dieses, sondern noch viel Anderes und zwar Größeres und Erhabneres wisse. Um dies kund zu thun, fährt er fort und sagt: Niemand steigt in den Himmel auf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, nämlich der

Menschensohn, der im Himmel ist. Wie hängt das zusammen? sagt man. Ganz genau, Geliebter, es paßt durchaus zu dem Frühern. Nachdem nämlich jener gesagt: Wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist, bringt er demselben eine richtigere Meinung bei. Es ist, als ob er sagte: Glaube nicht, daß ich so ein Lehrer sei, wie die von der Erde stammenden Propheten. Ich bin jetzt vom Himmel gekommen, Keiner der Propheten ist dort hinaufgestiegen, ich aber wohne daselbst. Siehst du, wie das so sehr erhaben Scheinende noch immer nicht ausreicht, seine hohe Würde auszudrücken? Er ist ja nicht blos im Himmel, sondern überall, er erfüllt Alles. Allein er drückt sich noch der Schwäche des Zuhörers gemäß aus, indem er ihn nach und nach höher hinauf leiten will. Unter Menschensohn versteht er hier nicht sein Fleisch gewordenes, sondern mit Rücksicht auf seine niedrigere Wesenheit sein ganzes Ich, damit ich so sage. Dies war seine Gewohnheit! Bald drückt er sich allein nach seiner Gottheit, bald allein nach seiner Menschheit aus.

Und gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden. Auch dies wieder scheint nicht zum Vorhergehenden zu passen, dennoch steht es im vollsten Zusammenhang mit demselben. Nachdem er von der überaus großen, den Menschen durch die Taufe zu Theil gewordenen Wohlthat gesprochen, lenkt er die Rede auf den Grund dieser Wohlthat, der nicht geringer als sie selbst ist, nämlich auf seine Kreuzigung. Gerade so wie Paulus im Briefe an die Korinther diese beiden Wohlthaten neben einander stellt und sagt: Ist Paulus für euch gekreuzigt worden? Oder seid ihr im Namen des Paulus getauft worden? Denn durch das Zweifache, daß er für seine Feinde litt und daß er, gestorben für seine Feinde, ihnen durch die Taufe gänzliche Nachlassung ihrer Sünden schenkte, zeigte er ganz besonders seine unaussprechliche Liebe. Warum aber sagte er nicht deutlich heraus, daß er gekreuzigt werden würde; sondern verwies die Zuhörer auf das alte Vorbild? Erstens, um sie zu belehren, daß der alte und neue Bund miteinander verwandt und nicht einander entgegengesetzt seien, dann, um erkennen zu lassen, daß er freiwillig in sein Leiden gehe, und endlich, um sie zu belehren, daß er durch sein Leiden nicht

zu Schaden komme, daß hingegen Vielen dadurch Rettung erwachse. Damit nämlich Niemand sage: Wie können die an den Gekreuzigten Glaubenden gerettet werden, wenn er selbst vom Tode festgehalten wird, erinnert er uns an eine alte Geschichte. Wenn ja die ihr Angesicht auf ein ehernes Bild wendenden Juden dem Tode entrannen, dann werden noch weit mehr die an den Gekreuzigten Glaubenden sich einer größern Wohlthat erfreuen. Die Kreuzigung findet ja nicht in Folge der Schwäche des Gekreuzigten oder in Folge der Uebermacht der Juden Statt, sondern darum, weil Gott die Welt geliebt hat, wird der lebendige Tempel gekreuzigt, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Siehst du die Ursache der Kreuzigung und das daraus entstehende Heil? Siehst du die Verwandtschaft des Vorbildes und der Wahrheit? Dort entrannen die Juden dem Tode, aber dem zeitlichen, hier entrinnen die Gläubigen dem ewigen Tode; dort heilte die eherne Schlange die Bisse der Schlangen, hier befreite der gekreuzigte Jesus von den durch den Drachen geschlagenen Wunden; dort wurde der mit leiblichen Augen Hinsehende geheilt, hier wird der mit den Augen des Geistes Hinschauende von allen seinen Sünden frei; dort hing Erz in Form einer Schlange gegossen, hier der Leib des Herrn, vom h. Geiste gebildet; dort biß eine Schlange und eine Schlange heilte, so hat hier der Tod zerstört und der Tod hat gerettet, die verderbende Schlange hatte Gift, die rettende war frei von Gift, das Nämliche findet auch hier Statt, denn der verderbende Tod hatte Sünde, wie die Schlange Gift, der Tod des Herrn aber ist frei von jeder Sünde, wie die eherne Schlange frei von Gift war, denn es heißt: Er beging keine Sünde und in seinem Munde ward kein Betrug gefunden.[1]) Dies ist's, was Paulus sagt: Er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten und triumphirte über sie öffentlich durch sich selbst.[2]) Gleichwie ein tapferer Krieger einen glänzenden Sieg erkämpft, wenn er seinen Gegner in die Höhe hebt und dann zu Boden wirft, so hat Christus im Angesichte der ganzen Welt die feindlichen Mächte niedergestreckt, heilte die in der Wüste Verwundeten und machte sie durch

---

[1]) 1. Petr. 2, 22. [2]) Kol. 2, 15.

seinen Kreuzestod von allen Thieren frei. Warum aber sagte er nicht: Er muß aufgehängt werden, sondern: Er muß erhöhet werden? Weil Letzteres den Zuhörern nicht so anstößig lautete, dann auch, weil dieser Ausdruck sich mehr dem Vorbilde näherte.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Hiermit will er sagen: Wundere dich nicht, daß ich zu eurer Rettung soll erhöhet werden; denn auch dem Vater dünkt dies gut, auch er hat euch so geliebt, daß er um der Knechte willen den Sohn gab und zwar undankbarer Knechte willen, das thut ja kaum Einer für seinen Freund, schwerlich stirbt Jemand für einen Gerechten.[1]) Paulus drückt sich an dieser Stelle weitläufiger aus, weil er zu Gläubigen spricht, Christus aber faßt sich hier kurz, weil seine Rede an Nikodemus gerichtet war. Dafür aber spricht er um so nachdrücklicher, denn jedes Wort ist voll Bedeutung. Mit dem: So hat geliebt, und mit dem: Gott die Welt zeigt er die große Heftigkeit der Liebe. Der Abstand ist groß und unermeßlich, denn der Unsterbliche, der Anfangslose, der unendlich Große hat Geschöpfe aus Staub und Lehm, mit tausend Mängeln Behaftete, allzeit Widerspenstige und Undankbare geliebt. Das Darauffolgende ist wiederum sehr nachdrucksvoll; Daß er seinen eingebornen Sohn hingab, also nicht einen Knecht, nicht einen Engel, nicht einen Erzengel, will er sagen. Keiner hat je für sein Kind solchen Eifer an Tag gelegt, wie Gott für seine undankbaren Knechte. Er spricht hier nicht besonders deutlich, sondern dunkel von seinem Leiden, den aus dem Leiden hervorgehenden Nutzen aber nennt er deutlich und unverhüllt, indem er sagt: Damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Weil er gesagt, er müsse erhöhet werden, und er dadurch seinen Tod angedeutet hatte, so betrachte, wie er es nun anlegt, damit nicht der Zuhörer in Folge dieser Worte ganz menschlich von ihm denke und nicht seinen Tod für eine Vernichtung seines Daseins halte. Er sagt nämlich, der Hingegebne sei der Sohn Gottes, sei der Urheber des

---

[1]) Röm. 5, 7.

Lebens und zwar des ewigen Lebens. Wer Andern durch seinen Tod Leben bringt, der wird gewiß nicht immerfort im Tode sein, wenn die an den Gekreuzigten Glaubenden nicht untergehen, dann wird noch weit weniger der Gekreuzigte selbst untergehen, wer dem Verderben Anderer ein Ende macht, wird um so mehr selbst von diesem Verderben frei sein, wer Andern Leben gibt, wird um so mehr sich selbst eine Quelle des Lebens sein.

---

Siehst du, daß der Glaube immerfort nothwendig ist? Christus sagt, seine Kreuzigung sei eine Quelle des Lebens: die Vernunft kann das nicht gut annehmen, wie dies noch jetzt das Gelächter der Heiden bezeugt, allein der über die schwache Vernunft sich erhebende Glaube nimmt es leicht an und hält daran fest. Wenn wir nun aber hören, daß Gott die Welt so sehr geliebt habe und zwar aus keinem andern Grunde, als aus bloser Liebe, dann wollen wir uns durch diese Liebe rühren lassen und durch das Uebermaß seiner Menschenfreundlichkeit beschämt werden! Er schonte um unsertwillen seines Eingebornen nicht, wir schonen aber um unser selbst des Geldes, er gab um unsertwillen seinen eignen Sohn, wir aber sehen nicht um seinetwillen, ja nicht einmal um unsertwillen das Geld mit Verachtung an. Wie dürfen wir hierfür Verzeihung hoffen? Wenn wir einen Menschen um unsertwillen Gefahren und Tod übernehmen sähen, dann würden wir ihn Allen vorziehen, zu unsern besten Freunden zählen, unser ganzes Vermögen ihm zur Verfügung stellen und dennoch nicht genug gethan zu haben meinen: allein in Bezug auf Christus beobachten wir nicht eine solche Dankbarkeit, denn er hat sein Leben für uns gegeben, sein kostbares Blut für uns vergossen, obwohl wir böse und verkehrt waren, wir aber gießen um seinetwillen nicht Geld hin, sondern verachten den für uns gestorbenen Nackten und Fremdling! Wer wird uns von der zukünftigen Strafe befreien? Wenn nicht Gott, sondern wir selbst das Recht der Bestrafung hätten, müßten wir nicht wider uns selbst das Urtheil sprechen? Müßten wir nicht uns selbst zum Feuer der Hölle verdammen, weil wir den, der für uns sein Leben gegeben, Hungers sterben lassen? Doch

was spreche ich von Geld? Wenn wir tausend Leben hätten, müßten wir sie nicht alle für ihn hingeben? Ja selbst dann hätten wir noch nichts gethan, was mit einer solchen Wohlthat den Vergleich aushielt, denn wer zuerst wohlthut, beweist dadurch offenbar sein Wohlwollen, wer aber Wohlthaten empfangen hat, der mag dagegenleisten, was er will, er gibt, wozu er verpflichtet ist, es ist nicht Gnade, was er gibt. Dies findet ganz besonders dann Statt, wenn der Anfangende ein Wohlthäter seiner Feinde ist, hingegen der die Wohlthat Erwiedernde seinem Wohlthäter dieselbe vergilt und dazu auch noch selbst Nutzen davon hat.

Allein auch das treibt uns nicht an, vielmehr sind wir so undankbar, daß wir unsern Bedienten, Mauleseln und Pferden goldnen Schmuck umhängen, hingegen den Herrn, der nackt umherwandelt, von Thüre zu Thüre geht, immerfort auf den Straßen steht und die Hände ausstreckt, keines Blickes würdigen, ja ihn oftmals mit strengem Auge ansehen. Und dennoch duldet er auch dies um unsertwillen. Gern hungert er, um dich zu nähren, geht nackt einher, damit du dadurch dir das Kleid der Unsterblichkeit bereitest! Aber auch so wollt ihr nichts von dem Eurigen hingeben, vielmehr laßt ihr eure Kleider von den Motten zerfressen, preßt sie in die Schränke und bereitet euch überflüssige Sorgen, während derjenige, der euch dies und alles Andere gegeben, nackt einhergeht. Allein ihr legt eure Kleider nicht in die Schränke, sondern ihr schmückt euch mit denselben? Sage mir doch, was habt ihr dann mehr von euern Kleidern? Daß der Straßenpöbel euch sieht? Was ist denn das? Die Menschen werden dich nicht bewundern, wenn du damit bekleidet bist, sondern wenn du sie den Dürftigen gibst. Willst du demnach bewundert sein, dann hänge deine Kleider Andern um und du wirst dich unzähliger Lobsprüche erfreuen, ja Gott selbst wird mit den Menschen dich loben. Jetzt aber lobt dich Niemand, aber Alle tadeln dich, weil sie deinen Leib geputzt, deine Seele aber vernachläßigt sehen. Solch einen Schmuck haben die liederlichen Weiber, ja sie haben oftmals noch reichere und glänzendere Kleider, den Schmuck der Seele aber findest du nur bei denen, welche tugendhaft leben.

Dies sage ich immerfort und werde es zu sagen nicht aufhören, und zwar nicht so sehr aus Sorgfalt für die Armen, als

aus Besorgniß für eure Seelen. Jene werden, wenn nicht bei uns, doch anderswo Trost finden, ja selbst dann, wenn sie keinen Trost finden, sondern Hungers sterben, werden sie keinen großen Schaden haben. Denn was schadete dem Lazarus Armuth und Hunger? — euch aber wird Niemand von der Hölle erretten, wenn ihr nicht bei den Armen Hülfe findet, vielmehr werden wir dasselbe sagen, was jener Reiche sagte, der immerfort in Flammen lag und keinen Trost erhielt. Doch das möge fern von uns sein, Keiner möge jemals diese Worte hören, vielmehr mögen wir Alle in Abrahams Schooß kommen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtundzwanzigste Homilie.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Kap. 3, 17.

Viele stürzen sich leichtsinnig in große Sünden und misbrauchen freventlich die Menschenfreundlichkeit Gottes, indem sie sagen: Es gibt keine Hölle, es gibt keine Strafe, Gott verzeiht uns alle Sünden. Sie zurechtweisend sagt ein weiser Mann: Sprich nicht: Die Barmherzigkeit des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden vergeben. Denn zwar nähert sich schnell seine Barmherzigkeit, aber auch sein Zorn, und sein Zorn siehet auf die Sünder[1]); und ferner: So groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist seine Strafe.[2]) Wo bleibt aber seine Menschenfreundlichkeit, sagt man, wenn wir für unsere Sünden nach Gebühr gestraft werden? Daß wir nach Gebühr gestraft werden, kannst du aus den Worten des Propheten und des Paulus entnehmen: Du vergiltst Jedem nach seinen Werken[3]), und: Der Jedem vergelten wird nach seinen Werken.[4]) Doch auch hierin offenbart sich die große Menschenfreundlichkeit Gottes,

---

[1]) Sir. 5, 6. [2]) Sir. 16, 12. [3]) Ps. 16, 4. [4]) Röm. 2, 6.

denn gerade dadurch bewies er die Größe derselben, daß er uns ein doppeltes Leben, ein gegenwärtiges und ein zukünftiges, ein Leben voll Kampf und ein Leben voll Kronen bereitet hat. Wie und in welcher Weise? Weil er uns, die wir viele schwere Sünden gethan und von unserer Jugend bis ins höchste Greisenalter hinaus unsere Seele mit tausend Lastern beschmutzt, wegen dieser Sünden gar nicht gestraft hat, sondern durch das Bad der Wiedergeburt uns Verzeihung zu Theil werden ließ, uns aus Gnaden gerecht und heilig machte. Wie aber, sagt man, wenn Jemand in frühester Jugend der Geheimnisse gewürdigt ward und nachher in unzählige Sünden gefallen ist? Ein solcher verdient größere Strafe. Für ein und dieselben Sünden ziehen wir uns nicht dieselben, sondern weit schrecklichere Strafen zu, wenn wir sie nach der Einführung in die Mysterien begehen. Dies thut Paulus mit den Worten kund: Hat Jemand das Gesetz Mosis übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniß sterben: wie viel mehr meinet ihr, verdienet jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten und dem Geist der Gnade Schmach angethan hat?[1]) Wer nach erlangter Begnadigung sündigt, wird also härter gestraft. Allein selbst einem Solchen hat Gott die Thüre zur Umkehr geöffnet und viele Mittel gegeben, um sich, wenn er will, von seinen Vergehungen zu reinigen. Betrachte, ein wie großer Beweis seiner Menschenfreundlichkeit es ist, daß er aus Gnaden die Sünden erläßt und den nach der Begnadigung Sündigenden und der Bestrafung Würdigen nicht bestraft, sondern ihm Zeit und Raum zur Besserung gibt.

Ebendarum sprach Christus zu Nikodemus: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Es gibt ein zweifaches Erscheinen Christi, das bereits stattgehabte und das zukünftige; allein dieses zweifache hat verschiedene Zwecke, denn das erste fand nicht Statt, um uns für unsere Thaten Strafe, sondern Verzeihung zu bringen, das zweite wird nicht Statt finden, um uns Verzeihung, sondern Strafe zu

---

[1]) Hebr. 10, 28.

zu bringen. Darum sagt er von dem ersten: Ich bin nicht gekommen, damit ich die Welt richte, sondern daß die Welt durch mich selig werde, von dem zweiten aber: Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, dann wird er die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen, und es werden die Einen ins ewige Leben, die Andern in die ewige Verdammniß eingehen.[1]) Uebrigens stand es bei ihm, auch schon bei seinem ersten Erscheinen als ein Richter zu kommen. Wie so denn? Weil schon vor seinem Erscheinen das Naturgesetz da war, ferner die Propheten, das geschriebene Gesetz, Belehrung, unzählige Verheißungen, Wunder, Züchtigungen, Strafen und manches Andere, das die Menschen bessern konnte. Es wäre in der Ordnung gewesen, wenn er wegen alles dessen Rechenschaft gefordert hätte, weil er aber menschenfreundlich ist, findet einstweilen keine Untersuchung, sondern Verzeihung Statt. Hätte er jenes gethan, dann wären Alle gestraft worden, denn es heißt: Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.[2]) Siehst du, wie unaussprechlich und überschwänglich seine Menschenfreundlichkeit ist!

Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Aber wie, wenn er nicht kam, die Welt zu richten, wie ist dann der nicht Glaubende schon gerichtet, obschon die Zeit des Gerichts noch nicht da ist? Entweder will er damit sagen, daß das Nichtglauben eine fortwährende Strafe sei, — denn des Lichtes beraubt sein, ist ja schon an und für sich die höchste Qual, — oder er spricht hier von der zukünftigen Strafe. Gleichwie ein Mörder durch die Natur der That verdammt ist, mag er auch durch den Spruch des Richters noch nicht verurtheilt sein, so ist's auch mit dem Ungläubigen. Aehnlich starb Adam an dem Tage, an welchem er von dem Baume aß, denn der Ausspruch lautete: An welchem Tage ihr von dem Baume esset, werdet ihr sterben[3]), dennoch lebt er. Wie starb er denn? Durch den Ausspruch und durch die Natur der That liegt derjenige, welcher sich der Strafe schuldig macht, unter der Strafe, wenn auch einstweilen nicht in der Wirklichkeit, dann doch in Folge

---

[1]) Matth. 25. [2]) Röm. 3, 23. [3]) 1. Mos. 2, 17.

des Urtheilsspruchs. Damit Niemand in Folge der Worte: Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, ungestraft sündigen zu dürfen meine und dadurch noch vermessener werde, beugt er einem solchen Leichtsinn vor und sagt: Der ist schon gerichtet. Weil das Gericht zukünftig und noch nicht da war, flößt er Furcht vor Strafe ein und hält schon die Strafe vor Augen. Ebendies ist ein Beweis seiner großen Menschenfreundlichkeit, daß er nicht blos den Sohn gab, sondern auch die Zeit des Gerichtes aufschob, damit er den Sündern und Ungläubigen Gelegenheit gebe, sich von ihren Vergehungen rein zu waschen. Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wie aber, wenn er ein unreines Leben führt und schlechte Werke thut? Solche sind, was wir uns ganz besonders merken müssen, nach den Worten des Paulus keine wahren Gläubigen: Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn[1]), allein hier soll blos darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Glaubende in Bezug auf seinen Glauben nicht gerichtet wird. Allerdings wird er wegen seiner Werke eine schrecklichere Strafe erleiden müssen, wegen Unglaubens aber wird er nicht bestraft, weil er einmal glaubt. Siehst du, wie er mit Schrecklichem anfängt und wieder darauf zurückkommt? Beim Beginn sagt er: Wenn Jemand nicht neu geboren wird aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen, hier sagt er wieder: Wer nicht an den Sohn glaubt, der ist schon gerichtet d. h. Glaube nicht, daß dem Schuldigen das Aufschieben der Strafe, falls er sich nicht bessert, etwas nutze, denn der Ungläubige wird es nicht besser haben, als die bereits Verdammten und Bestraften.

Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht. Er will sagen: Darum werden sie gestraft, weil sie die Finsterniß nicht verlassen und nicht zum Lichte kommen wollten. Hiermit benimmt er ihnen alle Entschuldigung. Wäre ich, will er sagen, gekommen, sie zu strafen und wegen ihrer Thaten zur Rechenschaft zu ziehen, dann hätten sie sagen können, daß sie deshalb mich geflohen, nun ich

---

[1]) Tit. 1, 16.

aber gekommen bin, sie von der Finsterniß zu befreien und zum Licht zu führen — wer wird sich Solcher, die nicht von der Finsterniß zum Lichte kommen wollen, noch erbarmen? Sie können nichts wider mich vorbringen, ich habe ihnen sogar unzählige Wohlthaten erwiesen, dennoch fliehen sie vor mir. Ebendas wirft er ihnen anderswo vor, da er spricht: Sie haben mich umsonst gehaßt, und ferner: Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde.[1]) Wer aus Mangel an Licht in Finsterniß sitzt, mag wohl Verzeihung verdienen, wer aber nach dem Erscheinen des Lichtes noch in der Finsterniß sitzen bleibt, der legt dadurch wider sich selbst das Zeugniß eines bösen und verkehrten Willens ab. Weil aber das Gesagte Vielen unglaublich zu sein schien, denn Niemand wird wohl die Finsterniß dem Lichte vorziehen, gibt er auch die Ursache ihres Benehmens an. Welches ist die Ursache?

Denn ihre Werke waren böse. Denn Jeder, der Böses thut, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden. Er war nicht gekommen, zu richten oder zu untersuchen, sondern zu vergeben, die Sünden zu erlassen und durch Glauben zu beseligen. Warum also flohen sie vor ihm? Wäre er gekommen, um zu Gericht zu sitzen, dann hatte das Gesagte einigen Grund, denn der böser Werke sich Bewußte pflegt vor dem Richter zu fliehen, aber selbst die Missethäter eilen zu dem, der verzeiht. Wenn er nun zu verzeihen gekommen, so hätten gerade sie, die sich vieler Sünden bewußt waren, ganz besonders zu ihm eilen müssen. Dies geschah ja auch von Vielen, denn Zöllner und Sünder kamen und saßen mit Jesu zu Tische. Was meinet er nun mit dem Gesagten? Er meint diejenigen, welche durchaus in der Bosheit verharren wollen. Er kam, um die frühern Sünden zu vergeben und vor neuen zu bewahren, weil aber Einige so verkehrt und zu den Mühen der Tugend so ungeneigt sind, daß sie bis zum letzten Athemzuge in der Bosheit verharren und nicht davon ablassen wollen, so will er hier auf dieselben hinweisen. Weil das Christenthum, will er sagen, nebst rechter Erkenntniß einen guten Lebenswandel fordert, fürchten sie sich, sich

[1]) Joh. 15, 22.

auf meine Seite zu stellen, weil sie kein rechtes Leben führen wollen. Einen im Heidenthum Lebenden kann Niemand beschuldigen, denn wer derartige Götter verehrt und Feste feiert, die eben so schändlich und lächerlich wie die Götter sind, übt solchen Lehren entsprechende Werke, die Verehrer des wahren Gottes aber werden von Allen angeklagt und beschuldigt, wenn sie ein leichtsinniges Leben führen. So hoch schätzen selbst die Feinde der Wahrheit das Christenthum. Bemerke, wie bestimmt er sich ausdrückt! Er sagte nicht: Wer Böses gethan, kommt nicht zum Lichte, sondern: Wer immer Böses thut d. h. wer immer im Abgrund der Sünde sich wälzen will, der will sich meinen Gesetzen nicht unterwerfen, sondern bleibt draußen, treibt unverschämt Unzucht und thut Alles, was verboten ist. Wäre er hierhin gekommen, dann würde er wie ein Dieb beim Lichte offenbar geworden sein. Darum flieht er mein Reich. Aehnlich hört man auch jetzt die Heiden sagen: Wir können euern Glauben deshalb nicht annehmen, weil wir uns der Trunkenheit, Unzucht und dergleichen Laster nicht enthalten können.

---

Aber wie, sagt man, gibt es nicht Christen, die Böses thun, und Heiden, die weise leben? Daß es Christen gibt, die Böses thun, weiß auch ich, ob es aber Heiden gibt, die recht leben, weiß ich nicht so gewiß, denn du mußt mir nicht von Solchen sprechen, die von Natur sanftmüthig und sittsam sind. Das ist ja noch nicht Tugend, vielmehr mußt du mir Einen nennen, der trotz seiner Leidenschaften durchaus fest und weise bleibt. Das aber wirst du nicht können. Wenn die Verheißung des Himmelreichs, die Androhung der Hölle und so manche andern Lehren die Menschen kaum auf dem Wege der Tugend festhalten, dann werden jene, die von all diesem nichts wissen, schwerlich den Pfad der Tugend wandeln. Wenn aber Einige den Schein der Tugend annehmen, so thun sie das um der Ehre willen, wer aber Solches um der Ehre willen thut, der wird sich, sobald er es nur im Verborgenen kann, ohne Scheu seinen bösen Leidenschaften überlassen. Um jedoch nicht rechthaberisch zu scheinen, wollen wir zugestehn, daß unter den Heiden Einige einen guten Wandel führen. Dies widerspricht gar nicht unserer Behauptung, denn sie ging auf

das, was häufig sich zuträgt, nicht aber auf das, was selten geschieht.

Aber merke, wie er auch noch in anderer Weise ihnen jede Entschuldigung nimmt, indem er sagt: das Licht ist in die Welt gekommen. Haben sie, will er sagen, dasselbe gesucht? Haben sie sich angestrengt, haben sie sich bemüht, dasselbe zu finden? Das Licht selbst kam zu ihnen, trotzdem eilten sie nicht zu ihm. Will man hiergegen sagen, daß auch unter den Christen Einige lasterhaft leben, so antworte ich: Der Herr spricht hier nicht von den Christen, welche es durch ihre Geburt sind und von ihren Eltern den Glauben überkommen haben, obgleich Solche in Folge ihres schlechten Wandels manchmal in dem Festhalten an den Lehren schwankend geworden sind, allein meines Bedünkens spricht er jetzt nicht davon, sondern von den Heiden und Juden, welche sich zum wahren Glauben hätten bekehren sollen. Er zeigt, daß kein in Irrthum Lebender zum Glauben kommen wird, wenn er nicht vorher sich einen guten Wandel angeeignet hat, daß hingegen Keiner im Unglauben verharren wird, wenn er sich nicht vorher entschlossen hat, immerfort böse zu sein. Du mußt mir nicht sagen: dieser (Ungläubige) lebt mäßig und raubt nicht, denn das allein ist noch nicht Tugend. Denn was nützt das, wenn er diese Tugenden zwar besitzt, aber ein Sclave eitler Ehre ist und aus Rücksicht auf seine Freunde im Irrthum verharrt? Von einem Solchen kann man noch nicht sagen, daß er einen guten Wandel führe, denn ein Sclave der Eitelkeit ist um nichts besser, als ein Unzüchtiger, ja er sündigt noch weit mehr und schwerer. Doch nenne mir Einen, der von allen Leidenschaften, von aller Bosheit frei ist und dennoch bei den Heiden bleibt! Du wirst es nicht können, denn selbst diejenigen, welche Großes unter den Heiden zu Stande brachten, über Habsucht und Gaumenlust, wie sie sagen, den Sieg davongetragen, waren die niedrigsten Sclaven der Ehrsucht, welche die Wurzel aller Uebel ist. Ebendeswegen blieben die Juden im Irrthum, weshalb Christus sie tadelte und sprach: Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet?[1])

[1]) Joh. 5, 44.

Warum aber hat er dem Nathanael, dem er doch das Zeugniß der Falschlosigkeit gab, hiervon nicht gesprochen und seine Unterredung mit demselben so kurz abgebrochen? Weil er nicht einen solchen Eifer an Tag gelegt hatte. Nikodemus machte sich diese Sache zum Geschäfte und verwendete die Zeit, welche Andere zur Ruhe brauchen, zum Anhören, Nathanael aber ward durch einen Andern beredet und herbeigeführt. Uebrigens hat der Herr auch den nicht unbeachtet gelassen, denn es heißt: Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und absteigen sehen. Dem Nikodemus aber sagte er dergleichen nicht, sondern spricht, Jeden seinem Charakter gemäß behandelnd, von der Heilsökonomie und dem ewigen Leben. Weil Nathanael mit dem Propheten bekannt und nicht so furchtsam war, so war es für ihn hinreichend, nur dieses zu hören, weil aber Nikodemus noch in Furcht befangen war, so offenbarte der Herr ihm absichtlich Alles, erschütterte sein Inneres, um Furcht mit Furcht zu vertreiben, und sagte, daß der Nichtglaubende schon gerichtet sei und daß der Unglaube aus einem bösen Gewissen entstehe. Nikodemus nahm auf das Ansehen vor den Menschen größere Rücksicht, als auf die ihm bevorstehende Strafe, denn es heißt: Viele von den Obersten glaubten an ihn, aber der Juden wegen bekannten sie es nicht.[1]) Darum packt er ihn auch von dieser Seite und zeigt, daß derjenige, der an ihn nicht glaube, aus keinem andern Grunde nicht glaube, als weil er ein unreines Leben führe. Zwar sagt er im Verlaufe: Ich bin das Licht[2]), hier aber nur: Das Licht ist in die Welt gekommen. Anfangs drückt er sich mehr verhüllt aus, im Verlaufe aber viel deutlicher. Aber auch so blieb dieser Mensch in den Banden der Menschenfurcht gefangen, weshalb er es nicht wagte, den Messias mit der erforderlichen Freimüthigkeit zu bekennen.

Laßt uns darum eitle Ehre fliehen, denn diese ist die tyrannischste aller Leidenschaften! Daraus entsteht Geiz und Habsucht, Haß, Zwietracht und Streit. Wer nach Mehr verlangt, kann niemals stehen bleiben, er verlangt aber aus keinem andern Grunde darnach, als weil er nach eitler Ehre verlangt. Denn weshalb, sage mir, haben Manche eine Menge Verschnit-

---

[1]) Joh. 12, 42. [2]) Joh. 8, 12.

tener, gehen mit einem Haufen Sclaven einher und üben solchen Prunk? Nicht um des Bedürfnisses willen, sondern um Zeugen einer unpassenden Prunksucht zu haben. Wenn wir demnach diese ablegen, dann werden wir mit dem Haupte auch die übrigen Glieder der Bosheit tödten und es steht uns dann nichts mehr im Wege, auf Erden wie im Himmel zu wohnen. Denn die Ehrsucht treibt ihre Gefangenen nicht allein zur Bosheit an, sondern nistet sich auch in die Tugenden ein; kann sie uns nicht der Tugend entreißen, dann richtet sie in der Tugend selbst großen Schaden an, nöthigt uns zur Uebernahme der Beschwerden und beraubt uns der Früchte. Denn wer auf Menschenehre schauend fastet, betet und Almosen gibt, hat seinen Lohn dahin. Was ist bejammernswerther, als solcher Schaden, wenn wir umsonst gearbeitet haben, lächerlich geworden sind und die himmlische Ehre verlieren! Denn unmöglich kann der nach Beiden (irdische und himmlische Ehre) Strebende Beide erlangen. Dennoch können wir Beide erlangen, wenn wir nicht nach Beiden, sondern nur nach der himmlischen verlangen: unmöglich aber kann der, welcher Beide liebt, Beide erlangen. Wenn wir demnach Ehre erhalten wollen, dann laßt uns die Ehre vor den Menschen fliehen und nur nach Ehre vor Gott verlangen. So wird uns diese und jene zu Theil werden, deren wir uns Alle erfreuen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neunundzwanzigste Homilie.

Darnach kam Jesus mit seinen Jüngern in das Land Judäa und hielt sich daselbst auf mit ihnen u. s. w. Kap. 3, 22.

Nichts ist heller, nichts ist mächtiger, als die Wahrheit, so wie nichts machtloser ist, als die Lüge! Mag sich die Lüge auch mit tausend Hüllen umgeben, so wird sie doch leicht ertappt und zerfällt schnell. Die Wahrheit stellt sich Allen, welche sie sehen wollen, unverhüllt vor Augen, sie will nicht verborgen

sein, fürchtet keine Gefahr, zittert nicht vor Nachstellungen, verlangt nicht nach Ehre vor den Menschen und ist von nichts Menschlichem abhängig, vielmehr überragt sie Alles an Erhabenheit und bleibt bei unzähligen Nachstellungen standhaft und unüberwindlich, schützt diejenigen, welche zu ihr fliehen, durch ihre übergroße Macht wie mit einer festen Mauer, schlägt geheime Nachstellungen zurück und steht siegreich vor Aller Augen da. Dies zeigte Christus, da er zu Pilatus sprach: Ich habe öffentlich vor der Welt gelehrt und ich habe nichts im Verborgenen geredet.[1]) Was er damals sagte, das that er jetzt. Höre wie! Der Evangelist fährt fort:

Darnach kam Jesus mit seinen Jüngern in das Land Judäa und hielt sich daselbst auf mit ihnen und taufte. An den Festtagen ging er gewöhnlich in die Stadt, um inmitten derselben seine Lehren vorzutragen und durch seine Wunder Nutzen zu stiften; nach Beendigung des Festes begab er sich manchmal an den Jordan, weil sich daselbst Viele aufhielten. Er wählt immer vielbesuchte Orte, nicht aus Prahlsucht oder Ehrsucht, sondern in dem Bestreben, Mehreren durch sein Wirken Nutzen zu bringen. Später sagt der Evangelist, nicht Jesus habe getauft, sondern seine Jünger, woraus hervorgeht, daß er auch an der vorliegenden Stelle sagt, sie allein hätten getauft. Weshalb aber, sagt man, hat er selbst nicht getauft? Johannes hatte vorhergesagt: Dieser wird euch taufen mit dem h. Geiste und mit Feuer, nun aber war der h. Geist noch nicht gegeben[2]), darum taufte er noch nicht, die Jünger aber thaten es, weil sie Viele zu seiner heilbringenden Lehre führen wollten. Warum aber hörte Johannes, als die Jünger Jesu tauften, dies zu thun nicht auf, sondern blieb auch selbst am Taufen und that es bis zu seiner Wegführung ins Gefängniß? Denn die Worte: Es taufte aber auch Johannes zu Aennon, und die fernern: Denn Johannes war noch nicht in das Gefängniß gebracht worden, sind ein offenbarer Beweis, daß er bis dahin mit Taufen nicht aufgehört hatte. Und weshalb, sagt man, taufte er bis dahin, da es doch den Jüngern Jesu zu größerm Ansehen gereicht hätte, wenn er aufgehört hätte,

---

[1]) Joh. 18, 20. [2]) Joh. 7, 39.

als sie anfingen? Weshalb also taufte er noch? Um seine eigenen Jünger nicht noch zu größerer Eifersucht anzuregen und sie nicht noch streitsüchtiger zu machen. Wenn er durch sein unaufhörliches Predigen, wenn er dadurch, daß er Christo den Vorrang einräumte und sich den Geringern nannte, sie nicht bereden konnte, zu ihm zu gehen, dann würde er sie noch streitsüchtiger gemacht haben, falls dies noch hinzugekommen wäre. Eben darum begann Christus erst dann sein eigentliches Predigtamt, als Johannes aus dem Wege geschafft war. Ja ich glaube, daß Gott den Johannes eben deshalb so schnell sterben ließ, damit das Volk sich mit voller Entschiedenheit zu Christus wende und nicht mehr in seinem Urtheil über diese Beiden getheilt sei. Dazu kommt, daß Johannes bei seinem Taufen nicht unterließ, immerfort Jesum zu preisen, sowie seine Sache als eine große und herrliche darzustellen. Er taufte zu keinem andern Zwecke, als damit die Getauften an den, der nach ihm kommen werde, glauben möchten. Wie ehrwürdig machte Johannes durch solches Predigen die Jünger Christi! Hätte er dagegen mit Taufen aufgehört, so hätte man ein solches Benehmen als eine Wirkung der Eifersucht und des Aergers ansehen können, nun er aber am Predigen blieb, bestätigte und bekräftigte er seine Aussagen. Er erwarb nicht Ehre für sich, sondern schickte seine Zuhörer zu Christus und that für Christus nicht weniger, ja noch weit mehr, als seine Apostel, um so viel mehr, als sein Zeugniß unverdächtig war und er bei Allen in höherm Ansehen, als die Apostel, stand. Dies deutet ja der Evangelist an, wenn er sagt: Da ging zu ihm hinaus ganz Judenland und die ganze Gegend am Jordan und ließen sich von ihm taufen.[1]) Obwohl die Apostel tauften, ließ das Volk nicht nach, zu ihm zu laufen. Wenn Jemand fragt, was für einen Vorzug die Taufe der Jünger vor der des Johannes habe, so antworte ich keinen. Beide entbehrten der Gnade des h. Geistes und hatten nur den einen Zweck, die Getauften zu Christus zu führen. Um nicht überall umherzulaufen und auf diese Weise Christo Gläubige zuzuführen, wie es bei Simon der Bruder, und bei Nathanael Philippus that, so beschäftigten sie sich mit Taufen, damit sie da-

[1]) Matth. 3, 5.

durch ohne Beschwerde Alle anzögen und dem einstigen Glauben den Weg bahnten. Daß aber keine Taufe vor der andern einen Vorzug hatte, ist aus dem Folgenden offenbar. Wie lautet das denn?

Es erhob sich aber eine Frage unter den Jüngern des Johannes und einem Juden über die Reinigung. Weil die Jünger des Johannes auf die Jünger Christi und auf Christum selbst immerfort eifersüchtig waren und sie dieselben taufen sahen, so suchten sie den Getauften einzureden, daß ihre Taufe vor der der Jünger Christi einen Vorzug habe. Sie nahmen daher einen der Getauften und versuchten ihn zu überzeugen, vermochten es aber nicht. Daß aber sie und nicht er die Veranlassung des Streits waren, deutet der Evangelist an, denn er sagt nicht, daß ein Jude mit ihnen gestritten, sondern: Es erhob sich aber eine Frage unter den Jüngern des Johannes und einem Juden über die Reinigung. Bemerke, wie schonend der Evangelist erzählt. Er bedient sich keines harten Wortes, sondern vergeringert so viel als möglich ihre Schuld und sagt einfach, es habe sich eine Frage erhoben. Daß aber das Gesagte in Folge von Eifersucht geschah, ist aus dem Folgenden offenbar, was er jedoch eben so schonend beifügt, denn es heißt:

Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir jenseit des Jordan war und dem du Zeugniß gabest, siehe, der tauft und Alle kommen zu ihm! d. h. den du getauft hast, dem du Zeugniß gabest, wollen sie sagen, den du so hoch erhoben und so hoch gestellt hast, der untersteht sich jetzt, dasselbe zu thun, was du thust, allein sie sagen nicht: Den du getauft hast, denn dann hätten sie auch der vom Himmel erschollenen Stimme und des Herabsteigens des Geistes erwähnen müssen, sondern was? Der bei dir jenseit des Jordan war und dem du Zeugniß gabest d. h. der zur Klasse deiner Jünger gehörte und vor uns nichts voraus hatte, der trennt sich jetzt von uns und tauft. Doch nicht allein hierdurch suchten sie ihn zu reizen, sondern auch dadurch, daß sie auf das Sinken ihres eigenen Ansehens hinwiesen, denn sie sagten: Und Alle kommen zu ihm. Hieraus ist offenbar, daß sie auch den Juden, mit welchem sie die Streitfrage hatten, nicht besiegten. Das also sagten sie,

weil sie schwach und noch nicht frei von Ehrsucht waren. Was thut nun Johannes? Er macht ihnen keine harten Vorwürfe, denn er fürchtete, sie möchten sich von ihm trennen und neues Uebel stiften. Gelassen sagt er:

Ein Mensch kann nichts empfangen, wenn es ihm nicht gegeben ist vom Himmel. Wundere dich nicht, daß er hier niedriger (als sonst) von Christus spricht, denn es war unmöglich, den von solcher Leidenschaftlichkeit Ergriffenen sofort und gleich anfangs Alles zu sagen. Er will sie einstweilen nur erschüttern und in Furcht setzen, will ihnen zeigen, daß sie durch Anfeindung Christi keinen Andern, als Gott selbst anfeinden. Was Gamaliel sagte: Ihr könnet es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden[1]), das sucht auch Johannes im Stillen zu bewerkstelligen. Mit den Worten: Ein Mensch kann nichts empfangen, wenn es ihm nicht gegeben ist vom Himmel, will er hier nichts Anderes ausdrücken, als daß sie Unmögliches versuchen und als Widersacher Gottes erfunden werden. Aber wie, haben nicht Theudas und seine Anhänger von sich selbst empfangen? Freilich haben sie das, aber sie wurden schnell aufgerieben und zu Grunde gerichtet. Mit Christus aber ging es nicht so. Nebstdem tröstet Johannes seine Jünger auch dadurch, daß er zeigt, derjenige, der sie um ihr Ansehen bringe, sei kein Mensch, sondern Gott, weshalb es sie nicht wundern müsse, wenn sein Ansehen groß sei und Alle zu ihm kämen. Es ist Gottes Werk, Gott selbst hat es zu Stande gebracht. Jesus hätte (als Mensch) Derartiges nicht vermocht, denn Menschenwerke sind leicht zu durchschauen, hinfällig, vergehen und verderben schnell; mit seinem Werke aber verhält es sich nicht so, also ist es kein menschliches. Bemerke, wie er die Worte: Dem du Zeugniß gabest, womit sie wider das Benehmen Christi einen Vorwurf aussprechen wollten, wider sie selbst kehrt. Nachdem er zuerst gezeigt, daß er nicht durch das von ihm gegebene Zeugniß so berühmt geworden sei, bringt er sie jetzt abermals zum Schweigen, indem er spricht: Ein Mensch kann nichts empfangen, wenn es ihm nicht gegeben ist vom Himmel. Was heißt das? Wenn ihr, will er sagen, an mei-

[1]) Apostelgesch. 5, 39.

nem Zeugniß durchaus festhaltet und es für wahr erkennt, so wisset, daß ihr eben deswegen nicht mich ihm, sondern ihn mir vorziehen müßt. Ihr selbst seid Zeugen dessen, was ich jetzt sage. Darum fährt er fort:

Ihr selbst gebet mir Zeugniß, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht Christus, sondern ich bin vor ihm hergesandt. Wenn ihr euch demnach auf mein Zeugniß berufet und saget: Dem du Zeugniß gabest, so wird er eben dadurch nicht blos nicht niedriger, sondern gewinnt nur dadurch. Dazu kommt, daß es nicht einmal mein, sondern Gottes Zeugniß war. Wenn ihr demnach meinen Worten Glauben beimesset, so bedenket, daß ich unter Anderm sagte: ich sei vor ihm hergesandt. Siehst du, wie er nach und nach das Zeugniß eine göttliche Stimme nennt? Er will ja sagen: Ich bin ein Diener, ich verkünde den Auftrag dessen, der mich gesandt hat, ich schmeichle ihm nicht aus menschlicher Gefälligkeit, sondern diene seinem Vater, der mich gesandt hat. Mithin habe ich mein Zeugniß nicht aus Willfährigkeit abgelegt, sondern habe nur gesagt, was zu sagen ich beauftragt war. Haltet darum nicht mich für groß, denn mein Zeugniß zeigt nur ihn als groß, denn er ist der Herr aller Dinge. Zur Erklärung dessen fährt er fort und sagt:

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber, der stehet und ihn höret, freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams. Wie kann derjenige, der gesagt hat, er sei nicht würdig seine Schuhriemen aufzulösen, jetzt sagen, daß er sein Freund sei? Nicht um sich zu rühmen, oder um zu prahlen, sagt er das, sondern weil er beweisen will, daß er ganz besonders dies (die Ehre Christi) suche und daß dies nicht wider seinen Willen oder zu seinem Leidwesen geschehe, sondern er dies wünsche und erstrebe. Das gerade ist es, warum er Alles that, eben darum legt er sich recht bezeichnend den Namen Freund bei, denn die Diener des Bräutigams freuen sich bei der Hochzeit nicht so sehr, als seine Freunde. Er stellt sich also nicht Christo gleich, das sei fern, sondern will nur seine große Freude schildern! Zugleich aber bequemt er sich ihrer Schwäche an und sagt, daß er sein Freund sei, nachdem er mit den Worten: Ich bin vor ihm hergesandt, angedeutet hatte, daß er sein Diener sei. Weil sie ferner vermeinten, es schmerze ihn das Geschehene (das

große Ansehen Christi), nannte er sich auch darum einen Freund, um zu zeigen, daß es ihm nicht blos keinen Schmerz, sondern Freude bereite. Gerade zu dem Zwecke bin ich ja gekommen und ich bin so weit entfernt, hierüber Schmerz zu empfinden, daß es mich außerordentlich geschmerzt haben würde, wenn es nicht geschehen wäre. Wäre die Braut nicht zum Bräutigam gekommen, dann wäre ich betrübt gewesen, jetzt aber, sagt er, bin ich nicht betrübt, da mein Zweck erreicht ist. Wenn seine Sache einen guten Fortgang hat, dann fühle ich mich selig, was ich erstrebte, ist erreicht, die Braut erkennt den Bräutigam. Dies bezeugt ihr selbst, wenn ihr sagt: Alle kommen zu ihm. Das habe ich gewollt und um deswillen Alles gethan, nun ich es erfüllt sehe, jauchze und hüpfe ich vor Freuden. Was aber heißen die Worte: Der stehet und ihn höret, freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams? Er geht von dem Gleichniß auf den vorliegenden Fall über und zeigt nach Erwähnung des Bräutigams und der Braut, wie die Brautführung stattfinde, nämlich durch die Stimme und den Unterricht. Auf diese Weise wird die Kirche mit Gott vermählt, weshalb Paulus sagt: Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.[1]) Darum freue ich mich beim Hören dieser Stimme. Das Wort steht hat er nicht ohne Absicht beigesetzt, vielmehr will er dadurch kund thun, daß es mit seiner Sache zu Ende sei, daß er, nachdem er ihm die Braut übergeben, nun stehen und hören müsse, daß er nur Gehülfe und Diener sei, daß seine süßeste Hoffnung und Freude in Erfüllung gegangen sei. Dies zu zeigen fährt er fort:

Nun ist diese meine Freude erfüllt d. h. ich habe die mir auferlegte Aufgabe erfüllt und kann nun weiter nichts mehr thun. Um aber nicht blos ihrer augenblicklichen Leidenschaftlichkeit ein Ende zu machen, sondern auch aller zukünftigen vorzubeugen, beginnt er von der Zukunft zu sprechen, erklärt sich hierüber und sucht durch das Gesagte und bereits Geschehene auch dieses (das Zukünftige) glaubwürdig zu machen, indem er also fortfährt und sagt:

---

[1]) Röm. 10, 17.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen d. h. Mein Geschäft hört auf und hat von nun an ein Ende, seine Sache aber muß wachsen. Was ihr befürchtetet, geschieht nicht blos jetzt, sondern wird im Laufe der Zeit noch weit mehr stattfinden. Ebendadurch wird sich meine Sache erst als eine recht glänzende erweisen. Deshalb bin ich gekommen, und nun freue ich mich, daß seine Sache sehr zugenommen hat und daß erfüllt ist, um deswillen ich Alles gethan habe. Siehst du, wie er nach und nach und mit großer Umsicht ihre Leidenschaftlichkeit besänftigte, ihren Neid erstickte und ihnen zeigte, daß sie Unmögliches erreichen wollten, was das vorzüglichste Mittel ist, der Bosheit ein Ende zu machen? Darum geschah dies dem Plane Gottes gemäß zu einer Zeit, da Johannes noch lebte und taufte, damit sie an ihm selbst einen Zeugen des Vorrangs Jesu hätten und keine Entschuldigung ihres Unglaubens vorbringen könnten, denn er kam nicht von sich selbst zu diesen Aussagen, noch auch in Folge des Fragens Anderer, vielmehr waren sie selbst es, die ihn fragten und hörten. Hätte er von sich selbst über diesen Punkt gesprochen, dann würden sie nicht so leicht geglaubt haben, als nun, da sie auf ihre Frage Antwort erhielten und somit über sich selbst das Urtheil sprachen. In ähnlicher Weise beraubten sich die Juden jeglicher Entschuldigung, weil sie aus eignem Antrieb Gesandte zu ihm schickten, seine Worte hörten und doch nicht darnach thaten.

---

Was lernen wir nun hieraus? Daß Ehrsucht die Wurzel aller Uebel ist, denn diese trieb sie zur Eifersucht, spornte sie an, kühn zu Jesu zu treten und zu sagen: Warum fasten deine Jünger nicht?[1]) Darum, Geliebte, laßt uns diese Leidenschaft fliehen. Wenn wir sie fliehen, machen wir uns von der Hölle frei. Sie ganz besonders facht jenes Feuer an, sie breitet ihre Macht überall aus und hält jedes Alter und jeden Stand mit tyrannischer Gewalt gefangen, hat in der Kirche Alles durcheinander geworfen, hat die Staaten verwirrt, Häuser, Städte, Völker und Nationen verwüstet. Und was wunderst du dich

[1]) Matth. 9, 14.

darüber? Sie ist manchmal in die Wüste eingedrungen und hat auch dort ihre große Macht bewiesen, denn Manche, die der Geldliebe und allen Vorspiegelungen der Welt entsagten, mit Niemanden Umgang hatten und die heftige Fleischeslust besiegten, sind oftmals in ihre Stricke gefallen und dadurch um Alles gekommen. Durch diese Leidenschaft geschah es, daß derjenige, der viel gearbeitet, daß der Pharisäer geringer von dannen ging, als derjenige, der nichts gearbeitet und dazu noch unzählige Sünden begangen hatte.

Doch es lohnt sich nicht der Mühe, diese Leidenschaft anzuklagen, denn Alle urtheilen gleichmäßig über dieselbe, allein es fragt sich, wie wir derselben Meister werden. Wie werden wir dann derselben Meister? Wenn wir Ehre gegen Ehre stellen. Gleichwie wir den irdischen Reichthum verachten, sobald wir auf den andern Reichthum sehen, gleichwie wir dieses Leben geringschätzen, sobald wir jenes bessere betrachten, so werden wir auch auf die irdische Ehre speien können, wenn wir an jene weit herrlichere, an jene wahre Ehre denken. Die eine ist eitel, ist leer und ist ein Name ohne Sinn, die andere ist wirklich, und vom Himmel, wird uns nicht von Menschen, sondern von Engeln und Erzengeln, ja selbst vom Herrn der Erzengel und nebstdem auch von Menschen bereitet. Wenn du auf jenes Schauspiel hinsiehst, wenn du die dortigen Kronen bedenkst, wenn du dich in den jenseitigen Beifall versetzest, dann wird nichts Irdisches mehr dich festhalten können, dann wirst du das, was dir zu Theil geworden, nicht für groß halten und das, was du nicht hast, nicht suchen. Kein Diener eines Königs wird den mit dem Diadem Bekleideten und auf dem Throne Sitzenden unbeachtet lassen, um sich mit dem Krächzen der Krähen, mit dem Geräusch und Summen der Fliegen und umherfliegenden Mücken zu beschäftigen. Die Lobsprüche der Menschen aber sind um nichts besser, als diese Dinge. Da wir nun die Eitelkeit alles Irdischen erkennen, wollen wir Alles in die sichern Schätze hinterlegen und nach immerfort bleibender Ehre trachten, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem zugleich mit dem h. Geiste dem Vater Preis, Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die unbegrenzt ewigen Ewigkeiten. Amen.

# Dreißigste Homilie.

Wer von Oben kommt, ist über Alle, wer von der Erde ist, ist von der Erde und redet von der Erde. Kap. 3, 31.

Schrecklich ist die Ehrsucht, schrecklich und die Ursache vieler Laster, sie ist ein Dornstrauch, von dem man sich schwer losreißen kann, ist ein wildes und vielköpfiges Thier, das wider seine eigenen Ernährer wüthet. Gleichwie der Wurm das Holz, daraus er entsteht, zernagt, gleichwie der Rost das Eisen, woraus er hervorgeht, zernagt und die Motte die Wolle, so richtet Ehrsucht ihre Ernährerin, die Seele, zu Grund. Darum bedarf es unserseits großen Eifers, um diese Leidenschaft zu tödten. Siehe nur, wie mancherlei hier Johannes seinen an dieser Leidenschaft kranken Jüngern vorhält und dieselben dennoch kaum beruhigt, denn nebst dem früher Gesagten ergießt er sich noch in weiterer Rede vor ihnen. Was sagt er denn?

Wer von Oben kommt, ist über Alle, wer von der Erde ist, ist von der Erde und redet von der Erde. Wenn ihr, will er sagen, mein Zeugniß hin und her drehet und mich für glaubwürdiger, als dasselbe, haltet, dann müßt ihr wissen, daß es nicht erlaubt ist, den vom Himmel Gekommenen auf Grund des auf Erden Wohnenden für glaubwürdig zu halten. Was heißen aber die Worte: Ist über Alle, und was wollen sie bedeuten? Er zeigt hierdurch, daß Jesus Keines bedarf, daß er sich selbst genügt und ohne Vergleich größer, als Alle ist. Sich selbst aber nennt er Einen, der von der Erde ist und von der Erde redet, nicht als ob er aus eigner Erkenntniß rede, sondern wie Christus sagte: Wenn ich Irdisches rede und ihr nicht glaubet, und er damit die Taufe meinte, nicht etwa weil sie irdisch war, sondern weil er damit die unaussprechliche Geburt verglich, so verhält es sich auch hier, indem Johannes mit den Worten von der Erde reden seine Sache mit der Lehre Christi vergleicht. Der Ausdruck von der Erde reden besagt nichts Anderes, als daß seine Worte in Vergleich mit denen Christi schwach, gering und unbedeutend sind, die irdische Natur an sich tragen, während bei ihm alle Schätze

der Weisheit verborgen sind.[1]) Daß er aber nicht von menschlicher Erkenntniß spricht, ist aus den Worten offenbar: Wer von der Erde ist, redet von der Erde. Er war ja nicht ganz von der Erde, sondern der Hauptsache nach himmlisch, denn er hatte eine Seele und war nicht von der Erde des Geistes theilhaftig geworden. Wie kann er denn sagen, daß er von der Erde sei? Er spricht hiermit nichts Anderes aus, als: Ich bin gering und unbedeutend, weil ich von der Erde komme und von der Erde stamme, Christus aber ist von Oben zu uns gekommen. Nachdem er zuerst durch all dieses ihre Leidenschaftlichkeit beschwichtigt, redet er nun mit größerm Freimuth von Christus. Vorher wäre es nutzlos gewesen, Worte auszusagen, die in den Herzen der Zuhörer nicht Platz greifen konnten, nachdem er aber die Dörner weggeräumt, streut er mit Sicherheit Samen hinein und sagt:

Wer von Oben kommt, ist über Alle. Er bezeuget, was er gesehen und gehört hat, aber Niemand nimmt sein Zeugniß an. Nachdem er Großes und Erhabenes von ihm gesagt, lenkt er die Rede abermals auf Niedrigeres, denn die Worte: Was er gesehen und gehört hat, sind mehr menschlich gesprochen. Nicht vom Empfangen oder Hören wußte Christus, was er wußte, vielmehr besaß er Alles von Natur, war vollkommen aus dem Schooße des Vaters hervorgegangen und bedurfte keines Lehrers, da er ja spricht: Gleichwie mich der Vater kennet, so kenne ich den Vater.[2]) Was aber heißen die Worte: Er spricht: was er gehört, und bezeugt, was er gesehen hat? Weil wir durch diese Sinne Alles genau erkennen und wir in Bezug auf das, wovon wir durch das Gesicht oder Gehör Kenntniß bekommen, als glaubwürdige Schüler erscheinen, die weder etwas erdichten noch Lügen aussprechen, so will Johannes hierauf hinweisen und sagt: Was er gesehen und gehört hat, will kund machen, daß er nichts Unwahres, sondern lauter Wahres rede. Aehnlich fragen ja auch wir manchmal: Hast du es gesehen? Hast du es gehört? und nehmen, wenn dies bejaht wird, das Zeugniß für ein unzweifelhaftes. So auch, wenn Christus sagt: Wie ich höre, so richte ich, was ich von meinem Vater gehört habe,

---

[1]) Kol. 2, 3. [2]) Joh. 10, 15.

das rede ich, was ich gesehen habe, das rede ich, und wenn er sonst Derartiges spricht, so sagt er das nicht, damit wir meinen sollen, er sage das, was er sagt, weil er es etwa gelernt — eine solche Meinung wäre der äußerste Unverstand, — sondern damit seine Worte vor den unverschämten Juden über allen Verdacht erhaben seien. Weil sie noch nicht den rechten hohen Begriff von ihm hatten, nimmt er immerfort seine Zuflucht zum Vater, um dadurch seine Reden glaubwürdig zu machen. Und was wunderst du dich, wenn er zum Vater seine Zuflucht nimmt, da er sich ja manchmal auf die Propheten und auf die Schrift beruft, wie wenn er sagt: Sie ist es, die von mir Zeugniß gibt.[1] Sollen wir nun auch sagen, er sei geringer, als die Propheten, weil er von ihnen Zeugniß nimmt? Das sei fern! Um der Schwachheit seiner Zuhörer willen richtet er seine Rede so ein und sagt, er rede, was er vom Vater gehört, nicht als bedürfe er des Unterrichts, sondern damit jene alles von ihm Gesagte als wahr glauben möchten. Johannes will demnach sagen: Ich muß von ihm hören, denn er kommt von Oben und verkündet Höheres, was nur er recht weiß. Dies bedeuten die Worte: Was er gesehen und gehört hat.

Aber Niemand nimmt sein Zeugniß an. Aber er hatte doch Jünger, nebstdem glaubten ja noch Viele seinen Worten, wie kann er denn sagen: Niemand? Niemand heißt so viel als Wenige, ferner spricht er nur von dem jetzigen Augenblick. Wie hätte er sonst, wenn er Keinen meinte, fortfahren können: Wer aber sein Zeugniß angenommen hat, der besiegelt, daß Gott wahrhaft ist. Hier packt er seine eigenen Schüler, weil auch sie noch nicht recht an ihn glauben wollten. Daß sie seinen Worten nicht glaubten, geht aus dem später Gesagten hervor. Darum schickte Johannes vom Gefängnisse aus sie zu ihm, damit er sie enger mit ihm verbinde, sie aber glaubten auch damals kaum an ihn, was Christus mit den Worten andeutet: Selig, der sich an mir nicht ärgert.[2] Mit den Worten: Aber Niemand nimmt sein Zeugniß an, bezweckt er nichts Anderes, als seine Jünger zu belehren und gleichsam zu warnen, nicht deshalb, weil nur Wenige an ihn glauben, seine Worte für unwahr zu halten. Er bezeuget,

---

[1]) Joh. 5, 39. [2]) Matth. 11, 6.

was er gesehen hat, spricht er. Dies sagt er, um den Stumpfsinn der Juden zu packen, wie er auch im Eingange des Evangeliums sie tadelte, indem er sagt: Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allein das ist nicht seine Schuld, sondern die Sünde derjenigen, die ihn nicht aufnahmen.

Wer aber sein Zeugniß angenommen hat, der besiegelt, daß Gott wahrhaft ist. Auch hier schreckt er sie, denn er zeigt, daß derjenige, der nicht an ihn glaubt, nicht blos nicht an ihn, sondern auch nicht an den Vater glaubt. Darum fährt er fort: Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Worte Gottes. Wenn er Worte Gottes redet, dann wird der an den Sohn Glaubende oder Nichtglaubende auch an den Vater glauben oder nicht glauben. Das besiegelt heißt beweist. Nach diesen Worten vergrößert er ihre Furcht noch, indem er hinzusetzt: Daß Gott wahrhaft ist, denn hierdurch zeigt er, daß der Unglaube an Christus nichts Anderes ist, als Gott, der ihn gesendet hat, der Lüge beschuldigen. Da Christus nichts redet, als was er vom Vater hat, da Alles, was er redet, vom Vater ist, so verachtet derjenige, welcher Christum verachtet, auch den, der ihn gesandt hat. Siehst du, wie er sie auch hierdurch in Angst versetzt? Sie hielten es vor der Hand nicht für sehr schlimm, Christum zu verachten, darum hält er den Ungläubigen ihre große Gefahr vor Augen, damit sie erkennen möchten, daß die Verächter Christi auch Verächter Gottes sind.

Darnach schweift er mit seiner Rede ab, läßt sich zu ihrer niedrigen Denkungsart herab und sagt: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maße. Wie gesagt, steigt er mit seiner Rede tiefer herab, macht sie für seine Zuhörer mannigfaltiger und leichter verständlich, denn auf keine andere Weise konnte er sie packen und ihre Furcht vermehren. Hätte er groß und erhaben von ihm gesprochen, dann hätten sie nicht geglaubt, sondern ihn verachtet. Darum führt er das Ganze auf den Vater zurück, gleichsam von Christus wie von einem blosen Menschen redend. Was heißen denn die Worte: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maße? Er will hierdurch zeigen, daß wir Alle die Kraft des Geistes nach dem Maße empfangen haben, denn Geist bedeutet hier Kraft, diese Kraft ist getheilt, er aber hat sie ungemessen und besitzt die volle Kraft. Wenn aber

seine Kraft ungemessen ist, dann noch weit mehr seine Wesenheit. Siehst du da die Unermeßlichkeit des Geistes? Sollte man nun wohl zweifeln können, ob derjenige, der die volle Kraft des Geistes besitzt, der die Geheimnisse Gottes kennt und der da sagt: Was wir gehört haben, reden wir, was wir gesehen haben, bezeugen wir, ein Gerechter sei? Er sagt ja nichts, was nicht Gottes, nichts, was nicht des Geistes ist. Einstweilen spricht er nicht vom Worte Gottes, sondern macht seine Lehre durch den Vater und den Geist glaubwürdig. Daß ein Gott sei, wußten sie, daß ein h. Geist sei, war ihnen nicht unbekannt, wenn sie auch nicht den rechten Begriff von ihm hatten, daß aber ein Sohn sei, wußten sie nicht. Darum nimmt er immer seine Zuflucht zum Vater und zum Geiste, um dadurch seinen Worten Glauben zu erwecken. Wollte Jemand bei Untersuchung der Worte Christi diesen Grund wegnehmen, so geschähe dies zum großen Nachtheil der Würde Christi. Er ist ihnen ja nicht deswegen glaubwürdig, weil er die Kraft des Geistes hat, denn er bedarf dessen Hülfe nicht, genügt vielmehr sich selbst, einstweilen aber spricht er gemäß der Erkenntniß der Schwachen, indem er sie von ihrem niedrigen Standpunkte nach und nach emporheben will.

---

Dieses sage ich, damit wir nicht leichtfertig über das in der Schrift Enthaltene hinweggehn, sondern die Absicht des Redenden, die Schwachheit der Zuhörer und noch manches Andere berücksichtigen. Lehrer sprechen nicht Alles, was sie wollen, sondern Manches, wie es der Zustand der Kranken erfordert. Deshalb sagt Paulus: Ich konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen. Ich gab euch Milch zu trinken, nicht Speise.[1]) Ich wollte zwar, will er sagen, als zu Geistigen reden, aber ich konnte nicht. Wie? Nicht weil es ihm selbst unmöglich war, sondern weil jene es nicht hören konnten. So wollte auch Johannes seine

---

[1]) 1. Kor. 3, 1.

Jünger Großes lehren, allein jene konnten es nicht tragen, weshalb er sich meist bei niedrigern Lehren aufhält. Darum muß man Alles genau untersuchen. Aus der Schrift nehmen wir die geistigen Waffen her, wenn wir jedoch mit den Waffen nicht umzugehen und unsere Schüler dieselben nicht handzuhaben wissen, dann behalten dieselben zwar die ihnen eigene Kraft, können aber den sie Ergreifenden keinen Nutzen gewähren. Setzen wir den Fall, es gebe einen starken Panzer, einen Helm und Speer und Schild, es nehme Jemand diese Waffen und bringe den Panzer an den Füßen, den Helm statt am Haupte an dem Gesicht, den Schild nicht an der Brust an, sondern statt dessen hänge er ihn um seine Beine, wird ein Solcher mit den Waffen wohl etwas ausrichten können, wird er nicht vielmehr durch dieselben großen Schaden leiden? Das ist ja Jedem klar. Allein es rührt das nicht von der Schwäche der Waffen her, sondern daher, daß ein Solcher unerfahren ist und sie nicht zu gebrauchen weiß. So verhält es sich auch mit der h. Schrift, wenn wir die Ordnung verkehren: sie behält zwar auch dann noch die ihr eigene Kraft, uns aber nutzt sie nichts. Dies habe ich euch immerfort privat und öffentlich gesagt, allein ich richte nichts aus, denn ich sehe euch auf Weltliches alle Zeit verwenden, des Geistigen aber nicht einmal Erwähnung thun. Darum sind wir in Bezug auf unsern Lebenswandel gleichgültig und entwickeln, wenn wir für die Wahrheit kämpfen, keine große Kraft, sondern machen uns vor Heiden, Juden und Ketzern lächerlich. Wären wir in andern Dingen so gleichgültig und bewiesen wir auch darin einen solchen Leichtsinn, so würde zwar auch so unser Benehmen keine Verzeihung verdienen, nun aber sind wir in irdischen Dingen schärfer als Schwerter, treiben Künste und bekümmern uns um Staatsangelegenheiten, in Bezug auf das Nothwendige und Geistige aber sind wir überaus leichtsinnig; Gleichgültiges behandeln wir wie etwas Wichtiges und halten das, was wir als das nothwendigste Geschäft ansehen müßten, nicht einmal für etwas Gleichgültiges! Oder wisset ihr nicht, daß nicht blos um der ersten Menschen willen, sondern auch um unsertwillen die h. Schrift verfaßt wurde? Hörst du nicht Paulus sagen: A l l e s  i s t  z u  u n s e r e r  B e l e h r u n g  g e s c h r i e b e n,  d a m i t  w i r  d u r c h  d i e  G e d u l d  u n d  d e n  T r o s t  a u s  d e r  S c h r i f t

die Hoffnung haben.[1]) Zwar weiß ich, daß ich dies umsonst sage, dennoch werde ich nicht aufhören, es zu sagen, denn dadurch bin ich entschuldigt vor Gott, mag auch Keiner auf mich hören! Wer vor Aufmerksamen predigt, der findet in der Folgsamkeit der Zuhörer Lohn für sein Predigen, wer aber unausgesetzt predigt, keine Aufmerksamkeit findet und dennoch mit Predigen nicht nachläßt, der verdient größere Ehre, weil er Gott zu gefallen sucht und seine ganze Pflicht erfüllt, trotzdem daß Niemand auf ihn achtet. Doch mag auch in Folge eurer Unachtsamkeit mein Lohn größer sein, so wünsche ich doch, denselben zu verkleinern und euer Heil zu mehren, indem ich eure Seligkeit für meinen größten Lohn halte.

Dies sage ich jetzt nicht, um mit meiner Rede lästig und beschwerlich zu fallen, sondern um euch den Kummer zu zeigen, den ich ob eures Leichtsinns empfinde. Möchten wir Alle, von diesem Leichtsinn befreit, geistigen Eifer an Tag legen und der himmlischen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Einunddreißigste Homilie.

Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen. Kap. 3, 35.

Es ist von großem Nutzen, wenn man in allen Dingen langsam vorwärts geht. Auf diese Weise werden wir in Künsten fertig, da wir nicht Alles auf Einmal von unsern Lehrmeistern lernen können, auf diese Weise gründen wir Städte, indem wir sie nach und nach vollenden, und erhalten unsere Gesundheit. Wundere dich nicht, daß dies Verfahren in irdischen Dingen eine so mächtige Wirkung äußert, da man findet, daß eine solche Weisheit selbst in geistigen Dingen von großem Einfluß ist.

[1]) Röm. 15, 4.

Auf diese Weise konnten ja die Juden vom Götzendienst abgebracht werden, indem sie langsam und allmälig belehrt wurden und anfangs nichts Erhabenes, weder in Bezug auf Lehre, noch in Bezug auf Lebenswandel, hörten. Auf diese Weise führten die Apostel nach dem Erscheinen Christi, da doch die Zeit erhabnerer Lehren da war, Alle zu Christus, indem sie nicht gleich anfangs Erhabenes predigten. Auf diese Weise sprach auch Christus anfangs zum Volke und ebenso machte es jetzt Johannes, indem er zwar von Christo als von einem bewunderungswürdigen Menschen sprach, unterdessen aber erhabene Lehren dunkel mit einfließen ließ. Anfangs sagte er: Ein Mensch kann nichts von sich selbst empfangen, daran knüpft er Erhabenes und sagt: Wer von Oben kommt, ist über Alle, dann steigt er mit seiner Rede wieder herab und sagt nach manchem Andern: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maße, darnach erhebt er sich wieder und fährt fort: Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben. Nachdem er dann erkannt, daß er durch Erwähnung der Strafe großen Nutzen erzielte, daß die Meisten nicht so sehr durch Verheißung von Gütern, als durch Androhung von Strafen sich bewegen ließen, schließt er seine Predigt und sagt:

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Siehst du, wie er hier abermals das Gericht dem Vater zuerkennt? Er sagt nicht: der Zorn des Sohnes, obwohl dieser der Richter ist, sondern hält ihnen den Vater vor Augen, weil er sie mehr schrecken will. Also genügt der Glaube, sagt man, um das ewige Leben zu haben? Keineswegs. Höre, was der Heiland hierüber sagt: Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen.[1]) Ferner reicht die Sünde wider den h. Geist schon hin, um in die Hölle geworfen zu werden. Doch was spreche ich von einer einzelnen Lehre? Wenn Jemand an den Vater und Sohn und h. Geist recht glaubt, aber keinen rechten Lebenswandel führt, so wird ihm sein Glauben nichts

[1]) Matth. 7, 21.

nutzen. Wenn Christus demnach sagt: das ist das ewige Leben, daß sie dich den einig wahren Gott erkennen[1]), so sollen wir nicht glauben, das Gesagte reiche hin zur Seligkeit. Es wird unserseits ein sehr strenger Lebenswandel erfordert, wenn es auch hier heißt: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, denn in der Folge hat er sich viel strenger ausgesprochen, indem er in seiner Rede nicht blos Hoffnungen, sondern auch Drohungen ausspricht. Siehe, wie er nämlich fortfährt: Wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Trotzdem aber kann man hieraus nicht schließen, daß der Glaube allein zur Seligkeit hinreiche. Dies beweisen viele Stellen in dem Evangelium, welche über den Wandel sprechen. Darum heißt es nicht: Dies allein ist das ewige Leben, noch auch: Wer an den Sohn allein glaubt, hat das ewige Leben, vielmehr wird jedesmal angedeutet, daß eigentlich nur der darnach Thuende das Leben habe. Wenn nämlich nicht auf das Glauben das Thun folgt, dann wird große Strafe folgen. Auch sagt er nicht: Bleibt ihm, sondern: Bleibt über ihm, um kund zu thun, daß sie niemals von ihm ablassen werde. Damit du nicht meinen möchtest, mit den Worten: Wird das Leben nicht sehen, sei der zeitliche Tod gemeint, damit du vielmehr die Strafe für eine ewige halten möchtest, bediente er sich dieses Ausdrucks und zeigt dadurch an, daß der Zorn Gottes immer auf ihm sitzt. Er bediente sich dieser Worte, um die Menschen zu Christus hinzudrängen. Deshalb wendete er sich nicht besonders an sie, sondern sprach im Allgemeinen, weil er hoffen konnte, sie dadurch ganz besonders anzuspornen. Er sagt nicht: Wenn ihr glaubt, sondern dehnt die Rede allgemein aus, um seinen Worten allen Schein der Absichtlichkeit zu nehmen; auch spricht er strenger, als Christus. Christus sagt: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, dieser aber: Der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Mit allem Recht, denn es ist nicht gleich, wenn Jemand von sich selbst und wenn ein Anderer von ihm spricht. Von Christus hätte man glauben können, er spreche Derartiges vielleicht aus

[1]) Joh. 17, 3.

Selbstliebe und Prahlsucht, Johannes aber war von einem solchen Verdachte frei. Wenn Christus sich späterhin strengerer Worte bediente, so geschah das, weil man unterdessen eine große Meinung von ihm bekommen hatte.

Als nun Jesus erkannte, daß die Pharisäer gehört haben, Jesus mache mehr Jünger und taufe mehr als Johannes (obwohl Jesus nicht selbst taufte, sondern seine Jünger): so verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Zwar taufte er nicht, allein die Botschafter, welche die Zuhörer zum Neid aufstacheln wollten, berichteten so. Weshalb, sagt man, verließ er Judäa? Nicht aus Feigheit, sondern um ihre Scheelsucht zu besänftigen und ihren Neid in etwa zu mildern. Zwar konnte er, wenn sie auf ihn hätten losstürzen wollen, sie zurückhalten, allein das wollte er nicht immerfort thun, damit man seine Menschwerdung nicht bezweifle. Wenn er jedesmal, so oft sie ihn in ihrer Gewalt hatten, ihnen entflohen, so hätte das bei Vielen Verdacht (in Betreff seiner Menschheit) erweckt. Darum verfährt er meist menschlich, denn gleichwie er wollte, man solle ihn für Gott halten, so auch, man solle ihn für einen Mensch gewordenen Gott halten. Darum auch sagte er nach der Auferstehung zu den Jüngern: Tastet und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein[1]), darum wies er den Petrus zurecht, als derselbe sprach: das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren.[2]) So sehr war er hierfür (für den Glauben an seine Menschheit) besorgt, denn diese Lehre berührt keinen geringen Theil von den Lehren der Kirche. Ja diese Lehre ist das Fundament unsers Heils, wodurch Alles begonnen und vollendet worden ist. Dadurch ward der Tod aufgehoben, die Sünde getilgt, der Fluch vernichtet, dadurch sind uns unzählige Güter bereitet worden. Darum wollte er, daß seine Menschwerdung, die Wurzel und Quelle aller Güter, vor Allem geglaubt werde. Wenn er sich aber menschlich benimmt, so ließ er doch seine Gottheit nicht verdunkeln. Er entfernte sich von dort und kam wieder dahin, wo er früher gewesen. Er ging nicht ohne Absicht nach Galiläa, vielmehr hatte er in Bezug auf Samaria große Dinge vor. Allein er

---

[1]) Luk. 24, 39. [2]) Matth. 16, 22.

that dies nicht so ohne Weiteres, sondern mit der ihm eigenen Umsicht, um den Juden keinen Vorwand und keine Entschuldigung, mochten sie auch das Unverschämteste aussinnen, übrig zu lassen. Um dies anzudeuten, fährt der Evangelist fort:

Er mußte aber durch Samaria reisen. Hierdurch will er zeigen, Jesus habe dies gethan, weil es ihm auf dem Wege gelegen. So machten es auch die Apostel. Gleichwie sie zu den Heiden gingen, als sie von den Juden verfolgt wurden, so begab sich auch Christus zu jenen, als die Juden sich von ihm wegwandten, wie dies ja auch bei dem chananäischen Weibe geschah. Dies that er, damit er den Juden alle Entschuldigung abschneide und damit sie nicht sagen konnten, er habe sie verlassen und sei zu den Unbeschnittenen gegangen. Darum vertheidigten sich auch seine Jünger und sagten: Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes gesprochen werden, weil ihr euch aber des ewigen Lebens nicht werth achtet, so wenden wir uns zu den Heiden,[1]) und ferner: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel, und ferner: Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.[2]) Dadurch aber, daß sie ihn vertrieben, öffneten sie den Heiden die Thüre. Aber auch so kommt er nicht gerades Wegs zu ihnen, sondern im Durchreisen. Nachdem der Evangelist das, was er wollte, angedeutet, fährt er nun fort: Da kam er zu einer Stadt von Samaria, welche Sichar genannt wird, nahe bei dem Felde, welches Jakob dem Joseph, seinem Sohne gegeben hatte. Es war aber daselbst ein Brunnen Jakobs. Warum macht der Evangelist von dem Orte eine so genaue Beschreibung? Damit es dich nicht befremde, wenn du das Weib sagen hörst: Unser Vater Jakob hat uns diesen Brunnen gegeben. Es war dies jener Ort, wo Levi und Simon sich wegen der Dina rächten und den schrecklichen Mord vollbrachten.[3]) Es verdient untersucht zu werden, woher die Samariten stammen, denn diese ganze Gegend heißt Samaria. Woher also haben sie den Namen? Somor heißt der Berg von seinem Besitzer, wie Isaias sagt: Und das Haupt Samariens soll Ephraim sein,[4])

---

[1]) Apostelgesch. 13, 46. [2]) Matth. 15, 24. [3]) 1. Mos. 34, 25. [4]) Is. 7, 9.

aber die Bewohner wurden nicht Samariten, sondern Israeliten genannt.[1]) Im Verlaufe der Zeit versündigten sie sich wider Gott und unter der Regierung Phabees erhob sich Teglathphalasar, nahm viele Städte ein, übergab sie dem Ela und gab dann, nachdem er diesen umgebracht, das Königreich dem Osee. Nach diesem kam Salmanassar, nahm unzählige Städte weg und machte sie zinspflichtig. Anfangs zwar unterwarf sich Osee ihm, späterhin aber befreite er sich von seiner Herrschaft und schloß mit den Aethiopern einen Schutz- und Trutzbund. Als dies der Assyrer erfuhr, überzog er sie mit Krieg, nahm sie gefangen und ließ das Volk aus Furcht vor einem abermaligen Abfalle nicht mehr daselbst wohnen, sondern führte sie nach Babylonien und Medien, ließ aber in Samaria ein aus verschiedenen Ländern zusammengeführtes Volk wohnen, damit ihm die Herrschaft über dieses von seinen eigenen Unterthanen bewohnte Land gesichert sei. Nachdem dies geschehen, wollte Gott zeigen, daß er Macht habe und daß er nicht aus Ohnmacht, sondern um der Sünden willen die Juden in seine Gewalt gegeben, und sandte Löwen unter die Barbaren, welche das ganze Volk auffraßen. Als dies dem König mitgetheilt ward, schickte er einen Priester zu ihnen, der ihnen das Gesetz Gottes erklären sollte. Aber auch so ließen sie nicht ganz, sondern nur halb von ihrer Bosheit. Im Verlaufe der Zeit aber verließen sie wieder ihre Götzen und dienten Gott. Während die Sachen so standen, kamen die Juden zurück, waren auf sie, als auf Fremdlinge und Gegner eifersüchtig und nannten sie von dem Berge Samariten.[2]) Die Juden waren auch deshalb nicht wenig bös auf sie, weil sie nicht das ganze Gesetz, sondern blos die Bücher Moses annahmen und auf die Propheten keinen großen Werth legten. Zwar suchten die Samariten sich in das jüdische Volk einzudrängen, thaten sich auf Abraham etwas zu gut, nannten ihn, weil er von Chaldäa war, ihren Stammvater und nannten Jakob, seinen Enkel, ihren Vater: allein sie wurden gleich allen Völkern von den Juden verabscheut. Daher kam es denn auch, daß sie, um Christus zu beschimpfen, sagten: Du bist ein Samarit und hast einen Teufel.[3]) Daher stellte Christus

---

[1]) Um das Gesagte zu verstehen, muß man die ganze Stelle bei Isaias nachlesen. [2]) 4. Kön. 16 u. 17. [3]) Joh. 8, 48.

einen nichts geltenden, verachteten und von ihnen verabscheuten Samariten auf, der sich des von Jerusalem nach Jericho hinabgehenden Menschen erbarmte, daher sagte er, daß von den zehn Aussätzigen der Eine Dankbare ein Fremdling d. h. ein Samarit gewesen sei, darum befahl er seinen Jüngern und sprach: Gehet nicht den Weg zu den Heiden und ziehet nicht in die Städte der Samariten.[1]) Nicht allein um der Geschichte willen erinnert uns der Evangelist daran, daß Jakob Besitzer des Landes gewesen, sondern auch, um zu zeigen, daß das jüdische Volk dasselbe längst verloren habe. Die von ihren Voreltern besessenen Landschaften hatten statt ihrer die Samariten inne. Was ihre Voreltern nicht hatten, aber erhielten, das verloren sie durch ihr leichtsinniges und gesetzwidriges Betragen. So bringen edle Voreltern den Nachkommen keinen Nutzen, wenn sie denselben nicht ähnlich sind. Diese Barbaren kehrten schnell zum jüdischen Gottesdienste zurück, sobald sie nur die Löwen merkten, die Juden aber mußten so manche Strafen erdulden und bekehrten sich dennoch nicht. Hierhin also kam Christus, um ein gemächliches und träges Leben uns fliehen, hingegen ein mühsames und angestrengtes suchen zu lehren. Er bediente sich keines Lastthieres, sondern ging so angestrengt zu Fuß, daß er sogar von der Reise müde ward. Bei allen Gelegenheiten lehrt er, unsere Arbeit selbst zu thun, des Ueberflüssigen sich zu enthalten und nicht viele Bedürfnisse zu haben. Er entzieht sich manches Nothwendige, weil er uns dem Ueberflüssigen entfremden will. Darum sagte er: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.[2]) Darum hielt er sich meistens auf Bergen, und nicht blos bei Tage, sondern auch bei Nacht sogar in der Wüste auf. Dies thut David mit den Worten kund: Vom Bach am Wege trinket er,[3]) womit er seine einfache Lebensweise anzeigen will. Das will auch Johannes hier anzeigen, wenn er sagt:

Weil Jesus von der Reise ermüdet war, setzte er sich an dem Brunnen nieder. Es war um die sechste Stunde. Da kam ein Weib, eine Samaritin, um

---

[1]) Matth. 10, 5. [2]) Matth. 8, 20. [3]) Ps. 109, 9.

Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. Hier erkennen wir das Anstrengende seiner Reise, seine Sorglosigkeit in Betreff der Nahrung, die er nur wie eine Nebensache ansieht, wodurch die Jünger gelehrt wurden, es in Bezug auf sich ebenso zu machen. Sie führten keine Lebensmittel mit sich, wie dies ein anderer Evangelist kund thut, indem er sagt, sie hätten, als er ihnen von dem Sauerteige der Pharisäer gesprochen, bei sich gedacht: Wir haben kein Brod mitgenommen;[1]) indem er ferner erzählt, sie hätten zur Stillung ihres Hungers Aehren gepflückt und gegessen,[2]) und ferner noch, daß Christus von Hunger getrieben an einen Feigenbaum gegangen sei.[3]) Durch all dieses lehrt er uns, nicht auf den Bauch zu achten, dem Bauche nicht zu dienen. Erwäge, wie die Jünger auch hier weder etwas bei sich haben, noch darum bekümmert sind, daß sie nicht von vornherein und gleich beim Beginn des Tages darauf Bedacht genommen, sondern erst zu einer Zeit Speise kauften, zu welcher Alle sich bereits gütlich thun. Allein wir machen es nicht so, denn sobald wir vom Bette aufgestanden sind, sorgen wir vor allem Andern für das Essen, rufen die Köche und Tafeldecker, bekümmern uns ganz angelegentlich um diese Dinge und darnach dann widmen wir uns Anderm, indem wir auf Weltliches mehr Fleiß verwenden, als auf Geistiges und das, was uns Nebensache sein müßte, wie etwas Nothwendiges ansehen. Ebendarum geht Alles drunter und drüber, denn wir müßten das Gegentheil thun, müßten auf Geistiges große Rücksicht nehmen und, nachdem wir hierin unsere Pflicht erfüllt, zu Weltlichem übergehn. Jesus zeigt hier nicht blos seine gemachte Anstrengung, sondern auch seine Anspruchlosigkeit, und zwar nicht allein durch das Ermüdetsein und das Niedersetzen an den Weg, sondern auch dadurch, daß er allein zurückblieb und seine Jünger fortgehen ließ. Er hätte, wenn anders er gewollt, nicht alle fortschicken oder nach ihrem Weggange andere Diener bei sich haben können, allein das wollte er nicht. So gewöhnte er seine Jünger, alle Anmaßung zu unterdrücken. Doch was ist es Großes, sagt vielleicht Jemand, wenn Fischer und Zeltmacher bescheiden

---

[1]) Matth. 16, 7. [2]) Matth. 12, 1. [3]) Matth. 21, 19.

sind! Allein sie stiegen plötzlich bis zur Höhe des Himmels empor, wurden geehrter als alle Könige, indem sie gewürdigt wurden, Begleiter des Herrn der Welt zu werden und dem überall Bewunderten nachzufolgen, wozu noch kommt, wie ihr wißt, daß Leute von geringem Herkommen, wenn sie einmal Würden empfangen, sehr leicht zum Stolz verleitet werden, weil sie eine solche Ehre nicht zu würdigen wissen. Um sie demnach in dieser Demuth zu erhalten, lehrte Jesus sie auf alle Weise, sich zu erniedrigen und auf alle Bedienung zu verzichten. Weil Jesus von der Reise ermüdet war, heißt es, setzte er sich so an den Brunnen nieder. Siehst du, daß er sich niedersetzte, weil er müde war, weil er warm war und auf die Jünger wartete? Er wußte zwar, was sich mit den Samariten zutragen würde, allein das war nicht der Hauptgrund seines Kommens. Dennoch, obwohl er nicht deshalb kam, durfte das so große Lernbegierde beweisende Weib nicht abgewiesen werden. Die Juden vertrieben ihn, als er zu ihnen kam, die Heiden ziehen ihn an sich, da er anders wohin reiste; die Juden beneideten ihn, die Heiden glaubten an ihn, jene zürnten ihm, diese bewunderten ihn und beteten ihn an. Wie nun, hätte er das Heil so Vieler hintansetzen, eine so gute Gesinnung unbeachtet lassen sollen? Das wäre seiner Menschenfreundlichkeit unwürdig gewesen; darum behandelte er diese ganze Angelegenheit mit der ihm eigenen Weisheit. Er setzte sich nieder, um auszuruhen und bei der Quelle seinen Körper zu erfrischen, denn es war Mittag, wie das der Evangelist mit den Worten: Es war um die sechste Stunde kund gibt. Was heißt das: Er setzte sich so? Nicht auf einen besondern Sitz, nicht auf ein Kissen, sondern ohne Weiteres und ohne Umstände auf die Erde. Da kam ein Weib, eine Samaritin, um Wasser zu schöpfen. Siehe wie der Evangelist auch das Weib aus einem andern Grunde dahinkommen läßt, damit er die unverschämten Juden auf alle Weise zum Schweigen bringe und damit Niemand sage, Christus handle seinem eignen Gebote zuwider, indem er gebiete, nicht zu den Samariten zu gehen und dennoch sich mit Samariten unterhalte. Ebendarum auch schrieb der Evangelist: Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen, damit er für das Gespräch mit ihr viele Ursachen beibringe. Wie benahm sich nun das Weib? Nachdem sie die

Worte: Gib mir zu trinken, vernommen, wendet sie sich sehr klug mit einer Frage an Christus und sagt:

Wie begehrest du, da du ein Jude bist, von mir zu trinken, da ich ein samaritisches Weib bin? denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samariten. Weshalb hielt sie denn dafür, daß er ein Jude sei? Vielleicht wegen seiner Tracht oder wegen seines Dialectes. Bemerke, wie behutsam das Weib war! Wenn sich Jemand hüten mußte, dann mußte es Jesus, nicht das Weib, denn der Evangelist sagt nicht: Die Samariten haben keine Gemeinschaft mit den Juden, sondern: Die Juden haben keine mit den Samariten. Obwohl sie nun von aller Schuld frei war, so schweigt sie doch nicht, da sie einen Andern in einen Fehler fallen sieht, sondern macht ihn darauf aufmerksam, daß dies nach ihrem Dafürhalten nicht gesetzgemäß sei. Allein man könnte die Frage aufwerfen, wie Jesus unter Nichtachtung des Gesetzes von ihr zu trinken fordern konnte. Wollte Jemand sagen, er habe ihre Weigerung vorhergewußt, so hätte er es ja ebendeshalb nicht fordern sollen. Was soll man nun hierauf sagen? Er hielt es für etwas Gleichgültiges, derartige Gebräuche bei Seite zu setzen, denn derjenige, der Andere zur Nichtachtung derselben antrieb, wird um so mehr sie selbst übertreten. Nicht was zu dem Munde eingeht, spricht er, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskommt.[1]) Die Unterredung mit dem Weibe gereicht den Juden zu nicht geringer Anklage, denn Jesus zog dieselben oftmals durch Worte und Werke an sich, dennoch hingen sie ihm nicht an, aber sieh, wie jenes Weib in Folge einer einfachen Bitte sich ihm anschließt! Einstweilen hatte er diesen Weg der Bekehrung noch nicht eingeschlagen, hatte es aber nicht verhindert, wenn Einige sich auf diese Weise ihm näherten. Er hatte seinen Jüngern einfach gesagt, nicht in die Stadt der Samariten zu gehen, nicht aber, die aus eignem Antrieb sich ihnen Nähernden zurückzustoßen, denn das wäre seiner Menschenfreundlichkeit durchaus unwürdig gewesen! Darum antwortet er dem Weibe und spricht:

---

[1]) Matth. 15, 21.

Wenn du die Gabe Gottes erkänntest und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Zuerst zeigt er, daß sie würdig sei, ihn zu hören und daß sie nicht verdiene, verachtet zu werden, darnach offenbart er ihr sich selbst. Hätte sie ihn erkannt, so würde sie sich sofort als eine folgsame Schülerin unterworfen haben, was man von den Juden nicht sagen kann, denn obwohl diese ihn kannten, erbaten sie sich doch nichts von ihm, noch auch wünschten sie, etwas Heilsames zu hören, sondern beschimpften und vertrieben ihn. Siehe, wie gelassen das Weib auf diese Worte antwortet:

Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief: woher hast du denn das lebendige Wasser? Sie hatte ihre geringe Vorstellung von ihm und ihre Meinung, daß er ein gewöhnlicher Mensch sei, bereits abgelegt, denn sie nennt ihn nicht schlechthin, sondern äußerst ehrfurchtvoll: Herr, denn aus dem Folgenden geht hervor, daß sie dieses Wort aus Ehrfurcht brauchte. Sie lachte ja nicht, spottete auch nicht, sondern war einstweilen nur im Zweifel. Daß sie aber nicht Alles gleich einsieht, darf dich nicht wundern, dem Nikodemus ging es ja eben so. Denn was sagt er? Wie kann das geschehen? und ferner: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? und ferner: Kann er wohl noch einmal in seiner Mutter Leib zurückkehren und wieder geboren werden? Dieses Weib aber sprach weit ehrfurchtvoller: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief: woher hast du denn das lebendige Wasser? Das, was sie dachte, war etwas ganz Verschiedenes von dem, was er sagte, denn sie hörte nur die Worte und war noch nicht im Stande, damit erhabene Begriffe zu verbinden. Sie hätte keck sagen können: Wenn du lebendiges Wasser hättest, dann würdest du von mir es nicht verlangt, sondern es vorher dir selbst gegeben haben, allein du prahlst wohl. Doch nichts Derartiges sagt sie, sondern antwortet sowohl anfangs, wie auch nachher äußerst bescheiden. Anfangs sagt sie: Wie begehrest du, da du ein Jude bist, von mir zu trinken? sie sagte nicht, wie sie etwa zu einem Fremdlinge oder Feind hätte sagen können: Das sei ferne, daß

ich einem Feinde oder einem Gegner meines Volkes Wasser gebe! Als sie darnach den Heiland Erhabenes, worüber gerade seine Feinde sich am meisten ärgerten, sagen hörte, lachte und spottete sie nicht, sondern sagt:

Bist du denn größer, als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat daraus getrunken, auch seine Kinder und sein Vieh. Siehst du, wie sie sich in den jüdischen Geschlechtsstamm eindrängt? Sie will sagen: Er bediente sich dieses Wassers und hatte nichts Besseres zu geben. Durch diese Worte legt sie an Tag, daß sie auf Grund der ersten Antwort Großes und Erhabenes gedacht habe, denn durch die Worte: Er selbst hat daraus getrunken, auch seine Kinder und sein Vieh, deutete sie nichts Anderes an, als daß Jakob zwar Verlangen nach besserm Wasser gehabt, es aber weder habe finden können, noch recht gewußt habe. Um noch deutlicher auszudrücken, was sie meint, so will sie sagen: Du kannst nicht behaupten, Jakob habe uns diesen Brunnen gegeben, er selbst aber habe sich eines andern bedient, denn er und seine Söhne haben daraus getrunken, das würden sie aber nicht gethan haben, wenn sie einen andern bessern gehabt hätten. Du wirst also auch kein besseres geben können, du wirst kein anderes haben, es sei denn, daß du dich größer als Jakob nennen kannst. Woher hast du denn das Wasser, das du uns zu geben versprichst? So bescheiden drücken sich die Juden in ihren Gesprächen mit ihm nicht aus, denn auch mit ihnen besprach er sich über diesen Gegenstand und erwähnte eines derartigen Wassers, aber sie zogen keinen Gewinn daraus. Als er von Abraham sprach, wollten sie ihn mit Steinen werfen. Das Weib hält Jesu gegenüber nicht ein solches Benehmen ein, sondern während der Mittagshitze spricht und hört sie Alles mit großer Langmuth an, und denkt gar nicht an Solches, wie etwa die Juden würden gesagt haben: Dieser ist verrückt, hielt mich am Brunnen auf, gab mir nichts und prahlte mit Worten, sondern sie wartet und harret aus, bis sie das Gesuchte findet.

---

Wenn nun dieses Weib so großen Eifer an Tag legt, etwas Heilsames zu lernen, wenn es bei Christus bleibt, obwohl es ihn

nicht kennt, wie werden dann wir Verzeihung erlangen, die wir ihn kennen und uns nicht etwa am Brunnen oder in der Wüste oder in brennender Mittagshitze befinden, sondern uns der Morgenstunden und eines schützenden Daches erfreuen und dennoch nicht aushalten, wenn es seine Worte zu hören gilt, sondern schläfrig sind? So benahm das Weib sich nicht, vielmehr nimmt sie seine Worte so zu Herzen, daß sie auch Andere herbeiruft. Die Juden aber riefen nicht blos nicht Andere herbei, sondern hinderten und hielten auch diejenigen auf, welche zu ihm kommen wollten. Darum auch sprachen sie: Glaubt wohl Jemand von den Obersten oder Pharisäern an ihn? Aber dieses Volk, das vom Gesetze nichts weiß, es ist verflucht![1])

Darum laßt uns die Samaritin nachahmen, laßt uns mit Christus reden, denn auch jetzt steht er mitten unter uns und spricht durch die Propheten und seine Jünger zu uns! Laßt uns auf ihn hören und ihm folgen! Wie lange wollen wir so zwecklos und in den Tag hinein leben? Gott Misfälliges thun, heißt ja zwecklos leben, ja es heißt nicht blos zwecklos, sondern vielmehr bös leben. Wenn wir die uns verliehene Zeit mit Unnützem verschwenden, dann gehen wir für solche Vergeudung der äußersten Strafe entgegen. Derjenige, welcher Geld aufnimmt, um damit zu gewinnen, und es nachher verschwendet, wird von dem Gläubiger zur Rechenschaft gezogen werden, und derjenige, welcher dieses Leben zwecklos verbringt, sollte keine Strafe erleiden müssen? Gott hat uns nicht deshalb das gegenwärtige Leben verliehen, hat uns nicht deshalb eine Seele eingehaucht, damit wir ein blos irdisches Leben verbringen, sondern damit wir Alles um des zukünftigen Lebens willen thun. Die unvernünftigen Thiere sind blos für dieses Leben, wir aber haben deshalb eine unsterbliche Seele, damit wir Alles mit Rücksicht auf jenes Leben thun. Wenn Jemand fragt, welchen Nutzen Pferde, Maulesel, Ochsen und andere dergleichen Thiere bringen, so werden wir keinen andern Nutzen finden, als daß sie für das gegenwärtige Leben dienen, von uns aber kann man das nicht sagen, denn nach der Abreise von hier wartet unser ein besserer Zustand, weshalb wir Alles thun müssen, daß wir dort glänzen,

[1]) Joh. 7, 48.

zu den Chören der Engel kommen und die ganze Ewigkeit hindurch immerfort vor dem Könige stehn. Darum ist unsere Seele unsterblich und wird unser Leib unsterblich sein, damit wir uns der vollkommnen Güter erfreuen. Wenn du aber nach der Erde greifst, während dir Himmlisches vorgestellt wird, so bedenke, welch ein Schimpf das für den Geber ist! Er hält dir Himmlisches vor Augen, du aber legst keinen Werth auf dasselbe und vertauschest es mit der Erde! Er droht dir ob dieser Verachtung mit der Hölle, damit du daraus erkennen möchtest, welch großer Güter du dich selbst beraubst.

Möchten wir diese Strafe nicht an uns erfahren, möchten wir Christo wohlgefällig sein und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zweiunddreißigste Homilie.

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder: wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben fortströmt. Kap. 4, 13. 14.

Die Schrift nennt die Gnade des h. Geistes bald Feuer, bald Wasser, um anzuzeigen, daß dies nicht Benennungen seiner Wesenheit, sondern seiner Wirkungen sind. Der unsichtbare und unvermischte Geist besteht nicht aus verschiedenen Wesenheiten. Von ihm sagt Johannes: Dieser ist es, der mit dem h. Geiste und mit Feuer tauft, von ihm sagt Christus: Aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geiste, den sie empfangen sollten[1]), und ebenso sagt er jetzt im Gespräche mit dem Weibe: Wer von dem Wasser trinken wird, das

[1]) Joh. 7, 39.

ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dursten in Ewigkeit. Warum denn drückte er sich also über den Geist aus? Er nennt ihn Feuer, um damit anzudeuten, wie die Gnade desselben erweckt, erwärmt und Sünden tilgt; er nennt ihn Wasser, um anzudeuten, wie den Seelen der ihn Empfangenden durch ihn Reinigung und großer Trost eingegossen wird. Mit Recht, denn die Gnade des h. Geistes macht die Seele einem mit fruchtbringenden und immer blühenden Bäumen geschmückten Garten gleich, erweckt in ihr solche Freudigkeit, daß sie weder Leid noch satanische Nachstellungen scheut, indem sie alle feurigen Geschosse des Bösewichts leicht auslöscht. Du aber betrachte die Weisheit Christi, wie er das Weib nach und nach zu Höherm anleitet! Er sagt nicht gleich anfangs: Wenn du wüßtest, wer zu dir spricht: Gib mir zu trinken, sondern erst dann, nachdem er ihr Gelegenheit gegeben, ihn einen Juden zu nennen, spricht er dies, um den Vorwurf abzulehnen. Mit den Worten: Wenn du wüßtest, wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben, sprach er eine große Verheißung aus, nöthigte sie dadurch, des Patriarchen zu gedenken, und öffnete so dem Weibe die Augen. Als sie aber entgegnete: Bist du denn größer, als unser Vater Jakob? sagte er zwar nicht: Ja, ich bin größer, denn das würde, da er noch kein Zeichen gewirkt, als blose Prahlerei erschienen sein, allein er will es durch das, was er spricht, nahe legen, denn er sagt nicht ohne Weiteres: Ich will dir Wasser geben, sondern beseitigte zuerst das Wasser Jakobs, rühmt dann das seinige, indem er durch die große Verschiedenheit der Gaben die eben so große Verschiedenheit der Gebenden und seinen Vorzug vor dem Patriarchen vor Augen stellen wollte. Bewunderst du, will er sagen, den Jakob, weil er dieses Wasser gegeben, was wirst du sagen, wenn ich dir viel besseres gebe? Du hast mich schon vorhin größer als Jakob genannt, als du sagtest: Bist du größer, als unser Vater Jakob, da du besseres Wasser zu geben versprichst? Du würdest mich aber unbedingt für größer als ihn halten, wenn du jenes Wasser wirklich erhieltest! Siehst du das unbestochene Urtheil des Weibes, wie es nach den Thaten sein Urtheil über den Patriarchen und Christus abgibt? Die Juden aber machen es nicht so, denn obwohl sie ihn Teufel austreiben sahen, nannten sie ihn nicht blos nicht größer, als

den Patriarchen, sondern schimpften ihn einen vom Teufel Besessenen. Das Weib aber bildet sich sein Urtheil nach dem, wornach Christus es gebildet wissen will, nach den Werken. Er selbst will darnach beurtheilt sein, denn er spricht: Thu ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben, thu ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt.[1]) Auf diese Weise wird auch das Weib zum Glauben gebracht. Darum läßt Christus bei der Frage: Bist du denn größer, als unser Vater Jakob? den Jakob bei Seite, äußert sich über das Wasser und sagt: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, den durstet wieder. Er vergleicht nicht, indem er jenes herabsetzt, sondern: indem er dieses vor jenem erhebt, denn er sagt nicht, daß jenes nichts, daß es gemein und unbeachtenswerth sei, sondern stellt das auf, was die Natur desselben bezeugt: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, den durstet wieder, wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dursten in Ewigkeit. Das Weib hatte vorher von lebendigem Wasser gehört, den Ausdruck aber nicht verstanden. Weil man immerfließendes und immerquellendes Wasser lebendiges nennt, so meint das Weib, es sei davon die Rede, weshalb Christus ihr das, was er meint, deutlicher vorhält, durch den Vergleich den Vorzug des einen Wassers hervorhebt, indem er weiter spricht: Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dursten in Ewigkeit. Dadurch, wie gesagt, und durch das Folgende beweist er den Vorzug seines Wassers, denn eine solche Eigenschaft hat kein natürliches Wasser. Wie aber lautet das nun Folgende: Es wird in ihm zur Wasserquelle, die ins ewige Leben fortströmt! Gleichwie derjenige, der im Innern eine Quelle hat, niemals dursten wird, so auch derjenige nicht, der dieses Wasser besitzt. Und sofort glaubte das Weib, erwies sich viel klüger als Nikodemus, ja nicht allein viel klüger, sondern auch entschiedener, denn Nikodemus hatte viel Derartiges gehört und rief doch keinen Andern zum Herrn, noch auch trat er freimüthig

---

[1]) Joh. 10, 37.

auf, das Weib aber verrichtete apostolische Thaten, predigte Allen und rief sie zu Jesus, ja zog die ganze Stadt zu ihm hinaus. Jener hörte Christum und sprach: Wie kann das geschehen? und glaubte selbst dann seinen Worten nicht, als er durch den vom Winde hergenommenen Vergleich ihm die Sache klar machte; das Weib aber benahm sich nicht so, sondern zweifelte zwar anfangs, glaubte aber nachher seinem Worte und zwar nicht in Folge eines Beweises, sondern auf die blose Aussage hin. Schnell geht sie zum Glauben über, denn als Christus sagte: Es wird in ihm zur Wasserquelle, die ins ewige Leben fortströmt, spricht das Weib sofort:

Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr durste und nicht mehr hierherkommen darf, um zu schöpfen. Siehst du, wie sie nach und nach zu erhabenen Lehren emporgeleitet wird? Zuerst hielt sie Christum für einen das Gesetz übertretenden Juden. Als er diesen Vorwurf von sich abgewiesen, denn derjenige, von welchem sie so Vieles hören sollte, durfte nicht in einem solchen Verdachte bleiben, sprach er von dem lebendigen Wasser, bei dessen Erwähnung sie an natürliches Wasser dachte. Als sie dann hörte, daß diese Worte geistig zu verstehen seien, glaubte sie zwar, daß das Wasser dem Durste ein Ende machen könne, wußte aber noch nicht, was für ein Wasser es sei, sondern war noch ungewiß. Zwar hielt sie dasselbe für höher, als natürliches Wasser, war aber noch nicht recht im Klaren, darum spricht sie: Gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr durste und nicht mehr hieherkommen darf, um zu schöpfen. Hierdurch stellte sie ihn über Jakob, denn ich bedarf dieses Brunnens nicht mehr, will sie sagen, wenn ich von dir jenes Wasser bekomme. Siehst du, wie sie ihn über den Patriarchen erhebt? Das ist ein Zeichen einer klugen Seele! Sie hatte gezeigt, welche Achtung sie vor Jakob hatte, sobald sie aber einen Höhern sah, hielt sie an ihrer frühern Meinung nicht mehr fest. Das Weib war also weder leichtgläubig, denn sie glaubte das Gesagte nicht so ohne Weiteres, — wie hätte sie sonst so scharfe Fragen gestellt? —, noch auch ungläubig und rechthaberisch, wie sie das durch ihre Bitte bewies. Christus sprach einmal ähnlich zu den Juden: Wer von meinem Fleische ißt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dur-

sten[1]), allein sie glaubten nicht blos nicht, sondern nahmen Aergerniß daran: das Weib hingegen benimmt sich nicht so, sondern bleibt fest und trägt eine Bitte vor. Zu den Juden sprach er: Wer an mich glaubt, den wird nicht dursten, zu dem Weibe aber nicht so, sondern platter: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nicht dursten, denn es war eine Verheißung geistiger und unsichtbarer Dinge. Weil er ihren Geist durch Versprechungen erheben wollte, bediente er sich sinnlicher Ausdrücke, weil sie sich von Geistigem noch keine genaue Vorstellung machen konnte. Hätte er gesagt: Wenn du an mich glaubst, dann wirst du nicht mehr dursten, so hätte sie das nicht verstanden, da sie weder wußte, wer mit ihr sprach, noch von welchem Durste er rede. Weshalb that er dies nicht auch den Juden gegenüber? Weil dieselben schon viele Wunder gesehen hatten; dieses Weib aber hatte noch kein Wunder gesehen und hörte ihn zum ersten Mal sprechen. Ebendarum enthüllt er ihr seine Macht durch eine Weissagung: allein er spricht seinen Vorwurf nicht sofort aus. Jedoch was sagt er?

Geh hin, ruf deinen Mann und komm hieher. Das Weib antwortete und sprach: Ich habe keinen Mann! Jesus sprach zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann! Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann; das hast du wahr gesagt! Das Weib sprach zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist! Hah, wie groß ist doch die Weisheit dieses Weibes! Wie gelassen nimmt sie den Verweis hin! Warum aber, sagt man, hätte sie ihn nicht hinnehmen sollen? Hat Christus den Juden nicht manchmal noch weit Härteres verwiesen? Es ist nicht einerlei, im Innern Verborgenes ans Licht ziehen und eine im Geheimen geschehene That bekannt machen. Ersteres vermag Gott allein und kein Anderer weiß dasselbe, als nur derjenige, der es in seinem Busen trägt, letzteres aber können Alle, die daran Theil genommen. Dennoch dulden die Juden die Verweise nicht gelassen, und staunen bei den Worten: Warum suchet ihr mich zu tödten? nicht blos nicht, wie das Weib, sondern lästern und beschimpfen ihn. Und doch hatten die Juden schon

[1] Joh. 6, 35.

andere Zeichen von ihm gesehen, das Weib aber blos dies von ihm gehört. Dennoch staunten sie nicht über ihn, sondern schimpften und sprachen: Du hast einen Teufel, wer sucht dich zu tödten? Das Weib aber schimpft nicht blos nicht, sondern staunt, stutzt und vermuthet in ihm einen Propheten. Und doch traf der ihr gemachte Verweis sie mehr, als jener die Juden, denn die Sünde fiel ganz allein auf sie, Jener Sünde aber war eine gemeinsame: nun aber beißen allgemeine Vorwürfe uns nicht so, wie besondere. Die Juden meinten, etwas besonders Gutes zu thun, wenn sie Christum tödteten, das Weib aber, dessen Benehmen allgemein für schlecht galt, wurde nicht blos nicht unwillig, sondern stutzte und staunte. Aehnlich machte es Christus mit Nathanael. Auch diesem gegenüber sprach er nicht gleich die Weissagung: Ich sah dich unter dem Feigenbaume, aus, sondern erst dann, als jener sprach: Woher kennst du mich? Er wollte durch die zu ihm Kommenden zu Wundern und Weissagungen veranlaßt werden, um einestheils ihnen das Geschehene desto besser einzuprägen, anderntheils allen Schein der Eitelkeit zu vermeiden. Ebendies thut er auch hier. Hätte er von vorn herein dem Weibe den Vorwurf gemacht: Du hast keinen Mann, so würde das hart und zwecklos erschienen sein, nun er aber durch sie dazu veranlaßt ward, so paßte und fügte sich Alles viel besser und die Hörerin ward williger. Wie aber, sagt man, paßten denn hier die Worte: Geh hin, ruf deinen Mann? Es war von einer die menschliche Natur übersteigenden Gabe und Gnade die Rede, das Weib wünschte dieselbe zu erhalten und Jesus sagt: Rufe deinen Mann, um gleichsam anzudeuten, daß auch dieser daran Theil nehmen müsse. Sie aber wollte gern ihr schändliches Betragen still und geheim halten und in der Meinung, daß sie mit einem blosen Menschen spreche, sagt sie: Ich habe keinen Mann. Bei diesen Worten brachte Christus zur rechten Zeit den doppelten Verweis an, daß sie schon fünf Männer gehabt und daß der jetzige nicht ihr Mann sei. Wie benahm sich nun das Weib? Sie ward nicht unwillig, lief nicht fort, sah diesen Verweis nicht für einen Schimpf an, sondern bewunderte ihn nur noch mehr und hielt noch länger aus.

Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist, spricht sie. Bemerke ihre Einsicht! Sie lief nicht gleich fort, sondern be-

obachtete und bewunderte ihn, denn das Ich sehe heißt: Du scheinst ein Prophet zu sein. Sobald sie diese Meinung hatte, fragt sie ihn nicht um etwas Irdisches, nicht um körperliche Gesundheit, nicht um Schätze, nicht um Reichthum, sondern sogleich um Glaubenslehren. Denn was sagt sie?

Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet — hiermit meinte sie Abraham, der daselbst seinen Sohn geschlachtet haben soll — und ihr saget, daß zu Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse. Siehst du, wie sie in ihren Gesinnungen erhabener geworden ist? Diejenige, welche sich um des Durstes willen nicht mehr plagen wollte, bittet jetzt um Belehrung. Wie benahm sich nun Christus? Er löste die Frage nicht, denn es war ihm nicht daran gelegen, die Frage blos zu beantworten, sie betraf ja etwas Ueberflüssiges, sondern führte das Weib wieder höher hinauf und sprach ihr hiervon nicht eher, als bis sie in ihm einen Propheten erkannt hatte, damit sie auf seine fernern Worte mit mehr Glauben höre. Sobald sie nämlich hiervon überzeugt war, konnte sie in Betreff seiner fernern Aussprüche gar nicht mehr zweifeln.

---

Schämen müssen wir uns und erröthen! Dieses Weib hatte fünf Männer, war eine Samaritin und hat doch ein so großes Verlangen nach Belehrung, läßt sich nicht durch die Tageszeit, noch durch irgend etwas vom Fragen nach solchen Dingen abhalten, wir aber suchen nicht blos nicht Belehrung, sondern benehmen uns in allen solchen Dingen gleichgültig und leichtfertig, sind um all dieses unbesorgt. Wer aus uns, sage mir, nimmt zu Hause ein christliches Buch in die Hand und denkt über das darin Enthaltene nach? Ihr werdet Keinen nennen können. Würfel und Steine findet man bei den Meisten, die Bibel aber nirgendwo, als nur bei Wenigen. Und auch diese unterscheiden sich nicht von denen, welche keine haben, weil sie dieselben nicht öffnen und in ihren Schränken verschlossen halten, weil sie sich nur um zierlichen Einband und schöne Buchstaben, nicht aber um das Verständniß bekümmern. Sie haben sich dieselben nicht angeschafft, um Nutzen und Ge-

winn daraus zu ziehen, sondern beabsichtigen nur, auf diese Weise ihren Reichthum kund zu thun. So mächtig ist die Eitelkeit! Ich höre von keinem Eitlen sagen, er verstehe den Inhalt, sondern er besitze eine Bibel mit goldnen Buchstaben. Was, sage mir, nutzt denn das? Nicht deshalb sind uns die Buchstaben gegeben worden, damit wir sie blos in Büchern hätten, sondern damit wir sie in unsere Herzen eingrüben. Eine solche Weise des Besitzes ist ein Zeichen jüdischer Eitelkeit, denn diese besaßen die Gebote Gottes nur in Buchstaben, uns aber ward das Gesetz gleich anfangs nicht so, sondern auf fleischernen Tafeln des Herzens gegeben.

Das aber sage ich nicht, als wollte ich das Besitzen der Bibeln verbieten, vielmehr lobe und wünsche ich das sehr, ich will nur, daß wir die Worte und Gedanken derselben unserm Geiste einprägen und dadurch gereinigt werden. Wenn der Teufel in ein Haus, darin ein Evangelium aufbewahrt wird, nicht hineinzugehen wagt, dann wird der Teufel oder die Sünde noch weit weniger eine Seele, die biblische Gedanken in sich birgt, packen oder auch nur angreifen können. Darum heilige deine Seele, heilige deinen Leib, indem du immerfort Biblisches im Herzen und auf der Zunge hast. Wenn schändliche Gespräche uns beschmutzen und die Dämonen herbeirufen, dann ist offenbar, daß geistliche Lesung heiligt und die Gnade des Geistes verschafft. Die Bibel ist ein göttlicher Gesang, darum wollen wir sie bei uns selbst singen und dadurch den Leidenschaften der Seele Heilung bereiten. Wenn wir das Gelesene verständen, dann würden wir es äußerst gern anhören, das sage ich immer und werde nicht aufhören, es zu sagen. Ist es nicht abscheulich, daß die auf dem Markte Sitzenden die Namen, Herkunft, Geburtsstadt und Kunstfertigkeit der Wagenlenker und Tänzer angeben und sogar die Tugenden oder Fehler ihrer Pferde nennen können, die hier Versammelten hingegen nichts von dem, was hier geschieht, wissen, ja nicht einmal die Zahl der heiligen Bücher kennen? Läufst du des Vergnügens halber dorthin, so will ich dir beweisen, daß dieses hier ein weit größeres Vergnügen ist. Denn sprich, was ist süßer, was bewunderungswürdiger, einen Menschen mit einem Menschen ringen oder einen Menschen mit dem Teufel kämpfen, ein körperliches Wesen mit einer körperlosen Macht handgemein werden und

siegen sehen? Diese Kämpfe laßt uns beschauen, denn es ist ehrenvoll und vortheilhaft, dieselben nachzuahmen, es verdienen die Nachahmer gekrönt zu werden, jene aber laßt uns nicht anschauen, denn sie bringen dem Nachahmer Schande. Wenn du jenen Kampf siehst, dann siehst du ihn in Gesellschaft der Dämonen, diese aber siehst du in Gesellschaft der Engel und Erzengel und des Herrn der Engel. Sage mir doch, würdest du es nicht für die höchste Ehre halten, wenn du inmitten von Fürsten oder Königen zuschauen und dich des Schauspiels erfreuen könntest? Hier aber siehst du in Gesellschaft des Königs der Engel, wie der Teufel durch die göttlichen Aussprüche beschämt wird, wie er zu siegen sich anstrengt und doch nichts vermag, und du eilst nicht zu einem solchen Schauspiel? Wie kann ich das denn? sagt man. Wenn du die Bibel in der Hand hast, denn in ihr siehst du seine Gruben, seine Doppelwege, seine Fallstricke und die Kunst des Gerechten. Indem du das siehst, wirst du selbst also zu kämpfen wissen und dich von den Dämonen befreien. Die weltlichen Schauspiele sind Festversammlungen für Dämonen, nicht Schauspiele für Menschen! Ist es nicht erlaubt, einen Götzentempel zu betreten, dann ist es noch weit weniger erlaubt, sich an einem satanischen Feste zu betheiligen!

Dieses halte ich euch bis zum Ueberdruß vor und werde nicht nachlassen, bis ich Besserung sehe. Das Nämliche euch zu sagen ist mir nicht lästig, euch aber nothwendig.[1]) Darum werdet über meine Ermahnung nicht verdrießlich. Muß Jemand verdrießlich werden, dann wäre es an mir, der oftmals dasselbe sagt und nicht gehört wird, nicht an euch, die ihr zwar immer hört, aber immer überhört. Möchte ich euch doch nicht immer dasselbe vorzuwerfen haben, möchtet ihr von dieser Schmach befreit der ewigen Güter gewürdigt werden durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Phil. 3, 1.

## Dreiunddreißigste Homilie.

Jesus sprach zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir wissen, denn das Heil kommt aus den Juden. Kap. 4, 21. 22.

Ueberall bedarf es des Glaubens, Geliebte, des Glaubens, der eine Mutter der Güter und die Arzenei unsers Heils ist. Ohne diesen Glauben können wir keine erhabene Lehre fassen, sondern gleichen denjenigen, die ohne Schiff das Meer zu befahren versuchen. Solche schwimmen eine kurze Strecke, indem sie sich der Hände und Füße bedienen, sobald sie aber weiter vordringen, werden sie schnell von den Wogen bedeckt. So auch leiden diejenigen Schiffbruch, welche sich ihrer Vernunft bedienen, bevor sie etwas gelernt haben, wie Paulus sagt: Die am Glauben Schiffbruch gelitten haben.[1]) Damit das uns nicht widerfahre, wollen wir den heiligen Anker ergreifen, durch welchen Christus jetzt die Samaritin an sich zieht.

Nachdem sie gesagt: Ihr saget, daß zu Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse, antwortete Christus: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Er offenbarte ihr eine sehr hohe Lehre, wie er sie weder dem Nikodemus, noch dem Nathanael gegenüber ausgesprochen hatte. Sie wollte zeigen, daß ihr Gottesdienst den der Juden an Ehrwürdigkeit übertreffe, und berief sich auf die Väter; Christus aber ging auf diesen Fragepunkt nicht ein, denn es wäre überflüssig gewesen, sich darüber auszudrücken und zu zeigen, warum die Väter auf dem Berge und warum die Juden in Jerusalem anbeteten, darum schwieg er hierüber, kümmerte sich nicht um den Vorzug des einen Ortes vor dem andern, erhob ihre Seele und zeigte, daß in Zukunft weder die Juden noch die Samariten ein hervorragendes Verdienst haben sollten. Dann gibt er den Unterschied an, indem er bemerkt,

---

[1]) 1. Tim. 1, 19.

daß trotzdem die Juden den Vorzug hätten, aber nicht etwa, weil ein Ort dem andern vorzuziehen sei, sondern weil die Juden sich durch ihre Erkenntniß auszeichneten. Es ist, als ob er sagte: In Bezug auf den Ort muß man nicht streiten, in Bezug auf die Art aber sind die Juden den Samariten voraus. Ihr betet an, sagt er, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir wissen. Inwiefern aber wußten die Samariten nicht, was sie anbeteten? Weil sie Gott für einen örtlichen und theilbaren Gott hielten. So dienten sie ihm, so ließen sie den Persern durch ihre Abgesandten sagen, der Gott dieses Ortes zürne ihnen, indem sie von ihm, wie von einem Götzen dachten: darum dienten sie fortwährend den Dämonen und Gott und vereinigten Unvereinbarliches. Die Juden aber, wenn auch nicht alle, waren von solchem Unverstande frei und wußten, daß er der Gott der ganzen Welt sei. Darum sagt Christus: Ihr betet an, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir wissen. Wundere dich nicht, daß er sich zu den Juden rechnet, er spricht im Sinne des Weibes, als ob er ein Prophet der Juden wäre, weshalb er sagt: Wir beten an. Daß er angebetet wird, ist allgemein bekannt, anbeten kommt dem Geschöpfe, angebetet werden dem Herrn der Schöpfung zu. An der vorliegenden Stelle aber spricht er als Jude, denn wir heißt hier wir Juden. Nachdem er den jüdischen Gottesdienst hervorgehoben, macht er sich wieder glaubwürdig, sucht sie dahin zu bringen, seinen Worten immer Glauben zu schenken, hebt alles Mistrauen wider seine Worte und zeigt, daß er nicht um der Stammverwandtschaft willen den jüdischen Gottesdienst so hervorhebe. Derjenige, welcher über den Ort, auf den die Juden ganz besonders prahlten und wegen dessen sie vor Allen einen Vorzug zu haben glaubten, also sich ausdrückte, sprach offenbar auch nachher nicht aus Willfährigkeit gegen Jemanden, sondern aus Wahrhaftigkeit und aus prophetischer Machtvollkommenheit.

Nachdem er ihr solche Gedanken benommen und: Glaube mir, Weib, sowie das darauf Folgende gesagt hat, fährt er fort: Das Heil kommt von den Juden. Hiermit will er sagen: Von den Juden sind die Güter auf die ganze Welt gekommen, denn die Erkenntniß Gottes und die Verachtung des Götzendienstes, sowie alle andern Erkenntnisse haben von ihnen

ihren Anfang genommen, ja selbst eure Anbetung, mag sie auch nicht die rechte sein, stammt von dort her. Unter Heil versteht er entweder das von mir Gesagte oder seine Ankunft, ja man würde nicht fehlgehen, wenn man unter Heil, das von den Juden kommt, beides verstände. Ebendies deutet Paulus an, wenn er spricht: Aus denen dem Fleische nach Christus stammt, der da ist über Alles, Gott.[1]) Siehst du, wie er den alten Bund erhebt, ihn die Wurzel aller Güter nennt und in keiner Weise ein Gegner des Gesetzes ist? Kommt das Heil aus den Juden, dann ist damit auch ausgesagt, daß alle Güter von ihnen kommen.

Aber es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Weib, will er sagen, in Bezug auf die Art der Anbetung haben wir zwar einen Vorzug vor euch, übrigens aber wird es auch mit dieser bald zu Ende sein, denn nicht blos der Ort, sondern auch die Art des Gottesdienstes wird sich ändern, ja diese Aenderung steht schon vor der Thüre. Es kommt die Stunde und sie ist schon da. Während die Propheten das, was sie sagten, lange Zeit vorher verkündeten, unterscheidet er sich hier von ihnen und sagt: Sie ist schon da. Glaube nicht, will er sagen, diese Prophezeiung solle erst nach langer Zeit in Erfüllung gehen, die Erfüllung ist nahe und steht schon vor der Thüre, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Durch die Bezeichnung wahren verwarf er die Juden mit sammt den Samariten. Mochten auch die Juden einen Vorrang vor den Samariten haben, so waren sie doch in Bezug auf das Zukünftige um so viel geringer, als das Vorbild geringer denn die Wirklichkeit ist. Er spricht hier von der Kirche, weil in ihr die wahre, Gott gebührende Anbetung stattfindet.

Denn der Vater will solche Anbeter. Wenn er demnach solche Anbeter will, dann wollte er jene Anbetungsart nicht gutheißen, sondern ließ sich nur zu ihnen herab, und zwar deshalb, um auch sie herbeizuführen. Welche sind denn wahre Anbeter? Welche ihren Dienst nicht auf einen Ort beschränken und Gott im Geiste dienen, wie Paulus sagt: Dem ich in

---

[1]) Röm. 9, 5.

meinem Geiste durch das Evangelium seines Sohnes diene[1]), und wieder: Ich bitte euch, daß ihr eu're Leiber als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet und euer Gottesdienst vernünftig sei.[2]) Wenn er sagt: Gott ist ein Geist, so heißt das nichts Anderes, als er sei unkörperlich. Demnach muß der Dienst eines Unkörperlichen dem entsprechend sein und durch das Unkörperliche in uns d. h. durch die Seele und durch einen reinen Sinn dargebracht werden. Darum sagt er: Die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Die Samariten und Juden waren um die Seele unbekümmert, verwendeten auf den Leib große Sorgfalt und reinigten ihn auf alle Weise, darum sagt Jesus, nicht durch Reinigkeit des Leibes, sondern durch das Körperlose in uns d. h. den Sinn werde der Körperlose verehrt. Darum sollst du nicht Schafe und Kälber, sondern dich selbst Gott ganz darbringen und opfern, denn das heißt: ein lebendiges Opfer darbringen. In Wahrheit muß man anbeten. Was im alten Bunde stattfand, Beschneidung, Brandopfer, Schlachtopfer und Räucherung, war nur Vorbild und gilt nicht mehr, denn das Ganze ist Wahrheit. Nicht Fleisch, sondern die bösen Gedanken muß man wegschneiden, muß sich selbst kreuzigen, die unerlaubten Begierden ersticken und ertödten. Das Weib ward ob des Gesagten bestürzt, stutzte über die erhabenen Worte und bemühte sich, zu verstehen. Höre, was sie sagt:

Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus genannt wird, wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns Alles verkünden. Jesus sprach zu ihr: Ich bin es, der ich mit dir rede. Wie konnten die Samariten, die doch nur die Bücher Moses annahmen, die Ankunft Christi erwarten? Eben auf Grund der Bücher Moses, denn dieser kündigt gleich anfangs den Sohn an. Die Worte: Laßt uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild und Gleichniß[3]), sind in Bezug auf den Sohn gesagt. Er ist es, der sich mit Abraham in der Hütte besprach, auch Jakob prophezeite ihn, da er sprach: Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Lenden,

---

[1]) Röm. 1, 9. [2]) Röm. 12, 1. [3]) 1. Mos. 1, 26.

bis der kommt, so gesandt soll werden, auf den die Völker harren.[1]) Und Moses selbst sagt: Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der Herr erwecken, den sollst du hören.[2]) Die Begebenheit ferner mit der Schlange, mit dem Stabe Moses, mit Isaak und dem Lamme, so wie noch vieles Andere war für die, welche erkennen wollten, eine Verheißung seiner Ankunft. Warum aber, sagt man, überführte Christus nicht auf Grund dieser Vorbedeutungen das Weib? Bei Nikodemus sprach er von der Schlange, bei Nathanael erwähnte er einer Weissagung, bei dem Weibe aber sagt er nichts dergleichen? Weshalb also und wozu? Weil jene Männer und in solchen Dingen bewandert waren, sie aber ein armes, ungelehrtes und der Schrift unkundiges Weib war. Darum spricht er ihr nicht davon, sondern zieht sie nur durch das Wasser und durch das Versprechen desselben an, erinnert sie dadurch an den Christus und offenbart sich dann selbst. Hätte er ihr dies gleich anfangs, ohne daß das Weib ihn gefragt, kund gethan, dann würde sie ihn für einen Narren und Schwätzer gehalten haben: Nun aber bringt er ihr nach und nach sich ins Gedächtniß und offenbart sich dann zur rechten Zeit. Den Juden, die immerfort sagten: Wie lange hältst du uns hin? Wenn du Christus bist, so sage es uns frei heraus[3]), antwortete er nicht deutlich, dem Weibe aber sagte er offen heraus, daß er es sei, denn sie war besser gesinnt als die Juden. Die Juden fragten nicht, um zu lernen, sondern um ihn zu verspotten, denn hätten sie lernen wollen, so hätten sie durch seine Reden, durch d. h. Schrift und durch seine Wunder belehrt werden können. Das Weib aber redete unvoreingenommen und einfältig, wie dies aus ihrem nachherigen Benehmen hervorgeht, denn sie hörte und glaubte, trieb auch Andere dazu an, wie denn die ganze Begebenheit uns das Weib als ein eifriges und gläubiges erkennen läßt.

Und in dem Augenblicke kamen seine Jünger — sie kamen zu rechter Zeit, da der Unterricht vollendet war — und sie wunderten sich, daß er mit einem Weibe redete, doch sprach Keiner: Was fragest du oder was redest du mit ihr? Worüber wunderten sie sich? Ueber seine

---

[1]) 1. Mos. 49, 10. [2]) 5. Mos. 18, 15. [3]) Joh. 10, 24.

Herablassung und seine übergroße Demuth, darüber, daß der so Berühmte so freundlich mit einem armen Weibe und zwar mit einer Samaritin sprach. Doch trotz ihrer Verwunderung fragten sie ihn nicht um die Ursache, denn sie waren gelehrt worden, sich als Jünger zu benehmen. Sie scheuten und ehrten ihn, denn obwohl sie noch nicht den rechten Begriff von ihm hatten, so hielten sie ihn doch für einen bewunderungswürdigen Mann und hatten große Ehrfurcht vor ihm. Allerdings scheinen sie manchmal sehr freimüthig gewesen zu sein, z. B. als Johannes sich an seine Brust lehnte[1]), als sie zu ihm kamen und sprachen: Wer ist der Größte im Himmelreiche?[2]) als die Söhne des Zebedäus ihn baten, daß Einer zur Rechten und der Andere zur Linken sitzen möge.[3]) Weshalb frugen sie denn hier nicht? All Jenes ging sie an, weshalb sie zu fragen genöthigt waren, dieser Vorfall aber traf sie nicht dergestalt; ferner lehnte sich Johannes erst lange Zeit nachher an Jesu Brust, nachdem er viel freimüthiger mit ihm umging und der Liebe Christi versichert war, denn es heißt: Dieser war es, den Jesus lieb hatte.[4])

---

Was kommt dieser Seligkeit gleich? Doch, Geliebte, laßt uns nicht dabei stehen bleiben, den Apostel selig zu preisen, sondern laßt uns Alles thun, damit auch wir zur Zahl der Seligen gehören, laßt uns den Evangelisten nachahmen und laßt uns untersuchen, wodurch er solche Liebe erwarb. Wodurch denn? Er verließ Vater, Schiff und Netz und folgte Jesu: doch das hatte er mit seinem Bruder, mit Petrus und Andreas und mit den andern Aposteln gemein. Durch welches Besondere aber erwarb er sich so große Liebe? Er selbst berichtet hierüber nichts, sondern sagt nur, daß er geliebt sei, die Gründe aber, aus welchen er geliebt worden, verschweigt er aus Bescheidenheit. Daß er ganz besonders geliebt ward, ist Jedem bekannt, dennoch sieht man nicht, daß er sich besonders mit Jesus bespricht oder ihn fragt, wie Petrus es oftmals, wie es Philippus, Judas und Thomas thaten, sondern blos damals, als er dem Mitapostel

---

[1]) Joh. 13, 25. [2]) Matth. 18, 1. [3]) Matth. 20, 21. [4]) Joh. 13, 23.

willfahren und gehorchen wollte, als der Vornehmste der Apostel ihn durch Winken nöthigte, fragte er Jesum. Denn diese beiden Apostel liebten einander sehr, so sehen wir, daß sie zusammen hinauf in den Tempel gehen und zusammen reden. Aber Petrus benimmt sich doch jedesmal anhänglicher und drückt sich auch demgemäß aus und hört zuletzt die Worte Christi: Petrus, liebst du mich mehr, als diese? Wer nun mehr als diese liebte, wurde ja offenbar auch mehr geliebt. Allein es ist offenbar, daß die Liebe Petri aus dem Lieben Jesu, die Liebe Johannes aus dem Geliebtwerden von Jesus entstand.

Was ist's denn, wodurch diese besondere Liebe (Jesus zu Johannes) bewirkt wurde? Nach meinem Dafürhalten seine große Milde und Sanftmuth. Daher sehen wir auch nicht, daß er sich besonders freimüthig benimmt. Von wie großem Werthe die Sanftmuth sei, erkennen wir aus der Geschichte Moses, denn diese hat ihn eigentlich so groß und so berühmt gemacht. Nichts kommt der Demuth gleich, darum begann Christus mit ihr seine Seligpreisungen. Gleichwie Jemand zu einem großen Gebäude ein Fundament in die Erde legt, so stellte er als erste Grundlage die Demuth fest. Unmöglich, unmöglich kann man ohne sie selig werden, ja wenn Jemand fastet, betet, Almosen gibt, aber dabei stolz und nicht demüthig ist, so ist Alles werthlos, dahingegen im Verein mit dieser Tugend Alles schön und lieblich ist und zu unserer Ruhe beiträgt.

Darum laßt uns demüthig sein, Geliebte, laßt uns demüthig sein! Wenn wir nur wachsam sind, dann wird es uns sehr leicht sein. Was auch gibt es überhaupt, o Mensch, was dich zum Hochmuth veranlassen könnte? Siehst du nicht die Erbärmlichkeit deiner Natur und das Verdorbene deines Willens? Bedenke dein Ende und die Menge deiner Sünden. Allein du bist vielleicht auf deine guten Werke sehr stolz? Aber dadurch benimmst du Allen ihren Werth. Darum muß nicht so sehr der Sünder, als vielmehr der Tugendhafte nach Demuth streben. Warum denn? Weil den Sünder sein eigenes Gewissen dazu zwingt, dahingegen der Tugendhafte, wenn er nicht sehr wachsam ist, plötzlich wie von einem Winde in die Höhe geschleudert und entrückt wird, wie der Pharisäer. Doch du gibst den Armen. Allein du gibst nicht dein, sondern deines Herrn Eigenthum, woran auch deine Mitknechte Antheil haben. Ebendarum sollst

du ganz besonders demüthig sein, weil du in dem Elend deiner Mitbrüder das deinige erkennst und an jenen deine eigene Natur erblickst. Vielleicht stammen wir von ebenso armen Voreltern ab. Haben wir uns Reichthum erworben, so ist es ja möglich, daß wir ihn auch wieder verlieren. Und was ist überhaupt der Reichthum? Leerer Schatten, verfliegender Rauch, Grasblume, ja noch werthloser als eine Blume. Warum bist du denn auf Gras stolz? Sind nicht auch Diebe, Weichlinge, Huren und Grabverletzer reich? Du willst dich also wegen dessen erheben, was du mit Solchen gemeinsam hast? Doch du hast Freude an Ehrbezeugungen. Nichts macht dich geehrter, als Almosen, denn die auf Grund des Reichthums und der Macht uns zu Theil werdenden Ehren sind erzwungene und mit Haß verbunden, die auf Grund der Almosen uns zu Theil werdenden Ehren aber gehen aus freiem Willen und aus Ueberzeugung der Ehrenden hervor und dauern immerfort. Wenn aber die Menschen solche Ehrfurcht vor den Almosengebern haben und denselben alles Gute wünschen, dann bedenke, welchen Lohn und welche Vergeltung dieselben von dem menschenfreundlichen Gott erhalten werden. Darum laßt uns nach solchem immer dauernden und niemals schwindenden Reichthum streben, damit wir hier groß und dort glänzend sind, damit wir die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierunddreißigste Homilie.

Das Weib ließ nun ihren Wasserkrug da, ging in die Stadt und sagte zu den Leuten: Kommet und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob dieser nicht Christus sei. Kap. 4, 28. 29.

Es bedarf unserseits großen Eifers und Fleißes, denn sonst können wir die verheißenen Güter nicht erlangen. Dies lehrt Christus, indem er bald sagt: Wer sein Kreuz nicht auf

sich nimmt und mir nachfolget, ist meiner nicht werth[1]), bald: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden und was will ich anders, als daß es brenne? Mit diesen beiden Sätzen will er uns einen eifrigen, entflammten und zu allen Gefahren bereiten Jünger vor Augen halten. Eine solche Jüngerin war auch dieses Weib, denn sie ward durch das Gesagte so ergriffen, daß sie den Wasserkrug daließ, nicht mehr daran dachte, weshalb sie gekommen war, in die Stadt lief und alles Volk zu Jesus hinauszog. Kommet und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, spricht sie. Bemerke ihren Eifer und ihre Umsicht! Sie kam, Wasser zu schöpfen, bekümmerte sich aber, sobald sie den wahren Quell gefunden, nicht mehr um das natürliche Wasser und lehrt uns durch dieses ob auch unbedeutende Beispiel, bei Anhörung geistlicher Dinge alles Irdische hintanzusetzen und so viel als möglich aus dem Sinne zu schlagen. Was die Apostel, thaten, that auch sie, ja sie that noch Größeres. Die Apostel verließen ihre Netze, als sie berufen wurden, das Weib aber läßt aus eigenem Antriebe und ohne fremde Aufforderung ihren Krug da, übernimmt von der Gnade angefeuert das Amt eines Evangelisten, ruft nicht Einen oder Andern, wie Andreas und Philippus, sondern regt eine ganze Stadt auf und führte auf diese Weise eine große Volksmenge zu ihm. Und bemerke, wie klug sie sich ausdrückt. Sie sagt nicht: Kommet und sehet Christum, sondern sucht durch eben die anspruchslose Weise, durch welche Christus sie selbst fing, auch das Volk anzulocken. Kommet, spricht sie, und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe. Sie schämt sich nicht zu bekennen, er habe ihr Alles gesagt, was sie gethan habe. Sie hätte blos sagen können: Kommet und sehet einen Propheten, allein wenn die Seele vom göttlichen Feuer einmal entzündet ist, dann sieht sie auf nichts Irdisches mehr, weder auf Ehre, noch auf Schande, und gehört ganz allein der Flamme an, von der sie ergriffen ist. Ob dieser nicht Christus sei? Bemerke abermals die große Weisheit des Weibes, weder behauptet sie ausdrücklich, daß er Christus sei, noch verschweigt sie es, denn sie wollte nicht durch ihre blose Aussage sie zu ihm

[1]) Matth. 10, 38. [2]) Luk. 12, 49.

führen, sondern sie durch Anhören sich dasselbe Urtheil über ihn bilden lassen. Dadurch kam es, daß man ihr Wort bereitwilliger annahm. Zwar hatte er ihr nicht ihren ganzen Lebenswandel gesagt, allein aus dem Gesagten konnte sie auch in Betreff seiner Kenntniß des Andern gewiß sein. Auch sagt sie nicht: Kommet und glaubet, sondern: Kommet und sehet, denn dies war leichter und reizte sie mehr an. Siehst du die Weisheit des Weibes? Sie wußte, sie wußte recht gut, daß die Samariten, so bald sie nur von jenem Brunnen gekostet, mit ihr gleiche Ueberzeugung haben würden. Mancher Andere, dem es an solch' edler Gesinnung gefehlt, würde den ihm gemachten Verweis stillgehalten haben, das Weib bekennt und offenbart ihren Lebenswandel, um Alle anzulocken und hinauszuziehn.

Unterdessen baten ihn seine Jünger und sprachen: Meister iß! Weil sie ihn in Folge der Reise und der Sonnenstrahlen ermüdet sahen, baten sie ihn, Speise zu sich zu nehmen, nicht aus vorlautem Wesen, sondern aus Liebe zu ihrem Meister. Was antwortet Christus? Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet. Da sagten die Jünger untereinander: Hat ihm Jemand zu essen gebracht? Was wunderst du dich, daß das Weib bei dem Worte Wasser an natürliches Wasser denkt, wenn Derartiges noch den Jüngern widerfährt, wenn sie noch nicht an Geistiges denken, sondern ungewiß sind? Uebrigens aber bleiben sie bei ihrer gewohnten Ehrfurcht und Hochachtung, indem sie sich zwar untereinander besprechen und dennoch ihre Frage ihm nicht vorzulegen wagen. Das thun sie auch bei andern Gelegenheiten, wo sie ihn zwar zu fragen wünschten und doch nicht fragten. Was sagt nun Christus?

Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe. Das Heil der Menschen nennt er hier Speise, um zu zeigen, ein wie großes Verlangen er nach unserer Seligkeit habe. Gleichwie wir zu essen verlangen, so verlangt er, uns zu retten. Beachte, wie er immer nicht ohne Weiteres Alles heraussagt, sondern zuerst im Zuhörer Ungewißheit erweckt, denselben zum Nachfragen über das Gesagte veranlaßt, damit derselbe schwanke und nachdenke, das Gesuchte dann mit um so größerer Bereitwilligkeit aufnehme und im Anhören länger ausdauere. Warum sagt er nicht gleich: Meine Speise ist, daß ich den Willen

meines Vaters thue! Auch das wäre zwar nicht deutlich gesprochen gewesen, aber doch deutlicher, als das Andere. Er aber sagt: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet. Vor Allem will er, wie gesagt, durch die in ihnen entstehende Ungewißheit sie aufmerksamer machen und will sie gewöhnen, trotz solcher Bildersprache auf seine Worte zu achten. Was aber der Wille des Vaters sei, sagt und erklärt er im Folgenden.

Saget ihr nicht, daß erst nach vier Monaten die Ernte komme? Siehe, ich sage euch: Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder, denn sie sind schon reif zur Ernte. Siehe, wiederum leitet er sie durch bekannte Dinge zur Erkenntniß der höchsten Wahrheiten. Unter Speise wollte er nichts Anderes, als das Heil aller Menschen ausdrücken, unter Felder und Ernte versteht er dasselbe, nämlich die Menge der zur Aufnahme des Evangeliums bereitwilligen Seelen, unter Augen meint er die des Geistes und des Leibes, denn sie sahen bereits die Samariten in Menge herauskommen, reife Felder nennt er diese mit Rücksicht auf ihren guten Willen. Gleichwie die Aehren, wenn sie weiß sind, zum Abmähen reif sind, so sind auch diese jetzt, will er sagen, zu ihrem Heil geeignet und befähigt. Warum sagt er nicht deutlich: Diese Menschen kommen voll Glauben, sind zur Annahme des Evangeliums bereit, sind durch die Propheten belehrt und bringen nun Frucht, sondern spricht von Feldern und von Ernte? Was sollen diese Bilder? Er thut das ja nicht blos hier, sondern im ganzen Evangelium, auch bedienen sich häufig die Propheten derselben Sprachweise und sagen Manches bildlich. Was ist hiervon der Grund? Der h. Geist hat dies doch nicht ohne Absicht zum Gesetze erhoben: also weshalb und wozu? Es gibt hierfür zwei Ursachen, erstens, um das Gesagte nachdrücklicher zu machen und mehr vor die Augen zu führen, denn der Geist wird durch ein bekanntes Bild mehr ergriffen und festgehalten; zweitens, damit der Vortrag versüßt werde und dem Gedächtnisse sich besser einpräge, denn kein Satz fesselt und regt den Zuhörer so an, als Erklärung durch Dinge, die er aus Erfahrung kennt.

Und wer erntet, bekommt Lohn und sammelt Frucht für's ewige Leben. Die Frucht irdischer Ernte nützt

nicht zum ewigen Leben, sondern zum zeitlichen, die geistige Frucht aber nützt für das unvergängliche und ewige Leben. Siehst du, wie die Worte zwar sinnlich, die Gedanken geistig sind und wie durch diesen Ausspruch Irdisches und Himmlisches von einander unterschieden wird? Gleich wie er bei Erwähnung des Wassers dessen besondere Kraft hervorhob: Wer von diesem Wasser trinken wird, den wird nicht mehr dursten, so thut er es auch hier und sagt: Der sammelt Frucht für das ewige Leben, so daß sich der Säemann und der Schnitter zugleich freuen. Wer ist der Säemann und wer der Schnitter? Die Propheten sind die Säeleute, aber sie ernteten nicht, sondern die Apostel. Dennoch aber sind sie deshalb nicht des Vergnügens und des Lohns ihrer Mühen beraubt, sondern sie freuen sich mit euch, wenn sie auch nicht mit euch ernten. Ernten ist kein Geschäft wie Säen, denn bei Ersterem ist weniger Mühe und größeres Vergnügen, euch aber habe ich zum Ernten, nicht zum Säen aufbewahrt. Säen ist mühselig und beschwerlich, beim Ernten aber geht es rasch von Statten, die Mühe ist nicht groß, vielmehr sehr gering. Hiermit will er zu verstehen geben, daß auch dem Willen der Propheten gemäß die Menschen zu ihm kommen sollten, wie dies ja auch das Gesetz bezweckte. Die Propheten haben gesäet, um diese Frucht zu erzielen. Er zeigt, daß er auch diese gesandt habe, daß das neue mit dem alten Gesetz in der innigsten Verbindung stehe. Dies Alles deutet er durch dieses Gleichniß an. Auch erwähnt er eines in Aller Munde lebenden Sprüchwortes, indem er sagt: Hierin trifft das Wort zu: Ein Anderer ist, der säet, und ein Anderer, der erntet. Was man gewöhnlich sagte: Andere haben die Mühen, Andere sammeln die Frucht, das, spricht Jesus, erfüllt sich hier in seiner ganzen Wahrheit, denn die Propheten haben gearbeitet, ihr aber sammelt die Früchte ihrer Arbeit ein. Er sagt nicht Lohn, denn jene bleiben für ihre große Arbeit nicht unbelohnt, sondern Früchte. Dies that auch Daniel, indem er ebenfalls an ein Sprüchwort erinnert, das da heißt: Von Gottlosen geht die Sünde aus. Eines solchen Sprüchworts erwähnt auch der weinende David. Darum sagt Christus schon zum Voraus: Daß sich der Säemann und Schnitter zugleich freuen, weil er nachher sagen wollte: Ein Anderer ist, der

säet, und ein Anderer, der erntet. Damit nicht Jemand, wie gesagt, meine, die Propheten wären ihres Lohns beraubt worden, so spricht er diesen fremden, auffallenden, bei Sinnlichem nicht zutreffenden, auf Geistiges aber ganz besonders passenden Satz aus. Wenn es bei sinnlichen Dingen sich ereignet, daß ein Anderer säet und ein Anderer erntet, dann freuen sie sich nicht gleichmäßig, vielmehr haben die Säenden, als für Andere Arbeitenden Mühsal und es freuen sich nur die Schnitter, hier aber verhält es sich nicht so, vielmehr freuen sich diejenigen, die das, was sie gesäet, nicht ernten, gleichmäßig mit den Schnittern. Hieraus ist offenbar, daß auch sie am Lohn theilnehmen.

Ich habe euch gesandt, da zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt: Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten. Hierdurch ermuntert er seine Jünger noch mehr. Weil der ihnen gewordene Auftrag, auf dem Erdkreise das Evangelium zu predigen, als ein sehr schwerer erscheinen konnte, so zeigt er, daß derselbe leicht sei, denn das Schwerste und Mühseligste ist, den Samen auszuwerfen und eine unvorbereitete Seele zur Erkenntniß Gottes zu bringen. Weshalb sagt er das? Damit sie nicht, wenn er sie späterhin zum Predigen aussende, erschrecken möchten, als würden sie zu einer gar zu schweren Arbeit ausgesandt. Das Schwierigere, will er sagen, war das, was die Propheten gethan, ihr aber seid zur Ausführung des Leichtern gekommen. Gleichwie nämlich zur Erntezeit die Frucht leicht heimgeführt wird und in einem Augenblick die Tenne mit Garben angefüllt ist, wie man dann keine Veränderung der Jahreszeiten, keinen Winter, Frühling oder Regen abwartet, so geschieht es auch jetzt, wie das durch die That selbst laut bezeugt wird. Während er dies sagte, kamen die Samariten heraus und es ward sogleich Frucht gesammelt. Darum sprach er: Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder, denn sie sind schon reif zur Ernte. Er sprach dies und seine Worte wurden sichtbarlich durch die That bestätigt, denn es heißt:

Aus jener Stadt aber glaubten Viele der Samariten an ihn wegen der Rede des Weibes, welches bezeugte: Er hat mir Alles gesagt, was ich gethan habe. Sie sahen ja wohl, daß das Weib den, der ihr ihre Sünden geoffenbart, nicht aus Gefälligkeit bewunderte und daß

sie nicht, um sich einem Andern gefällig zu erweisen, ihren Lebenslauf ausposaunt hatte.

---

Laßt uns dieses Weib nachahmen und uns unserer Sünden wegen nicht vor den Menschen scheuen, sondern, wie es sich gebührt, Gott fürchten, der jetzt unsere Thaten sieht und uns dereinst, falls wir nicht jetzt uns bekehren, bestrafen wird. Wir aber thun gerade das Gegentheil, denjenigen, der einst uns richten wird, fürchten wir nicht, vor denen aber, die uns gar nicht schaden können, zittern wir und wir bangen ob einer von ihnen uns zu Theil werdenden Beschämung. Ebendarum werden wir für ein solches Fürchten Strafe empfangen. Wer jetzt blos Schande vor den Menschen scheut, vor Gottes Augen Böses zu thun sich nicht schämt und sich nicht bessern noch bekehren mag, der wird an jenem Tage nicht Angesichts des Einen oder Andern, sondern vor den Augen der ganzen Welt beschimpft werden. Daß dort sehr Viele von unsern guten und nicht guten Handlungen Kenntniß bekommen werden, lehre dich das Gleichniß von den Schafen und Böcken und der h. Paulus, der da sagt: Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange.[1]) Hast du etwas Böses gethan oder gedacht, so verbirgst du es vor Menschen, vor Gott aber verbirgst du es nicht; um Gott bekümmerst du dich nicht, die Augen der Menschen aber fürchtest du. Bedenke nun, daß du an jenem Tage auch vor den Menschen nicht wirst verborgen bleiben können, denn dann wird Alles wie in einem Bilde vor unsern Augen stehen, so daß ein Jeder zu einem Selbstrichter wird. Dies erkennen wir aus der Geschichte des Reichen, denn dieser sah den verachteten Armen, ich meine den Lazarus, vor seinen Augen und flehte, daß der Finger, vor dem er oftmals Ekel empfunden, ihm Linderung verschaffen möge.

Darum beschwöre ich euch, daß Jeder aus uns, mag auch Niemand unsere Werke sehen, in sein Gewissen schaue, die Ver-

---

[1]) 2. Kor. 5, 10.

nunft zu Gericht sitzen lasse, seine Sünden vor sich hinstelle und, wenn er an jenem Tage sie nicht ausposaunt wissen will, das Heilmittel der Buße auflege und seine Wunden heile. Wir können, ja wir können gesund von dannen gehen, mögen wir auch an unzähligen Wunden krank sein, denn es heißt: Wenn ihr vergebet, werden auch euch die Sünden vergeben.[1]) Gleichwie die in der Taufe vergrabenen Sünden nicht mehr sichtbar sind, so verschwinden auch diese, wenn wir nur Buße thun wollen. Buße thun heißt aber, die Sünden nicht mehr begehn. Derjenige, der zu denselben zurückkehrt, gleicht dem Hunde, der wieder frißt, was er gespieen, gleicht nach dem Sprüchworte Einem, der in Feuer schlägt und in ein durchlöchertes Faß schöpft. Daher muß man der That und dem Willen nach von den Sünden abstehen, und die den Sünden entgegengesetzten Heilmittel auf die Wunden legen. Hast du z. B. geraubt und dich dadurch bereichert, dann stehe ab vom Raube und lege das Almosen auf die Wunde. Hast du Unzucht getrieben, dann stehe ab von ihr und lege Keuschheit auf das Geschwür. Hast du deinem Bruder Uebels nachgesagt und Schaden zugefügt, dann höre auf mit dem Verleumden und lege wohlwollende Gesinnung auf. So müssen wir es mit jeder Sünde machen und nicht so gleichgültig über dieselben wegeilen, denn die Zeit der Rechenschaft steht bevor. Darum sagt Paulus: Der Herr ist nahe, seid nicht ängstlich besorgt.[2]) Allein uns muß man vielleicht im Gegentheil sagen: Der Herr ist nahe, seid ängstlich besorgt. Jene, die in Trübsal, Mühen und Kämpfen lebten, vernahmen billiger Weise: Seid nicht ängstlich besorgt; jene aber, die in Raub, Schwelgerei leben und schreckliche Rechenschaft geben sollen, müssen nicht dies, sondern mit allem Recht die Worte hören: Der Herr ist nahe, seid ängstlich besorgt, denn die Zeit des Endes wird nicht lange mehr ausbleiben, vielmehr eilt die Welt ihrem Untergange zu. Dies deuten die Kriege, die Drangsale, die Erdbeben und das Erkalten der Liebe an. Gleichwie ein hinschwindender und dem Tode nahe seiender Leib von mancherlei Uebelkeit ergriffen wird, gleichwie von dem Dache und den Mauern eines dem Einsturze nahen Hauses mancherlei herabzufallen pflegt, so erscheinen auch jetzt überall unzählige Uebel,

---

[1]) Luk. 6, 37. [2]) Phil. 4, 5.

weil der Untergang der Welt nahe ist und vor der Thüre steht. Wenn der Herr damals nahe war, um wie viel mehr denn jetzt! Wenn Paulus vor vierhundert Jahren, als diese Worte gesprochen wurden, die damalige Zeit eine Fülle der Zeiten nannte, um wie viel mehr dann die gegenwärtige.

Allein vielleicht glauben Einige deshalb nicht an das Weltende, da sie doch deshalb ganz besonders glauben sollten. Denn woher weißt du, o Mensch, daß das Ende nicht nahe und daß das Gesagte nicht in kurzer Zeit in Erfüllung gehen wird? Gleichwie wir nicht den letzten Tag, sondern auch den letzten Monat das Ende des Jahres nennen, ob wohl der Monat dreißig Tage hat, so werde ich auch nicht irren, wenn ich das vierhundertste Jahr das Ende so vieler Jahre nenne. Das Ende ist somit schon vorlängst angekündigt. Darum wollen wir uns selbst zurückhalten und in der Furcht Gottes unsere Freude finden, denn plötzlich, während die Menschen ruhig dahinleben, um nichts sich kümmern und um nichts besorgt sind, wird die Ankunft da sein. Ebendies macht uns Christus kund mit den Worten: Gleichwie es in den Tagen des Noe und in den Tagen des Lot zuging, so wird es auch am Ende der Welt sein.[1] Dasselbe spricht Paulus aus, wenn er sagt: Wenn sie rufen: Friede und Sicherheit, da wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie der Schmerz die Schwangere.[2] Wie verhält es sich aber mit dem Schmerz der Schwangeren? Schwangere Weiber spielen manchmal oder essen, sind im Bade oder auf dem Markte und werden, während sie nicht im Mindesten an das ihnen Bevorstehende denken, plötzlich von Geburtswehen ergriffen. Da dies auch uns bevorsteht, so wollen wir immer bereit sein, denn dies werden wir nicht immer hören, dies werden wir nicht immer vermögen, heißt es ja: Wer bekennt dich in der Unterwelt?[3] Darum wollen wir uns hier bekehren, damit wir Gott am bevorstehenden Tage gnädig finden und uns großer Nachsicht erfreuen mögen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Matth. 24, 37. [2]) 1. Theß. 5, 3. [3]) Ps. 6, 6.

## Fünfunddreißigste Homilie.

Als nun die Samariten zu ihm gekommen, baten sie ihn, daß er da bleiben möchte. Und er blieb daselbst zwei Tage. Und viel Mehrere glaubten an ihn seiner Lehre wegen und sie sprachen zum Weibe: Wir glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir haben ihn selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt. Nach zwei Tagen aber zog er von da weg und begab sich nach Galiläa. Kap. 4, 40—43.

Nichts ist schlimmer, als Neid, nichts abscheulicher, als Ehrsucht, denn sie hat unzählig viel Gutes verhindert. Die Juden hatten mehr Kenntniß, als die Samariten, waren mit den (Lehren der) Propheten aufgewachsen und stehen doch hier hinter den Samariten zurück. Die Samariten glaubten auf das Zeugniß eines Weibes, hatten kein Wunderzeichen gesehn und gingen doch hinaus, Christum zu bitten, daß er bei ihnen bleibe: die Juden aber sahen die Wunder und hielten ihn nicht blos nicht bei sich, sondern vertrieben ihn und thaten Alles, um ihn aus dem Lande zu vertreiben. Um ihretwegen war er erschienen, sie aber trieben ihn fort, die Samariten hingegen baten ihn, bei ihnen zu bleiben. Hätte er nun, sprich, nicht zu denen gehen sollen, die ihn darum baten und flehten? Hätte er zu seinen Verfolgern und Feinden eilen, denen aber, die ihn liebten und bei sich behalten wollten, hätte er sich nicht hingeben sollen? Das wäre seiner zärtlichen Sorgfalt unwürdig gewesen. Darum willfährt er und bleibt zwei Tage bei ihnen. Zwar wollten sie ihn immer bei sich behalten, wie dies der Evangelist mit den Worten: Sie baten ihn, daß er dableiben möchte, andeutet, er aber willigte nicht ein, sondern blieb blos zwei Tage und während derselben glaubten noch viel Mehrere an ihn. Zwar muß dieses Glauben unerwartet erscheinen, weil sie noch kein Zeichen gesehn hatten und gegen die Juden feindliche Gesinnung hegten, weil sie aber seine Worte richtig beurtheilten, so war dies für sie kein Hinderniß, faßten trotzdem eine hohe Meinung von ihm und bestrebten sich, ihn noch mehr zu bewundern, denn es heißt: Sie sprachen zum Weibe: Wir

glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir haben ihn selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt. Die Schüler haben die Lehrerin übertroffen und können ob ihres Glaubens und Aufnehmens mit Recht als Ankläger der Juden gelten, denn die Juden, für welche er Alles that, widerstanden ihm und wollten ihn immerfort steinigen, die Samariten aber, zu welchen er nicht gekommen, zogen ihn zu sich, jene blieben trotz der Wunderzeichen ungebessert, diese bewiesen ohne (das Sehen von) Wunderzeichen großen Glauben an ihn und waren stolz darauf, daß sie ohne Wunderzeichen glaubten, jene aber lassen nicht nach, Zeichen zu verlangen und ihn zu versuchen. So bedarf es überall einer rechtgestimmten Seele. Wenn die Wahrheit in eine solche fällt, dann gewinnt sie leicht die Oberhand, gewinnt sie nicht die Oberhand, so geschieht das nicht, weil es der Wahrheit an Kraft, sondern weil es der Seele an der rechten Stimmung gebricht. So erhellt die Sonne leicht, wenn sie in reine Augen fällt; erhellt sie nicht, so liegt die Schuld nicht an der Schwäche der Sonne, sondern an der Unempfänglichkeit der Augen. Höre darum, was sie sagen: Wir wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt. Siehst du, wie sie sogleich einsahen, daß er die ganze Welt an sich ziehen werde und zur allgemeinen Heilswirkung gekommen sei, daß er seine Fürsorge nicht mit dem jüdischen Volke beschließen, sondern seine Lehre überall ausbreiten wollte? Allein die Juden waren nicht so gesinnt, sondern wollten blos ihre eigene Gerechtigkeit geltend machen und unterwarfen sich nicht der Gerechtigkeit Gottes[1]); die Samariten hingegen bekennen sich Alle schuldig und sprechen den apostolischen Satz aus: Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade.[2]) Mit den Worten: Dieser ist der Heiland der Welt, zeigten sie, daß er der Heiland der verlorenen Welt, und nicht etwa in unbedeutenden, sondern in sehr großen Dingen der Heiland der Welt sei. Viele kamen zu retten, Propheten und Engel, allein dieser ist der wahrhaftige Retter, sagen sie, der in Wahrheit Heil bringt und zwar nicht zeit-

---

[1]) Röm. 10, 3. [2]) Röm. 3, 23.

liches. Das ist die Sprache eines aufrichtigen Glaubens! In zweifacher Beziehung verdienen sie Bewunderung, daß sie glaubten und daß sie ohne Zeichen glaubten! Solche preist auch Christus selig mit den Worten: Selig, die nicht sehen und doch glauben.[1]) Ein Beweis ihres echten Glaubens war, daß sie bei den zweifelhaften Worten des Weibes: Ob dieser nicht Christus sei? nicht auch sagten: Auch wir vermuthen es, auch wir meinen es, sondern: Wir wissen es, und nicht dies allein, sondern: daß er wahrhaftig ist der Heiland der Welt. Sie hielten also Christum nicht für Einen aus dem Volke, sondern für den wirklichen Heiland. Und wen sahen sie von ihm gerettet? Blos auf seine Reden hin, die sie gehört, sprechen sie so, und sagen Dinge von ihm aus, was sie hätten sagen müssen, wenn sie seine Wunder gesehen hätten! Vieles und Großes sagten sie von ihm aus. Weshalb aber erzählen uns die Evangelisten seine Worte und seine wunderbare Unterhaltung nicht? Damit du lernst, daß sie viel Großes übergehen. Durch den Erfolg jedoch machen sie Alles kund, denn er überzeugte durch seine Reden alles Volk und die ganze Stadt. Wenn aber die Zuhörer nicht überzeugt wurden, dann mußten die Evangelisten die Reden berichten, damit man nicht in Folge der Unempfänglichkeit der Zuhörer den Prediger verurtheile.

Nach zwei Tagen aber zog er von da weg und begab sich nach Galiläa, denn Jesus bezeugte es, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nicht geachtet ist. Warum wird das beigefügt? Weil Christus nicht nach Kapharnaum, sondern nach Galiläa und von da nach Kana ging. Damit man nicht untersuche, warum er nicht bei den Seinigen geblieben, bei den Samariten aber geblieben sei, gibt Johannes den Grund an und sagt, jene hätten nicht auf ihn gehört, darum sei er nicht dahin gegangen, um ihre Schuld nicht zu vergrößern. Unter Vaterland ist meines Dafürhaltens hier Kapharnaum zu verstehen, denn daß er dort sich keiner Ehre erfreute, kannst du ihn selbst sagen hören: Und du, Kapharnaum, wirst du wohl bis in den Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Hölle hinunterfahren.[2]) Er nennt es sein Vaterland, weil er die Wirklichkeit seiner

---

[1]) Joh. 20, 29. [2]) Matth. 11, 23.

Menschwerdung kundmachen will und weil Christus sich daselbst mehr als anderswo aufhielt. Aber wie, sagt man, sehen wir nicht, daß Manche von ihren Landsleuten bewundert werden? Das sehen wir manchmal, allein nach solchen seltnen Fällen muß man nicht urtheilen. Wenn Einige in ihrem Vaterlande geehrt wurden, dann noch weit mehr im Auslande, denn häufiger Umgang erzeugt gewöhnlich Geringschätzung.

Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, weil sie Alles gesehen hatten, was er zu Jerusalem an dem Feste gethan, denn sie waren auch zu dem Feste gekommen. Siehst du, wie diese Verrufenen ihm ganz besonders zulaufen? Der eine Evangelist sagt ja: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?[1]) und ein anderer: Durchforsche die Schrift und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht.[2]) Dies sagten sie, um ihn zu beschimpfen, weil die Meisten ihn für einen Nazarener hielten. Auch nannten sie ihn, um ihn zu beschimpfen, einen Samariten, indem sie sagten: Du bist ein Samarit und hast den Teufel.[3]) Aber sieh, will der Evangelist sagen, die Samariten und Galiläer glauben zur Schande der Juden. Uebrigens benehmen sich die Samariten noch besser, als die Galiläer, denn jene nehmen seine Lehre in Folge der Reden des Weibes an, diese aber, nachdem sie die von ihm gewirkten Zeichen gesehen hatten.

So kam er wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Johannes erinnert den Zuhörer an jenes Wunder, um die Samariten zu loben und zu erheben, denn die Galiläer glaubten wegen der zu Jerusalem und in Galiläa gewirkten Wunder, die Samariten aber nicht so, sondern blos wegen seiner Lehre. Daß Jesus nach Galiläa gekommen, erzählt er uns, den Grund aber, weshalb er gekommen, setzt er nicht bei. Er ging nach Galiläa wegen des Neides der Juden. Weshalb aber gerade nach Kana? Das erste Mal war er gekommen, weil er zur Hochzeit geladen war. Weshalb und wozu aber jetzt? Mir scheint, um den durch das Wunder erzeugten Glauben durch sein Erscheinen noch mehr zu befestigen und sie dadurch, daß er aus eignem Antrieb erschien

---

[1]) Joh. 1, 46. [2]) Joh. 7, 52. [3]) Joh. 8, 48.

und sie durch Verlassen seiner Vaterstadt mehr als jene ehrte, noch mehr an sich zu ziehn.

Und es war da ein Königlicher, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag. Da dieser gehört hatte, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen sei, begab er sich zu ihm und bat ihn, daß er hinabkomme und seinen Sohn heile. Er heißt ein Königlicher, weil er entweder von königlichem Geschlechte war oder weil er irgend ein königliches Amt bekleidete. Einige meinen, dieser wäre derselbe, von welchem bei Matthaeus[1]) Rede ist. Allein er beweist nicht blos durch seine Würde, sondern auch durch seinen Glauben, daß er ein Anderer ist. Jener bittet Christum, der zu ihm kommen wollte, zu bleiben, dieser hört Christum nichts dergleichen aussprechen und zieht ihn in sein Haus, jener sagt: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, dieser aber drängt und spricht: Komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt; dort wird Jesus gerufen, als er vom Berge hinabstieg nach Kapharnaum, hier aber, als er von Samaria kam und nicht nach Kapharnaum, sondern nach Kana kam, jenes Knecht war gichtbrüchig, der Sohn dieses Königlichen aber lag am Fieber darnieder. Dieser also begab sich zu ihm und bat ihn, daß er seinen Sohn heile, denn er war daran zu sterben. Was sagte nun Christus?

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Es war ja ein Beweis seines Glaubens, daß er kam und ihn bat, auch legt ja der Evangelist Zeugniß von seinem Glauben ab, wenn er sagt: Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Worte und ging hin. Was heißen nun diese Worte hier? Entweder sagt er das im Staunen über die Samariten, die ohne Wunder geglaubt hatten, oder er wollte damit Kapharnaum, die man für seine Vaterstadt hielt und woher dieser Königliche war, packen. Dasselbe sagte er, als ein Anderer bei Lukas rief: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Wenn somit der Königliche glaubte, so glaubte er doch nicht vollständig und vollkommen. Dies geht auch daraus hervor, daß er erforschte, zu welcher Stunde ihn das Fieber verlassen

---

[1]) Matth. 8, 8.

habe, denn er wollte wissen, ob dies von selbst oder auf Geheiß Christi geschehen sei. Als er nun vernahm: Gestern um die siebente Stunde, glaubte er mit seinem ganzen Hause. Siehst du, daß er nicht auf das Wort Christi, sondern auf das Wort der Diener hin glaubte? Christus sprach demnach dies, um die Gesinnung, mit welcher er gekommen, zu tadeln und bewog ihn auf diese Weise zu größerm Glauben, denn vor dem Wunder glaubte er nicht sehr stark. Daß er kam und ihn bat, kann uns nicht wundern, denn Väter pflegen aus großer Liebe nicht blos diejenigen Aerzte, zu welchen sie Vertrauen haben, anzugehen, sondern sich auch an diejenigen, zu welchen sie kein Vertrauen haben, zu wenden, weil sie durchaus nichts unterlassen wollen. Auch kam er ja mehr zufällig, als er Jesum nach Galiläa gehen sah: hätte er einen starken Glauben gehabt, so würde er, da sein Sohn am Sterben lag, nicht zu träge gewesen sein, nach Judäa zu gehen. Fürchtete er sich, so verdient auch das keine Verzeihung. Siehe, wie die Worte selbst die Schwäche des Mannes kund thun! Wenn nicht früher, so hätte er doch nach dem über seine Gesinnung ausgesprochenen Tadel erhaben von Christus denken müssen, allein höre, wie er noch immer auf der Erde kriecht und sagt: Komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt, gleich als ob Christus ihn nicht auch nach dem Tode erwecken könnte und als ob derselbe nicht wüßte, wie es mit dem Sohne stand. Darum tadelt er ihn und packt sein Gewissen, wodurch er anzeigt, daß er vorzüglich um der Seele willen Wunder wirke. Denn er heilt hier den Vater, der nicht weniger krank war, als sein Sohn, von seiner Gesinnung und lehrt uns nicht so sehr auf seine Zeichen, als auf seine Lehre zu achten, denn die Zeichen sind nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen und Stumpfsinnigen. Damals achtete der Vater in Folge seiner Aufregung nicht sehr auf das Gesagte, denn er dachte nur an das Schicksal seines Sohnes, später sollte er das Gesagte zu Herzen nehmen und großen Gewinn daraus ziehen, was auch geschah. Warum aber versprach Jesus unaufgefordert, zu dem Hauptmann zu kommen, und warum geht er hier nicht einmal, obwohl er gerufen wurde? Dort versprach er zu kommen, weil er den festen Glauben sah, um uns die gute Gesinnung des Mannes kennen zu lehren, bei dem Königlichen aber war der Glaube noch ganz unvollkommen. Weil dieser aber

fort und fort drängte und rief: Komm, und nicht wußte, daß er auch in der Ferne ihn heilen könne, so zeigt er, daß er auch dieses könne, damit derselbe durch das Nichtkommen Jesu das lerne, was der Hauptmann von Haus aus hatte. Mit den Worten: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht, will er demnach sagen: Ihr habt noch nicht den erforderlichen Glauben, sondern haltet mich noch für einen blosen Propheten. Um sich also zu offenbaren und um zu zeigen, daß man ihm auch ohne Zeichen glauben müsse, sagt er, was er auch zu Philippus sprach: Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist? Wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen[1]. Und da er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sagten, daß sein Sohn lebe. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm besser geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es um dieselbe Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Siehst du, wie das Wunder offenbar ward? Nicht ohne irgend eine Veranlassung, nicht zufällig ward der Sohn von der Gefahr befreit, sondern mit einem Mal, damit offenbar werde, daß die Genesung nicht eine Wirkung der Natur, sondern der Kraft Christi sei, denn derjenige, der gemäß den Worten des Vaters: Komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt, an den Thoren des Todes angelangt war, ward mit einem Mal von seiner Krankheit befreit, so daß selbst die Knechte aufgeregt wurden. Diese gingen ja wahrscheinlich nicht blos als Freudenboten, sondern auch deshalb ihrem Herrn entgegen, weil sie das Erscheinen Jesu für überflüssig hielten. Sie wußten, daß er dort kommen würde, weshalb sie auf dem Wege mit ihm zusammentrafen. Der Mann legte nun die Furcht ab, wandte sich zum Glauben und wollte zeigen, daß dies eine Folge seiner Reise sei, weshalb er Alles genau erforschte. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause, denn das Zeugniß war keinem Zweifel unterworfen. Die Knechte, welche nicht bei Christus

---

[1]) Joh. 14, 10.

waren, seine Worte nicht gehört hatten, die Zeit nicht wußten und nun von ihrem Herrn hörten, daß es um dieselbe Zeit geschehen, hatten einen unbezweifelbaren Beweis von der Macht Christi. Darum glaubten auch sie.

---

Was lernen wir nun hieraus? Keine Wunder zu erwarten, keine Pfänder der Macht Gottes zu fordern. Ich sehe, daß Viele erst dann gottesfürchtig werden, wenn ihr krankes Kind oder ihr schwaches Weib gesund geworden, allein wir müssen, wenn uns auch dieses nicht zu Theil geworden, in der Gottesfurcht verharren und Gott verherrlichen. Das ist das Benehmen wohlgesinnter, treuer und ihren Herrn pflichtgemäß liebender Knechte, daß sie nicht allein, wenn er ihnen wohlthut, sondern auch, wenn er sie züchtigt, zu ihm eilen, denn auch Letzteres ist ein Beweis seiner Zärtlichkeit, indem es heißt: Die der Herr lieb hat, züchtigt er, er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt.[1]) Wer Gott blos beim Wohlergehen dient, gibt keinen Beweis einer großen Liebe und liebt Christum nicht rein. Doch was spreche ich von Gesundheit, von Verlust der Schätze, von Armuth und Krankheit? Selbst wenn du von der Hölle oder von anderm Schrecklichen hörest, mußt du von der Liebe zu deinem Herren nicht lassen, sondern mußt aus Liebe zu ihm Alles leiden und dulden. Das ist ein Zeichen eines dankbaren Knechtes und einer starken Seele. Wer so geartet ist, der wird das Gegenwärtige leicht ertragen, der zukünftigen Güter theilhaftig werden und sich großer Zuversicht bei Gott erfreuen, was uns Allen zu Theil werden möge, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Hebr. 12, 6.

## Sechsunddreißigste Homilie.

Dieses zweite Zeichen that Jesus noch, als er von Judäa nach Galiläa gekommen war. Hierauf war ein Fest der Juden und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Kap. 5, 1.

Gleichwie Sachverständige auch nicht die unbedeutendste Ader in den Goldbergwerken unbeachtet lassen, indem dieselbe zur Bereicherung viel beitragen kann, so wird man auch in der h. Schrift kein Jota und keinen Strich ohne Schaden unbeachtet lassen. Man muß Alles untersuchen, denn die Worte der Schrift sind vom h. Geiste gesprochen und es ist nichts Ueberflüssiges darin. Bemerke demnach, was der Evangelist hier sagt! Dieses zweite Zeichen that Jesus noch, als er von Judäa nach Galiläa gekommen war. Er sagt nicht ohne Absicht das zweite, vielmehr will er dadurch die Samariten loben und zeigen, daß die Galiläer trotz des zweiten Wunders sich noch nicht zur Höhe jener, die kein Wunder gesehen, emporgeschwungen hatten.

Hierauf war ein Fest der Juden. Was für ein Fest? Nach meinem Dafürhalten das Pfingstfest. Und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Gewöhnlich weilt er an Festtagen in Jerusalem, theils damit er mit ihnen das Fest zu begehen scheine, theils damit er das gewöhnliche Volk, aus welchem gerade die am besten Gesinnten an solchen Festtagen zusammenkommen, an sich ziehe.

Es ist aber zu Jerusalem der Schafteich, welcher auf Hebräisch Bethsaida heißt und fünf Hallen hat. In diesem lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Abgezehrten, welche die Bewegung des Wassers abwarteten. Was für eine Heilweise ist das? Welches Geheimniß wird uns hierdurch angedeutet? Denn nicht ohne Absicht und nicht umsonst ist dieses aufgeschrieben worden, vielmehr wird uns dadurch Zukünftiges, wie in einem Bilde und Gleichniß vorgestellt, damit nicht, wenn das Wunderbare und Unerwartete geschehe, der Glaube der Menge erschwert werde. Was wird uns denn hier beschrieben? Es

sollte die Taufe eingesetzt werden, welche große Kraft und die höchsten Gnaden in sich birgt, die Taufe, die von jeglicher Sünde reinigt und aus Todten Lebendige macht. Diese also wird in dem Schafteich und noch in mehrerem Andern bildlich dargestellt. So war in frühern Zeiten das Wasser bestimmt, um die Leiber nicht von wirklichen, sondern von anscheinenden, z. B. durch Berührung todter oder aussätziger Menschen entstandenen Flecken und Unreinigkeiten abzuwaschen; wie man denn sieht, daß im A. B. Vieles eben um dieses Vorbildes willen durch Wasser geschah. Doch lasset uns jetzt wieder auf das Vorliegende kommen! Gott ließ also, wie gesagt, zuerst körperliche Unreinigkeiten und darnach mancherlei Schwachheiten durch Wasser abwaschen; da er uns aber der Taufgnade näher bringen wollte, so heilt er nicht blos Unreinigkeiten, sondern auch Krankheiten, denn je näher die Bilder der Taufe, des Leidens und anderer Geheimnisse an die Zeit der Erfüllung kamen, desto mehr können sie bestimmter, als die ersten Vorbilder, andeuten. Gleichwie die in der Nähe des Königs Befindlichen glänzender sind, als die entfernten Lanzenträger, so geschah es auch mit den Vorbildern. Ein Engel des Herrn stieg hinab in den Teich, bewegte das Wasser und theilte ihm die Heilkraft mit, um die Juden zu lehren, daß der Herr der Engel noch weit mehr alle Krankheiten der Seele zu heilen vermöge. Gleichwie ferner hier die Natur des Wassers an sich nicht heilte, sonst hätte ja der Erfolg zu jeder Zeit eintreffen müssen, sondern erst nach dem Herabsteigen des Engels, so geschieht es auch mit uns, das Wasser an sich wirkt nicht, sondern wäscht erst dann alle Sünden ab, wenn es von der Gnade des Geistes berührt wird. An diesem lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Abgezehrten, welche die Bewegung des Wassers abwarteten. Allein damals war für denjenigen, der geheilt werden wollte, die Schwachheit ein Hinderniß, jetzt aber ist Jeder Herr darüber, ob er herankommen will, denn nicht ein Engel ist der Bewegende, sondern der Herr der Engel ist der Alles Bewirkende. Auch kann man nicht sagen: Während ich komme, steigt ein Anderer vor mir hinab, sondern wenn auch die ganze Welt hinabstieg, so nimmt doch die Gnade nicht ab und wird die Kraft nicht geschwächt, bleibt vielmehr immer dieselbe und die nämliche, wie zuvor.

Gleichwie die Sonnenstrahlen jeden Tag leuchten, dennoch sich nicht abschwächen und durch den vielen Glanz nicht an Licht verlieren, so ist die Kraft des Geistes noch weit größer und wird durch die Menge derjenigen, die sich derselben erfreuen, nicht vermindert. Das Alles also geschah, damit diejenigen, welche erfuhren, daß durch Wasser die Krankheiten des Leibes geheilt werden konnten, und welche dies so lange Zeit hindurch beobachteten, um so leichter glauben möchten, daß auch die Krankheiten der Seele geheilt werden können. Warum aber kam Jesus unter Nichtbeachtung Aller zu dem achtunddreißigjährigen Kranken? Und warum fragt er: Willst du gesund werden? Nicht um dies erst zu vernehmen, denn das wäre überflüssig gewesen, sondern um dessen Ausdauer an Tag zu legen und um erkennen zu lassen, daß er gerade deshalb die Andern nicht beachtete und zu ihm ging. Wie benimmt sich nun der Kranke?

Er antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich brächte, wenn das Wasser in Wallung kommt, denn während ich komme, steigt ein Anderer vor mir hinab. Ebendarum, damit wir dieses erführen, fragt Christus: Willst du gesund werden? Er sagt nicht: Willst du, daß ich dich heile? denn man hatte noch keinen hohen Begriff von ihm, sondern: Willst du gesund werden? Das Ausharren des Kranken ist bewunderungswürdig, denn er war acht und dreißig Jahre krank, hoffte mit jedem Jahre von der Krankheit befreit zu werden, lag vor dem Teiche und ließ nicht nach. Wenn nicht die Vergangenheit, so hätte ihn doch die Zukunft, falls er nicht beharrlich gewesen, von dem Orte wegtreiben müssen. Bedenke, wie dort wahrscheinlich die übrigen Kranken wachten, denn die Zeit, wann das Wasser in Wallung gesetzt ward, war nicht bekannt, die Lahmen konnten das wohl beobachten, wie aber sahen es die Blinden? Vielleicht erfuhren sie es durch das entstandene Geräusch.

---

Schämen, schämen müssen wir uns, Geliebte, und über unsere große Gleichgültigkeit seufzen. Jener harrte acht und dreißig Jahre aus und erlangte nicht, was er wollte und ließ

doch nicht nach und er erlangte es nicht, weil ihm Andere zuvorkamen und Gewalt wider ihn brauchten, also nicht in Folge eigner Sorglosigkeit, dennoch verzweifelt er nicht: wir aber sind träge und wenden nicht denselben Eifer an, wenn wir zehn Tage lang um etwas bitten und es nicht erhalten. Auf Menschen hoffen wir sehr lange, streiten für sie, plagen uns für sie, verrichten Sclavendienste und werden doch am Ende manchmal in unserer Hoffnung getäuscht: auf den menschenfreundlichen Herrn aber, der unsere Mühen weit besser vergilt, die Hoffnung täuscht nicht[1]), heißt es ja, können wir nicht mit der geziemenden Zuversicht hoffen. Wie große Strafe verdienen wir deshalb! Wenn wir auch nichts von ihm erhielten, sollte man es nicht für ein überaus großes Gut halten, sich immerfort mit ihm unterhalten zu dürfen?

Doch das immerwährende Beten ist beschwerlich. Allein welche Tugendübung ist nicht beschwerlich? Eben das, antwortet man, ist so sehr zu bedauern, daß die Bosheit mit Lust, die Tugend mit Beschwerden verbunden ist. Aber vernimm die Antwort, denn Viele unter euch sprechen so. Was also ist der Grund? Gott schenkte uns anfangs ein sorgenfreies und müheloses Leben, wir aber gebrauchten die Gabe nicht pflichtgemäß, sondern wurden durch unsere Trägheit verkehrt und aus dem Paradiese verstoßen. Darum machte Gott unser Leben mühsam und entschuldigte sich gleichsam vor dem menschlichen Geschlechte, indem er sprach: Ich verlieh euch anfangs ein glückseliges Leben, ihr aber verschlechtertet durch meine Nachsicht, darum habe ich euch mit Mühen und Schweiß belegt. Weil aber diese Beschwerden uns nicht einmal zügeln konnten, gab er uns dazu noch das Gesetz, darin viele Gebote enthalten waren; er machte es wie die Rossebändiger, die einem widerspenstigen Pferde Zügel und Fesseln anlegen, um sein Springen zu verhüten. Unser Leben ist also deshalb mühsam, weil ein müheloses Dasein uns zu verderben pflegt. Unsere Natur kann die Ruhe nicht ertragen, sondern neigt gar sehr zum Bösen. Setzen wir den Fall, der Mäßige oder der Freund irgend einer andern Tugend brauche keine Mühe anzuwenden, sondern brächte Alles im Schlafe zu Stande: wozu würde er eine solche Ruhe be-

[1]) Röm. 5, 5.

nutzen? Nicht zum Stolze und Hochmuth? Allein weshalb, sagt man, ist das Laster mit vieler Lust, die Tugend aber mit Mühe und Schweiß verbunden? Welchen Dank, welchen Lohn verdientest du, wenn das Tugendleben nicht mühsam wäre? Ich kann Viele nennen, welche von Natur den Umgang mit Weibern hassen und die Vereinigung mit ihnen als einen Greuel fliehen: können wir diese nun keusch nennen, belohnen und verherrlichen? Keineswegs, denn Keuschheit ist eine geistige Stärke, vermöge welcher man die wider uns streitenden Lüste besiegt. Wenn es in der Schlacht heftige Gegner gibt, dann wird ein glänzender Sieg erfochten, nicht aber, wenn Niemand die Hand aufhebt. Viele sind von Natur gleichgültig, sollen wir sie deshalb friedfertig nennen? Keineswegs. Ebendarum nennt Christus drei Arten von Verschnittensein, zwei läßt er unbelohnt und nur von einer sagt er, daß sie ins Himmelreich führe.

Allein wozu bedurfte es des Bösen? sagt man. Das sage auch ich. Wer aber ist der Urheber des Bösen? Wer Anders, als der träge Wille? Es müßte, sagt man, blos tugendhafte Menschen geben. Allein was ist eigentlich tugendhaft? Nüchtern und wach sein oder schlafen und schnarchen? Und warum, sagt man, sollte es nicht Tugend sein, wenn man ohne Mühen recht thut? Du sprichst wie ein Thier oder wie Solche, deren Gott der Bauch ist. Um dich dies erkennen zu lassen, antworte mir: Gesetzt es gebe einen König und einen Feldherrn, der König schlafe und saufe, der Feldherr erringe durch seine Ausdauer Trophäen, wem werde ich den Sieg zuschreiben? Wer genießt die Lust der vollbrachten That? Siehst du, daß die Seele sich an jenen Thaten, die mit Beschwerden verbunden sind, mehr erfreut? Darum verband Gott Mühe mit der Tugend, um der Seele Lust zu bereiten. Darum bewundern wir die Tugend, wenn wir sie auch nicht üben, darum verdammen wir das Laster, wenn es auch die höchste Lust bereitet. Wenn du fragst: Warum bewundert man die durch Selbstanstrengung Tugendhaften mehr, als diejenigen, welche es von Natur sind? so antworte ich, weil man mit Recht den Arbeitenden dem Nichtarbeitenden vorzieht. Warum aber, heißt es, müssen wir jetzt arbeiten? Weil wir die Ruhe nicht ertragen können, ja wenn man genau untersucht, so kann man noch hervorheben, daß die Trägheit uns noch auf andere Weise zu verderben und uns viel Sorgen

zu machen pflegt. Schließet, wenn ihr wollt, einen Menschen ein, lasset ihn blos essen und trinken, lasset ihn nicht ausgehen, noch irgend eine Arbeit thun, lasset ihn nur essen und schlafen und immerfort wohlleben: was könnte elender sein, als ein solches Leben? Allein, sagt man, etwas Anderes ist arbeiten, etwas Anderes sich abmüden; einst konnte der Mensch ohne Abmüdung arbeiten. Konnte er das? Freilich. Gott wollte es so, aber du konntest es nicht ertragen. Gott setzte dich in das Paradies, dasselbe zu bebauen, er wies dir Arbeit an, aber verband sie nicht mit Mühen. Hätte der Mensch von Anfang an Mühsal gehabt, dann hätte ihm dieselbe nicht als Strafe auferlegt werden können, denn es gibt ein Arbeiten ohne Beschwerden, wie wir an den Engeln sehen. Denn daß diese arbeiten, kannst du aus den Worten entnehmen: Gewaltig an Kraft, vollziehet seinen Willen.[1]) Jetzt allerdings wird durch die Schwächung der Kraft die Arbeit sehr mühselig, damals aber war es nicht so. Der in seine Ruhe Eingegangene ruhet aus von seinen Werken, gleichwie Gott von den Seinen[2]), heißt es, hier ist nicht von Trägheit, sondern von Beschwerdelosigkeit die Rede. Selbst Gott wirkt jetzt noch, wie Christus sagt: Mein Vater wirkt bis heute und auch ich wirke.

Darum bitte ich euch, alle Trägheit von euch zu thun und nach Tugend zu streben, denn kurz ist die Lust des Lasters und lang der Schmerz. Mit der Tugend aber verhält es sich gerade umgekehrt, sie bereitet unvergängliche Freude, während die Mühe nur eine Zeit lang dauert. Tugend erquickt den Tugendhaften schon vor der Belohnung mit Hoffnung, während das Laster den Lasterhaften schon vor der Strafe schreckt, weil das Gewissen ihn ängstigt und quält und ihm Alles verdächtig macht. Was ist schlimmer, als solche Mühen, als solcher Schweiß? Ja wäre dies auch nicht der Fall, wäre das Laster mit Vergnügen verbunden, was ist erbärmlicher, als solch ein Vergnügen? Es erscheinet und welkt und entflieht zu gleicher Zeit, bevor man es ergriffen hat, mag es aus Fleischeslust oder Wohlleben oder Reichthum entstehen, denn all das hört nicht auf, mit jedem Tage zu altern. Da es nun auch noch Strafe und

---

[1]) Ps. 102, 20. [2]) Hebr. 4, 10.

Züchtigung nach sich zieht, so kann es ja nichts Elenderes geben, als die, welche solchem Vergnügen nachjagen. Da wir nun dieses wissen, so lasset uns Alles um der Tugend willen dulden! So werden wir der wahren Lust uns erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Siebenunddreißigste Homilie.

Jesus sprach zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich brächte, wenn das Wasser in Wallung kommt. Kap. 5, 6. 7.

Groß ist der Gewinn, den wir aus den göttlichen Schriften ziehen, und immerfort dauert ihr Nutzen. Dies zeigt Paulus mit den Worten: Alles, was geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben.[1]) Gottes Wort ist ein Schatz von allerlei Arzneimitteln, so daß man in demselben mancherlei Mittel finden kann, wenn der Hochmuth erstickt, die Begierlichkeit unterdrückt, die Geldliebe ausgetrieben, der Schmerz gering geschätzt, die rechte Gesinnung eingepflanzt und Ausharren gelehrt werden soll. Denn welcher von langer Armuth Gequälte oder von schwerer Krankheit Darniedergebeugte wird nicht beim Lesen der vorliegenden Stelle großen Trost empfinden? Der Mann war acht und dreißig Jahre krank, sah alljährlich Andere von der Krankheit frei werden, sich aber noch immer in den Fesseln derselben, dennoch ließ er nicht nach und verzweifelte nicht, obwohl nicht blos Traurigkeit ob des Vergangenen, sondern auch Hoffnungslosigkeit ob der Zukunft ihn hätte niederbeugen können. Höre nun, was er sagt und erkenne die Größe seines Jammers! Als Christus sprach: Willst du gesund werden? antwortete er: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich

---

1) Röm. 15, 4.

brächte, wenn das Wasser in Wallung kommt. Was kann bemitleidenswerther sein, als eine solche Sprache? Was elender, als ein solcher Zustand? Siehst du, wie durch die langwierige Kraftlosigkeit sein Muth gebrochen ist? Siehst du, wie alle Leidenschaftlichkeit erstickt ist? Er sprach keine Lästerung wider Gott aus, wie wir das Viele in Leiden thun hören, er verflucht nicht den Tag seiner Geburt, er wird nicht unwillig über die Frage und sagt nicht: Bist du mich zu höhnen und zu verspotten gekommen, daß du mich fragst, ob ich gesund werden wolle? sondern sagt ruhig und ganz gelassen: Ja, Herr. Dazu kam, daß er nicht wußte, wer der Fragende sei, noch auch, daß er ihn gesund machen wolle: dennoch spricht er Alles so gelassen und sagt weiter nichts, als wenn er mit einem Arzte redete, schon zufrieden, sein Leiden erzählt zu haben. Vielleicht hoffte er, daß Christus ihm behülflich sein und ins Wasser tragen werde, weshalb er ihn durch diese Worte für sich gewinnen wollte. Was that nun Christus? Um zu beweisen, daß er Alles durch sein Wort vermöge, sprach er:

Steh auf, nimm dein Bett und wandle. Einige meinen, dieser sei derselbe mit dem, von welchem bei Matthaeus Rede ist, allein dem ist nicht so, wie aus Vielem offenbar ist. Erstens geht dies hervor aus dem gänzlichen Verlassensein von allen Begleitern, denn während jener Viele hatte, die für ihn sorgten und ihn trugen, hat dieser Niemanden, weshalb er sagte: Ich habe keinen Menschen; zweitens aus der Antwort, denn jener sagte nichts, dieser aber beschreibt seine Lage ausführlich; drittens aus der Zeitbestimmung, denn dieser ward an einem Feste und am Sabbate geheilt, jener an einem andern Tage. Ferner ist der Ort bei Beiden verschieden, denn jener ward in einem Hause, dieser beim Schwemmteiche geheilt. Auch die Heilungsweise ist verschieden, denn dort heißt es: Mein Sohn, deine Sünden sind dir erlassen, hier wird zuerst der Leib gekräftigt und dann für die Seele Sorge getragen. Dort fand Verzeihung, denn es heißt: Deine Sünden sind dir erlassen, hier Ermahnung und Warnung, nicht mehr zu sündigen, Statt, denn es heißt: Sündige fortan nicht mehr, damit dir nicht Schlimmeres widerfahre. Auch die Beschuldigungen der Juden lauteten verschieden, denn hier bringen sie vor, daß die That am Sabbate geschehen sei, dort werfen sie ihm Gottes-

lästerung vor. Du aber betrachte das Uebermaß der Weisheit Gottes! Er richtete den Kranken nicht sofort auf, sondern macht ihn zuerst durch die Frage zutraulich und bahnt den Weg für den zukünftigen Glauben. Auch richtet er ihn nicht blos auf, sondern befiehlt ihm auch, sein Bett zu nehmen, damit das gewirkte Wunder geglaubt werde und damit Niemand den Vorfall für Trug oder Verstellung halte, denn er hätte das Bett nicht tragen können, wenn die Glieder nicht durchaus fest zusammengezogen worden. Christus thut das oftmals, weil er die Unverschämten gänzlich zum Schweigen bringen will. Damit z. B. bei der Brodvermehrung Niemand sage, daß das Volk nicht gesättigt worden und die ganze Begebenheit nur Trug sei, läßt er viele Stücklein von den Broden übrig bleiben, und zu dem vom Aussatze Gereinigten sagt er: Gehe hin und zeige dich den Priestern, theils um den offenbarsten Beweis der Reinigung zu liefern, theils um die unverschämten Mäuler, die ihn einen Widersacher Gottes nannten, zum Schweigen zu bringen. Ebenso machte er es mit dem Weine, er verschaffte nicht blos Wein, sondern ließ ihn auch dem Speisemeister bringen, damit dieser, der von dem Vorgefallenen nichts wußte, seine Meinung abgebe und ein unverdächtiges Zeugniß ablege, weshalb der Evangelist sagt: Der Speisemeister wußte nicht, woher er war[1]), und dadurch sein unbestochenes Zeugniß andeutet. So sagt er anderswo, als er einen Todten erweckt hatte: Gebet ihm zu essen[2]), um dadurch den Beweis der wirklichen Auferstehung zu liefern. Durch all dieses überzeugte er die Vernünftigen, daß er kein Betrüger oder Phantast sei, sondern zum Heil des menschlichen Geschlechts gekommen sei. Warum aber fordert er von diesem Kranken nicht Glauben, wie er es bei den Blinden mit den Worten that: Glaubt ihr, daß ich euch dies thun kann? Weil dieser noch nicht wußte, wer er war. Nicht vor, sondern nach den Wundern sehen wir ihn dies thun, denn von denjenigen, welche ihn an Andern seine Macht hatten erweisen sehen, forderte er das mit Recht, von denjenigen aber, welche noch nichts von ihm wußten und ihn erst durch seine Wunder kennen lernen sollten, verlangt er erst nach den Wundern Glauben. Ebendarum erzählt Matthaeus

---

[1]) Joh. 2, 8. [2]) Mark. 5, 43.

nicht, daß Christus dies vor Anfang der Wunder, sondern erst dann zu den beiden Blinden gesagt, nachdem er schon Viele geheilt hatte. Du aber bemerke trotzdem den Glauben des Gichtbrüchigen, denn als er hörte, daß Christus mit Macht und befehlend zu ihm sprach: Steh auf, nimm dein Bett und wandle, verlachte er ihn nicht und sagte nicht: Was soll das heißen? Der Engel kommt herab, bewegt das Wasser und heilt nur Einen, und du, der du ein Mensch bist, hoffest durch einen Befehl, durch ein bloses Wort mehr, als Engel, zu vermögen? Das ist ja Hochmuth und Uebermuth und erweckt Lachen. Allein nichts Derartiges sagte, noch dachte er, sondern stand auf, sobald er das Wort gehört, war gesund und mistraute nicht dem, der ihm befohlen hatte: Steh auf, nimm dein Bett und wandle. Zwar ist das wunderbar, aber das Darauffolgende ist noch wunderbarer. Daß er anfangs, während nichts ihn daran verhinderte, glaubte, ist nicht so wunderbar, daß er aber nachher, als die Juden wütheten, ihm von allen Seiten anlagen und beschuldigten, wie dies der Evangelist mit den Worten sagt: Es war aber Sabbat an demselben Tage. Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Es ist Sabbat, du darfst dein Bett nicht tragen! nicht blos ihre Wuth nicht achtete, sondern auch inmitten der Menge mit allem Freimuth seinen Wohlthäter laut pries und ihren unverschämten Mund zum Schweigen brachte, das muß ich große Standhaftigkeit nennen. Denn als die Juden sich vor ihn hinstellten, drohend und frech sagten: Es ist Sabbat, du darfst dein Bett nicht tragen, sagte er:

Der mich gesund gemacht hat, dieser sprach zu mir: Nimm dein Bett und wandle. Mit diesen Worten wollte er gleichsam sagen: Ihr benehmt euch närrisch und macht euch lächerlich, indem ihr mir befehlet, denjenigen, der mich von einer langen und schweren Krankheit geheilt, nicht für einen Lehrer zu halten und nicht Alles zu thun, was er gebietet. Hätte er schlecht handeln wollen, dann hätte er in anderer Weise sich ausdrücken können z. B. Ich thue das nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl eines Andern. Ist dies gefehlt, so klagt den an, der mir den Befehl gegeben, und ich lege mein Bett nieder. Auf diese Weise hätte er die Heilung verheimlichen können, denn er wußte wohl, daß die Verletzung des Sabbats

sie nicht so sehr biß, als die Herstellung seiner Gesundheit. Allein er verheimlichte die Heilung nicht, sprach nicht so, noch auch bat er um Entschuldigung, sondern nennt und bekennt mit lauter Stimme seinen Wohlthäter. So also benahm sich der Gichtbrüchige. Siehe nun, wie böswillig sie sich benehmen! Sie sagen nicht: Wer ist es, der dich gesund gemacht hat? sondern verschwiegen das und brachten unaufhörlich die scheinbare Verletzung des Sabbats vor und sprachen:

Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und wandle? Der aber gesund geworden, wußte nicht, wer er war, denn Jesus war von dem Volke abgewichen, das sich an dem Orte befand. Weshalb verbarg sich denn Christus? Erstens damit in Folge seiner Abwesenheit das Zeugniß außer allem Verdacht sei, denn der des Gefühls der Gesundheit sich Erfreuende war ein glaubwürdiger Zeuge der ihm widerfahrenen Wohlthat; dann zweitens, damit er den Zorn der Juden nicht noch mehr entflamme, denn er wußte, daß der blose Anblick des Beneideten einen nicht geringen Zunder in das Herz der Neidischen warf. Deshalb ging er bei Seite und ließ bei ihnen die That für sich selbst reden, damit er nicht mehr für sich selbst, sondern die Geheilten und nach diesen die Ankläger selbst sprächen. Auch diese bezeugen ja die Wirklichkeit des Wunders, denn sie sagen nicht: Warum befiehlt er, dies am Sabbate zu thun? sondern: Warum thust du dies am Sabbate? indem sie nicht so sehr ob der Uebertretung des Sabbats ärgerlich, als ob der Heilung des Kranken neidisch sind. Dazu kommt, daß die That, so weit sie auf Rechnung eines Menschen zu setzen ist, weit mehr That des Kranken war, der sie verübte, da ja Christus nur sprach. Hier nun befiehlt Christus, den Sabbat zu brechen, anderswo geschieht es von ihm selbst, indem er Koth aus dem Speichel bereitete und die Augen bestrich.[1]) Das aber thut er nicht als Uebertreter, sondern als Ueberherrscher des Gesetzes.[2]) Doch hiervon später. Wenn er von den Juden in Betreff des Sabbats angegriffen wird, dann vertheidigt er sich nicht immer auf gleiche Weise. Dies muß man wohl festhalten.

[1]) Joh. 9, 6. [2]) οὐ παραβαίνων, ἀλλ' ὑπερβαίνων τὸν νόμον.

Wir aber wollen bedenken, ein wie großes Uebel der Neid ist und wie er wider das Heil des davon Ergriffenen die Augen der Seele verblendet. Gleichwie Rasende manchmal wider sich selbst den Dolch zücken, so machen es auch die Neidischen, indem sie nur auf Eines, den Schaden des Beneideten, sehen und so ihr eigenes Heil verscherzen. Solche sind schlimmer, als Thiere, denn Thiere waffnen entweder in Folge ihres Nahrungstriebes oder, nachdem sie vorher von uns gereizt worden, sich wider uns, diese aber behandeln manchmal ihre Wohlthäter wie Feinde. Somit sind sie schrecklicher als Thiere, sind den Dämonen gleich, ja vielleicht noch verworfener, als diese. Die Dämonen haben zwar unversöhnlichen Haß wider uns, stellen aber ihres Gleichen nicht nach — hiermit brachte ja Christus die Juden zum Schweigen, als sie von ihm sagten, er treibe durch Beelzebub die Teufel aus —, die Neidischen aber haben weder Achtung vor der menschlichen Natur, noch auch schonen sie sich selbst. Denn noch vor den Beneideten quälen sie ihre eigene Seele, indem sie dieselbe umsonst und vergeblich mit mancherlei Unruhe und Verdrießlichkeit erfüllen. Warum, o Mensch, empfindest du doch Schmerz über das Glück des Nächsten? Schmerz müssen wir empfinden, wenn uns Böses widerfährt, nicht wenn wir Andere glücklich sehen. Ebendarum entbehrt diese Sünde jeglicher Entschuldigung, denn der Unzüchtige kann seine Begierlichkeit, der Dieb seine Armuth, der Mörder seinen Zorn vorschützen, zwar sind das leere und nichts sagende, aber es sind doch Vorwände, welchen Vorwand aber, sprich Neidischer, kannst du angeben? Keinen, als nur deine Bosheit. Wir sollen unsere Feinde lieben, welche Strafe wird uns nun treffen, wenn wir sogar unsere Freunde hassen! Wenn derjenige, der seine Freunde liebt, um nichts besser, als ein Heide ist, welche Verzeihung, welche Nachsicht kann dann der hoffen, welcher denen, die ihm nichts Böses gethan, zu schaden sucht! Höre, was Paulus spricht: W e n n i c h m e i n e n L e i b d e m b r e n n e n d s t e n S c h m e r z e h i n g ä b e, h ä t t e a b e r d i e L i e b e n i c h t, s o n u t z t e e s n i c h t s.[1]) Daß aber da, wo Neid und Misgunst wohnt, die Liebe verschwunden ist, ist ganz offenbar.

[1]) 1. Kor. 13, 3.

Diese Leidenschaft ist viel schlimmer, als Unzucht und Ehebruch, denn diese beschränken sich auf den, der sie ausübt, die Tyrannei des Neides aber hat ganze Kirchen verkehrt und den Erdkreis verwüstet. Der Neid ist die Mutter des Mordes, so tödtete Kain den Bruder, Jakob den Esau, die Brüder Joseph, der Teufel alle Menschen. Zwar tödtest du jetzt nicht, allein du thust weit Schrecklicheres, als Morden, du betest, daß dein Bruder in Schande komme, legst ihm allenthalben Fallstricke, hältst ihn von Tugendübungen ab, ärgerst dich, daß er dem Herrn des Weltalls wohlgefällig ist. Somit widerstreitest du nicht so sehr ihm, als demjenigen, welchem er dient, diesen beschimpfest du, setzest deine Ehre der seinigen vor und, was das Allerschlimmste ist, hältst diese Sünde für etwas ganz Unbedeutendes, während sie doch die allerschwerste ist. Denn du magst Almosen geben, wachen und nüchtern sein, so bist du doch, falls du deinen Bruder beneidest, verworfener als Alle. Dies geht aus Folgendem hervor. Ein Korinther hatte einmal Unzucht getrieben, er ward zur Rede gestellt und bekehrte sich bald, Kain beneidete den Abel, allein ward von seiner Krankheit nicht geheilt, sondern ward, als Gott selbst ihn von seinem Geschwür heilen wollte, nur noch verkehrter und boshafter und eilte zum Morde. Somit ist Neid schrecklicher, als Unzucht, und kann nicht leicht ausgetrieben werden, wenn man nicht äußerst standhaft ist.

Laßt uns ihn von Grund aus vertilgen, indem wir erwägen, daß wir, gleichwie wir Gott durch Trauer über fremdes Glück beleidigen, so ihm durch Mitfreude wohlgefällig werden und uns der Güter, so dem Frommen bestimmt sind, theilhaftig machen. Ebendarum ermahnt Paulus, fröhlich zu sein mit den Fröhlichen und traurig zu sein mit den Traurigen[1]), damit wir von allen Seiten großen Nutzen haben. Darum wollen wir bedenken, daß wir, wenn wir auch selbst nicht arbeiten, durch Mitfreude mit dem Arbeitenden an seinen Kronen Theil haben, wollen allen Neid austreiben und die Liebe in unsere Herzen pflanzen, damit wir durch Mitfreude über das Glück unserer Brüder die gegenwärtigen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers

---

[1]) Röm. 12, 15.

Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtunddreißigste Homilie.

Darnach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres begegne. Kap. 5, 14.

Schrecklich, schrecklich ist die Sünde, sie ist das Verderben der Seele, manchmal aber nimmt sie so sehr überhand, daß sie auch den Leib ergreift. Wenn unsere Seele leidet, dann empfinden wir meist darüber keine Schmerzen, wenn aber unsern Leib ein kleiner Schaden trifft, dann wenden wir allen Fleiß an, um ihn von dieser Krankheit, weil wir sie fühlen, zu befreien. Darum straft Gott mehr den Leib wegen des von der Seele verübten Bösen, damit durch Züchtigung des unbedeutenden Theils auch dem bessern irgend welche Heilung zu Theil werde. Auf diese Weise besserte Paulus den Unzüchtigen unter den Korinthern, indem er durch das Verderben des Fleisches die Krankheit der Seele bezwang; er brachte dem Leibe eine Wunde bei und bewältigte so das Uebel, machte es wie ein guter Arzt, der die Wassersucht oder Milz, die innerlichen Mitteln nicht weichen will, äußerlich wegbrennt. Ebenso machte es auch Christus mit dem Gichtbrüchigen, wie er dies mit den Worten: Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres begegne, zu erkennen gab.

Was lernen wir nun hieraus? Erstens, daß die Krankheit durch seine Sünden entstanden, zweitens, daß die Lehre von der Hölle wahr und drittens, daß die Höllenstrafen lang und ewig sind. Wo sind nun diejenigen, die da sagen: Nur eine Stunde lang habe ich gemordet, nur einen Augenblick lang die Ehe gebrochen, und soll ewig gestraft werden? Siehe, dieser hatte nicht so viele Jahre gesündigt, als er gestraft ward, ein ganzes Menschenalter dauerte seine Strafe, denn die Sünden werden

nicht nach der Zeit, sondern nach dem Charakter der Sünder beurtheilt. Nebstdem kann man auch lernen, daß, wenn wir für unsere frühern Sünden schwere Strafe erleiden, wir dennoch, falls wir in dieselben zurückfallen, noch weit schrecklichere werden erleiden müssen. Mit Recht, denn wer durch Bestrafung nicht besser wird, wird als ein Gefühlloser und Verächter härter gestraft. Für den, der einmal gefallen, hätte die Strafe genügen, hätte ihn bessern und weiser machen sollen, weil er aber durch die verhängte Strafe nicht weiser geworden ist und dieselben Frevelthaten begeht, so wird er billiger Weise härter gestraft, denn er hat es selbst hervorgerufen. Wenn wir hier gestraft werden und wieder in die frühern Sünden zurückfallen, dann werden wir härter gestraft, wenn wir aber sündigen und gar nicht gestraft werden, wie sehr müssen wir dann fürchten und zittern, daß wir einst Unausstehliches werden erleiden müssen! Weshalb aber, sagt man, werden nicht Alle so gestraft? Man sieht ja viele Taugenichtse gesund und fett und sich großen Wohllebens erfreuen. Allein wir wollen deshalb nicht unmuthig werden, sondern sie eben deshalb ganz besonders beweinen, denn ihr Nichtleiden hienieden ist die Bürgschaft der größern Bestrafung dort oben. Dies thut Paulus mit den Worten kund: Wenn wir gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden.[1]) Die Strafen hienieden sind zu unserer Besserung, die jenseitigen zu unserer Züchtigung! Wie also, kommen alle Krankheiten von den Sünden her? Nicht alle, aber die meisten, einige aber entstehen durch unsern Leichtsinn, denn Gefräßigkeit, Trunkenheit und Müßiggang erzeugen derartige Leiden. Immerfort muß man jedoch das Eine festhalten, daß wir alles Leiden dankbar annehmen müssen. Sie entstehen aber auch durch Sünden, wie man eben deshalb in den Palästen Manchen an Fußgicht leiden sieht. Sie treffen uns aber auch zur Prüfung, wie Job, von dem Gott sagt: Wisse, aus keinem andern Grunde habe ich mich mit dir beschäftigt, als damit du gerecht erscheinest.[2]) Weshalb aber thut Christus gerade bei den Gichtbrüchigen ihrer Sünden Erwähnung? Zu dem bei Matthaeus sagt er: Getrost, mein

---

[1]) 1. Kor. 11, 32. [2]) Job. 33.

Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, zu diesem: Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr! Einige, weiß ich, beschuldigen diesen Gichtbrüchigen und sagen, er habe Jesum angeklagt und deshalb dies hören müssen. Was sollen wir dann über den bei Matthaeus sagen, der beinahe dasselbe hören mußte? Auch zu dem sagte er ja: Deine Sünden sind dir vergeben. Hieraus ist doch offenbar, daß auch diesem das nicht um der angegebenen Ursache willen gesagt ward. Dies läßt sich aus dem Folgenden noch deutlicher erkennen. Darnach, heißt es, fand ihn Jesus im Tempel. Dies ist ja ein Beweis seiner großen Frömmigkeit! Er ging nicht auf den Markt oder auf die Spaziergänge, überließ sich nicht dem Essen und Müßiggang, sondern weilte im Tempel. Obwohl er einen weiten Weg machen mußte und dort von Allen geschmäht werden sollte, so konnte dies Alles ihn doch nicht bewegen, vom Tempel zurückzubleiben. Als Christus ihn nun dort mit den Juden in Unterredung fand, deutete er nichts dergleichen an. Hätte er ihm Vorwürfe machen wollen, dann hätte er gesagt: Du treibst wieder das Nämliche und bist auch durch die Heilung nicht besser geworden! Allein er sagt nichts dergleichen, sondern sucht ihn nur für die Zukunft sicher zu stellen. Weshalb aber hat er Lahme und Gebrechliche bei Heilung derselben nicht in dieser Weise ermahnt? Meiner Ansicht nach sind jener Krankheiten durch ihre Sünden entstanden, die Krankheiten der Andern aber aus physischer Schwäche. Wäre dem nicht so, dann hätte Christus auch diesen Andern etwas Aehnliches gesagt. Weil die Krankheit der Seele schlimmer, als alle andern ist, so heilte er durch das Größere auch das Geringere. Gleichwie er bei Heilung eines Andern demselben befahl, Gott die Ehre zu geben, und dies nicht blos diesem, sondern durch ihn Allen gebot, so ermahnte er auch durch den Gichtbrüchigen Alle und rieth ihnen das, was er diesem sagte. Außerdem kann man noch sagen, Jesus habe in der Seele des Gichtbrüchigen große Standhaftigkeit erkannt und ihn, der dieses Gebot zu beobachten im Stande war, ermahnt, um der Wohlthat willen und aus Furcht vor den zukünftigen Uebeln seine Gesundheit zu bewahren. Bemerke seine Anspruchlosigkeit! Er sagte nicht: Siehe, ich habe dich gesund gemacht! sondern: Du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr; auch sagte er nicht: Damit ich dich

nicht bestrafe, sondern: Daß dir nicht etwas Schlimmeres begegne. In beiden Sätzen setzte er seine Person bei Seite und zeigte, daß die Gesundheit mehr eine Folge der Gnade, als der Würdigkeit sei, denn er sagte nicht, daß er aus Gerechtigkeit von der Strafe befreit, sondern daß er aus Menschenfreundlichkeit gerettet worden sei. Wäre dies nicht der Fall gewesen, dann hätte er gesagt: Siehe, du hast nun für deine Sünden Strafe genug gelitten, sei für die Zukunft vorsichtig. Jetzt aber sagte er nicht so, sondern wie? Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr! Das sollen auch wir immerfort zu uns selbst sagen! Wenn wir von der Strafe frei geworden sind, dann soll Jeder zu sich selbst sprechen: Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr! Wenn wir aber in Sünden verharren und keine Strafe empfangen, dann wollen wir uns das apostolische Wort vorhalten: Gottes Güte leitet uns zur Buße. Aber durch unsere Verstocktheit und unser unbußfertiges Herz häufen wir uns den Zorn.[1]) Christus gab aber dem Gichtbrüchigen nicht blos durch Heilung des Körpers, sondern auch noch in anderer Weise einen großen Beweis seiner Gottheit, denn mit den Worten: Sündige nun nicht mehr, deutete er an, daß er alle seine früher begangenen Sünden wußte. Darum mußte er ihm auch in Betreff des Zukünftigen Glauben schenken.

Da ging dieser Mensch hin und verkündigte den Juden, daß es Jesus sei, der ihn gesund gemacht habe. Siehe abermals, wie er in seiner Dankbarkeit verharrt! Er sagte ja nicht: Dieser ist es, der mir gesagt hat: Nimm dein Bett und wandle! Weil die Juden die anscheinende Gesetzesübertretung immerfort vorbrachten, so übernahm er immerfort seine Vertheidigung, macht ihn abermals als seinen Arzt kund und sucht die Andern an ihn zu ziehen und mit ihm bekannt zu machen. Er war nicht so gefühllos, daß er nach solcher Wohlthat und Ermahnung seinen Wohlthäter hätte verrathen und dies in böser Absicht hätte sagen können. Wenn er ein Thier gewesen, wenn er ein Unmensch und von Stein gewesen, so hätte doch die erwiesene Wohlthat und Furcht ihn davon abgehalten, er hätte im frischen Andenken an die Drohung und

---

[1]) Röm. 2, 4.

nach erhaltenem kräftigem Beweise von der Macht des Arztes gefürchtet, es möchte ihm etwas Schlimmeres widerfahren. Ueberhaupt aber, hätte er Christus anklagen wollen, dann hätte er von der Genesung schweigen und die Verletzung des Sabbats hervorheben müssen. Allein es ist nicht so, ist nicht so, vielmehr preist er mit allem Freimuth seinen Wohlthäter, wie es auch der Blinde that. Was sagte denn der? Er bereitete Koth und strich ihn auf meine Augen.[1]) Aehnlich der Gichtbrüchige: Jesus ist es, der mich gesund gemacht hat.

Darum verfolgten die Juden Jesum, weil er dieses am Sabbate gethan. Was sagte nun Christus? Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch. Als er seine Jünger vertheidigen mußte, berief er sich auf David, ihren Mitknecht, und sprach: Habt ihr nicht gelesen, was David that, als ihn hungerte? als er sich selbst vertheidigen muß, bezieht er sich auf seinen Vater und gibt in zweifacher Weise seine Gleichheit mit ihm zu erkennen, indem er ihn einestheils in absonderlicher Weise Vater nennt, anderntheils sagt, daß er dasselbe wirke, wie er. Weshalb aber berief er sich nicht auf das, was bei Jericho sich ereignet? Er wollte sie von der Erde wegleiten, damit sie ihn nicht mehr für einen Menschen, sondern für Gott und einen Gesetzgeber halten möchten. Wäre er nun nicht wahrer und wesensgleicher Sohn, dann wäre die Vertheidigung ein größeres Verbrechen gewesen, als die Anklage. Wenn ein Befehlshaber ein königliches Gesetz abschafft und deshalb angeklagt sich damit entschuldigte, daß er sagte, der König habe das Gesetz aufgehoben, so würde er dadurch nicht der Strafe entgehen, sondern sich nur eine größere Schuld aufladen. Weil Christus aber dem Vater an Würde gleich war, so war auch die Vertheidigung vollkommen. Von welchen Vergehen ihr, will er sagen, Gott freisprechet, von denselben sprechet auch mich frei. Darum sagt er von vorn herein: Mein Vater, damit sie ihn für seinen wirklichen Sohn hielten und ihm folgerecht auch dieselbe Ehre zugeständen. Wollte Jemand sagen, wie der Vater (immer) wirke und doch am siebenten Tage von allen seinen Werken ausruhte, der lerne die Weise seines Wirkens. Was für eine Weise ist das denn? Er fürsorgt und erhält alles

[1]) Joh. 9, 11.

Erschaffene. Wenn du die Sonne aufgehen, den Mond laufen, Bäche, Quellen, Flüsse, Regen und den Lauf der Natur in dem Gesäme, in unsern und in den Leibern der unvernünftigen Thiere und alles Andere, woraus das Weltall besteht, mit deinen Augen siehst, dann lerne darin das unaufhörliche Wirken des Vaters kennen, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, und ferner: Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, und von den Vögeln heißt es: Euer himmlischer Vater ernährt sie. Bei andern Gelegenheiten bewerkstelligte er am Sabbate Alles durch Worte, setzte nichts weiter bei und widerlegte den Tadel durch das, was im Heiligthum geschah, und durch ihr eigenes Benehmen; hier aber befahl er eine Arbeit zu verrichten, nämlich das Bett zu nehmen, eine allerdings nicht bedeutende, aber doch eine den Sabbat verletzende Arbeit, darum spricht er erhaben, um sie durch die Würde des Vaters mehr zu schrecken und zu Höherm hinaufzuführen. Wenn demnach vom Sabbate die Rede ist, vertheidigt er sich weder blos als Mensch, noch blos als Gott, sondern bald auf diese, bald auf jene Weise, denn er wollte sie von Beidem überzeugen, von der Wirklichkeit seiner Menschwerdung und von der Würde seiner Gottheit. Hier nun vertheidigt er sich als Gott. Hätte er ihnen immer vom menschlichen Standpunkte aus gesprochen, so würden sie immer bei denselben niedrigen Gesinnungen verblieben sein. Damit das nicht geschehe, erwähnt er des Vaters. Zwar wirket die Schöpfung selbst am Sabbate, denn die Sonne läuft, die Flüsse strömen, die Quellen fließen und die Weiber gebären: um dich aber zu lehren, daß er nicht zur Schöpfung gehöre, sagt er nicht: Ich wirke und die Schöpfung wirkt, sondern: Ich wirke und mein Vater wirkt.

Darum trachteten die Juden noch viel mehr darnach, ihn zu tödten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich Gott gleich machte. Er sagte das nicht blos, bewies es nicht blos mit Worten, sondern noch weit mehr mit Werken. Warum? Hätte er es blos mit Worten bewiesen, dann hätten sie sich dawider auflehnen und ihn des Hochmuths bezüchtigen können, nun sie aber die überwältigende Wahrheit seiner Tha-

ten und die lautsprechende Macht seiner Werke sahen, konnten sie nichts mehr vorbringen. Allein diejenigen, welche das Gesagte nicht gläubig annehmen wollen, behaupten, Christus habe sich nicht Gott gleich gemacht, vielmehr hätten die Juden diesen Verdacht wider ihn ausgesprochen. Wohlan, laßt uns das oben Erzählte nochmals durchgehen! Verfolgten die Juden ihn, sage mir, oder verfolgten sie ihn nicht? Jedermann weiß, daß sie ihn verfolgten. Verfolgten sie ihn deshalb oder um einer andern Ursache willen? Auch dies wird Jeder zugeben, daß sie ihn deshalb verfolgten. Brach er den Sabbat oder brach er ihn nicht? Auch in diesem Punkte wird es keinen Widerspruch geben. Nannte er Gott seinen Vater oder that er es nicht? Auch das ist unwidersprechlich. Also hat auch die Folgerung ihre Richtigkeit. Gleichwie er nämlich Gott seinen Vater nannte, den Sabbat brach, deshalb und um des andern Umstands willen noch mehr verfolgt ward und das nicht ein falscher Argwohn, sondern nackte Wahrheit war, so war es auch seine Absicht und Meinung, sich Gott gleich zu machen. Dies läßt sich aus dem früher Gesagten noch deutlicher erkennen, denn die Worte: Mein Vater wirkt und ich wirke, zeigen, daß er Gott gleich ist. In diesen Worten liegt kein Unterschied begründet. Er sagte nicht: Der Vater wirkt und ich diene ihm dabei, sondern: Wie jener wirkt, so auch ich, lehrte somit eine vollständige Gleichheit. Hätte er dies nicht lehren wollen, hätten vielmehr blos die Juden diese falsche Meinung gehabt, dann hätte er sie nicht in dieser Meinung gelassen, sondern sie darüber belehrt. Auch der Evangelist würde dies nicht mit Stillschweigen übergangen, sondern deutlich gesagt haben, die Juden hätten zwar diese Meinung gehabt, er selbst aber hätte sich nicht Gott gleich gemacht; wie er das bei andern Gelegenheiten thut, wenn er sieht, daß das Gesagte in einem andern Sinne, als worin es gesprochen ward, aufgenommen wird. Als z. B. Christus sagte: Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten und er von seinem Leibe sprach, die Juden dies aber nicht verstanden und meinten, er rede vom jüdischen Tempel, und sagten: Sechsundvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden und du willst ihn in drei Tagen aufrichten! als sie somit etwas Anderes meinten, als er sagte — denn er sprach von seinem Leibe,

sie aber meinten, er spreche von dem Tempel —, so zeigt der Evangelist dies an oder vielmehr er verbessert ihre falsche Meinung und fährt mit den Worten fort: Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.[1]) Ebenso würde er auch hier, wenn Christus sich nicht Gott gleich gemacht und dies nicht hätte lehren wollen, die Juden aber diese falsche Meinung gehabt hätten, die falsche Meinung verbessert und gesagt haben: Die Juden meinten zwar, er mache sich Gott gleich, er aber sprach nicht von seiner Gleichheit. Und hier thut das nicht allein Matthaeus, sondern bei einer andern Veranlassung auch ein anderer Evangelist. Als nämlich der Heiland seine Jünger warnte und sprach: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer![2]) und jene bei sich dachten und sagten: Wir haben kein Brod mitgenommen! er aber etwas Anderes meinte, indem er die Lehre einen Sauerteig nannte, und die Jünger an etwas Anderes dachten, indem sie meinten, er rede vom Brode, verbessert sie abermals nicht mehr der Evangelist, sondern Christus selbst, indem er spricht: Warum begreifet ihr nicht, daß ich nicht vom Brode zu euch redete? Hier aber lesen wir nichts dergleichen.

Allerdings, sagt man, aber gerade um der Meinung von seiner Gleichheit mit dem Vater vorzubeugen, sagt er: Der Sohn kann nichts aus sich thun! Das Gegentheil, o Mensch, hat er gethan, er hat mit diesen Worten jene Meinung nicht blos nicht aufheben wollen, sondern seine Gleichheit bekräftigt. Doch gebet gut Acht! Die Worte aus sich kommen oft in der Schrift vor und werden sowohl von ihm (dem Sohne) als vom h. Geiste gebraucht. Man muß also die Schwere ihres Inhalts kennen, damit man nicht gar sehr irre. Wollte man dieselben so, wie sie vor uns liegen, nehmen, so bedenke, wie viel Unsinniges daraus folgen würde. Er sagte ja nicht: Der Sohn kann Einiges aus sich, Anderes nicht, sondern überhaupt: Der Sohn kann nichts aus sich thun. Laßt uns nun unsere Gegner fragen: Kann der Sohn gar nichts aus sich thun? Sagt man: Nichts, so antworten wir: Er hat die größte Wohlthat aus sich gethan, und Paulus ruft mit lauter Stimme: Welcher, da er in Gottes Gestalt war, es

---

[1]) Joh. 2, 21. [2]) Matth. 16, 6.

für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich sebst entäußerte und Knechtesgestalt annahm[1]), ja Christus selbst spricht anderswo: Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin.[2]) Siehst du, daß er Macht über Leben und Tod hat und daß er die so große Welterlösung aus sich wirkt? Doch was spreche ich von Christus? Thun nicht wir, die wir doch überaus erbärmlich sind, nicht Manches aus uns? Wählen wir nicht aus uns das Laster und streben wir nicht aus uns nach Tugend? Thäten wir das nicht aus uns und hätten wir dazu nicht Macht, dann würden wir nicht in die Hölle verstoßen, wenn wir sündigen, dann würden wir nicht des Himmelreichs theilhaftig, wenn wir recht wandeln. Die Worte aus sich heißen demnach nichts Anderes, als er kann nichts dem Vater Entgegengesetztes, Fremdes, Neues thun, wodurch gerade seine Gleichheit und Uebereinstimmung mit dem Vater angezeigt wird. Und weshalb sagte er nicht: Der Sohn thut nichts Entgegengesetztes, sondern: Er kann es nicht? Damit man auch hieraus seine gänzliche und genaue Gleichheit erkenne, denn dieser Ausdruck beschuldigt ihn nicht der Schwäche, sondern bezeugt seine große Macht. So sagt Paulus an einer andern Stelle vom Vater: Damit wir durch zwei unwandelbare Dinge, wobei Gott unmöglich lügen kann[3]) und ferner: Wenn wir nicht glauben, er bleibt doch wahrhaft, er kann sich unmöglich selbst verleugnen.[4]) Hier wird mit dem unmöglich nicht Schwäche, sondern Macht und zwar unaussprechliche Macht angedeutet, denn es soll damit gesagt werden, daß jenes Wesen solcher Dinge ganz unfähig sei! Gleichwie wir, wenn wir sagen: Gott kann nicht sündigen, ihn damit nicht der Schwäche zeihen, sondern seine unaussprechliche Macht bezeugen, also will auch Christus, wenn er sagt: Ich kann nichts aus mir thun, damit aussprechen, daß es ihm durchaus unmöglich sei, etwas dem Vater Widersprechendes zu thun. Um dich aber zu überzeugen, daß diese Erklärung richtig sei, so wollen wir zu dem Folgenden übergehen und sehen welcher Meinung, ob der meinigen oder der eurigen Christus

---

[1]) Phil. 2, 7. [2]) Joh. 10, 18. [3]) Hebr. 6, 18. [4]) 2. Tim. 2, 12.

beitritt. Ihr saget, die obigen Worte sprächen ihm die Macht und die ihm zukommende Selbstständigkeit ab und ließen ihn als schwach erscheinen, ich aber sage, dieselben beweisen, daß er dem Vater gleich, von demselben nicht verschieden ist und Alles mit demselben wie aus Einer Gesinnung, Macht und Kraft thut. Laßt uns nun Christum fragen und sehen, ob er durch das Folgende sich für euern Sinn oder für meine Auslegung erklärt. Was sagt er denn?

Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn. Siehst du, wie er eure Erklärung durchaus verwirft, die meinige aber bestätigt? Wenn der Sohn nichts aus sich thut, dann wird auch der Vater nichts aus sich thun, damit die Gleichheit bleibe. Wäre dem nicht so, dann würde noch ein anderer Unsinn entstehen, denn Christus sagt nicht: Der Sohn thut, was er den Vater thun sieht, sondern: Wenn er es nicht den Vater thun sieht, so thut auch er es nicht, womit er seinen Ausspruch auf alle Zeit ausdehnt; nach eurer Erklärung aber würde der Sohn immer das Nämliche lernen. Siehst du, wie erhaben der Gedanke ist, wie eben die Niedrigkeit des Ausdrucks auch die Unverschämtesten und Widerwilligsten zwingt, alle niedrige und seiner Würde nicht anpassende Erklärung zu verwerfen? Denn wer ist so erbärmlich und einfältig zu behaupten, daß der Sohn täglich lerne, was er thun müsse? Wie bleibt dann noch wahr: Du aber bist derselbe und deine Jahre nehmen kein Ende[1]), wie bleibt wahr: Alles ist durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden, wenn der Vater wirkt, der Sohn das Wirken sieht und nachahmt? Siehst du, wie sowohl durch das Vorhergehende, wie durch das Nachfolgende die Selbstständigkeit des Sohnes klar erwiesen wird? Wenn er im Verlauf der Rede sich wieder niedriger ausdrückt, so darf dich das nicht wundern, denn weil die Juden auf Grund seiner erhabenen Ausdrucksweise ihn verfolgten und für einen Widersacher Gottes hielten, so stimmte er blos den Worten nach seine Sprache etwas herab, erhebt sich aber dann wieder zu erhabneren Ausdrücken. Darnach sprach er wieder niedriger, brachte Mannichfaltigkeit in seine Lehrweise, um auch selbst bei Stumpf-

---

[1]) Ps. 101, 28.

sinnigen Eingang zu finden. Bemerke nur, nach den Worten: Mein Vater wirket und ich wirke, wodurch er sich dem Vater gleich gemacht, sagt er wieder: Der Sohn kann nichts aus sich thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht, darnach spricht er wieder erhabener: Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn; dann: Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm Alles, was er selbst thut, und wird ihm noch größere Werke als diese zeigen. Siehst du, wie er sich dadurch wieder erniedrigt? Darin that er Recht, denn wie ich schon oben sagte und was zu sagen ich nicht aufhöre, das sage ich auch jetzt: Wenn er niedrig und gering von sich spricht, dann thut er das in starken Ausdrücken, damit die Unscheinbarkeit seiner Worte auch die Stumpfsinnigen vermöge, seine Lehre mit willigem Herzen anzunehmen. Wäre dem nicht so, dann erwäge, wie unvernünftig das Gesagte dem blosen Wortlaut nach wäre, denn aus den Worten: Der Vater wird ihm noch größere Werke als diese zeigen, ergäbe sich ja, daß der Sohn Vieles nicht gekannt hätte, was man nicht einmal von den Aposteln sagen kann. Nachdem diese die Gnade des Geistes empfangen hatten, wußten und konnten sie ja sofort Alles, was sie wissen und können mußten: der Sohn aber hätte Vieles, was er wissen mußte, noch nicht gewußt. Kann es etwas Unvernünftigeres geben? Was heißen also diese Worte? Weil er nach der Heilung des Gichtbrüchigen auch einen Todten erwecken wollte, darum drückte er sich so aus und wollte gleichsam sagen: Ihr wundert euch, daß ich den Gichtbrüchigen geheilt habe? Ihr werdet noch Größeres sehen! Allein das sagte er nicht wörtlich, sondern verhielt sich bescheidener, um ihre Wuth zu besänftigen. Damit du dich aber überzeugst, daß das Wort zeigen nicht eigentlich zu verstehen sei, so höre das Folgende:

Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Nun aber ist das kann nichts aus sich thun dem welche er will ja entgegengesetzt, denn wenn er erweckt, welche er will, dann kann er ja aus sich etwas thun. Wollen ist ja ein Zeichen von Macht, wenn er aber nichts aus sich kann, dann macht er auch nicht mehr lebendig, welche er will. Mit den Worten: Gleichwie der Vater erweckt,

beweist er die Ungetheiltheit seiner Gewalt, mit den Worten: Welche er will, die Gleichheit seiner Macht. Siehst du, daß mit den Worten: Der Sohn kann nichts aus sich thun, seine Macht nicht aufgehoben, sondern das Ungetheilte seiner Macht und seines Willens (mit dem Vater) angezeigt wird? Ebenso müssen die Worte: Wird ihm zeigen, verstanden werden, denn anderswo sagt er: Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.[1]) Um aber zu zeigen, daß er dies nicht in Folge übertragener Macht thue, sagt er: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Damit du aber nicht sagen möchtest: Die Todten zwar erweckt er und macht lebendig, welche er will, in andern Dingen aber macht er es nicht so, so kommt er dieser Einwendung zuvor und räumt sie gänzlich bei Seite, indem er also spricht: Was dieser thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn. Hiermit thut er kund, daß er Alles thue, wie jener, und es so thue, wie jener. Magst du nun die Auferweckung der Todten, die Heilung der Leiber, die Nachlassung der Sünden oder irgend ein anderes Werk nennen, er wirkt es auf gleiche Weise wie der Vater.

---

Allein auf all das achten die nicht, die um ihr Seelenheil unbekümmert sind! Ein so großes Uebel ist die Selbstliebe. Sie erzeugt Ketzereien, sie befestigt die Heiden in ihrer Gottlosigkeit. Gott wollte durch die Erschaffung der Welt uns das Unsichtbare kennen lehren, sie aber achteten darauf nicht, achteten sich einer solchen Lehrweise unwürdig und bahnten sich einen andern Weg. Darum verfehlten sie den rechten. Die Juden aber glaubten nicht, weil sie von einander Ehre nahmen, die Ehre bei Gott aber nicht suchten.

Wir aber, Geliebte, wollen diese Krankheit ängstlich und mit allem Eifer fliehen, denn mögen wir auch unzählig viel Gutes thun, die Pest der Ehrsucht kann sie alle verderben! Wollen wir demnach Lob lieben, so wollen wir Lob bei Gott suchen. Menschenlob, so groß es auch sei, schwindet und vergeht gleich, mag es aber auch nicht vergehen, so gewährt es uns

---

[1]) Joh. 6, 40.

doch keinen Nutzen und entsteht manchmal in Folge falschen Urtheils. Was auch kann es Bewundernswerthes um menschliche Ehre sein, deren sich manchmal ja tanzende Jünglinge, schlechte Weiber und Wucherer erfreuen! Wer aber von Gott bewundert wird, wird nicht mit Solchen, sondern wird bewundert mit den Heiligen, mit den Propheten und Aposteln, die ein engelgleiches Leben führten. Verlangen wir eine Dienerschaar um uns zu haben und angegafft zu werden, so wollen wir die Sache ihrem Werthe nach betrachten, dann werden wir ihre Werthlosigkeit erkennen. Liebst du eine Dienerschaar, dann ziehe das Heer der Engel an dich und du wirst den Dämonen furchtbar sein, wirst auf Menschliches keine Rücksicht nehmen, sondern alles vor der Welt Glänzende wie Koth und Staub mit Füßen treten, wirst deutlich erkennen, daß eine Seele durch Nichts so entehrt wird, als durch Ehrsucht. Es ist nicht möglich, ist nicht möglich, daß nicht derjenige, der Ehre liebt, ein qualvolles Leben führe, gleichwie es nicht möglich ist, daß nicht derjenige, der sie verachtet, die meisten Leidenschaften besiege, denn wer sie überwältigt, wird auch über den Neid, den Geiz und alle schrecklichen Laster Herr werden.

Wie aber, sagst du, können wir darüber Herr werden? Wenn wir auf die andere himmlische Ehre, die uns diese zu rauben strebt, hinsehen. Jene macht uns hier angesehen, eilt mit uns hinüber in jenes Leben und macht uns frei von jener leiblichen Knechtschaft, in welcher wir jetzt so elendiglich gefesselt sind, die wir uns der Erde und den irdischen Dingen hingeben. Du magst dich auf den Markt, in ein Haus, auf die Reise, auf Meierhöfe, in Wirthshäuser, Gasthöfe, auf ein Schiff, auf eine Insel, in einen Palast, in ein Gerichtshaus oder in ein Rathhaus begeben, so wirst du überall irdische und weltliche Sorgen sehen, wirst Jeden, die Abreisenden, die Reisenden, die Wanderer, die Bleibenden, die Schiffer, die Ackersleute, Bauern und Bürger, kurzum Alle von diesen Sorgen umstrickt sehen. Welche Heilshoffnung bleibt uns nun, wenn wir, die wir Gottes Erde bewohnen, nicht auf das, was Gott ist, sinnen, wenn wir, die wir hier Fremdlinge sein sollen, im Himmel Fremdlinge, aber Bürger der Erde sind? Was ist schlimmer, als solcher Stumpfsinn? Wir hören jeden Tag vom Gerichte und vom Himmelreich, dennoch ahmen wir die Zeitgenossen Noes und die Einwohner

von Sodoma nach und wollen Alles durch Erfahrung kennen lernen! Und doch ist das Alles aufgeschrieben worden, damit derjenige, welcher das Zukünftige nicht glaubt, durch das bereits Geschehene auch von dem Zukünftigen sichere Gewißheit habe. Indem wir dieses, das Vergangene und Zukünftige, bedenken, laßt uns ein wenig von dieser schrecklichen Knechtschaft aufathmen und unserer Seele einige Rechenschaft tragen, damit wir die gegenwärtigen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neununddreißigste Homilie.

Und der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Kap. 5, 22.

In Allem müssen wir, Geliebte, sehr sorgfältig sein, denn wir werden Rede stehen, werden von unsern Worten und Werken strenge Rechenschaft geben müssen. Unsere Bestimmung ist ja nicht mit dem Gegenwärtigen vollendet, sondern es wartet unser ein anderes Leben, wir werden vor einen schrecklichen Richterstuhl gestellt werden, denn Paulus sagt: Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange.[1]) An dieses Gericht sollen wir immerfort denken, dann werden wir allezeit in der Tugend ausharren können. Wer das Andenken an jenen Tag aus seiner Seele verbannt, stürzt sich wie ein zügelloses Pferd in Abgründe, seine Wege sind böse geworden, sagt die Schrift und setzt dann die Ursache hinzu, denn deine Gerichte sind seinem Angesichte entschwunden: wer aber stets von dieser Furcht erfüllt ist, wird tugendhaft wandeln. Gedenke der letzten Dinge, heißt es, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Derjenige, der uns jetzt die Sünden nachläßt, wird dann als Richter sitzen, der jetzt für uns gestorben ist, wird

---

[1]) 2. Kor. 5, 10.

dann wiederkommen, die ganze Natur zu richten. Zum zweiten Male, heißt es, wird er ohne Sündopfer zum Heile denen erscheinen, die ihn erwarten.[1]) Dies thut auch Christus hier kund, wenn er sagt:

Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne gegeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Müssen wir Jesum also auch Vater nennen? sagt man. Das sei fern. Ebendarum sagte er Sohn, damit wir ihn, der Sohn bleibt, ehren wie den Vater. Wer ihn Vater nennt, ehrt den Sohn nicht wie den Vater, sondern wirft Alles durcheinander. Weil nun die Menschen nicht so sehr durch Wohlthun, als durch Furcht angetrieben werden, darum bediente er sich so schrecklicher Worte, um sie wenigstens durch Furcht dahin zu bringen, daß sie ihn ehrten. Mit dem Ausdruck das ganze will er sagen, er habe die Macht zu bestrafen und zu belohnen und handle in beiden Stücken nach seinem Wohlgefallen. Hat gegeben sagt er, damit man ihn nicht für ungezeugt halte und nicht an zwei Väter denke. Alles, was der Vater ist, ist auch der Sohn, der gezeugt ist und in der Sohnschaft verbleibt. Um dich ferner zu lehren, daß das Hat übergeben gleich sei dem Gezeugt, kannst du aus einer andern Stelle entnehmen. Gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, heißt es, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selber zu haben. Wie nun? Zeugte der Vater ihn zuerst und gab ihm dann das Leben? Denn wer gibt, gibt Einem, der existirt. War er also gezeugt ohne Leben? Doch Derartiges unterstellen nicht einmal die Dämonen. Nebstdem daß es höchst gotteslästerisch wäre, wäre es auch unvernünftig, so etwas zu denken. Gleichwie nun das: Hat ihm das Leben gegeben so viel heißt, als: Er hat ihn lebendig gezeugt, so heißt das: Hat ihm das Gericht gegeben so viel als: Er hat ihn als Richter gezeugt. Damit du nicht bei den Worten: Der Sohn hat den Vater zum Urheber, denken möchtest, es finde eine Verschiedenheit der Substanz Statt und ihm komme darum weniger Ehre zu, so kommt er selbst, um dich zu richten, und beweist auch dadurch seine Gleichheit mit dem Vater, denn wer die Macht hat, nach Wohlge-

---

[1]) Hebr. 9, 28.

fallen zu bestrafen und zu belohnen, vermag dasselbe wie der Vater. Wäre dem nicht so, hat er nach seiner Erzeugung so hohe Ehre empfangen, was ist denn geschehen, weshalb er nachher so geehrt ward? Durch welche Beförderung kam er dazu, diese Würde zu empfangen und zu ergreifen? Schämt ihr euch nicht, derartige menschliche und schwache Vorstellungen so unverschämt auf die ungetheilte und von allem Fremdartigen freie Natur zu übertragen? Weshalb drückt er sich denn so aus? sagt man. Um seinen Worten desto leichter Eingang zu verschaffen und erhabenen Lehren den Weg zu bahnen. Darum vermischt er Niedriges mit Erhabenem und Erhabenes mit Niedrigem. Siehe, wie er das thut, denn es ist merkwürdig, dies vom Anfang an zu beobachten. Er sprach: Mein Vater wirkt und ich wirke, und bewies hierdurch seine Gleichheit und Ebenbürtigkeit; nun suchten die Juden ihn zu tödten. Was thut er nun? Dem Wortlaut nach drückt er sich nicht so hoch aus, dem Sinne nach sagt er aber dasselbe, indem er spricht: Der Sohn kann nichts aus sich thun. Darnach drückt er sich in seiner Rede wieder höher aus, indem er spricht: Was jener thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn; dann steigt er wieder herab: Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm Alles, was er selbst thut, und wird ihm noch größere Werke als diese zeigen; dann spricht er wieder erhabener: Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will; nach diesem spricht er zugleich niedrig und erhaben: Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben; dann erhabener: Damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Siehst du, wie er seine Rede mannigfaltig macht, indem er bald erhabene, bald niedrige Worte und Bezeichnungen gebraucht, damit die damals Lebenden sein Wort williger hören, die später Lebenden nicht um die erhabenen Begriffe kommen und in Betreff der andern die richtige Vorstellung haben möchten? Wäre dem nicht so, hätte er sich nicht herablassend ausgedrückt, weshalb fügte er denn Erhabenes bei? Wenn derjenige, der Großes von sich sagen muß, Unbedeutendes und Niedriges beifügt, so ist es wahrscheinlich, daß er dies absichtlich thut; wenn aber derjenige, der niedrig von sich sprechen muß, Großes von sich aussagt, so läßt

sich fragen, weshalb er seine Natur Uebersteigendes von sich aussage. Es geschieht das nicht so sehr aus einer weisen Absicht, als vielmehr aus äußerstem Unsinn. Darum geben wir eine vernünftige und sich für Gott geziemende Ursache an, warum er sich so niedriger Ausdrücke (über seine Person) bediente, diese nämlich, um sich herabzulassen, uns Bescheidenheit zu lehren und dadurch unser Heil zu wirken. Dies thut er anderswo kund, indem er spricht: Dies sage ich, um euer Heil zu wirken. Nachdem er nämlich sich auf das Zeugniß des Johannes berufen und sein eigenes, was streng genommen seiner Erhabenheit unwürdig war, hintangesetzt, gibt er den Grund dieser so großen Hintansetzung an, indem er spricht: Dies sage ich, um euer Heil zu wirken. Ihr aber, die ihr da behauptet, der Sohn habe nicht gleiche Macht und Gewalt mit dem Vater, was werdet ihr sagen, wenn ihr ihn Worte aussprechen hört, durch welche er sich gleiche Macht, Gewalt und Ehre mit dem Vater beilegt? Wie kann er dieselbe Ehre fordern, wenn er, wie ihr saget, viel geringer als der Vater ist? Aber er bleibt dabei noch nicht stehen, sondern fährt fort und spricht:

Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Siehst du, wie er die Ehre des Sohnes und die Ehre des Vaters in Eins zusammenbindet? Was soll das denn, sagt man, dies sieht man auch bei den Aposteln, denn es heißt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Allein dort sprach Christus so, weil er die Sache seiner Diener zu seiner eigenen macht, hier aber, weil er mit dem Vater gleiche Wesenheit und Ehre hat. Dazu kommt, daß er nicht von den Aposteln sagt, damit sie ehren. Sehr schön aber sagt er: Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, denn wenn von zwei Königen Einer beschimpft wird, wird auch der Andere beschimpft, zumal wenn der Beschimpfte des Andern Sohn ist. Zwar wird der König auch durch Entehrung seines Waffenträgers beschimpft, aber nicht auf gleiche Weise, sondern mehr mittelbar. Hier aber verhält es sich nicht so, vielmehr ist die Entehrung eine unmittelbare. Um diesem zuvorzukommen, sagte er: Damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, damit du bei den Worten: Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, an dieselbe Ehre denken möchtest. Er sagt nicht schlechthin:

Wer ihn nicht ehrt, sondern: Wer ihn nicht so ehrt, wie ich sagte, ehrt auch den Vater nicht. Wie können aber, sagt man, der Sendende und der Gesendete von gleicher Wesenheit sein? Abermals verbindest du mit diesen Worten menschliche Vorstellungen und bedenkst nicht, daß dies aus keinem andern Grunde gesagt wird, als damit wir den Urheber wüßten und nicht in die Krankheit des Sabellius fielen, damit ferner auf diese Weise die Juden von ihrer Schwachheit geheilt würden. In Folge des äußersten Unverstandes hielten sie ihn für einen Widersacher Gottes, deshalb sprachen sie: Dieser ist nicht von Gott, dieser ist nicht von Gott gekommen. Um ihnen nun diese falsche Meinung zu benehmen, bediente er sich nicht so sehr erhabener, als niedriger Ausdrücke. Darum sagt er hin und wieder, er sei gesendet worden, aber nicht damit man ihn für geringer als den Vater halte, sondern damit er sie zum Schweigen bringe. Ebendarum beruft er sich stets auf den Vater, läßt aber seine eigene Würde mit einfließen, denn wenn er sich in Allem der ihm zukommenden Würde gemäß ausgedrückt hätte, dann würden diejenigen, die ihn wegen der wenigen Ausdrücke verfolgten und manchmal steinigten, seine Worte gar nicht angenommen haben; wenn er aber um ihretwillen immerfort sich niedrig ausgedrückt, so wären in spätern Zeiten Manche zu Schaden gekommen. Darum drückt er sich bei seinen Belehrungen verschiedentlich aus, spricht niedrig, um die Juden zum Schweigen zu bringen, spricht seiner Würde angemessen, um bei Unvernünftigen den rechten Begriff zu erwecken und sie vor einem falschen zu bewahren. Die Worte: Gesandt hat sind bildlich zu nehmen, denn Gott ist überall. Er verschmäht es nicht, sich dieses platten Ausdrucks zu bedienen, um seine Gleichheit mit dem Vater kund zu thun. Aus demselben Grunde sagt er auch das Folgende:

Wahrlich, wahrlich sag ich euch, wer mein Wort hält und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Siehst du, wie er immerfort dasselbe ausspricht, um sie von ihrer falschen Ansicht zu bekehren, wie er sowohl hier als im Folgenden durch Furcht und angenehme Versprechungen ihren Widerspruchsgeist bändigt und auch hier wiederum in seinen Ausdrücken sich herabläßt? Er sagte nicht: Wer meine Worte hört und mir glaubt, denn ein solches Be-

nehmen würden sie für Stolz und Prahlerei gehalten haben. Haben sie ihm, wenn er sich also ausdrückte, dies in späterer Zeit und nach so vielen Wundern vorgeworfen, dann hätten sie dies noch weit mehr damals gethan. Deshalb sprachen sie ja damals zu ihm: Abraham und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten![1] Damit sie nun auch hier nicht unwillig würden, sagt er: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Dadurch daß sie vernahmen, daß die auf ihn Hörenden dem Vater glaubten, machte er sie zur Annahme seiner Lehre nicht wenig geneigt. Indem sie dieses bereitwillig annahmen, wurden sie auch zur Annahme des Folgenden geneigter, so daß er durch niedrige Ausdrücke sie zu erhabenen Begriffen anleitete und befähigte. Nach den Worten: Der hat das ewige Leben, fährt er fort: Und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen. Durch das Zweifache, daß der auf ihn Hörende dem Vater glaube und daß der Gläubige sich vieler Güter erfreuen werde, macht er zur Annahme seines Wortes geneigt. Kommt nicht in's Gericht, heißt so viel als, wird nicht gestraft. Tod nennt er hier nicht den natürlichen, sondern den ewigen Tod, so wie er unter Leben nicht dieses, sondern das ewige Leben meint.

Wahrlich, wahrlich sag ich euch, es kommt die Stunde und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Er hatte Großes mit Worten gesagt, nun will er es durch Werke beweisen. Nachdem er gesagt: Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will, so bringt er, damit man diese Worte nicht für Hochmuth und Prahlerei halte, den Beweis durch Werke bei, indem er sagt: Es kommt die Stunde. Damit man aber diese Stunde nicht in weite Ferne schiebe, sagt er: Und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden

[1] Joh. 8, 52.

leben. Siehst du hier seine Selbstständigkeit und unaussprechliche Macht? Wie bei der einstigen Auferstehung, sagt er, so wird es auch jetzt sein. Wir werden dann beim Vernehmen der Stimme auferweckt, denn es heißt: Bei der Posaune Gottes werden die Todten, die in Christo sind, auferstehen.[1]) Woher aber, sagt vielleicht Jemand, ist offenbar, daß diese Worte nicht Prahlerei sind? Aus dem Beigefügten sie ist schon da. Hätte er blos von Machterweisungen einer spätern Zeit gesprochen, so würde ihnen sein Wort verdächtig geworden sein, nun aber bringt er den Beweis bei, indem er andeutet, daß dies noch während seines Weilens unter ihnen geschehen werde. Hätte er es nicht vermocht, dann würde er es nicht auf jene Zeit verheißen haben, damit er sich nicht durch ein solches Vorhersagen noch lächerlicher mache. Darnach gibt er den Grund des Gesagten an, indem er also fortfährt:

Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Siehst du, wie die völlige Wesensgleichheit behauptet und nur in dem Einen ein Unterschied gemacht wird, daß der Eine Vater, der Andere Sohn ist? Das Wort gegeben hat deutet blos diesen Unterschied an, alles Andere läßt es gleich und ungetheilt. Hieraus geht hervor, daß er Alles mit derselben Macht und Gewalt thut, wie es der Vater thut, und seine Macht nicht anderswoher hat, denn er hat das Leben wie der Vater. Deshalb fuhr er auch gleich mit dem Folgenden fort, um durch das Eine das Andere begreiflich zu machen. Wie lautet das? Und er hat ihm Macht gegeben, auch Gericht zu halten. Weshalb spricht er wiederholt von Auferstehung und Gericht? Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will, und ferner: Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, und ferner: Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben, und ferner: Diejenigen, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, werden leben, und endlich hier:

[1]) 1. Thess. 4, 15.

Er hat ihm Macht gegeben, auch Gericht zu halten. Weshalb also kehrt er diese Punkte Gericht, Leben und Auferstehung immer hervor? Weil dieselben ganz besonders geeignet sind, auch den verstocktesten Zuhörer zu ergreifen, denn wer überzeugt ist, daß er auferstehen wird und Rechenschaft von seinen Sünden ablegen muß, der wird, wenn er auch kein anderes Zeichen sieht, sich gänzlich unterwerfen und sich den Richter geneigt machen.

Weil er der Menschensohn ist, verwundert euch nicht darüber. Paulus von Samosata liest nicht so, sondern wie? Er hat ihm Macht gegeben, auch Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Allein selbst aus dieser Leseweise folgt nichts für seine Ketzerei, denn nicht darum, weil er Mensch ist, erhielt er das Gericht, — denn was hinderte dann, daß alle Menschen Richter wären? — sondern er ist deshalb Richter, weil er der Sohn jener unaussprechlichen Wesenheit ist. Also muß so gelesen werden: Weil er der Menschensohn ist, verwundert euch nicht darüber.[1]) Weil das Gesagte den Zuhörern widersprechend schien, indem sie ihn für nichts, als für einen gewöhnlichen Menschen hielten, er sich aber Größeres, als einem Menschen und einem Engel zukam, ja Gott allein Zukommendes sich aneignete, so hebt er diesen Widerspruch, indem er fortfährt: Verwundert euch nicht darüber (weil er der Menschensohn ist), denn es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Weshalb sagte er nicht: Verwundert euch nicht, weil er der Menschensohn ist, denn er ist auch der Sohn Gottes, sondern erwähnte der Auferstehung? Dies hatte er schon früher gesagt mit den Worten: Sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören. Wenn er hier davon schweigt, so darf dich das nicht wundern, denn indem er von einem nur Gott eigenthümlichen Werke spricht, so läßt er hieraus die Zuhörer schließen, daß er Gott und Sohn Gottes war. Hätte man ihn dies immerfort sagen

[1]) So muß nicht gelesen werden.

gehört, so würden sich die Leute ihm widersetzt haben, durch das Hinzufügen von Wundern aber machte er seine Lehre annehmbarer. Diejenigen, welche Syllogismen aneinanderreihen, stellen die einzelnen Glieder hin, beweisen das, worum es sich handelt, schlagend, setzen aber die Schlußfolgerung manchmal nicht bei, sondern lassen, um sich den Zuhörer geneigter und den Sieg glänzender zu machen, den widersprechenden Zuhörer selbst den Ausspruch thun, damit die Anwesenden ihnen um so eher beistimmen, da bereits die Gegner ihre Meinung ausgesprochen haben. Als Christus der Auferweckung des Lazarus erwähnte, sagte er nichts vom Gerichte, denn nicht deshalb stand Lazarus auf, weil er aber hier von der Auferstehung im Allgemeinen spricht, setzt er hinzu: Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. So bedrohte auch Johannes den Zuhörer, indem er des Gerichtes erwähnte und sagte, daß derjenige, der nicht an den Sohn glaubt, das Leben nicht sehen werde, daß vielmehr der Zorn Gottes auf ihm bleibe. Aehnlich bedrohte Christus den Nikodemus, indem er zu ihm sagte: Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. So erwähnt er auch hier des Gerichtes und der Strafe für böse Werke. Damit man auf Grund seiner obigen Worte: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der wird nicht gerichtet, nicht meine, dieses allein genüge zur Seligkeit, so setzt er auch die Forderung eines guten Lebenswandels bei und sagt: Es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Nachdem er nun gesagt, daß die ganze Welt ihm Rechenschaft geben und daß Alle auf seine Stimme auferstehen würden — eine neue und auffallende Behauptung, die jetzt von Vielen, die sie zu glauben scheinen, und damals von den Juden nicht geglaubt ward —, so höre, wie er jetzt wieder zur Schwachheit der Juden herabsteigt!

Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich und mein Gericht ist gerecht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Durch die Heilung des

Gichtbrüchigen hatte er einen nicht geringen Beweis der Auferstehung gegeben. Darum sprach er nicht eher von der Auferstehung, als bis er jene vollbracht, die der Auferstehung nicht sehr nachstand. Nach Heilung des Leibes wies er auf das Gericht hin mit den Worten: Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres begegne. Dennoch sagte er die Auferstehung des Lazarus und der ganzen Welt vorher. Indem er aber diese zweifache Auferstehung, die Auferstehung des Lazarus, die bald erfolgen sollte, und die Auferstehung der ganzen Welt, die erst lange Zeit nachher geschehen sollte, vorhersagte, machte er durch die Heilung des Gichtbrüchigen jene glaubwürdig, so wie auch dadurch daß er auf die Nähe der Zeit hinwies, indem er sagte: Es kommt die Stunde und sie ist schon da; diese aber durch die Auferweckung des Lazarus und führte sie so durch das bereits Geschehene zum Glauben an das noch nicht Geschehene. Dies sieht man ihn manchmal thun, indem er zwei oder drei Vorhersagungen aufstellt und stets das Zukünftige durch das Geschehene glaubwürdig macht. Obwohl er nun so Großes gesagt und gethan, so begnügt er im Hinblick auf ihren Stumpfsinn sich nicht damit, sondern sucht durch eben die Worte, durch welche er sich hochgestellt, ihre Unverschämtheit zurückzuhalten und sagt: Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Seine Lehre schien fremd und nicht übereinstimmend mit den Propheten zu sein, denn diese sagten, Gott sei der Richter der ganzen Welt d. i. des menschlichen Geschlechtes. Dies spricht David allenthalben aus, indem er sagt: Gott richtet die Völker nach Gerechtigkeit,[1]) und: Gott ist ein gerechter Richter, stark und langmüthig.[2]) Ebenso alle Propheten und Moses. Christus aber sagte: Der Vater richtet Niemand, sondern hat das Gericht dem Sohne übergeben. Weil dies aber den damaligen Zuhörer verwirren und bewirken konnte, ihn für einen Widersacher Gottes zu halten, so läßt er sich in seiner Rede sehr herab und zwar so sehr, als die

---

[1]) Ps. 95, 2. [2]) Ps. 7, 12.

Schwäche der Juden es erforderte, um diesen verderblichen Irrthum von Grund aus zu zerstören, und sagt: Ich kann nichts von mir selbst thun d. h. ihr werdet mich nichts Neues, nichts Fremdes, nichts dem Willen meines Vaters Entgegengesetztes thun sehen oder sprechen hören. Weil er sich früher einen Menschensohn genannt und jene ihn deshalb für einen blosen Menschen hielten, darum drückte er sich so aus. Gleichwie die obigen Worte: Wir reden, was wir gehört haben, und bezeugen, was wir gesehen haben, und die Worte des Johannes: Er bezeugt, was er gesehen hat, aber Niemand nimmt sein Zeugniß an, nicht von einem gewöhnlichen Sehen und Hören, sondern von einem vollkommenen Erkennen zu verstehen sind, so will er auch hier mit dem Worte Hören nichts Anderes andeuten, als daß er unmöglich etwas Anderes wolle, als was der Vater will. Doch dies spricht er nicht klar aus, denn dann hätten sie sein Wort nicht bereitwillig aufgenommen, sondern sagt herablassend und sehr menschlich: Wie ich höre, so richte ich. Hier spricht er wiederum nicht von einem Lernen, denn er sagt nicht: Wie ich lerne, sondern: Wie ich höre. Allein auch das sagt er nicht, als bedürfe er des Hörens, denn er hat weder das Lernen, noch das Hören nöthig, sondern um die vollständige Gleichmäßigkeit seines Urtheils auszusprechen. Er will sagen: Ich richte so, wie der Vater selbst richten würde. Darnach fährt er fort: Mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Was sagst du? Hast du einen andern Willen, als der Vater? Anderswo hieß es: Ich und du sind Eins, und ferner von diesem Willen und ihrer Uebereinstimmung sprechend sagt er: Gib ihnen, in uns Eins zu sein d. h. im Glauben an uns. Siehst du, daß äußerst niedrig scheinende Ausdrücke erhabene Gedanken in sich bergen? Demnach will er mit diesen Worten andeuten: Der Wille des Vaters ist von dem meinigen nicht verschieden, sondern sein und mein Wille ist so sehr Eins, daß es nur der Eine Wille eines einzigen Geistes ist. Wundere dich nicht, wenn er eine solche Einheit behauptet, denn auch Paulus bedient sich in Bezug auf den Geist desselben Beispiels, indem er sagt: Wer weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist?

So auch erkennt Keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes.[1]) Christus will also nichts Anderes sagen, als: Mein Wille ist kein anderer, ist kein vom Vater verschiedener, sondern wenn jener will, dann will auch ich, und wenn ich, dann auch er. Gleichwie demnach Niemand dem richtenden Vater einen Vorwurf machen wird, so darf er das auch mir nicht thun, denn unser beiderseitiges Urtheil wird von ein und derselben Ansicht getragen. Wenn dir das gar menschlich gesprochen ist, so darf dich das nicht wundern, denn sie hielten ihn noch für einen blosen Menschen. Bei solchen Veranlassungen muß man durchaus nicht auf den nackten Ausdruck sehen, sondern die Ansicht der Zuhörer hinzu nehmen und das Gesagte nach der Ansicht derjenigen, zu welchen es gesprochen wird, auffassen, denn sonst würde man manches Ungereimte folgern müssen. Bedenke, Christus sagt: Ich suche nicht meinen Willen. Also ist dein Wille ein anderer und verschiedener, und nicht blos ein verschiedener, sondern ein nicht einmal so zweckmäßiger? Ist er ein heilsamer und mit dem Vater übereinstimmender, weshalb suchst du ihn nicht? Dies könnten die Menschen sagen, weil sie manchen Willen haben, der Gott zuwider ist, weshalb aber sprichst du so, der du in Allem dem Vater gleich bist? Diese Worte paßten nicht einmal für einen strengen und abgetödteten Mann. Wenn Paulus sich dergestalt mit dem Willen Gottes einigte, daß er rief: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir,[2]) wie kann dann der Herr aller Dinge sagen: Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat, gerade als wenn sein Wille ein anderer als der des Vaters wäre? Was bedeuten nun diese Worte? Er spricht wie von einem Menschen und drückt sich der Ansicht der Zuhörer gemäß aus. Nachdem er im Vorhergehenden sich bald auf eine Gott geziemende Weise, bald nach Art der Menschen ausgedrückt, wiederholt er dasselbe als Mensch und sagt: Mein Gericht ist gerecht. Woraus geht das hervor? Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Gleichwie unter Menschen derjenige, der frei von Selbstsucht ist, nicht mit Recht beschuldigt werden kann, als richte er ungerecht,

---

[1]) 1. Kor. 2, 11. [2]) Gal. 2, 20.

so werdet ihr auch mir dieses nicht vorwerfen können; wer nur seine Zwecke erreichen will, mag wohl den Verdacht erwecken, daß er deshalb das Recht mit Füßen trete, wer aber nicht auf das Seinige sieht, welche Veranlassung soll der haben, nicht nach dem Recht zu urtheilen? Wendet diesen Grundsatz nun auf mich an. Sagte ich, ich wäre nicht vom Vater gesandt worden, und schrieb ich nicht ihm die Ehre der geschehenen Wunder zu, dann könnte vielleicht Jemand von euch denken, ich wollte mich selbst verherrlichen und redete nicht der Wahrheit gemäß, nun ich aber die Wunderwerke einem Andern zuschreibe und zurechne, weshalb und wodurch veranlaßt setzet ihr Mistrauen in meine Worte? Siehst du wie er die Rede dreht und wodurch er behauptet, daß sein Gericht gerecht sei? Durch dasselbe, worauf ein gewöhnlicher Mann sich vertheidigen würde. Siehst du, wie sich so deutlich bestätigt, was ich oftmals gesagt habe? Was habe ich denn gesagt? Daß eben die übergroße Niedrigkeit in seinen Ausdrücken die Vernünftigen antreibt, das Gesagte nicht so schlechthin aufzufassen, sondern sie vielmehr veranlaßt, auf höhere Gedanken zu kommen. Diese Niedrigkeit erhob damals die auf der Erde Kriechenden äußerst leicht zu höhern Begriffen.

---

Indem wir dies Alles bedenken, laßt uns, ich beschwöre euch, über das Gesagte nicht leichtfertig hinwegeilen, sondern Alles genau untersuchen und stets nach der Ursache forschen, laßt uns nicht wähnen, Unwissenheit und Einfalt wäre eine hinreichende Entschuldigung, denn der Herr hat uns befohlen, nicht blos einfältig, sondern auch klug zu sein! Darum wollen wir Einfalt und Klugheit miteinander verbinden, sowohl was die Glaubenslehren, als was den Lebenswandel anbelangt, wollen uns hienieden selbst richten, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden, wollen unsern Mitknechten gegenüber das sein, was wir wollen, daß unser Herr uns sein möge. Vergib uns unsere Schuld, heißt es, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Zwar weiß ich, daß die Seele Beleidigungen nicht ruhig duldet, wenn wir aber bedenken, daß wir (durch Vergebung) nicht dem Beleidiger, sondern

uns selbst gefällig sind, dann werden wir das Gift des Zornes leicht fahren lassen. Derjenige, welcher seinem Schuldner die hundert Denare nicht schenken wollte, schadete nicht seinem Mitknechte, sondern machte sich selbst der tausend Talente, die ihm vorhin waren erlassen worden, schuldig. Wenn wir demnach Andern nicht vergeben, dann vergeben wir uns selbst nicht. Darum wollen wir nicht blos zu Gott sagen: Gedenke nicht unserer Vergehungen, sondern auch zu uns selbst sagen: Laßt uns der Vergehungen unserer Mitknechte wider uns nicht gedenken! Denn du urtheilst zuerst über die Beleidigungen deiner Mitknechte, dann folgt Gott und urtheilt über die deinigen; du bestimmst das Gesetz der Vergebung und Strafe, du gibst deine Stimme hierüber ab, du bist Herr darüber, ob Gott deiner Sünden gedenken oder nicht gedenken soll. Darum befiehlt Paulus zu verzeihen, wenn Einer etwas wider den Andern habe[1]), und nicht etwa so schlechthin zu verzeihen, sondern den letzten Rest des Grolles zu vertilgen. Auch Christus hat, wie Paulus uns kund thut, uns unsere Sünden nicht nur nicht vor Augen gehalten, sondern uns Sünder nicht einmal daran erinnert, hat nicht gesagt: Diese und jene Sünden hast du begangen, sondern hat sie uns erlassen und die Handschrift vernichtet und uns unsere Sünden nicht zugerechnet.

Dies wollen auch wir thun, wollen Alles aus unserm Gedächtnisse tilgen. Ist uns von unserm Beleidiger etwas Gutes zu Theil geworden, so wollen wir dies allein in Rechnung bringen, wenn aber etwas Schmerzliches und Bitteres, so wollen wir es dergestalt vergessen und auswischen, daß nicht einmal die Spur übrig bleibt. Ist uns aber gar nichts Gutes von demselben zu Theil geworden, dann wartet unser beim Vergeben ein größerer Lohn und eine herrlichere Vergeltung. Andere tilgen ihre Sünden durch Wachen, auf der Erde Liegen und tausend andere Beschwerden, du aber hast es in der Gewalt, auf einem viel leichtern Wege, nämlich durch Vergessen deine Vergehungen auszulöschen. Warum zuckst du denn gleich Rasenden und Tobsüchtigen das Schwert wider dich selbst und beraubst dich des ewigen Lebens, da du doch Alles thun solltest,

---

[1]) Kol. 2, 14.

um desselben theilhaftig zu werden? Wenn das gegenwärtige Leben dir so lieb ist, was soll man erst von jenem sagen, wo Schmerz und Trauer und Klagen nicht mehr sind? Dort braucht man den Tod nicht zu fürchten, noch an ein Ende der Glückseligkeit zu denken. Selig, dreimal, ja unendlich selig, welche sich jenes seligen Zustandes erfreuen, unglücklich, dreimal und tausendmal unglücklich diejenigen, welche sich selbst jener Glückseligkeit berauben! Was ist es denn, sagt man, wodurch man sich jenes selige Leben erwirkt? Höre den Richter selbst, wie er einem Jünglinge gegenüber hierüber sich ausspricht! Als dieser frug: Was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?[1]) zählte er die andern Gebote auf und nannte zuletzt das Gebot der Nächstenliebe. Schnell wird nun irgend ein Zuhörer nach Art jenes Reichen sagen: Diese Gebote haben auch wir beobachtet, denn wir haben nicht gestohlen, nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen. Aber du wirst nicht auch sagen können, du habest deinen Nächsten geliebt, wie du ihn lieben mußtest, denn du hast ihn entweder beneidet oder verleumdet oder standest ihm, da ihm Unrecht widerfuhr, nicht bei oder theiltest ihm von dem Deinigen nicht mit oder liebtest ihn nicht. Nun aber hat Christus das nicht blos befohlen, sondern auch noch etwas Anderes. Was denn? Verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen und dann komm und folge mir nach. Hierunter versteht er die Nachfolge durch Nachahmung seiner Werke.

Was lernen wir hierdurch? Erstens daß derjenige, der nicht Alles gethan hat, jener übergroßen Glückseligkeit nicht theilhaftig werden kann. Denn nachdem der Jüngling gesagt, daß er Alles gethan habe, erhielt er, als ob ihm noch etwas Großes zur vollkommnen Glückseligkeit fehle, zur Antwort: Willst du vollkommen sein, dann verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen und dann komm und folge mir nach. Dies ist also das Erste, was wir hieraus lernen. Zweitens daß Christus diesen Jüngling, der eitel prahlte, bestraft hat, denn wie hätte derjenige, der in solchem Ueberflusse lebte und der Armuth Anderer nicht achtete, seinen Nächsten geliebt! Er hatte also nicht der Wahrheit

---

[1]) Matth. 19, 15.

gemäß gesprochen. Wir aber wollen jenes und dieses thun, wollen ungesäumt das Unsrige verkaufen und den Himmel an uns reißen. Wenn Mancher um einer weltlichen Würde willen, die er nur hier und zwar nur kurze Zeit bekleiden soll, oftmals sein ganzes Vermögen hingegeben hat — denn Viele haben noch vor ihrem Ende ihre Stellung verloren, Andere aber sind dadurch oftmals sogar um ihr Leben gekommen, haben aber dennoch, obwohl sie das wußten, ihr Alles dafür hingegeben — wenn also Mancher hiefür Alles thut, wie überaus erbärmlich sind wir dann, falls wir für jene dauernde und unvergängliche Ehre nicht einmal ein Weniges thun und nicht einmal das hingeben, was wir doch bald nachher hier lassen müssen! Ist es nicht äußerster Wahnsinn, dasjenige, was uns wider unsern Willen genommen wird, hier nicht freiwillig geben und mit sich nehmen zu wollen! Wenn Jemand zum Tode geführt würde und könnte durch Hinopferung seines ganzen Vermögens von dem, was ihm bevorsteht, errettet werden, so würde er das für eine Gnade halten, nun wir aber der Hölle zugeführt werden und durch die Hälfte unsers Vermögens erlöst werden könnten, wollen wir lieber Strafe erdulden und fruchtlos das Unsrige festhalten, um es zu verlieren. Welche Entschuldigung haben wir, welche Verzeihung dürfen wir hoffen, wenn wir, während der Weg zum Leben so leicht und so gebahnt ist, uns in Abgründe stürzen, einen unfruchtbaren Weg wandeln, uns aller irdischen und himmlischen Güter berauben, da wir doch Beide ruhig einernten könnten! Doch wenn nicht früher, wollen wir doch jetzt umkehren, die gegenwärtigen Güter pflichtgemäß verwenden, damit wir mit Leichtigkeit die zukünftigen erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Vierzigste Homilie.

Wenn ich von mir selbst Zeugniß gäbe, so wäre mein Zeugniß nicht wahr. Ein Anderer ist, der von mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, welches er von mir ablegt. Kap. 5, 31. 32.

Wenn ein in der Bergwerkkunst Unerfahrner eine Metallader auszugraben versucht, dann wird er kein Gold fördern, Alles drunter und drüber werfen, eine unnütze und nachtheilige Arbeit ausführen: so werden diejenigen, welche den Zusammenhang der göttlichen Schriften nicht kennen und die Ausdrucksweise nebst den Gesetzen derselben nicht erforscht haben, sondern Alles gleichgültig und auf ein und dieselbe Art angreifen, ebenfalls Gold und Erde untereinander mengen und auf keine Weise den darin verborgenen Schatz auffinden. Dies sage ich jetzt, weil gerade die uns vorliegende Stelle viel Gold enthält, allein es liegt dasselbe nicht so offen da, sondern ist mit einem geheimen Dunkel umgeben, weshalb man graben und arbeiten muß, um auf den rechten Sinn zu kommen. Wer auch sollte nicht sofort verwirrt werden, wenn er Christum sagen hört: Wenn ich von mir selbst Zeugniß gäbe, so wäre mein Zeugniß nicht wahr! Wir sehen ihn ja oftmals Zeugniß von sich selbst ablegen. Zur Samaritin sagte er: Ich bin es, der ich mit dir rede, zum Blinden: Der mit dir redet, der ist es[1]), den Juden warf er vor: Wie saget ihr: du lästerst Gott! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes! Und das thut er bei andern Gelegenheiten manchmal. Wenn nun alle diese Zeugnisse Lügen sind, wie dürfen wir dann noch Rettung hoffen? Auf welchem Wege werden wir die Wahrheit finden, wenn die Wahrheit selbst sagt: Mein Zeugniß ist nicht wahr? Und nicht blos dieses scheint ein Widerspruch zu sein, es gibt auch noch einen andern nicht weniger bedeutenden, denn im weitern Verlaufe heißt es: Wenn ich auch von mir selbst Zeugniß gebe, so ist doch mein Zeugniß wahr.[2]) Welches, sprich, soll ich als wahr annehmen, welches für falsch halten?

---

[1]) Joh. 9, 37. [2]) Joh. 8, 14.

Wenn wir die Worte einfach so, wie sie gesagt sind, nehmen und weder Person, noch Ursache, noch irgend etwas Anderes in Anschlag bringen, dann dürften wohl beide Sätze falsch sein, denn wenn sein Zeugniß nicht wahr ist, dann ist letzterer Satz falsch und nicht blos letzterer, sondern auch der frühere. Was heißt nun das Gesagte? Wir bedürfen großer Wachsamkeit oder vielmehr der Gnade Gottes, um nicht bei den blosen Worten stehen zu bleiben. Ebendadurch fallen die Ketzer in Irrthum, daß sie weder die Absicht des Redenden, noch die geistige Fähigkeit der Zuhörer in Anschlag bringen. Wenn wir weder hierauf, noch auf Anderes z. B. Zeit, Ort und geistige Beschaffenheit des Zuhörers achten, dann kommt großer Unsinn heraus.

Laßt uns nun sehen, was hier gesagt wird! Die Juden standen im Begriff, ihm einzuwenden: Wenn du von dir selbst Zeugniß gibst, so ist dein Zeugniß nicht wahr. Darum kommt er ihnen zuvor und spricht obigen Satz aus, gleichsam als wollte er sagen: Freilich werdet ihr mir sagen: Wir glauben dir nicht, denn Keiner, der von sich selbst Zeugniß gibt, verdient bei Menschen Glauben. Die Worte: I s t n i c h t w a h r muß man also nicht überhaupt, sondern mit Rücksicht auf die Gesinnung der Juden gesprochen verstehen, so daß sie etwa heißen: Ist euerm Urtheil nach nicht wahr. Demnach sprach Christus diese Worte nicht seiner Würde, sondern der Gesinnung der Juden gemäß. Wenn er sagt: M e i n Z e u g n i ß i s t n i c h t w a h r, so bestreitet er ihre Ansicht und kommt dem Einwande, den sie ihm machen wollten, zuvor, wenn er aber sagt: M e i n Z e u g n i ß i s t w a h r, so zeigt er das wirkliche Verhältniß, indem man ihn als Gott selbst dann, wenn er von sich selbst Zeugniß gebe, für glaubwürdig halten müsse. Nachdem er von der Auferstehung der Todten und dem Gericht gesprochen, nachdem er gesagt, daß derjenige, der an ihn glaubt, nicht gerichtet werde, sondern zum Leben komme, daß er sitzen werde, um Alle zu richten, daß er gleiche Macht und Gewalt mit dem Vater habe, will er jetzt dies abermals und in anderer Weise bestätigen und setzt darum nothwendiger Weise obenan die genannte Widerlegung. Ich habe, wollte er sagen, behauptet: G l e i c h w i e d e r V a t e r d i e T o d t e n e r w e c k t u n d l e b e n d i g m a c h t, s o m a c h t a u c h d e r S o h n l e b e n d i g, w e l c h e e r w i l l, habe behauptet: D e r V a t e r r i c h t e t N i e m a n d, s o n d e r n h a t d a s g a n z e G e r i c h t d e m S o h n e

übergeben, habe behauptet: Alle müssen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, habe behauptet: Wer mein Wort hört und glaubt, wird den Tod nicht sehen, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen, habe behauptet, daß meine Stimme die Todten auferwecken werde, Einige jetzt, Andere später, daß ich wegen aller Sünden Rechenschaft fordern, gerecht richten und die Guten belohnen würde. Nachdem er nun alle diese großen Dinge von sich ausgesagt und hiefür nicht so sehr einen offenen, als vielmehr versteckten Beweis beigebracht hatte, so sucht er vorher ihrem Einwand entgegenzukommen, um von da aus weiter zu gehen, und schließt dann, wenn nicht den nackten Worten, doch dem Sinne nach: Ihr werdet mir vielleicht sagen: Das Alles behauptest du zwar, aber du bist kein glaubwürdiger Zeuge, weil du von dir selbst Zeugniß gibst. Dadurch nun, daß er aussprach, was sie sagen wollten, und daß er sich als Ergründer ihrer geheimsten Gedanken erwies, machte er allem Streiten ein Ende. Nachdem er aber zuerst hierdurch einen Beweis seiner Macht abgegeben, so brachte er darnach noch andere deutliche und unwidersprechliche Beweise bei, indem er sich auf drei Zeugen, auf seine Werke, auf das Zeugniß seines Vaters und auf die Predigt des Johannes berief. Zuerst nennt er das geringere, das Zeugniß des Johannes.

Nachdem er nämlich gesagt: Ein Anderer ist, der von mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, welches er von mir ablegt, fährt er fort: Ihr habt zu Johannes gesandt und er hat der Wahrheit Zeugniß gegeben. Ist nun dein Zeugniß nicht wahr, wie kannst du sagen: Ich weiß, daß das Zeugniß des Johannes wahr ist und daß er der Wahrheit gemäß gezeugt hat? Siehst du, wie die Worte: Mein Zeugniß ist nicht wahr, offenbar mit Rücksicht auf die Gesinnung der Zuhörer gesagt sind? Wie aber, wendet man ein, wenn Johannes nur aus Willfährigkeit so gezeugt! Siehe, wie er diesem Verdacht ein Ende macht, denn er sagt nicht: Johannes hat von mir gezeugt, sondern vorher: Ihr habt zu Johannes gesandt, ihr würdet aber nicht zu ihm gesandt haben, wenn ihr ihn nicht für glaubwürdig gehalten hättet. Und noch mehr, sie schickten nicht zu ihm, um ihn über Christus, sondern um ihn über sich selbst zu fragen; hielten sie ihn aber für glaubwürdig, wenn er von sich selbst zeugte, dann

noch weit mehr, wenn er von einem Andern zeugte, denn alle Menschen sind, damit ich so sage, dergestalt geartet, daß sie denen, welche von sich selbst sprechen, nicht so leicht glauben, als denen, welche von Andern sprechen. Den Johannes aber hielten sie für so glaubwürdig, daß er bei den Aussagen über sich selbst in ihren Augen keines andern Zeugnisses bedurfte, denn die Abgesandten sprachen nicht: Was sagst du von Christus? sondern: Wer bist du? Was sagst du von dir selbst?[1] Für einen so wunderbaren Mann hielten sie ihn. Dies Alles deutete er an mit den Worten: Ihr habt zu Johannes gesandt. Ebendarum sagt auch der Evangelist nicht blos, daß sie gesandt haben, sondern bezeichnet auch die Abgesandten genau und theilt mit, daß es Priester und Pharisäer waren, nicht gewöhnliche und hergelaufene Menschen, die sich leicht bereden und täuschen ließen, sondern die geeignet waren, das von ihm Gesagte genau zu verstehen.

Ich aber nehme kein Zeugniß von einem Menschen. Warum hat er denn das Zeugniß des Johannes angeführt? Weil eben sein Zeugniß kein menschliches war, denn er sagte: Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir. Somit war das Zeugniß des Johannes das Zeugniß Gottes, denn auf dessen Eingebung sagte er, was er sagte. Damit sie jedoch nicht sagten: Woraus geht aber hervor, daß er aus göttlicher Eingebung sprach, und damit sie nicht Zweifel erhöben, so bringt er sie vollends zum Schweigen, indem er sich ihrer Ansicht gemäß ausdrückt. Denn wahrscheinlich wußten Viele das nicht, sondern hielten Johannes für einen aus sich redenden Menschen. Darum spricht er: Ich nehme kein Zeugniß von einem Menschen. Wenn du aber von einem Menschen kein Zeugniß nehmen und dein Ansehen bekräftigen willst, weshalb führst du das Zeugniß des Johannes an: Damit man ihm das nicht sage, so höre, wie er diesen Einwand durch das Folgende zurückweist. Nach den Worten: Ich nehme kein Zeugniß von einem Menschen, fährt er fort: Sondern ich sage dies, damit ihr selig werdet d. h. Ich bedarf zwar keines menschlichen Zeugnisses, da ich Gott bin, weil ihr aber mehr auf ihn hörtet, ihn für glaubwürdiger als jeden

---

[1] Joh. 1, 22.

Andern hieltet, zu ihm wie zu einem Propheten liefet — denn die ganze Stadt strömte hinaus an den Jordan — und mir trotz meiner Wunder nicht einmal glaubtet, darum erinnere ich euch an sein Zeugniß.

Er war die brennende, lichtgebende Leuchte und ihr wolltet auf eine Stunde frohlocken in seinem Lichte. Damit sie nicht sagten: Was soll es denn, jener hat zwar gesprochen, wir aber haben ihm nicht geglaubt? so zeigt er ihnen, daß sie seinen Worten geglaubt haben, denn sie sandten nicht gewöhnliche Leute, sondern Priester und Pharisäer zu ihm. So sehr bewunderten sie den Mann und wagten es nicht, seinen Worten zu widersprechen. Mit dem auf eine Stunde wies er auf ihre Leichtfertigkeit und ihr schnelles Abfallen hin.

Aber ich habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes ist. Wolltet ihr durch Thatsachen euch zum Glauben bringen lassen, dann würde ich euch auf meine Werke hinweisen, nun ihr das aber nicht wollt, führe ich euch zu Johannes, nicht als bedürfte ich seines Zeugnisses, vielmehr thu ich dies Alles deshalb, damit ihr selig werdet. Ich habe ein größeres Zeugniß als das des Johannes, das der Werke, allein ich strebe nicht blos darnach, durch glaubwürdige, sondern auch durch euch bekannte und von euch bewunderte Zeugnisse euch zur Annahme meiner Lehren zu bewegen. Nachdem er sie also angegriffen und mit den Worten: Ihr wolltet auf eine Stunde frohlocken in seinem Lichte auf ihren augenblicklichen und unbeständigen Eifer hingewiesen, gab er durch die Benennung Leuchte zu verstehen, daß er nicht von sich selbst, sondern von der Gnade des h. Geistes sein Licht gehabt habe. Allein er gab den Unterschied zwischen Johannes und sich noch nicht an und sagte nicht, daß er die Sonne der Gerechtigkeit sei, sondern deutet dies vor der Hand nur an, tadelt sie gar sehr und zeigt, daß sie in Folge derselben Gesinnung, mit welcher sie den Johannes verachteten, auch nicht an Christus glauben konnten. Den von ihnen Bewunderten bewunderten sie nur auf eine Stunde, hätten sie das nicht gethan, dann würde er sie bald zu Jesus geführt haben. Nachdem er nun gezeigt, daß sie in keiner Weise Entschuldigung verdienen, fährt er fort und sagt: Ich habe ein größeres Zeugniß, als

das des Johannes ist. Welches? Das der Werke, denn er spricht:

Die Werke, welche der Vater mir gegeben, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Hiermit erinnerte er an die Heilung des Gichtbrüchigen und an mehrere andere Heilungen. Konnte man vielleicht sagen, daß die Worte des Johannes aus Großsprecherei und Freundschaft hervorgegangen, obwohl man dies von einem so allgemein als streng bekannten und von ihnen so bewunderten Manne gewiß nicht sagen durfte, so konnten doch seine Thaten nicht einmal bei Wahnsinnigen einen derartigen Verdacht erwecken. Darum führt er dieses zweite Zeugniß an und sagt: Die Werke, welche der Vater mir gegeben, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Hier vertheidigt er sich auch wider die Beschuldigung einer Verletzung des Sabbats. Weil sie sagten: Wie kann der von Gott sein, der den Sabbat nicht hält? Darum sagte er: Die Werke, welche der Vater mir gegeben. Zwar that er sie aus eigener Machtvollkommenheit, allein er bediente sich dieses niedrigen Ausdrucks, um bis zum Uebermaß zu beweisen, daß er nichts dem Vater Entgegengesetztes thue. Warum aber, heißt es, sagt er nicht: Die Werke, die mir der Vater gegeben, bezeugen meine Gleichheit mit dem Vater? Weil man Beides aus den Werken ersehen konnte, daß er nichts dem Vater Entgegengesetztes thue und daß er demselben gleich sei. Ebendies lehrte er später mit den Worten: Wenn ihr mir nicht glaubet, so glaubet meinen Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater.[1]) Somit bezeugte er Beides, daß er dem Vater gleich sei und nichts ihm Entgegengesetztes thue. Weshalb drückt er sich denn nicht so aus, sondern sprach mit Uebergehung des Größern dieses aus? Weil er ihnen das zuerst einprägen wollte. Wenn auch für ihn der Glaube daran, daß er von Gott komme, nicht so wichtig war, als der Glaube, daß er Gott sei, denn jenes hatten die

---

[1]) Joh. 10, 38.

Propheten vorhergesagt, dieses nicht[1]), so legte er doch auf den Glauben an das Erstere großen Werth, indem er wohl wußte, daß sie nach Annahme dieses Erstern auch leicht das Zweite glauben würden. Er erwähnte des größern Zeugnisses gar nicht, das unbedeutendere aber hält er der Rede werth, damit man in Folge des Einen auch das Andere annehme. Darnach fährt er fort:

Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeugt. Wo hat er von ihm gezeugt? Am Jordan, woselbst er sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, den höret! Allein auch dieses Zeugniß forderte zum Glauben daran eine gewisse Vorbereitung, das Zeugniß des Johannes aber war klar, denn sie selbst hatten zu ihm gesandt und konnten es nicht in Abrede stellen. Aehnlich verhält es sich mit den Wundern, denn sie sahen, was sich zutrug, hörten es von dem Geheilten und mußten es glauben, weshalb sie ihn anklagten (die Sabbatverletzung). Es blieb ihm noch übrig, das Zeugniß des Vaters beizubringen. Indem er das nachher anführen will, fährt er fort: Ihr habt weder je seine Stimme gehört. Wie kann Moses denn sagen: Gott sprach, Moses antwortete?[2]) Wie David: Eine Sprache, die er nicht kannte, hörte er.[3]) Und ferner Moses: Daß ein Volk die Stimme Gottes reden hörte[4]) — noch seine Gestalt gesehen. Und doch wird uns erzählt, daß Isaias, Jeremias, Ezechiel und viele Andere ihn gesehen haben. Was heißen nun diese Worte Christi? Mit diesem Satze wollte er sie zu richtigen Begriffen anleiten und ihnen allmälig zeigen, daß bei Gott weder von einer Stimme, noch von einer Gestalt die Rede sein könne und daß er über Bilder und Töne erhaben sei. Gleichwie er mit den Worten: Ihr habt weder seine Stimme gehört, nicht sagen will, Gott gebe zwar eine Stimme von sich, aber man habe nicht darauf gehört, so will er auch mit den Worten: Noch habt ihr seine Gestalt gesehen, nicht sagen, Gott habe zwar eine Gestalt, sei aber nicht gesehen worden, sondern Keines von Beiden finde auf Gott Anwendung. Damit sie aber nicht sagen möchten: Du redest

---

[1]) Die Propheten hatten allerdings Beides vorhergesagt. [2]) 2. Mos. 19, 19.
[3]) Ps. 80, 6. [4]) 5. Mos. 4, 33.

eitel, zu Moses allein hat Gott geredet — sie sagten ja: Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat, woher aber dieser ist, wissen wir nicht — darum drückte er sich dergestalt aus und zeigte, daß bei Gott weder von einer Stimme, noch von einer Gestalt Rede sein könne. Doch was spreche ich hiervon? will Jesus sagen, nicht allein habt ihr weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen, nicht einmal das, worauf ihr euch so sehr brüstet und wovon ihr Alle so voll seid, könnt ihr von euch sagen, daß ihr nämlich seine Gebote angenommen habt und beobachtet. Um dies anzudeuten, fährt er fort:

Und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch d. h. seine Gebote, Verordnungen, sein Gesetz und die Propheten. Obwohl Gott diese Gebote gegeben hat, so finden sie dennoch bei euch keinen Gehorsam, weil ihr nicht an mich glaubet. Da die Schrift euch bei allen Gelegenheiten lehrt, an mich zu glauben, und ihr doch nicht an mich glaubet: so ist offenbar, daß ihr auch das Wort Gottes verlassen habt. Darum fährt er fort: Weil ihr dem nicht glaubet, den er gesandt hat. Damit sie hinterher nicht sagen möchten: Wie hat Gott von dir gezeugt, wenn wir seine Stimme nicht gehört haben? sagt er: Forschet in der Schrift, sie ist es, die von mir Zeugniß gibt, und zeigt, daß Gott durch diese von ihm gezeugt. Zwar hatte Gott auch am Jordan und auf dem Berge von ihm gezeugt, allein er erwähnt dieser Stimme nicht, weil die Anwesenden ihm vielleicht nicht geglaubt hätten, weil sie die Stimme auf dem Berge nicht gehört, die am Jordan zwar gehört, aber nicht beachtet hatten. Darum verweist er sie auf die Schrift und zeigt, daß auch darin das Zeugniß des Vaters enthalten sei. Wahrscheinlich hätten sie der Stimme nicht geglaubt und die Begebenheit auf dem Berge für Täuschung gehalten. Darum belehrt er sie hierüber zuerst und zeigt, daß in diesen Ausdrücken eine Herablassung (zu menschlichen Vorstellungen) liege, und weist sie dann auf das Zeugniß der Schrift hin.

---

Aus der Schrift wollen auch wir unsere Waffen und unsere Macht hernehmen, wenn wir wider die Ketzer kämpfen, denn

jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt[1]), nicht daß er das Eine habe, das Andere nicht habe, denn ein Solcher wäre nicht vollkommen. Was, sage mir, nützte es, wenn Jemand beständig betete, aber nicht reichlich Almosen gäbe, oder reichlich Almosen gäbe, aber wucherte und raubte, oder wenn er zwar nicht wucherte und raubte, aber aus Prahlerei vor den Menschen und aus Ehrsucht es thäte, oder wenn er sich zwar erbarmte und nach dem Wohlgefallen Gottes strebte, hinterher aber sich rühmte und brüstete, oder wenn er demüthig wäre und fastete, aber geizig, gewinnsüchtig und irdisch gesinnt wäre und die Mutter aller Uebel in seine Seele eindringen ließ? Denn die Wurzel alles Bösen ist der Geiz[2]), sagt Paulus. Darum wollen wir vor einem solchen Benehmen schaudern, wollen diese Sünde fliehen, denn sie hat den ganzen Erdkreis verwirrt, Alles durcheinander geworfen und entführt uns dem beseligenden Dienste Christi, denn es heißt: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. Der Mammon befiehlt das Gegentheil von dem, was Christus befiehlt. Der Eine sagt: Gib den Dürftigen, der Andere: Beraube sie; Christus sagt: Verzeihe den Verfolgern und Beleidigern, der Mammon: Lege Fallstricke denen, die dir nichts Böses gethan haben; Christus sagt: Sei menschenfreundlich und sanftmüthig, der Mammon hingegen: Sei hart und unerbittlich und achte nicht der Thränen der Armen, damit wir uns an jenem Tage ein hartes Gericht bereiten. Denn dann werden uns alle Sünden vor Augen gestellt, dann werden die Beleidigten und von uns Beraubten uns alle Vertheidigung benehmen. Wenn Lazarus, der von dem Reichen nicht betrogen, sondern nur nichts von ihm erhalten hatte, als ein bitterer Ankläger auftrat und ihn aller Verzeihung beraubte, welche Nachsicht, sprich, werden jene erlangen, welche sich keines Menschen erbarmen, dazu noch Fremdes rauben und die Häuser der Waisen umkehren? Wenn diejenigen, die den hungrigen Christum nicht gespeist, sich ein solches Feuer auf ihr Haupt herabgezogen haben,

---

[1]) 2. Tim. 3, 16. [2]) 1. Tim. 6, 10.

welches Trostes werden sich dann diejenigen erfreuen, die das, was ihnen nicht zukommt, rauben, unzählige Streitigkeiten verursachen und Alles ungerechter Weise an sich ziehen!

Laßt uns darum diese Leidenschaft ausrotten! Wir rotten sie aber aus, wenn wir an diejenigen denken, die vor uns Unrecht thaten, sich bereicherten und nun von hier geschieden sind. Freuen sich jetzt nicht Andere ihrer Schätze und ihres Schweißes und leiden sie nicht Strafen, Qualen und unausstehliche Uebel? Ist es nun nicht der äußerste Unverstand, sich placken und plagen, um im Leben von Mühen erdrückt zu werden und nach dem Tode unerträgliche Qualen und Strafen zu erdulden, da man doch schon hienieden glücklich sein könnte? Denn nichts bereitet solche Lust, als Almosen, ein ruhiges Gewissen und nach dem Tode dort oben von allen Uebeln frei zu sein und unzähliger Güter theilhaftig zu werden. Gleichwie das Laster noch vor den Höllenstrafen die Menschen hienieden schon zu strafen pflegt, so läßt die Tugend noch vor den Himmelsfreuden die Tugendhaften schon hier sich glücklich fühlen, indem sie dieselben mit fröhlichen Hoffnungen und immerwährender Wonne erfüllt. Damit wir dieser Wonne und des zukünftigen Lebens theilhaftig werden, laßt uns zu guten Werken greifen, denn nur so werden wir die einstigen Kronen erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Einundvierzigste Homilie.

Forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden: und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt: aber ihr wollet nicht zu mir kommen, um das Leben zu erhalten. Kap. 5, 39.

Große Sorge, Geliebte, müssen wir auf geistige Dinge wenden und nicht meinen, es genüge auch die gewöhnlichste Bemühung zur Seligkeit! Denn wenn Jemand in weltlichen Dingen nichts Großes wird erreichen können, falls er dieselben

wie eine Nebensache und gleichgültig behandelt, dann wird das noch weit mehr in geistigen Dingen zutreffen, da diese eine noch weit größere Anstrengung verlangen. Darum schickt Christus die Juden zur Schrift und zwar fordert er sie nicht zu einer oberflächlichen Lesung, sondern zu genauem und strengem Forschen auf, denn er sagt nicht: Leset in der Schrift, sondern: Forschet in der Schrift! Weil das in Betreff seiner Gesagte großes Nachdenken erforderte, denn es wurde der Vorwelt zweckmäßig nur dunkel angedeutet, so befiehlt er ihnen, sorgfältig nachzugraben, damit sie das in der Tiefe Verborgene zu finden vermöchten. Es liegt nicht auf der Oberfläche und springt nicht sofort in die Augen, sondern ruht wie ein Schatz äußerst tief: Verborgenes aber kann man nicht finden, wenn man nicht sorgfältig und mühsam sucht. Darum fährt er nach den Worten: Forschet in der Schrift, also fort: Weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden. Er sagt nicht: Ihr habet, sondern: Ihr glaubet, um zu zeigen, daß sie daraus keinen großen und bedeutenden Nutzen ziehen würden, indem sie des Glaubens baar durch das blose Lesen gerettet zu werden hofften. Er will demnach sagen: Habt ihr nicht Ehrfurcht vor der Schrift? Haltet ihr sie nicht für die Quelle alles Lebens? Durch sie aber werde auch ich in meiner Sendung bestätigt, sie gibt Zeugniß von mir, ihr aber wollt nicht zu mir kommen, um das ewige Leben zu haben. Sonach sagt er ganz richtig: Ihr glaubet, weil sie sich nicht wollten überzeugen lassen und mit dem blosen Lesen groß thaten. Damit er nun in Folge seiner großen Besorgniß (für seine Messiaswürde) nicht in den Verdacht der Ehrsucht komme und damit er nicht durch das Fordern des Glaubens an ihn für selbstsüchtig gehalten werde — denn er hatte der Stimme des Johannes, des Zeugnisses Gottes und seiner Werke erwähnt, hatte Alles gethan, um sie zum Glauben an ihn zu bewegen — weil also diese Reden ihn bei Vielen in den Verdacht der Ehrsucht bringen konnten, so höre, wie er fortfährt:

Ich nehme nicht Ehre von den Menschen d. h. ich bedarf ihrer nicht, mein Wesen ist nicht der Art, daß ich menschlicher Ehre bedarf. Wenn die Sonne durch Lampenlicht keinen Zuwachs erhält, dann kann ich noch weit mehr menschlicher Ehre entbehren. Weshalb aber sagst du das Alles, wenn du

ihrer nicht bedarfst? Damit ihr selig werdet. Dies hat er schon oben ausgesprochen, deutet es aber auch hier an mit den Worten: Um das Leben zu erhalten. Er gibt noch einen andern Grund an. Welchen? Aber euch kenne ich, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habet. Unter dem Schein der Liebe Gottes hatten sie ihn oftmals deshalb, weil er sich Gott gleich machte, verfolgt, er wußte wohl, daß sie ihm nicht glauben würden. Damit man nun nicht einwende: Weshalb sagst du das? spricht er: Um euch gerade heraus kund zu thun, daß ihr mich nicht aus Liebe zu Gott verfolget, denn Gott zeugt von mir durch Werke und durch die Schrift. Gleichwie ihr mich nun vorhin, da ihr mich für einen Widersacher Gottes hieltet, verfolgtet, so müßtet ihr jetzt, nachdem ich euch meine Messiaswürde bewiesen, mir zulaufen, wenn ihr Gott liebtet, aber ihr liebt Gott nicht. Dies Alles habe ich demnach gesagt, um zu zeigen, daß ihr übermäßig stolz und prahlsüchtig seid und euern Neid zu verbergen sucht. Das beweist er aber nicht allein durch diese Worte, sondern auch durch das Folgende:

Ich bin im Namen meines Vaters gekommen und ihr nehmet mich nicht auf: wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kommen wird, den werdet ihr aufnehmen. Siehst du, wie er fort und fort sagt, er sei gesandt worden, habe vom Vater das Gericht erhalten und könne nichts aus sich thun, um dadurch allen Anlaß zur Verkehrtheit abzuschneiden? Wen meint er mit dem Kommen in seinem eigenen Namen? Er deutet hier auf den Antichrist hin und bringt dadurch einen unwidersprechlichen Beweis ihrer Bosheit bei. Wenn ihr mich aus Liebe zu Gott verfolgtet, so müßtet ihr dies noch weit mehr dem Antichrist gegenüber thun, denn der wird Derartiges, daß er vom Vater gesandt sei und seinem Willen gemäß komme, nicht sagen, sondern das Gegentheil von Allem, wird das, was nicht sein ist, gewaltsam an sich reißen und sich den Gott aller Dinge nennen, wird sich, wie Paulus sagt, über Alles erheben, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird und sich für Gott ausgeben[1]) d. h. in seinem eigenen Namen kommen: mit mir aber verhält es sich nicht so, denn ich bin im Namen meines Vaters erschienen.

---

[1]) 2. Theſſ. 2, 4.

Den Beweis, daß sie den Vater nicht liebten, hatte er schon dadurch beigebracht, daß er sagte, sie hätten den von ihm Gesandten nicht aufgenommen, jetzt aber zeigt er ihnen dadurch, daß sie im Gegentheil dem Antichrist anhangen würden, noch ferner ihre neidische Gesinnung. Wenn sie den, der von Gott gesandt zu sein behauptet, nicht aufnehmen, hingegen den, der Gott nicht kennt und sich selbst prahlerisch den Gott aller Dinge nennt, anbeten werden, so ist es ganz offenbar, daß sie nur aus Neid, Verfolgungssucht und Haß gegen Gott handelten. Darum gibt er zwei Ursachen für seine Behauptung an, erstens weist er auf den Zweck hin, damit ihr selig werdet und das Leben habet, und nennt darnach, weil er ihren Spott vorhersah, eine weit erschrecklichere, indem er zeigt, daß, wenn die Zuhörer auch nicht glaubten, Gott doch immerfort das Seine zu thun pflege. Wenn Paulus vom Antichrist spricht, so drückt er sich prophetisch aus: Gott wird den Irrthum auf sie wirksam sein lassen, damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit beigestimmt haben; Christus aber sagt nicht, daß er kommen wird, sondern: Wenn er kommen wird, um der Zuhörer, deren Bosheit noch nicht den höchsten Grad erreicht, zu schonen. Aus demselben Grunde verschwieg er die Ursache des Erscheinens des Antichrists, Paulus aber deutete sie denen, welche es einsehen konnten, ganz bestimmt an, so daß er aller Entschuldigung vorgebeugt. Darnach gibt er den Grund ihres Unglaubens an und fährt fort:

Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, welche allein von Gott ist, nicht suchet? Hier zeigt er abermals, daß sie nicht Gottes Sache suchten, sondern unter dem Schein, als suchten sie dieselbe, nur ihre eigene Leidenschaftlichkeit befriedigen wollten. Sie waren so weit entfernt, dies um der Ehre Gottes willen zu thun, daß sie menschliche Ehre mehr suchten, als die Ehre Gottes. Wie konnten sie nun um der Ehre Gottes willen eine solche Aufgeregtheit an Tag legen, da sie doch dieselbe so gering schätzten, daß sie ihr menschliche Ehre vorzogen! Nachdem er ihnen gesagt, sie hätten keine Liebe zu Gott und ihnen dies durch das Zweifache bewiesen hatte, wie sie sich gegen ihn benahmen und gegen den Antichrist benehmen würden, nachdem

er ihnen also deutlich dargethan, daß sie keine Verzeihung verdienten, stellt er den Moses als ihren Ankläger auf und sagt: Glaubet nicht, daß ich euer Ankläger sei beim Vater, euer Ankläger ist Moses, auf den ihr hoffet. Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben? Hiermit will er sagen: Durch euer Benehmen gegen mich ist vor mir Moses von euch beschimpft worden, denn ihr seid nicht so sehr mir, als dem Moses gegenüber ungläubig. Siehe, wie er ihnen in jeder Weise alle Entschuldigung benimmt! Als Grund mich zu verfolgen nanntet ihr eure Liebe zu Gott, ich aber habe euch gezeigt, daß ihr dies aus Haß gegen Gott thut; ihr beschuldigtet mich, daß ich das Gesetz auflöste, ich habe auch diesen Vorwurf zurückgewiesen; ihr behauptetet, durch euer freventliches Benehmen gegen mich bewieset ihr euern Glauben an Moses, ich zeige euch abermals, daß euer Benehmen gerade aus euerm Nichtglauben an Moses hervorgeht. Ich bin so weit entfernt, ein Widersacher des Gesetzes zu sein, daß nicht ein Anderer, sondern der Gesetzgeber selbst mich wider diese eure Beschuldigung in Schutz nimmt. Wie er von der Schrift sagte: Ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden, so sagt er hier von Moses: Auf den ihr hoffet, um sie immer mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Woraus aber sollen wir erkennen, daß Moses uns anklagt und du nicht prahlst? Was hast du mit Moses gemein? Den Sabbat, den jener zu halten befohlen, hast du gebrochen, wie soll jener uns denn anklagen? Woraus geht hervor, daß wir einem Andern, der in seinem eigenen Namen kommt, glauben werden? Das Alles sagst du ohne Beweis. Allein dies Alles ist schon im Obigen bewiesen. Wenn aus seinen Werken, aus der Stimme des Johannes und aus dem Zeugnisse des Vaters hervorgeht, daß er von Gott gekommen sei, dann ist auch offenbar, daß Moses ihr Ankläger ist. Denn was hat der gesagt? Hat er nicht gesagt, daß, wenn Einer komme, der Wunder thut, zu Gott führt und Zukünftiges der Wahrheit gemäß vorhersagt, man einem Solchen von ganzem Herzen glauben müsse? Hat nun Christus nicht dies Alles gethan? Er hat wahre Wunder gewirkt, Alle zu Gott

gezogen und der Ausgang hat seine Vorhersagungen bestätigt. Woraus aber geht hervor, daß sie einem Andern glauben werden? Aus ihrem Hasse wider Christum, denn diejenigen, welche den dem Willen Gottes gemäß Gekommenen verwerfen, werden offenbar einen Widersacher Gottes aufnehmen. Wenn er hier Moses vorbringt, obwohl er gesagt: Ich nehme kein Zeugniß von einem Menschen, so muß dich das nicht wundern, denn er verweist sie nicht so sehr auf Moses, als vielmehr auf die göttlichen Schriften. Weil sie aber vor dem Worte Schrift weniger Furcht hatten, so lenkt er die Rede auf die Person, stellt ihnen den Gesetzgeber selbst als ihren Ankläger vor Augen, macht dadurch ihre Angst größer und widerlegt dadurch alles von ihnen Gesagte. Gib Acht! Sie sagten, daß sie ihn aus Liebe zu Gott verfolgten, er zeigt, daß sie es aus Haß gegen Gott thäten; sie sagten, daß sie Moses anhingen, er zeigt, daß sie in Folge ihres Nichtglaubens an Moses so handelten, denn wenn sie für das Gesetz eiferten, dann mußten sie den aufnehmen, der es erfüllt, wenn sie Gott liebten, dann mußten sie dem folgen, der sie zu ihm zog, wenn sie Moses glaubten, dann mußten sie den von ihm Vorherverkündigten anbeten. Wenn aber Moses schon vor mir keinen Glauben findet, dann ist es nicht auffallend, daß auch ich, der von ihm Verkündigte, von euch verfolgt werde. Gleichwie er demnach bewies, daß die Verehrer des Johannes durch ihr Benehmen gegen ihn (Christum) Verächter des Johannes würden, so zeigt er auch, daß diejenigen, welche an Moses zu glauben meinten, nicht an ihn glaubten, und wälzt somit Alles, was sie für eine triftige Einwendung hielten, auf ihr Haupt zurück. Ich bin so weit entfernt, will er sagen, euch vom Gesetze abzuführen, daß ich den Gesetzgeber selbst euern Ankläger nenne. Daß die Schrift von ihm Zeugniß gibt, sagt er, setzt aber nicht bei, wo sie Zeugniß gibt, weil er ihnen größere Furcht einflößen und sie Behufs Beantwortung ihrer Frage zum Forschen in derselben anleiten will. Hätte er es ihnen ohne Weiteres und ohne ihre vorherige Frage gesagt, dann würden sie das Zeugniß verworfen haben, jetzt aber mußten sie, wenn sie seinen Worten Aufmerksamkeit schenkten, ihn in Folge seines Schweigens vor allem Andern darum fragen und von ihm lernen. Darum häuft er die Aussprüche und sogar Drohungen und ließ es nicht bei blosen Beweisen bewendet

sein, damit er sie wenigstens durch Furcht vor seinen Worten an sich ziehe. Trotzdem schweigen sie! So groß ist die Bosheit, daß sie, was man auch immer sagt und thut, sich nicht erhebt, sondern hartnäckig an ihrem Gifte festhält.

---

Darum müssen wir alle Bosheit aus unserer Seele verbannen und niemals auf Falschheit sinnen, denn den Bösen, heißt es, sendet Gott böse Wege[1]), und Salomon spricht: Der Geist der Zucht fliehet vor dem Heuchler und weichet von Gedanken, die ohne Verstand sind.[2]) Nichts macht so dumm, als Bosheit. Wenn Jemand tückisch, lieblos und undankbar ist, denn das sind Arten der Bosheit, wenn Jemand ohne Ursache einen Andern kränkt, auf Nachstellungen sinnt, so ist das ein Beweis des höchsten Unverstands. Nichts aber macht so klug, als Tugend, sie macht uns dankbar, liebevoll, menschenfreundlich, sanft, milde, gelassen und pflegt alles andere Gute zu erzeugen. Was ist weiser, als ein so Gearteter? Tugend ist die Quelle und Wurzel der Weisheit, sowie alle Bosheit in der Dummheit ihren Ursprung hat. Der Hochmüthige und Zornige wird nur in Folge des Mangels an Weisheit von diesen Leidenschaften gefangen gehalten. Darum sagte der Prophet: Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes[3]), um zu zeigen, daß jede Sünde im Unverstand ihren Ursprung habe. Der Tugendhafte und Gottesfürchtige aber ist der Allerweiseste, weshalb ein Weiser sagt: Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes.[4]) Wenn demnach Gott fürchten so viel heißt, als Weisheit besitzen, dann ist der Böse, der Gott nicht fürchtet, der Weisheit beraubt; wer aber der wahren Weisheit beraubt ist, ist thörichter als Alle. Dennoch bewundern Viele die Bösen, weil sie Andern Unrecht zu thun und zu schaden vermögen, und bedenken nicht, daß man sie ganz besonders bemitleiden sollte, weil sie Andern zu schaden wähnen und wider sich

---

[1]) Sprüchw. 21, 8. [2]) Weish. 1, 5. [3]) Ps. 37, 4. [4]) Ps. 110, 10.

selbst das Schwert zucken. Das aber ist der äußerste Unverstand, daß man sich selbst verwundet und es nicht einmal erkennt, sondern einen Andern zu kränken meint, indem man wider sich selbst wüthet. Darum sagt Paulus, der da wußte, daß man beim Verwunden Anderer sich selbst tödtet: Warum duldet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen.[1]) Nur dann leidet man nicht Unrecht, wenn man nicht Unrecht thut, sowie man auch nicht Böses leidet, wenn man nicht Böses thut, ein so großes Räthsel auch diese Worte dem großen Haufen, der nicht weise werden will, scheinen mag.

Indem wir nun dieses wissen, wollen wir nicht die Beleidigten und Mishandelten, sondern die dieses Thuenden bemitleiden und beweinen. Sie eben fügen sich das größte Unrecht zu, indem sie sich Gott zum Feinde machen, den Mund unzähliger Ankläger öffnen, in diesem Leben sich einen schlechten Namen machen und sich im andern Leben große Strafe zuziehen, da hingegen diejenigen, welche Unrecht dulden und Alles männlich ertragen, Gott versöhnen und von Allen bemitleidet, gelobt und gerühmt werden, im gegenwärtigen Leben sich großer Achtung erfreuen, weil sie ein erhabenes Beispiel der Tugend aufstellen, und im andern Leben sich der ewigen Güter erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) 1. Kor. 6, 7.

## Zweiundvierzigste Homilie.

Darnach fuhr Jesus über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Kap. 6, 1—3.

Mit bösen Leuten sollen wir keinen Streit anfangen, Geliebte, sondern sollen, wenn anders unsere Tugend nicht gefährdet wird, ihrem schlechten Treiben Raum geben. Auf diese Weise werden alle ihre Angriffe gebrochen. Gleichwie Pfeile, wenn sie auf etwas Hartes, Festes, Abstoßendes fallen, mit großem Ungestüm auf den Losdrückenden wieder zurückprallen, hingegen sofort kraft- und machtlos werden, wenn sie in ihrem reißenden Fluge nicht gehemmt werden, so werden auch heftige Menschen, wenn man sich mit ihnen in Streit einläßt, noch wilder, hingegen von ihrer Wuth gänzlich ablassen, wenn man nachgibt und zurückweicht. Als darum Christus erkannte, daß die Pharisäer gehört hatten, Jesus mache mehr Jünger und taufe mehr, als Johannes, so begab er sich nach Galiläa, um ihren Neid und ihren Zorn, der wahrscheinlich durch dieses Gerücht erweckt wurde, zu besänftigen und durch das Ausweichen zu mildern. Allein er besuchte nicht dieselben Ortschaften Galiläas, denn er ging nach Kana, sondern über das (galiläische) Meer. Und es folgten ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Welche Wunder? Warum erzählt uns der Evangelist nicht die verschiedenen Arten derselben? Weil derselbe sein Evangelium mehr mit Belehrungen und Reden zu füllen bemüht ist, denn siehe, im Laufe eines ganzen Jahres, das Osterfest der Juden noch mit eingerechnet, hat er uns in Betreff der Wunder nichts mitgetheilt, als daß Christus den Gichtbrüchigen und den Sohn des Königlichen geheilt habe. Der Evangelist hatte nicht die Absicht, alle Wunder zu erzählen, was nicht einmal möglich war, sondern aus den vielen und großen einige. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen,

die er an den Kranken wirkte. Die Nachfolge beruhte nicht auf der rechten Gesinnung, denn sie, die so vielen Unterricht genossen, ließen sich doch noch mehr durch Wunder anziehen, was offenbar ein Beweis großen Stumpfsinns war. Wunder, heißt es ja, sind für die Ungläubigen, nicht für die Gläubigen. Das Volk bei Matthaeus war nicht so, sondern höre wie. Alle, heißt es, erstaunten über seine Lehre, denn er lehrte sie wie Einer, der da Macht hat.[1]) Warum aber steigt er jetzt auf einen Berg und setzt sich daselbst mit seinen Jüngern nieder? Wegen des Wunders, das er verrichten wollte. Daß er aber die Jünger allein mit hinaufnahm, war ein Vorwurf für das ihm nicht folgende Volk. Und nicht allein deshalb steigt er auf den Berg, sondern auch um uns zu lehren, Aufsehen und Lärmen immerfort zu meiden und die Einsamkeit als den für Tugend geeigneten Ort zu halten. Oftmals auch begibt er sich allein auf einen Berg und verharrt die Nacht hindurch im Gebete, um uns zu lehren, daß man ganz besonders dann, wenn man sich Gott nahe, sich von allem Geräusch entfernen, den rechten Zeitpunkt und einen stillen Ort aufsuchen müsse.

Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe. Warum, sagt man, geht er nicht auf das Fest, sondern kommt, während Alle nach Jerusalem eilen, nach Galiläa und nicht blos er selbst, sondern nimmt auch die Jünger mit sich und geht von da nach Kapharnaum? Um nach und nach das Gesetz aufzuheben, wozu er die Veranlassung von der jüdischen Bosheit nahm.

Als nun Jesus die Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei. Hier erfahren wir, daß er nicht zwecklos mit seinen Jüngern da saß, sondern vielleicht ernstliche Untersuchungen mit ihnen anstellte, sie belehrte und ihre Aufmerksamkeit auf sich lenkte, so daß wir auch hier seine große Sorgfalt um ihr Bestes, so wie seine Demuth und Herablassung kennen lernen. Vielleicht saßen sie da, einander Auge in Auge schauend. Darnach hob er die Augen auf und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei. Die andern Evangelisten lassen die Jünger zu ihm kommen, ihn fragen und bitten, sie nicht

---

[1]) Matth. 7, 29.

ungespeiset zu entlassen; Johannes aber erzählt, Philippus sei von Christus gefragt worden. Mir scheint Beides wahr zu sein, allein es ist nicht Beides zu gleicher Zeit geschehen, sondern zuerst jenes, dann dieses. Weshalb nun fragt er den Philippus? Er kannte diejenigen Jünger, welche am meisten der Belehrung bedurften, denn dieser ist es, der später sagte: Zeige uns den Vater und es genügt uns.[1]) Darum belehrt er ihn vorher. Hätte er das Wunder ohne Weiteres verrichtet, so würde es ihm nicht so auffallend erschienen sein: nun aber nöthigt er ihn zum Bekenntniß der vorhandenen Noth, damit er um so deutlicher die Größe des bevorstehenden Wunders erkenne. Siehe, was er sagt! Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen? So sprach auch Gott im A. B. zu Moses, denn er wirkte nicht eher das Wunder, als bis er gefragt hatte: Was ist das, was du in deiner Hand hast? Weil Auffallendes rasch vorübergeht, so band Gott den Moses durch das Bekenntniß des Gegenwärtigen, damit er nicht in Folge der Ueberraschung das Andenken an den frühern Zustand verliere, sondern durch Vergleichung (dessen, was er früher und was er jetzt in der Hand hatte) die Größe des Wunders erkenne. Ebendas geschieht auch hier.

Der Gefragte antwortet: Brod für zweihundert Zehner ist nicht hinreichend für sie, daß Jeder nur etwas Weniges bekomme. Das sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Was heißt das um ihn auf die Probe zu stellen? Wußte er etwa nicht, was jener antworten würde? Das darf man nicht sagen. Was ist denn der Sinn dieser Worte? Das kann man aus dem A. B. ersehen, denn auch dort heißt es: Nachdem dies geschehen war, prüfte Gott den Abraham und sprach zu ihm: Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebest, Isaak.[2]) Das ist nun offenbar nicht so zu verstehen, als habe Gott das Ende erst erfahren und sehen wollen, ob Abraham gehorchen oder nicht gehorchen werde — wie könnte man das von dem sagen, der Alles weiß, bevor es geschieht? — vielmehr ist Beides menschlich gesprochen. Gleichwie wenn die

---

[1]) Joh. 14, 8. [2]) 1. Mos. 22, 1.

Schrift sagt: Gott erforscht die Herzen der Menschen[1]) sie damit nicht ein Forschen des Nichtwissens, sondern ein genaues Wissen anzeigt, so will sie auch mit den Worten: Um ihn auf die Probe zu stellen nichts Anderes sagen, als er habe es genau gewußt. Will man eine andere Erklärung, so kann man sagen, er habe es gethan, um ihn glaubensfester zu machen. Gleichwie also damals Abraham, so ward hier Philippus durch diese Frage glaubensfester, indem er zu deutlicher Erkenntniß des Wunders angeleitet wurde. Damit aber Niemand bei diesem gleichsam schwachen Ausdrucke stehen bleibe und in Folge des Gesagten zu einer ungeziemenden Ansicht komme, fährt der Evangelist fort: Er aber wußte wohl, was er thun wollte. Ueberhaupt muß man festhalten, daß der Evangelist, wo immer ein verkehrter Gedanke entstehen könnte, diesem sofort mit allem Fleiße vorzubeugen sucht. So macht er es auch hier. Damit die Zuhörer nicht auf solche Gedanken kämen, setzt er zu ihrer Belehrung bei: Er aber wußte wohl, was er thun wollte. So würde er auch oben bei den Worten: Darum trachteten die Juden noch viel mehr darnach, ihn zu tödten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich Gott gleich machte[2]), eine derartige Erklärung beigefügt haben, wenn nicht dieser Ausspruch durch die Werke Christi erhärtet worden wäre. Wenn der Evangelist bei den Worten Jesu allen verkehrten Meinungen vorbeugt, dann würde er dies noch weit mehr bei den Worten Anderer über ihn gethan haben, sobald er darin eine verkehrte Ansicht entdeckt hätte! Allein er that es nicht, denn er erkannte darin seine Meinung und unumstößliche Ansicht. Darum brachte er bei den Worten: Jesus machte sich Gott gleich, nicht eine solche nähere Erklärung, denn Christus bestätigte seine Aussage durch Werke.

Da sprach einer von seinen Jüngern Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat, allein was ist das unter so Viele? Andreas dachte erhabener, als Philippus, dennoch erkannte er noch nicht die ganze Würde

---

[1]) Röm. 8, 27. [2]) Joh. 5, 18.

Christi. Meiner Ansicht nach hat er nicht ohne Absicht so gesprochen, sondern weil er von den Wundern der Propheten und von der wunderbaren Herbeischaffung der Brode durch Elisäus gehört hatte. Er stand also schon hoch, hatte aber noch nicht die höchste Stufe erreicht. Hier mögen wir dem Wohlleben Ergebene lernen, was jene wunderbaren und großen Männer aßen, mögen sehen, mit wie wenigen und dürftigen Speisen ihre Tafel bestellt war, und es nachahmen! Das nun Folgende verräth von Seiten des Andreas große Schwäche, denn nach den Worten: Hat fünf Gerstenbrode, fährt er fort: Allein was ist das unter so Viele? Er meinte, der Wunderthäter werde aus Wenigem Weniges, aus Mehrerem Mehreres machen. So aber verhielt es sich nicht, es war für Christus einerlei, aus Mehrerem oder aus Wenigerm Brod herbeizuschaffen, denn es bedurfte für ihn nicht des Vorhandenseins eines Stoffes. Damit es aber nicht scheine, daß die Schöpfung mit seiner Weisheit in Widerspruch stehe, wie das später die an den Lehren des Marcion Kranken behaupteten, bedient er sich bei Wunderwirkungen der Schöpfung. Als nun beide Jünger den Muth sinken ließen, wirkt er das Wunder. Sie, die vorher die Schwierigkeit der Sachlage eingestanden, erkannten nun um so deutlicher die Macht Gottes. Christus wollte nun ein von den Propheten ähnlich, wenn auch nicht ganz ähnlich gewirktes Wunder wirken und wollte es nach vorherigem Gebete wirken. Damit er aber nicht in den Verdacht der Schwäche falle, so hob er es durch die ganze Art und Weise seines Benehmens hervor und wies auf den Unterschied hin. Er wirkt das Wunder, obwohl die Brode nicht da waren, um dich zu lehren, daß in seinen Augen Nichtseiendes wie Seiendes ist, wie Paulus sagt: Er ruft Nichtseiendes wie Seiendes. Er befahl sofort, daß das Volk sich niedersetze, als wäre das Mahl schon bereitet gewesen, und stärkte hierdurch den Muth der Jünger. Diese, durch die Frage bereits gekräftigt, gehorchten sofort, wurden nicht irre und sagten nicht: Was ist das? Wie befiehlst du das Niedersetzen, da doch noch nichts da ist? So fingen diejenigen noch vor Erblickung des gewirkten Wunders zu glauben an, welche anfangs so ungläubig waren, daß sie sprachen: Woher werden wir Brod kaufen? und ließen das Volk sich niedersetzen. Als Jesus den Gichtbrüchigen heilen, den Todten erwecken und das Meer be-

sänftigen wollte, betete er nicht, warum aber thut er es hier bei der Brodvermehrung? Um zu zeigen, daß man vor dem Essen Gott danken müsse, dann ferner thut er es gerade bei dem geringern Werke, um dich zu lehren, daß er es nicht muß, denn falls er es thun müßte, dann würde er es noch weit mehr bei größern Werken gethan haben. Wer aber Größeres aus eigener Machtvollkommenheit thut, betet offenbar bei unbedeutendern Wunderwirkungen nur aus Demuth. Dazu kommt noch, daß viel Volk zugegen war, welches er überzeugen mußte, daß er dem Rathschlusse Gottes gemäß gekommen sei. Ebendarum sehen wir ihn Derartiges nicht thun, wenn er ganz allein Wunder wirkt, sobald er es aber in Gegenwart Vieler thut, will er durch das Beten allen bösen Gedanken der Leute ein Ende machen und sie überzeugen, daß er kein Widersacher Gottes und kein Feind seines Vaters sei.

Und er gab sie denen, die sich niedergesetzt hatten, und sie wurden satt. Siehst du den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Knecht? Die Propheten hatten bei ihrem Wunderwirken ein gewisses Maß von Gnaden, Gott aber wirkt mit unumschränkter Macht und schafft Alles in vollem Ueberfluß. Dann sprach er zu den Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe. Dies geschah nicht aus unnöthiger Prahlerei, sondern damit man den Vorfall nicht für Sinnentäuschung halte. Aus demselben Grunde wirkte er das Wunder aus einem vorhandenen Stoffe. Warum aber befiehlt er nicht den Schaaren, die Stücklein aufzuheben, sondern den Jüngern? Weil er diese, die zu Lehrern der ganzen Welt bestimmt waren, ganz besonders belehren wollte, das Volk aber zog voraussichtlich aus dem Wunder vor der Hand keinen großen Nutzen, denn es vergaß schnell und forderte ein neues Wunder, die Jünger aber hatten voraussichtlich nicht geringen Nutzen davon. Dem Judas gereichte der Umstand, daß auch er einen Korb trug, zu nicht geringer Verschuldung. Daß aber dieses um der Belehrung der Jünger willen geschehen, geht aus den spätern Worten des Heilands hervor, indem er sie erinnerte und sprach: Erinnert ihr euch nicht, wie viele Körbe ihr aufgehoben? Aus demselben Grunde geschah es, daß die Zahl der Jünger und der Körbe mit Stücklein gleich war. Als sie aber später unterrichtet

waren, gab es derselben nicht mehr so viele, sondern sieben. Ich wundere mich nicht blos über die Menge der herbeigeschafften Brode, sondern auch über die Menge und die genaue Zahl des Uebriggebliebenen, indem er weder mehr noch weniger übrig bleiben ließ, sondern gerade so viel, als er wollte, indem er vorher wußte, wie viel würde verbraucht werden! Das war offenbar ein Zeichen seiner unaussprechlichen Macht! Durch die übrig gebliebenen Stücklein wurde das Wunder bekräftigt, wurde Beides offenbar, daß nämlich das Wunder keine Sinnentäuschung war und daß die Stücklein von dem herrührten, wodurch das Volk gespeist worden war. Die Fische vermehrte er aus vorhandenen, später aber nach seiner Auferstehung nicht mehr aus vorhandener Materie. Weshalb? Um dich zu lehren, daß er auch jetzt keine Materie brauchte oder nöthig hatte, sondern dies nur that, um den Ketzern den Mund zu stopfen.

Da nun diese Menschen das Wunder sahen, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet! O der übermäßigen Bauchdienerei! Er hatte unzählige Mal viel Wunderbareres verrichtet und sie hatten nichts Derartiges bekannt, wie jetzt, da sie gesättigt worden waren! Hieraus ist offenbar, daß die Juden einen hervorragenden Propheten erwarteten. Ebendarum heißt es anderswo: Ist dieser nicht der Prophet? Und hier: Dieser ist der Prophet.

Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg. Mein Gott, wie groß ist die Macht der Gefräßigkeit, wie veränderlich ist der Sinn der Menschen! Nun rächen sie das Gesetz nicht mehr, nun kümmern sie sich nicht mehr um Verletzung des Sabbats, nun eifern sie nicht mehr für Gott, sondern geben dies Alles dran, nachdem ihr Bauch gefüllt worden ist, nun war er in ihren Augen ein Prophet, nun wollten sie ihn zum Könige machen! Christus aber flieht. Weshalb? Um uns zu lehren, weltliche Würden gering zu schätzen, um uns zu zeigen, daß er nichts Irdisches bedürfe. Derjenige, der in allen Punkten Niedriges, nämlich Mutter, Haus, Stadt, Erziehung und Kleidung auserwählt hatte, wollte nicht nachher durch irdische Dinge glänzen, denn sein Glanz und seine Größe besteht in himmlischen Dingen; Engel, Sterne, der Vater und der h. Geist verkünden und bezeugen

ihn, die Propheten endlich haben ihn schon längst vorherverkündigt. Alles Irdische an ihm aber war niedrig, damit dadurch seine Macht um so mehr hervorleuchte. Er kam ja, um uns zu lehren, alles Irdische gering zu schätzen, irdischen Glanz nicht anzustaunen und anzugaffen, sondern alles Derartige zu verachten und das Zukünftige zu lieben. Wer Irdisches bewundert, wird Himmlisches nicht bewundern. Darum sagte Christus zu Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, damit es nicht scheine, er bediene sich menschlicher Furcht und Gewalt, um sich Glauben zu verschaffen. Warum sagt denn der Prophet: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und sitzend auf einer Eselin?[1]) Er spricht hier nicht vom irdischen Reiche, sondern vom himmlischen, weshalb er auch sagt: Ich nehme nicht Ehre von den Menschen.

---

Laßt uns demnach lernen, Geliebte, Ehre bei den Menschen gering zu schätzen und nicht darnach zu trachten! Wir erfreuen uns ja einer überaus großen Ehre, gegen welche menschliche Ehre schimpflich, lächerlich und possenhaft ist, wie ja irdischer Reichthum im Vergleich mit jenem Armuth und irdisches Leben ohne jenes Tod ist. Laßt die Todten, heißt es ja, ihre Todten begraben.[2]) So auch ist irdische Ehre im Vergleich mit jener Schande und Lächerlichkeit. Darum laßt uns nicht darnach streben, denn wenn diejenigen, die solche Ehre verleihen, unbedeutender als Schatten und Träume sind, dann noch weit mehr die Ehre selbst! Menschliche Herrlichkeit ist wie die Blume des Grases.[3]) Was aber ist unbedeutender, als die Blume des Grases? Allein wäre die Ehre auch dauerhaft, was kann sie denn der Seele nützen? Nichts, vielmehr schadet sie uns gar sehr, macht uns zu Sclaven, zu weit schlimmern Sclaven, als die um Geld gekauften, zu Sclaven, welche nicht etwa Einem Herrn, sondern zwei und drei und unzähligen Verschiedenes gebietenden Herrn gehorchen. Ist Freiheit nicht viel besser, als Sclaverei? Ist es nicht besser, frei zu sein von der Knechtschaft

---

[1]) Zach. 9, 9. [2]) Matth. 8, 22. [3]) 1. Petr. 1, 24.

der Menschen und ein Knecht Gottes zu sein? Wenn du aber durchaus Ehre lieben willst, dann liebe Ehre, allein die unsterbliche, denn diese bringt dir eine glänzendere Zuschauermenge und einen größern Gewinn. Die Menschen verlangen, daß du durch reichliche Spenden ihren Beifall dir erwirbst, Christus thut das gerade Gegentheil, denn das deinerseits Hergegebene gibt er dir hundertfältig wieder und fügt diesem noch das ewige Leben bei. Was ist also besser, auf Erden oder im Himmel, von Menschen oder von Gott, zu seinem Schaden oder zu seinem Nutzen bewundert, für Einen Tag oder für unermeßliche Ewigkeiten gekrönt zu werden? Gib dem Dürftigen und nicht dem Tänzer, damit du nicht nebst deinem Gelde auch dessen Seele zu Grunde richtest, denn du bist durch deine unzeitige Ehrsucht Schuld an dessen Verderben! Sähen die Tänzer, daß ihr Gewerbe ihnen keinen Gewinn einbrächte, dann hätten sie schon längst davon abgestanden, nun sie dich aber Beifall klatschen, herbeilaufen, Geld verschwenden und dein ganzes Vermögen hingeben sehen, so werden sie, selbst wenn sie keine Lust an ihrer Kunst haben, durch das Verlangen nach Gewinn daran festgehalten; merkten sie, daß Niemand ihre Kunst lobte, dann würden sie bald von ihren nutzlosen Anstrengungen abstehen, nun sie sich aber von Allen bewundert sehen, so wird das Lob Anderer ihnen zur Lockspeise.

Laßt uns demnach mit dieser nutzlosen Verschwendung aufhören, laßt uns lernen, zu welchem Zwecke und wann wir es hingeben müssen! Laßt uns nicht auf zweifache Weise Gott erzürnen, indem wir auf unerlaubte Weise zusammenscharren und zu unerlaubten Zwecken hingeben. Welchen Zorn ziehst du ja auf dich, wenn du einer Hure gibst und an einem Armen vorbeiläufst! Mag auch dein Geld die Frucht ehrlichen Erwerbes sein, so ist es doch eine Sünde, es zur Besoldung des Lasters zu verwenden und damit das, was man strafen sollte, zu ehren! Wenn du aber Waisen beraubst, Wittwen betrügst und die Liederlichkeit unterstützest, dann bedenke doch, wie groß das Feuer für solche Frevelthaten sein wird! Höre, was Paulus sagt: Nicht allein, die Solches thun, sondern auch, die denen Beifall geben, die es thun.[1])

[1]) Röm. 1, 32.

Habe ich euch vielleicht zu heftig angegriffen? Allein wenn ich euch auch nicht angreife, so bleiben doch die den unverbesserlichen Sündern bestimmten Strafen. Was nützt also eine milde Rede denen, die um ihrer Werke willen gestraft werden sollen! Den Tänzer siehst du mit Lust, lobst und bewunderst ihn —, somit bist du noch schlechter als er. Ihn entschuldigt, wenn auch nicht hinreichend, die Armuth, du aber entbehrst einer solchen Vertheidigung. Wenn ich zu jenem sage: Warum treibst du mit Hintansetzung anderer Künste, gerade diese verfluchte und abscheuliche Kunst? Dann wird er antworten: Weil man durch sie mit geringer Anstrengung viel gewinnen kann; wenn ich aber zu dir sage: Warum bewunderst du den in Unzucht Wandelnden und zur Verpestung Vieler Lebenden? so kannst du nicht zu dieser Entschuldigung deine Zuflucht nehmen, sondern mußt die Augen niederschlagen, dich schämen und erröthen. Wenn du nun, von Menschen zur Rechenschaft gezogen, nichts antworten kannst, wie werden wir bestehen können, wenn wir vor jenem fürchterlichen und unerbittlichen Richterstuhl erscheinen, wo wir von Gedanken, Werken und von Allem Rechenschaft geben sollen? Mit welchen Augen werden wir auf den Richter schauen? Was werden wir sagen und womit uns entschuldigen? Welchen vernünftigen oder unvernünftigen Vorwand angeben in Betreff unserer Verschwendung, Vergnügungssucht und der Beschädigung Anderer, die wir durch jene Kunst zu Grunde richten? Wir werden nichts antworten können, sondern müssen endlose, ewige Strafe erdulden. Damit das nicht geschehe, laßt uns schon hier äußerst wachsam sein, damit wir in seliger Hoffnung von hier scheiden und die ewigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

# Dreiundvierzigste Homilie.

Da es nun Abend geworden war, gingen seine Jünger hinab an das Meer. Und sie traten in das Schiff und fuhren über das Meer nach Kapharnaum. Es war schon finster geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen: das Meer aber erhob sich, weil ein starker Wind blies. Kap. 6, 16.

Christus bewerkstelligt nicht blos bei seinem leiblichen Zugegensein, sondern auch abwesend das Beste seiner Jünger, denn er konnte vermöge seiner Macht und Weisheit durch entgegengesetzte Dinge ein und dasselbe zu Stande bringen. Sieh nur, was er hier thut! Er entläßt die Jünger und geht auf den Berg, sie aber, von ihrem Lehrer verlassen, begeben sich, als es Abend geworden, an das Meer in der Hoffnung, derselbe werde am Abend wieder zu ihnen kommen. Als aber der Abend gekommen, konnten sie ihr Verlangen nach ihm nicht mehr zurückhalten, denn so groß war ihre Liebe! Sie sagten nicht: Jetzt ist es Abend, die Nacht überrascht uns, wohin sollen wir nun gehen? Die Gegend ist gefährlich. die Zeit ungeeignet! sondern von Verlangen angefeuert gingen sie in das Schiff. Nicht ohne Absicht gibt der Evangelist die Zeit an, sondern um dadurch ihre heiße Liebe anzudeuten. Weshalb aber entläßt er sie und geht von ihnen fort, und ferner, weshalb erscheint er wieder allein auf dem Meere wandelnd? Jenes soll sie lehren, wie schmerzlich das Verlassensein ist, soll ihr Verlangen nach ihm heftiger machen, dieses soll ihnen einen neuen Beweis seiner Macht geben. Gleichwie das Volk nicht in Betreff der Lehre mit ihnen gleich gehalten wurde, so sah auch die Menge nicht alle Zeichen, welche sie sahen, denn diejenigen, welche die Sorge für den ganzen Erdkreis übernehmen sollten, bedurften vor den Uebrigen einer besondern Berücksichtigung. Welche Zeichen denn, sagt man, sahen blos die Jünger? Die Verklärung auf dem Berge, dieses Einherwandeln auf dem Meere, die vielen und großen Wunder nach der Auferstehung und nach meinem Dafürhalten noch andere. Weil sie nichts Bestimmtes wußten, gingen sie nach Kapharnaum, weil sie ihn entweder dort oder während des Schiffens zu finden hofften. Dies deutet Johannes mit den Worten an: Es war

schon finster geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen, das Meer aber erhob sich, weil ein starker Wind blies. Weshalb aber waren sie so verwirrt? Manches und mancherlei mußte sie irre machen: die Zeit, denn es war finster, der Sturm, denn das Meer erhob sich, der Ort, denn sie waren nicht nahe beim Lande, denn sie hatten bei fünf und zwanzig Stadien gerudert, endlich die auffallende Erscheinung, denn sie sahen Jesum auf dem Meere wandeln und hören in ihrer Angst ihn sagen: Ich bin es, fürchtet euch nicht! Weshalb nun erschien er? Um zu zeigen, daß er der Herr des Sturmes sei. Dies deutet der Evangelist an mit den Worten: Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen, und alsbald war das Schiff am Lande, wo sie hinfuhren. Somit bereitete er ihnen nicht blos sichere, sondern auch glückliche Fahrt. Vor den Schaaren zeigte er sich nicht auf dem Meere wandelnd, denn für deren Schwachheit war das Wunder noch zu groß; ja selbst vor den Jüngern zeigte er sich nicht lange Zeit, viel mehr geschah sein Erscheinen und Verschwinden in demselben Augenblick. Meiner Meinung nach geht aus vielen Gründen hervor, daß dieses ein anderes Wunder, als das von Matthaeus erzählte ist, denn der Herr wirkt dasselbe Wunder manchmal, um die Sehenden damit ganz vertraut zu machen und zum Glauben an dieselben zu bewegen.

Ich bin es, fürchtet euch nicht. Mit diesem Worte trieb er die Furcht aus ihrem Herzen. Bei einer andern Gelegenheit benimmt er sich nicht so, weshalb Petrus sprach: Herr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen.[1]) Weshalb glaubten sie nun damals nicht sofort, bewiesen aber jetzt Glauben? Weil damals der Sturm noch fortdauerte und das Schiff hin und her getrieben wurde, jetzt aber auf das Wort Stille eintrat. Verhielt sich das nicht so, dann gilt das oben Gesagte, daß er dieselben Wunder manchmal gewirkt und dem spätern durch das frühere Wunder eine willigere Annahme bereitet hat. Warum stieg er nicht in das Schiff? Dadurch wollte er das Wunder größer machen, seine Gottheit deutlicher offenbaren, wollte zeigen, daß er das Gebet nicht als ein der Hülfe Bedürftiger, sondern aus Herablassung, mit Rücksicht auf die

---

[1]) Matth. 14, 28.

Anwesenden, verrichtet habe. Er ließ den Sturm entstehen, damit sie sich immerfort nach ihm sehnten, er stillte ihn sofort wieder, damit seine Macht erkannt würde, er stieg nicht in das Schiff, damit das Wunder um so größer werde.

Am andern Tage erkannte das Volk, welches jenseit des Meeres stand, daß kein anderes Schiff, als das Eine daselbst gewesen war, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten, sondern seine Jünger allein abgefahren waren. Andere Schiffe aber kamen von Tiberias nahe an den Ort. Warum erzählt Johannes das so genau? Warum sagt er nicht ganz einfach: Des andern Tages setzte das Volk über und kam herbei? Er will uns dadurch etwas Neues lehren. Was denn? Christus gab, wenn auch nicht ganz deutlich, doch versteckt dem Volke Gelegenheit, das Geschehene zu vermuthen, denn es heißt: Sie erkannten, daß kein anderes Schiff, als das Eine daselbst gewesen und daß Jesus nicht in das Schiff getreten war. Und sie traten in die Schiffe und kamen nach Kapharnaum, indem sie Jesum suchten. Was Anderes war auch zu vermuthen, als daß er über dem Meere wandelnd herübergekommen sei? Man konnte nicht sagen, daß er auf einem andern Schiffe herübergekommen sei, denn es war nur Eines da, heißt es, in welches seine Jünger getreten waren. Obwohl sie nun nach einem so großen Wunder zu ihm kamen, fragten sie ihn dennoch nicht, wie er herüber gekommen, wie er auf der andern Seite erschienen sei, noch auch wünschten sie, ein so großes Wunder kennen zu lernen, sondern was sagen sie? Meister, wann bist du hierhergekommen? es sei denn, daß man sagte, statt wann müßte hier wie verstanden werden. Man muß hier die Leichtfertigkeit ihres Sinnes beachten! Die da sagten: Dieser ist der Prophet, die ihn mit Gewalt nehmen und zum Könige machen wollten, beabsichtigen, nachdem sie ihn gefunden, nichts mehr Derartiges, sondern haben meines Bedünkens das Wunder aus dem Sinn geschlagen und verwundern sich nicht mehr ob des Frühern. Vielleicht suchten sie ihn deshalb, um in der frühern Weise gespeist zu werden! Allerdings setzten die Juden auch unter Anführung Moses über das rothe Meer, allein es ist doch ein großer Unterschied zwischen dem damaligen Wunder und dem hier erzählten. Moses

betete und bewerkstelligte Alles als Diener, Jesus aber handelte mit aller Machtvollkommenheit, dort wehte ein Südwind und trieb das Wasser abseits, so daß man über trocknes Land gehen konnte, hier geschah ein viel größeres Wunder, denn das Meer blieb in seiner gewöhnlichen Natur, trug den Herrn auf seinem Rücken und bestätigte jenes Wort: Er durchschreitet das Meer, wie trocknes Land! Ganz zweckmäßig wirkte er das Wunder der Brodvermehrung, als er nach dem hartnäckigen und ungläubigen Kapharnaum gehen wollte, denn er wollte nicht blos durch die in dieser Stadt, sondern auch außerhalb derselben gewirkten Wunder ihre Hartnäckigkeit erweichen. Oder war nicht eine so große und solchen Eifer an Tag legende Volksmasse geeignet, selbst einen Stein zu erweichen? Doch nichts Dergleichen empfanden sie, sondern verlangten wieder nach leiblicher Nahrung. Darum wurden sie von Jesus getadelt.

---

Da wir dieses wissen, Geliebte, lasset uns Gott nicht blos für Leibliches, sondern mehr noch für Geistiges Dank sagen! Denn so will er es haben und darum gibt er jenes, um die Unvollkommneren und der Welt noch Anhangenden emporzuheben und zu diesem zu befähigen. Wenn die Menschen aber Leibliches nehmen und sich damit zufrieden geben, dann werden sie zurecht gewiesen und getadelt. Er wollte dem Gichtbrüchigen zuerst Geistiges geben, allein die Anwesenden duldeten es nicht, denn auf sein Wort: Deine Sünden sind dir erlassen, sagten sie: Dieser lästert Gott! Laßt uns, ich bitte euch, jenen nicht gleich sein, sondern auf Geistiges mehr Werth legen, als auf Leibliches. Warum? Weil wir im Besitze des Geistigen vom Entbehren des Fleischlichen keinen Schaden haben; welche Hoffnung, welcher Trost aber bleibt uns, wenn wir das Geistige nicht haben! Darum müssen wir Gott immerfort um Geistiges bitten und anflehen, denn auch Christus hat uns gelehrt, um dasselbe zu beten. Wenn wir das von ihm gelehrte Gebet genau ansehen, dann werden wir darin keine Bitten um Fleischliches, sondern lauter um Geistiges finden, denn das wenige Leibliche, so darin vorkommt, wird durch die Art und Weise des Verlangens etwas Geistiges. Nicht mehr bitten und verlangen, als

das tägliche Brod, ist das Zeichen eines geistigen und tugendhaften Sinnes. Betrachte nur das Vorhergehende: Geheiligt werde dein Name, Zukomme uns dein Reich, Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; darnach fügt er jene Bitte um Leibliches bei, läßt aber gleich davon ab, kommt wieder zu Geistigem mit den Worten: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern und lehrt uns nicht um Herrschaft, Reichthum, Ehre und Macht, sondern nur um der Seele Heilsames, nicht um Irdisches, sondern um lauter Himmlisches beten. Da wir uns nun von Irdischem und Gegenwärtigem wegwenden sollen — wie elend und armselig sind wir, wenn wir dennoch Gott um Dinge bitten, die er, um uns von aller Sorge zu befreien, selbst im Falle des Besitzes wegzuwerfen uns befohlen, hingegen auf diejenigen Dinge, die er zu suchen uns geheißen, keinen Fleiß verwenden und dieselben weder haben, noch erbitten! Das heißt schwätzen, darum finden wir mit unsern Gebeten keine Erhörung!

Wie, sagt man, werden denn die Bösen, Ungerechten, Verworfenen, Betrüger und Wucherer reich? Nicht durch Gottes Hülfe, das sei fern! sondern durch ihren Betrug und Wucher! Warum läßt Gott das denn zu? Gerade so, wie er es einst jenem Reichen zuließ, um ihn für härtere Strafen aufzubewahren. Höre nur, was er ihm sagt: Sohn, du hast Gutes empfangen in deinem Leben, Lazarus hingegen Uebles, nun aber wird dieser getröstet und du wirst gepeiniget.[1]) Damit nicht auch wir, nachdem wir fruchtlos geschwelgt und viele Sünden gehäuft haben, diese Stimme hören, laßt uns den wahren Reichthum und die rechte Weisheit lieben, damit wir die verheißenen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Luk. 16, 25.

# Vierundvierzigste Homilie.

Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet und satt geworden seid. Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibet zum ewigen Leben.
Kap. 6, 26.

Sanftes und mildes Benehmen paßt nicht immer, vielmehr gibt es Veranlassungen, wo der Lehrer sich strenger ausdrücken muß. Wenn der Schüler schläfrig und gleichgültig ist, muß man sich eines Sporns bedienen, um ihn aus seinem tiefen Schlaf zu wecken. Dies that auch der Sohn Gottes oftmal und vielmal und auch an der vorliegenden Stelle. Als das Volk kam, Jesum fand, ihm schmeichelte und sprach: Meister, wann bist du hieher gekommen? bewies er, daß er nicht nach Ehre bei den Menschen verlange, sondern nur auf Eines, auf ihre Seligkeit, sehe und antwortete ihnen in strenger Weise, indem er sie nicht allein bessern, sondern auch ihr Inneres offenbaren und bekannt machen wollte. Was spricht er denn? Wahrlich, wahrlich, sag ich euch — rief er mit Schärfe und Ausdruck — ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet und satt geworden seid. Mit diesem Ausspruch trifft und tadelt er sie zwar, aber doch nicht hart, sondern thut es mit großer Schonung; denn er sagte nicht: Ihr Fresser und Bauchdiener, so viele Wunder habe ich gewirkt und niemals seid ihr mir nachgefolgt oder habt ihr dieselben bewundert, sondern spricht sanftmüthig und gelassen: Ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet und satt geworden seid. Mit diesen Worten deutet er nicht nur auf die frühern, sondern auch auf das gegenwärtige Wunder hin und zieht wider sie los, als ob er sagte: Nicht das Wunder mit den Broden, sondern das Sattwerden setzt euch in Staunen! Daß er dies mit Recht behauptet, bewiesen sie selbst sehr bald, denn sie kamen ebendeshalb wieder, um abermals gesättigt zu werden. Darum

sagten sie: Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, lenkten also die Rede wieder auf leibliche Speise, was ihnen zu großer Schuld und Anklage gereichte. Er aber blieb nicht bei dem Vorwurf stehen, sondern fügte eine Belehrung bei, indem er sprach:

Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird; denn diesen hat Gott der Vater mit seinem Siegel bezeichnet. Er will sagen: Keiner von euch sei besorgt um diese leibliche, sondern um geistige Nahrung. Weil einige Arbeitscheue auf diesen Spruch sich berufen, als habe Christus damit das Arbeiten für unnöthig erklärt, dürfte es zweckmäßig sein, zu diesen ein Wort zu sprechen, denn sie, damit ich so sage, verleumden das ganze Christenthum und machen, daß man es als die Faulheit fördernd verspottet. Zuerst muß man hier ein Wort des Paulus anführen. Was aber sagt der? Denket an das Wort des Herrn: Geben ist seliger, denn Nehmen.[1]) Wie kann aber der geben, der nichts hat? Wie konnte aber Christus zur Martha sagen: Du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge, Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt[2]), und ferner: Seid nicht bekümmert um den morgigen Tag?[3]) Dies Alles muß also jetzt erklärt werden, nicht allein um die Faullenzer zur Arbeit anzuhalten, wenn anders sie sich wollen belehren lassen, sondern auch um zu zeigen, daß Gottes Wort nicht zu Widersprüchen führt. Denn anderswo sagt Paulus: Wir bitten euch aber, Brüder, wachset darin mehr und mehr, und bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben, mit euern eigenen Händen zu arbeiten, damit ihr ehrbar wandelt vor denen, die draußen sind[4]); und ferner: Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern arbeite vielmehr und wirke mit seinen Händen Gutes, damit er habe, um dem, der Mangel leidet, mitzutheilen.[5]) Hier befiehlt Paulus nicht einfach das Arbeiten, sondern ein so

[1]) Apostelgesch. 20, 35. [2]) Luk. 10. 41. [3]) Matth. 6, 34. [4]) 1. Thess. 4, 10.
[5]) Eph. 4, 28.

angestrengtes Arbeiten, daß man auch einem Andern davon mittheilen kann. Und an einer andern Stelle sagt er: Was mir und denen, die bei mir sind, nöthig war, haben diese Hände dargereicht[1]); und den Korinthern schreibt er: Welches ist also meine Belohnung? Dies, daß ich das Evangelium unentgeldlich verkündige[2]); und: Als er in jene Stadt kam, blieb er bei Aquila und Priscilla und arbeitete, sie waren nämlich vom Handwerke der Zelttuchmacher.[3]) Dem Wortlaut nach scheint dies einander gar sehr zu widerstreiten, weshalb eine Erklärung nothwendig ist. Was antworten wir denn? Nicht bekümmert sein heißt nicht etwa nicht arbeiten, sondern irdischen Dingen nicht anhängen, heißt, nicht für den morgigen Tag Besorgniß empfinden, sondern dies für etwas Unnützes halten. Man kann arbeiten, ohne Schätze für den morgigen Tag zu sammeln, man kann arbeiten, ohne bekümmert zu sein. Bekümmert sein und Arbeiten ist nicht ein und dasselbe. Man soll nicht arbeiten, um auf seine Arbeit sich kühn zu verlassen, sondern um dem, der Mangel leidet, mitzutheilen. Was aber das zur Martha Gesagte anbelangt, so wird damit nicht die Arbeit für etwas Ueberflüssiges erklärt, sondern gelehrt, daß man die Zeit unterscheiden und sich zur Zeit der Anhörung des göttlichen Wortes nicht durch Leibliches fesseln lassen müsse. Christus wollte sie demnach mit diesen Worten nicht zur Faulheit anleiten, sondern zur Anhörung seiner Lehren bewegen. Ich bin gekommen, will er sagen, um euch das Nothwendige zu lehren, du aber bekümmerst dich um das Essen, willst mich bewirthen und einen reichen Tisch bereiten? Sorge für eine andere Speise, höre mir aufmerksam zu und liebe, was deine Schwester liebt. Mit diesen Worten verbot er demnach nicht die Gastfreundschaft — das sei fern —, sondern wollte, daß man zur Zeit der Anhörung des göttlichen Wortes um alles Andere unbekümmert sein müsse. Die Worte: Bemühet euch nicht um verderbliche Speise sagen also nicht, daß man faullenzen müsse, — grade die Faullenzerei ist eine verderbliche Speise, denn Müssiggang ist aller Laster Anfang —, sondern daß Arbeiten und Mittheilen eine unverderbliche Speise sei. Wenn ein Faullenzer dem Bauche dient und

[1]) Apostelgesch. 20, 34. [2]) 1. Cor. 9, 18. [3]) Apostelgesch. 18, 2.

auf Wohlleben sinnt, so bereitet er sich eine verderbliche Speise; wenn aber Jemand arbeitet, um Christum zu ernähren, zu tränken und zu kleiden, dann wird selbst der Gefühlloseste und Stumpfsinnigste nicht sagen, ein solcher bereite sich eine verderbliche Speise, da ja diese die Verheißung des Himmels und der ewigen Güter hat. Diese Speise dauert ja immer! Außerdem kann man auch sagen: Weil die Juden des Glaubens gar nicht erwähnten und auch nicht zu wissen verlangten, wer dieser Wunderthäter sei und aus welcher Macht er wirke — sie wollten nur das Eine, bei Nichtsthun den Bauch füllen — so nannte er eine solche Nahrung mit Recht eine verderbliche Speise. Ich habe eure Leiber gespeist, will er sagen, damit ihr in Folge dessen nach einer andern, nach einer bleibenden und die Seele nährenden Speise verlanget; ihr aber sehnt euch wieder nach irdischer und merkt darum nicht, daß ich euch nicht zu jener werthlosen, nicht zu jener das zeitliche, sondern das ewige Leben verschaffenden Speise führe, zu einer Speise, die nicht den Leib, sondern die Seele nährt. Nachdem er Großes von sich behauptet und gesagt hatte, er wolle ihnen eine solche Speise geben, macht er, um ihnen durch diese Worte nicht abermals Gelegenheit zum Widerspruch zu geben, seine Aussage glaubwürdig, indem er sich auf seinen Vater beruft.

Nach den Worten: Die der Menschensohn euch geben wird, fährt er nämlich fort: Denn diesen hat Gott der Vater mit seinem Siegel bezeichnet d. h. er hat mich gesandt, damit ich euch diese Speise gebe. Uebrigens läßt dieser Satz noch eine andere Erklärung zu, denn an einer andern Stelle sagt Christus: Wer aber sein Zeugniß angenommen hat, der besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist[1]) d. h. diesen hat er auf eine unaussprechliche Weise erwiesen. Meines Bedünkens muß dieser Satz auch hier so verstanden werden, denn der Vater hat mit seinem Siegel bezeichnet heißt nichts Anderes, als er hat ihn erwiesen, hat ihn durch sein Zeugniß geoffenbart. Zwar hat er sich durch seine eigenen Werke (als Sohn Gottes) erwiesen, allein er berief sich auf das Zeugniß des Vaters, weil er zu Juden sprach.

---

[1]) Joh. 3, 33.

Laßt uns demnach lernen, Geliebte, nur Gottes Würdiges von Gott zu erbitten. Mit dem Irdischen gehe es, wie es wolle, es kann uns keinen Schaden zufügen. Werden wir reich, so können wir nur hier ein angenehmes Leben haben, gerathen wir in Armuth, so werden wir drum nicht unglücklich sein. Weder kann Glück uns fröhlich, noch Unglück muthlos machen, vielmehr muß man Beides nicht achten, weil es so schnell vorübereilt. Darum werden sie mit Recht ein Weg [1]) genannt, weil sie vorübergehen und zumeist nicht lange dauern; allein das Zukünftige, sowohl Strafe als Seligkeit, dauert Beides ewig. Darum wollen wir allen Fleiß darauf verwenden, das Eine zu fliehen, das Andere zu lieben! Was auch nutzt uns das Wohlleben? Heute ist es da und morgen ist es nicht mehr da, heute ist es eine prächtige Blume und morgen auseinandergejagter Staub, heute ein brennendes Feuer und morgen todte Asche. Allein mit geistigen Dingen verhält es sich nicht so, vielmehr bleiben sie immer in ihrem Glanze und ihrer Blüthe und werden mit jedem Tage herrlicher. Jener Reichthum geht nie zu Grunde, schwindet nie dahin, hört nie auf, bereitet nie Sorgen und Neid und Verleumdung, zerstört nicht den Körper, verdirbt nicht die Seele, erzeugt keinen Tadel und vermehrt nicht die Misgunst, was Alles dem irdischen Reichthum anklebt. Jene Ehre verleitet nicht zum Hochmuth, bläht nicht auf, hat niemals ein Ende und wird niemals verdunkelt. Himmlische Ruhe und Freude dauert ferner ewig, ohne Ende und ohne Aufhören, hat kein Ziel und kein Maß.

Laßt uns, ich bitte euch, nach diesem Leben verlangen! Wenn wir darnach verlangen, dann werden wir auf Gegenwärtiges keinen Werth legen, vielmehr Alles verachten und verlachen, werden im Besitze dieser Hoffnung sogar einen Ruf in den königlichen Palast nicht hoch anschlagen. Zwar scheint nichts seliger zu sein, als eine solche Berufung, allein denen, welche von der Liebe zum Himmel ergriffen sind, scheint auch dieses klein, unbedeutend und nicht der Rede werth. Alles, was ein Ende hat, ist ja keiner großen Anstrengung werth, Alles, was aufhört, heute ist und morgen nicht mehr ist, scheint, mag es auch noch so groß sein, klein und verächtlich zu sein. Darum

---

[1]) Matth. 7, 13.

laßt uns nicht das Flüchtige, das Vorübergehende und Schwindende festhalten, sondern das Bleibende und Unveränderliche, damit wir dasselbe erlangen können durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem und durch welchen dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Fünfundvierzigste Homilie.

Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir die Werke Gottes wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, welchen er gesandt hat. Und sie sprachen zu ihm: Was wirkest du denn für ein Zeichen, daß wir's sehen und dir glauben? Was wirkest du? Kap. 6, 28.

Nichts ist schlimmer, nichts schändlicher, als Bauchdienst! Er stumpft den Geist ab, macht die Seele thierisch und benimmt ihr den freien Blick. Siehe, wie das bei den Juden zutrifft! In Folge des Bauchdienstes waren sie in Irdischem ganz befangen und dachten nicht an Geistiges. Durch unzählige scharfe und milde Reden will Christus sie zu Höherm leiten, dennoch erheben sie sich nicht, sondern bleiben auf der Erde liegen. Bemerke, er sagte ihnen: Ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet und satt geworden seid, er schreckte sie durch den Verweis, indem er ihnen zeigte, welche Speise man suchen müsse, und sprach: Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, er setzte den Lohn bei mit den Worten: Sondern um die, welche bleibet zum ewigen Leben, kommt ihren Einwendungen entgegen und sagt, daß er vom Vater gesandt sei. Wie aber benehmen sich jene? Als ob sie nichts gehört hätten. Was sollen wir thun, sagen sie, daß wir die Werke Gottes wirken? Das aber sagten sie nicht, um belehrt zu werden und darnach zu thun, wie sich das in der Folge zeigt, sondern weil sie ihn verleiten wollten, sie noch einmal zu speisen und zu sättigen. Was aber antwortete Christus:

Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, welchen er gesandt hat. Und sie sprachen zu ihm: Was wirkest du denn für ein Zeichen, daß wir's sehen und dir glauben? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen. Wie hätte man roher, wie unvernünftiger sich benehmen können! Das Wunder der Brodvermehrung schwebte noch vor ihren Augen und dennoch fragen sie, als ob nichts geschehen: Was wirkest du denn für ein Zeichen? Mit diesen Worten stellten sie ihm nicht einmal die Wahl des Wunders frei, sondern wollten ihm dergestalt Gewalt anthun, daß er kein anderes, als daß zur Zeit der Väter geschehene wirken sollte. Darum sagten sie: Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, und meinten ihn dadurch anzutreiben, ein solches Zeichen zu wirken, welches sie leiblich zu nähren vermöge. Denn warum sprachen sie von keinem andern frühern Zeichen, da doch deren in Egypten, am Meere und in der Wüste geschehen, sondern blos vom Manna? Nicht wahr, weil sie der Herrschaft des Bauches unterworfen waren! Wie kommt es doch, daß ihr beim Anblick des Wunders ihn einen Propheten nanntet und zum Könige machen wolltet, jetzt plötzlich, als wäre nichts vorgefallen, abgeneigt und treulos werdet, ein Zeichen verlangt und die Sprache der Schmarotzer und hungriger Hunde führet? Warum sehnt ihr euch jetzt, während eure Seele vertrocknet, nach Manna? Bemerke ihre Tücke. Sie sagen nicht: Dies Zeichen that Moses, was für eines wirkest du? Denn sie fürchteten ihn zu beleidigen, sondern sprachen in Hoffnung auf Speise mit großer Ehrfurcht. Ferner sagen sie weder: Gott that dieses, was für eines wirkest du? damit sie ihn nicht Gott gleich zu stellen scheinen möchten, noch auch führen sie Moses an, damit sie ihn nicht zu erniedrigen scheinen möchten, sondern sie halten die Mitte ein und sagen: Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen. Christus hätte sagen können: Ich habe jetzt größere Wunder, als Moses gewirkt, denn ich bedurfte keines Stabes, hatte das Beten nicht vonnöthen, sondern that Alles aus mir selbst; denkt ihr an das Manna eurer Väter, so habt ihr ja Brod von mir erhalten. Allein zu solchen Reden war damals noch nicht die Zeit, er war nur auf das Eine bedacht, sie zu geistiger Speise zu führen. Bemerke die überaus große Umsicht, mit welcher er antwortet:

Nicht Moses hat euch das Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel. Warum sagte er nicht: Moses hat euch nicht das Brod gegeben, sondern ich und setzte statt Moses Gott, statt des Manna sich selbst? Weil, wie aus dem Folgenden hervorgeht, die Schwachheit der Zuhörer noch groß war; denn nicht einmal mit diesem Ausdrucke hielt er sie in Schranken. Obgleich er anfangs gesagt hatte: Ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet und satt geworden seid, und obwohl er sie auch durch das Folgende belehrte, ließen sie dennoch nicht nach und verlangen leibliche Speise. Als er der Samaritin Wasser zu geben versprach, erwähnte er nicht des Vaters, sondern sagte: Wenn du die Gabe Gottes erkänntest und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben, und ferner: Das Wasser, welches ich gebe, und verweist sie nicht auf den Vater: hier aber thut er des Vaters Erwähnung, um dich den großen Glauben der Samaritin und die große Schwachheit der Juden zu lehren. Das Manna war ja nicht vom Himmel, wie nennt er es denn Brod vom Himmel? Gerade so, wie wenn die Schrift sagt: Vögel des Himmels, und: Der Herr donnert am Himmel. Er nennt dasselbe wahres Brod, nicht als ob das wunderbare Manna ein falsches Manna gewesen, sondern weil es Vorbild und nicht Wahrheit war. Er gedenkt nicht des Moses, um sich über denselben zu stellen, denn er erhob sich noch nicht über Moses, weil sie noch einstweilen eine größere Meinung von demselben hatten. Darum fährt er nach den Worten: Nicht Moses hat euch gegeben, nicht fort: Sondern ich gebe euch, vielmehr nennt er statt seiner den Vater, der da gegeben habe.

Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns für immer dieses Brod! Denn sie hielten es noch für sinnliches Brod und hofften noch immer Sättigung ihres Bauches. Darum griffen sie schnell zu. Was aber sagt Christus? Um sie nach und nach emporzuführen, fährt er fort: Das ist das Brod Gottes, welches vom Himmel herabgekommen ist und der Welt das Leben gibt, und zwar nicht blos den Juden, sondern der ganzen Welt. Darum sagt er nicht einfach Nahrung, son-

dern Leben, ein ganz anderes, ein ganz verschiedenes Leben, um anzudeuten, daß sie allesammt todt wären. Sie aber kriechen auf der Erde und sagen: Gib uns dieses Brod! Um ihnen vorzuwerfen, daß sie, so lange sie an eine leibliche Speisung dachten, herbeigelaufen, dahingegen gleichgültig geworden wären, als sie merkten, daß von geistiger Speise die Rede sei, sagt er ihnen wieder:

Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dursten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habet und doch nicht glaubet. Ebenso sprach Johannes früher: Er bezeugt, was er gesehen und gehört hat, aber Niemand nimmt sein Zeugniß an; und ebenfalls Christus: Wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben, aber ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Er thut das, um ihnen zuvorzukommen und um zu zeigen, daß dies ihr Benehmen ihn nicht irre mache, daß er nicht nach Ehre trachte, daß er ihre innersten Gedanken, sowohl die gegenwärtigen, als die zukünftigen durchschaue. Ich bin das Brod des Lebens. Er will zu den Geheimnissen übergehen. Zuerst spricht er von seiner Gottheit: Ich bin das Brod des Lebens. Hier ist nicht von seinem Leibe die Rede, denn von diesem sagt er gegen das Ende hin: Das Brod, welches ich gebe, ist mein Fleisch, vielmehr ist hier von seiner Gottheit die Rede. Jenes ist durch Gottes Wort Brod, gleichwie dieses Brod durch Herabkommen des h. Geistes himmlisches Brod wird. Hier bedient er sich nicht wie in der frühern Rede eines Zeugnisses, weil eben die Vervielfältigung der Brode sein Zeugniß war und weil sie sich stellten, als glaubten sie ihm: dort aber widersprachen und tadelten sie ihn. Darum spricht er hier blos eine Behauptung aus. Weil sie fleischliche Speisung zu erhalten hofften, bleiben sie und werden nicht unwillig, bis sie endlich an Erfüllung ihrer Hoffnung verzweifelten. Trotzdem schwieg Jesus nicht, sondern sagt noch Manches zu ihrer Beschämung. Und nun nahmen diejenigen, welche nach ihrer Speisung ihn einen Propheten nannten, Aergerniß an ihm und schalten ihn eines Zimmermanns Sohn. So aber machten sie es nicht, als sie die Brode aßen, sondern sagten: Dieser ist der Prophet, und wollten ihn zum Könige machen. Sie

schienen unwillig darüber zu sein, daß er sich einen Sohn Gottes nannte, in der That aber erzeugte nicht das ihren Unwillen, sondern daß sie keine leibliche Speisung mehr zu erwarten hatten. Wären sie in Wahrheit unwillig geworden, dann hätten sie fragen und erforschen müssen, wie er das Brod des Lebens sei, wie er vom Himmel herabgekommen sei. Nun aber thun sie das nicht, sondern murren. Daß sie kein Aergerniß nahmen, geht auch daraus hervor, daß sie auf sein Wort: Mein Vater gibt euch Brod, nicht sagten: Bitte ihn, daß er es uns gebe, sondern was? Gib uns dieses Brod. Er hatte aber nicht gesagt: Ich gebe, sondern: Mein Vater gibt. Bei ihrem Verlangen nach Speise hielten sie ihn für befähigt, sie mit Lebensmitteln auszurüsten: wie konnten nun diejenigen, die ihn zum Geben mächtig genug hielten, hinterher Aergerniß an ihm nehmen, da sie doch hörten, daß der Vater es gebe! Was also ist hiervon der Grund? Weil sie vernahmen, daß sie nicht abermals gespeist werden sollten, wurden sie ungläubig und brachten als Entschuldigung ihres Unglaubens vor, er behaupte zu Erhabenes von sich. Darum sagt er: Ihr habt mich gesehen und doch glaubet ihr nicht, womit er einestheils auf das Wunder, anderntheils auf das Zeugniß der Schrift hindeutet. Sie geben Zeugniß von mir, spricht er, daß mich der Vater gesandt hat. Ihr aber nehmet mich nicht auf. Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet?

Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Siehe, wie er Alles zu ihrer Rettung thut! Darum fuhr er also fort, damit er nicht Unnöthiges und Vergebliches zu sagen scheine. Was sagt er denn? Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen, und ich werde es am jüngsten Tage auferwecken. Warum spricht er von der allgemeinen Auferstehung, an welcher doch auch die Gottlosen theilnehmen, als einer nur für die an ihn Glaubenden bestimmten Gnadengabe? Weil er hier nicht von der Auferstehung schlechtweg, sondern von der Auferstehung einer bestimmten Art spricht. Denn nachdem er zuerst gesagt: Ich werde ihn nicht hinausstoßen, dann erst spricht er von der Auferstehung. Bei der Auferstehung werden Einige hinausgestoßen, wie man entnehmen kann aus: Nehmet ihn und werfet ihn in die

äußerste Finsterniß, Andere gehn zu Grunde, wie man erkennt aus: Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele zur Hölle verdammen kann. Demnach heißt: Ich gebe das ewige Leben so viel als: Die Böses gethan haben zur Auferstehung des Gerichtes, die Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens. Mithin sprach Christus hier von der Auferstehung der Guten. Was aber wollte er andeuten mit den Worten: Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen? Er packt damit ihren Unglauben und zeigt, daß derjenige, der nicht an ihn glaubt, wider den Willen des Vaters handelt. Dies aber sagt er nicht deutlich, sondern in schonender Weise. Wir sehen ihn dies überall thun, indem er zeigen will, daß die Ungläubigen nicht nur ihm, sondern auch dem Vater ungehorsam sind. Wenn dies der Wille des Vaters und wenn der Sohn deshalb gekommen ist, damit er die ganze Welt rette, dann handeln diejenigen, welche nicht an ihn glauben, wider den Willen des Vaters. Wenn demnach, will er sagen, der Vater Jemanden zu mir weiset, so kann nichts ihn hindern, zu mir zu kommen. Dies deutet er auch später an: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater ihn nicht zieht; und Paulus schreibt: Er selbst übergibt sie dem Vater, wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben.[1]) Gleichwie also der Vater, wenn er gibt, sich dessen zuvor nicht beraubt, so benimmt sich auch der Sohn nichts, wenn er dem Vater übergibt. Uebergeben wird gesagt, weil wir durch ihn Zutritt haben. Das durch den wird auch vom Vater gesagt, wie da es heißt: Durch welchen ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohne berufen seid[2]) d. h. durch den Willen des Vaters; und ferner: Selig bist du Simon, Jonas Sohn, weil Fleisch und Blut dir das nicht geoffenbart hat.[3]) Demnach will er hier sagen: Der Glaube an mich ist nichts Geringes, sondern bedarf der Macht von Oben. Das will er durch die ganze Rede andeuten, er will zeigen, daß es zum Glauben einer edlen Seele und des Ziehens von Gott bedarf. Vielleicht sagt Jemand: Wenn Alles, was der Vater gibt, zu dir kommt und nur, welche er zieht, wenn Niemand kommen kann, es sei ihm denn von

[1]) Kor. 15, 24. [2]) Kor. 1, 9. [3]) Matth. 6, 17.

Oben gegeben, dann sind diejenigen, welchen es der Vater nicht gibt, frei von aller Schuld und Anklage. Das sind leere Worte und Einwendungen, denn es bedarf auch unsers eigenen Willens. Lernen und Glauben ist Sache des Willens. Durch die Worte: Was mir der Vater gibt will er hier nichts Anderes andeuten, als: Das Glauben an mich ist keine gewöhnliche Sache, gründet sich nicht auf menschliches Nachsinnen, sondern beruht auf göttlicher Offenbarung und auf einer die Offenbarung dankbar aufnehmenden Seele. Die Worte: Wer zu mir kommt, wird selig werden, heißen: Er wird sich meiner großen Sorgfalt erfreuen, denn um Solcher willen bin ich gekommen und habe ich Fleisch angenommen und die Gestalt eines Knechts erwählt. Dann fährt er fort:

Ich bin herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Was sagst du da? Ist dein Wille ein anderer, als der des Vaters? Damit man das nicht muthmaße, kommt er durch das Folgende dem Irrthum zuvor und spricht: Das ist nämlich der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß Jeder welcher den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe. Ist das also nicht dein Wille? Wie sagst du denn anderswo: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was anders will ich, als daß es zünde? Willst du das, dann hast du ja mit dem Vater einen Willen. Wie sagte er früher: Gleichwie der Vater Todte erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Was ist demnach der Wille des Vaters? Daß Keiner aus ihnen verloren gehe? Das will ja auch Christus. Somit ist der Beiden Wille nicht verschieden. Dasselbe erkennen wir an einer andern Stelle, wo er seine Gleichheit mit dem Vater noch stärker hervorhebt mit den Worten: Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Er will demnach sagen: Ich bin gekommen, nichts Anderes zu thun, als was der Vater will, ich habe keinen vom Vater verschiedenen Willen, Alles was der Vater will, will ich, und Alles, was ich will, will der Vater. Wenn demnach der Wille des Vaters und des Sohnes ein gemeinsamer ist, dann sagt er ja mit Recht: Ich thue nicht meinen Willen. Allein das sagt er hier nicht, sondern hält

damit zurück bis zum Ende, denn Erhabenes, wie gesagt, versteckt und verhüllt er einstweilen und will zeigen, daß die Juden ihn mit Verachtung würden behandelt haben, wenn er gesagt hätte: Das ist mein Wille. Demnach sagt er, um sie noch mehr zu erschrecken: Ich handle nur in Uebereinstimmung mit dem Willen des Vaters, womit er sagen will: Meint ihr, daß ihr mich durch euern Unglauben beleidigt? Ihr erzürnt meinen Vater, denn das ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, damit ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere. Hier zeigt er, daß er ihres Dienstes nicht bedürfe, daß er nicht um seines eigenen Nutzens, nicht um der von ihnen zu erhaltenden Ehre, sondern um ihres Heils willen gekommen sei. Ebendies sagt er ja auch in der frühern Rede: Ich nehme nicht Ehre von den Menschen, und ferner: Dies sage ich, damit ihr selig werdet. Immer und immer sucht er zu zeigen, daß er um ihres Heils willen erschienen sei, sagt, daß er die Ehre des Vaters wolle, damit er über allen Verdacht der Ehrsucht erhaben erscheine. Daß er nur deshalb so redet, geht aus dem Folgenden noch deutlicher hervor.

Wer seinen Willen sucht, sucht seine Ehre, wer aber den Willen dessen thut, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaft und keine Ungerechtigkeit ist in ihm. Das ist nämlich der Wille meines Vaters, daß Jeder, welcher den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Warum erwähnt er immer und bei allen Gelegenheiten der Auferstehung? Damit die Juden die Fürsehung Gottes nicht auf die gegenwärtigen Dinge allein beschränken, damit sie, falls sie hier nichts Gutes genießen, deshalb nicht schläfrig werden, sondern das Zukünftige hoffen, und damit sie, falls sie in der Gegenwart nicht gestraft werden, ihn nicht gering achten, sondern ein anderes Leben erwarten.

---

Wenn aber jene daraus keinen Nutzen gezogen haben, so wollen wir doch aus seinem immerwährenden Reden von der Auferstehung Nutzen zu ziehen uns bestreben. Wenn wir reich

werden, rauben oder sonst etwas Unsinniges thun wollen, dann wollen wir sofort jenen Tag uns in den Sinn rufen und den Richterstuhl uns vorstellen! Dieser Gedanke wird unserer Lust einen kräftigern Zügel anlegen, als alles Andere. Immer wollen wir Andern und uns selbst zurufen: Es gibt eine Auferstehung, ein schreckliches Gericht wartet unser. Sehen wir einen Uebermüthigen und auf irdische Güter Stolzen, dann wollen wir ihm dasselbe zurufen und ihm kund thun, daß Alles hier bleibt, sehen wir einen von Schmerz und Gram Gequälten, so wollen wir auch zu ihm dasselbe sprechen und ihm zurufen, daß sein Leid ein Ende haben wird, sehen wir einen Leichtsinnigen und Gleichgültigen, so wollen wir ihm wieder dasselbe Lied vorsingen und ihm kund thun, daß er von seinem Leichtsinn wird Rechenschaft geben müssen, denn jenes Wort ist das beste Mittel, unsere Seele zu heilen. Es gibt eine Auferstehung, die Auferstehung ist vor der Thür und nicht weit fern. Nur noch eine kleine Weile, sagt Paulus, und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern;[1]) und: Wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange.[2]) Damit die Bösen Schmach, die Guten Ehre empfangen. Gleichwie auf Erden die Bösen öffentlich bestraft und die Guten belohnt werden, so wird es auch dort sein, so daß der Bösen Schmach größer, der Guten Ehre herrlicher werde!

Dieses wollen wir uns demnach jeden Tag zurufen, wollen es uns immer vorhalten. Dann wird nichts Irdisches und Vergängliches uns fesseln können, denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ewig.[3]) Demnach wollen wir immerfort uns und Andern zurufen: Es gibt eine Auferstehung, ein Gericht und eine Rechenschaft unserer Thaten! Dies mögen sich alle Diejenigen, die an ein Fatum glauben, sagen und sie werden bald von ihrer Krankheit und ihrem Geschwür geheilt sein. Gibt es nämlich eine Auferstehung und ein Gericht, dann gibt es kein Fatum, mag man es auch tausendmal behaupten und vertheidigen. Ich schäme mich, daß ich vor

---

[1]) Hebr. 10, 37. [2]) 2. Kor. 5, 10. [3]) 2. Kor. 4, 18.

Christen über die Auferstehung predige! Wem man noch die Auferstehung beweisen muß, wer sich noch nicht vollends überzeugt hat, daß alle Dinge nicht einer Nothwendigkeit und einem blinden Ungefähr unterworfen sind, der ist kein Christ. Darum ermahne und bitte ich, von allem Bösen uns rein zu machen und Alles zu thun, damit wir an jenem Tag Nachsicht und Verzeihung erlangen! Vielleicht aber sagt Jemand: Wann ist das Ende? Wann ist die Auferstehung? Siehe, schon so viele Zeit ist dahin geschwunden und noch nichts dergleichen hat sich ereignet. Glaubt nur, es wird kommen. Sagte man nicht auch von der Sündfluth Derartiges? Verlachte man nicht Noe? Aber die Sündfluth kam, verschlang alle Ungläubigen und rettete nur jenen, der da glaubte. Auch zu Lot's Zeiten erwartete man nicht jene schreckliche Plage, bis Blitze und Donner herniederfielen und Alle vernichteten. Weder zur Zeit der Sündfluth aber, noch zur Zeit Lot's begab sich ein Vorzeichen dessen, was geschehen sollte, vielmehr geschah Alles inmitten ihres Wohllebens. Darum sagt Paulus: Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! da wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie der Schmerz die Schwangern, und sie werden nicht entkommen.[1]) Dies hat Gott so eingerichtet, damit wir kampffertig seien und nicht in Folge der Sicherheit vermessen würden. Was sagst du? Du erwartest nicht eine Auferstehung und ein Gericht? Die Dämonen bekennen es und du nicht? Es heißt ja: Du bist gekommen, uns vor der Zeit zu quälen.[2]) Die von einer künftigen Qual reden, wissen also auch von einem Gericht, einer Vergeltung und einer Strafe.

Laßt uns darum nicht durch ein schlechtes Leben und durch Unglauben an die Lehre der Auferstehung Gottes Zorn reizen. Gleichwie Christus in Allem unser Anfang ist, so auch in diesem; denn eben darum wird er der Erstgeborne aus den Todten[3]) genannt. Wäre keine Auferstehung, wie könnte er dann ein Erstgeborner sein, da ja kein Todter ihm folgte? Wäre keine Auferstehung, wie könnte man die Gerechtigkeit Gottes rechtfertigen, da ja so viele Bösen gute Tage haben,

---

[1]) 1. Thess. 5, 3. [2]) Matth. 8, 19. [3]) Kol. 1, 18.

hingegen so viele Guten elend sind und in Elend ihr Leben verbringen? Wo wird Jeder seinen verdienten Lohn empfangen, wenn es keine Auferstehung gibt? Kein rechtschaffen Wandelnder leugnet die Auferstehung, vielmehr beten sie täglich jene h. Bitte: Zukomme uns dein Reich. Wer sind nun diejenigen, welche die Auferstehung leugnen? Die schlechte Wege gehen und einen unreinen Wandel führen, wie der Prophet sagt: Seine Wege sind befleckt zu jeder Zeit, deine Gerichte sind weggerückt vor seinem Angesicht.[1]) Es gibt keinen, keinen Menschen von reinem Wandel, der die Auferstehung leugnet; diejenigen, die sich nichts Böses bewußt sind, sagen, wollen und glauben, daß es eine Vergeltung gebe. Laßt uns darum Gott nicht erzürnen, sondern auf sein Wort hören: Fürchtet denjenigen, der Leib und Seele zur Hölle verdammen kann, damit wir durch Furcht gebessert und von diesem verderblichen Unglauben befreit des Himmelreichs würdig werden, welches uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit seinem angebeteten, allheiligen und lebendigmachenden Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Sechsundvierzigste Homilie.

Da murrten die Juden darüber, daß er gesagt hatte: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, und sagten: Ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Kap. 6, 41.

Deren Gott der Bauch ist und die sich in ihrer Schande rühmen,[2]) schreibt Paulus von Einigen im Briefe an die Philipper. Daß auch die Juden so geartet waren, geht theils aus dem Frühern, theils aus dem hervor, was sie sagten, als sie zu Christus kamen. Als er ihnen Brod gab und den Bauch füllte, nannten sie ihn einen Propheten und wollten ihn

---

[1]) Ps. 10, 5. [2]) Phil. 3, 19.

zum Könige machen, als er sie aber über geistliche Speise und über ewiges Leben belehrte, als er sie vom Sinnlichen wegführte, von der Auferstehung sprach und zu erhabeneren Gesinnungen anleitete, als er somit ganz besonders von ihnen hätte bewundert werden müssen, da murren sie und werden sie widerspenstig. War er der Prophet, wie sie früher sagten: Dieser ist es, von welchem Moses gesagt: Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der Herr, dein Gott, erwecken; den sollst du hören,[1]) dann mußten sie seiner Aussage, daß er vom Himmel herabgekommen, Gehör geben; allein sie hörten nicht auf ihn und murrten, denn noch hatten sie Scheu vor ihm wegen des so eben geschehnen Wunders der Brodvermehrung. Darum widersprachen sie ihm nicht offen, sondern legten durch Murren ihren Unwillen darüber an Tag, daß er ihnen nicht die verlangte Speise gab. Sie murrten und sagten: Ist dieser nicht der Sohn Josephs? Hieraus geht hervor, daß sie von seiner wunderbaren und auffallenden Geburt noch nichts wußten. Darum nennen sie ihn den Sohn Josephs. Er weist sie noch nicht zurecht und spricht nicht: Ich bin nicht der Sohn Josephs — nicht als wäre er Josephs Sohn gewesen, sondern weil sie von jener wunderbaren Geburt zu hören noch nicht im Stande waren. Wenn sie von seiner Geburt dem Fleische nach Bestimmtes zu hören noch nicht im Stande waren, dann noch weniger von jener unaussprechlichen, himmlischen. Offenbarte er ihnen das Niedrige nicht, dann erklärte er ihnen noch weniger das Himmlische. Sie stießen sich sehr daran, daß er von einem geringen und ungekannten Vater abstamme, dennoch offenbarte er sich ihnen nicht, damit er nicht, indem er ein Aergerniß hebe, ein anderes erzeuge.

Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht. Auf diese Stelle pochen die Manichäer und sagen, daß wir nichts aus uns selbst vermögen, da wir doch durch diesen Ausspruch gerade zu Herrn unsers Willens erklärt werden. Wenn Jemand zu ihm kommt, sagt man, was bedarf es dann noch des Ziehens? Allein dadurch wird unsere Freiheit nicht aufgehoben, sondern es tritt

---

[1]) 5. Mos. 18, 15.

unsere Hülfebedürftigkeit nur mehr hervor. Jesus zeigt hier, nicht Jeder ohne Ausnahme komme zu ihm, sondern nur der, welcher sich Seitens Gottes großer Hülfe erfreue. Darnach lehrt er die Art, wie Gott zieht. Damit sie nämlich nicht abermals in Bezug auf Gott sich sinnliche Vorstellungen machten, fuhr er fort:

Nicht, daß den Vater Jemand gesehen hätte, als der, welcher von Gott ist: der hat den Vater gesehen: Wie zieht er denn? sagt man. Dies hat der Prophet früher gezeigt, indem er vorher sprach: Sie werden Alle Lehrlinge Gottes sein. Siehst du die Würde des Glaubens? Siehst du, wie sie nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Gott selbst, der Vorhersagung gemäß, belehrt werden sollen? Er schickt sie zu den Propheten, um sein Wort glaubwürdig zu machen! Wenn aber, heißt es, gesagt wird: Sie werden alle Lehrlinge Gottes sein, wie kommt es denn, daß Einige nicht glauben? Alle wird für Mehrere gesagt; dazu kommt, daß der Prophet nicht überhaupt Alle meint, sondern Alle, welche wollen. Der Lehrer ist für Alle hingestellt und ist bereit, Allen gegenüber das Seinige zu thun, auf Alle seine Lehre auszuströmen.

Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Aus diesen Worten leuchtet eine nicht geringe Würde des Sohnes hervor. Wenn nun der Vater herbeizieht und der Sohn erweckt, so sollen damit nicht die dem Vater zukommenden Werke bestimmt werden — wie sollte das sein können? — vielmehr will er hiermit die Gleichheit der Macht andeuten. Gleichwie er früher bei den Worten: Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeugt, sie auf die Schrift verwies, damit nicht Einige an ein Zeugniß vermittels einer Stimme dächten, so verweist er sie auch hier, um sie vor ähnlichen Vorstellungen zu bewahren, auf die Propheten, führt dieselben fort und fort im Munde und zeigt, daß er dem Vater nicht entgegen sei. Waren denn die Menschen früherer Zeiten auch Lehrlinge Gottes? Was für einen Vorzug hatten denn die Menschen zur Zeit Christi? Damals lernten sie die göttlichen Dinge durch Menschen, jetzt aber durch den eingebornen Sohn Gottes und durch den h. Geist kennen. Darnach fährt er fort: Nicht daß den Vater Jemand gesehen hätte,

als der, welcher von Gott ist. Hier spricht er nicht von der Ursache, sondern von der Art seiner Wesenheit. Hätte er gesagt: Wir Alle sind von Gott, wo blieb dann das Hervorragende und Unterscheidende des Sohnes? Weshalb aber sprach er sich nicht deutlicher aus? Um ihrer Schwachheit willen. Wenn sie an seinen Worten: Ich bin vom Himmel gekommen, solch Aergerniß nahmen, was würde geschehen sein, wenn er auch das hinzugesetzt hätte! Brod des Lebens nennt er sich, weil er uns für dieses und für das zukünftige Leben stärkt. Darum fährt er fort:

Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Unter Brod meint er hier entweder seine heilsame Lehre und den Glauben an ihn oder seinen Leib, denn Beides kräftigt die Seele. Als er anderswo sagte: Wenn Jemand meine Worte hält, so wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen,[1]) nahmen sie daran Aergerniß, hier aber beschlich sie nichts dergleichen; vielleicht scheuten sie sich noch wegen der herbeigeschafften Brode. Bemerke, worein er den Unterschied zwischen seinem Brode und dem Manna setzt! In den Zweck, den jede dieser Speisen hat. Er zeigt, das Manna habe ihnen keinen ungewöhnlichen Nutzen gebracht und fährt fort: Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Darnach gibt er sich besondere Mühe, sie davon zu überzeugen, daß sie größerer Gnaden als ihre Väter seien gewürdigt worden, indem er auf Moses und jene andern bewunderungswürdigen Männer hinweist. Darum fährt er nach den Worten: Haben das Manna gegessen und sind gestorben, fort: Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Nicht ohne Absicht setzt er bei: in der Wüste, sondern um anzudeuten, daß es nicht lange Zeit herabgefallen und nicht mit in das Land der Verheißung eingezogen sei. Von der Art aber ist nicht dieses Brod. Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Mit Recht könnte hier Jemand untersuchen und fragen, ob dieses der geeignete Zeitpunkt für Reden gewesen sei, die nichts nutzten und fruchteten, ja vielmehr schadeten. Von der Zeit an gingen

---

[1]) Joh. 8, 15.

Viele seiner Jünger zurück, heißt es ja, und ferner: Diese Rede ist hart und wer kann sie hören? Diese Worte hätte er nur seinen Jüngern anvertrauen sollen, wie Matthäus erzählt, er habe sich absonders mit ihnen unterhalten. Was werden wir nun hierauf antworten? Daß diese Reden auch den anwesenden Juden sehr nützlich und nothwendig waren. Da sie hartnäckig Speise, aber leibliche Speise verlangten, ihn an die den Voreltern gewordene Speise erinnerten und von dem Manna viel Aufhebens machten, so zeigt er, daß all jenes Vorbild und Schatten gewesen sei, daß aber das, wovon er rede, Wahrheit sei, und erwähnt der geistigen Speise. Allein er hätte, wendet man ein, sagen müssen: Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, ich aber habe euch Brod gegeben. Allein dann wäre der Unterschied noch immer groß gewesen, denn die auf Erden geschehene wunderbare Brodvermehrung hätte immer noch geringer geschienen, als das vom Himmel gekommene wunderbare Manna. Weil sie nun eine vom Himmel gekommene Speise verlangten, so sagte er ihnen immerfort, daß er vom Himmel gekommen sei. Wollte Jemand fragen, wie er damals die Rede auf Geheimnisse bringen konnte, so werde ich ihm antworten, weil eben jetzt ganz besonders die Zeit für solche Reden war, denn das Unbestimmte in den Ausdrücken weckt und reizt immerfort den Zuhörer. Sie hätten darum nicht Aergerniß daran nehmen, sondern ihn fragen und ausforschen müssen: nun aber entfernen sie sich. Hielten sie ihn für einen Propheten, dann hätten sie seinen Worten glauben müssen, weshalb ihr Unverstand, nicht das Unbestimmte in seinen Ausdrücken Grund des Aergernisses war. Bemerke, wie er die Jünger nach und nach sich verbindet, denn sie sind es, welche sagen: Du hast Worte des Lebens, wohin sollen wir gehen? Uebrigens erklärt er nicht den Vater, sondern sich für den Geber, indem er spricht: Das Brod, welches ich gebe, ist mein Fleisch; das Volk aber dachte nicht so, sondern umgekehrt: Das ist eine harte Rede, darum entfernt sich dasselbe. Und doch war diese Lehre weder neu noch fremd, denn oben deutete Johannes sie durch die Benennung Lamm an. Dennoch verstanden sie ihn nicht, sagst du. Das weiß auch ich, die Jünger aber waren nicht ungläubig. Wenn sie ihn in Betreff der Auferstehung nicht recht verstanden und darum nicht wußten, was es bedeute: Löset

diesen Tempel und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen, dann verstanden sie noch weit weniger das Gesagte, weil dasselbe noch weit dunkler war. Daß Propheten auferstanden, wußten sie, wenn die Schrift es auch nicht so deutlich ausspricht, daß aber Jemand Fleisch gegessen, hatte noch niemals Einer von ihnen gesagt. Dennoch glaubten sie ihm, folgten ihm nach, und bekannten, daß er Worte des ewigen Lebens habe, denn es ist Pflicht des Schülers, nicht die Worte des Lehrers zu bekritteln, sondern anzuhören, zu glauben und den geeigneten Zeitpunkt der Aufklärung abzuwarten. Aber wie? sagt man, es erfolgte ja das Gegentheil und sie gingen zurück. Das geschah in Folge ihres Unverstandes, denn sobald die Frage nach dem Wie erhoben wird, erhebt sich auch der Unglaube. So ward Nikodemus irre, als er sprach: Wie kann der Mensch in seiner Mutter Leib zurückkehren? so wurden auch diese verwirrt, als sie sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Wenn du nach dem Wie fragst, weshalb sprachst du nicht bei der Brodvermehrung: Wie hat er die fünf in so viele umgewandelt? Jedoch damals ging es nur um's Sattwerden, nicht um Erforschen eines Wunders. Allein damals wurden sie durch die Erfahrung belehrt, sagt man. Eben in Folge dieser Erfahrung hätten sie auch dieses Wunder für wahrscheinlich halten müssen, denn gerade darum verrichtete er vorher jenes auffallende Wunder, damit sie hierdurch belehrt in seine nachherigen Worte keinen Zweifel setzen möchten.

Jene haben aus diesen Reden keinen Nutzen gezogen, wir aber genießen in Wirklichkeit die Liebesgabe. Darum müssen wir untersuchen, was dieses geheimnisvolle Wunder ist, weshalb es uns gegeben wird und welchen Nutzen es gewährt. Wir sind ein Leib, heißt es, Glieder von seinem Fleische und Gebein — diese Worte sollen die Eingeweihten glauben —, so daß wir uns nicht blos in Liebe, sondern auch in der That mit seinem Fleische vereinigen. Dies geschieht vermittels der Speise, die er uns gewährt hat, um uns zu zeigen, welche Liebe er zu uns trägt. Darum vereinigt er sich mit uns, vermischte seinen Leib mit uns, damit wir Eins seien, wie der Leib mit dem Haupte zusammenhängt. Eine solche Vereinigung ist ein Zeichen inniger Liebe! Dies andeutend sagte Job von seinen Hausgenossen, er sei von ihnen so sehr geliebt worden, daß sie sich mit seinem

Fleische zu vereinigen gewünscht hätten, denn jene sprachen, um ihre große Liebe auszudrücken: Man gibt uns von seinem Fleische, um satt zu werden![1]) Darum that Christus ebendies, um uns zu größerer Liebe anzuregen, zeigte seine Liebe zu uns, gab den nach ihm Verlangenden sich nicht blos zu sehen, sondern zu berühren und zu essen, mit den Zähnen an seinem Fleische zu haften, sich damit zu vereinigen und dadurch alles Verlangen zu stillen. Wie Feuer hauchende Löwen sollen wir von jenem Tische gehen, dem Teufel furchtbar sein, an unser Haupt und an die uns erwiesene Liebe denken. Eltern übergeben manchmal ihre Kinder Andern zum Nähren, ich aber mache es nicht so, spricht er, sondern nähre euch mit meinem Fleische, übergebe euch mich selbst, will mit euch Allen verbunden sein und euch in Betreff der Zukunft süße Hoffnungen bereiten, denn derjenige, der hier sich selbst euch gibt, wird dies noch weit mehr in der Zukunft thun. Ich wollte euer Bruder werden, habe um euretwillen Fleisch und Blut angenommen und übergebe euch abermals das Fleisch und Blut, durch welches ich mit euch verwandt worden bin. Dieses Blut macht uns zu einem blühenden und königlichen Bilde, erzeugt eine unbeschreibliche Schönheit, läßt den Adel der Seele nicht welken, erfrischt und erquickt sie immerfort. Das aus Speisen erzeugte Blut wird nicht sofort Blut, sondern vorher etwas Anderes, doch hier geht es nicht so, denn wenn wir dieses Blut würdig empfangen, dann erquickt es sofort die Seele, bringt große Kraft zu Stande, vertreibt die Dämonen und jagt sie weit fort von uns, ruft die Engel und den Herrn der Engel zu uns! Wenn sie das Blut des Herrn sehen, dann fliehen die Teufel, die Engel aber eilen herbei. Dieses Blut hat die ganze Welt, über welche es ausgegossen ward, abgewaschen! Viel Herrliches sagt über dieses Blut der h. Paulus im Briefe an die Hebräer. Dieses Blut hat das Heiligthum und das Heilige der Heiligen gereinigt. Wenn sein Vorbild im Tempel der Hebräer und seine Besprengung an den Thürpfosten im Lande Egypten solche Kraft hatte, dann hat seine Wahrheit noch weit mehr Kraft. Dieses Blut heiligte den goldenen Altar, ohne dasselbe wagte der Hohepriester nicht den Eingang ins Heiligthum, dieses Blut weihte

---

[1]) Job. 31, 31.

zu Priestern und reinigte im Vorbild von Sünden. Wenn es nun im Vorbilde solche Kraft hatte, wenn der Tod dergestalt vor dem Schatten schaudert, wie sehr, sage mir, muß er sich vor der Wahrheit fürchten! Dieses Blut ist das Heil unserer Seelen, durch dasselbe wird die Seele abgewaschen, wird sie schön, wird sie entflammt, wird unser Geist glänzender als Feuer, wird unsere Seele strahlender als Gold, die Ausgießung dieses Blutes hat uns den Weg zum Himmel gebahnt.

Schauerlich in der That sind die Geheimnisse der Kirche, schauerlich in der That der Opferaltar! Aus dem Paradiese ging ein Quell hervor, der sichtbare Flüsse ausströmte, von diesem Tische aber ergießt sich ein Quell, der geistige Flüsse ausströmt. Neben diesem Quell sind nicht unfruchtbare Weiden gepflanzt, sondern bis in den Himmel hineinragende, immer fruchttragende und niemals verwelkende Bäume. Wenn Jemand brennt, dann komme er zu diesem Quell und kühle seinen Brand, denn er mildert die Dürre und kühlet Alles, was nicht durch die Sonne, sondern durch feurige Geschosse verbrannt ist. Dieser Quell hat seinen Anfang im Himmel, entspringt dort und nährt sich von dort. Dieser Quell hat viele Bäche, welche der h. Geist ausströmt und davon der Sohn der Mittler ist, nicht als bahnte er ihnen mit der Hacke den Weg, sondern indem er ihnen den Eingang zu uns eröffnet. Dieser Quell ist ein Quell des Lichtes, welcher Strahlen der Wahrheit ausströmt. Ihn umstehen die himmlischen Mächte und beschauen die Schönheit seiner Fluthen, weil sie die Kraft und den unzugänglichen Glanz der gegenwärtigen Geheimnisse deutlicher sehen. Gleichwie Jemand seine Hand oder seine Zunge sofort golden machte, wenn er sie, falls das möglich wäre, in Gold tauchte, so findet dies durch die gegenwärtigen Geheimnisse noch weit mehr bei der Seele Statt. Dieser Fluß siedet heftiger, als Feuer, allein er brennt nicht, sondern wäscht nur ab, was man in denselben taucht. Dieses Blut ward immerfort durch die Altäre und durch die gesetzlichen Opfer vorgebildet, es ist das Lösegeld der ganzen Welt, durch dasselbe hat Christus sich die Kirche erkauft und sie ganz geschmückt. Gleichwie ein Mensch, der Bediente kauft, Gold hergibt und behufs Ausschmückung derselben abermals Gold anwendet, so auch hat Christus uns durch sein Blut erkauft, und hat uns durch sein Blut geschmückt. Diejenigen, welche dieses Blutes

theilhaftig geworden sind, stehen bei den Engeln, den Erzengeln und den himmlischen Mächten, sind bekleidet mit dem königlichen Gewande Christi und besitzen geistige Waffen: doch ich habe noch keineswegs Großes gesagt, sie haben den König selbst angezogen. Gleichwie nun dies groß und wunderbar ist, so auch trittst du, wenn du rein hinzutrittst, zu deinem Heile, wenn aber mit bösem Gewissen, zu deiner Strafe und Verdammung hinzu. Wer den Herrn unwürdig ißt und trinkt, heißt es, der ißt und trinkt sich das Gericht.[1]) Wenn nun diejenigen, welche den königlichen Purpur beschmutzen, gerade so gestraft werden, wie diejenigen, welche ihn zerreißen, was Wunder, daß auch diejenigen, welche mit unreinem Herzen den Leib empfangen, dieselbe Strafe erdulden müssen, wie diejenigen, welche ihn durch Nägel zerrissen haben! Siehe doch, auf welche schreckliche Strafe Paulus hinwies, als er sagte: Hat Jemand das Gesetz Mosis übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniß sterben: wie viel mehr meinet ihr, verdienet jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten hat?[2])

Darum, Geliebte, wollen wir, die wir solcher Güter uns erfreuen, auf uns selbst Acht haben! Wenn wir Schmutziges sprechen wollen, wenn wir uns vom Zorne oder einer andern Leidenschaft erfaßt sehen, dann wollen wir bedenken, wessen wir gewürdigt worden sind und wessen Geistes wir uns erfreuen. Dieser Gedanke wird ein Zaum für unsere unvernünftigen Leidenschaften sein. Bis wie lange doch wollen wir dem Irdischen anhängen? Bis wie lange nicht aufwachen? Bis wie lange nicht für unser Heil sorgen? Laßt uns bedenken, wessen Gott uns gewürdigt hat, laßt uns ihm danken und ihn preisen, nicht allein durch Glauben, sondern durch Werke des Glaubens, damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Kor. 11, 24. [2]) Hebr. 10, 28.

## Siebenundvierzigste Homilie.

Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sag ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Kap. 6, 54.

Wenn wir von geistigen Dingen sprechen, sollen keine weltlichen, keine irdischen Gedanken in unserer Seele sein, vielmehr sollen wir alles Derartige von uns thun, Alles aus unserm Geiste verbannen und ganz allein auf die göttlichen Aussprüche hören. Wenn beim Einzug eines Königs in die Stadt alles Geräusch fern gehalten wird, dann müssen wir noch weit mehr, wenn der Geist zu uns spricht, mit aller Ruhe und mit großem Schauer zuhören! Das heut zu Erklärende aber verdient in Wahrheit, daß wir mit schauerlicher Stille zuhören. Höre, in wiefern: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Weil die Juden früher gesagt hatten, es sei das unmöglich, so zeigt er, daß es nicht blos nicht unmöglich, sondern durchaus nothwendig sei. Darum auch fährt er fort: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Weil er gesagt: Wer von diesem Brode ißt, wird nicht sterben in Ewigkeit, so hatten sie wahrscheinlich daran Anstoß genommen, wie sie ja auch früher[1]) einmal sagten: Abraham und die Propheten sind gestorben und du sagst: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten; darum räumt er den Anstoß aus dem Wege und macht kund, daß ein Solcher nicht ganz und gar sterbe. Immerfort lenkt er die Rede auf die Geheimnisse und zeigt, daß der Genuß derselben nothwendig und durchaus unentbehrlich sei.

Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Was heißt das

[1]) Joh. 8, 52.

Gesagte? Entweder will er sagen, daß nur das eine wahre Speise sei, welches die Seele kräftigt, oder er will sie zum Glauben an das früher Gesagte bereden, damit sie seine Worte nicht für Bild und Gleichniß hielten, sondern erkenneten, man müsse durchaus seinen Leib essen. Darnach sagt er: Wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, durch welche Fortsetzung er kund thut, daß derselbe mit ihm verbunden wird. Das nun Folgende scheint nicht zusammenhängend zu sein, wenn man nicht genau aufpaßt. Was für ein Zusammenhang, sagt man, ist es, wenn er nach den Worten: Wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, fortfährt: Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe? Dennoch paßt das Gesagte ganz gut zusammen. Weil er wiederholt vom ewigen Leben gesprochen, so will er dies durch das Folgende: Der bleibt in mir, bekräftigen; bleibt derselbe in mir, der ich lebe, so ist ja offenbar, daß auch er leben wird. Darnach sagt er: Wie mich der lebendige Vater gesandt hat. Hier spricht er einen Vergleich und eine Aehnlichkeit aus, er will sagen: Ich lebe so, wie der Vater lebt. Damit du ihn aber nicht für ungezeugt halten möchtest, setzt er sofort hinzu: Durch den Vater. Hiermit soll nicht gezeigt werden, daß er zum Leben irgend einer Beihülfe bedürfe — diese Meinung hat er schon früher aus dem Wege geräumt mit den Worten: Gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben, denn entweder bedarf er der Beihülfe, dann hat der Vater ihm das Leben nicht also gegeben und seine Worte sind Lügen; oder er bedarf der Beihülfe eines Andern nicht, dann hat der Vater ihm das Leben also gegeben — vielmehr sollen die Worte: Ich lebe durch den Vater, hier blos den Grund andeuten. Er will sagen: Gleichwie der Vater lebendig ist, so lebe auch ich; und wer mich ißt, der wird durch mich leben. Leben sagt er hier nicht schlechthin, sondern meint damit ein verherrlichtes Leben. Daß dies nicht von einem Leben schlechthin, sondern von jenem herrlichen und unaussprechlichen gesagt sei, geht auch daraus hervor, daß alle Ungläubigen und Uneingeweihten leben, obwohl sie von jenem Fleische nicht essen. Siehst du, daß von diesem Leben die Rede ist und nicht von jenem? Er will sagen: Wer mein Fleisch ißt, wird nach dem Tode nicht zu Grunde gehen

und nicht gestraft werden. Auch ist nicht die Rede von der allgemeinen Auferstehung, denn alle werden auferstehen, sondern von der herrlichen und belohnenden Auferstehung des Auserwählten.

Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben. Er wiederholt immerfort ein und dasselbe, um es dem Herzen der Zuhörer recht einzuprägen. Diese war die letzte Belehrung über diesen Punkt, um sie zum Glauben an das Dogma von der Auferstehung und dem ewigen Leben zu bringen. Er nennt die Auferstehung mit, theils weil er vom ewigen Leben gesprochen, theils um zu zeigen, daß unter Leben nicht das jetzige, sondern das nach der Auferstehung zu verstehen sei. Woraus geht das hervor? sagt man. Aus der Schrift. Immerfort verweist er sie dahin und befiehlt, sich aus ihr hierüber zu belehren. Durch die Worte: Welches der Welt das Leben gibt, treibt er sie zum Eifer an, damit sie wenigstens aus Schmerz darüber, daß Andere sich dieser Gnadengabe erfreuen, nicht draußen bleiben möchten. Er erwähnt stets des Mannas, um ihnen den Unterschied vor Augen zu stellen und sie zum Glauben anzuleiten. Wenn es möglich war, das Leben jener ohne Ernte und Frucht und irgend ein anderes Hülfsmittel zu erhalten, wie viel mehr wird er dies jetzt können, da er zu größern Dingen auf die Welt gekommen ist! Wenn ferner jenes nur Vorbild war und ohne Schweiß und Mühen gesammelt ward, dann wird dies noch weit mehr jetzt der Fall sein, da der Unterschied so groß ist und es sich um Niemalssterben und um ewiges Leben handelt! Passend erwähnt er oftmal des Lebens, weil den Menschen nichts so ersehnt und nichts so süß ist, als nicht zu sterben. Im A. B. wurden langes Leben und viele Tage, aber jetzt wird nicht ein blos langes, sondern ein endloses Leben verheißen. Zugleich will er zeigen, daß die aus der Sünde entstandene Strafe jetzt aufgehoben und jenes Todesurtheil vernichtet werde, und spricht darum nicht von einem Leben schlechthin, sondern von einem ewigen, dem Frühern entgegengesetzten.

Dies sagte er in der Synagoge, als er zu Kapharnaum lehrte. Hier hatte er die meisten Wunder gewirkt, so daß sie ganz besonders auf ihn hätten hören müssen. Weshalb lehrte er in der Synagoge und im Tempel? Theils

um die Menge an sich zu ziehen, theils um zu zeigen, daß er mit dem Vater nicht im Widerspruch stehe.

Als nun viele von seinen Jüngern dies hörten, sprachen sie: Diese Rede ist hart. Was heißt hart? Rauh, mühselig, verdrießlich. Allein so etwas hat er hiermit nicht sagen wollen, denn er sprach nicht vom Lebenswandel, sondern von Glaubenslehren, um sie auf alle Weise zum Glauben an ihn anzutreiben. Wie nun? Ist diese Rede hart, weil Leben und Auferstehung darin verheißen wird? Weil er gesagt, daß er vom Himmel herabgekommen sei oder daß derjenige, der sein Fleisch nicht esse, unmöglich gerettet werden könne? Sage mir: Ist das hart? Wer wird das behaupten wollen? Was heißt also hart? Schwer zu glauben, über ihren schwachen Verstand gehend, große Furcht erweckend. Sie meinten, er habe darin Größeres geredet, als seiner Würde und seiner Person zukomme. Darum sagten sie: Wer kann sie hören? Sie vertheidigten sich bei sich selbst, weil sie fortgehen wollten. Weil aber Jesus bei sich selbst wußte, daß seine Jünger darüber murrten — es war ein Zeichen seiner Gottheit, das Verborgene ans Licht zu bringen — sagte er zu ihnen: Aergert euch dieses? Wenn ihr nun den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Gerade so machte er es mit Nathanael, indem er sprach: Weil ich dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen, glaubst du; du wirst noch Größeres als dieses sehen;[1]) und zu Nikodemus: Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der Menschensohn, der im Himmel ist.[2]) Wie nun? Häuft er nicht Unverständliches auf Unverständliches? Das sei ferne, vielmehr will er sie durch die Größe und Fülle seiner Lehren an sich ziehen. Hätte er nach den einfachen Worten: Ich bin vom Himmel herabgekommen, nichts weiter mehr hinzugesetzt, so würden sie sich noch mehr geärgert haben; indem er aber sagte: Mein Fleisch ist das Leben der Welt, indem er ferner sagte: Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, und dann sagt: Ich bin vom Himmel herabgekommen, machte er dem Zweifel ein Ende.

---

[1]) Joh. 1, 50. [2]) Joh. 3, 13.

Wer nur ein einziges Mal Großes von sich selber sagt, mag des Betruges verdächtig werden, wer das aber hintereinander thut, macht allem Verdacht ein Ende. Er thut und sagt Alles, um sie von der Meinung, Joseph sei sein Vater, abzubringen. Somit wollte er mit diesen Reden nicht Aergerniß geben, sondern vielmehr heben, denn wer ihn für Josephs Sohn hielt, konnte seinen Worten nicht glauben, wer aber überzeugt war, daß er vom Himmel herabgekommen sei und wieder dahin auffahren werde, hielt leichter an seinen Worten fest.

Darnach hebt er den Zweifel in anderer Weise und fährt fort: Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützet nichts. Er will sagen: Das, was ich von mir gesagt, muß man geistig verstehen, denn wer es fleischlich nimmt, hat keinen Gewinn und keinen Nutzen davon. Fleischlich war es, als sie Zweifel darüber erhoben, wie er vom Himmel herabgekommen, als sie ihn für Josephs Sohn hielten, als sie sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Das Alles war fleischlich gedacht, da sie es doch mystisch und geistig hätten verstehen sollen. Doch woher, sagt man, konnten sie denken, was es heiße, sein Fleisch essen? Sie hätten den geeigneten Zeitpunkt abwarten, hätten fragen und nicht fortgehen sollen.

Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben d. h. sind göttlich und geistig, tragen nichts Fleischliches an sich, sind nicht natürlich zu verstehen, sind frei von all derartigem Zwange, unterliegen nicht weltlichen Gesetzen und haben einen ganz andern Sinn. Wie also das Wort Geist hier so viel heißt, als geistig, so bedeutet das Wort Fleisch hier nicht fleischlich, sondern fleischlich auffassen, so daß er hiermit auf sie hindeutete, weil sie immer nach Fleischlichem sich sehnten, da sie doch Geistiges hätten verlangen sollen. Wenn Jemand es demnach fleischlich nimmt, so hat er keinen Gewinn davon. Aber wie, bedeutet Fleisch denn nicht sein Fleisch? Allerdings. Wie konnte er denn sagen: Das Fleisch nützet nichts? Das sagt er nicht von seinem Fleische — das sei fern! — sondern von denen, die seine Worte fleischlich nehmen. Was heißt aber fleischlich denken? Es heißt, blos auf das vor Augen Liegende sehen und sich keine höhern Vorstellungen machen. Dies bedeutet fleischlich. Das Sichtbare

muß man nicht also beurtheilen, vielmehr alle Geheimnisse mit innern Augen schauen; denn das heißt geistig. Wenn aber derjenige, der sein Fleisch nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, das Leben nicht in sich hat, wie soll denn das Fleisch, ohne welches man nicht leben kann, keinen Nutzen bringen? Siehst du, daß der Satz: Das Fleisch nutzet nichts, nicht von seinem Fleische, sondern von der fleischlichen Auffassung zu verstehen ist?

Es sind aber Einige unter euch, welche nicht glauben. Abermals stellt er nach seiner Gewohnheit mit diesen Worten ein Axiom auf, sagt Zukünftiges vorher und zeigt, daß er dies nicht um Ehre vor ihnen willen, sondern aus Besorgniß für sie gesprochen. Indem er sagt: Einige, nimmt er die Jünger aus. Anfangs hatte er gesagt: Ihr habt mich gesehen und mir nicht geglaubt, hier aber: Es sind Einige unter euch, welche nicht glauben. Denn Jesus wußte vom Anfange, welche diejenigen wären, die nicht glaubten, und wer ihn verrathen würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist. Hier will der Evangelist uns das milde und im Ertragen von Bösem geduldige Benehmen Jesu andeuten. Vom Anfange steht hier nicht ohne Absicht, sondern um dich zu lehren, daß er Zukünftiges vorher weiß, daß er schon vor diesen Worten und nicht erst nach ihrem Murren und Anstoßnehmen den Verräther kannte, welches Vorherwissen ein Beweis seiner Gottheit war. Mit den Worten: Wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist, wollte er sie dahin bringen, Gott und nicht Joseph für seinen Vater zu halten, wollte zeigen, daß der Glaube an ihn nichts Gemeines sei. Es ist, als ob er sagte: Es verwirrt mich nicht, es macht mich nicht irre und befremdet mich nicht, daß Einige nicht an mich glauben, ich habe das, bevor es geschah, längst vorher gewußt, ich habe gewußt, welchen der Vater es gegeben. Wenn du hörst gegeben, so denke nicht an eine blinde Auswahl, sondern sei überzeugt, daß derjenige empfängt, der sich des Empfangens würdig erweist.

Von der Zeit an gingen Viele seiner Jünger zurück: und sie wandelten hinfüro nicht mehr mit ihm.

Schön drückt der Evangelist sich aus, indem er nicht sagt: Sie gingen weg, sondern: Gingen zurück, um anzudeuten, daß sie im Zunehmen an Tugend nachließen, daß sie durch ihre freiwillige Trennung den Glauben, den sie längst hatten, verloren. Doch den Zwölfen widerfuhr das nicht. Darum sagt er zu ihnen: Wollet auch ihr weggehen? Abermals zeigt er, daß er ihrer Hülfe und ihres Dienstes nicht bedürfe. Wie sollte das auch bei Einem, der also spricht, der Fall sein? Warum aber belobte er sie nicht? Warum bewunderte er sie nicht? Theils um die dem Lehrer zukommende Würde zu wahren, theils um zu zeigen, daß man gerade auf diese Weise die Menschen an sich ziehen müsse. Hätte er sie gelobt, dann hätten sie geglaubt, ihm einen Gefallen gethan zu haben, und es wäre ihnen etwas Menschliches widerfahren; nun er aber zeigte, daß er ihrer Hülfe nicht bedürfe, knüpfte er sie noch fester an sich. Siehe, wie umsichtig er sich hierbei ausdrückt! Er sagt nicht Gehet fort, denn das wäre abstoßend gewesen, sondern er fragt: Wollet auch ihr weggehen? Er wollte allen Zwang und alle Gewalt fern halten, wollte nicht, daß sie ihm etwa aus Scheu anhingen, sondern daß sie es für eine Gnade hielten. Dadurch, daß er sie nicht offen anklagte, sondern in milder Weise zu treffen suchte, zeigte er, wie man sich bei solchen Vorfällen benehmen müsse. Wir aber machen es gerade umgekehrt, weil wir bei allen unsern Thaten eben nur unsere eigene Ehre im Auge haben. Darum halten wir es für eine Geringschätzung unserer Person, wenn unsere Diener von uns weggehen. Der Heiland aber schmeichelte ihnen nicht, noch auch trieb er sie weg, sondern fragte, was nicht das Benehmen Eines war, der sie geringschätzig behandelte, sondern der sie nur nicht mit Gewalt und Zwang bei sich behalten wollte, denn ein solches Bleiben steht dem Weggehen gleich. Was aber sagt Petrus?

Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes. Siehst du, daß das Aergerniß nicht durch die Worte, sondern die Unachtsamkeit, Leichtfertigkeit und Stumpfsinnigkeit der Zuhörer entstanden war? Denn hätte er diese Worte auch nicht gesprochen, so würden sie doch Aergerniß an ihm genommen und nicht aufgehört haben, immer nach leiblicher Nahrung zu ver-

langen und an der Erde zu kleben. Die Jünger hatten ja mit ihnen ein und dasselbe gehört, dennoch gewahren wir an ihnen ein ganz entgegengesetztes Benehmen, indem sie sagen: Zu wem sollen wir gehen? Mit diesen Worten legen sie ihre große Anhänglichkeit an den Tag und zeigen, daß ihr Lehrer ihnen mehr werth sei als Alles, als Vater, Mutter und alles Irdische, daß diejenigen, so ihn verlassen, nirgend wohin ihre Zuflucht nehmen können. Damit aber die Worte: Zu wem sollen wir gehen? nicht deshalb gesagt zu sein scheinen, weil sie Keinen hätten, der sie aufnehmen wolle, fährt er gleich fort: Du hast Worte des ewigen Lebens. Jene hörten menschlich und nach menschlichen Begriffen, diese aber geistig und Alles im Lichte des Glaubens. Darum sagt auch Christus: Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist d. h. Glaubet nicht, daß meine Worte einer Beschränkung oder Nothwendigkeit, wie das bei natürlichen Dingen der Fall ist, unterworfen seien, das ist bei geistigen Dingen nicht der Fall, diese sind irdischen Gesetzen nicht unterthan. Ebendies thut Paulus kund mit den Worten: Sage nicht in deinem Herzen: Wer steigt zum Himmel auf? nämlich um Christum herabzuholen! Oder wer wird in den Abgrund hinab steigen? nämlich um Christum von den Todten zurückzurufen.[1]) Du hast Worte des ewigen Lebens. Sie hatten die Lehre von der Auferstehung und von der dann stattfindenden Auserwählung bereits gläubig ergriffen. Siehe den liebevollen, eifrigen Mitbruder, siehe, wie er den ganzen Chor vertritt! Er sagt nicht: Ich habe, sondern: Wir haben erkannt. Bemerke noch besonders, wie er sich der Worte seines Lehrers bedient und nicht gleich den Juden sich ausdrückt, die da sagen: Dieser ist Josephs Sohn, sondern: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, du hast Worte des ewigen Lebens! Vielleicht hatte er seinen Meister oftmals sagen gehört: Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben, denn dadurch, daß er sich der Worte desselben erinnerte, zeigte er, daß er sie alle wohl behalten habe. Was thut nun Christus? Er belobte den Petrus nicht, bewunderte ihn nicht, was er doch bei einer andern Gelegenheit that, sondern sagt was?

---

[1]) Röm. 10, 16.

Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählet und Einer aus euch ist ein Teufel? Weil Petrus gesagt: Wir haben geglaubt, nahm Christus den Judas vom Chor der Apostel aus. Bei der andern Veranlassung sprach Petrus nicht von den Jüngern, sondern auf die Frage Christi: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? antwortete er: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, hier aber schließt Christus nach den Worten: Wir haben geglaubt, den Judas mit Recht vom Chor der andern Apostel aus. Das that er, um auf alle mögliche Weise den Verräther von seiner Bosheit abzubringen. Zwar wußte er, daß es nichts nutzen würde, allein er that das Seinige. Erkenne seine Umsicht! Er machte den Verräther weder bekannt, noch ließ er ihn verborgen bleiben, jenes nicht, damit er nicht noch unverschämter und frecher würde, dieses nicht, damit er nicht in dem Wahne, sein Vorhaben sei unbekannt, dasselbe um so kühner ausführe. Darum geht er selbst beim Aussprechen des Tadels nur langsam vor. Zuerst zählt er ihn mit den andern Jüngern auf, indem er sprach: Es sind Einige unter euch, welche nicht glauben. Daß er hierzu den Verräther zählte, gibt der Evangelist deutlich zu verstehen mit den Worten: Denn Jesus wußte vom Anfange, welche diejenigen waren, die nicht glaubten, und wer ihn verrathen würde. Weil aber Judas verstockt blieb, spricht Jesus seinen Tadel schärfer aus: Einer von euch wird mich verrathen,[1]) und flößt, um jenen noch im Dunkeln zu lassen, Allen einen gemeinsamen Schrecken ein. Es ist merkwürdig, warum bei der jetzt vorliegenden Stelle die Jünger nichts sagen, bei der spätern Veranlassung aber sich fürchten, ungewiß sind, einander ansehen und fragen: Herr, bin ich es? warum Petrus dem Johannes zuwinkt, den Meister zu fragen, wer der Verräther sei. Was nun ist hiervon der Grund? Petrus hatte den Heiland noch nicht sagen gehört: Hinweg von mir, Satan![2]) Darum hatte er auch noch keine Furcht; als er aber zurechtgewiesen, als er trotz seiner aus gutem Herzen gesprochenen Worte nicht seliggepriesen wurde, sondern sich Satan nennen hörte und dann vernahm: Einer von euch wird mich verrathen, da fürch-

---

[1]) Joh. 13, 23. [2]) Matth. 16, 23.

tete er sich mit Recht. Dazu kommt, daß es hier nicht heißt: Einer von euch wird mich verrathen, sondern: Einer von euch ist ein Teufel. Sie verstanden diese Worte nicht, sondern meinten, es handle sich hier nur um Bosheit. Warum aber sagt er: Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählet und doch ist einer von euch ein Teufel? Um anzuzeigen, daß bei seiner Lehre durchaus nicht von Schmeichelei die Rede sein könne. Nachdem Alle ihn verlassen hatten, die Jünger allein noch bei ihm blieben und ihm durch Petrus bekannten, er sei Christus, so räumt er, damit sie nicht wähnen möchten, er wolle ihnen deshalb schmeicheln, eine solche falsche Vorstellung aus dem Wege und sagt gleichsam: Nichts hält mich ab, über die Bösen meinen Tadel auszusprechen, meinet nur ja nicht, daß ich deshalb, weil ihr geblieben seid, euch schmeicheln will oder, weil ihr mir gefolgt seid, die Lasterhaften nicht zurechtweise. Ja selbst das, was einen Lehrer noch weit mehr davon abhalten könnte, hält mich nicht davon ab: behält er nämlich seinen Schüler bei sich, so ist das in den Augen der Menschen ein Beweis seines liebevollen Herzens, weist er ihn aber hinaus, so zieht er sich dadurch bei Unvernünftigen den Vorwurf des Unverstandes zu. Allein selbst das kann mich nicht vermögen, meinen Tadel zu verschweigen. Ebendies werfen auch jetzt die Heiden Christus vor. Abgeschmackt und dumm, denn Gott will nicht mit Gewalt und Zwang Gute machen, auch ist seine Berufung und Erwählung für die Berufenen nicht zwingender, sondern anregender Art. Um einzusehen, daß die Berufung nicht gewaltsam zwingt, bedenke, wie viele Berufene verloren gehen. Hieraus ist offenbar, daß es nur an unserm freien Willen liegt, ob wir selig oder verdammt werden.

---

Indem wir das hören, lasset uns lernen, immer nüchtern und wachsam zu sein. Wenn es dem Judas nichts nutzte, daß er in jenen h. Chor berufen ward, daß er so großer Gnadengaben gewürdigt worden, Wunder wirkte und mit den Andern ausgesendet ward, Todte zu erwecken, Aussätzige zu reinigen,

weil er in den Banden der schrecklichen Krankheit des Geizes lag und seinen Herrn verrieth, wenn die empfangenen Wohlthaten, Gnadengaben, das Sein beim Herrn, die Gabe der Krankenheilung, das Waschen der Füße, die Theilnahme am Mahle und das Vermehren des Geldbeutels ihm nichts nutzten, sondern für ihn nur zu einem Hülfsmittel der Strafe wurden; dann müssen auch wir fürchten, durch unsern Geiz dem Judas ähnlich zu werden! Zwar verrathen wir Christum nicht, allein wenn du des vor Hunger sterbenden und des vor Kälte erstarrenden Armen nicht achtest, dann ziehst du dieselbe Strafe auf dich herab. Wenn wir ferner unwürdig an den Geheimnissen theilnehmen, dann werden wir gleich Christusmördern verloren gehen; wenn wir rauben, Hülflose in Noth versetzen, dann laden wir die strengste Rache auf uns. Mit allem Recht. Denn bis wie lange soll uns die Liebe zu den gegenwärtigen, so überflüssigen und unnützen Dingen gefesselt halten? Der Reichthum besteht ja in Ueberflüssigem, daraus kein Nutzen erwächst. Bis wie lange wollen wir Eitles lieben? Bis wie lange wollen wir nicht zum Himmel emporschauen, nicht wachen, vor diesen irdischen und hinfälligen Dingen keinen Ekel bekommen und uns nicht durch die Erfahrung von ihrer Werthlosigkeit überzeugen lassen?

Laßt uns an jene denken, die vor uns reich waren! Erscheint uns nicht all ihr Besitzthum wie Traum, wie Schatten und Blume, wie ein dahinfließender Strom, wie Fabel und Mährchen? Jener war reich — doch wo ist nun sein Reichthum? Er ist dahin, ist verschwunden, aber die um seinetwillen begangenen Sünden dauern fort, sowie auch die um der Sünden willen verhängten Strafen. Ja, wenn es auch keine Strafe gäbe und uns das Himmelreich nicht versprochen wäre, so sollten wir doch die gleiche Natur und das gleiche Geschlecht ehren, sollten vor dem Gleichartigen Achtung haben. Nun aber nähren wir Hunde, Manche nähren Esel, Bäre und andere Thiere, achten aber nicht eines vom Hunger gequälten Menschen, Fremdartiges gilt in unsern Augen mehr, als Verwandtes; uns Angehöriges achten wir weniger, als das, was uns gar nicht oder nur kaum angehört. Aber, sagt man, prachtvolle Häuser bewohnen, viele Bedienten haben und von seinem Lager zu goldnen Decken hinaufsehn, ist doch schön! Es ist eitel und unnütz,

es gibt weit herrlichere und ehrwürdigere Gebäude. An diesen muß man seine Augen weiden, denn daran verhindert dich Niemand. Willst du die schönste aller Decken sehen, dann schaue am Abend den gestirnten Himmel an. Allein diese Decke ist nicht mein, sagt man. Dennoch ist sie noch mehr dein, als jene, denn für dich ward sie gemacht, sie ist dir mit deinen Brüdern gemeinsam; jene aber ist nicht dein, sondern gehört nach dem Tode deinen Erben. Diese kann dir großen Nutzen gewähren, indem sie durch ihre Schönheit dich auf den Schöpfer hinweist, jene aber wird dir großen Schaden bringen, wird dich am Tage des Gerichtes heftig anklagen, wenn dieselbe in Gold gekleidet war, während Christus nicht einmal das nothwendige Kleid hatte.

Laßt uns nicht ferner solchen Unsinn dulden, laßt uns nicht nach dem laufen, was flieht, und das fliehen, was bleibt, laßt uns nicht zu Verräthern unsers Heiles werden, sondern an unserer einstigen Hoffnung festhalten, sei es daß wir Greise sind, die da deutlich erkennen, daß uns nur noch eine kurze Lebenszeit übrig bleibt, sei es daß wir Jünglinge sind, die da fest überzeugt sind, daß ihnen nicht viel Zeit mehr übrig bleibt, denn jener Tag kommt wie ein Dieb in der Nacht.[1]) Da wir nun dieses wissen, sollen die Weiber ihre Männer ermahnen, die Männer ihre Weiber warnen, die Jünglinge und Jungfrauen unterweisen, sollen Alle einander belehren, das Gegenwärtige gering zu schätzen und nach dem Zukünftigen zu trachten, damit wir dasselbe erlangen können durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

[1]) 2. Petr. 3, 10.

## Achtundvierzigste Homilie.

Hierauf wandelte Jesus in Galiläa umher; denn in Judäa kannte er nicht umherwandeln, weil ihn die Juden umzubringen suchten. Es war aber das Laubhüttenfest, ein Fest der Juden, sehr nahe. Kap. 7, 1.

Nichts ist schlimmer, als Neid und Scheelsucht, denn durch Neid ist der Tod in die Welt gekommen. Als der Teufel den Menschen in Ehren sah, konnte er dessen Glück nicht ertragen, und that Alles, um es ihm zu rauben. Ueberall sieht man Früchte dieses Lasters! Aus Neid ward Abel getödtet, aus Neid wurden die Juden Christusmörder! Um uns dies kund zu thun, sagt der Evangelist: Hierauf wandelte Jesus in Galiläa, denn in Judäa konnte er nicht umherwandeln, weil ihn die Juden umzubringen suchten. Was sagst du, h. Johannes? Derjenige, der Alles konnte, was er wollte, konnte nicht? Der mit den Worten: Wen suchet ihr? die Suchenden rückwärts niederstürzte, der zugegen und doch unsichtbar ist, der konnte nicht? Wie durfte er später öffentlich auftreten, mitten im Tempel, an einem öffentlichen Feste, vor einer großen Versammlung und im Beisein derer, die ihn zu tödten trachteten, Dinge sagen, wodurch sie außerordentlich erbittert wurden, so daß die Leute staunten und sagten: Ist das nicht der, den sie tödten wollten? Siehe er redet öffentlich, und sie sagen ihm nichts. Sind das nicht Räthsel? Das sei fern, er hat sich also nicht ausgedrückt, daß du seine Worte für Räthsel halten, sondern damit du erkennen möchtest, daß bald von seiner Gottheit, bald von seiner Menschheit die Rede ist. Wenn der Evangelist sagt: Er konnte nicht, dann spricht er wie von einem Menschen, da Christus ja auch Vieles menschlich that; wenn er sagt, daß er in ihrer Mitte gestanden und von ihnen nicht festgehalten worden sei, so will er damit seine göttliche Macht kund thun. Er floh als Mensch und trat hervor als Gott, um Beides (seine Menschheit und Gottheit) als wahr zu beweisen. Dadurch daß er mitten unter den Verfolgern seiend nicht festgehalten werden konnte, zeigte er sich als unbezwinglich und unangreifbar, dadurch, daß er sich

zurückzog, bekräftigte und bestätigte er seine Menschwerdung, so daß weder Paulus von Samosata, noch Marcion und deren Anhänger etwas sagen können. Hierdurch bringt der Evangelist Alle zum Schweigen.

Es war aber das Laubhüttenfest, ein Fest der Juden, sehr nahe. Durch das Wort Hierauf will der Evangelist nichts Anderes andeuten, als daß er einen großen Zwischenraum übersprungen hat. Dies geht aus Folgendem hervor: Als er Jesum auf den Berg gehen und sich daselbst setzen ließ, sagt er: Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe; hier aber erwähnt er des Laubhüttenfestes und somit erzählt und lehrt er uns von diesen fünf Monaten nichts Anderes, als die Brodvermehrung und die an die Gespeisten gehaltene Rede, obwohl doch Jesus mit Reden und Wunderwirken weder bei Tage, noch am Abend und selbst nicht bei Nacht aufhörte. Dies war, wie alle Evangelisten sagen, den Jüngern bekannt. Warum hat er das denn übersprungen? Weil die Evangelisten nicht Alles erzählen wollten; dazu kommt, daß sie das zu berichten sich bestrebten, in Betreff dessen Seitens der Juden ein Tadel oder Widerspruch hätte erfolgen können. Vieles erzählen sie gleichmäßig, so finden wir z. B. oftmals aufgeschrieben, daß er Kranke heilte, Todte erweckte und bewundert wurde; wenn sie aber etwas Auffallendes, was einen anscheinend gegründeten Tadel seines Benehmens erzeugen könnte, zu berichten haben, dann stellen sie das umständlich hin. Dies ist z. B. hier der Fall, wo seine Brüder nicht an ihn glaubten, welches Benehmen von ungewöhnlich nachtheiliger Wirkung auf das Ansehen des Heilands sein mußte. Wahrlich bewunderungswürdig ist das wahrheitliebende Verfahren der Evangelisten, indem sie sich nicht schämen, das zu erzählen, was dem Meister Schande zu bringen scheint, ja dasselbe mehr als alles Andere zu berichten sich beeilen. Eben darum übergeht Johannes viele Zeichen, Wunder und Reden und eilt sofort zum Folgenden:

Und seine Brüder sprachen zu ihm: Zieh weg von hier und geh nach Judäa, damit auch deine Jünger deine Werke sehen, welche du wirkest. Denn Niemand, der offenbar sein will, thut etwas im Verborgenen. Wirkest du solche Dinge, so offenbare dich selbst der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.

Wie läßt sich daraus, daß sie ihn baten, Wunder zu thun, auf ihren Unglauben schließen? Gar sehr, denn ihre Worte, ihre Kühnheit und ihr unzeitiger Freimuth sind Beweise ihres Unglaubens. Sie meinten in Folge der Verwandtschaft freimüthiger reden zu dürfen. Ihre Worte scheinen freundschaftliche zu sein, waren aber voll Bosheit, denn sie zeihen ihn der Feigheit und Ehrsucht. Durch die Worte: Niemand thut etwas im Verborgenen, werfen sie ihm Feigheit vor und verdächtigen sie sein Benehmen; durch das Folgende aber: Offenbare dich selbst der Welt, erweckten sie den Verdacht der Ehrsucht. Bedenke du aber die Macht Christi! Unter denen, welche diese Worte sprachen, war der erste Bischof Jerusalems, der h. Jakobus, von welchem Paulus sagt: Einen andern der Apostel sah ich nicht, außer Jakobus, den Bruder des Herrn.[1]) Auch wird erzählt, daß Judas bewunderungswürdig geworden sei. Zwar waren sie bei dem Wunder in Kana zugegen, allein sie hatten daraus noch keinen Nutzen gezogen. Woraus entstand denn ihr so großer Unglaube? Aus ihrer schlechten Gesinnung und aus ihrem Neide, denn Verwandte pflegen von denjenigen, welche sich nicht gleich ihnen auszeichnen, beneidet zu werden. Welche Jünger meinen sie hier? Die nachfolgende Volksmenge, nicht die Zwölfe. Was aber antwortet Christus? Siehe, wie milde er sich ausdrückt! Er sagt nicht: Wer seid ihr, die ihr meine Rathgeber und Lehrer sein wollet? sondern was?

Meine Zeit ist noch nicht gekommen. Er scheint mir hier noch etwas Anderes anzudeuten. Vielleicht wollten sie ihn aus Neid den Juden verrathen, darum deutet er dies an mit den Worten: Meine Zeit ist noch nicht gekommen d. h. die Zeit meiner Kreuzigung und meines Todes. Was wollt ihr mich vor der Zeit in den Tod hineintreiben? Eure Zeit aber ist immer da, womit er sagen will: Euch werden die Juden, mit denen ihr immer zusammen seid, nicht tödten, da ihr mit ihnen ein und dasselbe Streben habet, mich aber wollen sie sofort tödten, weshalb für euch, die ihr bei ihnen keine Gefahr laufet, immer die Zeit da ist, für mich aber dann die Zeit da sein wird, wenn die Zeit der Kreuzigung gekommen ist, wenn ich sterben muß. Daß er dies damit meint, geht aus dem Folgenden hervor.

---

[1]) Gal. 1, 19.

Die Welt kann euch nicht hassen. Wie sollte sie euch hassen, da ihr dasselbe wollet und nach demselben strebet? Mich aber hasset sie, denn ich bezeuge von ihr, daß ihre Werke schlecht sind d. h. weil ich sie packe und tadle, darum werde ich gehaßt. Laßt uns hieraus lernen, den Zorn zu beherrschen und nicht unwillig zu werden, wenn selbst geringe Leute uns einen Rath geben! Wenn Christus es geduldig ertrug, daß nicht an ihn Glaubende ihm Rath ertheilten und ihm falschen und aus bösem Herzen entspringenden Rath ertheilten, welche Nachsicht verdienen wir, die wir Staub und Asche sind und über unsere Rathgeber, sobald dieselben von geringerm Stande sind, unwillig werden und es für unser unwürdig halten! Bemerke nun, mit wie voller Sanftmuth er ihren Vorwurf zurückweist! Auf ihre Worte: Offenbare dich selbst der Welt, antwortet er: Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, und weist damit ihren Vorwurf zurück, denn er will sagen: Ich bin soweit entfernt, Ehre bei Menschen zu suchen, daß ich sie zu tadeln nicht nachlasse, obwohl ich weiß, daß mir daraus Haß erwächst und der Tod geschworen wird. Wie tadelte er sie denn? sagt man. Wann hörte er mit Tadeln auf? Sagte er nicht: Glaubet nicht, daß ich euer Ankläger sei beim Vater, euer Ankläger, ist Moses, und: Ich kenne euch, daß ihr die Liebe Gottes nicht habet, und: Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet?[1]) Siehst du, wie er ihnen auf alle Weise zeigt, daß ihr Haß wider ihn durch sein freimüthiges Tadeln, nicht durch Verletzung des Sabbats entstanden sei?

Warum aber schickt er sie auf das Fest, indem er spricht: Gehet ihr hinauf zu diesem Feste, ich aber gehe nicht hinauf! Um zu zeigen, daß er ihrer Gesellschaft und Ehre nicht bedürfe, sondern ihnen erlaube, die jüdischen Gebräuche mitzumachen. Warum aber, sagt man, ging er hinauf, obwohl er gesagt: Ich gehe nicht hinauf? Er sagte nicht: Ich gehe keinen Falls hinauf, sondern: Ich gehe jetzt nicht hinauf d. h. mit euch, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt. Er sollte ja erst um die nächste Osterzeit gekreuzigt werden. Warum nun ging

[1]) Joh. 5, 43.

nicht auch er hinauf? Wenn er deswegen nicht hinaufging, weil seine Zeit noch nicht da war, so hätte er ganz und gar nicht hinaufgehen sollen. Allein er ging nicht hinauf, um zu leiden, sondern um sie zu lehren. Weshalb aber heimlich? Er hätte ja öffentlich vor ihnen auftreten und ihre maßlose Wuth, wie er das oftmals that, zurückhalten können? Allein das wollte er nicht immer thun. Wäre er öffentlich gekommen und hätte er sich ihnen dann wieder entzogen, so hätte er, was einstweilen noch nicht geschehen sollte, seine Gottheit stärker hervorleuchten lassen und sich mehr geoffenbart. Denjenigen aber, welche sein Bleiben für Feigheit hielten, zeigt er, daß er aus einem entgegengesetzten Grunde, aus Muth und Ueberlegung so handle, daß er die Zeit seines Leidens vorhersehe und daß er, wenn sie gekommen, nach Jerusalem hinaufgehen wolle. Mit den Worten: Gehet ihr hinauf zu dem Feste, scheint er mir sagen zu wollen: Meinet nicht, daß ich euch zwinge, wider euern Willen bei mir zu bleiben; durch das Folgende aber: Meine Zeit ist noch nicht erfüllt, scheint er kund zu thun, er müsse noch Wunder wirken, Reden halten, um größere Schaaren zum Glauben zu bringen und die Jünger durch den Anblick des Freimuths und der Leiden ihres Meisters fester zu machen.

---

Laßt uns aus dem Gesagten seine Milde und Sanftmuth lernen, denn es heißt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und laßt uns alle Bitterkeit ablegen; laßt uns, wenn Jemand sich über uns erhebt, demüthig sein, wenn Jemand frech ist, ihn heilen, wenn Jemand bissig ist und uns verspottet und schmäht, Sieger bleiben, damit wir nicht durch Rache uns selbst zu Grunde richten. Denn der Zorn ist ein Thier, ein heftiges und wüthendes Thier. Darum wollen wir uns selbst Lieder aus der h. Schrift vorsingen und uns sagen: Du bist Staub und Asche, und: Was erhebt sich Staub und Asche[1]), und: Sein Zorn war sein Fall, und: Ein zorniger Mann ist widerlich, denn es gibt

[1]) Sir. 10, 9.

nichts Häßlicheres und Abscheulicheres, als ein zorniges Gesicht. Wenn das aber mit dem Gesichte der Fall ist, dann noch weit mehr mit der Seele. Gleichwie aus Dreck, wenn er gerührt wird, Gestank entsteht, so geht auch aus einer Seele, wenn sie vom Zorn aufgeregt ist, Misgestaltetes und Widerliches hervor.

Allein ich kann, sagt man, diese Beschimpfung von meinen Feinden nicht ertragen! Warum denn nicht? Spricht er wahr, so solltest du vor ihm Reue zeigen und ihm ob seines Tadels danken, spricht er unwahr, so verachte ihn; nennt er dich arm, so lache ihn aus, nennt er dich niedriggeboren und dumm, bei daure ihn, denn wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig![1]) Beschimpft dich also Jemand, so denke an die ihm gedrohte Strafe und du wirst nicht allein keinen Zorn haben, sondern Thränen vergießen. Ueber einen von Fieberhitze oder vom Brand Gequälten geräth man nicht in Zorn, sondern bemitleidet und beweint alle dergleichen Leute; ähnlich verhält es sich mit einer von Zorn entbrannten Seele. Willst du dich aber rächen, so schweige, und du hast ihm eine tödtliche Wunde versetzt; sobald du aber Verleumdung mit Verleumdung erwiederst, hast du das Feuer angefacht. Allein die Anwesenden werden uns, wenn wir schweigen, der Schwäche zeihen, sagt man. Sie werden dich nicht der Schwäche zeihen, sondern deine Tugend bewundern; geräthst du aber über die Beschimpfung in Zorn, dann nöthigst du zu der Annahme, das Gesagte sei wahr. Warum, sage mir, lacht der Reiche, wenn er sich arm nennen hört? Nicht wahr, weil er sich keiner Armuth bewußt ist? So ist's auch mit euch. Wenn wir über Beschimpfungen lachen, so liefern wir dadurch den deutlichsten Beweis, daß wir uns des Gesagten nicht bewußt sind. Doch abgesehen hiervon, wie lange wollen wir noch das Urtheil der Menschen scheuen? Wie lange unsern gemeinsamen Herrn verachten und uns um Fleischliches bekümmern? Wenn unter euch Eifersucht und Streit stattfinden, seid ihr da nicht fleischlich?[2])

Laßt uns also geistig werden und das Thier bändigen! Es gibt keinen Unterschied zwischen Zorn und Wahnsinn, denn er ist ein von Zeit zu Zeit hervorbrechender Teufel, ja ein Zorniger

[1]) Matth. 5, 22. [2]) 1. Kor. 3, 3.

ist noch schlimmer, als ein vom Teufel Besessener. Ein Besessener verdient Nachsicht, ein Zorniger aber verdient unzählige Strafen, stürzt sich freiwillig in den Abgrund des Verderbens, leidet vor der einstigen Höllenstrafe schon hienieden Qual und erregt in seiner Seele Tag und Nacht immerwährende Verwirrung und nie endenden Sturm. Damit wir uns nun in diesem Leben von Strafe und in dem zukünftigen von Qual frei erhalten, wollen wir diese Leidenschaft verbannen, alle Milde und Sanftmuth an Tag legen, damit wir hier und im Himmelreiche Ruhe für unsere Seele finden, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neunundvierzigste Homilie.

Dies sagte er und blieb in Galiläa. Nachdem aber seine Brüder hinaufgezogen waren, zog er selbst hinauf zu dem Feste, nicht offenbar, sondern gleichsam im Geheimen. Kap. 7, 10.

Was Christus menschlicher Weise that, that er nicht blos deshalb, um seine Fleischwerdung zu bekräftigen, sondern auch, um uns zur Tugend anzuleiten. Hätte er in allen Lagen als Gott gehandelt, hätte er, um ein Beispiel anzuführen, sich hier sofort unter die ihm nach dem Leben strebenden Juden begeben und ihren Zorn bewältigt, woher hätten wir dann wissen können, wie wir in ähnlichen Lagen uns verhalten müßten? Hätte er sich immer als Gott benommen, woher sollten wir, die wir in ähnlichen Lagen das nicht zu thun vermögen, erkennen, was wir zu thun hätten? Woher erkennen, ob wir uns sollten tödten lassen oder was wir zu thun hätten, um das Predigtamt fortzusetzen? Damit wir nun wüßten, was wir in solchen Lagen zu thun hätten, werden wir von Christus belehrt; denn es heißt: Dies sagte er und blieb in Galiläa. Nachdem aber seine Brüder hinaufgegangen waren, zog er selbst hinauf zu dem Feste, nicht offenbar, sondern gleichsam im

Geheimen. Aus den Worten: Seine Brüder gingen hinauf, geht hervor, daß er nicht mit ihnen gehen wollte. Darum blieb er, wo er war, trat aber nicht offen auf, obwohl sie ihn das zu thun drängten. Warum aber handelt derjenige, der sonst immer freimüthig spricht, jetzt im Geheimen? Allein es heißt nicht im Geheimen, sondern: gleichsam im Geheimen. Das aber mußte er, wie gesagt, thun, um uns zu lehren, wie wir unser Verhalten einzurichten hätten. Außerdem war es nicht einerlei, ihnen jetzt, während sie noch wütheten und tobten, oder erst nach beendigtem Feste in die Hände zu fallen.

Es suchten ihn aber die Juden auf dem Feste und sprachen: Wo ist doch jener? Wahrlich schöne Werke für ein Fest! Sie sinnen auf Mord und berathschlagen am Feste, ihn zu greifen! So sagen sie an einer andern Stelle: Was dünket euch? Kommt er nicht auf das Fest?[1]) Und hier: Wo ist doch jener? Sie haben solchen Haß und Widerwillen wider ihn, daß sie nicht einmal seinen Namen nennen wollen. Wahrlich große Scheu vor dem Feste, hohe Gottseligkeit war es, daß sie ihn sogar am Feste greifen wollten! Meines Bedünkens sind sie auch um des Ortes willen, woselbst er das Wunder verrichtet hatte, erzürnt und erbittert gewesen, und haben sie nicht so sehr um deswillen sich ereifert, als vielmehr gefürchtet, er möchte abermals etwas Aehnliches thun. Allein es geschah ganz das Gegentheil und wider ihren Willen verherrlichten sie ihn.

Einige sagten: Er ist gut! Andere aber sagten: Nein, sondern er verführet das Volk. Jenes war meiner Ansicht nach die Meinung der Menge, dieses die der Angesehenen und Priester, denn zu deren Neid und Bosheit paßte es, ihn zu verleumden. Er verführet das Volk, heißt es. Was that er denn? sage mir. Hat er die Wunder nur scheinbar und nicht wirklich gethan? Die Erfahrung bezeugt das Gegentheil. Doch redete Niemand öffentlich von ihm aus Furcht vor den Juden. Siehst du, daß die Angesehenen durchaus verdorben waren, die Untergebenen aber ein gesundes Urtheil hatten, aber nicht den erforderlichen Muth besaßen, dessen die Menge ganz besonders bedarf?

Als aber das Fest schon halb vorüber war, ging

---

[1]) Joh. 11, 56.

Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Durch den Aufschub hatte er sie neugieriger gemacht. Denn siehe, wie diejenigen, die ihn suchten und sagten: Wo ist jener? nun, da sie ihn gegenwärtig sahen, da stehen und zwar sowohl die, welche Gutes, als die, welche Böses von ihm aussagten. Jene zwar, um daraus Nutzen zu ziehen und ihn zu bewundern, diese um ihn zu verleumden und zu ergreifen. Die Worte: Er verführet das Volk, sprachen sie mit Bezug auf seine Lehren, indem sie seine Reden nicht verstanden; gut nannten sie ihn um der Wunder willen. Also erst, nachdem sich ihre Wuth gelegt hatte, trat er wieder auf, damit sie mit Ruhe seine Worte hören könnten und der Zorn ihre Ohren nicht mehr verschließe. Was er gelehrt habe, sagt der Evangelist nicht, nur das Eine sagt er, daß er wunderbar gesprochen, sie anzog und umwandelte. So groß war die Macht seiner Worte! Diejenigen, die sagten: Er verführt das Volk, wurden umgewandelt und verwunderten sich, darum sprachen sie: Wie versteht dieser die Schrift, da er sie nicht gelernt hat? Siehst du, wie Johannes auch hier zeigt, daß ihr Verwundern voller Bosheit war? Denn er sagt nicht, sie hätten seine Lehre bewundert oder sie hätten seine Worte gläubig aufgenommen, sondern einfach: Sie verwunderten sich d. h. sie staunten, waren ungewiß und sprachen: Woher hat der Solches? Sie hätten aus dieser Ungewißheit erkennen müssen, daß nichts Menschliches in ihm war. Weil sie das aber nicht eingestehen wollten, sondern bei dem blosen Verwundern stehen blieben, so höre, was er ihnen sagt!

Meine Lehre ist nicht mein. Er antwortet wieder auf ihre versteckte Meinung, weist sie auf den Vater hin und will sie dadurch zum Schweigen bringen. Wenn Jemand seinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich aus mir selbst rede. Er will sagen: Thut eure Bosheit, euern Zorn, Neid und Haß, den ihr wider mich habet, von euch, dann werdet ihr von allem Hinderniß frei einsehen, daß meine Worte in Wahrheit von Gott sind; nun aber umdunkeln euch diese Leidenschaften und untergraben ein klares Urtheil. Hättet ihr diese von euch gethan, dann würdet ihr nicht mehr so denken. Doch also drückte er sich nicht aus, denn dann hätte er sie gar sehr erschreckt, viel-

mehr deutet er dies Alles an mit den Worten: Wenn Jemand seinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selber rede d. h. ob ich Neues, Fremdes, Verkehrtes rede. Die Worte: Aus mir selbst, sollen andeuten, daß er niemals etwas Gott Misfälliges rede, sondern Alles, was der Vater will, rede ich. Wenn Jemand seinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre. Was heißen die Worte: Wenn Jemand seinen Willen thun will? Wenn Jemand ein tugendhaftes Leben liebt, dann wird er die Macht meiner Worte erkennen; wenn Jemand auf die Prophezeiungen achten will, dann wird er erkennen, ob ich denselben gemäß rede oder nicht. Wie aber ist die Lehre sein und nicht sein? Denn er sagt nicht: Diese Lehre ist nicht mein, sondern fuhr erst, nachdem er vorher gesagt, daß sie seine Lehre sei, und nachdem er sie sich zugeschrieben also fort: Sie ist nicht mein. Wie kann nun ein und dasselbe seine und nicht seine Lehre sein? Seine war sie, weil er als ein von Niemand Belehrter sie verkündete, nicht seine aber, weil es die Lehre des Vaters war. Wie kann er aber sagen: Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein.[1] Wenn also die Lehre deshalb, weil sie des Vaters ist, nicht deine Lehre ist, so ist jenes falsch, denn gerade darum müßte sie ja deine Lehre sein. Allein mit den Worten nicht meine will er ganz besonders kund thun, daß seine und des Vaters Lehre ein und dieselbe sei, will gleichsam sagen, ihre Lehren hätten nichts Verschiedenes, wie das etwa bei der Lehre eines Andern der Fall sein würde. Wenn ich auch eine andere Person bin, so rede und handle ich doch dergestalt, daß man es nicht für etwas dem Vater Fremdes halten, sondern für das halten muß, was der Vater gesagt oder gethan hat. Darnach bringt er einen andern unwiderleglichen Beweis bei, indem er sich menschlich ausdrückt und sie dadurch zu belehren sucht. Was ist das?

Wer aus sich selbst redet, der suchet seine eigene Ehre d. h. Wer aus sich selbst reden will, der will es aus keinem andern Grunde, als um sich der daraus erwachsenden Ehre zu erfreuen. Wenn ich aber keine Ehre genießen will,

---

[1] Joh. 17, 10.

weshalb sollte ich denn meine eigene Lehre aufstellen wollen? Wer aus sich selbst redet d. h. Wer etwas Eigenes, etwas Verschiedenes lehrt, der redet deshalb, damit er sich Ehre erwerbe. Wenn ich aber die Ehre dessen, der mich gesandt hat, suche, weshalb sollte ich denn etwas Anderes lehren wollen? Siehst du, wie dies die Ursache war, weshalb er an der andern Stelle sagte, er thue nichts aus sich selbst? Was für eine Ursache war das? Damit sie erkennen möchten, daß er nicht nach Ehre vor der Menge verlange. Ebendarum sagt er, wenn er niedrig von sich spricht: Ich suche die Ehre meines Vaters, indem er sie auf alle Weise überzeugen will, daß er nicht nach Ehre trachte. Dafür, daß er niedrig sprach, gibt es viele Ursachen z. B. damit man ihn nicht für ungeboren, nicht für einen Widersacher Gottes halte, damit man ihn für einen mit Fleisch Umgebenen halte, damit er nach der Schwäche der Zuhörer sich richte, damit er die Menschen lehre, bescheiden zu sein und nicht groß von sich selber zu sprechen; dafür, daß er erhaben spricht, läßt sich nur Eine Ursache, die Erhabenheit seiner Natur finden. Da sie schon an dem Satze: Ehe Abraham ward, bin ich[1]), Aergerniß nahmen, was würde geschehen sein, wenn sie immer erhabene Worte gehört hätten!

Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und Niemand von euch hält das Gesetz. Warum suchet ihr mich zu tödten? Wie paßt denn dieses, sagt man, wie hängt das mit dem Frühern zusammen? Zwei Beschuldigungen brachte man wider ihn vor: erstens, daß er den Sabbat breche, zweitens, daß er Gott seinen Vater genannt, sich Gott gleich gemacht habe. Daß dies nicht eine falsche Vorstellung ihrerseits, sondern seine wirkliche Absicht war, daß er nicht nach Art gewöhnlicher Menschen, sondern in einem besondern und hervorragenden Sinne Gott seinen Vater nannte, geht aus Folgendem hervor. Viele nannten Gott oftmals Vater z. B. Hat uns nicht Ein Gott erschaffen? Haben wir denn nicht Alle Einen Vater?[2]) Allein dadurch ward das Volk nicht Gott gleich, weshalb auch die Zuhörer kein Aergerniß nahmen. Gleichwie er sie nun manchmal wegen ihrer Behauptung, er sei nicht aus Gott, belehrte und sich wegen des Brechens des Sab-

---

[1]) Joh. 8, 58. [2]) Mal. 2, 10.

bats vertheidigte, so würde er, falls dies eine falsche Vorstellung ihrerseits und nicht seine wirkliche Absicht gewesen wäre, sie zurecht gewiesen und gesagt haben: Was haltet ihr mich für Gott gleich? Ich bin Gott nicht gleich. Allein nichts dergleichen sprach er, sondern das Gegentheil und bewies in der Folge seine Gottgleichheit. Denn die Worte: Wie der Vater Todte erweckt und lebendig macht, so auch der Sohn, und: Damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und: Die Werke, welche jener thut, thut auf gleiche Weise auch der Sohn, bezeugen sämmtlich seine wirkliche Gleichheit. So auch sagte er vom Gesetze: Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben,[1]) und wußte auf diese Weise die falschen Vorstellungen ihres Herzens zu verbannen. Allein die Vorstellung von seiner Gottgleichheit benimmt er ihnen nicht nur nicht, sondern bekräftigt sie noch. Als sie darum bei einer andern Gelegenheit sagten: Du machst dich selbst zu Gott,[2]) so benahm er ihnen diese Meinung nicht, sondern bekräftigte sie noch, indem er sprach: Damit ihr aber sehet, daß der Sohn des Menschen Macht hat, auf Erden die Sünden zu erlassen, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Nimm dein Bett und wandle. Jenes also, daß er sich Gott gleich mache, bestätigte er und zeigte, daß er kein Widersacher Gottes sei, sondern dasselbe sage und dasselbe lehre. Was ferner die Verletzung des Sabbats anbelangt, so sagt er: Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und Niemand von euch hält das Gesetz; als ob er spräche: das Gesetz sagt: Du sollst nicht tödten, ihr aber tödtet und beschuldigt mich der Uebertretung des Gesetzes. Warum sagt er: Niemand? Weil Alle ihn zu tödten suchten. Wenn ich das Gesetz übertrete, will er sagen, so rette ich einen Menschen, ihr aber übertretet es in böswilliger Absicht. Meine Uebertretung, wenn anders es eine Uebertretung war, bezweckte die Rettung, und hättet ihr, die ihr es in großen Dingen übertretet, mich deshalb nicht verdammen müssen, eure Uebertretung aber ist eine Verkehrung des ganzen Gesetzes. Darnach streitet er mit ihnen. Zwar hatte er früher schon oftmals sich mit ihnen in Wortstreit eingelassen, allein dann that

---

1) Matth. 5, 17. 2) Joh. 10, 33.

er es in einer erhabeneren und seiner Würde angemessenen, jetzt aber in einer mehr herablassenden Weise. Warum das? Weil er sie nicht immerfort reizen wollte. Sie waren jetzt von Zorn erfüllt und sannen auf Mord, darum wendet er zwei Mittel an, um sie zu besänftigen. Einestheils macht er ihnen wegen ihres Vorhabens Vorwürfe und sagt: Was suchet ihr mich zu tödten? anderntheils sagt er ganz gelassen, daß er ein Mensch sei, der die Wahrheit geredet und zeigt, daß Mörder nicht würdig seien, einen Andern zu verurtheilen. Bemerke die Demuth in der Frage Christi und den Hochmuth in ihrer Antwort!

Du hast den Teufel! Wer suchet dich zu tödten? Es war das die Sprache des Zornes, der Wuth, die Sprache einer in Folge der scharfen Zurechtweisung beschämten und, wie sie meinten, schon zum Voraus durchschauten Seele. Gleichwie Räuber in ihrem Hinterhalt ein Lied singen und darnach, um den von ihnen Nachgestellten sorglos zu machen, Schweigen beobachten, so machen es auch diese. Christus aber läßt mit Vorwürfen nach, um sie nicht noch unverschämter zu machen, und greift seine Vertheidigung in Betreff des Sabbats wieder auf, indem er sie aus dem Gesetze widerlegt. Siehe, wie umsichtig er sich dabei benimmt! Kein Wunder, sagt er, daß ihr mir nicht gehorcht, ihr scheint ja auch nicht auf das Gesetz zu hören und gehorchet demselben nicht, da es doch eurer Meinung nach von Moses gegeben ward. Somit ist es gar nichts Neues, wenn ihr auf meine Worte nicht achtet. Weil sie sagten: Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat, woher aber dieser ist, wissen wir nicht[1], so zeigt er ihnen, daß sie auch Moses entehrten und das von ihm gegebene Gesetz nicht achteten.

Nur ein Werk habe ich gethan, und ihr Alle verwundert euch. Bemerke, wie er hier die That, wegen welcher er sich vertheidigen sollte und die ihm als eine Schuld vorgeworfen ward, nicht auf den Vater, sondern auf seine Person zurückführt. Nur ein Werk habe ich gethan. Er will zeigen, daß das Nichtthun eine Aufhebung des Gesetzes gewesen wäre, daß Manches höher sei als das Gesetz, daß er einen Auftrag erhalten habe, der wider das Gesetz und höher als das Ge-

[1] Joh. 9, 29.

setz sei. Die Beschneidung gilt mehr als der Sabbat und doch gründet sich dieselbe nicht auf das Gesetz[1]), sondern auf die Väter: ich aber habe ein weit höheres und besseres Werk gethan, als eine Beschneidung. Darnach erwähnt er nicht einer gesetzlichen Bestimmung z. B. derjenigen, daß die Priester den Sabbat brachen, wie er das schon gethan, sondern spricht weitläufiger. Ihr Alle verwundert euch, heißt: Ihr seid bestürzt, seid verwirrt. Müßte das Gesetz immer in seiner Kraft bestehen bleiben, dann würde auch die Beschneidung nicht höher als dasselbe sein. Allein er sagt nicht: Ich habe ein größeres Werk gethan, als eine Beschneidung, sondern er weist sie vollständig zurecht, indem er sagt:

Wenn nun ein Mensch am Sabbate die Beschneidung empfängt. Siehst du, daß das Gesetz gerade dann, wenn es gebrochen wird, bestehen bleibt? Siehst du, daß das Brechen des Sabbats ein Beobachten des Gesetzes ist, so daß, wenn der Sabbat nicht wäre gebrochen worden, das Gesetz hätte gebrochen werden müssen? Somit habe auch ich das Gesetz noch ehrwürdiger gemacht. Er sagt nicht: Ihr seid böse auf mich, weil ich etwas Größeres, als eine Beschneidung vorgenommen habe, sondern nennt blos die That und überläßt ihnen das Urtheil darüber, ob eine vollständige Herstellung der Gesundheit nicht nothwendiger sei, als eine Beschneidung. Damit der Mensch, will er sagen, ein zu seiner Gesundheit nichts beitragendes Zeichen empfange, bricht man das Gesetz; damit er aber (durch Brechen des Gesetzes) von einer so großen Krankheit befreit werde, — das macht euch unwillig und darüber gerathet ihr in Zorn?

Richtet nicht nach dem Scheine. Was heißt nach dem Scheine? Fället doch, weil einmal Moses ein größeres Ansehen bei euch hat, euer Urtheil nicht nach der Würde der Personen, sondern nach der Natur der Sache, denn das heißt gerecht richten. Warum klagt Niemand Moses an? Warum ist Niemand ungehorsam, wenn er um eines fremdartigen, dem Gesetze hinterher beigefügten Gebotes willen den Sabbat zu brechen befiehlt? Moses ließ auffallender Weise dieses Gebot, das nicht zum Gesetze gehörte, sondern demselben fremd war,

---

[1]) Allerdings auf das Gesetz.

mehr gelten, als sein Gesetz; ihr aber, die ihr keine Gesetzgeber seid, vertheidigt und verfechtet das Gesetz über alles Maß hinaus. Allein Moses, der das Gesetz um eines nicht zum Gesetze gehörigen Gebotes willen zu brechen befiehlt, verdient mehr Beachtung, als ihr. Mit den Worten: einen ganzen Menschen will er zeigen, daß die Beschneidung nur eine theilweise Gesundheit bewirke. Welche ist die durch Beschneidung bewirkte Gesundheit? Jede nicht beschnittene Seele soll ausgerottet werden,[1]) heißt es. Ich aber habe nicht einen theilweise Kranken, sondern einen ganz Verdorbenen hergestellt. Demnach urtheilt nicht nach dem Scheine.

---

Dies soll nicht blos den damals Lebenden, sondern auch uns gesagt sein, damit wir in keinem Stücke ungerecht handeln, sondern Alles der Gerechtigkeit gemäß thun. Mag Jemand arm oder reich sein, wir sollen nicht auf Personen sehen, sondern die Sache allein im Auge halten. Du sollst dich des Armen im Gerichte nicht erbarmen[2]), heißt es. Was bedeuten diese Worte? Du sollst nicht mitleidig, sollst nicht nachsichtig sein, wenn der Ungerechte ein Armer ist. Wenn man aber gegen einen Armen nicht nachsichtig sein darf, dann noch weit weniger gegen einen Reichen. Das aber sage ich nicht blos den Richtern, sondern allen Menschen, damit sie niemals das Recht verdrehen, sondern immerfort dasselbe streng einhalten. Der Herr, heißt es, liebt die Gerechtigkeit. Wer Ungerechtigkeit liebt, hasset seine Seele. Laßt uns nicht unsere Seele hassen, laßt uns die Ungerechtigkeit nicht lieben! Wahrlich, sie bringt uns jetzt kleinen oder gar keinen Gewinn, für die Zukunft aber schadet sie uns viel, ja nicht einmal hier werden wir Freude davon haben. Ist es nicht Strafe und Qual, wohlleben und ein schlechtes Gewissen haben? Darum laßt uns das Recht lieben und in keinem Punkte von dieser Richtschnur ablassen. Welchen Nutzen haben wir vom gegenwärtigen Leben, wenn wir ohne Tugend von hinnen scheiden? Was wird uns in jener Welt beistehen? Freundschaft oder Verwandtschaft oder

---

[1]) 2. Mos. 23, 3. [2]) Ps. 10, 8.

das Ansehen irgend Eines? Doch was spreche ich von Ansehen? Mögen wir Noe, Job oder Daniel zum Vater haben, es wird uns nichts nutzen, wenn wir von unsern eigenen Werken verklagt werden. Es bedarf nur Eines, Tugend der Seele. Diese kann uns retten und von dem ewigen Feuer befreien, sie führt uns in's Himmelreich, das uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem und durch welchen dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Fünfzigste Homilie.

Da sprachen Einige von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie tödten wollten? Siehe, er redet öffentlich und sie sagen ihm nichts. Haben denn die Vorsteher wahrhaft erkannt, daß dieser der Christus ist? Kap. 7, 25.

In der h. Schrift steht nichts zwecklos, denn sie ist vom h. Geiste eingegeben. Darum sollen wir Alles genau untersuchen, denn aus einem einzigen Ausdrucke kann man mitunter den ganzen Sinn einer Stelle herausfinden, wie dies z. B. bei der jetzt uns vorliegenden der Fall ist. Einige von Jerusalem sprachen: Ist das nicht der, den sie tödten wollten? Siehe er redet öffentlich und sie sagen ihm nichts. Warum heißt es von Jerusalem? Der Evangelist will zeigen, daß gerade diejenigen, welche seiner großen Wunderzeichen sich zu erfreuen gehabt, die allererbärmlichsten waren. Diejenigen, welche das größte Wunder seiner Gottheit gesehen, gaben Alles dem Urtheil ihrer verdorbenen Vorgesetzten anheim. War es nicht ein großes Wunder, daß er diejenigen, welche wütheten, auf Mord sannen, umherliefen, ihn zu tödten trachteten und ihn schon in Händen hielten, plötzlich beschwichtigte? Wer hat jemals Derartiges gethan? Wer eine allgemeine Wuth dergestalt verschwinden machen? Und dennoch siehe ihren Unverstand und ihre Wuth nach so vielen Zeichen! Ist das nicht der, den sie tödten wollten? Siehe, wie sie sich selbst

anklagen! Den sie tödten wollten, sprechen sie, und sie sagen ihm nichts, obwohl er öffentlich redet. Er redet öffentlich und mit allem Freimuth, ja er reizt sie zum Zorne und dennoch thun sie ihm nichts. Haben denn die Vorsteher wahrhaft erkannt, daß dieser der Christus ist? Was dünkt euch denn? Welches Urtheil gebt ihr über ihn ab? Ein entgegengesetztes, darum sprachen sie: Doch wir wissen ja, woher dieser ist. O der Thorheit! O des Widerspruchgeistes! Sie folgen nicht dem Urtheil ihrer Vorgesetzten, sondern bringen ein anderes und zwar verdorbenes, ihres eigenen Unverstandes würdiges Urtheil vor! Wir wissen ja, sagen sie, woher dieser ist; aber wenn Christus kommen wird, weiß Niemand, woher er ist! Und dennoch sagten eure Vorsteher, als sie befragt wurden, er würde in Bethlehem geboren werden. Wiederum sagen Andere: Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat, von diesem aber wissen wir nicht woher er ist. Sind das nicht Reden Betrunkener? Und wiederum: Kommt Christus aus Galiläa und nicht aus Bethlehem? Siehst du das Urtheil Wahnsinniger? Wir wissen und wir wissen nicht; Christus kommt aus Bethlehem und wenn Christus kommt, weiß Niemand, woher er ist. Ist das nicht offenbarer Widerspruch? Sie wollten nur Eines, nicht glauben! Was antwortet Christus hierauf?

Wohl kennet ihr mich und wisset, woher ich bin: aber von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet. Und ferner: Wenn ihr mich kennet, würdet ihr auch meinen Vater kennen. Wie kann er aber sagen, sie kennten ihn und wüßten, woher er sei und auch sagen, sie kennten weder ihn, noch den Vater? Es ist das kein Widerspruch, durchaus nicht, sondern paßt sehr wohl zusammen. Wenn er sagt: Ihr kennet mich nicht, so meint er damit eine andere Kenntniß, wie wenn es heißt: Die Söhne Helis waren Belials-Kinder, die nichts wußten vom Herrn.[1]) Und ferner: Israel kennt mich nicht.[2]) Und wie wenn Paulus sagt: Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn.[3]) Es kann also sein, daß derjenige,

---

[1]) Kön. 2, 12. [2]) Js. 1, 3. [3]) Ti[illegible] 1, 16.

der kennt, nicht kennt. Demnach will er sagen: Kenntet ihr mich, so wüßtet ihr, daß ich der Sohn Gottes bin. Die Worte woher ich bin bedeuten hier nicht den Geburtsort, wie das aus dem Folgenden erhellt: Von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet. Es ist hier das Erkennen durch Werke gemeint, wie wenn Paulus sagt: Sie geben vor, Gott zu erkennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn. Ihre Sünde bestand nicht in dem Mangel an Erkenntniß, sondern in ihrer Bosheit und in ihrem schlechten Willen. Obwohl sie erkannten, wollten sie doch nicht erkennen. Allein wie hängt das zusammen? Wie kann er sie tadeln und doch ebendasselbe behaupten? Als nämlich jene sagten: Wir wissen ja, woher dieser ist, fuhr er fort: Wohl kennet ihr mich. Wie konnten ferner sie sagen: Wir kennen ihn und wir kennen ihn nicht? Allein jene wollen mit den Worten: Wir wissen ja, woher dieser ist, nichts Anderes sagen, als daß er von der Erde sei und daß er eines Zimmermanns Sohn sei, er aber will sie zum Himmel emporheben und spricht: Ihr wisset woher ich bin d. h. nicht von der Erde, wie ihr behauptet, sondern von dort, woher mein Vater mich gesandt hat. Mit den Worten: Von mir selbst bin ich nicht gekommen, will er andeuten, daß sie wüßten, er sei vom Vater gesendet, wenn sie es auch nicht geständen. Demnach weist er sie in zweifacher Weise zurecht. Erstens spricht er das, was sie für sich im Stillen sagten, laut und öffentlich aus, um sie zu bekehren, zweitens enthüllt er ihr Inneres und sagt gleichsam. Ich bin nicht aus der Zahl gemeiner, Gott weiß woher gekommener Menschen, sondern der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet. Was heißt: Der Wahrhaftige, der mich gesandt hat? Ist er wahrhaft, dann hat er mich in Wahrheit gesendet; ist er wahrhaft, dann ist sicherlich auch der Gesendete wahrhaft. Er zeigt das auch noch auf andere Weise, indem er sie mit ihren eigenen Worten schlägt. Als sie sagten: Wenn Christus kommen wird, weiß Niemand, woher er ist, beweist er auch hieraus, daß er Christus sei. Jene nämlich wollten mit den Worten weiß Niemand die Unbestimmbarkeit des Ortes aussprechen, weshalb er ihnen eben hieraus zeigt, er sei Christus, weil er vom Vater gekommen. Ebenso

schreibt er sich allein überall die Kenntniß des Vaters zu, indem er spricht: Niemand hat den Vater gesehn, als nur derjenige, der beim Vater ist. Durch diese Reden wurden sie zum Zorn gereizt, denn die Worte: Ihr kennet ihn nicht, und der Vorwurf: Ihr kennet mich und stellt euch, als ob ihr mich nicht kenntet, waren allerdings geeignet, sie zu beißen und zu packen.

Da suchten sie ihn zu ergreifen, aber Niemand legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Siehst du, daß sie unsichtbarer Weise festgehalten und ihre Wuth durch einen Zaum zurückgehalten wurde? Warum heißt es nicht: Er hielt sie unsichtbarer Weise fest, sondern: Seine Stunde war noch nicht gekommen? Der Evangelist wollte sich mehr menschlich und niedrig ausdrücken, damit man Christum auch für einen Menschen halte. Weil er immerfort erhaben spricht, mischt er Derartiges mit unter. Wenn er sagt: Ich bin von ihm, so will er damit andeuten, daß er nicht wie ein Prophet lehre, sondern als Einer, der ihn sehe und von ihm sei. Ich kenne ihn, heißt es, denn ich bin von ihm. Siehst du, wie er immer die Worte: Ich bin nicht von mir selbst gekommen, und: Der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, zu rechtfertigen sucht? Er thut das, damit man ihn nicht für einen Widersacher Gottes halte. Betrachte, wie nützlich es sei, sich demüthiger Worte zu bedienen! Denn Viele sagen hierauf:

Soll denn Christus, wenn er kommt, mehr Wunder wirken, als dieser thut? Welche Wunder hat er denn gethan? Bisher waren nur drei Wunder, die Verwandlung in Wein, die Heilung des Gichtbrüchigen und des Sohnes des königlichen Beamten, gewirkt worden, sonst war keines vom Evangelisten erzählt[1]) worden, woraus, wie ich schon oft gesagt, hervorgeht, daß die Evangelisten Manches überspringen, um uns statt dessen die boshaften Anschläge der Vorgesetzten zu erzählen. Sie suchten ihn zu ergreifen und zu tödten. Wer? Nicht die Menge, die nicht nach Herrschaft verlangte und nicht in Neid gefangen lag, sondern die Priester. Die Menge sprach ja: Soll denn Christus, wenn er kommt, mehr Wunder thun?

---

[1]) Nicht auch die Brodvermehrung u. s. w.?

allein ihr Glaube war kein gesunder, sondern ein schwankender Glaube, wie das bei der gewöhnlichen Menge stattfindet. Die Worte: Wenn er kommt, sind ein Beweis, daß sie von der Messiaswürde Christi noch nicht fest überzeugt waren. Entweder muß man diese Worte so erklären oder man muß annehmen, das Volk habe bei dem Auflaufe, als die Vorsteher unaufhörlich zu zeigen suchten, er sei nicht Christus, erwiedert: Gesetzt, er sei nicht Christus, aber wird er, wenn er wirklich kommt, besser als dieser sein? Ich habe immer gesagt, rohere Leute lassen sich nicht durch Lehren, Predigten, sondern durch Wunder leiten.

Die Pharisäer hörten, daß das Volk dieses von ihm murmelte: Da sandten sie (die Hohenpriester und Pharisäer) Diener aus, um ihn zu ergreifen. Siehst du, daß die Verletzung des Sabbats nur ein Vorwand war? Was sie am meisten biß, war dieses.[1]) Sie hatten hier nichts, weshalb sie ihn hätten beschuldigen können, weder seine Worte, noch seine Werke, allein um des Volkes willen wollten sie ihn ergreifen. Sie selbst aber wagten es nicht, weil sie Gefahr fürchteten, sondern schickten gedungene Diener. O der Herrschsucht und Wuth oder vielmehr des Unsinns! Sie selbst wollten ihn oftmals ergreifen, vermochten es aber nicht und übertragen dies Geschäft den Dienern, um in etwa ihre Wuth zu befriedigen! Bei dem Schafteiche sprach Christus mancherlei und sie unternehmen nichts Derartiges, versuchten es zwar, aber legten nicht Hand an ihn: jetzt aber halten sie es nicht länger aus, weil das Volk ihm zulaufen will. Was sagt nun Christus?

Noch eine kurze Zeit bin ich bei euch. Er hätte seine Zuhörer umdrehen und in Furcht setzen können, sprach aber äußerst demüthige Worte und sagte gleichsam: Warum sucht ihr mich zu tödten und zu verfolgen? Wartet nur noch eine kurze Zeit und ich will mich, ohne daß ihr euch zu bemühen braucht, von euch festnehmen lassen. Damit man aber bei den Worten: Noch eine kurze Zeit bin ich bei euch, nicht an den gewöhnlichen Tod denke und damit man nicht meine, er werde nach seinem Sterben nichts mehr wirken, fährt er fort: Und wo ich bin, dahin könnt ihr nicht kommen. Hätte er im Tode bleiben sollen, dann hätten sie wohl dahin kommen können, denn

[1]) Die Anhänglichkeit des Volkes.

dorthin gehen wir Alle. In Folge dieser Worte wurden die Ruhigern aus der Menge umgedreht, die Leichtfertigen in Furcht gesetzt, die Lernbegierigen zum Verlangen nach seinen Lehren angetrieben, indem ihnen nur noch eine kurze Zeit zum Hören seiner Predigten übrig blieb und sie also seine Lehre nicht immer genießen konnten. Er sagt nicht einfach: Bin ich hier, sondern: Bin ich bei euch d. h. mögt ihr mich verfolgen, möget ihr mich quälen, so werde ich während der kurzen Zeit, daß ich bei euch bin, nicht nachlassen, für euch zu sorgen, euch Heilsames zu lehren und euch zu ermahnen. Und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Diese Worte waren geeignet, sie in Schrecken und Angst zu versetzen, denn er thut hiermit kund, daß sie seiner bedürfen würden. Ihr werdet mich suchen, spricht er, ihr werdet mich nicht allein nicht vergessen sondern ihr werdet mich suchen, aber nicht finden. Wo haben sie ihn denn gesucht? Lukas sagt, die Weiber hätten ihn beweint[1]), wahrscheinlich haben noch viele Andere bald nachher und bei der Einnahme Jerusalems sich Christi und seiner Wunder erinnert, haben sich nach seiner Gegenwart gesehnt. Das Alles nun sagte der Heiland, weil er sie an sich ziehen wollte; denn daß er nur noch kurze Zeit bleiben, daß man nach seinem Weggehen sich nach ihm sehnen werde und ihn nicht finden könne, das Alles war geeignet, sie zu seiner Nachfolge anzutreiben. Sollten sie sich nicht nach seiner Gegenwart sehnen, dann hätte er ihnen nichts Besonderes gesagt, und ferner sollten sie sich nach seiner Gegenwart sehnen und ihn auch finden können, dann hätten seine Worte ja für sie nichts Schreckliches gehabt, hätte er endlich gesagt, er würde noch lange Zeit bei ihnen bleiben, so wären sie träge geworden. Jetzt aber schreckt und ängstigt er sie mit diesen Worten auf alle Weise. Mit dem Satze: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, will er zeigen, daß er von ihren Nachstellungen keinen Schaden habe und daß er freiwillig in sein Leiden gehe. Demnach spricht er hier zwei Vorhersagungen aus, daß er nach kurzer Zeit von dannen gehen und daß die Juden nicht zu ihm kommen würden. Daß er seinen Tod vorhersagte, geschah nicht in Folge menschlichen Erkennens. Höre nur David sagen: Thu mir, Herr, mein Ende kund und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse,

---

1) Lukas 23, 27.

was mir mangle.[1]) Niemand auf der ganzen Welt weiß sein Ende. Durch die Eine Weissagung[2]) wird die Andere glaubwürdig. Meiner Ansicht nach hat der Heiland diese Worte im Hinblick auf die Diener gesprochen und seine Rede an sie gerichtet, wodurch eben er sie für sich gewann, indem er ihnen ja zeigte, er wisse den Grund ihres Kommens. Es ist als ob er sagte: Wartet nur noch ein wenig, dann werde ich fortgehen.

Da sprachen die Juden untereinander: Wo will dieser hingehen? Wahrlich diejenigen, die von ihm befreit zu werden verlangten, die Alles thaten, um ihn nicht mehr vor Augen zu haben, hätten nicht also fragen, sondern sagen sollen: Wir vernehmen das mit Freuden. Wann wird deine Abreise stattfinden? Allein sie waren durch seine Worte etwas verwirrt und stellen untereinander die unsinnige Frage: Wo will dieser hingehen? Will er unter die zerstreuten Heiden gehen? Was heißt zerstreute Heiden? Die Juden nannten so die Heiden, weil sie überall zerstreut waren und ohne Scheu sich untereinander vermischten. Diese Schmach mußten später sie selbst erdulden, denn auch sie wurden zerstreut. Das ganze Judenvolk bildete vor Alters nur Eine Nation und man fand keinen Juden, als nur allein in Palästina: darum nannten sie die Heiden zerstreut, um dieselben zu beschimpfen und sich über sie zu erheben. Was heißen nun die Worte: Wohin ich gehe, dahin könnet ihr nicht kommen? Die Juden hatten sich ja damals unter alle Völker gemischt und waren auf dem ganzen Erdboden, hätte Christus nun die Heiden gemeint, so hätte er nicht sagen dürfen, dahin könnet ihr nicht kommen. Mit den Worten: Will er unter die zerstreuten Heiden gehen? wollten sie andeuten, daß er nicht dahin gehe, um sie zu verderben, sondern um sie zu lehren. So sehr hatte ihr Zorn schon nachgelassen und so sehr glaubten sie bereits seinen Worten, denn hätten sie nicht geglaubt, dann hätten sie sich nicht gefragt, was das für eine Rede sei.

---

Doch das ist jenen gesagt, wir aber müssen um unsers sündenvollen Lebens willen fürchten, daß die Worte: Wohin

[1]) Ps. 38, 7. [2]) D. h. durch die Erfüllung der Einen Weissagung.

ich gehe, dahin könnet ihr nicht kommen, auch auf uns Anwendung finden. In Betreff seiner Jünger sagt er: Ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien,[1]) in Betreff unser aber ist, fürchte ich, gesagt: Wohin ich gehe, dahin könnet ihr nicht kommen. Wie auch sollten wir zu ihm kommen können, wenn wir das Gegentheil von dem, was er geboten, thun! Wenn ja in diesem Leben ein Kriegsführer etwas des Königs Unwürdiges thut, so kann er den König nicht sehen, vielmehr wird er seines Amtes entsetzt und zur äußersten Strafe verurtheilt: so werden auch wir, wenn wir rauben, wuchern, Unrecht thun, mishandeln, kein Almosen geben, nicht dorthin kommen können, sondern es wird uns widerfahren, was den Jungfrauen geschah. Wo er war, dahin konnten sie nicht eingehen, sondern mußten zurückgehen, weil ihre Lampen ausgelöscht waren d. h. weil es ihnen an Gnade gebrach. Diese Flamme wird durch die Gnade des h. Geistes in uns entzündet: wollen wir, dann machen wir dieselbe stärker, wollen wir nicht, dann löschen wir sie bald aus. Ist sie erloschen, dann ist nichts als Finsterniß in unsern Seelen, brennt hingegen diese Lampe, dann gibt es viel Licht, sobald sie aber erlischt, ist nichts als Dunkel da. Darum heißt es: Den Geist löschet nicht aus.[2]) Er wird aber ausgelöscht, wenn er kein Oel hat, wenn der Windzug zu heftig ist, wenn er zugehalten und zu fest eingeengt ist — auf diese Weise erlischt ja natürliches Feuer —, zugehalten wird er durch irdische Sorgen, ausgelöscht durch böse Begierden. Nebst dem Gesagten löscht nichts so sehr (die Gnade des Geistes) aus, als Menschenhaß, Rohheit und Raub. Wenn wir außerdem, daß wir kein Oel haben, noch kaltes Wasser hineingießen — denn Wucher gleicht dem kalten Wasser —, dann wird durch den Kummer der Betrogenen die Seele ganz abgeschwächt, so daß die Flamme nicht mehr angezündet werden kann. Bei unserm Abscheiden tragen wir dann Schmutz und Staub an uns, großer Rauch wird uns verklagen, daß wir die Lampen, so wir hatten, ausgelöscht haben, denn wo Rauch ist, da muß Feuer ausgelöscht worden sein.

Doch Keiner von uns möge die Worte: Ich kenne euch nicht, hören! Wann anders aber werden wir diese Stimme

---

[1]) Joh. 17, 23. [2]) 1. Theff. 5, 19.

hören, als wenn wir einen Armen sehen und uns benehmen, als sähen wir ihn nicht! Wenn wir Christum, da er hungrig ist, nicht kennen, dann wird er auch uns nicht kennen, da es uns an Oel gebricht. Mit Recht, denn wer den Trübsal Leidenden nicht ansieht und nicht von dem Seinigen unterstützt, wie darf der hoffen, von dem, was nicht sein ist, etwas zu empfangen? Darum, ich bitte, laßt uns Alles thun und bewerkstelligen, damit es uns nicht an Oel gebricht, damit wir die Lampen bereit halten und mit dem Bräutigam ins Brautgemach eingehen, was uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Einundfünfzigste Homilie.

Aber am letzten großen Tage des Festes trat Jesus auf, rief und sprach: Wenn Jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke. Kap. 7, 37.

Diejenigen, welche zum Anhören des Wortes Gottes kommen und beim Verkünden der Glaubenslehren zugegen sind, müssen gleich Durstenden darnach verlangen und eine eben so große Sehnsucht in sich anfachen, denn dann werden sie im Stande sein, das Gesagte wohl zu bewahren und zu behalten. Durstige langen nach dem Becher, schlürfen mit Begierde daraus und dann können sie es wieder aushalten: so werden auch die Hörer des göttlichen Wortes, wenn sie durstig darnach greifen, nicht eher nachlassen, als bis sie ganz ausgetrunken haben. Nach dem Worte Gottes soll man immer hungern und dursten, denn es heißt: Selig die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, und hier spricht Christus: Wenn Jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke d. h. Ich ziehe Niemanden mit Gewalt herbei, wenn aber Jemand großes Verlangen hat, wenn Einer vor Sehnsucht brennt, den rufe ich herbei. Warum deutet der Evangelist an, daß dieses

am großen letzten Tage geschehen sei? Groß war der erste und letzte Tag, die dazwischenliegenden wurden meist mit Wohlleben zugebracht. Warum sagt er nun am letzten? Weil an diesem Alle zusammenkamen. Am ersten erschien er nicht und hatte er dafür seinen Brüdern die Ursache angegeben, allein auch am zweiten und dritten Tage sagt er nichts dergleichen, damit nicht seine Worte vor denen, die ihrem Vergnügen nachgingen, umsonst gesprochen würden; am letzten Tage aber, als sie nach Hause gingen, gab er ihnen zu ihrem Heile eine Wegzehrung und rief laut, theils zum Beweise seiner Furchtlosigkeit, theils um der großen Volksmasse willen. Um aber kund zu thun, daß er von einem geistigen Tranke rede, fährt er fort:

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Unter Leib meint er hier das Herz, wie es anderswo heißt: Dein Gesetz war in der Mitte meines Leibes.[1]) Allein wo sagt die Schrift: Aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen? Nirgendwo. Was heißt demnach: Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt? Nach diesen Worten muß man ein Unterscheidungszeichen setzen, so daß die Worte: Aus dessen Leibe werden Ströme fließen, als Ausspruch Christi angesehen werden müssen.[2]) Weil Viele sagten: Dieser ist Christus, und: Wenn Christus kommt, wird er mehr Wunder wirken? so zeigt er, daß ihre Erkenntniß gebessert werden und daß man nicht so sehr um der Wunderzeichen, als um der Schrift willen glauben müsse. Viele hatten sein Wunderwirken gesehen, ihn doch nicht für Christum gehalten und sprachen später: Sagt nicht die Schrift, daß Christus aus Davids Samen kommen wird? Dies brachten sie immer und immer vor, weshalb er ihnen zeigen will, daß er einen aus der Schrift hergenommenen Beweis nicht scheue, und verweist sie wieder auf die Schrift. Schon oben hatte er gesagt: Durchforschet die Schrift, und ferner: Bei den Propheten steht geschrieben, und: Alle werden Lehrlinge Gottes sein, und: Moses ist euer Ankläger, und hier: Wie die Schrift sagt. Aus dessen Leibe werden Ströme

---

[1]) Ps. 39. 9. [2]) Chrysostomus liest gewiß unrichtig.

fließen, heißt es, um den Ueberfluß und den Reichthum der Gnade anzudeuten, wie er anderswo sagt: Ein Wasserquell, der hinüberfließt ins ewige Leben d. h. ein Solcher wird große Gnaden erhalten. An der andern Stelle sagt er ewiges Leben, hier lebendiges Wasser. Er nennt es lebendig, weil es immerfort wirksam ist, denn wenn die Gnade des Geistes einmal ins Herz eingekehrt ist und dasselbe eingenommen hat, dann strömt sie mächtiger als irgend ein Quell, setzt nie aus, erschöpft sich nicht und steht nie still. Um das unausgesetzte Strömen und die unaussprechliche Wirksamkeit anzudeuten, nennt er sie eine Quelle und Ströme, nicht Einen Strom, sondern unzählige Ströme. Das Wort strömen, soll den Ueberfluß bedeuten. Die Wahrheit dieses Ausdrucks wird man deutlich erkennen, wenn man an die Weisheit eines Stephanus, die Sprachengabe eines Petrus und die Kraft eines Paulus denkt, wenn man bedenkt, wie nichts sie einhalten, nichts sie abschrecken konnte, nicht die Wuth des Volkes, nicht die Verfolgungen der Tyrannen, nicht die List der Dämonen, nicht der tägliche Tod, wie sie gleich Strömen mächtig dahinflossen und Alles mit sich fortzogen.

Das sagte er aber von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn glauben würden: denn der Geist war noch nicht gegeben. Wie haben aber ohne diesen h. Geist die Propheten prophezeien und unzählige Wunder wirken können? Die Apostel haben nicht durch den h. Geist, sondern vermöge der ihnen von Christus verliehenen Macht Teufel ausgetrieben, wie er ja selbst sagt: Wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Dies sagte er, um anzudeuten, daß vor seiner Kreuzigung nicht Alle durch den h. Geist, sondern vermöge der ihnen von Christus verliehenen Macht die Teufel austrieben. Als er sie aber aussenden wollte, sprach er: Empfanget den h. Geist, und ferner: Es kam der h. Geist über sie und sie wirkten Wunder. Als er sie aussandte, heißt es nicht: Er gab ihnen den h. Geist, sondern: Er gab ihnen Gewalt, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und alle Schwachheit

---

[1]) Matth. 12, 27.

zu heilen. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin.[1]) In Bezug auf die Propheten aber ist allgemein bekannt, daß ihnen die Gabe des h. Geistes verliehen war. Allein diese Gnade hörte auf, hatte ein Ende und ward der Erde von jenem Tage an entnommen, an welchem es hieß: Euer Haus wird euch wüste gelassen werden; ja noch vor diesem Tage war dieselbe zur Seltenheit geworden, denn es war kein Prophet mehr unter ihnen, und seine Gnade sah nicht mehr auf ihre Opfer. Nachdem dieser h. Geist ihnen nun genommen war, sollte er für die Folge wieder reichlich ausgegossen werden. Diese Ausgießung sollte nach der Kreuzigung ihren Anfang nehmen und nicht allein reichlich, sondern auch mit größern Gnadengaben stattfinden. Gar wunderbar war diese Gnade, wie wenn es heißt: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid,[2]) und ferner: Ihr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, sondern den Geist der Kindschaft.[3]) Auch die Alten hatten den h. Geist, theilten ihn aber nicht Andern mit, die Apostel aber erfüllten Tausende mit demselben. Weil sie nun diese Gnade noch erst empfangen sollten und sie ihnen noch nicht verliehen war, darum heißt es: Der h. Geist war noch nicht gegeben. Von dieser Gnade sprechend sagt der Evangelist: Der h. Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Verherrlichung nennt er die Kreuzigung. Da wir Feinde, Sünder, der göttlichen Gnaden Beraubte und des göttlichen Hasses Würdige waren, da die Gnade ein Zeichen der Versöhnung ist, ein Geschenk aber nicht Feinden, nicht Hassern, sondern Freunden und Treuerfundenen gegeben wird, so mußte vorher ein Opfer dargebracht, die Feindschaft im Fleische vernichtet werden, wir mußten Freunde Gottes werden und konnten erst dann das Gnadengeschenk erhalten. Wenn dieses bei Abraham zur Erlangung der Verheißung geschehen mußte, dann noch weit mehr zur Erlangung der Gnade. Dies deutet Paulus an mit den Worten: Wenn die Befolger des Gesetzes Erben sind, so ist der Glaube nichtig und die Verheißung aufgehoben. Denn das Gesetz wirket Zorn,[4]) womit er sagen will: Gott versprach, Abraham und seinem Samen das Land zu

---

[1]) Matth. 10, 13. [2]) Luk. 9, 55. [3]) Röm. 9, 15. [4]) Röm. 4, 14.

geben, allein die Nachkommen waren der Verheißung unwürdig und konnten aus eigenen Verdiensten Gott nicht wohlgefällig werden; darum trat der Glaube, ein für sie leichtes Rettungsmittel, ein, damit sie Gnade erlangen und nicht der Verheißungen beraubt werden möchten. Darum ist es der Glaube, damit die Verheißung aus Gnade fest bestehe, er sagt aus Gnade, weil sie durch eigene Anstrengungen nichts vermochten. Warum aber nennt Christus, da er sich auf die Schrift beruft, nicht irgend ein Zeugniß aus derselben? Weil die Juden böswillig waren.

Einige sagten: Dieser ist wahrhaftig ein Prophet! Andere sagten: Dieser ist Christus. Einige aber sprachen: Soll denn Christus aus Galiläa kommen? Sagt nicht die Schrift: Christus von dem Geschlechte Davids und aus dem Flecken Bethlehem. Ihre Meinung war demnach getheilt, wie das bei einer wilden Volksmenge gewöhnlich ist. Sie hörten seine Worte nicht mit Aufmerksamkeit, noch auch um belehrt zu werden, darum auch antwortet er ihnen nichts, als sie sagen: Soll denn Christus aus Galiläa kommen? Den Nathanael aber, der doch schärfer und bestimmter sagte: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?[1]) pries er als einen echten Israeliten. Diese aber und jene, welche zu Nikodemus sagten: Durchforsche die Schrift und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufstehet, sagten das nicht aus Verlangen belehrt zu werden, sondern um die Ehre Christi zu verdunkeln. Nathanael aber war ein Freund der Wahrheit und kannte genau das alte Testament, diese aber sahen auf das Eine, den Glauben an seine Christuswürde zu vernichten. Darum offenbarte er sich ihnen nicht, denn diejenigen, welche einander widersprachen und bald sagten: Keiner weiß, woher er ist, bald: Aus Bethlehem, würden offenbar auch widersprochen haben, wenn er sie belehrt hätte. Sei es auch, daß sie wegen seines fortwährenden Aufenthalts in Galiläa von seiner Geburt zu Bethlehem nichts wußten, obwohl diese Unwissenheit unverzeihlich war; kannten sie auch sein Geschlecht nicht, wußten sie nicht, daß er aus dem Hause und dem Lande Davids war? Wie konnten sie

[1]) Joh. 1, 46.

nun sagen: Kommt Christus nicht aus Davids Samen? Allein mit dieser Frage wollten sie auch sein Geschlecht verdunkeln, so daß man alle ihre Worte böswillige nennen muß. Warum traten sie nicht zu Christus und sagten: Wir bewundern dich in allem Andern, da du uns aber befiehlst, wir sollen dir auf Grund der Schrift glauben, so sage uns, wie es kommt, daß der Schrift zufolge Christus aus Bethlehem kommen muß, du aber aus Galiläa stammst. Doch nichts dergleichen sagten sie, sondern alle ihre Worte waren nur Beweise ihres verkehrten Herzens. Daß sie nicht Wahrheit suchten und nicht belehrt sein wollten, lehrt der Evangelist durch das gleich darauf Folgende:

Und Einige von ihnen wollten ihn ergreifen, aber Niemand legte Hand an ihn. Wenn sonst Nichts, so wäre doch dies geeignet gewesen, sie zur Aenderung ihrer Gesinnung anzuspornen, allein es geschah nicht, wie der Prophet sagt: Sie sind uneins geworden, aber nicht reuig.[1]) So groß war ihre Bosheit, durch Nichts lassen sie sich bessern, sehen nur auf das Eine, ihn zu verfolgen und zu tödten. Allein was sagt die Schrift: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.[2]) Dies ist auch damals geschehen. Die Juden wollten den Herrn tödten, um seinem Predigen ein Ende zu machen; das Gegentheil geschah, die Lehre blüht noch durch Christi Gnade, sie aber wurden mit Allem vertilgt, gingen zu Grunde, wurden ihres Vaterlands, der Freiheit, der Ruhe und ihres Gottesdienstes beraubt, kamen um all ihr Lebensglück wurden Sclaven und Gefangene.

---

Da wir dieses wissen, wollen wir Andern niemals nachstellen, sondern bedenken, daß wir dadurch das Schwert wider uns selbst kehren und uns um so größeres Leid bereiten. Allein es hat dich Jemand gekränkt und du willst dich rächen? Räche dich nicht, dann wirst du gerächt werden können; wenn du dich aber rächst, so wirst du nicht gerächt. Diese Worte mußt du nicht für räthselhaft halten, sondern für reine Wahrheit. Wie

---

[1]) Ps. 34, 15. [2]) Ps. 7, 16.

und auf welche Weise? Rächst du dich nicht, dann wird Gott wider deinen Beleidiger als Feind aufstehen, rächst du dich aber, dann wird Gott das nicht mehr thun, denn es heißt: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.[1]) Wenn wir Knechte haben, die unter einander in Streit liegen und nicht uns die Rache und Strafe überlassen, sondern sich selbst Genugthuung verschaffen, dann rächen wir dieselben nicht nur nicht, mögen sie auch tausendmal zu uns kommen, sondern wir gerathen in Zorn über sie, nennen sie Entlaufene und Nichtswürdige und sagen: Du hättest Alles uns anheim geben sollen, weil du dich aber selbst gerächt hast, so belästige mich nicht weiter. Um wie viel mehr wird Gott so handeln, der uns das Gebot gegeben, ihm Alles zu überlassen. Wie unsinnig ist es nun, wenn wir von unsern Dienern solchen Tact und Gehorsam verlangen, hingegen das, was die Diener uns überlassen sollen, Gott nicht überlassen.

Dies sage ich, weil ihr so geneigt seid, einander Leid zuzufügen! Derartiges soll der nicht thun, der wahrhaft fromm ist, sondern vergeben und verzeihen, wenn auch nicht der große Lohn, Nachlassung der Sünden, darauf gesetzt wäre. Verdammst du den, der sich verfehlt, warum, sprich, verfehlst du dich selbst und fällst in die nämlichen Sünden? Hat dich Jemand beschimpft? Schimpfe nicht wieder, damit du dich nicht selbst beschimpfest. Hat dich Jemand mishandelt? Mishandle du ihn nicht, weil es dir nichts einbringt. Hat dir Jemand Schmerz bereitet. Bereite du ihm nicht hinwieder Schmerz, denn es bringt dir keinen Gewinn und stellt dich nur mit Solchen auf gleiche Stufe. Trägst du aber die Kränkung mit Sanftmuth, dann kannst du ihn bessern, wirst ihn mit Scham erfüllen und seinen Zorn beschwichtigen. Niemals heilt man Böses durch Böses, wie dies sogar einige Heiden ausgesprochen haben. Darum müssen wir uns schämen, daß wir, während bei den blinden Heiden eine solche Weisheit gefunden wird, weniger weise erfunden werden. Vielen unter ihnen geschah Unrecht und sie duldeten, Viele wurden verrathen und rächten sich nicht, Viele wurden verfolgt und erwiesen ihren Verfolgern Gutes, so daß wir sehr fürchten müssen, Einige möchten tugendhafter als wir er-

---

[1]) 3. Mos. 32. 35.

funden werden und wir uns härtere Strafe zuziehen. Wenn wir, die wir des h. Geistes theilhaftig geworden sind, auf den Himmel hoffen, himmlische Lehren kennen, die Hölle fürchten, den Engeln gleich sein sollen und der Geheimnisse uns erfreuen, nicht einmal eine Tugend gleich den Heiden an Tag legen, wie dürfen wir dann noch Verzeihung hoffen? Wenn wir an Tugend über die Juden hervorragen sollen, denn es heißt: Falls eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen[1]), dann noch weit mehr über die Heiden, wenn über die Pharisäer, dann noch weit mehr über die Ungläubigen. Ist das Himmelreich für uns verschlossen, wenn wir die Juden nicht übertreffen, wie werden wir dasselbe erlangen können, wenn wir uns schlimmer, als die Heiden benehmen!

Laßt uns demnach alle Bitterkeit, allen Haß und Zorn verbannen! Das Nämliche euch zu sagen, ist mir nicht lästig, euch aber nothwendig, wenden ja auch die Aerzte ein und dasselbe Mittel mehrmals an. Darum will auch ich nicht nachlassen, dasselbe stets zu predigen, in's Gedächtniß zu rufen, zu lehren und inständigst zu verlangen. Der Lärm des Irdischen ist groß, so daß wir schnell die Lehre vergessen, darum bedürfen wir immerfort derselben. Laßt uns durch Werke zeigen, daß wir hier nicht umsonst und vergeblich uns versammeln, damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

[1]) Matth. 5, 20.

# Zweiundfünfzigste Homilie.

Es kamen nun die Diener zu den Hohenpriestern und Pharisäern und diese sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht hergebracht? Die Diener antworteten: Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch. Kap. 7, 45.

Wenn wir gut gesinnt sind, dann ist nichts deutlicher, nichts einfacher, als die Wahrheit, dahingegen, wenn wir schlechtgesinnt sind, nichts unbegreiflicher ist, als sie. Denn siehe! die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche doch weiser als Andere zu sein schienen, zum Zwecke der Nachstellung immer um Christus waren, seine Wunder sahen und die Schrift verstanden, hatten von all dem keinen Gewinn, sondern sogar Schaden: die Diener aber, bei denen von Dergleichen nicht die Rede sein kann, wurden blos durch eine einzige Rede dergestalt hingerissen, daß sie, die ihn zu fesseln gekommen waren, von Staunen gefesselt weggingen. Man muß nicht blos deshalb, daß sie kein Wunder verlangten, ihre Einsicht bewundern, sondern auch deshalb, daß sie von seiner Lehre allein gefesselt wurden, denn sie sagten nicht: Niemals hat ein Mensch solche Wunder gewirkt, sondern was? Niemals hat ein Mensch so geredet. Man muß demnach nicht blos ihre Einsicht, sondern auch ihren Freimuth bewundern, indem sie Derartiges zu denen sagten, die sie abgesendet hatten, zu den Pharisäern, die Christum immer bekämpften und in ihrer Verfolgungssucht kein Mittel scheuten. Es kamen, heißt es, die Diener zu den Hohenpriestern und Pharisäern, und diese sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht hergebracht? Daß die Diener kamen, gereichte ihnen weit mehr zur Ehre, als wenn sie bei Christus geblieben wären; denn dann wären sie von der Leidenschaftlichkeit der Pharisäer verschont geblieben, nun aber werden sie Lobredner der Weisheit Christi und beweisen dadurch ihren überaus großen Freimuth. Auch sagen sie nicht: Wir konnten ihn um des Volkes willen, das ihn für einen Propheten hielt, nicht festnehmen, sondern was? Niemals hat ein Mensch so geredet. Allerdings hätten sie jenes zu ihrer Vertheidigung vorbringen können, allein sie legen ihre gute Gesinnung frei an

Tag. Diese Worte waren nicht blos ein Beweis ihrer Bewunderung, sondern auch ein Vorwurf für die Bösgesinnten, welche sie abgeschickt hatten, den gefangen zu nehmen, dem sie sich hätten unterwerfen müssen. Dazu kam, daß die Diener keine lange, sondern nur eine kurze Rede gehört hatten, denn die Wahrheit ist der Art, daß sie bei vorurtheilsfreien Menschen keiner langen Reden bedarf. Wie benahmen sich nun die Pharisäer? Sie hätten sich bekehren sollen, thun aber das Gegentheil und werfen ihnen vor:

Seid etwa auch ihr verführt? Sie schmeicheln ihnen noch und bedienen sich keiner harten Worte, weil sie ganz von ihnen verlassen zu werden befürchteten, geben aber ihren Aerger zu verstehen, bedienen sich dabei jedoch schonender Worte. Sie hätten fragen sollen: Was hat er denn gesprochen? hätten seine Reden bewundern sollen: das aber thun sie nicht, weil sie wohl wußten, daß auch sie dann würden gefesselt werden. Sie machen den ganz einfältigen Einwand: Glaubt wohl Jemand von den Obersten an ihn? Beschuldigen sie hierdurch Christum und nicht vielmehr die Ungläubigen? Aber dieses Volk, das vom Gesetze nichts weiß, es ist verflucht! Das gerade macht eure Schuld noch größer, daß das Volk glaubt, ihr aber nicht glaubt! Das Volk bewies durch sein Benehmen, daß es das Gesetz kenne, warum soll es denn verflucht sein? Ihr, die ihr das Gesetz nicht haltet, seid verflucht, nicht jene, welche demselben gehorchen. Den Umstand, daß es Ungläubige gibt, darf man doch nicht dem, an welchen die Ungläubigen nicht glauben wollen, zum Vorwurf machen; das wäre ja ein ganz verkehrtes Verfahren. Ihr habt ja sogar Gott nicht geglaubt, wie Paulus sagt: Wenn Einige von ihnen nicht glauben, wird wohl ihr Unglaube die Treue Gottes aufheben? Das sei ferne![1]) Auch die Propheten werfen ihnen das immer vor und sagen: Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom![2]) und: Ihr Fürsten des Hauses Israel: ist's nicht eure Sache, zu glauben, was recht ist?[3]) Derartiges werfen sie ihnen bei allen Gelegenheiten in derben Worten vor. Wie nun? Wird Jemand dies Gott zur Schuld anrechnen wollen? Das

---

[1]) Röm. 3, 3. [2]) Is. 1, 10. [3]) Mich. 3, 1.

sei ferne! Nein, das war ihre Schuld, denn welch' größern Beweis ihrer Nichtkenntniß des Gesetzes kann es geben, als eben dies, daß ihr nicht glaubet! Nachdem sie gesagt, Keiner der Obersten glaube an ihn, sondern nur die des Gesetzes Unkundigen, so packt Nikodemus sie mit Recht, indem er spricht:

Richtet denn unser Gesetz einen Menschen, wenn man ihn nicht zuvor gehört hat? Er zeigt ihnen, daß sie das Gesetz weder kennen, noch darnach handeln. Wenn das Gesetz gebietet, Keinen zu tödten, es sei denn, daß man ihn vorher gehört, dann sind ja sie, die ihn vor allem Verhör verfolgten, Uebertreter des Gesetzes. Weil sie sagten: Keiner der Obersten glaubt an ihn, so bemerkt der Evangelist, daß Nikodemus Einer der Obersten war, um anzudeuten, daß auch Oberste an ihn glaubten. Zwar bewiesen sie noch nicht den erforderlichen Freimuth, aber sie glaubten doch an Christus! Bemerke, wie milde er den Vorwurf ausspricht! Er sagt nicht: Ihr wollt ihn umbringen und verdammt diesen Menschen ohne Weiteres als einen Verführer; nein so sagt er nicht, sondern bedient sich sanfterer Worte, um ihren übergroßen Eifer und ihre unüberlegte Mordlust zu besänftigen. Darum lenkt er die Rede auf das Gesetz und sagt: Wenn man ihn nicht zuvor gehört und erkannt hat, was er thut. Er fordert somit nicht eine oberflächliche, sondern eine strenge Untersuchung. Die Worte: Was er thut, heißen ja: Was, weshalb und zu welchem Zwecke er will, ob er als Feind den Untergang des Staates will. Da sie gesagt hatten: Keiner der Obersten glaubt an ihn, so wurden sie (durch die Worte des Nikodemus) verwirrt und benahmen sich gegen ihn weder vorsichtig, noch gelassen. Denn welchen Sinn, sprich, hat es, wenn sie auf seine Worte: Unser Gesetz richtet Keinen, antworten: Bist etwa auch du ein Galiläer? Sie hätten zeigen müssen, daß sie die Gerichtsdiener nicht unüberlegt zu ihm geschickt, oder hätten ihm keine Antwort geben müssen, allein sie bringen die plumpe und leidenschaftliche Einwendung vor:

Durchforsche die Schrift und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufstehet! Was hatte denn Nikodemus gesagt? Daß Christus ein Prophet sei? Er hatte gesagt, man solle nicht ungehört zum Tode verurtheilen; sie aber wollten ihn mit diesen Worten schimpfen und als Einen hinstellen

der nichts von der Schrift verstände. Es ist, wie wenn Jemand sagt: Geh doch, sieh dich nach Belehrung um, denn dies heißen die Worte: Durchforsche und sieh. Was that nun Christus? Weil die Juden immer und immer von Galiläa und von Propheten sprachen, so will er ihnen diese durchaus irrige Meinung benehmen und zeigt, daß er nicht Einer der Propheten, sondern der Herr der Welt sei, indem er spricht:[1])

Ich bin das Licht der Welt, nicht Galiläa's, nicht Palästina's, nicht Judäa's. Was aber antworten die Juden? Du gibst Zeugniß von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr. O der Dummheit! Immer und immer verweist er sie auf die Schrift und sie sagen: Du gibst Zeugniß von dir selbst! Wie aber lautete sein Zeugniß? Ich bin das Licht der Welt. Große, wahrhaft große Worte, allein sie machten auf die Juden keinen besondern Eindruck. Obwohl er sich nun hier weder dem Vater gleichstellte, noch sich seinen Sohn, noch auch Gott, sondern blos Licht nannte, so wollten sie auch dies, das allerdings viel mehr hieß, als der Ausspruch: Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß, ihm nicht einräumen. Licht und Finsterniß sind bildlich zu nehmen d. h. bleibt nicht im Irrthum. Hier weist er auf Nikodemus hin und nennt ihn einen äußerst freimüthigen Mann, auch lobt er die Gerichtsdiener, die sich ebenso benommen, zugleich aber deutet er an, daß die Schriftgelehrten voll heimlicher Tücke seien, in Finsterniß und Irrthum wandelten und sich nicht dem Lichte näherten. Auch ruft er dem Nikodemus das früher Gesagte in's Gedächtniß: Jeder, der Böses thut, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.[2]) Weil sie behaupteten: Keiner der Obersten glaubt an ihn, so sagt er: Jeder, der Böses thut, kommt nicht an das Licht, um anzuzeigen, daß das Nichtkommen nicht in Folge der Schwäche des Lichtes, sondern in Folge des verkehrten Willens stattfinde. Sie hatten ihm geantwortet: Du gibst Zeugniß von dir selbst. Was sagt er nun:

Wenn ich auch von mir selbst Zeugniß gebe, so

---

[1]) Chrysostomus scheint einen andern Text gehabt zu haben, denn er überspringt hier die Begebenheit mit der Ehebrecherin. [2]) Joh. 3, 20.

ist doch mein Zeugniß wahr, denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe: ihr aber wisset nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. Wie ich früher sagte, werfen sie ihm das ein, als hätte er dies als etwas allgemein Gültiges ausgesprochen. Was aber thut Christus? Er stellt das in Abrede, zeigt, er habe dies blos deshalb zu ihnen gesagt, weil sie eine verkehrte Meinung von ihm gehabt und ihn für einen gewöhnlichen Menschen gehalten hätten und spricht: Wenn ich auch von mir selbst Zeugniß gebe, so ist doch mein Zeugniß wahr, denn ich weiß, woher ich gekommen bin. Was heißt das? Ich bin aus Gott, bin Gott und Gottes Sohn. Gott aber ist für sich selbst ein glaubwürdiger Zeuge. Ihr aber wisset nicht, will sagen: Ihr seid verkehrt mit Willen und aus Vorsatz, ihr wisset es zwar, aber ihr thut, als ob ihr es nicht wüßtet; ihr redet Alles nur nach menschlichem Betracht und wollt nichts annehmen, als nur, was ihr mit Augen sehet. Ihr richtet nach dem Fleische. Gleichwie ein Leben nach dem Fleische ein schlechtes Leben ist, so ist das Richten nach dem Fleische ein ungerechtes Richten. Ich aber richte Niemanden. Und wenn ich richte, so ist mein Gericht wahrhaft. Er will sagen: Ihr richtet ungerecht! und wenn wir ungerecht richten, wenden sie ein, warum tadelst du uns nicht? Warum strafst du uns nicht? Warum verdammst du uns nicht? Weil ich nicht deshalb gekommen bin, antwortet er. Das bedeuten die Worte: Ich richte Niemanden. Und wenn ich richte, so ist mein Gericht wahrhaft. Wollte ich richten, so kämet ihr unter die Zahl der Verdammten. Das aber spreche ich nicht als Richter. Ich sage aber nicht deshalb, daß ich dies nicht als Richter spreche, als fürchtete ich etwa, falls ich richte, euch von der Wahrheit meines Urtheils zu überzeugen, denn wenn ich richtete, dann würdet ihr mit Recht verdammt: allein es ist jetzt nicht die Zeit des Richtens. Dann deutete er auf das künftige Gericht hin und sprach: Ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Hier thut er kund, daß nicht er allein, sondern auch der Vater richten werde. Darnach spricht er dies nochmals dunkel aus, indem er sich auf das Gesetz beruft: Es steht auch in euerm Gesetze geschrieben, daß das Zeugniß zweier Menschen wahr sei. Was könnten

hier die Ketzer wohl sagen? Wenn wir das Gesagte, könnten sie sagen, einfach so nehmen, wie es dasteht, was ist Christus dann mehr, als jeder gewöhnliche Mensch? Diese Bestimmung ist im Gesetze mit Rücksicht auf die Menschen getroffen worden, indem Einer für sich allein kein glaubwürdiger Zeuge ist: wie aber sollte das auf Gott anwendbar sein? Warum braucht er nun den Ausdruck zwei? Wollte er damit auf zwei Zeugen oder auf zwei Menschen als Zeugen hinweisen? Wenn er das aber wollte, warum berief er sich nicht auf Johannes, warum sagte er nicht: Ich zeuge von mir selbst und auch Johannes zeugt von mir. Warum berief er sich nicht auf einen Engel? Warum nicht auf die Propheten? Es gab ja unzählige andere Zeugnisse. Allein er wollte nicht blos zeigen, daß es zwei, sondern daß es zwei Zeugen gleicher Wesenheit bezeugten.

Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Weil sie es wußten, aber sich benahmen, als wüßten sie es nicht, weil sie ihn nur versuchten, würdigt er sie keiner Antwort. Weil aber seine Wunder und die Anhänger seiner Lehre Zeugniß für ihn ablegten, weil ferner seine Kreuzigung nahe war, so spricht er von nun an bestimmter und freimüthiger. Ich weiß, woher ich komme, hatte er gesagt und sie dadurch nicht sehr ergriffen, durch das Folgende aber: Wo ich hingehe, setzte er sie in sehr großen Schrecken, da er ja demgemäß nicht im Tode bleiben sollte. Warum sagt er nicht: Ich bin Gott, sondern: Ich weiß, woher ich komme? Er verbindet immer Niedriges mit Erhabenem und umhüllt das Eine vermittels des Andern. Nachdem er gesagt: Ich gebe Zeugniß von mir selbst, und nachdem er dies bewiesen hatte, kam er wieder zu niedrigen Ausdrücken und sagte gleichsam: Ich weiß, von wem ich gesandt worden bin und zu wem ich gehe. Da sie nun hörten, er sei vom Vater gesandt worden und gehe wieder zu ihm, konnten sie nichts mehr erwiedern. Es ist nicht die Unwahrheit, will er sagen, wenn ich behaupte, daß ich vom wahren Gott gekommen bin und wieder dorthin gehe: ihr aber kennet Gott nicht, darum richtet ihr nach dem Fleische. Nachdem ihr so viele Zeugnisse und Beweise gehört habt, saget ihr noch: Dein Zeugniß ist nicht wahr; Moses haltet ihr für glaubwürdig, er mag von Andern oder von sich selbst sprechen,

Christum aber nicht — das heißt nach dem Fleische richten. Ich aber richte Niemanden, allein er sagt auch: Der Vater richtet Niemanden, wie kann er nun hier sagen: Wenn ich richte, so ist mein Gericht wahrhaft, denn ich bin nicht allein. Er spricht hier abermals mit Rücksicht auf ihre angenommene Meinung, denn die Worte heißen: Mein Gericht ist das Gericht des Vaters, der Vater richtet nicht anders als ich, und ich nicht anders als der Vater. Weshalb aber thut er des Vaters Erwähnung? Weil sie den Sohn nicht für glaubwürdig hielten, es sei denn, daß das Zeugniß des Vaters dazukomme. Allein es ist zu bedenken, daß dennoch sein Ausspruch noch nicht unumstößlich feststand. Wenn nämlich unter Menschen Zwei eine fremde Sache bezeugen, dann ist ihr Zeugniß wahr, denn dann legen Zwei Zeugniß ab, wenn aber Jemand von sich selbst zeugt (und ein Anderer mit ihm dasselbe bezeugt), so sind noch nicht zwei Zeugen. Siehst du, daß er dies aus keinem andern Grunde gesagt hat, als um zu zeigen, daß er mit dem Vater gleicher Wesenheit sei, um dieser gleichen Wesenheit willen keines andern Zeugnisses bedürfe und nicht geringer sei, als der Vater. Bemerke, mit welcher Bestimmtheit er von der ihm einwohnenden Würde spricht! Ich bin es, der von sich selbst zeuget, sagt er, und es zeuget von mir der Vater, der mich gesandt hat. Wäre er an Wesenheit geringer, als der Vater gewesen, dann würde er diese Behauptung nicht aufgestellt haben, damit du aber nicht meinst, er habe dies nur um der Zahl willen gesagt, so bemerke, wie er zwischen diesen beiden Zeugnissen ihrer Kraft nach keinen Unterschied macht! Ein Mensch zeuget, wenn er um seiner selbst willen glaubwürdig ist, nicht aber, wenn er selbst (zum Beweise seiner Glaubwürdigkeit) eines Zeugnisses bedarf, und zwar zeuget er dann gültig in einer fremden Sache, ist aber in seiner eigenen Sache, wenn er eines andern Zeugnisses bedarf, nicht mehr glaubwürdig: hier aber findet von Allem das Gegentheil Statt, indem Christus sagt, er zeuge in seiner eigenen Sache und erhalte von einem Andern Zeugniß, dennoch müsse man ihn für glaubwürdig halten. So beweist er überall die ihm einwohnende Würde. Weshalb aber hat er nach den Worten: Ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat, und: Das Zeugniß zweier Menschen ist

wahr, nicht geschwiegen, sondern hinzugesetzt: Ich bin es, der von sich selbst zeuget? Offenbar, um die ihm einwohnende Würde kund zu thun. Zuerst stellt er sich selbst hin: Ich bin es, der von sich selbst zeuget. Dann zeigt er hier, daß ihm mit dem Vater gleiche Ehre zukomme und daß es sie nichts nutzen würde, wenn sie vorgäben, Gott zu kennen, seinen Vater aber nicht kennten. Der Grund hiervon sei, sagt er, daß sie ihn nicht kennen wollten. Demnach behauptet er, sie könnten ohne ihn den Vater nicht kennen, und zwar thut er das, um sie wenigstens auf diese Weise zum Verlangen nach seiner Kenntniß anzutreiben. Weil sie sich um Jesus nicht kümmerten und immer nur den Vater kennen wollten, so sagt er ihnen: Ohne mich könnt ihr den Vater nicht kennen. Somit lästern diejenigen, welche den Sohn lästern, nicht ihn allein, sondern auch den Vater.

---

Wir aber wollen uns vor solcher Lästerung hüten und den Sohn ehren! Wäre er nicht gleicher Natur mit dem Vater, dann hätte er es nicht gesagt; hätte er blos lehren sollen und hätte er eine andere Natur, als der Vater gehabt, so könnte man wohl den Vater kennen, ohne ihn (den Sohn) zu kennen und hinwiederum wäre nicht die Kenntniß des Sohnes zugleich auch die Kenntniß des Vaters. Wer einen Menschen kennt, kennt darum noch keinen Engel. Ja, sagt man, wer die Schöpfung kennt, kennt Gott. Durchaus nicht, denn viele, oder vielmehr alle Menschen kennen die Schöpfung und sehen sie, Gott aber kennen sie nicht.

Darum laßt uns den Sohn Gottes ehren und zwar nicht blos durch Lobpreisung, sondern auch durch Werke, denn Lobpreisung ohne gute Werke ist nichts. Es heißt: Siehe, du heißt ein Jude, steifest dich auf das Gesetz und rühmest dich Gottes: wie belehrest du denn einen Andern und dich selbst belehrest du nicht, rühmest dich des Gesetzes, entehrst aber Gott durch Uebertretung des Gesetzes![1]) Darum sollen auch wir zusehen, daß wir uns nicht des wahren

---

[1]) Röm. 2, 14.

Glaubens rühmen und nicht ein mit diesem Glauben nicht übereinstimmendes Leben führen, wodurch wir Gott entehren und lästern, denn der Christ soll der Lehrer, der Sauerteig, das Licht und das Salz der ganzen Welt sein. Was aber bedeutet das Wort Licht? Er soll ein glänzendes, tadelloses Leben führen. Licht, Salz, Sauerteig nutzen nicht sich selbst, sondern bereiten Andern Nutzen: so auch sollen wir nicht unsern eigenen Nutzen allein, sondern auch den Anderer zu fördern suchen. Wenn das Salz nicht salzt, so ist es kein Salz, sondern erweist sich als etwas Anderes. Wenn wir selbst tugendhaft leben, so werden auch Andere sicherlich tugendhaft sein, wenn wir aber selbst ohne Tugend sind, so werden wir auch Andern nichts nutzen können. Nichts Thörichtes, nichts Schlaffes, wie das die weltlichen Geschäfte und irdischen Sorgen sind, sollen wir an uns haben. Jene Jungfrauen wurden thöricht genannt, weil sie sich um die thörichten weltlichen Dinge bekümmerten, sie sammelten da, wo sie es nicht hätten hinterlegen sollen. Darum müssen auch wir dasselbe Loos befürchten, müssen fürchten, mit schmutzigen Kleidern angethan, dahin zu kommen, woselbst Alle glänzende und leuchtende Kleider tragen. Nichts ist ja schmutziger, nichts unreiner, als die Sünde, darum ruft der Prophet, wenn er ihre Natur erklärt: Meine Wundmale sind faul und verderbt worden vor meiner Thorheit.[1]) Willst du die Häßlichkeit der Sünde sehen, dann beschaue sie nach vollbrachter That, denn sobald die Begierde verschwunden und das Feuer dich nicht mehr belästigt, dann kannst du sehen, was die Sünde ist. Betrachte den Zorn, wenn du ruhig bist, betrachte den Geiz, wenn du diese Leidenschaft von dir gethan hast, denn nichts ist häßlicher, nichts widerwärtiger, als Raub und Habsucht.

Dies sage ich immerfort, aber nicht, weil ich euch lästig fallen, sondern weil ich euch großen und herrlichen Gewinn verschaffen will. Wer sich auf die erste Predigt hin nicht bessert, der thut es vielleicht beim Anhören der zweiten, und wer die zweite unbeachtet läßt, wird vielleicht durch die dritte bekehrt. Möchten wir doch Alle von jeglicher Bosheit frei ein guter Geruch Christi sein, welchem mit dem Vater und dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

[1]) Ps. 37, 6.

# Dreiundfünfzigste Homilie.

Diese Worte redete Jesus bei dem Opferkasten, da er im Tempel lehrte: und Niemand ergriff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Kap. 8, 20.

O des Unverstands der Juden! Vor dem Osterfeste suchten sie Jesum, als sie ihn aber in ihrer Mitte hatten, suchten sie manchmal sowohl selbst, als auch durch Andere ihn festzuhalten, konnten es aber nicht: dennoch fürchteten sie seine Macht nicht, sondern verharrten in ihrer Bosheit und ließen nicht davon ab. Daß sie ihm noch immer nachstellten, sagt uns der Evangelist mit den Worten: Diese Worte redete Jesus bei dem Opferkasten, da er im Tempel lehrte: und Niemand ergriff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Er lehrte im Tempel mit dem Ansehn eines Lehrers, was geeignet war, sie aufzuregen, er lehrte Dinge, wodurch sie geärgert und getadelt wurden, denn mit den Worten: Das Zeugniß zweier Menschen ist wahr, deutet er an, daß er sich dem Vater gleich halte. Obwohl er aber dieses im Tempel und mit dem Ansehn eines Lehrers redete, so ergriff ihn doch Niemand, denn seine Stunde war noch nicht gekommen d. h. der geeignete Zeitpunkt, da er sich wollte kreuzigen lassen, war noch nicht da, woraus hervorgeht, daß er auch damals (als er wirklich gekreuzigt ward) nicht in Folge der Obmacht der Juden, sondern in Folge seines eigenen Rathschlusses gekreuzigt ward. Sie wollten ja schon damals, vermochten es aber nicht, somit würden sie es auch damals nicht vermocht haben, wenn er es nicht zugegeben hätte.

Und Jesus sprach abermal zu ihnen: Ich gehe hin und ihr werdet mich suchen. Warum doch sagt er das immerfort? Um ihre Seele zu erschüttern und in Schrecken zu setzen. Bedenke, welchen Schrecken es ihnen verursachen mußte, daß sie, die, um seiner los zu werden, ihn tödten wollten, suchen würden, wohin er gehe. Hierdurch wurden sie veranlaßt, ernstlich über die That nachzudenken. Dann aber wollte er sie noch das Andere lehren, daß seine Hinrichtung nicht das Werk ihrer Obmacht sei, sondern schon längst vorgedeutet worden. Auch wies

er mit diesen Worten auf seine Auferstehung hin. Da sprachen die Juden: Will er sich etwa selbst tödten? Was aber antwortet Christus? Um ihnen derartige Gedanken zu benehmen und um ihnen zu zeigen, daß eine solche That sündhaft sei, spricht er: Ihr seid von Unten d. h. es ist nicht auffallend, daß ihr, die ihr fleischliche Menschen seid, Derartiges vermuthet und nicht an Geistiges denket. So etwas werde ich nicht thun, denn ich bin von Oben, ihr seid von dieser Welt. Abermals weist er auf ihre weltlichen und fleischlichen Gesinnungen hin, woraus hervorgeht, daß auch die Worte: Ich bin nicht von dieser Welt, nicht heißen sollen, er habe kein Fleisch angenommen, sondern er sei von der Bosheit der Juden weit entfernt. Er sagt ja auch, seine Jünger wären nicht von dieser Welt,[1]) dennoch waren sie von Fleisch. Gleichwie Paulus mit den Worten: Seid nicht fleischlich, nicht sagen will, man solle körperlos sein, so will Christus mit den Worten, daß seine Jünger nicht von dieser Welt wären, nichts Anderes, als ihre Tugendhaftigkeit bezeugen. Darum hab ich euch gesagt: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in eurer Sünde sterben. Wenn er gekommen ist, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen und wenn man nicht anders, als nur durch die Taufe von Sünden frei werden kann, dann bleibt nothwendig derjenige, der nicht glaubt, der alte Mensch. Wer den alten Menschen nicht durch Glauben ablegen und begraben will, der stirbt mit ihm und scheidet von hier, um dort die Strafe seiner frühern Sünden zu empfangen. Darum sagte er: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, nicht blos deshalb, weil er nicht glaubt, sondern weil er in seinen Sünden stirbt. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? O des Unverstands! Nach so langer Zeit, nach so vielen Zeichen und Lehren fragen sie: Wer bist du denn? Was antwortet Christus? Der Anfang, der auch zu euch redet; er will sagen: Ihr seid gar nicht werth, meine Reden zu hören, noch auch zu vernehmen, wer ich sei, ihr sprecht nur, um mich jederzeit zu versuchen, achtet aber nicht auf das, was ich sage. Das Alles könnte ich euch jetzt vorwerfen, denn das bedeuten die Worte: Ich habe Vieles über euch zu sagen und zu richten,

---

[1]) Joh. 14, 19.

ja ich könnte euch nicht blos zurecht weisen, sondern auch strafen, aber der mich gesandt hat d. h. der Vater, will es nicht. Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern selig zu machen, denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wenn Gott mich nun deshalb gesandt hat und derselbe wahrhaft ist, so richte ich mit Recht jetzt Niemanden, sondern rede dies zu euerm Heile, nicht zu eurer Bestrafung. Das sagt er, damit sie nicht meinen möchten, er strafe aus Schwachheit ihre Reden nicht, oder er kenne nicht ihr höhnisches Herz. Und sie erkannten nicht, daß er Gott seinen Vater nenne. O des Unverstandes! Er hörte nicht auf, ihnen von seinem Vater zu reden, und dennoch erkannten sie es nicht. Nachdem er viele Zeichen gewirkt und sie auch durch seine Lehren nicht an sich gezogen hatte spricht er von nun an von seiner Kreuzigung und sagt:

Wenn ihr den Menschensohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin und von mir selbst nichts rede, daß derjenige, der mich gesandt hat, mit mir ist und mich nicht allein läßt. Er zeigt, daß er mit Recht gesagt: Der Anfang, der auch zu euch redet, denn sie beachteten seine Worte nicht. Wenn ihr den Menschensohn erhöht haben werdet, werdet ihr dann nicht fest überzeugt sein, von mir euch losgemacht und mich getödtet zu haben? Ich aber sage euch, ihr werdet dann aus den Zeichen, aus meiner Auferstehung und aus der Zerstörung Jerusalems erkennen, daß ich es bin. Dies Alles war ja geeignet, seine Macht zu beweisen. Er sagt nicht: Ihr werdet erkennen, wer ich bin, vielmehr heißt es: Wenn ihr sehet, daß der Tod mir nichts anhaben kann, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin d. h. Christus, Gottes Sohn, der Alles leitet und trägt und kein Widersacher des Vaters ist. Darum setzte er bei: Daß ich von mir selbst nichts rede. Ihr werdet Beides, meine Macht und meine Uebereinstimmung mit dem Vater, erkennen, denn die Worte: Ich rede nichts von mir selbst, deuten seine ungetheilte Wesenheit und die völlige Uebereinstimmung seiner Worte mit den väterlichen Absichten an. Wenn ihr eurers Gottesdienstes beraubt seid, wenn es euch nicht mehr

gestattet sein wird, ihn wie in frühern Zeiten zu verehren, dann werdet ihr erkennen, daß er dies thut, um mich zu rächen, daß er euch zürnt, weil ihr nicht auf mich gehört habt. Es ist, als ob er sagte: Wäre ich ein Widersacher und Feind Gottes, dann würde er nicht in solchen Zorn wider euch entbrennen. Ebendies sagt Isaias: Er gibt die Gottlosen für sein Begräbniß,[1]) und David: Dann redet er zu ihnen in seinem Zorne[2]), und er selbst: Eure Behausung wird euch wüste gelassen werden[3]), und das Gleichniß thut dasselbe kund, wenn es heißt: Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er wohl diesen Winzern thun? Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten.[4]) Siehst du, daß er überall wegen ihres Unglaubens so spricht? Wenn er sie aber zu Grunde richtet, wie er sie denn nach den Worten: Jene, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet herbei und ermordet sie,[5]) wirklich zu Grunde richten wird: warum nennt er dies nicht sein, sondern des Vaters Werk? Er drückt sich ihrer Schwachheit gemäß aus: zugleich aber will er hierdurch den Vater ehren. Darum sagt er nicht: Ich lasse euch euere Behausung wüste, sondern wird euch gelassen werden, durch welchen Ausdruck die Bestimmung einer Person vermieden wird. Nach den Worten: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen und ihr habt nicht gewollt, setzt er bei, es wird gelassen werden, um zu zeigen, daß eigentlich er selbst die Verwüstung bewerkstelligen werde. Da ihr, will er sagen, aus meinen Wohlthaten und Heilungen mich nicht erkennen wollt, so werdet ihr durch eure Bestrafung erkennen, wer ich bin. Der Vater ist mit mir. Damit sie bei den Worten: Der mich gesandt hat, nicht an eine geringere Wesenheit dächten, sagt er: Ist mit mir. Das Eine ist er als Mensch, das Andere als Gott. Er läßt mich nicht allein, weil ich allezeit thue, was ihm wohlgefällig ist. Er lenkt abermals die Rede zu Erhabnerem und antwortet stets darauf, daß sie ihm sagten, er sei nicht aus Gott und halte den Sabbat nicht, darum sagt er: Ich thue allezeit,

---

[1]) Is. 53, 9. [2]) Ps. 2, 5. [3]) Matth. 23, 28. [4]) Matth. 21, 40. [5]) Luk. 19, 27.

was ihm wohlgefällig ist, und deutet damit an, daß auch das Brechen des Sabbats Gott wohlgefällig sei. Ebenso drückt er sich in Bezug auf die Kreuzigung aus: Meint ihr, ich könnte meinen Vater nicht bitten?[1]) Da er sie doch durch das Eine Wort: Wen suchet ihr? zu Boden streckte. Warum aber sagt er nicht: Meint ihr, daß ich euch nicht zu Grunde richten könnte? da er es doch später durch die That bewies? Er läßt sich zu ihrer Schwachheit herab, denn er suchte auf alle Weise zu zeigen, daß er in keinem Stücke dem Vater zuwiderhandle. So drückt er sich auch hier mehr menschlich aus. In diesem Sinne sagte er auch: Er läßt mich nicht allein, so ferner: Ich thue, was ihm wohlgefällig ist.

Als er dies sagte, glaubten Viele an ihn. Als er sich in seiner Rede zu ihnen herabließ, glaubten Viele an ihn. Fragst du nun noch, weshalb er so herablassend spricht? Der Evangelist gibt dies mit den Worten: Als er dies sagte, glaubten Viele an ihn, deutlich zu verstehen, denn er ruft gleichsam mit lauter Stimme: Wundere dich nicht, Zuhörer, wenn du Jesum so niedrig sprechen hörst, denn diejenigen, welche nach so manchen Lehren noch immer nicht von seiner Sendung vom Vater überzeugt waren, mußten durch niedrige Ausdrücke zur Ueberzeugung gebracht werden. Hierdurch werden alle später gebrauchten niedrigen Ausdrücke gerechtfertigt. Die Juden glaubten also, doch nicht so, wie sie hätten glauben müssen, sondern nur so obenhin und oberflächlich, indem sie bei seinen niedrigen Ausdrücken still und ruhig blieben. Daß sie den vollkommnen Glauben noch nicht hatten, zeigt der Evangelist durch ihre spätern, ihn wieder beschimpfenden Reden. Daß diese Lästerer aber ein und dieselben Personen waren, geht hervor aus den Worten: Jesus sprach also zu den Juden: Wenn ihr in meiner Rede verbleibet. Um zu zeigen, daß sie seine Lehre noch nicht angenommen hatten, sondern nur auf seine Worte Acht gaben, darum drückt er sich stärker aus. Dort oben sagt er einfach: Ihr werdet mich suchen, jetzt aber setzt er bei: Ihr werdet in euern Sünden sterben, und zeigt, daß sie ihn nach dem Tode nicht mehr um das, was er in der Welt redet, würden befragen können. Auch deutet er

[1]) Matth. 26, 53.

hierdurch an, daß er zu den Heiden gehen würde. Weil sie nicht einsahen, daß er ihnen vorhin von seinem Vater gesprochen, redet er abermals von ihm und der Evangelist gibt die Ursache seiner herablassenden Ausdrucksweise an.

---

Demnach können wir, wenn wir die h. Schrift mit aller Aufmerksamkeit und nicht oberflächlich durchforschen, unser Heil erlangen. Wenn wir uns immer damit beschäftigen, dann werden wir den rechten Glauben bewahren und einen strengen Lebenswandel führen. Mag immerhin ein Unfreundlicher oder Unbeugsamer oder Schlaffer keinen Nutzen daraus gezogen haben, dann wird er wenigstens jetzt, wenn er es auch nicht so deutlich merkt, Nutzen daraus ziehen. Wenn Jemand, der in eine Salbenfabrik geht oder sich in derartigen Werkstätten aufhält, ohne sein Zuthun von Wohlgeruch duftet, so wird dies noch weit mehr bei demjenigen, der in die Kirche ist, stattfinden. Wie Faulheit Faulheit erzeugt, so entsteht aus Thätigkeit Lust und Freude. Magst du unzählig viel Böses auf dir haben, magst du ein Unreiner sein, fliehe nicht den Aufenthalt in diesem Gotteshause! Doch was nutzt das Hören, sagt man, wenn man es nicht thut? Es ist schon kein kleiner Gewinn, wenn man sich für elend hält, denn das ist eine nicht unnütze Furcht, eine nicht unzeitige Angst. Wenn du nur darüber seufzest, daß du nicht nach dem Gehörten thust, dann wirst du auch zu dem Thun kommen, denn es ist unmöglich, Gott sprechen zu hören und keinen Gewinn daraus zu ziehen. Wenn wir die Bibel nehmen wollen, dann werden wir ruhig und waschen die Hände. Siehst du, welch fromme Stimmung schon vor dem Lesen sich unser bemächtigt! Treten wir nun lernbegierig hinzu, dann werden wir großen Nutzen haben. Wäre unsere Seele nicht in frommer Stimmung, dann würden wir nicht die Hände waschen. Ist das Weib unverhüllt, dann wirft es sofort zum Beweise seiner innerlichen frommen Gesinnung den Schleier um, ist der Mann bedeckt, dann entblößt er das Haupt. Siehst du, wie das äußerliche Benehmen die fromme Herzensstimmung an Tag legt? Wenn man sich dann

zum Anhören niedergesetzt, dann seufzt man und klagt oftmals sein früheres Leben an.

Darum, Geliebte, laßt uns auf die h. Schrift achten und wenn nichts Anderes, wenigstens die Evangelien fleißig lesen und überdenken! Sobald du nur die Bibel aufschlägst, wirst du Christi Namen aufgezeichnet finden und gleich die Worte hören: Mit der Geburt Christi ging es also zu: Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war, fand sich's, daß sie empfangen hatte vom h. Geiste. Wer das hört, spürt ein Verlangen nach Jungfräulichkeit, staunt über die Geburt und wird der Erde entrückt. Auch das ist kein kleiner Gewinn, wenn du siehst, daß eine Jungfrau des h. Geistes gewürdigt wird und daß ein Engel mit ihr spricht. Dies Alles findet sich schon gleich anfangs. Wenn du aber bis zum Ende fortliesest, dann wirst du sofort alles Weltliche verachten, alles Irdische verlachen. Bist du reich, dann wirst du den Reichthum für Nichts achten, sobald du hörst, daß sie eines Zimmermanns Frau war, in einem niedrigen Hause wohnte und dennoch die Mutter deines Herrn geworden ist; bist du arm, dann wirst du dich der Armuth nicht schämen, wenn du vernimmst, daß der Herr der Welt sich seiner ärmlichen Wohnung nicht schämte. Wenn du Derartiges überdenkst, dann wirst du nicht rauben, nicht wuchern, nicht fremdes Gut an dich reißen, sondern wirst die Armuth lieb gewinnen und den Reichthum verachten. Geschieht das aber, dann rottest du alles Böse aus! Wenn du ihn ferner in der Krippe liegen siehst, dann wirst du nicht darnach trachten, deinen Sohn in Gold zu kleiden oder deinem Weibe ein silberbeschlagenes Bett zu verschaffen. Indem du aber nicht darnach trachtest, wirst du vor Wucher und Raub bewahrt sein. Noch manchen andern Nutzen kann man aus dem Bibellesen schöpfen, den ich hier einzeln nicht aufzählen kann, den aber diejenigen kennen, welche es erfahren haben. Darum bitte ich euch, eine Bibel zu kaufen, dieselbe zu überdenken und in euer Herz zu schreiben. Weil die Juden die Bibel nicht beachteten, mußten sie dieselbe an ihre Hände binden, wir aber haben sie nicht an den Händen, sondern legen sie zu Hause nieder, da wir sie doch unsern Herzen einprägen sollten. Thun wir das, dann werden wir uns in diesem Leben rein erhalten und die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen

durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierundfünfzigste Homilie.

Jesus sprach also zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein. Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Kap. 8, 31.

Großer Ausdauer bedarf es unserseits, Geliebte. Diese Ausdauer aber werden wir besitzen, wenn die Glaubenslehren tief in uns wurzeln. Gleichwie der Sturmwind eine tiefgewurzelte und in den Boden geschlungene Eiche nicht auszureißen vermag, so ist auch Niemand im Stande, eine in der Furcht Gottes gefestigte Seele niederzuwerfen, denn gefestigt sein ist noch mehr als gewurzelt sein! Um das betet der Prophet mit den Worten: Befestige mein Fleisch in deiner Furcht. Auf diese Weise befestige und hefte auch du dich an, wie mit einem festen Nagel, denn die so Gefestigten sind schwer, die aber nicht so Gefestigten sind leicht umzustimmen und kommen schnell zum Falle. Das widerfuhr damals auch den Juden, indem sie hörten und glaubten, dann aber wieder abfielen. Weil aber Christus ihrem Glauben die Oberflächlichkeit benehmen und denselben tiefer gründen wollte, so durchfurcht er ihre Seelen mit stärkern Worten. Es ist die Eigenschaft Glaubender, einen Tadel hinzunehmen, sie aber wurden gleich zornig. Wie macht er das denn? Zuerst verspricht er ihnen: Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein: ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Mit diesen Worten sagt er gleichsam: Ich beabsichtige, einen tiefen Einschnitt zu machen, aber werdet nur nicht eifrig. Dann aber schmettert er mit diesen Worten ganz besonders ihren übermüthigen Sinn darnieder. Wovon, sprich, sollen sie frei werden? Von Sünden. Was aber antworten die Stolzen? Wir sind Nachkommen Abrahams und haben

niemals Jemanden gedient. Sie fielen gleich ab, und zwar deshalb, weil sie dem Irdischen anhingen. Mit den Worten: Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, deutet er an, daß er ihr Herz kenne, daß sie zwar glaubten, aber nicht darin verblieben. Ferner gibt er die wichtige Verheißung, daß auch sie seine Jünger werden würden. Weil vorhin Einige von ihm gegangen waren, so deutet er hier darauf hin, indem er spricht: Wenn ihr verbleibet. Jene hatten gehört, geglaubt und waren weggegangen, weil sie nicht (in seiner Rede) verblieben. Viele seiner Jünger gingen zurück und wandelten hinfüro nicht mehr mit ihm.[1])

Ihr werdet die Wahrheit d. h. mich erkennen, denn ich bin die Wahrheit.[2]) Das ganze Judenthum war nur Vorbild, die Wahrheit werdet ihr durch mich kennen lernen und dadurch von euern Sünden frei werden. Wie er jenen sagte: Ihr werdet in euern Sünden sterben, so diesen: die Wahrheit wird euch frei machen. Er sagt nicht: Ich werde euch von der Knechtschaft frei machen, sondern überläßt das ihrem eigenen Nachdenken. Was aber sagen sie? Wir sind Nachkommen Abrahams und haben niemals Jemanden gedient. Wollten sie ärgerlich werden, so hätten sie über seine frühern Worte: Ihr werdet erkennen, ärgerlich werden und sagen müssen: Was? Erkennen wir jetzt die Wahrheit nicht? Ist das Gesetz, ist unsere Erkenntniß Lüge? Allein um solche Dinge kümmern sie sich nicht, sie haben nur Sorge um Weltliches und fürchten nur in dieser Beziehung eine Knechtschaft. Auch jetzt, auch jetzt gibt es Viele, welche sich ob gleichgültiger Dinge, ob menschlicher Knechtschaft, aber ob der Knechtschaft der Sünde nicht mehr schämen und lieber tausendmal Sündenknechte, als nur ein einziges Mal Menschenknechte genannt sein wollen. So waren auch jene gesinnt, sie wußten von keiner andern Knechtschaft und sagen: Uns nennst du Knechte, uns Nachkommen Abrahams, uns Edelgeborne? Uns darfst du nicht Knechte nennen, denn, sagen sie, wir haben niemals Jemanden gedient. Das war das immerwährende Pochen der Juden: Wir sind Nachkommen Abrahams, wir sind Israeliten. Von eignen Verdiensten können sie aber nichts vorbringen, wes-

---

[1]) Joh. 6, 66. [2]) Joh. 14, 6.

halb Johannes ihnen zuruft und sagt: Maßet euch nicht an, bei euch selbst zu sprechen: Wir haben Abraham zum Vater.[1]) Weshalb aber wies Christus sie nicht zurecht? Sie hatten ja oftmals gedient, den Egyptern, Babyloniern und vielen Andern. Weil er mit seinen Worten nicht Streit, sondern ihr Heil und Wohl beabsichtigte und nur auf das allein hinwirkte. Er hätte die vierzigjährige, die siebzigjährige, die Knechtschaft unter den Richtern, die bald zwanzig, bald zwei, bald sieben Jahre dauerte, er hätte anführen können, daß sie fast nie ohne Knechtschaft gewesen: allein er suchte nicht, sie als Menschenknechte hinzustellen, sondern als Sündenknechte, welches die schlimmste Knechtschaft ist und von welcher nur Gott befreien kann, denn Sünden erlassen kann, wie sie selbst eingestehn, kein Anderer als Gott. Weil sie nun dies Gott allein zuschreiben, so führt er sie darauf hin und sagt:

Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Der Knecht aber bleibt nicht ewig in dem Hause, der Sohn aber bleibt ewig. Hier greift er in seiner Weise das Gesetz an und weist auf die frühern Zeiten hin. Damit nämlich die Juden nicht entgegnen möchten: Wir haben die von Moses angeordneten Opfer, welche uns frei machen können, darum setzt er die vorstehenden Worte hinzu. Wie sollten dieselben sonst hierher passen? Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade;[2]) ja selbst die Priester, weshalb Paulus sagt: Er muß wie für das Volk, so auch für sich selbst Opfer darbringen für die Sünden, da er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist:[3]) Dies will Christus mit den Worten: Der Knecht bleibt nicht im Hause, andeuten. Zugleich zeigt er hier seine Gleichheit mit dem Vater, so wie den Unterschied zwischen einem Knecht und einem Freien; denn der Ausdruck: Bleibt nicht, heißt so viel als: Der Knecht hat keine Macht. Warum bedient er sich, da er von Sünden redet, des Wortes Haus? Um anzudeuten, daß, wie ein Herr in seinem Hause, so er Macht über Alles habe, denn das bleibt nicht, heißt, er hat keine Macht zu Gnadenerweisungen, weil er nicht der Herr des Hauses ist.

---

[1]) Matth. 3, 9. [2]) Röm. 3, 23. [3]) Hebr. 5, 3.

Der Sohn aber ist Herr im Hause, was er durch den von Menschen hergenommenen Vergleich: Bleibt ewig, ausdrücken will. Damit sie ihm nicht sagen könnten: Wer bist du? so spricht er: Alles ist mein, denn ich bin der Sohn und bleibe im Hause des Vaters, indem er unter Haus seine Macht bezeichnen will. Auch anderswo versteht er unter Haus des Vaters Macht: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Weil von Freiheit und Knechtschaft die Rede war, so bediente er sich mit Recht dieses Gleichnisses und sagt, daß jene keine Macht hätten, Sünden zu erlassen.

Wenn euch nun der Sohn frei macht. Siehst du seine gleiche Wesenheit mit dem Vater? Wie zeigt er denn, daß er gleiche Macht mit demselben habe? Wenn euch der Sohn frei macht, dann wird Keiner etwas einwenden können, vielmehr besitzet ihr dann die volle Freiheit. Wenn Gott gerecht macht, wer will dann verdammen?[1]) Er zeigt hier, daß er frei von Sünde sei, und weist darauf hin, daß die Namensfreiheit uns auch von Menschen, daß aber die wahre Freiheit uns allein von Gott gegeben werde. Darum ermahnt er, sich nicht ob der Menschen-, sondern ob der Sündenknechtschaft zu schämen. Er will ihnen zeigen, daß sie keine Knechte wären, wenn sie sich von Sündenknechtschaft frei gemacht, zeigt ihnen aber ganz besonders, daß sie Knechte wären, indem er spricht: So werdet ihr wahrhaft frei sein, denn diese Worte lehren deutlich, daß die Freiheit von Menschenknechtschaft nicht die wahre ist. Damit sie aber nicht sagen möchten: Wir haben keine Sünde — denn es war sehr wahrscheinlich, daß sie Derartiges sagen würden — so gib Acht, wie er ihnen eine solche Sündenschuld aufbürdet! Er unterläßt es, ihnen ihren ganzen Wandel vorzuhalten, bringt blos das vor, was sie noch thun wollten und sagt: Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid, aber ihr suchet mich zu tödten. Nach und nach schiebt er die Abstammung bei Seite und lehrt, darauf nicht groß zu thun. Wie Freiheit und Knechtschaft, so hängt auch unser Adel von unsern Thaten ab. Er sagt nicht gleich: Ihr Mörder des Gerechten seid nicht Abrahams Söhne, sondern bequemt sich ihnen zuerst an und sagt: Ich weiß, daß ihr

---

[1]) Röm. 8, 33.

Söhne Abrahams seid. Allein darum handelt es sich jetzt nicht. Darum spricht er von nun an in schärfern Ausdrücken, denn man muß sich wohl merken, daß Christus, so oft er ein großes Werk vollbracht, nach dem Vollbringen mit größerm Freimuth spricht, indem gleichsam das Zeugniß seiner Werke sie zum Schweigen bringt. Aber ihr suchet mich zu tödten. Aber wie, wenn wir darin Recht haben? Das habt ihr nicht. Darum setzt er die Ursache bei: Weil mein Wort in euch nicht haftet. Wie kann der Evangelist denn sagen, sie hätten an ihn geglaubt? Sie fielen, wie gesagt, wieder ab. Darum packte der Herr sie schärfer. Wenn ihr euch eurer vornehmen Abkunft rühmet, dann müßt ihr es durch euern Wandel beweisen. Er sagt nicht: Ihr haftet nicht an meinem Worte, sondern: Mein Wort haftet nicht in euch, um auf das Erhabene seiner Lehren hinzuweisen. Allein deshalb hätten sie ihn nicht tödten, sondern ihn ehren und hochachten sollen, damit sie belehrt würden. Wie aber, hätten sie sagen können, wenn du das aus dir selbst redest? Darum fährt er fort:

Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe, und ihr thut, was ihr bei euerm Vater gesehen habet. Gleichwie ich, will er sagen, durch Werke und durch Wahrheit meinen, so thut ihr durch eure Werke euern Vater kund, denn ich habe mit meinem Vater nicht allein dieselbe Wesenheit, sondern auch dieselbe Wahrheit. Sie sprachen zu ihm: Unser Vater ist Abraham. Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thut auch Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten. Er hält ihnen hier fortwährend ihre Mordgedanken vor und erinnert sie an Abraham. Das aber thut er, weil er sie von dem unnützen Pochen auf diese Abstammung abbringen und ihnen zeigen will, auf fleischliche Abstammung nicht ferner mehr die Hoffnung des Heils zu setzen, sondern darauf, daß man wie Abraham gesinnt sei. Denn eben dies, daß sie die Abstammung von Abraham für hinreichend zum Heile hielten, hielt sie ab, zu Christus zu kommen. Welche Wahrheit meint er? Die, daß er dem Vater gleich ist, denn gerade deswegen suchten die Juden ihn zu tödten. Dann sagt er: Ihr suchet mich zu tödten, der ich euch die Wahrheit gesagt, welche ich von Gott gehört habe. Er nimmt abermals zum Vater

seine Zuflucht, um zu zeigen, daß er kein Widersacher des Vaters sei. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht aus Hurerei geboren, wir haben den Einen Vater, Gott. Was sagt ihr? Ihr habt Gott zum Vater und wenn Christus das sagt, dann beschimpfet ihr ihn? Siehst du, daß Jesus Gott in ganz besonderer Weise seinen Vater nannte? Nachdem er nun ihre Abstammung von Abraham bei Seite geschoben und sie nichts mehr zu sagen wußten, so wagen sie etwas Anderes, weit Größeres und berufen sich auf Gott. Allein auch dieses Vorzugs beraubt er sie, indem er spricht:

Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich gewiß lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen, denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum erkennet ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater und wollet nach den Gelüsten euers Vaters thun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn und ist in der Wahrheit nicht bestanden. Wenn er Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenthume. Er hatte die Abstammung von Abraham bei Seite geschoben, weil sie aber sich noch Größeres unterfingen, so führte er einen kräftigern Streich und sagt, sie wären nicht blos nicht Kinder Abrahams, sondern Kinder des Teufels, welch Letzteres ihrer Unverschämtheit entsprach. Allein er läßt seine Behauptung nicht unbewiesen, sondern bekräftigt sie. Morden, sagt er, ist ein teuflisches Laster. Ihr aber thut nicht blos seine Werke, sondern erfüllt auch seine Begierden. Hierdurch zeigt er, daß der Teufel und sie aus Neid auf Mord sinnen. Der Teufel konnte Adam nichts vorwerfen, sondern tödtete ihn allein aus Neid. Dies deutet er hier mit den Worten an: Ist in der Wahrheit nicht bestanden d. h. im rechten Lebenswandel. Weil sie Christus immerfort beschuldigten, er sei nicht aus Gott, so sagt er ihnen, auch dies komme daher, denn jener hat zuerst die Lüge gezeugt, da er sprach: An welchem Tage ihr esset, werden eure Augen aufgethan.[1]) Der Teufel bediente sich also zuerst der Lüge, die Menschen aber bedienen sich derselben nicht als etwas ihnen Ei-

[1]) 1. Mos. 3, 5.

genthümliches, sondern als etwas ihnen Fremdes, der Teufel als etwas ihm Eigenthümliches. Wenn ich die Wahrheit rede, so glaubet ihr mir nicht. Was ist der Sinn? Ihr könnet mir nichts vorwerfen, dennoch wollt ihr mich tödten, ihr seid Feinde der Wahrheit, darum verfolgt ihr mich. Ist dem nicht so, dann nennet mir mein Vergehen. Darum fuhr er fort: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn aber die Juden sagten: Wir sind nicht aus Hurerei geboren, so bleibt zu bedenken, daß dennoch Viele aus Hurerei geboren waren, denn sie waren aus unerlaubtem Beischlaf gezeugt. Allein er wirft ihnen das nicht vor, sondern bleibt dabei stehen, ihnen zu zeigen, sie seien nicht aus Gott, sondern vom Teufel, indem Alles, was sie thäten, ihr Morden und ihr Lügen teuflisch sei. Beides thut ihr. Dann zeigt er, Lieben sei ein Beweis, daß man aus Gott sei. Warum erkennet ihr meine Sprache nicht? Weil sie ihn immer misverstanden und sagten: Was ist's, daß er sagt: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen? so sagt er: Ihr erkennet meine Sprache nicht, weil ihr nicht aus Gott seid. Das aber widerfährt euch, weil euer Sinn irdisch ist und weil meine Worte über Irdisches weit erhaben sind. Wie aber, wenn sie seine Worte nicht verstehen konnten? Nichtkönnen heißt hier so viel als Nichtwollen, denn ihr selbst erniedrigt euch dergestalt, daß ihr nichts Großes fasset. Weil sie vorgaben, sie verfolgten ihn aus Eifer für Gott, so sucht er ihnen überall zu beweisen, daß es ein Beweis des Hasses gegen Gott sei, wenn man ihn verfolge, hingegen ein Beweis der Kenntniß Gottes sei, wenn man ihn liebe.

Wir haben den Einen Vater, Gott. Mit dieser Ehre rühmen sie sich, aber nicht mit ihren Werken. Euer Unglaube ist nicht ein Beweis, daß ich ein Widersacher Gottes sei, sondern daß ihr Gott nicht kennet. Das kommt daher, weil ihr lügen und die Werke des Teufels thun wollt. Das kommt von der Schwäche der Seele her, wie Paulus sagt: Wenn unter euch Eifersucht und Streit stattfinden, seid ihr da nicht fleischlich?[1]) Warum könnet ihr nicht? Weil ihr nach den Gelüsten euers Vaters thun wollt.

---

[1]) 1. Kor. 3, 3.

Siehst du, daß er unter Nichtkönnen Nichtwollen meint? Abraham that das nicht. Welche nämlich sind seine Eigenschaften? Sanftmuth, Gelassenheit, Gehorsam. Ihr aber seid das Gegentheil, seid roh und wild. Wie aber kamen sie dazu, sich auf Gott zu berufen? Er hatte sie als Abrahams Unwürdige geschildert, darum stiegen sie, um sich diesem Tadel zu entziehen, höher hinauf und sagen als Vertheidigung der ihnen vorgeworfenen Mordlust, sie handelten so um Gottes willen. Er aber zeigt ihnen, daß ebendies ein Beweis ihrer Feindschaft gegen Gott sei. Der Ausdruck: Ich bin ausgegangen, beweist, daß er von Gott sei, deutet ferner an, daß er zu uns gekommen sei. Weil sie ihm leicht sagen konnten: Du sprichst Neues und Unerhörtes, so sagt er, er sei von Gott gekommen. Ihr aber höret nicht, weil ihr vom Teufel seid. Weshalb wollet ihr mich tödten? Welche Schuld könnet ihr wider mich vorbringen? Könnet ihr mir aber nichts vorwerfen, weshalb glaubet ihr nicht? Nachdem er also aus ihrem Lügen und aus ihrer Mordsucht bewiesen, daß sie vom Teufel seien, zeigt er ihnen aus ihrem Hasse gegen einen Gerechten und aus ihrem Nichtanhören seiner Worte, daß sie Widersacher Abrahams und Gottes seien, zeigt ihnen wiederholt, daß er kein Widersacher Gottes sei, daß sie nicht deshalb nicht glaubten, weil sie ihn für einen Widersacher Gottes hielten, sondern weil sie solche Widersacher waren. Wenn Jemand keine Sünde thut, wenn er sagt, er komme von Gott und sei von ihm gesandt, wenn er die Wahrheit redet und so die Wahrheit redet, daß er Alle zum Zeugniß auffordert, und wenn dann ein Solcher dennoch keinen Glauben findet, so findet er offenbar deshalb keinen Glauben, weil die Zuhörer fleischlich sind. Er wußte, er wußte, daß eine irdische Seele Sünden thut, weshalb es heißt: Ihr seid zu träge, uns anzuhören. Wenn Jemand das Irdische nicht verachten kann, wie wird er über Himmlisches nachdenken können?

---

Darum bitte ich euch, mit aller Anstrengung einen reinen Wandel zu führen, einen reinen Sinn zu bewahren und durch keinen Schmutz euch im Glauben hindern zu lassen. Zündet in

euch das Licht der Erkenntniß an und säet nicht unter Dornen. Wer nicht einsieht, daß Habsucht etwas Böses sei, wie wird der Höheres einsehen können? Wer sich nicht von Habsucht frei erhält, wie wird der Höherem nachtrachten? Schön ist es, etwas an sich zu reißen, aber nicht Vergängliches, sondern das Himmelreich, denn es heißt: Die Gewalt brauchen, reißen es an sich.[1]) Demnach können wir desselben nicht bei Trägheit theilhaftig werden, sondern nur bei Anstrengung. Denn was heißt: Gewalt brauchen? Es bedarf großer Anstrengung, denn der Weg ist schmal, es bedarf einer kräftigen und männlichen Seele. Räuber wollen Allen zuvorkommen, sehen auf nichts, nicht auf die Anklage, nicht auf die Beschuldigung, nicht auf die Strafe, sondern nur auf das Eine, das, was sie rauben wollen, zu ergreifen und Allen zuvorzukommen.

Darum laßt uns das Himmelreich rauben. Ein solcher Raub ist kein Vergehen, sondern eine Ehre, hingegen ist es ein Vergehen, nicht zu rauben. In diesem Falle ist unser Reichthum nicht auf den Schaden eines Andern gegründet. Nach diesem Raube wollen wir streben. Wenn Zorn, wenn böse Begierden uns anfallen, dann wollen wir unsere Natur bezwingen, wollen gelassen sein, eine kurze Zeit uns anstrengen, um uns ewiger Ruhe zu erfreuen. Raube kein Gold, sondern einen Reichthum, vor dem Gold wie Koth erscheint. Sage mir: Was würdest du rauben, wenn man dir Blei und Gold vorhielt? Nicht wahr, Gold? Dasjenige, dessen Räuber gestraft wird, hältst du für etwas Großes, dasjenige, dessen Räuber mit Ehren überhäuft wird, verachtest du? Wenn Beides mit Strafen belegt würde, würdest du nicht auf das Größere losgehen? Nun aber ist das nicht der Fall, sondern es wartet deiner sogar Seligkeit. Aber wie, heißt es, kann man rauben? Wirf die Güter, die du in Händen hast, von dir, denn so lange du sie festhälst, kannst du jene nicht rauben. Wenn Jemand die Hände voll Silber hat, so wird er nicht eher Gold rauben können, als bis er das Silber weggeworfen und sich freigemacht hat. Ein Räuber muß leicht geschürzt sein, damit er nicht zurückgehalten werde. Auch jetzt gibt es ja feindliche Mächte, die uns das Unsrige wegnehmen wollen. Laßt uns sie fliehen, laßt uns sie fliehen und ihnen

---

[1]) Matth. 11, 12

keine Veranlassung von Außen geben. Laßt uns die Stricke zerreißen und von Weltlichem frei werden. Wozu bedarf es der seidenen Kleider? Bis wie lange wollen wir uns mit diesen Lächerlichkeiten umwickeln? Bis wie lange nach Gold graben? Zwar wünsche ich, mit dem ewigen Predigen hierüber aufhören zu können, allein ihr lasset nicht nach, mir immer Veranlassung und Gelegenheit dazu zu geben. Doch nun laßt uns davon abstehen, damit wir durch einen guten Wandel Andere erbauen und die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Fünfundfünfzigste Homilie.

Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samarite bist und einen Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Kap. 8, 48.

Die Sünde ist unverschämt und frech; wo sie sich verstecken sollte, da benimmt sie sich um so ausgelassener. So ging es auch bei den Juden. Sie hätten durch Jesu Reden erschüttert werden, hätten den Freimuth und die Richtigkeit seiner Worte bewundern sollen, allein sie schimpfen ihn einen Samariten und nennen ihn einen vom Teufel Besessenen. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samarite bist und einen Teufel hast? Wenn er erhaben spricht, dann erscheint es in den Augen der äußerst Stumpfsinnigen als Wahnsinn. Zwar sagt der Evangelist nirgendwo, daß sie ihn schon früher einen Samariten genannt, allein aus dieser Stelle ist wahrscheinlich, daß sie sich dieses Ausdrucks oftmals wider den Herrn bedient haben. Du hast einen Teufel, sagen sie. Allein wer hat einen Teufel? Derjenige, der Gott ehrt, oder derjenige, der einen Verehrer Gottes beschimpft? Was aber antwortet Christus, die Güte und Sanftmuth? Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Wenn er sie belehren, ihren Stolz beugen und sie warnen will, sich auf Abraham nichts einzubilden, dann

spricht er in scharfen Ausdrücken, wenn er aber ihm zugefügte Beschimpfungen erleiden muß, dann spricht er mit großer Sanftmuth. Als sie sagten, sie hätten Gott und Abraham zum Vater, packte er sie tüchtig, als sie ihn einen Besessenen schimpften, braucht er milde Worte und lehrt uns, Beschimpfungen Gottes zu rächen, Beschimpfungen unserer Person aber zu übersehen.

Ich suche meine Ehre nicht. Ich habe das gesagt, um euch zu zeigen, daß es euch Menschenmördern nicht zukommt, Gott euern Vater zu nennen. Ich habe zu seiner Ehre gesprochen, darum höre ich das und darum entehrt ihr mich. Doch an dieser eurer Beschimpfung liegt mir nichts, allein ihr werdet dem, um dessetwillen ich dies jetzt höre, wegen eurer Worte Rechenschaft geben müssen. Ich suche meine Ehre nicht. Darum lege ich euch keine Strafe auf, ich ermahne euch nur und belehre euch, was ihr thun müßt, um nicht allein der Strafe zu entgehen, sondern auch des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn Jemand meine Worte hält, wird er den Tod in Ewigkeit nicht sehen. Hier spricht er nicht vom Glauben allein, sondern auch vom reinen Wandel. Oben sagte er: Wird das ewige Leben haben, hier: Wird den Tod nicht sehen. Zugleich deutet er hier an, daß sie ihm nichts anhaben können, denn wenn derjenige, der sein Wort hält, nicht stirbt, dann noch weit eher er selbst. Das begriffen sie wohl und sagten: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben d. h. diejenigen, die Gottes Wort gehört haben, sind gestorben und diejenigen, die dein Wort gehört, sollen nicht sterben? Bist du denn größer, als unser Vater Abraham? O über ihre Prahlerei! Abermals nehmen sie zu ihrer Abstammung ihre Zuflucht. Weit eher hätten sie sagen können: Bist du größer, als Gott, oder sind die Hörer deines Wortes größer, als Abraham? Doch das sagen sie nicht, weil sie ihn für geringer als Abraham hielten. Zuerst also schilderte er sie als Mörder und benahm ihnen dadurch ihr Rühmen auf ihre Abstammung; als sie aber hartnäckig blieben, wendet er eine andere Methode an und zeigt ihnen, daß sie sich umsonst abmühen. Ueber das Tod nicht sehen erklärt er sich nicht, und sagt auch nicht, welchen Tod er meine; um sie aber in Furcht zu setzen, lehrt er sie einstweilen, daß er höher als

Abraham sei. Selbst dann, will er sagen, wenn ich nur ein gewöhnlicher Mensch wäre, solltet ihr nicht mich, der ich Keinem Unrecht gethan, umzubringen trachten: nun ich aber die Wahrheit rede, keine Sünde auf mir habe, von Gott gesandt und höher als Abraham bin, handelt ihr da nicht wahnsinnig, unternehmt ihr nicht Vergebliches, wenn ihr mich zu tödten trachtet? Was antworten sie? Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Nicht so machte es die Samaritin, sie sagte nicht: Du hast einen Teufel, sondern nur: Bist du größer, als unser Vater Jakob? Die Juden waren freche Lästerer, die Samaritin wollte belehrt sein, darum stellte sie Zweifel auf, antwortete in geziemender Weise und nannte ihn Herr. Derjenige, der Höheres verheißen und glaubwürdig war, hätte nicht beschimpft, sondern bewundert werden müssen, die Juden aber sagen, er habe einen Teufel. Die Frage der Samaritin entstand aus ihrer Ungewißheit, die Frage der Juden: Bist du größer, als unser Vater Abraham? entstand aus Unglauben und Verkehrtheit. Also dieses, daß seine Bekenner den Tod nicht sehen, macht ihn größer als Abraham? Wenn ihr ihn erhöht sehet, dann werdet ihr eingestehn, daß er größer ist. Darum sprach er: Wenn ich erhöht sein werde, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin. Bemerke seine Umsicht! Zuerst trennte er sie von der Verwandtschaft mit Abraham, dann zeigt er, daß er größer als Abraham sei, damit er ihnen wegen dieses Vorzugs größer als die Propheten erscheine. Denn weil sie ihn immer einen Propheten nannten, darum sagte er: Mein Wort haftet nicht in euch. Oben sagt er, er erwecke die Todten, hier, derjenige, der an ihn glaube, werde den Tod nicht sehen, was noch weit mehr war, als nicht zugeben, daß sie im Tode bleiben. Darum auch wurden die Juden noch wilder. Was aber sagen sie?

Was machest du aus dir selbst? Das war Verhöhnung. Du machst dir selbst den Hof, wollen sie sagen. Christus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Was sagen hier die Ketzer? Christus habe die Juden fragen gehört: Bist du größer, als unser Vater Abraham? aber nicht den Muth gehabt, Ja zu sagen, sondern dunkel geantwortet. Wie nun? Ist denn seine Ehre nichts? Ihnen gegenüber nichts? Ihnen gegenüber nichts. Gleichwie er mit

Rücksicht auf ihre Ansicht sagte: Mein Zeugniß ist nicht wahr, so sagt er auch hier: Es gibt Einen, der mich ehrt. Warum aber sagt er nicht: Der Vater, der mich gesandt hat? wie er das früher that, sondern: Von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei. Doch ihr kennet ihn nicht? Er wollte ihnen zeigen, daß sie nicht nur nicht den Vater, sondern nicht einmal Gott kennen. Ich aber kenne ihn. Somit ist es nicht Prahlerei, wenn ich behaupte, daß ich ihn kenne, hingegen wäre es Lüge, wenn ich sagte, daß ich ihn nicht kenne. Wenn ihr aber saget, ihr kenntet ihn, so lüget ihr; ähnlich wäre ich ein Lügner, wenn ich sagte, daß ich ihn nicht kennte. Wenn ich mich selbst ehre. Weil sie sagten: Was machest du aus dir selbst? so antwortet er: Wenn ich das selbst thue, dann ist meine Ehre nichts. Wie ich den Vater genau kenne, so kennet ihr ihn nicht. Als sie sich Abrahams rühmten, nahm er ihnen diesen Ruhm nicht ganz, sondern sagte: Ich weiß, daß ihr Kinder Abrahams seid, aber eben dadurch wird eure Schuld noch größer: ähnlich spricht er ihnen auch hier nicht Alles ab, sondern spricht: Von welchem ihr saget. Indem er durch diese Worte sie erhebt, macht er ihre Schuld noch größer. Warum kennet ihr ihn nicht? Weil ihr den beschimpfet, der Alles zu seiner Ehre spricht und thut, der von ihm gesandt worden ist. Zwar hatte er dies noch nicht bewiesen, allein er thut das durch das Folgende. Ich halte sein Wort. Hier hätten sie, wenn das überhaupt möglich gewesen, ihn angreifen können, denn das Halten seines Wortes war der stärkste Beweis dafür, daß er von Gott gesandt worden.

Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn und freute sich. Abermals beweist er, daß sie keine Nachkommen Abrahams sind, indem das, worüber jener sich freute, sie mit Schmerz erfüllt. Unter Tag scheint er mir den Tag seiner Kreuzigung zu verstehen, der durch die Schlachtung des Bockes und Isaaks vorgebildet ward. Was antworten sie: Du bist noch nicht vierzig (fünfzig) Jahre alt und hast Abraham gesehen? Somit war Christus damals nahe an vierzig Jahre. Er aber sprach: Ehedenn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu

werfen. Siehst du, wie er darthut, daß er größer als Abraham sei? Wenn Abraham sich freute, den Tag zu sehen, und heftig darnach verlangte, dann hielt er dies offenbar für eine Wohlthat und Christum für größer. Weil sie ihn eines Zimmermanns Sohn nannten und keine höhere Vorstellung von ihm hatten, so führt er sie langsam zu erhabeneren Begriffen von ihm. Als sie hörten: Ihr kennet Gott nicht, fühlten sie keinen Schmerz, als sie aber hörten: Ehedenn Abraham ward, bin ich, hielten sie ihren Stamm für erniedrigt, wurden wild und hoben Steine auf. Er sah meinen Tag und freute sich. Indem er den preist, der sich auf den Tag seiner Kreuzigung freute, zeigt er, daß er nicht unfreiwillig in sein Leiden gehe, denn dadurch ist der Welt Heil geworden. Sie aber hoben Steine auf. So waren sie immer zum Morden geneigt und suchten ihre Mordlust ohne alle Untersuchung zu befriedigen. Warum sagte er nicht: Ehedenn Abraham ward, war ich, sondern: bin ich? Wie der Vater spricht: Ich bin, so auch der Sohn, um dadurch eine immerwährende, niemals unterbrochene Zeit zu bezeichnen. Ebendarum hielten sie diesen Ausdruck für Gotteslästerung. Wenn sie über den wenig bedeutenden Vergleich mit Abraham unwillig wurden, dann konnten sie es noch weniger dulden, daß er sich immerfort dem Vater gleich stellte. Nachdem er ihnen also den nöthigen Unterricht ertheilt und seine Pflicht erfüllt hatte, floh er wieder menschlicher Weise, verbarg sich, ging aus dem Tempel, begab sich zur Heilung des Blinden und zeigte durch seine Werke, daß er vor Abraham ist. Vielleicht sagt Jemand: Warum benahm er ihnen die Macht zu werfen, dann hätten sie vielleicht geglaubt? Allein er hatte den Gichtbrüchigen geheilt und dennoch glaubten sie nicht, ja er that unzählige Wunder, warf sie sogar zur Zeit seines Leidens zu Boden und schlug sie mit Finsterniß, dennoch glaubten sie nicht. Wie würden sie nun geglaubt haben, wenn er ihnen die Macht zu werfen benommen?

---

Nichts ist schlimmer, als die Seele eines Verzweifelnden! Mag er Zeichen und Wunder sehen, er bleibt immer unverschämt. Pharao mußte viele Plagen erdulden, ward zwar durch die

Strafe zur Besinnung gebracht, blieb aber bis zum letzten Tage derselbe und verfolgte die, welche er frei gegeben. Darum sagt Paulus immer und immer: Damit nicht Jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde.[1]) Gleichwie die Kräfte des Körpers absterben und stumpf werden, so stirbt auch eine Seele, wenn sie von mancherlei Leidenschaften verzehrt wird, für die Tugend ab. Du magst ihr was immer vorhalten, sie hat kein Gefühl davon, du magst ihr Strafe und was immer androhen, sie bleibt ungerührt.

Darum wollen wir Alles thun, so lange noch Hoffnung zur Rettung da ist, so lange die Bekehrung noch möglich ist. Gleichwie verzweifelnde Steuermänner das Schiff dem Sturme preisgeben und nichts mehr zu ihrer Rettung beitragen, so machen es auch solche Gefühllose. Der Neidische sieht nur auf das Eine, seine Begierde zu befriedigen; du magst ihm Strafe, ja selbst den Tod androhen, er bleibt in den Banden seiner Leidenschaft. Ebenso verhält es sich mit dem Unkeuschen und Geizigen. Wenn nun die Gewalt der Leidenschaft so groß ist, dann sollte die der Tugend noch weit größer sein, wenn wir um jener willen den Tod verachten, dann noch weit mehr um dieser willen, wenn die von Leidenschaften Getriebenen ihr eigenes Leben nicht achten, dann müssen wir dies noch viel eher um unserer Seligkeit willen thun. Womit wollen wir uns vertheidigen, wenn diejenigen, die zu Grunde gehen, sich zu ihrem Verderben so anstrengen, hingegen wir zu unserer Beseligung keinen solchen Eifer an Tag legen, sondern immer voll Neid bleiben? Nichts ist ja schlimmer als Neid! Um einen Andern zu Grunde zu richten, richtet er auch sich zu Grunde. Das Auge des Neidischen verzehrt sich in Leid, lebt in einem immerwährenden Sterben, hält Alle, wenn sie ihm auch nichts gethan, für Feinde, betrübt sich, wenn Gott geehrt wird, freut sich über das, worüber der Teufel sich freut. Dieser da wird von Menschen geehrt? Das ist ja keine Ehre, darum beneide ihn nicht. Allein er wird von Gott geehrt? Eifere ihm nach und werde ihm gleich. Allein das willst du nicht? Warum richtest du denn auch dich dazu noch zu Grunde? Warum wirfst du weg, was du hast? Kannst du jenem nicht gleich werden und die

[1]) Hebr. 3, 13.

Tugend nicht ergreifen, warum ergreifst du dazu noch das Laster? Du solltest ihm Glück wünschen, damit du, wenn du an seinen guten Werken dich nicht betheiligen kannst, durch dieses Glückwünschen einigen Gewinn davonträgst. Oftmals genügt ja der gute Wille, um ein großes Gut zu erlangen. So sagt Ezechiel [1]), die Moabiter würden deshalb gestraft, weil sie sich über das Unglück der Israeliten gefreut, daß hingegen Andere gerettet worden, weil sie über das Elend Anderer geseufzt. Wenn nun schon das Seufzen über das Elend Anderer uns zum Heile gereicht, dann noch weit mehr die Mitfreude bei der Ehre Anderer. Ezechiel wirft es den Moabitern vor, daß sie sich über die Strafe der Israeliten freuten. Zwar strafte Gott die Israeliten, dennoch will er nicht, daß man bei solchen Bestrafungen Freude habe, denn er selbst will eigentlich nicht strafen. Wenn man nun mit den Bestraften Schmerz empfinden soll, dann ist es noch weit mehr Pflicht, uns vor dem Beneiden derjenigen, die geehrt werden, zu hüten. Kore und Dathan gingen zu Grunde, die Beneideten wurden durch sie noch herrlicher, sich selbst aber stürzten sie in Strafe. Der Neid ist ein giftiges Thier, ein unreines Thier, eine Bosheit des Herzens, eine unverzeihliche und nicht zu entschuldigende Schlechtigkeit, die Mutter und Ursache alles Bösen. Darum laßt uns ihn von Grund aus vertilgen, damit wir von den gegenwärtigen Uebeln befreit werden und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Ezech. 35, 13.

# Sechsundfünfzigste Homilie.

Und als Jesus vorüberging, sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war, und seine Jünger fragten ihn: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde? Kap. 9, 1. 2.

Und als Jesus vorüber ging, sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war. Der Heiland, welcher sehr menschenfreundlich, nur für unser Heil besorgt war und den Mund der Lästerer zum Schweigen bringen wollte, erfüllte die ihm obliegenden Pflichten, wenn auch kein Beobachter zugegen war. Dies erkennt auch der Prophet und spricht: Auf daß du gerecht erfunden werdest in deinen Worten und den Sieg erhaltest, wenn man über dich urtheilt.[1]) Darum ging er, als sie seine erhabenen Lehren nicht aufnahmen, sondern ihn einen vom Teufel Besessenen nannten und ihn zu tödten trachteten, aus dem Tempel und heilte den Blinden, um durch seine Abwesenheit ihren Zorn zu besänftigen, durch die Wohlthat des Wunders ihren rohen harten Sinn zu beschwichtigen und seine Lehren zu beglaubigen. Er wirkt ein Wunder, aber nicht ein gewöhnliches, sondern eines, was damals zum ersten Mal geschah, denn es heißt: So lange die Welt steht, ist nicht gehört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Die Augen eines Erblindeten mag wohl Jemand geöffnet haben, die eines Blindgeborenen aber hat niemals Jemand geöffnet. Daß er nach seinem Hinaustreten aus dem Tempel absichtlich diese Heilung vornahm, ist offenbar, denn er sah den Blinden, der Blinde war nicht zu ihm gekommen, und er sah ihn so scharf an, daß es seinen Jüngern auffallend vorkam und sie sich dadurch zu der Frage veranlaßt fanden. Als sie ihn nämlich den Blinden so scharf beobachten sahen, fragten sie: Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern? Eine unvernünftige Frage, denn wie konnte er sündigen, bevor er geboren ward, oder wie konnte er für die Sünden seiner Eltern gestraft wer-

---

[1]) Ps. 50, 6.

den? Wie kamen sie denn zu dieser Frage? Früher bei der Heilung des Gichtbrüchigen hatte der Herr gesagt: Siehe, du bist gesund geworden, sündige fortan nicht mehr. Indem die Jünger nun denken, daß jener um seiner Sünden willen gichtbrüchig geworden, sagen sie: Wohl, jener ist um seiner Sünden gichtbrüchig geworden, was aber sagst du von diesem? Hat auch dieser gesündigt? Doch das kann man nicht sagen, denn er ist von Geburt an blind. Oder seine Eltern? Allein auch das kann man nicht sagen, denn der Sohn wird nicht für den Vater gestraft. Gleichwie wir, wenn wir ein krankes Kind sehen, sprechen: Was soll man hiervon sagen? Was hat das Kind gethan? und wir damit eigentlich nicht fragen, sondern unbestimmte Gedanken aussprechen, so fragten auch die Jünger eigentlich nicht, sondern drückten, indem sie also sprachen, unbestimmte Gedanken aus. Was antwortet Christus?

Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern. Hiermit spricht er sie nicht überhaupt von allen Sünden frei, denn er sagt nicht schlechthin: Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern setzt hinzu: Damit der Sohn Gottes verherrlicht werde. Er hat gesündigt und seine Eltern, aber daher stammt seine Blindheit nicht. Dies sagte er nicht, als wollte er andeuten, daß dieser zwar nicht um dieser Ursachen willen, Andere aber wohl deshalb, nämlich um der Sünden ihrer Eltern willen, blind wären, denn für die Sünde des Einen darf nicht ein Anderer gestraft werden. Wollte man das zugeben, dann müßte man auch zugeben, daß der Blinde vor seiner Geburt gesündigt hat. Gleichwie Christus mit den Worten: Weder dieser hat gesündigt, nicht sagen will, daß Jemand von Geburt an sündigen und deshalb bestraft werden könne, so will er auch mit den Worten: Noch seine Eltern, nicht sagen, daß Jemand um seiner Eltern willen gestraft werden könne. Diese verkehrte Vorstellung benimmt uns Ezechiel mit den Worten: So wahr ich lebe, spricht der Herr, warum führt ihr gleichnißweise das Sprüchwort: Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden?[1]) Und Moses spricht: Die Söhne sollen nicht sterben um der Väter willen;[2])

---

[1]) Ezech. 18, 2. [2]) Mos. 24, 16.

und von einem Könige heißt es, daß er dies deshalb nicht gethan, weil er das Gesetz hielt.[1]) Wollte Jemand sagen, warum es denn heiße: Der die Missethaten der Väter an den Kindern straft bis ins dritte und vierte Geschlecht?[2]) Dann antworte ich, daß dies kein allgemeiner Ausspruch ist, sondern nur Einzelnen, die aus Egypten zogen, gilt. Diese Worte nämlich heißen: Weil jene, die aus Egypten gezogen sind, nach so vielen Zeichen und Wundern noch schlimmer, als ihre Voreltern, die nichts Derartiges gesehen, geworden sind, so sollen sie, da sie gleich ihnen gefrevelt, auch gleich ihnen gestraft werden. Daß dies der Sinn sei, kann der aufmerksame Leser dieser Stelle leicht erkennen. Weshalb ist derselbe denn blind geboren? Damit die Herrlichkeit Gottes an ihm offenbar werde. Siehe da, ein anderes Bedenken: Konnte ohne diese Strafe die Ehre Gottes nicht offenbar werden? Es ist durchaus nicht gesagt daß dies nicht geschehen konnte, denn es konnte geschehen, allein an diesem sollte es auch geschehen, damit die Herrlichkeit Gottes offenbar werde. Aber wie, sagt man, ist dem Blinden Unrecht geschehen, damit Gott verherrlicht werden könne? Welch eine Ungerechtigkeit! Wie, wenn er ihn gar nicht erschaffen hätte! Ich behaupte sogar, daß seine Blindheit für ihn eine Wohlthat gewesen, denn sie öffnete ihm die innern Augen. Was nutzten den Juden ihre Augen? Sie zogen sich nur noch größere Strafen zu, indem sie sehend blind waren. Was aber schadete jenem seine Blindheit? Er ward durch dieselbe sehend. Wie also die Uebel dieses Lebens nicht wahrhaft Uebel sind, so die Güter nicht wahrhaft Güter. Die Sünde allein ist ein Uebel, Blindheit ist kein Uebel. Derjenige, der ihn aus dem Nichtsein zum Sein erschaffen, hatte ja auch die Freiheit, ihn so zu lassen, wie er war. Einige Erklärer sagen, das Wörtchen damit soll hier nicht die Ursache, sondern den Erfolg bezeichnen, wie wenn es heißt: Ich bin in die Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehend und die Sehenden blind werden Und doch kam er ja nicht, damit die Sehenden blind würden. Ferner sagt Paulus: Was von Gott kennbar ist, das ist unter ihnen offenbar, damit sie keine Entschuldigung haben.[3]) Und doch hat er sich ihnen nicht deshalb geoffenbart, damit sie aller Ent-

[1]) 4. Kön. 14, 6. [2]) 2. Mos. 20, 5. [3]) Röm. 1, 19.

schuldigung baar würden, sondern damit ihnen Entschuldigung zu Theil würde. Wiederum heißt es an einer andern Stelle: Das Gesetz aber ist dazwischen gekommen, damit die Sünde überhand nehme.[1]) Und doch ist es nicht deshalb dazwischen gekommen, sondern damit die Sünde verhindert werde. Siehst du, daß das Wörtchen damit überall den Erfolg bezeichnet? Gleichwie ein kluger Baumeister beim Bauen eines Hauses einen Theil desselben unvollendet läßt, um durch das, was er übrig läßt, den Zweiflern zu beweisen, daß er das Ganze gebaut, so leimt Gott unsern Leib, wie ein morsches Haus, zusammen und vollendet denselben, heilt eine verdorrte Hand, kräftigt geschwächte Glieder, macht Lahme gehend, Aussätzige rein, Kranke gesund, Hinfällige stark, ruft Todte ins Leben, öffnet geschlossene Augen und gebietet den Leblosen. Indem er all dem, was Folgen unserer natürlichen Schwäche sind, abhilft, beweist er seine Macht. Mit den Worten: Damit die Ehre Gottes offenbar werde, spricht er von sich selbst, nicht von seinem Vater, denn des Letztern Ehre war offenbar. Weil sie vernommen hatten, daß Gott den Menschen aus Lehm der Erde gemacht, so heilte Christus den Blindgebornen auf dieselbe Weise. Hätte er gesagt: Ich bin es, der Lehm der Erde genommen und den Menschen gebildet hat, so würde das den Zuhörern als ein Frevel erschienen sein, nun er es aber durch die That bewies, konnten sie nichts einwenden. Darum nahm er Koth, mischte ihn mit Speichel und machte dadurch seine verborgene Ehre offenbar, denn es war keine geringe Ehre, daß sie ihn für den Schöpfer der Welt hielten. Von diesem Einen kam man folgerecht auch auf das Andere, durch den Theil beglaubigte er sich für das Ganze. Wer an Größeres glaubt, fühlt sich dadurch zum Glauben an Geringeres gestärkt. Der Mensch ist das edelste aller Geschöpfe und das Auge das edelste aller Glieder. Darum gab er nicht ohne Weiteres, sondern in der angegebenen Weise dem Blinden das Licht der Augen. Wenn auch das Auge seinem Umfang nach ein kleines Glied ist, so ist es doch nothwendiger, als irgend ein Glied des Leibes. Dies thut Paulus kund mit den Worten: Und wenn das Ohr sagen würde: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe, gehört es darum nicht

---

[1]) Röm. 5, 20.

zum Leibe? Zwar ist Alles an uns ein Beweis der Weisheit Gottes, ganz besonders aber das Auge, denn es regiert den ganzen Leib, verschafft dem ganzen Leibe Schönheit, ist eine Zierde unsers Antlitzes und die Leuchte aller Glieder. Was die Sonne für die Welt, das ist das Auge für den Leib. Löschte man die Sonne aus, dann verdürbe und verwirrte man Alles, löschte man das Augenlicht aus, dann wären Füße, Hände und Leben zu Nichts nütze, denn alle Kenntniß schwindet, sobald die Augen erblinden. Durch die Augen sind wir zur Erkenntniß Gottes gekommen, denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar.[1]) Somit ist das Auge nicht blos die Leuchte für den Leib, sondern vor dem Leibe noch für die Seele, weshalb es auch eine obere Stelle, gleichsam einen königlichen Platz, einnimmt und über alle Sinne den Vorsitz führt. Dieses Auge nun bildet Christus. Damit du aber nicht meinen möchtest, er bedürfe zum Schaffen einer Materie, damit du ferner erkenntest, er habe auch im Anfange des Lehms nicht bedurft, denn derjenige, der größere nicht existirende Substanzen hervorrief, konnte noch weit eher ein Auge ohne Materie bilden, damit du also erkenntest, daß er dies nicht nothwendig thun mußte, damit du ihn als den Weltschöpfer im Anfange erkennen möchtest, strich er den Koth auf die Augen desselben und sprach: Geh hin und wasche dich. Hieraus sollst du einsehen, daß ich zur Bildung der Augen nicht des Lehms bedarf, sondern daß dies geschieht, damit meine Ehre offenbar werde. Daß er aber die Worte: Damit die Ehre Gottes offenbar werde, von sich selbst gesprochen, beweist er durch das Folgende: Ich muß wirken die Werke desjenigen, der mich gesandt hat, d. h. ich muß mich selbst offenbaren und muß beweisen, daß ich dasselbe kann wie der Vater, nicht etwa Aehnliches, sondern dasselbe. Dieses aber ist ein Beweis einer überaus großen Uebereinstimmung und sagt uns, daß sie nicht einmal in Kleinigkeiten untereinander verschieden sind. Wer kann nun noch etwas wider die Gottheit Jesu vorbringen, wenn er sieht, daß er dasselbe vermag, was der Vater? Er bildete nicht blos das Auge des Blinden, öffnete nicht allein dasselbe, sondern schenkte ihm auch

[1]) Röm. 1, 20.

die Gabe des Sehens, woraus hervorgeht, daß er auch die Seele eingehaucht habe, denn auch das vollkommenste Auge kann nicht sehen, wenn die Seele nicht thätig ist. Demnach schenkte er ihm auch die aus der Seele entsprießende Gabe des Sehens, verlieh das mit Allem ausgerüstete Glied, Adern, Sehnen, Nerven, Blut und Alles, woraus unser Leib besteht.

Ich muß wirken, so lange es Tag ist. Was heißen diese Worte? Wie passen sie in den Zusammenhang? Ganz gut, denn Christus will sagen: So lange es Tag ist, so lange es den Menschen anheimgegeben ist, an mich zu glauben, so lange mir mein Leben gefristet ist, muß ich wirken. Es kommt die Nacht d. h. eine Zukunft, da Niemand wirken kann. Er sagte nicht: Da ich nicht wirken kann, sondern: Da Niemand wirken kann d. h. da es keinen Glauben, keine Selbstverleugnung und keine Buße mehr gibt. Unter Wirken versteht er den Glauben, denn als sie einmal zu ihm sagten: Was sollen wir thun, daß wir die Werke Gottes wirken? antwortete er: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, welchen er gesandt hat.[1] Inwiefern kann dann Niemand mehr dieses Werk wirken? Weil es dann keinen (freien) Glauben mehr gibt, indem Alle sich freiwillig oder unfreiwillig unterwerfen. Damit Niemand sage, er wirke aus Ehrsucht Wunder, so zeigt er, er thue das Alles aus Liebe zu ihnen, indem ihnen nur in diesem Leben die Möglichkeit des Glaubens gelassen werde, sie aber in der andern Welt keinen Nutzen davon haben könnten. Darum wirkte er das Wunder, ohne daß der Blinde zu ihm trat. Daß er aber der Heilung würdig war, daß er, wenn er den Herrn hätte sehen können, an ihn geglaubt hätte und zu ihm gekommen wäre, daß er, wenn er von Jemanden die Gegenwart des Herrn vernommen, im Hinzutreten nicht säumig würde gewesen sein, geht aus dem Folgenden, aus seiner Standhaftigkeit und seinem Glauben, hervor. Er hätte ja denken und sagen können: Was ist das? Er machte einen Koth, strich denselben auf meine Augen und sprach: Geh hin und wasche dich. Konnte er mich nicht heilen und dann an den Teich Siloe schicken? Oftmals habe ich mich darin mit vielen Andern gewaschen und keine Wirkung verspürt. Besäße er wirklich

[1] Joh. 6, 28.

Macht, so hätte er mich auf der Stelle heilen müssen. Derartiges sprach ja Naaman zu Elisaeus, denn als ihm befohlen ward, an den Jordan zu gehen und sich daselbst zu waschen, war er ungläubig, obwohl Elisaeus eines außerordentlichen Rufes genoß. Der Blindgeborne aber war nicht ungläubig, wendete nichts ein, überlegte nicht bei sich selbst: Was ist das? Koth mußte er auf meine Augen streichen? Das ist ja mehr geeignet, blind zu machen. Wer hat jemals auf diese Art sein Gesicht erlangt? Allein nichts Derartiges dachte er. Siehst du seinen festen und unterwürfigen Glauben? Es kommt die Nacht. Hiernach zeigt er, daß er auch nach seiner Kreuzigung noch für die Gottvergessenen sorgen und Viele an sich ziehen werde. Noch ist es Tag. Nachdem werden die Bösen ausgeschieden. Dies thut er kund mit den Worten:

So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Dasselbe sagt er an einer andern Stelle: Glaubet an das Licht, so lang ihr das Licht habet. Wie kommt Paulus nun dazu, das gegenwärtige Leben Nacht, das zukünftige Tag zu nennen? Das steht gar nicht im Widerspruch mit den Worten Christi, sondern sagt dasselbe, wenn nicht den Worten, dann doch dem Sinne nach. Paulus sagt: Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht. Er nennt die gegenwärtige Zeit Nacht, weil Viele in Finsterniß sitzen oder weil sie in Vergleich zu jenem Tage Nacht ist: Christus nennt die Zukunft Nacht, weil die Sünder in derselben nicht wirken können. Paulus nennt das gegenwärtige Leben Nacht, weil die Bösen und Ungläubigen in Finsterniß sitzen. Deshalb wendet er sich an die Gläubigen und sagt: Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht, indem ihr euch jenes Lichtes erfreuen werdet. Den frühern Lebenswandel aber nennt er Nacht, denn er spricht: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß. Siehst du, daß er hiermit die Nacht meint? Darum sagt er: Ehrbar wie am Tage lasset uns wandeln, damit wir uns jenes Lichtes erfreuen.

---

Wenn das irdische Licht so schön ist, dann bedenke, wie herrlich jenes sein wird! Wie die Sonne herrlicher ist, als das

Licht einer Lampe, so ist das himmlische Licht in noch weit höherm Maße glänzender, als das Sonnenlicht. Dies thut uns Christus kund, wenn er sagt: Die Sonne wird verfinstert werden d. h. das himmlische Licht wird so übermäßig strahlen, daß man die Sonne nicht mehr sieht. Wenn wir ein Haus bauen, dann scheuen wir keine Kosten und geben uns alle Mühe, dasselbe recht hell und luftig zu machen, darum bedenke, ob wir nicht sogar unsern Leib daran wagen sollten, um uns im Himmel, woselbst das unbeschreibliche Licht leuchtet, ein glänzendes Haus zu bauen. Hier gibt es Zank und Streit um der Mauern und Grenzen willen, dort aber findet nichts dergleichen Statt, da gibt es keinen Neid, keine Scheelsucht, keine Grenzstreitigkeiten; unsere irdische Wohnung müssen wir jedenfalls verlassen, die himmlische aber dauert ewig; die irdische leidet durch die Zeit und ist tausendfachen Beschädigungen unterworfen, die himmlische aber altert nicht und bleibt ewig; ein irdisches Haus können Arme sich nicht bauen, ein himmlisches aber kann man, wie es jene Wittwe that, sich für zwei Pfennige bauen.

Darum beklage ich es so sehr, daß wir für so große Güter so wenig besorgt sind und so wenig thun, daß wir, um uns hienieden glänzende Häuser zu bauen, Alles aufbieten, hingegen gar nicht besorgt sind, uns im Himmel auch nur eine kleine Wohnung zu verschaffen. Sage mir: Wo möchtest du hienieden ein Haus haben? In der Wüste oder in einer kleinen Stadt? Das glaube ich nicht, sondern in Residenz- oder in großen Städten, wo mehr Verkehr ist und größere Pracht herrscht. Ich nun führe dich in eine Stadt, deren Gründer und Erbauer Gott ist. Dort bitte ich dich, dich anzusiedeln und dir ein Haus zu bauen, und zwar mit geringern Kosten, mit leichterer Mühe, denn ein solches Haus bauen dir die Hände der Armen. Ein solches Haus ist in Wahrheit ein Haus, dahingegen das Bauen eines irdischen Hauses äußerst thöricht ist. Wenn dich Jemand nach Persien führte, dir das Land zeigte, dich wieder zurückführte und dir dann geböte, dort ein Haus zu bauen: würdest du das nicht für den höchsten Unsinn und die Ausführung eines solchen Gebotes nicht für unzeitige Verschwendung halten? Warum machst du nun für ein Haus auf dieser Erde, die du bald nachher verlassen mußt, so viel Aufwand?

Ich hinterlasse dasselbe meinen Kindern, sagt man. Allein

auch sie werden es bald nach dir verlassen müssen, ja manchmal noch vor dir und nicht allein sie, sondern auch deren Kinder, so daß du schon hier, weil du keine Erben siehst, von großer Trostlosigkeit erfüllt wirst. In Bezug auf die jenseitigen Wohnungen aber braucht man Derartiges nicht zu befürchten, vielmehr bleibt dir, deinen Kindern und Enkeln, wenn sie deine Tugend nachahmen, der Besitz unangefochten. Der Baumeister einer solchen Wohnung ist Christus, so daß du beim Bauen desselben keine Mühe und keine Sorge hast. Wozu auch bedarf es der Sorgen, wenn Gott das Werk übernommen hat? Gott besorgt Alles, er richtet das Haus auf: doch nicht das allein verdient unsere Bewunderung, sondern daß er es so baut, wie es für dich am besten ist, ja daß er es noch weit besser baut, als du es wünschest. Er ist ja der geschickteste Baumeister und dein Bestes liegt ihm sehr am Herzen. Wenn du arm bist und ein solches Haus bauen willst, so wird es dir keinen Neid erwecken und keine Anfeindung erzeugen, denn Keiner, der darob neidisch werden könnte, sieht es, sondern die Engel, die ob deiner Güter nur Freude empfinden; Niemand wird Grenzstreitigkeiten mit dir haben können, denn kein Streitsüchtiger wohnt neben dir, vielmehr hast du zu Nachbarn Heilige, Paulus und Petrus, alle Propheten, Martyrer, die Schaar der Engel und Erzengel. Darum laßt uns alle unsere Güter den Armen geben, damit wir in jene Hütten gelangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Siebenundfünfzigste Homilie.

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, bereitete Koth aus dem Speichel, strich den Koth auf die Augen desselben und sprach zu ihm: Geh hin und wasche dich in dem Teiche Siloe. Kap. 9, 6. 7.

Diejenigen, welche aus der Lesung der Schrift Nutzen schöpfen wollen, dürfen über das unbedeutendste Wort nicht leichtfertig hinweghüpfen. Ebendarum ist uns geboten worden, in der Schrift zu forschen, weil Manches in derselben unbedeutend scheint und dennoch bei näherer Erwägung einen tiefen Sinn in sich birgt. Betrachte z. B. die vorliegende Stelle. Als er dies gesagt hatte, heißt es, spuckte er auf die Erde. Was hatte er denn gesagt? Damit die Ehre Gottes offenbar werde, und: Ich muß die Werke dessen thun, der mich gesandt hat. Nicht ohne Absicht erinnert uns der Evangelist an diese Worte und fährt dann fort: Er spuckte, vielmehr will er uns kund thun, daß Christus sein Wort durch die That bekräftigt habe. Warum aber bediente er sich zu dem Kothe nicht des Wassers, sondern des Speichels? Er beabsichtigte, den Blinden nach dem Teiche Siloe zu schicken. Damit du nun die Heilung nicht dem Teiche zuschreiben, sondern einsehen möchtest, daß die aus seinem Munde hervorgehende Macht die Augen gebildet und geöffnet habe, darum spuckte er auf die Erde. Dies deutet der Evangelist an, wenn er sagt: Er bereitete Koth aus dem Speichel. Damit aber die Erde nicht als das Heilmittel erscheine, befahl er ihm, sich zu waschen. Weshalb aber ließ er ihn dies nicht sofort thun, sondern schickte ihn nach dem Siloe? Um dich den Glauben des Blinden zu lehren und den Unglauben der Juden zu strafen. Wahrscheinlich haben Alle gesehen, wie er, die Augen mit Koth bestrichen, wegging. In Folge des auffallenden Gebotes wandten Alle, Bekannte und Unbekannte, ihre Blicke auf ihn und gaben genau auf ihn Acht. Weil es kein Leichtes war, den Blinden als den sehend Gewordenen zu erkennen, so läßt er in Folge des weiten Weges zuerst viele Zeugen erstehen und bei der auffallenden Begebenheit scharfe Zuschauer zugegen sein, damit sie um so aufmerksamer würden und

hinterher nicht sagen könnten: Dieser ist es, dieser ist es nicht! Nebst dem Gesagten wollte er durch das Schicken nach dem Siloe auch an Tag legen, daß er kein Widersacher des Gesetzes sei. Daß die Ehre der Heilung dem Teiche zugeschrieben würde, war ja nicht zu befürchten, denn Viele hatten darin die Augen gewaschen und keine derartige Heilung an sich erfahren. Somit wirkte hier ganz allein die Alles vermögende Kraft Christi. Darum gibt der Evangelist eine Uebersetzung des Wortes und sagt: in dem Siloe, welches verdollmetscht wird: der Gesandte, um dich zu lehren, daß auch dort Christus der Heilende war. Wie Paulus sagt: Sie tranken aus dem geistigen Felsen, der ihnen folgte, der Felsen aber war Christus[1]), wie demnach Christus ein geistiger Felsen war, so war auch Siloe geistig. Meiner Meinung nach deutet das plötzliche Erscheinen des Wassers uns ein unaussprechliches Geheimniß an. Welches? Das wider alle Erwartung und Hoffnung eintretende Erscheinen Christi. Allein betrachte die gänzliche Folgsamkeit und Willigkeit des Blinden! Er sagt nicht: Wenn der Koth oder der Speichel mir die Augen wiedergeben soll, wozu bedarf es noch des Siloe? Wenn es des Siloe bedarf, wozu des Kothes? Weshalb bestrich er mich? Weshalb befahl er, mich zu waschen? Doch nichts dergleichen dachte er, sondern hatte nur auf das Eine Acht, in Allem dem Gebieter folgsam zu sein, und nahm an nichts von dem, was vorging, Anstoß. Wollte Jemand sagen, wie er nach Abwaschung des Kothes habe sehen können, so kann ich ihm keine andere Antwort geben, als daß ich das Wie nicht weiß. Doch was liegt Wunderbares darin, daß ich es nicht weiß, da weder der Evangelist, noch der Geheilte selbst es wußte? Was mit ihm vorgegangen, wußte der Blinde, das Wie aber konnte er nicht fassen, darum sagte er, als er gefragt wurde: Er strich Koth auf meine Augen, ich wusch mich und ich sehe. Wie das geschehen sei, konnte er nicht sagen, mochten sie ihn auch noch so oft fragen.

Die Nachbarn aber, und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er bettelte sprachen: Ist dieser nicht derselbe, welcher da saß und bettelte? Andere sagten: Dieser ist es. Der Vorfall war ihnen so auffallend, daß sie

---

[1]) 1. Kor. 10, 4.

ungläubig wurden, obgleich so Vieles bewerkstelligt worden, um sie vor Unglauben zu bewahren. Einige sagten: Ist dieser nicht derselbe, welcher da saß und bettelte? O der Menschenfreundlichkeit Gottes! Um wohlzuthun und zu heilen, ließ er sich zu Bettlern herab, um auch dadurch die Juden zum Schweigen zu bringen, hält nicht blos Berühmte, Angesehene und Fürsten, sondern Ungekannte seiner Fürsorge werth, denn er suchte das Heil Aller. Was bei dem Gichtbrüchigen geschah, das traf auch bei dem Blindgeborenen ein, denn weder jener, noch dieser kannten den, der ihn heilte. Das aber kam durch die sofortige Entfernung Christi, denn er entfernte sich immer gleich nach der Heilung, um aller falschen Ansicht in Betreff seiner Wunder vorzubeugen. Wie hätten diejenigen, die nicht wußten, wer er sei, ihm zu Gefallen etwas aussagen oder Wunderwerke erdichten sollen! Dieser Blinde war ja Keiner von denen, die überall umhergehen, sondern saß an den Thoren des Tempels. Was aber sagt er, während Alle in Betreff seiner ungewiß waren? Ich bin es. Er schämte sich nicht seiner frühern Blindheit, fürchtete nicht des Volkes Wuth, nahm keinen Anstand, öffentlich sich zu zeigen, um seinen Wohlthäter zu verkünden.

Da sprachen sie zu ihm: Wie sind dir die Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mensch, welcher Jesus genannt wird. Was sagst du? Wirkt ein Mensch dergleichen? Doch, er hatte einstweilen noch keinen höhern Begriff von ihm. Der Mensch, welcher Jesus genannt wird, bereitete Koth, strich ihn auf meine Augen. Siehe, wie wahrhaftig er ist! Er sagt nicht, woraus er ihn gemacht; was er nicht weiß, das sagt er nicht, denn er hatte nicht gesehen, daß er auf die Erde spuckte, daß er ihn aber mit Koth bestrichen, hatte er gefühlt und empfunden. Und sprach zu mir: Geh zu dem Teiche Siloe und wasche dich. Dies war ein Zeugniß seines Hörens. Woher aber kannte er Jesu Stimme? Aus der vorhergegangenen Unterredung desselben mit seinen Jüngern. Indem er aber dieses Alles sagt und sich auf den Erfolg beruft, kann er doch das Wie nicht angeben. Wenn es nun in Betreff des Sichtbaren und Fühlbaren des Glaubens bedarf, dann noch weit mehr in Betreff des Unsichtbaren. Und sie sprachen zu ihm: Wo

ist derselbe? Er antwortete: Ich weiß es nicht. Die Worte: Wo ist derselbe? sprachen sie mit mordsüchtigen Absichten wider ihn. Betrachte das prunklose Benehmen Christi, indem er nicht bei dem Geheilten bleibt! Er wollte keinen Ruhm erhaschen, nicht das Volk zusammen rufen, nicht öffentlich sich zeigen. Bemerke aber auch, wie durchaus wahrheitsliebend der Blinde antwortet! Sie suchten Christum aufzufinden, um ihn zu den Priestern zu führen, weil ihnen das aber nicht gelang, führen sie den Blinden zu den Pharisäern, die ihn schärfer befragen sollten. Ebendarum deutet der Evangelist an, es wäre Sabbat gewesen, damit er ihre boshafte Absicht zu verstehen gebe und den Grund bezeichne, auf welchen hin sie eine Klage wider ihn zu finden und seine Wunder verdächtigen zu können hofften, indem ja hier eine Uebertretung des Gesetzes vorzuliegen schien. Dies geht auch daraus hervor, daß sie, sobald sie ihn sahen, nichts Anderes sagten, als: Wie sind dir die Augen geöffnet worden? Bemerke ihre Worte! Sie sagten nicht: Wie bist du sehend geworden? sondern: Wie sind dir die Augen geöffnet worden? Dadurch wollten sie ihm Gelegenheit geben, seinen Wohlthäter zu verdächtigen. Er aber spricht zu ihnen als zu Solchen, die bereits Alles gehört hatten, ganz kurz. Er nennt seinen Namen nicht, erzählt auch nicht, er habe zu ihm gesagt: Geh hin und wasche dich, sondern er berichtet ohne Weiteres: Er legte mir Koth auf die Augen, ich wusch mich und sehe. Dies sagte er, weil die Pharisäer bereits allerlei Verdächtigungen ausgestreut und gesagt hatten: Siehe, was der Jesus am Sabbat treibt, er bestreicht mit Koth! Betrachte doch, wie der Blinde so gar nicht verwirrt wird! Daß er früher die Wahrheit sagte, als er gefragt wurde und ohne Gefahr antworten konnte, war nichts Großes, daß er aber jetzt, während man ihn einschüchterte, nichts in Abrede stellt und nichts dem Frühern Widersprechendes sagt, das muß man bewundern. Was aber sagen die Pharisäer oder vielmehr Einige? Sie hatten ihn in der Hoffnung, er werde leugnen, herbeiführen lassen, sahen aber das Gegentheil dessen, was sie wollten, eintreffen und erfuhren noch Genaueres. So ging es ihnen immer mit den Wundern, wie ich das in der Folge noch deutlicher zeigen werde. Was nun sagten die Pharisäer?

Einige — nicht Alle, sondern nur die Hartnäckigen — sprachen: Dieser Mensch, welcher den Sabbat nicht hält, ist nicht von Gott. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder diese Wunder thun? Siehst du, daß sie durch die Wunder in Aufregung versetzt wurden? Höre nur, was diejenigen, welche vorher ihn herbeizuführen geschickt hatten, jetzt sagen, wenn auch gerade nicht Alle. Durch Eitelkeit auf ihr Vorsteheramt, fielen sie in Unglauben: allerdings glaubten auch Viele unter ihnen an Christum, aber sie bekannten es nicht. Den großen Haufen verachtete man, weil derselbe auf ihre Versammlung keinen großen Einfluß ausübte: die Vorsteher aber, die ein großes Ansehen genossen, waren bedenklicher, wenn es ein freimüthiges Bekenntniß galt. Die Einen hielt Geiz, die Andern Feigheit, wieder Andere Furcht vor dem Pöbel zurück. Darum sprach Christus: Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre vor den Menschen nehmet? Diejenigen nun, welche ihn zu tödten suchten, sagten, sie seien von Gott, derjenige aber, der die Blinden heile, könne nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht halte. Hierauf erwiederten die Andern, ein Sünder könne solche Wunder nicht wirken. Jene übergingen boshafter Weise das geschehene Wunder mit Stillschweigen und brachten nur die scheinbare Uebertretung des Gesetzes vor, denn sie sagten nicht: Er heilt am Sabbate, sondern: Er hält den Sabbat nicht; diese hingegen benahmen sich schwach, denn während sie hätten zeigen müssen, daß er den Sabbat nicht aufhebe, nehmen sie blos seine Wunder in Schutz. Natürlich, denn noch hielten sie ihn für einen Menschen. Wäre dies nicht der Fall gewesen, dann hätten sie in anderer Weise ihn vertheidigen und sagen können, daß er der Herr des Sabbats sei und er den Sabbat gemacht habe. Allein eine derartige Vorstellung hatten sie noch nicht von ihm! Keiner aus ihnen wagte es, seinen Willen frei und offen auszusprechen, vielmehr drückten sie sich theils aus Mangel an Freimuth, theils aus Geiz unbestimmt aus. Und es war eine Spaltung unter ihnen. Diese Spaltung hatte beim Volke angefangen und nun sehen wir sie auch unter den Vorstehern. Einige sagten: Er ist gut, Andere: Nein, er verführt das Volk.

Siehst du, wie die Vorsteher beschränkter, als das Volk, sind und hinterher uneinig wurden? Aber selbst dann, als sie uneinig waren, wagten sie im Hinblicke auf die Drohungen der Pharisäer keine entscheidende That. Wären sie ganz und gar uneins gewesen, dann wären sie vielleicht bald zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen! Es gibt eine lobenswerthe Trennung, weshalb Christus sagte: Ich bin nicht gekommen, Friede auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert.[1]) Es gibt eine böse Eintracht und es gibt eine gute Zwietracht. Die Thurmbauer waren einträchtig in ein und demselben Bösen und wurden wider ihren Willen zu ihrem eigenen Besten unter sich uneins. Kore's Genossen hatten eine Eintracht, die böse war, darum war die Zwietracht, so unter ihnen entstand, gut. Auch die Eintracht zwischen Judas und den Juden war böse. Es gibt also eine gute Zwietracht und eine böse Eintracht. Darum heißt es: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus, wenn dein Fuß, haue ihn ab. Wenn wir aber ein schlecht passendes Glied abtrennen sollen, müssen wir dies nicht noch weit mehr mit schlecht passenden Freunden thun? Wie also Eintracht nicht immer gut, so ist Zwietracht nicht immer böse. Das sage ich, damit wir die Bösen fliehen, und den Guten uns nähern. Wenn wir ein faules und unheilbares Glied abschneiden, indem wir fürchten, es werde den ganzen Leib mit derselben Fäulniß anstecken, wenn wir dies ferner nicht aus Verachtung gegen das Glied thun, sondern um den übrigen Leib zu schützen: um wie viel mehr müssen wir das bei denen thun, die sich mit uns zu Bösem verbinden! Können wir dieselben bessern und sind wir selbst vor allem Schaden sicher, dann müssen wir Alles thun; bleiben jene aber ungebessert und drohen sie uns Schaden, dann müssen wir sie abschneiden und von uns thun, denn das bringt ihnen manchmal großen Gewinn. Darum ermahnt Paulus: Schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte.[2]) Schrecklich, schrecklich ist der Umgang mit Bösen. Die Pest ergreift nicht so schnell und der Aussatz richtet die mit demselben behafteten Kranken nicht so rasch zu Grunde, als die Bosheit gottloser Menschen Andere verdirbt. Böse Re-

---

[1]) Matth. 10, 34. [2]) 1. Kor. 5, 13.

den verderben gute Sitten[1]), und der Prophet sagt: Fliehet aus ihrer Mitte und trennet euch von ihnen.[2])

Darum habe Niemand einen Bösen zum Freund. Wenn wir nichtsnutzige Söhne aus dem Hause weisen und uns davon durch die Gesetze oder die Bande der Natur nicht abhalten lassen, dann sollen wir noch weit mehr Bekannte und Verwandte, wenn dieselben böse sind, meiden. Mögen wir auch keinen Schaden von ihnen nehmen, so können wir doch den bösen Schein nicht vermeiden, denn diejenigen, die draußen sind, sehen nicht auf unser Leben, sondern beurtheilen uns nach unserm Umgange. Dies lege ich auch den Frauen und Jungfrauen ans Herz! Befleißet euch des Guten nicht nur vor Gott, heißt es, sondern auch vor allen Menschen.[3]) Demnach wollen wir Alles thun, um dem Nächsten kein Aergerniß zu geben. Mag auch unser Wandel recht gut sein, so hat derselbe doch allen Werth verloren, sobald er Andern zum Aergerniß gereicht. Wie aber kann man durch einen guten Wandel Aergerniß geben? Wenn wir durch Umgang mit Bösen uns einen bösen Schein aufladen. Mögen wir uns auch durch den Umgang mit Bösen keinen Schaden zuziehen, so geben wir doch Andern Aergerniß. Dies sage ich Männern, Frauen und Jungfrauen, indem ich es ihrem eigenen Gewissen überlasse, ernstlich zu bedenken, wie viel Böses dadurch entsteht. Ich zwar, und vielleicht auch kein anderer Vollkommener, argwöhne nichts Böses, allein der gewöhnliche Mitbruder leidet vielleicht durch dein Benehmen Schaden. Du aber mußt auch auf dessen Schwachheit Rücksicht nehmen. Ja selbst dann, wenn dieser keinen Schaden leidet, so leidet ihn vielleicht der Heide, Paulus aber befiehlt uns, ohne Tadel zu sein vor Juden und Heiden und der Kirche Gottes. Ich denke nichts Böses von einer Jungfrau, denn ich liebe die Jungfräulichkeit, die Liebe aber denkt nichts Arges.[4]) Ich bin ein großer Verehrer des jungfräulichen Standes und vermag es nicht, Ungeziemendes von demselben zu denken: allein wie werden wir diejenigen, die draußen sind, überzeugen? Auch auf diese muß ja Rücksicht genommen werden. Darum wollen wir alle unsere Angelegen-

---

[1]) 1. Kor. 15, 13. [2]) Jer. 51, 6. [3]) Röm. 12, 17. [4]) 1. Kor. 13, 5.

heiten so betreiben, damit kein Ungläubiger einen gerechten Tadel auf uns werfen kann. Gleichwie die rechtschaffen Wandelnden Gott verherrlichen, so sind die Gottlosen Schuld daran, daß Gott gelästert wird.

Möchte es doch keine Solche unter uns geben, möchten vielmehr unsere Werke so leuchten, daß wir den Vater verherrlichen, der im Himmel ist, und daß wir uns bei ihm der Herrlichkeit erfreuen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtundfünfzigste Homilie.

**Dann sprachen sie abermal zu dem Blinden: Was sagst du von dem, der deine Augen geöffnet hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet! Kap. 9, 17.**

Man muß die h. Schrift nicht leichthin und oberflächlich, sondern äußerst aufmerksam lesen, damit man sich nicht in Widersprüche verwickle. So könnte man bei der vorliegenden Stelle fragen, wie diejenigen, die da sprachen: Dieser ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält, dennoch zu dem Blinden sagen: Was sagst du von dem, der deine Augen geöffnet hat? Sie sagen nicht: Was hältst du von dem, der den Sabbat gebrochen? vielmehr bringen sie statt einer Anklage eine Vertheidigung vor. Was ist nun in Bezug hierauf zu bemerken? Die also Sprechenden sind nicht diejenigen, welche gesagt hatten: Dieser ist nicht von Gott, sondern diejenigen, welche verschiedener Meinung waren und gesagt hatten: Ein Sünder kann nicht solche Wunder thun. Sie wollten ihre Gegner dadurch noch mehr zum Schweigen bringen. Um aber nicht den Anschein, als stimmten sie Christus bei, von sich zu geben, so führen sie den, der Christi Macht an sich erfahren, herein und stellen ihm die Frage. Bemerke die Klugheit des Armen! Er spricht vernünftiger, als alle An-

wesenden! Zuerst sagt er, daß Christus ein Prophet sei, und scheut nicht das Urtheil der verkehrten Juden, die ihm entgegen sprechen und sagen: Wie kann dieser von Gott sein, da er den Sabbat nicht hält?

Die Juden glaubten nun nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend geworden sei, bis sie die Eltern des Sehendgewordenen herbeigerufen hätten. Bemerke auf wie mannigfache Weise sie das Wunder in Dunkel zu stellen und bei Seite zu schaffen suchen! Allein das eben ist die Natur der Wahrheit, daß sie durch das, wodurch ihr von Menschen geschadet zu werden scheint, nur noch gekräftigt wird, daß sie durch das, wodurch man sie in Schatten stellt, nur noch leuchtender wird. Hätten nämlich die Juden sich nicht so benommen, dann hätte das Wunder von Vielen bezweifelt werden können: nun aber thun sie Alles, als wollten sie die Wahrheit recht ans Licht bringen, benehmen sich wie Solche, die Alles zur Verherrlichung Christi thun. Sie suchen durch die Art der Heilung das Wunder zu verdächtigen und sagen: Wie hat er deine Augen geöffnet? d. h. Hat er das etwa durch Zauberei bewirkt? Aehnlich suchten sie bei einer andern Gelegenheit, als sie nichts einzuwenden vermochten, in der Art der Heilung das Wunder zu verdächtigen und sagten: Er treibt die Teufel durch den Obersten der Teufel aus.[1]) So auch hier. Ferner nehmen sie in ihrer Verlegenheit ihre Zuflucht zu der Zeit und sagen: Er bricht den Sabbat, sagen ferner: Er ist ein Sünder. Und doch hatte er ja gerade auch Neider und Mordlustige frei und kühn gefragt: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Niemand aber hatte ihm damals geantwortet oder gesagt: Du lästerst Gott, indem du dich sündenlos nennst; sie würden aber gewiß nicht geschwiegen haben, wenn sie etwas hätten sagen können. Wahrlich diejenigen, die bei seiner Behauptung, er sei vor Abraham, ihn mit Steinen warfen und sagten, er sei nicht von Gott, diejenigen, die trotz ihrer Mordgedanken von Gott zu sein sich rühmten und ihn trotz solcher Wunderzeichen einen Widersacher Gottes nannten, weil er den Sabbat nicht halte, würden es

---

[1]) Luk. 11, 15.

nicht verschwiegen haben, wenn sie auch nur einen Schatten von Schuld hätten ausfindig machen können. Wenn sie ihn deshalb, weil er den Sabbat zu brechen schien, einen Sünder nennen, so erwies sich das als eine schale Anklage, als eine Anklage, die selbst in den Augen der andern Rathsherrn als eine erbärmliche Kleinigkeitskrämerei erschien. Nachdem sie somit auf alle Weise sich verwickelt hatten, verfielen sie auf etwas Anderes, das noch weit abgeschmackter und niederträchtiger war. Was ist das? Sie glaubten nicht, daß er blind gewesen und sehend geworden sei. Wie konnten sie denn Christum beschuldigen, daß er den Sabbat nicht halte? Thaten sie dies nicht offenbar deshalb, weil sie an die wirkliche Heilung glaubten? Warum wendeten sie sich nicht an das Volk und an die Nachbarn, die den Blinden kannten? Allein, wie gesagt, die Lüge überstürzt sich selbst; durch eben das, wodurch sie die Wahrheit zu ersticken scheint, trägt sie zu deren Glanz bei. Dies geschah auch hier. Damit Niemand sagen könne, die Nachbarn und Zuschauer hätten den Blinden nicht genau gekannt, sondern mit einem ihm Aehnlichen verwechselt, führen sie die Eltern herein, wodurch sie wider ihren Willen bewirkten, daß das Wunder als durchaus wahr erwiesen ward. Die Eltern kannten ja am Besten ihr Kind. Weil die Richter den Geheilten nicht in Angst jagen konnten, sondern ihn mit allem Freimuth seinen Wohlthäter preisen sahen, hofften sie, die Eltern würden dem Wunder einen Fleck beibringen. Bemerke die Bosheit ihrer Frage. Was nämlich sagen sie? Als sie dieselben in ihre Mitte geführt, richten sie an dieselben, um sie einzuschüchtern, in heftigem Zorn die Frage: Ist dieser euer Sohn? Sie sagten nicht: der einst blind war, sondern wie? von welchem ihr saget, daß er blind geboren sei? Gerade als hätten sie eine schlechte That begangen und schenkten sie Christo Beifall. O der Verworfenen, der ganz Verworfenen! Welcher Vater hat jemals von seinem Kinde Derartiges fälschlich vorgegeben? Eigentlich sagen sie ja nur: den ihr blind gemacht habt, und nicht das allein, den ihr überall als Blinden dargestellt habt. Wie ist er denn jetzt sehend geworden? O des Unverstands! Das ist das Werk eurer Betrügerei, sagen sie. Auf zweifache Weise wollen sie die Eltern zum Lügen verleiten, erstens dadurch, daß sie sprechen: Von welchem ihr saget, zweitens dadurch, daß sie rufen:

Wie ist er denn jetzt sehend geworden? Während sie drei Fragen, ob er ihr Sohn, ob er blind gewesen und wie er sehend geworden sei, an die Eltern richten, bejahen dieselben zwei und lassen sich auf die dritte nicht ein. Dies gereichte zur Bekräftigung der Wahrheit, indem in Folge dessen kein Anderer, als der Geheilte und in diesem Punkte Glaubwürdigste diese dritte Frage beantwortete. Wie konnte man nun argwöhnen, daß die Eltern aus Willfährigkeit gegen Christus Etwas zu seinen Gunsten sagen würden, die sogar das, was sie wußten, aus Furcht vor den Juden verschwiegen! Was aber sagen sie?

Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist und daß er blind geboren ist: wie er aber jetzt sehend geworden ist oder wer seine Augen göffnet hat, wissen wir nicht. Fraget ihn selbst! Er ist alt genug, er selbst mag über sich reden. Sie stellten ihn als glaubwürdig dar und suchten so auszuweichen. Er ist kein Kind, sagen sie, ist auch nicht unmündig, sondern ist im Stande, über sich selbst Zeugniß abzulegen. Das sagten sie, weil sie die Juden fürchteten. Bemerke, wie der Evangelist abermals auf ihre Gesinnung hinweist. Dies sage ich um des oben vorgekommenen Wortes willen, da sie sagten, er mache sich Gott gleich: wäre dies die Meinung der Juden, nicht aber die Absicht Christi gewesen, so würde der Evangelist dies beigefügt und gesagt haben, es wäre das die Meinung der Juden gewesen. Nachdem die Eltern sie nun abermals an den Geheilten verwiesen hatten, ließen sie denselben zum zweiten Male kommen. Allein sie sagen nicht offen und mit Hintansetzung alles Schamgefühls: Leugne, daß Christus dich geheilt hat, vielmehr wollen sie dieses Ziel unter dem Vorwande des Eiferns für Gott erreichen. Gib Gott die Ehre, sagen sie. Den Eltern zu sagen: Leugnet, daß dieser euer Sohn ist und daß er blind geboren worden, wäre höchst lächerlich gewesen; das aber dem Sohne zu sagen, wäre die äußerste Unverschämtheit gewesen. Darum sagen sie das nicht, sondern verfolgen dasselbe Ziel, aber in anderer Weise, indem sie sagen: Gib Gott die Ehre d. h. Gestehe, daß Christus dich mit keiner Hand berührt hat. Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Warum habt ihr ihn denn nicht überführt, als er sprach: Wer

unter euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Woher wißt ihr denn, daß er ein Sünder ist? Obwohl er auf diese Worte: Gib Gott die Ehre, nichts erwiederte, so hat ihn doch Christus, dem er später begegnete, deshalb nicht getadelt, hat nicht gesagt: Warum hast du Gott nicht die Ehre gegeben? sondern: Glaubst du an den Menschensohn? um dich zu lehren, daß ein solcher Glaube Gott die Ehre geben heißt. Wäre aber Christus dem Vater nicht gleich, dann wäre dies auch mit der Ehre nicht der Fall. Weil aber derjenige, der den Sohn ehrt, auch den Vater ehrt, so erhielt mit Recht der Blinde von Christus keinen Verweis. So lange sie hofften, die Eltern würden auf ihre Absicht eingehen und das Wunder leugnen, sagten sie dem Sohne nichts: als sie aber merkten, daß sie durch diese gar nichts erreichen könnten, wenden sie sich an den Sohn und sagen, daß Christus ein Sünder sei. Der Blinde aber antwortete und sprach:

Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht, Eines weiß ich, daß ich blind gewesen bin und nun sehe. Fürchtete der Blinde sich nicht? Durchaus nicht. Wie aber kann derjenige, der Christum einen Propheten nannte, sagen: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht? Das that er nicht, weil er bei sich selbst Christum für einen Sünder hielt, sondern weil er wollte, die That selbst möge Zeugniß für ihn ablegen, ihn von aller Schuld befreien, seine Vertheidigung übernehmen und die Richter verurtheilen. Wenn sie nach langem Hin- und Herreden mit dem Blinden über seine Worte: Jemand, der Gott nicht fürchtet, kann nicht solche Zeichen thun, in solchen Zorn ausbrachen, daß sie sagten: Du bist ganz in Sünden geboren und du lehrest uns? so bedenke, was sie gethan haben würden, wenn er dies gleich anfangs gesagt hätte! Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht, als ob er sagte: Davon spreche ich jetzt nicht, darauf lasse ich mich vor der Hand nicht ein; das aber weiß ich bestimmt und behaupte ich fest, daß er, wenn er ein Sünder wäre, Derartiges nicht thun könnte. Dadurch macht er sich von allem Verdacht der Partheilichkeit frei und stellt das Zeugniß des Wunders außer allen Zweifel, denn nun mußte man erkennen, daß er nicht aus Gefälligkeit gegen Christum zeuge, sondern daß er die That selbst zeugen lasse. Weil sie ihn nun nicht umstimmen und die Begebenheit nicht unge-

schehen machen konnten, kommen sie wieder auf das Frühere zurück und beschäftigen sich mit der Art der Heilung. Gleich Jägern, die ein im sichern Lager sich bergendes Wild überall aufsuchen und bald hierhin bald dorthin laufen, kommen sie, um ihn durch das fortwährende Fragen müde zu machen, auf ihre frühern Reden zurück und sagen: Was hat er mit dir gethan? Wie hat er dir die Augen geöffnet? Was antwortet der Blinde? Weil er sie schon überwunden und niedergeworfen hatte, antwortete er nicht mehr in gelassener Weise. So lange die Begebenheit untersucht und erwiesen werden mußte, suchte er den Beweis zu liefern und drückte sich in gelassenem Tone aus: nachdem er sie aber überwältigt und einen glänzenden Sieg erfochten hatte tritt er mit größerem Freimuth vor ihnen auf. Was antwortet er denn?

Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt es gehört, warum wollet ihr es abermal hören? Siehst du den Freimuth des Bettlers den Schriftgelehrten und Pharisäern gegenüber? So mächtig ist die Wahrheit, so ohnmächtig die Lüge! Wahrheit läßt den gewöhnlichsten Mann, wenn er sie auf seiner Seite hat, in hellem Glanze erscheinen, Lüge läßt selbst Starke, wenn sie sich derselben bedienen, ohnmächtig erscheinen. Der Blinde will sagen: Ihr achtet nicht auf meine Worte, darum spreche ich nicht weiter, antworte auf eure fortwährenden und leeren Fragen nicht mehr, denn ihr wollt euch nicht belehren lassen, sondern meine Worte verdrehen. Wollet etwa auch ihr seine Jünger werden? Durch die Worte auch ihr legt er an Tag, daß er ein Jünger Jesu sei. Es lag darin Hohn und Tadel. Weil er wußte, daß sie dies ärgerte, wollte er sie recht scharf packen und bediente sich dieses Ausdrucks. Hierdurch beweist er, daß er eine muthige und kühne Seele hat, daß er ihre Wuth verachtet, zeigt die hohe Würde dessen, worauf er vertraute, legt an Tag, daß, ob auch jene den Bewunderungswürdigen beschimpfen, er dennoch nicht beschimpft wird, daß vielmehr das, wodurch man ihm Schimpf anthun wollte, zu seiner Verherrlichung gereichte. Sei du sein Jünger, wir aber sind des Moses Jünger, sagen sie. Das ist ja nicht der Fall. Ihr seid weder Moses, noch Jesu Jünger, denn wäret ihr Moses, dann würdet ihr auch seine Jünger sein. Ebendarum sagte oben Christus zu ihnen: Wenn

ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben. Sie nahmen immer ihre Zuflucht zu dem Einwand: Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat. Wer hat ihnen das denn gesagt? Wer ihnen kund gethan? Unsere Vorfahren, sagen sie. Aber verdient derjenige nicht mehr Glauben, als eure Vorfahren, der durch solche Zeichen seine Sendung von Gott und die Göttlichkeit seiner Lehre bestätigt? Auch sagen sie nicht: Wir haben gehört, sondern: Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat. O ihr Juden, was ihr gehört habt, das behauptet ihr fest zu wissen, was ihr aber gesehen habt, das haltet ihr für weniger gewiß, als Gehörtes? Und doch wisset ihr jenes nicht, sondern habt es nur gehört, dieses aber habt ihr nicht gehört, aber ihr wisset es. Was antwortet der Blinde?

Das ist doch wunderbar, daß ihr nicht wisset, woher er ist, und doch thut er solche Zeichen, daß Keiner von euch, selbst nicht der Angesehenste, Berühmteste und Hochgestellteste dergleichen kann, woraus offenbar hervorgeht, daß er Gott ist und keineswegs menschlicher Hülfeleistung bedarf. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört. Weil sie vorhin gesagt hatten: Wie kann ein Sünder diese Wunder thun? so greift er diesen ihren Spruch auf und ruft ihnen ihre eigenen Worte in's Gedächtniß. Diese eure Ansicht, will er sagen, ist auch die meinige, haltet daran fest. Bemerke seine Klugheit! Er hält sich immerfort an dem Wunder, das man nicht ungeschehen machen konnte, und zieht daraus seine Schlüsse. Daraus kannst du sehen, daß er, als er anfangs sagte: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht, hiermit nicht einen Zweifel aussprechen wollte, das wollte er durchaus nicht, vielmehr erkannte er, daß Christus kein Sünder sei. Bemerke nur, wie er eben jetzt gerade zur rechten Zeit ihn vertheidigt. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern wenn Jemand Gott dient und seinen Willen thut. Hier spricht er ihn nicht allein von Sünden frei, sondern zeigt auch, daß er und Alles, was er thue, Gott äußerst wohlgefällig sei. Weil auch die Richter von sich selbst gesagt hatten, daß sie Gott dienten, so setzt der Blinde bei: Und seinen Willen thut. Es genügt nicht, will er sagen, daß man Gott erkennt, man muß auch seinen Willen thun. Dar-

nach erhebt er die Begebenheit, indem er spricht: So lange die Welt steht, ist nicht gehört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn ihr nun eingestehet, daß Gott die Sünder nicht erhört, und wenn dieser ein Wunder gethan hat und zwar ein solches Wunder, wie kein Mensch gethan hat, so ist ja ganz offenbar, daß er Alle an Tugend übertrifft und eine mehr als menschliche Macht besitzt. Was aber antworten sie? Du bist ganz in Sünden geboren und du lehrest uns? So lange sie hofften, er werde das Wunder in Abrede stellen, hielten sie ihn für glaubwürdig und riefen ihn wieder und wieder in ihre Versammlung. Wenn ihr ihn nicht für glaubwürdig hieltet, möchte ich zu ihnen sagen, weshalb habt ihr ihn berufen und wiederholt gefragt? Als er aber ohne alle Scheu die Wahrheit sprach, da verdammen sie ihn, während sie ihn doch eben deshalb hätten laut bewundern müssen. Was aber heißen die Worte: Du bist ganz in Sünden geboren? Hiermit beschimpfen die Unverschämten ihn ob seiner Blindheit und sagen gleichsam: Von frühester Kindheit an bist du in Sünden gewesen. Damit wollen sie ausdrücken, daß er um seiner Sünden willen blind gewesen sei, was doch eine ganz unvernünftige Behauptung war. Um ihn hierüber zu trösten, sprach Christus: Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.

Du bist ganz in Sünden geboren und du lehrest uns? Was hatte der Mann denn gesagt? Hatte er nicht eure eigene Meinung vorgebracht? Hatte er mit den Worten: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört, nicht eine allgemeine Sentenz aufgestellt? Hatte er nicht ihre eigenen Worte angeführt? Und sie stießen ihn hinaus. Siehst du da den Verkünder der Wahrheit, den die Armuth nicht hindert, tugendhaft zu sein? Siehst du, wie Manches er gleich anfangs hören und wie Manches er leiden mußte? Siehst du, wie er durch Wort und That Zeugniß ablegte?

Dies ist aufgeschrieben worden, damit auch wir uns so benehmen! Wenn der Bettler, der Blinde, wenn derjenige, der Christum nicht einmal gesehen und früher seine Predigten nicht gehört hatte, sofort sich freimüthig benahm und zwar einem ganzen Volke gegenüber, das schrie und raste und wüthete und auf seinen Ausspruch hin Christum gern verdammen wollte, wenn derselbe keinen Fuß breit wich, sondern mit allem Freimuth ihnen den Mund stopfte und lieber hinausgestoßen werden, als die Wahrheit verrathen wollte: um wie viel mehr müssen dann wir, die wir seit so langer Zeit im Glauben leben, im Glauben unzählige Wunder gesehen, größere Wohlthaten als der Blinde empfangen haben, von der geistigen Blindheit befreit worden sind, die unaussprechlichen Geheimnisse geschaut und zu so großen Ehren berufen worden sind, für Christus allen Freimuth beweisen, müssen diejenigen, welche das Christenthum angreifen und allerlei wider dasselbe sagen, zum Schweigen bringen und keineswegs schonen! Das aber werden wir zu thun vermögen, wenn wir freimüthig sind, auf die Schrift achten und sie nicht oberflächlich anhören! Wenn Jemand fleißig hierhin kommt und auf das hier Gesprochene Acht gibt, dann wird, mag er auch zu Hause nicht nachlesen, Ein Jahr hinreichen, um sich große Kenntniß derselben zu erwerben. Wir lesen ja nicht heute diese, morgen eine andere, sondern immer und immer dieselbe Schrift. Dennoch ist es mit den Meisten so schlecht bestellt, daß sie nach so oftmaligem Lesen nicht einmal die Namen der einzelnen Schriften kennen. Dazu kommt, daß sie sich nicht schämen und nicht scheuen, trotzdem sie so gedankenlos zum Anhören des göttlichen Wortes hierhin kommen. Wenn ein Zitherspieler, ein Tänzer oder ein anderer Künstler die Stadt ins Theater ruft, dann laufen Alle eifrig dahin, wissen ihm für sein Hinrufen noch Dank und vergeuden mit fortwährendem Anhören desselben halbe Tage, wenn aber Gott durch die Propheten und Apostel zu uns redet, dann gähnen wir, langweilen uns und werden verdrießlich. Im Sommer ist es uns zu warm und wir gehen auf den Markt, im Winter lassen wir uns durch Regen und Schmutz abhalten und sitzen zu Hause! In den Rennbahnen, wo kein Dach vor Regen schützt, ertragen Viele heftige Regengüsse, lassen sich vom Wind das Wasser ins Gesicht schlagen, stehen wie närrisch da, scheuen nicht Kälte, noch Regen, noch Schmutz, noch weiten Weg, nichts kann

sie zu Hause halten, nichts sie durchzuwaten hindern: hierhin aber, wo ein Dach sie schützt und eine angenehme Wärme ist, scheuen sie zu kommen, obwohl das ihrer Seele zum Heile gereichen würde. Wie kann man dies länger dulden? Ebendarum sind wir in jenen Dingen äußerst erfahren, im Nothwendigen aber unwissender, als Kinder. Wenn Jemand dich einen Wagenlenker oder einen Tänzer nennt, so hältst du das für eine Beschimpfung und bietest Alles auf, um einen solchen Schimpf von dir abzuwenden, wenn aber Jemand dich zum Schauen dieser entehrenden Künste herbeilockt, dann weigerst du dich nicht und verlangst nach einer Kunst, deren Namen du scheust. Christ sein und Christ heißen d. h. Uebereinstimmung der Benennung mit der Gesinnung — das allein kann von Nutzen sein, du aber weißt nicht, worin die Gesinnung eines Christen bestehen muß. Was kann es doch Schlimmeres geben, als ein solches Treiben!

Das möchte ich euch immerfort predigen, allein ich fürchte, mir umsonst und ohne Nutzen euern Widerwillen zuzuziehen, denn ich sehe nicht nur Jünglinge, sondern sogar Greise sich wie Narren benehmen. Dann aber schäme ich mich am allermeisten wenn ich einen durch sein Alter ehrwürdigen Mann dieses Alter entehren und sein Kind mit zum Schauspiel schleppen sehe. Was ist lächerlicher, was abscheulicher, als ein solches Benehmen? Das Kind lernt von seinem Vater Unverschämtheit! Aergern euch diese Worte? Ebendas will ich, ich will euch durch solches Predigen Verdruß machen, damit ihr ein so schamloses Betragen ablegt. Gibt es ja Einige, welche zu kalt sind, um durch meine Worte ergriffen zu werden, welche ob meiner Predigten sich nicht einmal schämen, sondern durch lange Reden ihr Treiben in Schutz nehmen. Fragst du sie: Wer war Amos oder Abdias? Wieviel Propheten oder Apostel gibt es? Dann wissen sie nichts zu antworten; über Pferde und Wagenlenker aber können sie umständlicher sprechen als Sophisten und Redner und sagen nach all dem: Was schadet das? Was verliert man dabei? Ebendarum seufze ich, weil ihr ein solches Treiben nicht für Verlust haltet und das Traurige desselben nicht fühlet. Gott hat dir eine Lebensfrist bestimmt, damit du ihm dienen möchtest, du aber vergeudest dieselbe nutzlos und umsonst, denkst nicht auf Heilsames und fragst noch: Was verliert man dabei? Wenn du eine kleine Summe Geldes vergeudest, so nennst du das ohne Weiteres einen Verlust, wenn

du aber in diesen satanischen Schauspielen alle deine Tage vergeudest, so meinst du nichts Unvernünftiges zu thun? Du solltest dein ganzes Leben in Sühnopfern und Beten verbringen, du aber vergeudest zu deinem Verderben dein Leben mit Lärmen, Schreien, schmutzigen Reden, Zänkereien, Lustbarkeiten und Gaukeleien und fragst nachher noch: Was schadet das? Weißt du denn nicht, daß man mit Nichts so sparsam sein muß, als mit der Zeit? Wenn du Gold verschwendest, so kannst du es wieder erhalten, wenn du Zeit verlierest, dann wirst du sie schwerlich wieder einbringen. Die uns für dieses Leben zugemessene Zeit ist kurz, was aber werden wir bei unserer Ankunft dort oben sagen, wenn wir dieselbe nicht pflichtgemäß benutzt haben! Sage mir, wenn du einem deiner Söhne eine Kunst zu lernen befohlen hättest und dieser hinterher immerfort zu Hause blieb, oder sich anderswo herumtrieb, würde der Lehrmeister nicht Klage wider ihn erheben, würde er nicht zu dir sagen: Du hast die Bedingungen aufgestellt und die Zeit festgesetzt, wie werde ich ihn aber belehren können, wenn dein Sohn nicht um die bestimmte Zeit sich bei mir einfindet, sondern anderswo sich nutzlos umhertreibt? Das kann man auch uns zurufen. Gott wird sagen: Ich habe euch die Zeit gegeben, um die Kunst der Frömmigkeit zu lernen, weshalb verschwendetet ihr diese Zeit umsonst und nutzlos? Warum ginget ihr nicht immerfort zu euerm Lehrer, warum achtetet ihr nicht auf seine Worte? Daß aber die Frömmigkeit eine Kunst sei, kannst du aus den Worten des Propheten entnehmen: Kommet, ihr Kinder, höret auf mich; die Furcht des Herrn will ich euch lehren;[1]) und ferner: Glückselig der Mensch, den du unterweisest, o Herr, und ihn lehrest dein Gesetz![2]) Womit wirst du dich nun vertheidigen, wenn du die Zeit nutzlos verschwendest?

Weshalb aber, sagt man, ward uns eine so kurze Zeit zugemessen? O über den Stumpfsinn und den Undank! Du solltest ihm danken, daß die Zeit der Mühen und des Schweißes so kurz ist, hingegen die Zeit der Ruhe aber lange währt und ewig dauert, statt dessen klagst du Gott deshalb an und beschwerst dich über ihn? Doch ich weiß nicht, wie ich auf diesen Gegenstand komme und mich so weitläufig darüber verbreite. Darum

---

[1]) Ps. 33, 12. [2]) Ps. 93, 12.

will ich nur schließen, denn auch darin spricht sich unsere Armseligkeit aus, daß wir unwillig werden, wenn in diesem Gotteshause die Predigt etwas lang dauert, in den Theatern aber uns am hellen Tage einfinden und bis zum Anzünden der Lampen und Laternen daselbst verweilen. Damit ich aber nicht immer Vorwürfe mache, so bitte und beschwöre ich euch, daß ihr mir und euch selbst den Liebesdienst erweiset, euch von allem Andern frei zu machen und nur nach dem Himmlischen zu streben. Ich gewinne dabei Freude, Heiterkeit, eure Hochachtung und zu alldem Vergeltung, den hauptsächlichsten Lohn aber werdet ihr davon tragen, daß ihr, vordem bis zum Wahnsinn der Schaubühne zugethan, aus Furcht Gottes und aus Gehorsam gegen meine Ermahnungen euch von dieser Krankheit frei gemacht, die Bande gelöst und zu Gott geeilt seid. Ihr werdet dann nicht blos dort Lohn empfangen, sondern auch hier wahre Freude empfinden, denn das ist die Eigenschaft der Tugend, daß sie nebst den jenseitigen Kronen uns auch schon hier das Leben versüßet. Darum laßt uns Gottes Wort befolgen, damit wir hier und dort glückselig leben durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neunundfünfzigste Homilie.

Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte es, daß sie ihn ausgestoßen, und als er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Wer ist es, Herr, damit ich an ihn glaube? Kap. 9, 34.

Diejenigen, welche um der Wahrheit und um des Bekenntnisses Christi willen Böses leiden und beschimpft werden, sollen ganz besonders geehrt werden. Gleichwie derjenige, der um seinetwillen Schätze verliert, sie vor allen Andern findet, gleichwie derjenige, der um seinetwillen sein Leben haßt, es mehr als alle Andern liebt, so wird auch der um seinetwillen Beschimpfte ganz besonders geehrt werden. Dies traf auch bei dem Blinden ein. Die Juden stießen ihn aus dem Tempel und der Herr des Tempels f a n d i h n, er ward der verpesteten Versammlung los und der Heilsquelle theilhaftig, er ward

von denjenigen, welche Christum entehrten, entehrt und von dem Herrn der Engel geehrt. Das ist der Preis der Wahrheit! So werden auch wir belohnt werden. Wenn wir hier unser Geld hingeben, so werden wir dort oben getrost sein können, wenn wir hier Dürftigen mittheilen, dann werden wir die himmlische Ruhe erhalten, wenn wir um Gottes willen uns beschimpfen lassen, dann wird uns hier und dort Ehre zu Theil werden. So stießen sie den Blinden aus dem Tempel, Jesus aber fand ihn. Der Evangelist deutet an, Jesus sei gekommen, um mit ihm zusammenzutreffen. Siehe, womit er ihn belohnt, mit dem höchsten aller Güter, denn er macht sich dem, der ihn früher nicht kannte, bekannt und beruft ihn in den Chor seiner Jünger. Bemerke, wie gehorsam ihn der Evangelist schildert! Auf die Worte Christi: Glaubst du an den Sohn Gottes? sagt er: Herr, wer ist es? Denn obwohl geheilt, kannte er ihn doch nicht. Bevor er zu Christus kam, war er ja blind, nach der Heilung aber wurde er von diesen Hundeseelen vorgeladen. Darum empfängt Christus ihn, wie ein Preisrichter einen Kämpfer empfängt, der viele Mühen erduldet und die Siegeskrone erkämpft hat. Und was sagt er? Glaubst du an den Sohn Gottes? Was ist das? Nachdem der Blinde den Juden so entgegengesprochen und sich vor ihnen so kühner Worte bedient, wird er gefragt: Glaubst du? Christus fragt das nicht, als kenne er dessen Gesinnung nicht, sondern weil er sich ihm zu erkennen geben und zeigen will, welch hohen Werth er auf dessen Glauben lege. So viel Volks hat mich beschimpft, will er sagen, aber ich nehme darauf gar keine Rücksicht, nur das Eine, daß du glaubst, liegt mir am Herzen, denn Einer, der den Willen des Herrn thut, ist mehr werth, als tausend Gesetzesübertreter. Glaubst du an den Sohn Gottes? so fragt er, als Einer der vor dem Blinden steht und seine Worte persönlich entgegennimmt. Mit dieser so gestellten Frage will er zuerst bei dem Blinden Verlangen nach ihm erwecken, denn er sagt demselben nicht: Glaube sogleich, sondern stellt zuerst die Frage. Was antwortet jener? Herr, wer ist es, daß ich an ihn glaube? Dies war die Sprache einer verlangenden und herzlich suchenden Seele! Denjenigen, für welchen er so kräftig gesprochen, kennt er nicht, damit du seine Wahrheitsliebe erkennen möchtest. Er hatte ihn ja noch nicht gesehen. Christus spricht zu ihm:

Du hast ihn gesehen, der mit dir redet, der ist's. Er sagt nicht: Ich bin es, sondern spricht dunkel und unbestimmt: Du hast ihn gesehen. Dies war undeutlich, darum drückt er sich in dem Folgenden klarer aus: Der mit dir redet, der ist's. Jener antwortet: Herr ich glaube. Und er fiel nieder und betete ihn an. Christus sagt nicht: Ich bin es, der dich geheilt und dir geboten hat, hinzugehen und dich im Siloe zu waschen, sondern übergeht das Alles mit Stillschweigen und sagt: Glaubst du an den Sohn Gottes? Darnach legt der Geheilte seine Ergebenheit an Tag und betet ihn sogleich an. Dies thaten wenige Geheilte z. B. nur die Aussätzigen und der Eine oder Andere. Hiermit bekannte er seine göttliche Macht. Damit man aber nicht meine, es seien dies von Seite des Geheilten blose Worte, fügt er die That hinzu. Während er aber niederkniet, sagt Christus: Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Ebenso drückt sich Paulus aus: Was sollen wir da sagen? Daß die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, nämlich die Gerechtigkeit die aus dem Glauben ist: Israel aber, welches dem Gesetze der Gerechtigkeit nachstrebte, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erlangt hat.[1]) Durch die Worte: Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, trieb Christus den Geheilten noch mehr zum Glauben an und munterte auch die ihn Begleitenden, denn es begleiteten ihn die Pharisäer, dazu auf. Zum Gericht heißt zur größern Strafe, wodurch er zeigt, daß die ihn Verurtheilenden selbst der Verurtheilung unterlägen, daß die ihn, wie einen Sünder, Verdammenden selbst Verdammte wären. Er spricht hier von einem zweifachen, einem leiblichen und einem geistigen Sehen und Blindsein. Einige von denen, die ihm folgten, sprachen: Sind etwa auch wir blind? Wie sie bei einer andern Gelegenheit sagten: Wir haben niemals Jemanden gedient, wir sind nicht aus Hurerei geboren, so sprechen sie auch nur von einer leiblichen Blindheit und weisen diese von sich ab. Darnach zeigt Christus, daß es besser für sie wäre, blind als sehend zu sein und sagt:

---

[1]) Röm. 9, 30.

Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde. Weil sie die körperliche Blindheit für eine Schande hielten, so kehrt er die Sache auf ihr eigenes Haupt und sagt, daß in einem solchen Falle eine gelindere Strafe sie treffen würde. Bei jeder Gelegenheit sucht er menschlichen Meinungen vorzubeugen und zu höhern Gedanken anzuregen. Nun aber sprechet ihr: Wir sehen! Wie er oben sagte: Von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei, so heißt es hier: Nun aber sprechet ihr: Wir sehen! und sehet doch nicht. Hier zeigt er, daß das, was sie sich zur größten Ehre anrechneten, ihnen zur Strafe gereiche, zugleich aber tröstet er den Blindgebornen wegen seiner frühern Blindheit. Darnach spricht er von ihrer Blindheit. Damit sie nämlich nicht sagen möchten: Nicht in Folge unserer Blindheit halten wir uns von dir fern, sondern wir meiden dich, weil du ein Betrüger bist, so hält er über diesen Punkt die nun folgende ganze Rede. Nicht ohne Absicht berichtet der Evangelist, daß einige Pharisäer, die bei Jesus gewesen, ihn gehört und gefragt hätten: Sind etwa auch wir blind? sondern um dich zu erinnern, daß dies dieselben waren, welche früher sich wider ihn auflehnten und ihn darnach mit Steinen warfen, Unter denen, die ihm nachfolgten, gab es manche Oberflächliche, die sich leicht zum Gegentheil umstimmen ließen. Wie zeigt er nun, daß er kein Verführer, sondern ein Hirt sei? Er gibt Beider, eines Hirten und eines Verführers, Kennzeichen an und setzte dadurch seine Zuhörer in Stand, über den wahren Sachverhalt zu urtheilen. Zuerst gibt er an, wer nach der Lehre der Schrift ein Betrüger und Dieb sei und sagt:

Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wer nicht zur Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder. Siehe da die Eigenschaften eines Mörders! Erstens geht er nicht öffentlich in den Schafstall ein, zweitens nicht der Schrift gemäß, denn das bedeuten die Worte nicht zur Thüre. Hier deutet er auf diejenigen hin, die vor ihm gewesen sind und nach ihm kommen werden, auf den Antichrist und die falschen Christus, auf Judas und Theudas und Andere dergleichen. Mit Recht nennt er die Schrift Thüre, denn sie führt uns zu Gott, öffnet uns die Kenntniß Gottes, macht aus uns Schafe, bewacht uns und läßt den Wolf nicht hineingehen. Wie eine sichere Thüre verschließt

sie den Ketzern den Eingang, stellt uns überaus sicher und läßt nicht zu, daß wir verführt werden. Wenn wir dieselbe nicht öffnen, dann können die Feinde uns nichts anhaben. Durch sie kennen wir alle Hirten und Nichthirten. Was heißt: In den Stall? Zu den Schafen und zwar, um für die Schafe zu sorgen. Wer sich der Schrift (als Thüre) nicht bedient, sondern anderswo hineinsteigt d. h. einen andern nicht gestatteten Weg einschlägt, der ist ein Dieb. Siehst du auch hier, daß er mit dem Vater übereinstimmt, indem er sich auf die Schrift beruft? Darum sprach er ja auch zu den Juden: Forschet in der Schrift, führt Moses an, beruft sich auf sein und auf das Zeugniß aller Propheten. Alle, welche auf die Propheten hören, werden zu mir kommen, heißt es. Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben. Hier spricht er dasselbe vermittels einer Metapher. Mit den Worten anderswo hineinsteigt deutet er auf die Schriftgelehrten hin, welche Menschensatzungen aufstellten und das Gesetz übertraten, was er ihnen mit den Worten vorwarf: Keiner von euch hält das Gesetz. Sehr schön sagt er hineinsteigen, nicht hineingehen, denn das ist die Art des Diebes, daß er den Zaun zu überschreiten sucht und eine mit Gefahren verbundene That ausführt. Siehst du, wie er den Mörder beschrieben hat? Höre nun auch die Kennzeichen eines Hirten! Welche sind es? Wer aber zur Thüre hineingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Demselben macht der Thürhüter auf und die Schafe hören seine Stimme: er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie heraus. Und wenn er seine Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her. Somit hat er die Kennzeichen eines Hirten und eines Betrügers aufgestellt. Laßt uns nun sehen, wie das Ganze zusammenpaßt. Demselben macht der Thürhüter auf, heißt es. Er fährt in der angefangenen Metapher fort, um die Rede bezeichnender zu machen. Wenn man die Parabel nach dem Wortsinne auffassen will, so hindert nichts, unter Thürhüter hier Moses zu verstehen, denn ihm waren die göttlichen Aussprüche anvertraut. Die Schafe hören seine Stimme und er ruft seine Schafe mit Namen. Weil die Juden Christum immer und immer einen Betrüger nannten und sich hierbei auf die Worte: Welcher Vorsteher glaubt an ihn?

stützten, so zeigt er, daß nicht er um des Unglaubens jener willen ein Betrüger und Verführer, sondern daß sie selbst so genannt werden müßten, weil sie nicht auf ihn hörten, und daß sie darum mit Recht von der Zahl der Schafe ausgeschlossen würden. Ist es die Art des Hirten, durch die rechte Thüre einzugehen und ist Christus durch dieselbe eingegangen, dann können Alle, welche ihm folgen, nur Schafe sein, diejenigen aber, welche von ihm fern bleiben, benehmen ihm nicht den Charakter eines Hirten, sondern schließen sich selbst von der Heerde der Schafe aus. Wenn Christus sich im Verlaufe der Rede die Thüre nennt, so muß dich das nicht irre machen, denn er nennt sich auch Hirt und Schaf und spricht sein Verhältniß zu uns in verschiedenen Weisen aus. Wenn er sich als Solchen darstellt, der uns zum Vater führt, dann nennt er sich Thüre, wenn er seine Sorgfalt für uns an Tag legen will, dann nennt er sich Hirt. Damit man nicht meine, er habe blos die Aufgabe, uns zum Vater zu führen, so nennt er sich auch Hirt. Die Schafe hören seine Stimme, er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie heraus. Und wenn er seine Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her. Allein die Hirten thun ja gerade das Gegentheil und gehen hinter den Schafen. Christus aber thut das Gegentheil der gewöhnlichen Hirten, um zu zeigen, daß er Allen den Weg zur Wahrheit weise. Aehnlich schickt er auch seine Schafe nicht von den Wölfen fort, sondern schickt sie unter die Wölfe, wodurch noch deutlicher hervorgeht, daß seine Hirtenart eine ganz andere, als die bei uns gewöhnliche ist. Christus scheint mir hier auf den Blinden hinzudeuten, denn er hat ihn gerufen und ihn aus der Mitte der Juden zu sich geführt, und der Blinde hörte seine Stimme und erkannte ihn.

Einem Fremden aber folgen sie nicht, denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht. Hier zielt er entweder auf Theudas und Judas und alle ihre Anhänger, denn diese wurden zerstreut oder auf die falschen Christus, welche nachher das Volk verführen sollten. Damit man nicht sage, auch er sei Einer von denen, so gibt er an, in wie mannigfacher Beziehung er sich von ihnen unterscheide. Als ersten Unterschied stellt er auf, daß er seine Lehre auf die Schrift gründe. Er hat sie auf Grund der Schrift herbeigeführt, jene aber haben nicht

durch die Schrift sie an sich gezogen. Als zweiten Unterschied stellt er auf, daß die Schafe ihm gehorchen. An ihn haben Alle nicht blos während seines Lebens, sondern sogar nach seinem Tode geglaubt, jene Verführer aber sind bald verlassen worden. Als dritten nicht unerheblichen Unterschied ist außerdem zu nennen, daß jene sich als Herrscher und Aufrührer benahmen, Jesus hingegen sich von solchem Verdachte fern hielt, daß er floh, als sie ihn zum König machen wollten, daß er auf die Frage, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben, ihn zu geben befahl, und für sich selbst die Doppeldrachme erlegte. Dazu kommt noch, daß er zum Heil der Schafe erschienen ist, damit sie das Leben haben und überflüssig haben, jene aber ihre Anhänger sogar des gegenwärtigen Lebens beraubten. Die Verführer verriethen ihre Anhänger und flohen, Christus aber harrte so standhaft aus, daß er sogar sein Leben hingab; jene litten wider ihren Willen, gezwungen und als Flüchtlinge, er aber erduldete Alles freiwillig und absichtlich.

Dieses Gleichniß sagte Jesus zu ihnen: sie aber verstanden nicht, was er zu ihnen redete. Weshalb redete er dunkel zu ihnen? Um sie desto aufmerksamer zu machen. Als er diesen Zweck erreicht hatte, hob er die Dunkelheit auf und sagte: Ich bin die Thüre. Wenn Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, er wird eingehen und ausgehen und Weide finden d. h. wird in Sicherheit und Ruhe sein. Unter Weide und Nahrung der Schafe versteht er seine Macht und Herrschaft d. h. sie bleiben drinnen im Stalle und Keiner kann sie daraus vertreiben. Dies ist bei den Aposteln zugetroffen, denn sie sind als Herrn der ganzen Welt ein- und ausgegangen und Keiner vermochte sie hinauszutreiben. Alle, so viel ihrer kamen, sind Diebe und Mörder, und die Schafe haben auf sie nicht gehört. Hier spricht er nicht, wie die Ketzer behaupten, von den Propheten, denn auf sie haben Alle gehört und durch sie haben Alle geglaubt, welche an Christus glaubten, vielmehr meint er hier den Judas und Theudas und andere Aufrührer. Dazu kommt noch, daß die Worte: Und die Schafe haben auf sie nicht gehört, ein Lob sein sollen; nirgends aber lobt er diejenigen, welche nicht auf die Propheten hörten, vielmehr thut er das Gegentheil, macht sie schlecht und tadelt

sie sehr. Hieraus geht hervor, daß das auf sie nicht gehört mit Bezug auf jene Aufrührer gesagt ward. Ein Dieb kommt nur um zu stehlen, zu morden und zu verderben. Das eben traf damals ein. Alle wurden hingeschlachtet und kamen um. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und überflüssig haben. Was ist das Ueberflüssige des Lebens? Das Himmelreich. Allein so nennt er hier dasselbe nicht, sondern braucht den ihnen bekannten Namen Leben. Ich bin der gute Hirt. Spricht er hier von seinem Leiden? Er zeigt, daß dies zum Heil der Welt geschieht und daß er freiwillig in dasselbe geht. Darnach führt er den Vergleich zwischen einem Hirten und einem Miethling durch. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber, der kein Hirt ist und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Hier gibt er zu verstehen, daß er eben so herrsche, wie der Vater, indem er ja Hirt ist und die Schafe ihm zugehören. Siehst du, wie er in Parabeln sich erhabener ausdrückt, um den Zuhörern keine offenbare Veranlassung zu Verfolgungen zu geben? Wie benimmt sich denn ein solcher Miethling? Er sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf kommt und raubt sie. Das haben jene Aufrührer gethan, Christus aber that das Gegentheil. Als er ergriffen ward, sprach er: Lasset diese gehen. Damit das Wort erfüllt würde: Keinen von ihnen habe ich verloren. Unter Wolf kann man an den geistigen Wolf, den Teufel, denken, denn Christus hat nicht zugelassen, daß dieser ihm seine Schafe raube. Dieser ist nicht allein ein Wolf, sondern auch ein Löwe, denn es heißt: Euer Feind, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe.[1]) Auch ist er Schlange und Drachen, denn es heißt: Tretet auf Schlangen und Scorpionen.[2])

---

Darum, ich beschwöre euch, laßt uns bei diesem Hirten bleiben und uns von ihm weiden lassen! Wir bleiben bei ihm,

---

[1]) 1. Petr. 5, 8. [2]) Luk. 10, 19.

wenn wir auf seine Stimme hören, wenn wir ihm gehorchen, wenn wir keinem Fremden folgen. Welches aber ist seine Stimme? Selig die Armen, selig, die ein reines Herz haben, selig die Barmherzigen. Beobachten wir das, dann bleiben wir bei dem Hirten und der Wolf kann nicht in den Schafstall kommen; drängt er sich dennoch hinein, so gereicht ihm das selbst zum Bösen. Wir haben ja einen Hirten, der uns so sehr liebt, daß er sogar sein Leben für uns hingibt. Was könnte nun, da unser Hirt so mächtig ist und uns so liebt, unsere Seligkeit verhindern? Nichts, es sei denn daß wir uns von ihm entfernen! Wie aber entfernen wir uns von ihm? Höre es ihn selbst sagen: Ihr könnet nicht zwei Herren, Gott und dem Mammon, dienen. Wenn wir dem Mammon dienen, dann können wir uns seiner Tyrannei nicht entziehen. Die Tyrannei der Habsucht aber ist die allerhärteste, denn sie bereitet keine Freude, sondern Sorgen, Neid, Nachstellungen, Haß, Gemeinheit und zahllose Tugendhindernisse, macht frech, unzüchtig, dem Wucher und Trunk ergeben, Freie zu Sclaven, ja noch elender als um Geld gekaufte Sclaven, und zwar nicht zu Sclaven der Menschen, sondern zu Sclaven einer von Leidenschaften und Krankheiten verdorbenen Seele. Ein Solcher wagt manches Gott und den Menschen Misfällige und fürchtet immerfort, es möchte ihn Jemand von dieser Knechtschaft befreien.

O über diese bittere Sclaverei und diese teuflische Herrschaft! Das eben ist ja das Allerschrecklichste, daß wir in den Fesseln solchen Elends uns glücklich fühlen, die Ketten lieben und in der Finsterniß des Körpers schmachtend nicht hinaus ans Licht gehen wollen, sondern uns unserm eigenen Elend anheften und unsere Krankheit lieben. Ebendarum können wir nicht erlöst werden und sind elender als die in Bergwerken Arbeitenden, weil wir Mühen und Drangsale, aber keinen Nutzen davon haben. Was das Allerschlimmste ist, wenn uns Jemand von dieser entsetzlichen Gefangenschaft frei machen will, dann geben wir es nicht zu, sondern werden unwillig und ärgerlich, so daß wir nicht besser dran sind, als Wahnsinnige, ja daß wir noch weit elender, als alle solche sind und zwar um so viel elender, weil wir von unserer Raserei nicht befreit sein wollen. Bist du deshalb, o Mensch auf diese Welt gekommen? Bist du deshalb ein Mensch geworden,

um Geld zu erwerben und zu sammeln? Nicht deshalb hat Gott dich nach seinem Bilde erschaffen, sondern damit du ihm wohlgefällig leben und die zukünftigen Güter erlangen möchtest. Warum beraubst du dich denn eines solchen Adels und verdammst dich selbst zur äußersten Ehrlosigkeit und Niedrigkeit? Derjenige, der mit dir unter denselben Wehen, ich rede von den geistigen Wehen, geboren worden, stirbt vor Hunger, du aber gehst vor Ueberfluß zu Grunde; dein Bruder geht mit blosem Leibe umher, du schaffst dir Kleider auf Kleider an und läßt sie von Motten zernagen. Wieviel besser wäre es doch, den Leib der Armen damit zu bekleiden! Dann blieben sie unverdorben, befreiten dich von allen Sorgen und sicherten dir das ewige Leben. Willst du sie nicht von Motten zerfressen lassen, dann gib sie Dürftigen, denn diese verstehen es, dieselben recht auszuklopfen. Der Leib Christi ist ehrwürdiger und sicherer zum Bewahren der Kleider, als ein Schrank, denn dann bleiben dieselben nicht blos gut verwahrt und unverdorben, sondern werden noch weit schöner. Schrank und Kleider werden manchmal gestohlen und du hast davon großen Schaden, gibst du sie aber den Armen, so kann nicht einmal der Tod sie rauben, bedarf es keiner Thüren noch Riegel, keiner Wächter oder eines andern Sicherheitsmittels, bist von aller Nachstellung frei und hast sie sicher hinterlegt, als würden sie im Himmel aufbewahrt. Dieser Ort ist ja aller Bosheit unzugänglich.

Ich lasse nicht nach, euch dies immerfort zu sagen, ihr aber hört mich und thut nicht darnach. Dies kommt daher, weil wir eine kleinliche Seele haben, dem Irdischen anhängen und niedrig gesinnt sind. Doch es sei fern von mir, euch Alle der Bosheit zu beschuldigen, als ob ihr Alle unheilbar krank wäret. Denn wenn die von Reichthum Trunkenen ihre Ohren unsern Worten verschließen, dann können die in Armuth Lebenden auf die Predigt achten. Doch was gehen, sagt man, solche Predigten die Armen an, denn sie haben kein Geld und auch nicht solche Kleider? Allein sie haben Brod und kaltes Wasser, sie haben zwei Obole und Füße, um Kranke zu besuchen, haben Zunge und Sprache, um Mishandelte zu trösten, haben Haus und Dach, um den Fremden zu beherbergen. Ich verlange nicht von den Armen große Summen, sondern von den Reichen. Kommt Christus an die Thüre eines Armen, so schämt er sich nicht blos nicht, eine Obole anzunehmen, sondern sagt sogar, er habe von

dem Armen mehr, als von reichlich Gebenden erhalten. Wie Viele (von denen, die hier stehen,) wünschen zu jener Zeit, da Christus im Fleische auf Erden wandelte, gelebt zu haben, um mit ihm gelebt zu haben und gewandelt zu sein! Siehe, das kann jetzt geschehen, du kannst ihn an deinen Tisch rufen und mit ihm speisen und zwar mit noch größerm Nutzen! Viele von denen, die zu seiner Zeit lebten, sind verloren gegangen z. B. Judas und Andere, diejenigen aber, welche ihn jetzt in ihr Haus einladen und ihn zum Genossen ihres Tisches und Hauses machen, werden sich großer Lobsprüche erfreuen. Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, heißt es, und nehmet das Reich in Besitz, das euch von Anfang der Welt bereitet worden. Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt, ich war Fremdling und ihr habt mich aufgenommen, ich war schwach und ihr habt mich besucht, ich war gefangen und ihr seid zu mir gekommen.

Damit wir diese Worte hören, wollen wir Nackte kleiden, Fremde beherbergen, Hungrige speisen, Durstige tränken, Schwache und Gefangene besuchen, damit wir Zuversicht haben, Verzeihung unserer Sünden erhalten und jene, alle Sprache und allen Begriff übersteigenden, Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Sechzigste Homilie.

Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Kap. 10, 14.

Groß, Geliebte, groß ist das Vorsteheramt in der Kirche, dasselbe erfordert viel Tugend und Standhaftigkeit und zwar dergestalt, daß der Vorsteher nach Christi Worten sein Leben für seine Schafe hingibt, daß er dieselben niemals allein und unbe-

schirmt läßt, daß er dem Wolfe kräftig widersteht. Eben hierdurch unterscheidet sich der Hirt vom Miethling. Dieser sinnt immer nur auf sein eigenes Wohl und bekümmert sich nicht um die Schafe, jener aber denkt immer auf das Beste seiner Schafe und achtet nicht auf seines. Nachdem Jesus die Kennzeichen des guten Hirten angegeben, schildert er jetzt zwei falsche, Einen, der ein Dieb ist, die Schafe schlachtet und raubt, einen Andern, der für sie nichts thut, die Anfälle weder abwehrt noch hindert. Mit jenem deutet er auf Theudas hin, mit diesem stellt er die jüdischen Lehrer an den Pranger, welche für die ihnen anvertrauten Schafe sich weder Sorgen noch Mühen machten. Dies warf ihnen Ezechiel schon früher vor, indem er sprach: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben! Sollten nicht die Heerden von den Hirten geweidet werden?[1]) Sie aber thaten das Gegentheil, zeigten eben dadurch ihre überaus große Bosheit und legten dadurch den Grund zu allem andern Uebel. Darum heißt es: Das Verirrte haben sie nicht zurückgeführt, das Verlorne nicht gesucht, das Vertriebene nicht verbunden und das Schwache nicht gestärkt, indem sie sich selbst und nicht die Schaafe suchten. Ebendas thut Paulus mit andern Worten kund, indem er spricht: Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi;[2]) und ferner: Keiner suche das Seinige, sondern das des Andern.[3]) Von Beiden unterscheidet sich Christus, von den ersten, die nur zum Verderben der Schafe kommen, unterscheidet er sich, indem er sagt, er sei gekommen, damit sie das Leben haben und überflüssig haben, von den letzten, die ihre Schafe gleichgültig von den Wölfen rauben lassen, indem er sagt, daß er seine Schafe nicht lasse, vielmehr sein Leben für sie hingebe, damit sie nicht umkommen. Als man nämlich ihn zu tödten trachtete, stellte er weder sein Lehren ein, noch verrieth er die an ihn Glaubenden, sondern blieb standhaft und wählte den Tod. Darum sprach er immer und immer: Ich bin der gute Hirt. Weil aber einstweilen seine Worte noch unerwiesen zu sein schienen — denn seinen Ausspruch: Ich gebe mein Leben, bewies er nicht lange darnach, den andern aber: Damit sie Leben haben und

[1]) Ezech. 34, 2. [2]) Phil. 2, 11. [3]) 1. Kor. 10. 24.

überflüssig haben, sollte man erst nach seinem Scheiden von hier in spätern Zeiten bewahrheitet finden — so thut er was? Er beglaubigt das Eine durch das Andere, durch das Hingeben seines Lebens beglaubigt er, daß sie Leben haben. Ebendas sagt Paulus: Wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in seinem Leben;[1]) und ferner an einer andern Stelle: Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles geschenkt haben?[2]) Allein weshalb werfen sie ihm jetzt nicht vor, was sie früher sagten: Du zeugest von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr? Weil er sie oftmals zum Schweigen gebracht und weil sie in Folge seiner Wunder größere Achtung vor ihm hatten.

Oben hatte er gesagt: Die Schafe hören seine Stimme und folgen ihm. Damit man nun nicht sage: Was für Bewandtniß hat's denn mit denen, die nicht glauben? so höre ihn fortfahren: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Dasselbe spricht Paulus aus mit den Worten: Gott hat sein Volk nicht verworfen, das er vorher gesehen hat;[3]) und Moses: Es kennt der Herr die Seinen[4]) d. h. jene nenne ich so, welche ich vorhergesehen. Damit man aber die Kenntniß (Seitens des Hirten und Seitens der Schafe) nicht für gleich groß halte, so höre, wie er in dem Folgenden eine derartige falsche Ansicht berichtigt. Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, hatte er gesagt, allein die Kenntniß (Seitens meiner und Seitens der Meinen) ist nicht gleich, wo aber ist sie gleich? Seitens des Vaters und Seitens meiner, denn in Bezug hierauf heißt es: Wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne. Zu welchem Zwecke wären diese Worte beigefügt, wenn er dies nicht hätte sagen wollen? Weil er sich manchmal gewöhnlichen Menschen gleichgestellt, so wollte er der Meinung, als kenne er Gott so, wie andere Menschen ihn erkennen, vorbeugen und fuhr fort: Wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne, ich kenne ihn so genau,

---

[1]) Röm. 5, 10. [2]) Röm. 8, 32. [3]) Röm. 11, 2. [4]) Nicht Moses, sondern Paulus 2. Tim. 2, 19.

wie er mich. Darum sagt er: Niemand kennt den Sohn als der Vater, und Niemand kennt den Vater als der Sohn,[1]) mit welchen Worten er eine besondere und zwar eine solche Kenntniß meinte, wie sie kein Anderer haben kann. Ich gebe mein Leben, sagt er immerfort, um kund zu thun, daß er kein Verführer sei. So pflegt auch der Apostel, wenn er sich als einen echten Lehrer erweisen will und die Rede auf die falschen Apostel bringt, seine Todesgefahren aufzuzählen, indem er spricht: Mishandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig.[2]) Die Worte: Ich bin das Licht und das Leben, schienen den Unvernünftigen die Sprache eines Uebermüthigen zu sein, die Worte aber: Ich will sterben, erweckten weder Neid noch Scheelsucht. Darum auch sagen sie nicht: Du zeugest von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr, denn mit jenen Worten drückte er seine große Liebe zu ihnen aus, indem er für diejenigen, die ihn mit Steinen warfen, sich selbst hingeben wollte. Darum lenkt er jetzt gerade zur rechten Zeit die Rede auf die Heiden.

Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen. Siehe, hier steht abermals das Wort muß, allein es soll das nicht eine unbedingte Nothwendigkeit, sondern nur andeuten, daß dies ganz gewiß eintreffen werde. Es ist, als ob er sagte: Was wundert ihr euch, daß diese Schafe mir folgen und meine Stimme hören werden? Ihr werdet noch weit mehr staunen, wenn ihr andere Schafe mir folgen und meine Stimme hören sehet! Durch die Worte: Welche nicht aus diesem Schafstalle sind, mußt du dich nicht irre machen lassen, denn es handelt sich nur um einen Unterschied in Betreff des Gesetzes, wie Paulus sagt: Weder Beschneidung gilt etwas, noch Vorhaut.[3]) Auch diese muß ich herbeiführen. Er zeigt, daß Beide, Heiden und Juden, zerstreut waren, durcheinanderliefen und keine Hirten hatten, weil der gute Hirt noch nicht gekommen war. Darnach sagt er ihre zukünftige Einheit vorher: Es wird Ein Schafstall werden. Ebendies thut Paulus kund, wenn er spricht: Damit er die Zwei durch sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe.[4])

---

[1]) Luk. 10, 22. [2]) 2. Kor. 11, 23. [3]) Gal. 5, 6. [4]) Eph. 2, 15.

Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Was kann demüthiger sein, als diese Worte, wornach unser Herr um unsertwillen vom Vater geliebt wird, weil er für uns in den Tod geht! Aber wie, hat der Vater ihn früher denn nicht geliebt? Hat der Vater mit seiner Liebe erst jetzt angefangen und sind wir ihm die Ursache der Liebe geworden? Du siehst hieraus, daß der Heiland sich in einem herablassenden Tone ausdrückt. Was aber beabsichtigte er mit diesen Worten? Weil die Juden behaupteten, er sei ein Widersacher des Vaters und ein Verführer, sei zu ihrem Unglück und Verderben gekommen, so sagt er: Wenn nichts Anderes, dann sollte wenigstens das euch antreiben, mich zu lieben, daß ihr gleich mir vom Vater geliebt werdet und zwar darum von ihm geliebt werdet, weil ich für euch in den Tod gehe. Nebstdem wollte er mit diesen Worten an Tag legen, daß er freiwillig in sein Leiden gehe, — denn wie könnte ein nicht freiwilliges Leiden Ursache der Liebe des Vaters sein? — und daß dasselbe dem Willen des Vaters ganz gemäß sei. Wenn er als Mensch sich solcher Ausdrücke bedient, so darf dich das nicht wundern, denn die dabei zu Grunde liegende Absicht habe ich schon oftmal angegeben; immer aber dasselbe zu sagen, ist überflüssig und lästig.

Ich gebe mein Leben hin und nehme es wieder. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin: ich habe Macht, es hinzugeben und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Weil sie oftmals Rath hielten, um ihn aus dem Wege zu schaffen, so sagt er: Wenn ich nicht will, ist all eure Mühe umsonst, und beweist dann aus dem Frühern das Spätere, aus dem Tod die Auferstehung, denn eben letztere war das Wunderbare und Auffallende. Beide Begebenheiten waren neu und wider den gewöhnlichen Lauf der Natur. Doch laßt uns seine Worte genau in's Auge fassen! Ich habe Macht, spricht er, mein Leben hinzugeben. Wer hat denn nicht die Macht, sein Leben hinzugeben? Jeder, der will, kann sich ja selbst morden? Doch so meint es Christus nicht. Wie denn? Ich habe dergestalt Macht, mein Leben zu geben, daß Keiner mich wider meinen Willen dazu zwingen kann. Dieses aber findet bei gewöhnlichen Menschen nicht Statt. Wir haben keine andere Macht, unser Leben hinzugeben, als die, daß

wir uns selbst tödten; wenn wir aber Verfolgern und Solchen, die uns tödten können, in die Hände fallen, dann haben wir nicht Macht, unser Leben zu geben oder nicht zu geben, vielmehr wird es uns von jenen wider unsern Willen genommen. Bei Christus aber ist es nicht so, denn er hatte die Macht, sein Leben nicht zu geben, obwohl Andere ihn verfolgten. Nachdem er also gesagt: Niemand nimmt es von mir, fuhr er fort: Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben d. h. Ich allein bin Herr darüber, ob ich mein Leben hingeben soll, was bei euch nicht der Fall ist. Haben ja viele Andere die Macht, es von uns zu nehmen. Derartiges sprach er anfangs nicht, denn man würde solchen Reden keinen Glauben geschenkt haben, nachdem er sich aber auf das Zeugniß seiner Werke berufen konnte, nachdem sie ihm oftmals nachgestellt, aber nicht hatten festhalten können, da er unzählige Mal ihren Händen entkam, da erst spricht er aus: Niemand nimmt es von mir. Ist das wahr, dann folgt daraus, daß er freiwillig in seinen Tod geht, ist aber das wahr, dann steht auch fest, daß er, wenn er will, sein Leben auch wieder nehmen kann. Ist seine Macht in Bezug auf seinen Tod größer, als die irgend eines Menschen, dann habe auch in Betreff der Auferstehung keine Zweifel mehr. Dadurch daß er allein Herr darüber ist, ob er sein Leben geben will, beweist er, daß er auf Grund derselben Macht Herr ist, sein Leben wieder zu nehmen. Siehst du, wie er aus dem Frühern das Spätere beweist und durch seinen Tod seine Auferstehung über allen Zweifel erhebt?

Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen! Welchen Auftrag? Für die Welt zu sterben. Wartete etwa der Sohn, bis er diesen Auftrag empfangen, und entschloß sich dann erst, ihn auszuführen? Mußte er diesen Auftrag erst vernehmen? Wer, der Verstand hat, wird Solches behaupten? Wie er mit den frühern Worten: Darum liebt mich der Vater, sein freiwilliges Sterben kund that und den Verdacht, daß er ein Widersacher Gottes sei, aus dem Wege räumte, so deutet er auch hier mit den Worten, er habe einen Auftrag vom Vater empfangen, nichts Anderes an, als daß das, was er thue, Gott wohlgefällig sei, damit sie, nachdem sie ihn getödtet, nicht meinen möchten, sie hätten ihn als einen vom Vater Verlassenen und Preisgegebenen getödtet, damit sie ihn nicht verspotteten,

wie sie ihn später verspotteten: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen, und: Wenn du Gottes Sohn bist, dann steige vom Kreuze herab.[1]) Und doch steigt er eben deshalb nicht herab, weil er Gottes Sohn ist. Damit man bei den Worten: Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen, nicht denken möchte, das Erlösungswerk sei eigentlich nicht eine von ihm ausgehende That, so sagte er schon früher: Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe, und deutete dadurch an, daß die Schafe ihm angehörten, daß das Erlösungswerk seine eigenste That wäre und er keines Auftrags bedürfte. Bedurfte er eines Auftrags, wie hätte er sagen können: Ich gebe mein Leben aus mir selbst? Wer sein Leben aus sich selbst gibt, bedarf dazu ja keines Auftrags. Er gibt auch den Grund an, warum er das thue. Welchen? Weil er ein Hirt und zwar ein guter Hirt ist, denn ein guter Hirt hat nicht nöthig, daß ein Anderer ihn zur Erfüllung seines Hirtenamtes antreibe. Ist dies bei Menschen der Fall, dann noch weit mehr bei Gott. Darum sagt Paulus: Er hat sich selbst entäußert.[2]) Mit dem Worte Auftrag will er demnach nichts Anderes, als seine Uebereinstimmung mit dem Vater ausdrücken. Wenn er das in so gewöhnlicher Weise that, so lag die Ursache hiervon in der Schwäche seiner Zuhörer.

Da entstand wieder um dieser Reden willen eine Spaltung unter den Juden. Viele von ihnen sagten: Er hat einen Teufel und ist wahnsinnig, warum höret ihr ihn an? Andere aber sprachen: Das sind keine Worte eines von einem Teufel Besessenen. Kann denn ein Teufel die Augen der Blinden öffnen? Weil er Größeres, als einem Menschen zukam, von sich ausgesagt und Ungewöhnliches behauptet hatte, nannten sie ihn einen vom Teufel Besessenen. Hier sagten sie das schon zum vierten Mal. Früher sagten sie: Du hast einen Teufel! Wer sucht dich zu tödten?[3]) und ferner: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samarit bist und einen Teufel hast?[4]) und hier: Er hat einen Teufel und ist wahnsinnig, warum höret ihr ihn an? Ja nicht allein viermal, sondern noch öfter haben sie dies gesagt, denn die Worte: Sagen wir nicht recht, daß du

---

[1]) Matth. 27, 40. [2]) Phil. 2, 5. [3]) Joh. 7, 20. [4]) Joh. 8, 48.

einen Teufel hast? sind ein Beweis, daß sie dies nicht etwa zwei- oder dreimal, sondern oftmal gesagt haben. Andere aber sprachen: Das sind keine Worte eines vom Teufel Besessenen. Kann denn ein Teufel die Augen der Blinden öffnen? Weil die Vertheidiger Jesu nicht mit Hinweis auf seine Reden die Widerspenstigen zum Schweigen bringen konnten, so beriefen sie sich auf das Zeugniß seiner Werke. Das sind nicht Worte eines Besessenen, wollen sie sagen, wenn ihr aber seinen Worten nicht glauben wollt, dann laßt euch doch durch seine Werke zur Einsicht bringen. Wenn sie nicht Werke eines Besessenen sind und wenn sie alle menschlichen Kräfte übersteigen, dann sind sie offenbar aus göttlicher Macht hervorgegangen. Siehst du, wie sie schließen? Daß seine Werke alle menschlichen Kräfte übersteigen, geht aus den Worten: Er hat einen Teufel! hervor, daß er keinen Teufel hatte, kann man aus seinen Werken ersehen. Was sagte Christus? Er antwortet gar nicht darauf. Früher antwortete er: Ich habe keinen Teufel, jetzt sagt er nichts, sondern schweigt, nachdem er sich durch Werke erwiesen hatte. Einer Antwort unwürdig waren ja diejenigen, die ihn um solcher Dinge willen, um deretwillen sie ihn hätten bewundern und für Gott halten müssen, einen vom Teufel Besessenen nannten. Was sollte er sie noch ferner zurechtweisen, da sie ja untereinander stritten und disputirten? Darum schwieg er und trug Alles mit Geduld. Nicht blos deshalb, weil sie keiner Antwort werth waren, sondern auch um uns Alle Sanftmuth und Langmuth zu lehren.

---

Laßt uns ihn nachahmen! Er schwieg nicht jedesmal, sondern widersprach auch mitunter, antwortete auf ihre Fragen und bewies Sorgfalt für sie. Obwohl er von den Menschen ein vom Teufel Besessener und ein Rasender und zwar nicht ein- oder zweimal, sondern oftmal genannt ward, so rächte er sich dennoch nicht blos nicht an ihnen, sondern ließ mit Wohlthun nicht nach und was sage ich mit Wohlthun? gab für sie sogar sein Leben hin und bat am Kreuze für sie. Dies wollen wir nachahmen, denn das heißt in Wahrheit ein Jünger Christi sein, wenn man gelassen und sanftmüthig ist.

Wie aber können wir uns die Sanftmuth aneignen? Wenn wir immerfort an unsere Sünden denken, wenn wir trauern und weinen! Eine von solchem Weh erfüllte Seele kann ja nicht zürnen und toben; wo Trauer ist, kann unmöglich Zorn sein, wo Betrübniß ist, muß aller Zorn von dannen gehen, wo Zerknirschung des Geistes ist, gibt es kein Aufbrausen mehr, denn der Geist wird durch die Trauer zahm gemacht und hat zum Heftigwerden keine Zeit, sondern seufzt bitter und weint noch bitterer. Ich weiß zwar, daß viele beim Anhören dieser Worte lachen, allein ich werde solche Lacher zu beweinen nicht aufhören. Die gegenwärtige Zeit ist die Zeit des Trauerns, Weinens und Jammerns, denn wir sündigen viel in Worten und in Werken. Derjenigen aber, die also sich verfehlen, wartet die Hölle, der glühende Feuerstrom und, was das Allerschrecklichste ist, der Verlust des Himmelreichs. Wie kannst du bei solchen Drohungen lachen und ausgelassen sein? Während dein Herr zürnt und droht, bleibst du unbekümmert und fürchtest nicht, dir dadurch den Feuerofen nur noch zu hellern Flammen anzufachen? Hörst du den Herrn nicht tagtäglich rufen: Ihr sahet mich hungrig und habt mich nicht gespeist, durstig und habt mich nicht getränkt. Hinweg in das Feuer, das dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist.[1]) Dies droht er alle Tage. Allein ich habe ihn ja gespeist, sagt man. Wann denn und wie viele Tage? Zehn und zwanzig? Aber er will es nicht nur für diese Zeit allein, sondern für die ganze Zeit deines Erdenlebens. Auch die Jungfrauen hatten ja Oel, allein nicht so viel, daß es zu ihrer Seligkeit genügt hätte; auch sie zündeten ja ihre Lampen an, allein der Hochzeitsaal wurde ihnen mit Recht verschlossen, denn ihre Lampen waren bereits vor dem Erscheinen des Bräutigams erloschen. Darum bedarf es unserseits viel Oels und übergroßer Menschenfreundlichkeit. Höre, was der Prophet sagt: Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit.[2]) Gemäß der großen Barmherzigkeit, die Gott an uns üben soll, müssen auch wir des Nächsten uns erbarmen, denn wie wir den Mitknechten gegenüber uns benehmen, so wird der Herr es mit uns machen. Wann aber ist unser Erbarmen groß? Wenn wir nicht allein von unserm Ueberflusse,

---

[1]) Matth. 25, 42. [2]) Ps. 50, 1.

sondern auch von unserm Mangel mittheilen. Wenn wir aber nicht einmal von unserm Ueberflusse mittheilen, wie dürfen wir dann auf Seligkeit hoffen? Wie werden wir den ewigen Strafen entgehen? Wohin werden wir fliehen, um Rettung zu finden? Wurden die Jungfrauen nach so vielen und so großen Anstrengungen nicht des mindesten Trostes theilhaftig, wer von uns wird denn gefaßt bleiben, wenn wir den Richter uns tadeln und jene schrecklichen Worte sagen hören: Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist. Was ihr dem Geringsten von diesen nicht gethan, das habt ihr mir nicht gethan.

Diese Worte sind nicht blos auf seine Jünger oder auf diejenigen, welche das Leben der Mönche erwählt haben, sondern auf jeden Gläubigen zu beziehen, denn jeder Gläubige, sei er ein Sclave oder ein Straßenbettler, darf unser volles Wohlwollen in Anspruch nehmen. Verachten wir einen solchen Armen oder Hungrigen, dann werden wir jene Worte und zwar mit Recht hören. Denn was für Beschwerliches oder Unausführliches wird von uns gefordert? Was kann vielmehr leichter und weniger anstrengend sein? Es heißt nicht: Ich war krank und ihr habt mich nicht hergestellt, sondern und ihr habt mich nicht besucht; es heißt nicht: Ich war im Gefängniß und ihr habt mich nicht frei gemacht, sondern und ihr kamet nicht zu mir. Je leichter nun die Gebote sind, um so größer wird die Strafe der Uebertreter sein. Was ist doch leichter, sprich, als in ein Gefängniß gehen? Was ist angenehmer? Wenn du siehst, wie Einige gebunden, gefesselt, mit langen Haaren und in Lumpen darniederliegen, von Hunger aufgerieben werden und gleich Hunden zu unsern Füßen kriechen, wie Andere von Peitschenhieben verwundet sind, Andere gebunden vom Gerichte zurückgeführt werden, den Tag hindurch betteln und nicht einmal die nothwendigste Nahrung zusammenbringen, am Abende von den Aufsehern zu der schweren und unmenschlichen Arbeit angehalten werden, dann wirst du überaus menschenfreundlich werden, wärest du auch von Stein, dann wirst du ganz tugendhaft werden, hättest du auch ein wildes und ausgelassenes Leben geführt, — denn du erkennst an dem Elend Anderer das Loos der Sterblichen —, dann wirst du an jenen schrecklichen Gerichtstag und an die mannigfachen Strafen denken! Bedenkst und erwägst du

aber das, dann wirst du Zorn, Wollust und die Liebe zum Irdischen aus deiner Seele verbannen, wirst machen, daß es darin ruhiger ist, als in einem Hafen, wirst bei dir selbst sagen: Wenn bei Menschen eine solche Aufsicht, Ordnung und Strenge wider die vom Gericht Verurtheilten eingehalten wird, dann wird dies noch weit mehr bei Gott der Fall sein. Es gibt keine Gewalt, außer von Gott,[1]) derjenige demnach, der den Fürsten solche Anordnungen gegeben, wird sie noch weit mehr selbst ausführen. Wäre diese Furcht nicht, dann würde Alles zu Grund gehen, obwohl trotz dieser angedrohten Strafen dennoch Viele dem Laster ergeben bleiben.

Wenn du das ernstlich bedenkst, dann wirst du zum Almosengeben geneigter sein, wirst weit größern Nutzen davon haben, als diejenigen, welche das Theater besucht haben. Die vom Theater Heimkehrenden brennen von Begierlichkeit, denn der Anblick der auf der Bühne tanzenden Weiber schlägt ihnen unzählige Wunden, sie sind einem wogenden Meere gleich, haben die Gestalt des Angesichts, der Kleidung, der Geberden, des Ganges und aller andern Bewegungen dieser Weiber stets vor Augen und fühlen dadurch ihre Seele aufgeregt. Diejenigen aber, welche vom Besuche eines Gefängnisses heimkommen, fühlen nichts Derartiges, sondern erfreuen sich einer großen Ruhe und Stille, denn die aus dem Anblicke der Gefangenen entstandene Wehmuth macht alles unreine Feuer schwinden. Begegnet einem vom Besuche des Gefängnisses Heimkehrenden ein unzüchtiges und ausgelassenes Weib, so wird er davon nicht den geringsten Schaden haben; denn er ist ein wahrer Gläubige geworden und statt sich von den Netzen eines unzüchtigen Anblicks fangen zu lassen, versetzt er sich in den Anblick jenes fürchterlichen Gerichtstages und hält sich denselben stets vor Augen. Darum sagt derjenige, der alle Genüsse gekostet: Besser ist es, in das Haus der Trauer zu gehen, als in das Haus der Freude.[2]) Wer hier eine solche Tugend an Tag legt, der wird dort die unaussprechlich seligen Worte hören.

Laßt uns demnach in Ausübung solcher Werke nicht saumselig sein! Wenn wir den Gefangenen keine Speisen geben oder ihnen nicht mit Geld zu Hülfe kommen können, dann können

---

[1]) Röm. 13, 1. [2]) Ekkles. 7, 3.

wir sie doch mit Worten trösten und ihre gebeugte Seele aufrichten, können ihnen in manch' anderer Weise helfen, können bei denen, die sie festsetzen ließen, für sie sprechen, die Aufseher zur Milde stimmen und ihnen manche kleine oder große Erleichterung verschaffen. Wenn du aber sagst, die Gefangenen wären keine ordentlichen, braven und anständigen Leute, sondern Mörder, Grabverletzer, Gauner, Ehebrecher, Unverschämte und vieler Laster Schuldige, so beweisest du eben dadurch die Nothwendigkeit, sie zu besuchen, denn wir sollen nicht gegen Gute mitleidvoll und gegen Böse strenge sein, sondern Allen diese Menschenfreundlichkeit beweisen. Seid euerm Vater im Himmel gleich, heißt es, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.[1]) Darum klage Andere nicht heftig an, noch auch sei ein strenger Richter, sondern sei milde und menschenfreundlich, denn auch wir haben, mögen wir auch keine Ehebrecher, Grabverletzer und Gauner sein, doch andere äußerst strafwürdige Vergehen auf uns! Wir haben unsern Bruder oftmals einen Narren genannt, was uns die Hölle zuzieht, wir haben ein Weib mit unzüchtigen Augen angesehen, was einem vollbrachten Ehebruch gleich steht, wir haben die Geheimnisse unwürdig empfangen, was das Allerschlimmste ist und uns des Leibes und Blutes Christi schuldig macht. Darum wollen wir Andere nicht scharf richten, sondern unsern eigenen Seelenzustand bedenken, dann werden wir von dieser Menschenfeindlichkeit und Rohheit ablassen. Dazu kommt noch, daß wir in den Gefängnissen auch manche brave Menschen finden werden, deren Tugendwerth dem der ganzen Stadt gleich zu achten ist. In jenem Gefängnisse, darin Joseph war, saßen viele Lasterhafte, allein jener Gerechte hatte über Alle die Aufsicht, war besser als alle Bewohner Egyptens, saß dennoch gefangen, während kein Mitgefangener ihn für einen Unschuldigen ansah. Auch jetzt noch sitzen dort wahrscheinlich brave und gut gesittete Menschen, wenn auch nicht Alle sie als Solche kennen: wendest du denen deine Sorgfalt zu, so erhältst du dafür einen Lohn, als hättest du Allen einen Dienst gethan. Wäre aber auch kein Braver daselbst, so wirst du doch großen Lohn erhalten. Auch dein Herr hat nicht etwa blos mit Ge-

---

[1]) Matth. 5, 45.

rechten gesprochen und die Unreinen gemieden, sondern das chananäische Weib mit vielem Wohlwollen aufgenommen, hat die verachtete und unreine Samaritin, sowie eine andere Unzüchtige, obwohl die Juden deshalb über ihn schimpften, aufgenommen und geheilt, hat seine Füße mit den Thränen einer öffentlichen Sünderin benetzen lassen und uns dadurch gelehrt, mit Sündern nachsichtig zu sein. Ebendarin besteht ja vorzüglich die Menschenfreundlichkeit.

Was sagst du? Räuber und Grabverletzer bewohnen das Gefängniß? Sind denn, sage mir, die in der Stadt Wohnenden sämmtlich Gerechte? Gibt es unter diesen nicht Manche, die schlechter sind und noch unverschämter rauben? Wenn nichts Anderes, so entschuldigt jene der Umstand, daß sie heimlich, in der Finsterniß und im Verborgenen ihre Diebstähle ausüben, diese aber üben ihre Schlechtigkeiten frei und offen, brauchen Gewalt, rauben und wuchern, denn schwerlich wirst du einen von aller Ungerechtigkeit freien Menschen finden. Mögen wir auch kein Geld oder so und so viel Morgen Land stehlen, so betrügen und stehlen wir doch im Kleinen, so viel wir können. Wenn wir im Geschäfte, beim Kaufen und Verkaufen zanken, gewaltsam den Preis herabdrücken und dazu kein Mittel scheuen, üben wir da nicht Diebstahl, Raub und Wucher? Wende mir nicht ein: Ich habe Keinem sein Haus oder seinen Sclaven entrissen. Die Ungerechtigkeit wird nicht nach dem Weggenommenen, sondern nach der Gesinnung der Wegnehmenden bemessen. Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit bleibt gleich groß, mag man sie in großen oder kleinen Dingen beweisen. Einen Dieb nenne ich sowohl denjenigen, welcher Geld aus dem Beutel stiehlt, als auch den, der beim Handel unter dem Werthe zahlt, nicht blos den, welcher in ein Haus einbricht und das Innere desselben plündert, sondern auch den, welcher seinem Nächsten Unrecht thut und etwas wegnimmt.

Darum laßt uns nicht unsere Fehler übersehen und uns zu Richtern Anderer aufwerfen! Laßt uns nicht, während wir Menschenfreundlichkeit üben sollen, nach der Bosheit Anderer forschen, laßt uns vielmehr, um milde und menschenfreundlich zu werden, ernstlich bedenken, wer wir einst waren. Wer waren wir denn einst? Höre es den Paulus sagen: Wir waren einst unverständig, ungläubig, verirrt. Sclaven

von mancherlei Begierden und Lüsten, lebten in Bosheit und Neid, waren hassenswerth und haßten einander[1]); und ferner: Wir waren von Geburt aus Kinder des Zornes.[2]) Allein Gott, der uns im Gefängnisse liegen und in weit schrecklichern, als eisernen Banden gefesselt sah, hat sich unser nicht geschämt, sondern kam, errettete uns aus dem Gefängniß, führte uns äußerst Strafwürdige heraus, versetzte uns in sein Reich und machte uns herrlicher, als der Himmel, damit auch wir nach Vermögen dasselbe thun möchten. Als er zu seinen Jüngern sprach: Wenn ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr einander thut, wie ich euch gethan habe[3]); so wollte er dieses Gebot nicht blos in Betreff der Fußwaschung geben, sondern auch in Betreff alles Andern, was er für uns gethan. Der im Gefängnisse sitzt, ist ein Mörder? Allein wir wollen nicht müde werden, ihm Gutes zu thun. Ist ein Grabverletzer und Ehebrecher? Allein wir wollen nicht auf seine Bosheit, sondern voll Mitleid auf sein Elend sehen, denn manchmal, wie gesagt, wird dort Einer gefunden, der mehr werth ist, als tausend Andere. Dieser Freude (eines solchen Fundes) wirst du dich theilhaftig machen, wenn du stets die Gefangenen besuchst. Gleichwie Abraham alle Fremden ohne Ausnahme beherbergte und so auch einmal Engel aufnahm, so werden auch wir, wenn wir allgemeine Nächstenliebe üben, die Freude haben, großen Männern unsere Liebe zu beweisen. Soll ich aber etwas Auffallendes sagen, so behaupte ich, daß derjenige, der einen sehr Frommen aufnimmt, nicht solch Lob verdient, als derjenige, der einen Elenden und Erbärmlichen aufnimmt. Denn jener hat in Folge seines Lebenswandels nicht geringen Anspruch auf unsere Wohlthaten, dieser Verworfene und von Allen Verachtete aber hat nur einen Hafen, das Mitleid des ihm Wohlthuenden, so daß das Benehmen gegen einen Solchen ganz besonders reine Menschenfreundlichkeit ist. Wer einem bewunderten und berühmten Manne einen Dienst leistet, thut dies manchmal aus Prahlerei vor den Menschen, wer aber einem Verworfenen und Verachteten dient,

---

[1]) Tit. 3, 3. [2]) Eph. 2, 3. [3]) Joh. 13, 14.

thut es blos um des göttlichen Gebotes willen. Darum sollen wir zu unsern Gastmahlen Blinde und Lahme einladen, sollen mit unsern Almosen die Geringsten und Ungekannten bedenken, denn es heißt: Was ihr Einem der Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan.

Da wir nun wissen, daß in den Gefängnissen ein Schatz liegt, so laßt uns immerfort dahin gehen und Gutes thun, laßt uns den auf den Besuch des Theaters bewiesenen Eifer auf die Gefängnisse übertragen. Kannst du nichts daselbst hintragen, dann bringe Trost durch Worte dahin, denn Gott belohnt nicht blos den, der Speisen dahin trägt, sondern auch den, der nur dahin geht. Wenn du hineingehst, ihre zagende und bangende Seele aufrichtest, sie tröstest, ihnen hilfst, Hülfe versprichst und sie zur Tugend ermahnst, so wirst du auch dafür nicht geringen Lohn empfangen. Zwar werden diejenigen, die sich draußen allen Lüsten ergeben, dich auslachen, wenn du solche Gespräche mit den Gefangenen führest, die im Elend Schmachtenden aber, deren Geist gedrückt ist, werden deine Worte in aller Stille anhören, werden dich loben und sich bessern. Auch Paulus ward von den Juden oftmal ausgelacht, wenn er predigte, von den Gefangenen aber mit aller Ruhe angehört, denn nichts macht die Seele so zur Tugend geneigt, als Elend, Qual und Noth. Indem wir bedenken, wie viel Gutes wir den Gefangenen erweisen können und wie wir dadurch, daß wir immerfort mit ihnen verkehren, uns selbst wohlthun, so wollen wir die zum Herumtreiben auf dem Markte und zu andern unnützen Dingen verwendete Zeit dort zubringen, damit wir sie bessern, uns selbst Gutes thun, Gott verherrlichen und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Einundsechzigste Homilie.

Es war eben das Fest der Tempelweihe zu Jerusalem und Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salamons. Da umgaben ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du uns hin? Kap. 10, 23.

Jede Tugend ist schön, ganz besonders schön aber ist die Tugend der Sanftmuth: sie zeigt uns als Menschen, unterscheidet uns von den Thieren und macht uns den Engeln gleich. Darum spricht Christus fast immerfort von dieser Tugend und befiehlt uns, gelassen und sanftmüthig zu sein; ja er empfiehlt sie nicht blos durch Worte, sondern auch durch die That, indem er es duldete, wenn er geschlagen wurde, und unter seinen Verfolgern erschien, wenn sie ihn lästerten und verfolgten. Diejenigen, die ihn einen vom Teufel Besessenen und Samariten genannt, ihn oftmals tödten und steinigen wollten, diese umgeben ihn nun und fragen: Bist du Christus? Trotz so vieler und so abscheulicher Nachstellungen aber weist er sie nicht ab, sondern antwortet in aller Gelassenheit. Doch wir müssen diesen Abschnitt von Anfang an erklären.

Es war eben das Fest der Tempelweihe zu Jerusalem und Winter. Es war dies ein großes und allgemeines Fest, denn man feierte dann mit großer Freude das Andenken an jenen Tag, an welchem die aus der langen babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden den Tempel vollendet hatten. Auf diesem Feste erschien auch Christus, denn er weilte jetzt immer in Judäa, weil sein Leiden nahe war. Da umgaben ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du uns hin? wenn du Christus bist, so sage es uns frei heraus. Er antwortete nicht: Was wendet ihr euch mit eurer Frage an mich? Ihr habt mich oftmals einen Besessenen, Rasenden und Samariten genannt, habt mich für einen Widersacher Gottes und einen Verführer gehalten, habt noch jüngst gesagt: Du zeugst für dich selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr[1]): weshalb wendet ihr euch nun

---

[1]) Joh. 8, 13.

an mich und wollet von mir, dessen Zeugniß ihr verwerfet, belehrt sein? Nein, nichts dergleichen sprach er, obwohl er die böse Absicht, in welcher sie fragten, wohl kannte. Daß sie ihn umgaben und sagten: Wie lange hältst du uns hin? war dem Anschein nach Anhänglichkeit und Lernbegierde, die Absicht aber, in welcher sie fragten, war böse und tückisch. Da sie seine Werke nicht schmähen und verdächtigen konnten, stellten sie ihm mit Worten nach, stellten seine Reden anders dar, als sie gesprochen worden, erhoben Fragen, wollten ihn durch Disputiren zum Schweigen bringen und suchten, da sie seinen Werken nichts anhaben konnten, in seinen Reden einen Anlaß zum Tadel zu finden. Darum sprachen sie: Sag es uns. Er hat es ja schon oft gesagt, hat zur Samaritin gesagt: Ich bin es, der ich mit dir rede, zum Blinden: Du hast ihn gesehen und der mit dir redet, der ist's; ja auch ihnen hat er es, wenn auch mit andern Worten, gesagt. Wären sie bei Sinnen gewesen und hätten sie die Sache ehrlich untersuchen wollen, dann hätten sie ihn um seiner Reden willen für den Sohn Gottes halten müssen. Durch seine Werke hatte er sich oftmals als solchen erwiesen. Und nun betrachte ihre Verdorbenheit und Rechthaberei! Wenn er predigt und sie durch Worte lehrt, dann sagen sie: Welches Wunder zeigst du uns? wenn er Wunder zeigt, dann sagen sie: Wenn du Christus bist, so sag es uns frei heraus. Wenn Thaten reden, dann verlangen sie Worte, wenn Worte lehren, dann nehmen sie zu Werken ihre Zuflucht und stellen sich immer auf die andere Seite. Daß sie nicht aus Lernbegierde fragten, zeigt der Ausgang, denn denjenigen, den sie für so glaubwürdig hielten, daß sie sogar sein Zeugniß über sich selbst annehmen wollten, warfen sie sofort mit Steinen, nachdem er nur einige Worte gesprochen. Hieraus geht hervor, daß sie ihn aus böser Absicht umgaben und mit Fragen behelligten. Auch die Art und Weise der Frage zeugt von ihrer Leidenschaftlichkeit. Wenn du Christus bist, so sag es uns frei heraus! So oft er bei einem Feste war, hatte er stets Alles frei herausgesagt und nichts im Verborgenen gesprochen, allein sie schicken eine Schmeichelei voraus, indem sie sagen: Wie lange hältst du uns hin? Damit sie ihn auf diese Weise herauslockten und dann einen Anlaß zum Tadel fänden. Daß sie nicht fragten, um zu lernen, sondern um seine

Worte zu bekritteln, erkennt man nicht blos an der vorliegenden, sondern aus mancher andern Begebenheit. Wenn sie zu ihm kamen und ihn fragten: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? wenn es sich darum handelte, ob man sein Weib entlassen dürfe, wenn sie über jene, die ihrer Aussage nach sieben Männer gehabt, seine Meinung erforschten, dann thaten sie das nicht aus Lernbegierde, sondern stellten absichtlich so plumpe Fragen. Damals zwar wies er sie zurecht mit den Worten: Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler? und bewies dadurch, daß er ihre Gedanken kenne, hier aber spricht er nichts dergleichen und lehrt uns, unsere Verfolger nicht immer zurechtzuweisen, sondern Vieles mit Geduld und Sanftmuth zu tragen. Da es nun ein Beweis ihrer Dummheit war, von ihm, den die Werke predigten, ein Zeugniß durch Worte zu verlangen, so höre, wie er ihnen antwortet. Durch diese Antwort deutet er ihnen einestheils an, daß diese Frage überflüssig sei und nicht aus Lernbegierde geschehe, anderntheils spricht er dadurch aus, daß das Zeugniß der Werke in Betreff seiner Würde eine viel lautere Sprache führe, als das der Worte.

Ich habe es euch oftmals gesagt und ihr glaubet nicht. Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters wirke, diese geben Zeugniß von mir. Ebendies sagten die Gutgesinnten immer untereinander. Ein Sünder kann solche Wunder nicht thun, und ferner: Ein vom Teufel Besessener kann die Augen der Blinden nicht öffnen; und: Niemand kann solche Zeichen thun, es sei denn Gott mit ihm, und im Hinschaun auf die von ihm gewirkten Wunder: Ist dieser nicht der Christus? Wird Christus, wenn er kommt, mehr Zeichen thun, als dieser gethan hat? Dennoch wollten diese, um an ihn zu glauben, Wunder sehen und sagten: Welches Zeichen thust du, damit wir sehen und glauben? Weil nun ebendie, die so vielen Wunderwerken nicht glaubten, seinem blosen Worte glauben zu wollen sich anstellten, tadelt er sie wegen ihrer Bosheit und spricht: Wenn ihr meinen Werken nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben? Somit ist die Frage überflüssig. Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen. Ich habe meinerseits Alles erfüllt, was mir als Hirt zu

thun oblag, wenn ihr mir nicht folget, so geschieht das nicht deshalb, weil ich kein Hirt bin, sondern weil ihr nicht meine Schafe seid.

Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie und sie folgen mir nach. Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als Alles, und Niemand kann es der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind Eines. Bemerke, wie er, während er sie anklagt, sie zugleich zur Nachfolge ermahnt, indem er sagt: Ihr höret mich nicht, denn ihr seid keine Schafe; diejenigen aber, welche mir folgen, sind aus meinem Schafstalle. Dies sagte er, damit sie angetrieben würden, seine Schafe zu werden. Indem er angibt, was sie durch seine Nachfolge erhalten würden, sucht er sie anzureizen und anzutreiben. Aber wie? Niemand kann es der Hand meines Vaters entreißen. Vermagst du denn nichts? Bist du zu schwach, sie zu schützen? Keineswegs. Um dich zu lehren, daß die Worte: Der Vater hat sie mir gegeben, blos um ihretwillen gesagt seien, damit sie nicht auf Grund derselben ihn einen Widersacher Gottes nennen möchten, so sagt er vorher: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, und zeigt dadurch, daß seine und des Vaters Hand ein und dieselbe sei. Hätte er dies nicht beabsichtigt, so hätte er sagen müssen: Der Vater, der sie mir gegeben, ist größer, als Alles und Niemand kann sie meiner Hand entreißen; allein so sagte er nicht, sondern: Der Hand meines Vaters. Damit du endlich nicht meinen möchtest, er zwar sei schwach, aber in Folge der Macht seines Vaters seien die Schafe in Sicherheit, so fährt er fort: Ich und der Vater sind Eines, als wollte er sagen: Mit den Worten: Niemand kann es der Hand meines Vaters entreißen, soll nicht ausgesprochen sein, daß ich zu schwach sei, die Schafe zu bewahren; ich und der Vater sind Eines d. h. in Bezug auf Macht! Nur hiervon spricht er ja hier. Ist aber die Macht dieselbe, dann offenbar auch die Wesenheit. Weil die Juden seinen Jüngern allerlei Böses zufügten, sie verfolgten und aus den Synagogen stießen, so sagt er, sie thäten das Alles vergeblich und erfolglos, indem die Schafe in der Hand des Vaters wären, wie

der Prophet sagt: In meine Hände habe ich deine Mauern gezeichnet.[1]) Um dann zu zeigen, daß die Hand ein und dieselbe sei, so nennt er sie bald seine, bald des Vaters Hand. Wenn du aber von einer Hand hörest, dann sollst du dabei nicht an etwas Sichtbares (eine menschliche Hand), sondern an Macht, Gewalt denken. Wenn Niemand die Schafe darum rauben könnte, weil der Vater dem Sohne Macht zu ihrer Beschützung gegeben, dann wären die folgenden Worte: Ich und der Vater sind Eines, ganz überflüssig. Wäre der Sohn geringer, als der Vater, dann wäre dieser Satz ein äußerst vermessener, denn er soll nichts Anderes, als Gleichheit der Macht, ausdrücken. Das fühlten auch die Juden, darum warfen sie ihn mit Steinen. Dennoch benahm er ihnen nicht diese ihre Meinung und Auffassung. Wäre ihre Auffassung eine verkehrte gewesen, dann hätte er sie belehren und sagen müssen: Weshalb thut ihr das? Ich habe mit diesen Worten nicht mir und dem Vater dieselbe Macht zuschreiben wollen. Allein er thut gerade das Gegentheil, er bestätigt und bekräftigt ihre Auffassung, obwohl sie gerade deshalb wüthend über ihn wurden, entschuldigt sich nicht wegen schlecht gewählten Ausdrucks, sondern wirft ihnen vor, daß sie nicht den rechten Begriff von ihm hätten. Als sie nämlich sagten: Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist, antwortete er: Wenn die Schrift diejenigen Götter nannte, an welche die Rede Gottes ergangen ist, wie saget ihr: Du lästerst Gott! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes! Hiermit will er sagen: Wenn die aus Gnaden angenommenen Söhne nicht getadelt werden, da sie sich selbst Götter nennen, wie könnt ihr mir dann mit Recht Vorwürfe machen, der ich von Natur die Eigenschaften eines Sohnes habe! Allein so drückte er sich nicht aus, vielmehr that er das später; vorerst beschwichtigte und besänftigte er sie, indem er sprach: Welchen der Vater geheiliget und gesandt hat, suchte dadurch ihrem Zorn ein Ende zu machen und spricht dann seine Gottheit deutlich aus. Um seinem Worte Aufnahme zu bereiten, spricht er vorerst nie-

---

[1]) Is. 49. 16.

drig von sich, darnach erhebt er sie zu höhern Begriffen, indem er also spricht:

Thu ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben: thu ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet. Siehst du, daß er, wie gesagt, hier ausspricht, er sei durchaus nicht geringer, als der Vater, sondern demselben in Allem gleich? Da es unmöglich war, seine Wesenheit zu sehen, so zeigt er aus der Gleichheit und Einerleiheit der Werke, daß in Bezug auf Macht zwischen ihnen kein Unterschied sei. Was aber, sprich, sollen wir von dir glauben? Daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Obwohl ich nichts Anderes, als der Vater, bin, so bleib ich doch Sohn, und obwohl der Vater nichts Anderes, als ich, ist, so bleibt er doch Vater. Wer mich kennt, kennt den Vater und wer den Vater kennt, kennt mich. Wäre der Sohn geringer an Macht, so wäre auch das in Bezug auf Kenntniß Gesagte nicht richtig, denn man kann unmöglich aus Einer Wesenheit oder Macht auch eine Andere kennen.

Da suchten sie ihn zu ergreifen, er aber entging ihren Händen. Und er begab sich wieder jenseit des Jordan an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte, und blieb daselbst. Und viele kamen zu ihm und sprachen: Johannes hat zwar kein Wunder gewirkt, aber Alles, was Johannes von diesem gesagt hat, ist wahr. Wenn er Großes und Erhabenes von seiner Person ausgesagt, dann entfernte er sich schnell, damit durch seine Abwesenheit ihr Zorn besänftigt und ihre Leidenschaftlichkeit zur Ruhe gebracht würde. Dies that er auch damals. Warum nennt der Evangelist den Ort? Um dich zu lehren, er sei deshalb dorthin gegangen, damit die Juden sich an das daselbst Geschehene und von Johannes Gesprochene, sowie auch an das Zeugniß desselben erinnern möchten. Sobald sie dorthin kamen, erinnerten sie sich sofort an Johannes, weshalb sie auch sagen: Johannes hat kein Wunder gewirkt. Wie hängt das zusammen? könnte man sagen. Ganz gut, denn der Ort brachte ihnen den Täufer und auch das Zeugniß desselben ins Gedächtniß. Siehe, wie diese Leute so ganz richtig schließen: Johannes hat kein Wunder gewirkt, dieser aber wohl. Daraus geht sein höherer Rang hervor. Wenn wir nun dem, der kein Wunder gewirkt, geglaubt

haben, dann müssen wir diesem noch weit mehr glauben. Damit man aber nicht deshalb, weil Johannes kein Wunder gewirkt, sein Zeugniß für ein nicht beachtenswürdiges halte, sagen sie weiter, Alles, was er von Christus gesagt, sei der Wahrheit gemäß gewesen, obschon er kein Wunder gewirkt. Dadurch drücken sie aus, Johannes sei um Christi willen und nicht Christus um Johannes willen glaubwürdig.

Und Viele glaubten an ihn. Vieles war ja da, um sie zu Christus zu ziehen, denn sie erinnerten sich der Worte, die Johannes gesprochen, wie er ihn mächtiger als sich, wie er ihn Licht, Leben und Wahrheit genannt, erinnerten sich an alles Andere, wie die Stimme vom Himmel erschollen, wie der Geist in Gestalt einer Taube erschienen und Alle auf den Heiland hingewiesen. Dazu kam der Beweis der Wunder, in Betracht deren alles Andere noch mehr bekräftigt wurde. Mußten wir dem Johannes glauben, sagen sie, dann müssen wir noch weit mehr diesem glauben; mußten wir dem Johannes ohne Wunder glauben, dann noch weit mehr diesem, der nebst dem Zeugniß des Johannes auch den Beweis der Wunder für sich hat.

---

Siehst du, wie heilsam es für die Juden gewesen, daß sie an diesem Orte weilten und nicht in Gesellschaft böser Menschen waren? Darum sucht der Heiland immer, sie aus böser Gesellschaft zu entfernen. Dies sehen wir ihn auch im A. B. thun, denn er entfernte sie von den Egyptern, führte sie in die Wüste und belehrte sie in allen Dingen. Ebendas sollen seinem Willen gemäß auch wir thun, sollen den Markt, Lärm und Unruhe meiden und still in unserer Kammer beten. Ein vom Sturmwind freies Schiff segelt leicht dahin, und eine von weltlichen Geschäften freie Seele befindet sich gleichsam in einem Hafen. Ebendarum müßten die Weiber tugendhafter, als die Männer sein, weil sie sich meist nur mit Häuslichem beschäftigen. Jakob war ein einfältiger Mann, weil er sich in seinem Hause aufhielt und sich von allem geräuschvollen Treiben fern hielt, denn nicht ohne Absicht sagt die Schrift von ihm, er habe in seinem Hause gewohnt.

Allein auch zu Hause, sagt man, gibt es allerlei Unruhe und ist man daselbst von einer Menge Sorgen umringt. Allerdings ist der Mann, der sich auf dem Markte und an den Gerichten aufhalten muß, gleichsam von stürmischen Wogen umringt; allein das Weib sitzt zu Hause gleichsam in einer Schule der Frömmigkeit, kann seinen Geist auf sich selbst richten, dem Gebete, der Lesung und jeglicher Tugend obliegen. Wie die Bewohner der Wüste von Niemand beunruhigt werden, so kann auch das Weib, welches sich fortwährend im Innern aufhält, sich einer steten Ruhe erfreuen, wird nicht in seiner Ruhe gestört werden, wenn es auch mitunter ausgehen muß. Mögen auch die Weiber einzelne nothwendige Ausgänge thun müssen, z. B. zur Kirche oder in die Bäder, so sitzen sie doch die meiste Zeit zu Hause, können daselbst fromm leben, dem Manne freundlich entgegenkommen, seine Unruhe beschwichtigen und mäßigen, seine unnützen und wilden Gedanken verscheuchen, können ihn dann wieder entlassen, nachdem er das auf dem Markte eingesogene Böse abgelegt hat und das zu Hause gelernte Gute mit sich hinausträgt. Nichts ist so mächtig, einen Mann zu mäßigen und seine Seele, wie man will, zu bilden, als ein frommes und verständiges Weib. Weder Freunde, noch Lehrer, noch Vorgesetzte vermögen so viel über ihn, als die Ermahnungen und der Rath seiner Frau, denn ihre Ermahnungen bereiten ihm eine gewisse Freude, weil er die Rathgeberin so sehr liebt.

Ich könnte viele rohen und trotzigen Männer nennen, die auf diese Weise umgestaltet worden sind, denn die Frau theilt mit ihrem Manne Tisch und Bett, Kinderzeugen, Gespräche, Geheimnisse, Ein- und Ausgänge und mehr Anderes, ist in Allem so mit ihm verbunden und vereinigt, wie der Leib mit dem Haupte verbunden sein muß. Wenn sie nun klug und umsichtig ist, dann wird sie durch Sorgfalt für ihren Gatten mehr vermögen, mehr ausrichten, als irgend Jemand. Darum ermahne ich dieselben, dieses Geschäft zu besorgen und ihre Männer zum Guten zu rathen, denn wie zur Tugend, so können sie ihn auch mächtig zum Laster antreiben. Ein Weib stürzte Absalon, ein Weib Ammon ins Verderben, ein Weib wollte Job verderben, ein Weib entriß Nabal dem Tode, ein Weib rettete das ganze jüdische Volk, denn Debora und Judith zeigten sich mächtig gleich Heerführern, und so noch unzählige andere Weiber. Da-

rum sagt Paulus: Wie weißt du, Weib, ob du den Mann nicht zum Heile führen werdest?[1]) Wir sehen in jenen Zeiten die Persis, Maria und Priscilla apostolische Arbeiten übernehmen. Diese müssen auch unsere Frauen nachahmen und nicht blos durch Worte, sondern auch durch ihr Betragen ihre Männer bessern. Wie sollen wir ihn denn durch unser Betragen belehren? Wenn dein Mann sieht, daß du nicht boshaft, nicht verschwenderisch, nicht putzliebend, nicht auf Kostbarkeiten versessen, sondern mit dem, was du hast, zufrieden bist, dann, ja dann wird er auch auf deinen Rath hören. Wenn du mit Worten fromm thust und in deinem Betragen das Gegentheil zeigst, so wird er dich ob deiner großen Geschwätzigkeit verachten; wenn du ihn aber nicht blos durch Worte, sondern auch durch dein Betragen belehrst, dann wird er auf dich hören und dir um so freudiger folgen, wenn du z. B. nicht nach Goldsachen, Perlen, und kostbaren Kleidern verlangst, sondern statt dessen Bescheidenheit, Wohlwollen, Freundlichkeit übest und auch ihn hierzu ermahnst. Willst du dir die Zuneigung deines Mannes erwerben, dann mußt du die Seele, nicht den Leib schmücken — oder vielmehr verderben! Nicht so sehr Goldschmuck macht ihn dir zugethan und zärtlich, als Bescheidenheit, als Liebe, die für ihren Geliebten selbst zu sterben bereit ist. Durch solche Tugenden bringst du den Mann in deine Gewalt, leiblicher Putz aber widersteht ihm, zerrüttet sein Vermögen, bereitet ihm Auslagen und Sorgen. Schmuck der Seele aber macht den Mann dem Weibe zugethan, denn Wohlwollen, Freundschaft und Liebe bereiten keine Sorgen und veranlassen keine Auslagen, sondern das gerade Gegentheil. Leiblicher Schmuck wird durch die Gewohnheit widerlich, der Schmuck der Seele aber prangt in steter Blüthe und macht die Flamme der Liebe immer heftiger.

Willst du demnach deinem Manne gefallen, dann schmücke deine Seele mit Keuschheit, Frömmigkeit und Sorgfalt für das Hauswesen, denn das zieht ihn mit Gewalt zu dir, das hört niemals auf, kein Alter zerstört diesen Schmuck, keine Krankheit verdirbt ihn. Leiblicher Schmuck wird durch die Länge der Zeit zerstört, wird durch Krankheit und manches Andere verdorben: der Schmuck der Seele aber ist über all das erhaben; jener ent-

[1]) 1. Kor. 7, 16.

zündet Neid und Eifersucht, dieser aber erzeugt diese Krankheit nicht und hält alle Eitelkeit fern. Auch mit deinem Hauswesen wird's besser bestellt, deine Ausgaben werden leichter zu bestreiten sein, wenn du das Gold nicht an deinen Leib hängst oder an deine Hände bindest, sondern zu nothwendigen Ausgaben, z. B. zur Speisung der Dienstboten, zu den nothwendigen Bedürfnissen der Kinder und zu andern nützlichen Ausgaben verwendest. Thust du das aber nicht, verwendest du das Geld zur Schau und machst dadurch Andern das Herz bluten — was für Gewinn, welchen Nutzen hast du davon? Die Trauer der Andern läßt nicht zu, daß sie deinen Glanz sehen, denn ihr wisset, wisset wohl, daß eine in Trauer versenkte Seele nicht vergnügt sein kann, wenn sie auch das allergeschmückteste Weib sieht! Wer vergnügt sein will, muß vorher Freude und Heiterkeit empfinden. Wenn aber alles Gold für den leiblichen Putz des Weibes verwendet worden und dann Noth im Hause entsteht, dann hat der Mann an Nichts mehr Vergnügen. Wenn ihr demnach euern Männern gefallen wollet, dann bereitet ihnen Freude; ihr bereitet ihnen aber Freude, wenn ihr allen Schmuck und alle Zierrath ableget. Allerdings scheinen solche Dinge in den Hochzeitstagen ihm einiges Vergnügen zu bereiten, nachher aber verschwindet dies mit der Zeit. Wenn wir den so schönen Himmel, die so glänzende Sonne, womit sich ein Leib gar nicht vergleichen kann, in Folge der Gewohnheit nicht mehr so bewundern, wie werden wir dann einen geputzten Leib lange bewundern? Dies sage ich, weil ich euch mit dem schönen Schmucke geziert sehen möchte, den Paulus vorgeschrieben hat, nicht mit Gold oder Perlen oder kostbarem Gewande, sondern, was sich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht an den Tag geben, durch gute Werke.[1]) Allein du willst auch andern Männern gefallen und von ihnen gelobt werden? Wahrlich, das ist nicht der Wunsch eines keuschen Weibes. Willst du es aber dennoch, so mache, daß sie Liebhaber und Lobredner deiner Keuschheit sind. Ein putzsüchtiges Weib wird von keinem anständigen und vernünftigen Manne gelobt, sondern nur von Unzüchtigen und Liederlichen, ja nicht einmal von diesen wird es gelobt, vielmehr wird es von denselben schlecht gemacht, wenn sie seine Unzucht

[1]) 1. Tim. 2, 9.

sehen: ein keusches Weib aber wird von Guten und Bösen, ja von Allen gepriesen, weil ihnen nichts Böses von demselben widerfahren, sondern Unterricht in der Tugend gegeben worden. Groß ist sein Lob bei den Menschen, groß sein Lohn bei Gott!

Laßt uns daher nach diesem Schmucke trachten, damit wir hiernieden ruhig leben und die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zweiundsechzigste Homilie.

Es war aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethanien dem Flecken der Maria und Martha, ihrer Schwester. Maria war diejenige, die den Herrn mit einer Salbe gesalbt. Kap. 11, 1.

Wenn die Menschen sehen, daß Gottes Lieblinge von irgend einem Leid, sei es Krankheit oder Armuth oder irgend ein anderes, heimgesucht werden, dann nehmen sie gewöhnlich Anstoß daran und bedenken nicht, daß es ganz besonders das Loos der Freunde Gottes ist, Derartiges zu leiden. Auch Lazarus gehörte ja zu den Freunden Christi und war krank. Diejenigen, welche zu ihm schickten, sagten ja: Siehe der, den du liebest, ist krank. Doch laßt uns den Abschnitt von Anfang an durchgehen.

Es war aber Einer krank mit Namen Lazarus, von Bethanien. Nicht ohne Zweck und Absicht nennt der Evangelist den Wohnort des Lazarus, vielmehr thut er das aus einem Grunde, den er später angibt. Vor der Hand aber wollen wir uns nur mit dem Vorliegenden beschäftigen. Auch ist es nicht ohne Nutzen, daß er uns mit den Schwestern desselben bekannt macht, indem er beifügt, daß die Maria etwas voraus hatte, und sagt: Maria war diejenige, die den Herrn mit einer Salbe gesalbt. Manche werfen hier die Frage auf: Wie konnte Christus sich von einem Weibe Solches thun lassen? Zuerst muß man hier bemerken, daß hier nicht von der

bei Mathaeus und Lukas erwähnten Unzüchtigen die Rede ist,[1]) sondern von einer andern ehrbaren, denn die dort genannten waren unzüchtig und vieler Sünden voll, diese aber war ehrbar und eifrig in allem Guten und war besorgt für die Bewirthung Christi. Der Evangelist erzählt, daß auch die Schwestern Christum liebten — und dennoch ließ eben dieser es geschehen, daß Lazarus starb. Warum aber verließen sie nicht ihren kranken Bruder, wie der Hauptmann und der königliche Beamte das thaten, und gingen zum Herrn, sondern schickten zu ihm? Sie hatten großes Vertrauen zu Christus und standen zu ihm in naher Beziehung, dazu kam, daß sie schwache und von Schmerz ergriffene Weiber waren. Später gaben sie deutlich zu erkennen, daß sie die Reise zu ihm nicht aus Geringschätzung unterlassen hatten. Somit ist offenbar, daß diese Maria nicht die Sünderin war. Allein weshalb, sagt man, ließ Christus sich von jener Sünderin salben? Damit er ihrem Sündigen ein Ende mache, damit er seine Menschenfreundlichkeit zeige, damit er dich lehre, daß seine Güte mächtiger sei, als alle Krankheit. Demnach mußt du nicht allein darauf sehen, daß er ihre Salbung zugab, sondern auch erwägen, wie er sie umwandelte. Weshalb aber bringt der Evangelist uns diese Begebenheit in Erinnerung oder besser ausgedrückt, was will er mit den Worten: Jesus liebte die Maria und ihre Schwester Martha und den Lazarus, sagen? Daß wir niemals unwillig oder missstimmt werden sollen, wenn brave und gottliebende Menschen mit einer Krankheit heimgesucht werden. Siehe, der, den du liebest, ist krank. Sie wollten bei Christus das Mitleiden rege machen, denn noch nahmen sie ihre Zuflucht zu ihm, wie zu einem blosen Menschen,[2]) wie das offenbar ist aus den Worten: Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, und daraus hervorgeht, daß sie nicht sagten: Siehe, Lazarus ist krank, sondern: Der, den du liebest, ist krank. Was sagt Christus?

Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde. Siehe, wie er seine und des Vaters Ehre

---

[1]) Die jetzigen Exegeten nehmen fast allgemein an, daß es eine und dieselbe Person gewesen. [2]) Die Schwestern hatten einen viel höhern Begriff von Jesus.

eine und dieselbe nennt! Nach den Worten zur Ehre Gottes, setzt er hinzu, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde. Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sagt er. Er schickt mit diesen Worten die Boten zurück, weil er an seinem augenblicklichen Aufenthaltsorte noch zwei Tage bleiben wollte. Bei dieser Gelegenheit verdienen die Schwestern des Lazarus unsere Bewunderung! Sie hörten die Botschaft: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sahen den Bruder sterben, dennoch nahmen sie nicht Aergerniß daran, daß in der That das Gegentheil eintraf, sondern gingen trotzdem ihm entgegen und waren fern von dem Gedanken, daß er die Unwahrheit gesprochen habe. Das Wörtchen damit zeigt hier nicht den Grund, sondern allgemein den Erfolg an, denn die Krankheit war aus einem andern Grunde entstanden, Christus aber benutzte sie, um Gott zu verherrlichen.

Nachdem er dies gesagt hatte, blieb er noch zwei Tage an dem Orte, wo er war. Weshalb blieb er? Damit der Kranke sterbe und begraben werde und späterhin Niemand sagen könne, der Auferstandene sei noch nicht todt gewesen, er habe nur in tiefem Schlaf gelegen, es habe noch keine Auflösung Statt gefunden, es sei nur der Anfang, nicht aber der wirkliche Tod gewesen. Darum bleibt er noch so lange zurück, damit die Fäulniß eintreten und sie sagen konnten: Er riecht schon.

Hierauf sprach er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder nach Judäa gehen! Warum sagt er ihnen hier sein Vorhaben, was er doch bei andern Veranlassungen durchaus nicht zu thun pflegt? Weil die Jünger sich sehr fürchteten. Da dies nun auch hier der Fall war, so spricht er zum Voraus seine Absicht aus, damit das Ungewöhnliche sie nicht bestürzt mache. Was aber sagen die Jünger? Erst wollten dich die Juden steinigen und du gehest wieder dahin? Sie fürchteten für ihn, mehr aber noch für sich selbst, denn sie waren noch nicht zur Reife gelangt. Ebendarum sagt, von derselben Furcht ergriffen, Thomas: So wollen auch wir gehen, damit wir mit ihm sterben, denn er war schwächer und ungläubiger, als die Andern. Aber siehe, wie Jesus durch das, was er sagt, ihnen Muth einflößt!

Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Mit diesen

Worten will er entweder andeuten, daß derjenige, der sich nichts Böses bewußt sei, nichts Schlimmes zu fürchten brauche, sondern nur derjenige, der Böses thut, weshalb auch wir, die wir nichts des Todes Würdiges gethan haben, uns nicht zu fürchten brauchen; oder er will andeuten, daß derjenige, der das Licht dieser Welt sieht, in Sicherheit sei, wenn aber derjenige, der das Licht dieser Welt sieht, dann noch weit mehr derjenige, der bei mir ist, es sei denn, daß er sich von mir trennt. Nachdem er sie mit diesen Worten ermuthigt hatte, nennt er ihnen auch den Grund, warum er sich wieder dorthin begeben müsse, und zeigt, daß sie nicht nach Jerusalem, sondern nach Bethanien gehen würden.

Lazarus, unser Freund, schläft, spricht er, aber ich gehe, daß ich ihn vom Schlafe auferwecke, das heißt, ich gehe nicht hin, um auf die Juden loszugehen und mich wieder mit ihnen zu disputiren, sondern um unsern Freund aufzuwecken. Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, so wird er gesund werden. Dies sagten sie nicht ohne Absicht, sondern weil sie sein dortiges Auftreten verhindern wollten. Du behauptest, daß er schlafe, wollen sie sagen, dann hat es ja keine Eile, dahin zu gehen. Er aber hatte gerade deshalb gesagt: Unser Freund schläft, um die Nothwendigkeit seines Auftretens daselbst zu beweisen. Weil sie aber noch immer saumselig blieben, so sagt er: Lazarus ist gestorben. Den Ausdruck er schläft hatte er gebraucht, weil er alle Großsprecherei vermeiden wollte, weil sie das aber nicht verstanden, so fährt er fort: Er ist gestorben und ich freue mich um euretwillen. Warum um euretwillen? Weil ich, obwohl nicht dort seiend, es vorhergesagt habe, so daß nicht der geringste Verdacht mehr Platz greifen kann, wenn ich ihn auferweckt habe. Siehst du, daß die Jünger noch unvollkommen waren und seine Macht noch nicht so kannten, wie sie dieselbe hätten kennen sollen? Das aber geschah in Folge ihrer Furcht, denn diese machte ihre Seelen bestürzt und verwirrt. Nach den Worten er schläft, sagt er: Aber ich gehe, daß ich ihn auferwecke; aber nach den Worten er ist gestorben, setzt er nicht bei: Ich gehe, daß ich ihn auferwecke, denn er wollte das, was er im Werke auszuführen gedachte, nicht vorher mit Worten ankündigen und lehrt uns bei allen Gelegenheiten, daß wir uns vor Eitelkeit hüten und nicht leichtsinnig etwas versprechen sollen.

Allerdings that er das, als der Hauptmann ihn um Hülfe anrief, und sagte: Ich will kommen und ihn gesund machen, aber dies sagte er, damit der Glaube des Hauptmanns an Tag komme. Wollte Jemand sagen, wie es möglich gewesen, daß die Jünger an einen gewöhnlichen Schlaf dachten, daß sie nicht bei den Worten: Ich gehe, daß ich ihn auferwecke, merkten, es sei vom Tode die Rede, da es ja Unsinn gewesen wäre, wenn sie gemeint hätten, Jesus wolle fünfzehn Stadien weit reisen, um einen Schlafenden aufzuwecken, so antworte ich: Die Jünger meinten, es walte hier ein Geheimniß ob, wie er ja oftmals Derartiges zu ihnen gesprochen hatte.

Alle fürchteten sich vor der Reise zu den Juden, vor Allen aber fürchtete sich Thomas, weshalb er sagte: So wollen auch wir gehen, damit wir mit ihm sterben! Einige meinen aus diesen Worten schließen zu müssen, Thomas habe damit sein Verlangen, mit Christus zu sterben, an Tag legen wollen; allein so ist es nicht, vielmehr waren diese Worte nur eine Wirkung seiner Furcht. Allein er wurde deshalb nicht zurechtgewiesen, denn der Herr sah seine Schwachheit an. Später aber zeigte er sich vor Allen starkmüthig und unangreifbar. Wahrlich wunderbar ist es, daß derjenige, der vor der Kreuzigung so schwach war, nach der Kreuzigung und nach seiner Ueberzeugung von der Auferstehung des Herrn eifriger als Alle sich erwies! So groß ist die Macht Christi! Derjenige, der mit Christus nach Bethanien zu gehen nicht wagte, durchläuft, ohne Christum bei sich zu sehen, fast den ganzen Erdkreis und verweilt inmitten mordsüchtiger, ihm nach dem Leben trachtender Völker. Wenn aber Bethanien fünfzehn Stadien, was etwa zwei Meilen ist, entfernt war, wie konnte dann Lazarus schon vier Tage todt sein? Jesus blieb noch zwei Tage, vor diesen zwei Tagen war noch ein Tag, an welchem der Bote kam und Lazarus gestorben war, und am vierten Tage erschien er.[1]) Ebendarum hatte er auf das Rufen gewartet und war nicht eher gegangen, als nachdem der Bote eingetroffen, damit man auf die Begebenheit nicht den geringsten Verdacht werfen könne. Auch waren nicht die Schwestern selbst gekommen, vielmehr werden Andere geschickt.

[1]) Uebrigens war Bethanien fünfzehn Stadien von Jerusalem und nicht von dem Orte, wo Jesus sich befand, entfernt. Somit heißt die Einwendung nichts.

Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, ungefähr fünfzehn Stadien entfernt. Nicht ohne Absicht wird dies angedeutet, vielmehr will der Evangelist uns sagen, daß es nahe und somit die Gegenwart Vieler natürlich war, weshalb er gleich darauf fortfährt: Es waren viele Juden gekommen, um die Schwestern zu trösten. Wie konnten doch die Juden die von Christus Geliebten trösten wollen, da sie doch festgesetzt hatten, denjenigen, der Christum bekenne, aus der Synagoge zu stoßen? Das thaten sie entweder, weil die Größe des Jammers sie dazu mit unwiderstehlicher Gewalt antrieb, oder weil sie vor den angesehenen Schwestern Achtung hatten, oder weil sie nicht zu den Boshaften gehörten, denn Viele aus den Juden glaubten ja an Christum. Dieser Tröster erwähnt der Evangelist aber, um uns von dem wirklichen Tode des Lazarus nur noch mehr zu überzeugen. Warum aber nimmt Martha die Schwester nicht mit, als sie Christus entgegenging? Sie wollte ganz allein mit ihm zusammentreffen und ihm das Vorgefallene berichten. Nachdem der Herr aber süße Hoffnungen bei ihr erweckt, entfernt sie sich, ruft die Maria und auch diese, obwohl noch in ihrem ersten frischen Schmerze, läuft ihm entgegen. Siehst du, wie warm ihre Freundschaft war! Diese ist es, von welcher er sagte: Maria hat den besten Theil erwählt.[1]) Wie aber, sagt man, scheint nicht Martha den Herrn wärmer geliebt zu haben? Nein, sie liebte ihn nicht wärmer, sondern Maria hatte die Ankunft des Herrn noch nicht vernommen. Martha war vielmehr (im Glauben) schwächer, denn obwohl sie so Großes vernommen, sagt sie doch kleinmüthig: Er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage; Maria aber, die noch nichts Derartiges vernommen, bediente sich gar nicht solcher Worte, sondern glaubte sofort und sagte: Herr, wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein.

Bemerkst du, wie diese Weiber, obwohl ihre Meinung von Christus noch so schwach war, so hohe Tugend an Tag legen? Als sie Christum sahen, brachen sie nicht sofort in Thränen, Heulen und Schreien aus, wie wir das in Leiden thun, wenn wir Bekannte kommen sehen, sondern sie legen sofort ihre Be-

---

[1]) Luk. 10, 42.

wunderung des Lehrers an Tag. Zwar glaubten Beide an Christus, aber doch nicht so, wie sie hätten glauben sollen, denn sie glaubten noch nicht fest, daß er Gott sei und daß er aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit Solches thue. Diese beiden Punkte lehrte er sie jetzt. Daß sie diese Wahrheiten noch nicht kannten, ersieht man daraus, daß sie sagten: Wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein, und dann fortfuhren: Alles, was du von Gott begehrst, wird Gott dir geben, gleichsam als ob sie von einem braven und Gott wohlgefälligen Menschen sprächen. Bemerke, was Christus sagt: Dein Bruder wird auferstehen. Hiermit will er vor der Hand die Worte: Was du von Gott begehrest, bei Seite schieben, denn er sagt nicht: Ich will es begehren, sondern: Dein Bruder wird auferstehen. Hätte er gesagt: O Weib, du erkennst noch nicht meine Größe, ich bedarf nicht anderer Hülfe, sondern wirke Alles aus mir selbst, so würde das dem Weibe auffallend gewesen sein und ihrem Gefühle widerstrebt haben; nun er aber sagt: Dein Bruder wird auferstehen, schlug er einen durch die Noth gebotenen Mittelweg ein und deutete dann das, wovon ich sprach, im Fortlauf der Unterredung an.

Denn nachdem sie gesagt: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage, sprach er seine Machtvollkommenheit deutlicher aus mit den Worten: Ich bin die Auferstehung und das Leben, indem er hiermit kund that, daß er keiner andern Hülfe bedürfe, indem er selbst das Leben sei. Bedürfte er eines Andern, wie könnte er dann das Leben und die Auferstehung sein! Allein so ganz deutlich sprach er das nicht aus, sondern deutete es nur an. Ferner, als sie gesagt hatte: Was du von Gott begehrest, sagte er: Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, womit er zeigt, daß er der Herr aller Güter sei und daß man von ihm dieselben erbitten müsse. Und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Bemerke, wie er ihr immer höhere Begriffe beibringt! Es galt nicht blos, den Lazarus zu erwecken, vielmehr wollte er das Weib und die Anwesenden überzeugen, daß auch die allgemeine Auferstehung ein Werk seiner Macht sei. Darum belehrte er sie, bevor er den Lazarus auferweckte, mit

diesen Reden und zeigt, daß er, der die Auferstehung und das Leben sei, an keinen Ort gebunden sei, sondern allgegenwärtig heilen könne. Hätten sie gesagt wie der Hauptmann: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund,[1]) so würde er das gethan haben; nun sie ihn aber zu sich riefen und seine Anwesenheit verlangten, so geht er zu ihnen, um ihnen die niedere Meinung in Betreff seiner Person zu nehmen. Dennoch, obwohl er zu ihnen kam, zeigte er, daß er ihn auch in der Ferne hätte heilen können. Ebendarum zögert er, denn die Wohlthat würde nicht in so hellem Glanze erschienen sein, wenn nicht die Fäulniß schon eingetreten gewesen.

Woher aber war dem Weibe die einstige (allgemeine) Auferstehung bekannt? Sie hatte Christus oftmals von dieser Auferstehung sprechen hören. Allein jetzt verlangte sie nicht, diese (die allgemeine) zu sehen. Bemerke, wie niedrig sie noch denkt! Nachdem sie vernommen: Ich bin die Auferstehung und das Leben, sagte sie nicht: Wecke ihn auf, sondern: Ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, bist. Was antwortet hierauf Christus? Jeder, der an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, womit er den gewöhnlichen Tod meint, und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit, womit er auf den ewigen Tod hinweist. Da ich die Auferstehung bin, so sei nicht bestürzt, ob auch dein Bruder schon gestorben ist, sondern glaube, denn dies ist kein Tod. Hierdurch tröstete er sie in Betreff des Vorgefallenen und erweckte Hoffnungen in ihr durch die Worte: Er wird auferstehen, und: Ich bin die Auferstehung, und durch die Versicherung, daß der Auferstandene, wenn er wieder stürbe, nichts zu leiden haben solle. Darum solle sie sich ob dieses Todes nicht grämen. Ueberhaupt will er sagen: Weder er ist gestorben, noch ihr werdet sterben.

Glaubst du das? Sie sprach zu ihm: Ich glaube, daß du Christus bist, der in diese Welt gekommen ist. Es scheint mir, daß das Weib das Gesagte nicht recht verstanden hat. Zwar merkte sie, daß hier von etwas Großem die Rede sei, aber den ganzen Inhalt der Worte erkannte sie doch

---

[1]) Matth. 8, 8.

nicht. Darum stimmen Frage und Antwort nicht recht zusammen. Dennoch hatte sie einstweilen von der Unterredung den Nutzen, daß ihr Schmerz gemildert ward, denn das ist die den Worten Christi eigenthümliche Macht. Ebendarum lief die Eine voraus, die Andere folgte, denn ihre Zuneigung zu dem Meister ließ sie ihr augenblickliches Leid nicht mehr so heftig empfinden. Mit Gottes Gnade waren die Weiber an Erkenntniß gewachsen.

---

In unsern Zeiten herrscht bei den Weibern nebst andern Uebeln in Bezug hierauf eine Krankheit. Sie zerfließen in Thränen und Jammern, entblösen die Arme, zerraufen die Haare, zerkratzen die Wangen und zwar thun das Einige aus Schmerz, Andere aus Schaustellerei und Eitelkeit, Andere aus Sinnlichkeit. Sie entblösen die Arme, um sich von den Männern sehen zu lassen. Was treibst du, o Weib? Du entblösest dich unanständiger Weise und zwar mitten auf dem Markte? Du, die ein Glied Christi ist, thust das auf dem Markte in Gegenwart der Männer? Du zerraufest dir die Haare, zerreißest dein Gewand, heulest laut, dreheſt dich im Zirkel herum und stellst uns das Bild rasender Weiber vor Augen? Fürchtest du nicht, Gott zu beleidigen? Wie groß ist doch ein solcher Unsinn! Müssen nicht die Heiden darüber lachen? Müssen sie nicht unsere Glaubenslehren für Mährchen halten? Sie werden sagen: Es gibt keine Auferstehung, der Glaube der Christen ist Spott, Betrug und Täuschung. Ihre Weiber heulen ja, als wenn nach diesem Leben nichts mehr wäre, halten nicht fest an den Worten ihrer Schrift und zeigen deutlich, daß alle Lehren der Schrift nichts als Dichtung sind. Wenn sie wirklich glaubten, daß der Gestorbene nicht gestorben, sondern in ein besseres Leben eingegangen wäre, dann würden sie ihn nicht wie einen nicht mehr Seienden beweinen, würden ihn nicht so bejammern, würden nicht solche Worte des Unglaubens ausrufen, als da sind: Nun sehe ich dich nicht mehr, nun werde ich dich nicht mehr zurückerhalten. Alle ihre Glaubenssätze sind nur Fabel, denn wenn sie an ihre süßeste und hauptsächlichste Lehre nicht glauben, dann noch weit weniger an alle die andern so heiligen Lehren. Wahrlich die

Heiden benehmen sich nicht so weibisch, denn Viele unter ihnen zeigten bei solchen Gelegenheiten eine hohe Weisheit. Als ein heidnisches Weib hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht gefallen sei, erkundigte sie sich sofort, wie die Lage des Staates sei. Ein anderer gekrönter Philosoph hörte, daß sein Sohn für das Vaterland gefallen sei, nahm dann die Krone vom Haupte, fragte, welcher von seinen beiden Söhnen es sei und setzte dann, nachdem er den Namen des Gefallenen erfahren, sofort die Krone wieder auf. Viele aus ihnen gaben zur Verehrung der Dämonen Söhne und Töchter als Opfer hin. Die spartanischen Weiber beschworen ihre Söhne, den Schild entweder aus der Schlacht zurückzubringen oder sich als Leiche auf demselben hereintragen zu lassen.

Ebendarum schäme ich mich, daß die Heiden sich so weise, wir uns aber so abscheulich betragen. Diejenigen, die von einer Auferstehung nichts wissen, benehmen sich, als kennten sie dieselbe, und diejenigen, welche daran glauben, thun, als hätten sie nichts davon gehört. Viele Christen thun das, was sie um Gottes willen nicht thun mögen, oftmals aus Scheu vor den Menschen, denn die Weiber der Vornehmen reißen sich die Haare nicht aus, entblösen die Arme nicht, allein auch das verdient die äußerste Strafe und zwar nicht deshalb, weil sie die Arme nicht entblösen, sondern weil sie es nicht aus Gottesfurcht unterlassen, sondern um nicht von den Menschen für unverschämt gehalten zu werden. Nicht Scheu vor Gott, sondern Scheu vor den Menschen besiegt bei ihnen den Schmerz. Verdient das nicht die äußerste Strafe? Was nun die Reichen mit Rücksicht auf ihren Reichthum (und Rang) thun, das sollten die Armen aus Furcht vor Gott thun. Nun aber geschieht von all dem das Gegentheil! Jene sind aus Eitelkeit weise, diese benehmen sich ungeziemend aus Kleinmuth! Was ist schlimmer, als ein so verkehrtes Benehmen! Alles thun wir um der Menschen, Alles um irdischer Rücksichten willen! Man spricht unsinnige und lächerliche Worte. Allerdings sagt der Herr: Selig die Trauernden, allein er meint damit diejenigen, welche um ihrer Sünden willen trauern; allein Niemand empfindet deswegen Trauer, Niemand kümmert sich um das Verderben seiner Seele. Daß wir um der Verstorbenen willen trauern sollen, ist uns nicht geboten: dennoch thun wir es. Wie, sagt man, soll dem Menschen das Weinen nicht ge-

stattet sein? Ich verbiete nicht das Trauern, sondern das Sichzerraufen, das unmäßige Sichzerraufen. Ich bin kein Thier, bin kein Wilder, ich weiß, was die Natur fordert, daß sie Theilnahme und Umgang verlangt. Trauern ist nicht verboten; wie dies Christus selbst uns gezeigt hat, denn er weinte um Lazarus. Thu auch du das, weine, aber ruhig und mäßig und in der Furcht Gottes. Wenn du so weinest, dann thust du das nicht, als glaubtest du nicht an die Auferstehung, sondern als ein Solcher, der die Trennung nicht ertragen kann. Wir weinen ja auch, wenn Bekannte in die Fremde ziehen, allein wir thun das nicht, als verzweifelten wir: so auch weine (bei Todesfällen), als ob du (den Todten) zum Voraus in die Fremde schicktest.

Dieses aber sage ich nicht, um es zum Gesetze zu erheben, sondern weil ich mich zu eurer Schwachheit herablasse. Wenn der Verstorbene ein Sünder gewesen und Gott vielfach beleidigt hat, dann soll man weinen, ja nicht allein weinen, denn das bringt ihm keinen Nutzen, sondern gute Werke thun, die ihm Erleichterung bringen können, soll Almosen geben und Opfer darbringen. In anderm Betracht aber soll man sich auch darüber freuen, daß er der Gefahr der Sünde entrissen ist. Wenn der Verstorbene aber ein Gerechter gewesen, dann soll man sich glücklich preisen, daß sein Heil gesichert und er der Ungewißheit in Betreff der Zukunft enthoben ist. War es ein Jüngling, dann soll man sich freuen, daß er so schnell von den ihm drohenden Uebeln befreit ward, war es ein Alter, dann soll man sich freuen, daß er das, was so wünschenswerth zu sein scheint, bis zur Sättigung genossen hat und dann geschieden ist. Du aber bekümmerst dich um alle diese vernünftigen Vorstellungen nicht und forderst die Mägde zur Trauer auf, als ob dadurch der Verstorbene geehrt würde, während es doch für denselben die äußerste Schmach ist. Man ehrt einen Verstorbenen nicht durch Thränen und Wehklagen, sondern durch Lieder, Psalmen und ein gebessertes Leben. Der Tugendhafte ist nach seinem Tode bei den Engeln, wenn auch Niemand der Leiche folgt, der Lasterhafte aber hat keinen Nutzen davon, wenn auch die ganze Stadt seinen Leichenzug bildet. Willst du den Verstorbenen ehren? Ehre ihn in anderer Weise, gib Almosen, thu Gutes, bring Opfer dar. Was nutzet doch das viele Jammern?

Allein ich habe noch eine andere Klage vernommen. Viele

suchen sich durch ihre Thränen Liebhaber zu verschaffen, indem sie durch die Heftigkeit ihres Jammers sich den Schein von Gattenliebe zu geben suchen. O der teuflischen Erfindung! O der satanischen List! Bis wie lange sind wir Staub und Asche, Fleisch und Blut! Laßt uns zum Himmel hinaufschauen, laßt uns Geschmack an himmlischen Dingen bekommen! Wie werden wir die Heiden zurechtweisen können! Wie werden wir bei einem solchen Treiben getrost sein können! Wie werden wir ihnen von der Auferstehung und andern Tugendlehren sprechen können! Wie werden wir selbst ruhig leben können! Weißt du nicht, daß in Folge von Trauer der Tod eintreffen kann? Trauer schwächt die Sehkraft der Seele und verhindert nicht nur die Erkenntniß des Nothwendigen, sondern bringt auch noch sonst großen Schaden. Durch ein solches Benehmen also beleidigen wir Gott, bringen weder uns selbst, noch dem Verstorbenen Nutzen; durch das entgegengesetzte Benehmen aber sind wir Gott wohlgefällig und werden von den Menschen gelobt. Wenn wir nicht muthlos sind, dann hebt Gott bald die Ursache der Trauer; wenn wir aber mismuthig sind, dann überläßt er uns unserm Jammer. Wenn wir Gott Dank sagen, dann werden wir nicht muthlos sein.

Aber wie ist es möglich, sagt man, daß man beim Tode eines Sohnes oder einer Tochter oder eines Weibes nicht traure? Ich verbiete ja nicht das Trauern, sondern nur das unmäßige Trauern. Wenn wir bedenken, daß Gott sie weggenommen, daß unser Mann und Sohn sterblich war, dann werden wir bald Trost empfinden. Beim Tode eines Geliebten wüthend werden, ist nichts Anderes, als die Gesetze der Natur umstoßen wollen. Du bist Mensch und sterblich; warum schmerzt es dich, daß die Natur ihre Gesetze hält? Es schmerzt dich doch nicht, daß du essen mußt und du verlangst nicht, ohne Speise leben zu können. Ebendies halte in Bezug auf den Tod fest und verlange, der du sterblich bist, nicht Unsterblichkeit. Es ist dies einmal so gesetzt. Betrübe dich nicht und jammere nicht, sondern füge dich dem für Alle ohne Ausnahme bestimmten Gesetze. Traure ob deiner Sünden, das ist eine schöne Trauer, das hohe Weisheit! Darum wollen wir immerfort trauern, damit wir dort Freude empfangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

# Dreiundsechzigste Homilie.

Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern noch an dem Orte, wo ihm Martha begegnet war. Joh. 11, 30.

Tugendhaftigkeit ist ein großes Gut, ich meine die christliche Tugendhaftigkeit, denn die der Heiden besteht nur in Worten und Mährchen, ja selbst ihre Mährchen haben nichts Tugendhaftes an sich, indem bei den Heiden Alles nur auf Eitelkeit hinausläuft. Tugendhaftigkeit ist in Wahrheit ein großes Gut und bereitet uns schon hienieden vielfache Vergeltung. Wer das Geld gering achtet, genießt schon hienieden die Freude, von eitlen und thörichten Sorgen befreit zu sein; wer nicht nach Ehre hascht, empfängt dafür schon hienieden den Lohn, daß er keines Menschen Knecht ist, sondern sich volle Freiheit wahrt; wer nach dem Himmel sich sehnt, empfängt dafür schon hienieden die Vergeltung, daß er die irdischen Dinge für Nichts achtet und aller Bekümmerniß leicht Herr wird. Siehe nur, wie dieses Weib für seine Tugendhaftigkeit schon hienieden den Lohn empfängt! Viele saßen bei ihr, da sie jammerte und klagte, allein sie wartete nicht, bis der Herr zu ihr kam, achtete nicht auf die ihr bewiesene Aufmerksamkeit, noch auch ließ sie sich durch ihren Schmerz zurückhalten. Die trauernden Weiber haben nebst Anderm auch den Fehler, daß sie von den Anwesenden allerlei Aufmerksamkeit wünschen: doch nichts Derartiges sieht man an ihr, vielmehr eilt sie rasch zu ihm, sobald sie seine Ankunft vernommen hat.

Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen. Er schritt langsam von dannen, damit er sich nicht zu dem Wunder heranzudrängen scheine, sondern als Einer komme, der von den Schwestern war gebeten worden. Dies wollte der Evangelist andeuten mit den Worten: Sie eilte ihm entgegen, oder er wollte damit sagen, sie sei so rasch gelaufen, daß sie ihn noch auf dem Wege traf. Sie kommt nicht allein, sondern schleppt die in ihrem Hause weilenden Juden mit. Es war sehr klug überlegt, daß die Schwester ihr das Kommen des Herrn heimlich sagte, denn sonst würden die Mitkommenden

sehr verlegen gewesen sein. Aus demselben Grunde gab Maria nicht die Ursache ihres Weggehens an, denn hätte sie das gethan, dann wären Viele zurückgeblieben. Nun aber folgten ihr Alle, weil sie meinten, sie gehe zum Grabe, um da zu weinen. Auch dieses wohl kann wieder als Beweis gelten, daß Lazarus wirklich gestorben war.

Sie fiel zu seinen Füßen. Sie liebte glühender, als ihre Schwester, denn sie achtete nicht auf die Menschenmenge, noch auf deren Meinung vom Heilande, denn Viele unter ihnen waren seine Feinde, indem sie ja sagten: Konnte der, welcher die Augen des Blindgebornen geöffnet hat, nicht machen, daß dieser nicht stürbe? Allein sie setzte Angesichts ihres Meisters alle menschlichen Rücksichten bei Seite und dachte nur auf das Eine, auf die ihrem Meister zu beweisende Verehrung. Und was sagt sie?

Herr, wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein. Was antwortet Christus? Einstweilen erwiedert er ihr noch nichts und sagt nichts von dem, was er der Schwester versprochen, denn es war eine große Menge zugegen und jetzt nicht der Augenblick zu derartigen Gesprächen. Er hält sich zurück, läßt sich zur Schwachheit der menschlichen Natur herab, vergießt zum Beweise seiner wirklichen Menschheit Thränen und verschiebt das Wunder noch etwas. Das Wunder, welches er verrichten wollte, war ja groß und zwar ein Solches, wie er deren selten verrichtete: dazu kam, daß es geeignet war, Viele zum Glauben an ihn zu bewegen. Er wartet darum viele Zeugen ab, damit er durch das Wunder großen Nutzen stifte und das Wild, worauf er Jagd machte, nicht verliere. Er weint, um seine menschliche Natur zu beweisen. Er weint und seufzt. Diese Rührung entstand aus seinem Schmerz. Dann gebot er seiner Rührung, wie dies mit den Worten: Er erschauerte im Geiste, ausgesprochen wird. Er hält sein Seufzen zurück, um nicht mit bebender Stimme sprechen zu müssen und fragt dann: Wo habt ihr ihn hingelegt? Weshalb doch fragt er das? Er will sich nicht aufdrängen, sondern sich Alles von ihnen berichten lassen und als ein Solcher erscheinen, der auf ihr Anrufen dieses thue, um das Wunder wider jede Verdächtigung sicher zu stellen.

Sie sprachen zu ihm: Herr, komm' und sieh! Und

Jesus weinte. Siehst du, wie er noch durch Nichts andeutet, daß er den Verstorbenen aufwecken wolle, wie er noch gar nicht hinzutritt, als Einer, der auferwecken, sondern der weinen will? Daß dies auch die Juden meinten, geht aus ihren Worten hervor: Denn sie sprachen: Siehe, wie er ihn lieb hatte! Einige aber von ihnen sagten: Konnte der, welcher die Augen des Blindgebornen geöffnet hat, nicht machen, daß dieser nicht stürbe? Selbst in ihrer Trauer lassen sie nicht von ihrer Bosheit! Allein der Herr wird etwas thun, was noch weit bewunderungswürdiger ist, denn es ist weit größer, dem bereits eingetretenen Tode gebieten, als den herannahenden zurückzuhalten. Von der Macht, um welcher willen sie ihn hätten bewundern sollen, nahmen sie einen Anlaß zur Verdächtigung her. Sie gestehen ein, daß er die Augen des Blinden geöffnet hat, und hätten ihn deshalb bewundern sollen, statt dessen aber machen sie es ihm zum Vorwurf, daß er nicht Aehnliches bei Lazarus gethan. Doch nicht allein hierdurch legen sie Alle ihre böse Gesinnung an Tag, sondern auch dadurch, daß sie schon zum Voraus ihre Beschuldigungen aussprechen, ehe noch Jesus an das Grab gekommen, ehe er noch sich als Helfer erwiesen, ehe sie noch das Ende seines Thuns abgewartet hatten. Siehst du, wie böswillig ihr Urtheil war? Indessen kommt Jesus zum Grabe und gebietet abermals seiner Rührung. Warum sagt der Evangelist immer und immer und wiederholt es, daß Jesus geweint habe? Um uns zu lehren, daß Jesus in Wahrheit mit unserer Natur umgeben war. Da Johannes Größeres, als die andern Evangelisten, von Jesus sagt, so theilt er uns auch in Bezug auf die Menschheit desselben Alles und zwar viel Niedrigeres mit. In Bezug auf das Leiden und Sterben des Herrn berichtet Johannes nicht so viel, als die andern Evangelisten, sagt nicht, daß der Herr sehr traurig gewesen, daß er in Todesangst gewesen, sondern blos, daß er seine Feinde zu Boden gestreckt habe. Das also, was er in der Leidensgeschichte zu erwähnen unterlassen, thut er hier, indem er von der Traurigkeit des Herrn spricht. In Betreff des Todes Jesu sagt er: Ich habe Macht, mein Leben zu geben und wieder zu nehmen, und sagt sonst nichts, was für die Gottheit Jesu zu niedrig gesagt scheinen könnte. Ebendarum flechten die Evangelisten in der Leidensgeschichte viel Mensch-

liches mit ein, um uns von der Wirklichkeit der Erlösung zu überzeugen. Deshalb berichtet Matthaeus von seiner Todesangst, seiner Furcht und seinem Schweiß, deshalb hier Johannes von seiner Traurigkeit. Wäre Jesus nicht unserer Natur gewesen, so wäre er nicht ein und das andere Mal vom Schmerze überwältigt worden. Was aber sagt Jesus? Auf ihre Bemerkungen antwortet er den Juden nichts. Wozu auch sollte er sie durch Worte zum Schweigen bringen, da er dies gleich nachher durch Thaten bewerkstelligen wollte! Letzteres war ja weniger lästig und mehr geeignet, sie zu beschämen.

Jesus sprach: Hebet den Stein weg! Warum rief er ihn nicht von Ferne und ließ ihn herantreten! Warum auch bewirkte er nicht die Auferstehung, während der Stein noch auf ihm lag? Derjenige, der durch seine Stimme den todten Leib in Bewegung setzen und als einen wieder belebten darstellen konnte, hätte ja durch seine blose Stimme noch weit mehr den Stein in Bewegung setzen können! Derjenige, der den in Grabtücher Gebundenen und Eingewickelten durch seine Stimme hervortreten ließ, hätte ja noch weit eher den Stein in Bewegung setzen können und zwar hätte er das sogar in der Ferne thun können! Warum nun that er das nicht? Um sie zu Zeugen des Wunders zu machen, auf daß sie nicht sagten, wie es bei dem Blindgebornen geschah: Er ist es, er ist es nicht. Die bei dem Wegheben des Steines thätigen Hände, sowie das Herantreten an das Grab bezeugten, daß es sich hier um ein und dieselbe Person handle. Wären die Juden nicht am Grabe zugegen gewesen, so hätten sie die Auferweckung für eine Sinnestäuschung halten oder sagen können, es wären hier zwei verschiedene Personen; daß sie aber bei der Grabstätte zugegen waren, den Stein wegnahmen, den eingewickelten Todten von seinen Fesseln befreiten, daß die Freunde ihm aus dem Grabe heraushalfen und ihn als eine und dieselbe Person erkannten, daß sie die Tücher sahen, daß die Schwestern nicht von seiner Seite wichen und die Eine sagte: Herr, er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage, dieses Alles war vollkommen hinreichend, selbst die böswilligsten Zeugen des Wunders zum Schweigen zu bringen. Darum gebietet er, den Stein vom Grabe wegzuheben und zeigt damit an, daß er ihn auferwecken werde. Wo habt ihr ihn hingelegt? fragt er, damit diejenigen, die da sagten:

Komm und sieh! und die ihn Begleitenden nicht sagen konnten, er habe einen Andern auferweckt. Somit bezeugten Mund und Hände die wirkliche Auferweckung — der Mund, der da sagte: Komm und sieh! die Hände, welche den Stein weghoben und die Tücher wegnahmen —, ferner bezeugten es Gesicht und Gehör, denn das Gehör hatte seine Stimme vernommen, das Gesicht hatte ihn herauskommen gesehen, ja auch der Geruchssinn bezeugt es durch das Empfinden des übeln Geruchs, denn es heißt: Er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage. Mit allem Rechte sagte ich darum früher, das Weib habe Christum nicht verstanden, als er sprach: Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; denn bemerke nur, wie sie sich hier ausdrückt, als ob die Auferweckung nach so langer Zeit unmöglich wäre. Es war allerdings unerhört, daß ein vier Tage im Grabe liegender und in Verwesung übergegangener Leib auferstanden war.

Zu den Jüngern hatte er gesagt: Damit der Sohn Gottes d. h. er selbst, durch sie verherrlicht werde, zu dem Weibe aber sagt er: Du wirst die Herrlichkeit Gottes d. h. des Vaters sehen. Bemerkst du, wie die Schwachheit seiner Zuhörer die Ursache seiner verschiedenartigen Ausdrucksweise ist? Er erinnert sie an das, was er ihr früher gesagt, um sie gleichsam zurechtzuweisen, daß sie so vergeßlich sei, vielleicht auch wollte er den Umstehenden alle Furcht benehmen und sagt darum ganz gelassen: Hab ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubest, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst?

---

Wahrlich, der Glaube ist ein großes Gut, ein Gut, das uns, wenn wir ihn im Leben festhalten, große Dinge sehen läßt! Durch den Glauben können die Menschen im Namen Gottes göttliche Werke verrichten. Schön sagt Christus: Wenn ihr Glauben habt, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Geh von da dorthin! und er wird dahin gehen[1]); und ferner: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch

[1]) Matth. 17, 19.

thun, die ich thue, ja er wird noch größere, als diese thun.[1]) Was für größere? sagt man. Solche, die wir die Jünger thun sehen, denn der Schatten des Petrus erweckte einen Todten. So ward die Macht Christi noch weit mehr verkündigt, denn daß er lebend Wunder wirkte, war nicht so staunenswürdig, als daß nach seinem Tode Andere in seinem Namen noch größere thaten. Dieses war ein unzweifelhafter Beweis seiner Auferstehung; denn wenn er Allen erschienen wäre, so hätte er sie dadurch doch nicht so sehr von seiner Auferstehung überzeugt, indem sie dann hätten sagen können, es beruhe auf einer Sinnentäuschung, nun sie aber sahen, daß in seinem Namen größere Wunder geschahen, als er selbst während seines Wandelns unter den Menschen gewirkt, so konnten sie, wenn anders sie nicht ganz stumpfsinnig waren, nicht mehr ungläubig bleiben.

Wahrlich, der Glaube ist ein großes Gut, wenn er aus reinem Herzen kommt, wenn er in einer warmen und liebenden Seele wohnt! Derselbe macht uns weise, enthüllt uns die Eitelkeit alles Irdischen, verscheucht die irdischen Gedanken und lehrt uns die Kenntniß der himmlischen Dinge, ja das, was wir mit unserer menschlichen Weisheit niemals finden können, das gibt und lehrt er uns reichlich. Darum wollen wir an ihm festhalten und uns nicht auf unsere eigene Klugheit verlassen. Warum doch, sprich, konnten die Heiden nichts Sicheres finden? Waren sie nicht im Besitze jeglicher auf das Irdische gerichteten Weisheit? Warum konnten sie nun Fischer, Zeltmacher und Einfältige nicht besiegen? Weil die Heiden sich auf ihre Vernunft, diese aber sich ganz allein auf den Glauben verließen. Auf diese Weise wurden sie Meister über Plato, Pythagoras und die andern Irrdenker, besiegten die Astrologen, Mathematiker, Geometer, Arithmetiker und Gelehrten aller Art, wurden so erhaben über sie, daß man die Apostel allein für echte Philosophen, die heidnischen Weisen aber für Thoren und Narren hielt. Siehe nur: die Apostel sagten, die Seele sei unsterblich, allein sie sagten das nicht blos, sondern überzeugten auch die Menschen davon; die Heiden aber wußten für's Erste nicht, was die Seele sei, nachdem sie das aber gefunden und sie vom Leibe unterschieden, so fielen sie abermals in Ungewißheit. Einige meinten, sie wäre

[1]) Joh. 14, 12.

unkörperlich, Andere, sie wäre etwas Körperliches und würde mit dem Körper in Nichts zerfallen. Aehnlich sagten Einige vom Himmel, er sei beseelt und sei Gott, die Fischer aber lehrten und überzeugten, daß er ein Werk und Gebilde Gottes sei. Allein man darf sich nicht darüber wundern, daß die Heiden ihre Vernunft gebrauchten: daß aber diejenigen, welche Gläubige zu sein scheinen, als Vernunftstolze erfunden werden, ist höchst beweinenswerth. Ebendarum gerathen auch sie auf Irrwege. So behaupten Einige, sie kennten Gott so, wie er sich selbst kennt, was doch nicht einmal ein Heide zu sagen sich unterfing; Andere, Gott könne nicht zeugen, ohne sein Wesen zu beeinträchtigen, und räumten ihm somit keinen Vorzug vor Menschen ein; Andere, ein frommes Leben, ein rechtschaffener Wandel bringe uns keinen Gewinn. Allein es ist jetzt nicht die Zeit, Derartiges zu widerlegen. Daß jedoch der wahre Glaube, wenn er mit einem verkehrten Lebenswandel verbunden ist, nichts nützt, macht uns Christus und Paulus kund, welche das Hauptgewicht auf den Wandel legen. So Christus, wenn er lehrt: Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen[1]), und ferner: Viele werden an jenem Tage sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Dann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch niemals gekannt. Hinweg von mir, ihr Uebelthäter! Denn diejenigen, welche nicht auf sich achten, gerathen leicht in Sünden, mögen sie auch den rechten Glauben haben. So Paulus, wenn er im Briefe an die Hebräer schreibt: Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.[2]) Heiligung heißt so viel als Keuschheit, weshalb Jeder sich mit seiner Frau begnügen und nicht sich mit einer andern abgeben soll. Wer sich damit nicht begnügt, kann unmöglich selig werden, er wird ganz gewiß zu Grunde gehen, wenn er auch sonst unzählig viel Gutes an sich hat. Mit der Sünde der Unzucht behaftet, kann man unmöglich in das Himmelreich eingehen.

Allein es ist eine solche Sünde nicht blos Unzucht, sondern Ehebruch! Gleichwie die an einen Mann Gebundene die Ehe

---

[1]) Matth. 7, 21. [2]) Hebr. 12, 14.

bricht, wenn sie mit einem Andern zusammenkommt, so bricht auch der an ein Weib Gebundene die Ehe, wenn er sich mit einer andern aufhält. Ein Solcher wird nicht blos das Himmelreich nicht erben, sondern in die Hölle verstoßen. Höre nur, was Christus über Solche sagt: Ihr Wurm stirbt nicht und das Feuer wird nicht ausgelöscht.[1]) Keine Verzeihung verdient derjenige, der sich eines Weibes erfreut und dennoch mit einer Andern Ausschweifungen begeht. Das ist in Wahrheit Zügellosigkeit! Wenn Viele sich zur Zeit des Fastens und des Gebets ihrer Weiber enthalten — welches Feuer wird den verzehren, der sich nicht mit seiner Gattin begnügt, sondern sich noch mit einer andern abgibt! Es ist nicht erlaubt, sein Weib zu entlassen und sich mit einer Andern abzugeben, denn das ist Ehebruch: welche Sünde begeht nun der, welcher zu Hause noch ein Weib hat und dennoch sich zu einer andern begibt! Demnach lasse Niemand diese Krankheit noch länger in seiner Seele walten, sondern zerstöre sie von Grund aus! Ein Ehebrecher sündigt nicht so sehr an seinem Weibe, als an sich selber. Diese Sünde ist so schrecklich und unverzeihlich, daß Gott das Weib, welches sich um des Götzendienstes ihres Mannes willen von demselben trennt, straft, hingegen es nicht straft, wenn es sich um seiner Unzucht willen von demselben scheidet. Siehst du, wie groß die Sünde ist? Wenn ein gläubiges Weib, heißt es, einen ungläubigen Mann hat und es ihm gefällt, bei ihr zu wohnen, so entlasse sie den Mann nicht.[2]) In Betreff der Unzucht aber heißt es nicht so, sondern wie? Ein Jeder, der sein Weib von sich entläßt, außer um des Ehebruches willen, macht, daß sie die Ehe bricht.[3]) Wenn die Beiwohnung Eines macht, dann wird nothwendig derjenige, der zu einer Hure geht, Ein Leib mit ihr: wie kann nun eine züchtige Gattin, die ein Glied Christi ist, mit einem solchen Ehebrecher zusammenleben? Wie kann sie sich mit dem Gliede einer Hure einigen? Aber betrachte noch weiter die Abscheulichkeit der Unzucht! Ein Weib, das einem Ungläubigen beiwohnet, wird dadurch nicht unrein, denn es heißt: Der ungläubige Mann wird durch das gläubige Weib geheiliget. In Bezug auf die Unzucht aber heißt es nicht so,

---

[1]) Mark. 9, 44. [2]) 1. Kor. 7, 13. [3]) Matth. 7, 32.

sondern wie? Soll man die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern einer Hure machen?[1]) Bei einem Beiwohnen mit einem Ungläubigen bleibt demnach die Heiligkeit bestehen und wird nicht vernichtet, durch Unzucht aber weicht sie gänzlich.

Schrecklich, wahrhaft schrecklich ist die Unzucht und verdient ewige Bestrafung! Schon hienieden ist sie die Ursache unzähliger Uebel, denn der Unzüchtige ist verurtheilt, ein elendes und trauriges Leben zu führen, ist nicht besser dran als ein Sträfling, tritt unter großer Furcht und Angst in das fremde Haus ein, hält Sclaven und Freie, hält Alle für Lauscher. Darum beschwöre ich euch, machet euch mit aller Anstrengung von dieser Krankheit frei! Wollt ihr aber nicht auf mich hören, dann überschreitet nicht mehr die Schwellen dieses Heiligthums. Räudige und kranke Schafe müssen nicht mit den gesunden zusammen sein, sondern müssen von der Heerde so lange abgesondert bleiben, bis die Krankheit gehoben ist. Wir sind Christi Glieder, laßt uns nicht Hurenglieder sein! Hier ist kein Hurenhaus, sondern eine Kirche! Hast du Hurenglieder, dann wolle nicht hier in der Kirche stehen, damit du diesen Ort nicht schändest. Wäre auch keine Hölle, wäre auch keine Strafe draufgesetzt — wie kannst du dich mit einem andern Weibe versündigen, nachdem du mit der deinigen den Ehevertrag geschlossen, feierlich Hochzeit gehalten, das Ehebett getheilt, Kinder gezeugt und alle Lebensgemeinschaft getheilt hast! Schämst du dich nicht und erröthest du nicht? Weißt du nicht, daß die nach dem Tode ihrer Frau eine andere Heirathenden von Vielen getadelt werden, obwohl ein solches Benehmen nicht strafwürdig ist: und du gibst dich zu Lebzeiten deiner Frau mit einer andern ab? Welch eine Liederlichkeit! Höre, was von Solchen die Schrift sagt: Ihr Wurm stirbt nicht und das Feuer wird nicht gelöscht![2]) Schaudere vor dieser Drohung! Fürchte diese Strafe! Die Lust hienieden ist nicht so groß, als dort die Strafe! Doch Gott möge uns bewahren, damit wir nicht jener Strafe schuldig werden, vielmehr lasse er uns die Keuschheit lieben, Christum sehen und die verheißenen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil

---

[1]) 1. Kor. 6,15. [2]) Mark. 9, 45.

werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierundsechzigste Homilie.

Jesus aber hob seine Augen in die Höhe und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörest; aber um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt u. s. w. Kap. 11, 41.

Was ich oft gesagt, das wiederhole ich auch jetzt: Christus sieht nicht so sehr auf seine Würde, als auf unser Heil, er hat bei seinen Reden nicht so sehr seine Größe im Auge, als die Weise, wie er uns an sich ziehen könne. Darum spricht er selten von sich feierlich und erhaben, und auch dann nur mehr versteckt, hingegen sehr häufig demüthig und bescheiden. Da er durch letztre Redeweise das Volk mehr an sich zog, so bediente er sich derselben öfter; jedoch bediente er sich nicht immer derselben, um nicht die Nachwelt in Schaden zu stürzen, wie er auf der andern Seite mitunter davon abläßt, um den damals Lebenden keinen Anstoß zu geben. Die über die niedrige Menge Hervorragenden konnten aus einem einzigen erhabenen Satze das Ganze durchschauen, dahingegen die gewöhnliche Menge nie zur vollen Erkenntniß gekommen wäre, wenn sie nicht oftmals Derartiges gehört hätte. Allein nach so vielen Lehren in Betreff seiner Gottheit verharren sie doch nicht in festem Glauben daran, sondern steinigen, verfolgen ihn, suchen ihn zu tödten und nennen ihn einen Gotteslästerer. Wenn er sich Gott gleich macht, dann sagen sie: Er lästert Gott, wenn er spricht: Dir sind deine Sünden vergeben, dann nennen sie ihn einen vom Teufel Besessenen; wie sie das ja auch sagten, als er lehrte, daß derjenige, der seine Worte höre, den Tod nicht sehen würde; wenn er sagt: Ich bin im Vater und der Vater ist in mir, dann lassen sie ihn stehen; wenn er sagt, er sei vom Himmel herabgekommen, dann nehmen sie abermals daran Aergerniß. Da sie es nun

nicht leiden konnten, ihn auch nur selten dies sagen zu hören, so würden sie es gar nicht haben leiden können, wenn er immerfort so erhaben gesprochen hätte, ja sie würden nicht bei ihm ausgeharrt haben. Wenn er demnach sagt: Wie mir der Vater befohlen hat, so lehre ich, und: Ich bin nicht von mir selber gekommen, dann glauben sie, wie wir das den Evangelisten mit den Worten andeuten hören: Als er so redete, glaubten Viele an ihn. Da er sie nun durch demüthige Reden zum Glauben anzog, durch erhabene aber sie von sich scheuchte, so wäre es ja äußerst thöricht, nicht schließen zu wollen, die ganze Ursache seiner so demüthigen Ausdrücke in Betreff seiner Person liege in der Schwachheit der Zuhörer. Bei einer andern Gelegenheit wollte er ja etwas Erhabenes sagen, verschwieg es aber, setzt dann den Grund seines Schweigens bei und spricht: Damit wir sie aber nicht ärgern, so wirf die Angel in das Meer.[1]) Ebenso verfährt er auch hier.

Nach den Worten: Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörest, fährt er fort: Aber um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben. Ist dies etwa meine Erklärung? Ist das eine blos menschliche Muthmaßung? Wenn man es den Evangelisten nicht glauben will, daß die Juden an seinen erhabenen Reden Anstoß nahmen, dann vernehme man, wie Christus seinen eigenen Worten gemäß deshalb so demüthig von sich redet, um keinen Anstoß zu geben. Wie darf man nun behaupten wollen, Christus spreche nicht aus Herablassung, sondern um seiner (nicht göttlichen) Natur willen so gering von sich? Er sagt ja auch bei einer andern Gelegenheit, als die Stimme vom Himmel erscholl: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen gekommen.[2]) Wahrlich einem Hohen ist es erlaubt, manchmal gering von sich zu sprechen, einem Niedrigen aber steht nicht das Recht zu, groß und erhaben von sich zu reden. Der Heiland spricht gering von sich aus Herablassung und mit Rücksicht auf die Schwachheit seiner Zuhörer oder vielmehr um sie zur Erkenntniß seiner Erniedrigung und seiner wirklichen Menschwerdung zu bringen, um seine Zuhörer alle Großsprecherei meiden zu lehren, um sie zu belehren, wenn sie meinten, er sei ein Widersacher Gottes, wenn sie

---

[1]) Matth. 17, 26. [2]) Joh. 12, 30.

nicht glaubten, er komme von Gott, wenn sie ihn im Verdacht hatten, er wolle das Gesetz aufheben; er thut es endlich, weil sie ob seiner Behauptung, daß er Gott gleich sei, voll Neid und Haß wider ihn waren. Wenn aber ein Niedriger hoch von sich spricht, so hat das gar keinen vernünftigen Grund, sondern ist nichts als Stolz, Unverschämtheit und unverzeihlicher Hochmuth. Weshalb nun spricht er so gering von sich, da er doch von unaussprechlicher und überaus großer Wesenheit ist? Theils um deswillen, was ich bereits gesagt habe, theils aber auch, damit man ihn nicht für ungezeugt halte. Auch Paulus scheint etwas Derartiges befürchtet zu haben, weshalb er sagt: Ausgenommen den, der ihm Alles unterworfen hat.[1]) Es wäre ja gottlos, so etwas zu denken. Wenn er geringer als der Vater und nicht mit demselben von gleicher Wesenheit gewesen wäre und man ihn doch als dem Vater gleich gehalten hätte, so würde er Alles gethan haben, um den Leuten einen solchen Glauben zu benehmen. Nun thut er aber gerade das Gegentheil und sagt: Wenn ich die Werke meines Vaters, der mich gesandt hat, nicht thue, so glaubet mir nicht, sagt ferner: Ich bin im Vater und der Vater ist in mir, womit er uns seine Gleichheit mit dem Vater andeutet. Wäre er geringer als der Vater gewesen, so hätte er mit aller Hartnäckigkeit den Glauben an seine Gottheit vernichten und wahrhaftig nicht sagen müssen: Ich bin im Vater und der Vater ist in mir. Ich und der Vater sind Eins. Wer mich sieht, sieht den Vater. War von Macht die Rede, dann sagt er: Ich und der Vater sind Eins. War von Gewalt die Rede, dann sagt er: Wie der Vater Todte lebendig macht und erweckt, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will, was er unmöglich hätte sagen können, wenn er nicht mit dem Vater von gleicher Wesenheit gewesen wäre. Hätte er es sagen können, so hätte er es nicht sagen müssen, damit man nicht ihn und den Vater für eine und dieselbe Wesenheit halte. Wenn er in Betreff seiner niedrige Ausdrücke gebraucht, damit man ihn nicht für einen Widersacher Gottes halte, so hätte er dies noch weit mehr damals thun müssen. Nun er aber sagt: Damit sie den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und: Die Werke,

---

[1]) 1. Kor. 15, 27.

welche jener thut, thue ich auf gleiche Weise, und: Ich bin die Auferstehung und das Leben und das Licht der Welt, so macht er sich dadurch dem Vater gleich und bekräftigt die Meinung, welche jene in Betreff seiner hatten. Siehst du, wie er sich gegen die Beschuldigung, daß er das Gesetz aufhebe, so manchmal vertheidigt, hingegen der Meinung, er sei dem Vater gleich, nicht blos nicht entgegentritt, sondern dieselbe noch bestätigt? Als sie ihm vorwarfen: Du lästerst Gott und machst dich Gott gleich, so bestätigte er das, indem er auf die Gleichheit der Werke hinwies. Jedoch was spreche ich davon, daß der Sohn dies gethan hat? Auch der Vater, der doch nicht Fleisch angenommen, thut das und duldet es um des Heiles der Zuhörer willen, daß oftmals in Betreff seiner niedrige Ausdrücke gebraucht werden. Die Worte: Adam, wo bist du? und: Ich will hinabgehen und sehen, ob sie das Geschrei, so zu mir kam, im Werke vollbracht oder ob es nicht also ist, daß ich es wisse,[1]) und: Nun erkenne ich, daß du Gott fürchtest,[2]) und: Vielleicht daß sie hören und ablassen, und: Wer wird diesem Volke ein solches Herz geben mich zu fürchten?[3]) und: Niemand unter den Göttern ist dir gleich, Herr![4]) und noch viele andere im alten Testamente wirst du, wenn du sie zusammenzählest, der Würde Gottes unwürdig finden. Wenn von Achab gesagt wird: Wer will Achab betrügen?[5]) wenn Gott sich mit den heidnischen Göttern vergleicht, so ist das Alles Gottes unwürdig und doch auch wieder Gottes würdig, denn er ist so menschenfreundlich, daß er zu unserm Heil auf die seiner Würde zukommenden Ausdrücke nicht achtet. Auch das ist ja seiner unwürdig, daß er Mensch ward, die Gestalt des Knechtes annahm, sich so demüthig ausdrückte und in so schlechtem Gewande einherging, seiner unwürdig, wenn man auf seine Würde sieht, seiner würdig aber, wenn man den unaussprechlichen Reichthum seiner Menschenliebe betrachtet. Es gibt noch eine andere Ursache, weshalb er so niedrige Ausdrücke gebraucht. Was für eine? Die Juden kannten und bekannten zwar den Vater, ihn aber kannten sie nicht; darum nahm er immer zum Vater, als dem den Juden

---

[1]) 1. Mos. 18, 21. [2]) 1. Mos. 22, 12. [3]) 5. Mos. 5, 29. [4]) Ps. 85, 17. [5]) 2. Paral. 18, 19.

bekannten, seine Zuflucht, weil man ihn noch nicht für glaubwürdig hielt, nicht in Folge seiner wirklichen Geringheit, sondern in Folge des Unverstands und der Schwachheit der Zuhörer. Darum auch betet er und spricht: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast! Wenn er lebendig macht, welche er will, und wie der Vater lebendig macht: warum bittet er noch? Allein es ist Zeit, daß wir uns hinaus zu dem Platz begeben!

Sie hoben also den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen in die Höhe und sprach: Vater ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörest; aber um des Volkes willen, das herumsteht, hab ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Sollten wir die Behauptung der Ketzer, Jesus habe durch das Gebet die Kraft zur Erweckung des Todten erhalten, untersuchen? Wie verrichtete er denn die andern Wunder ohne Gebet, indem er blos sagte: Ich befehle dir, Teufel, von ihm auszugehen, und: Ich will es, sei rein, und: Nimm dein Bett, und: Deine Sünden sind dir erlassen, und: Meer, schweige, sei ruhig? Welchen Vorzug hätte er dann vor den Aposteln, wenn auch er nur in Folge des Gebets Wunder wirkt? Ja, selbst die Apostel beteten nicht immer vor einer Wunderwirkung, sondern thaten ohne Gebet manchmal Wunder, indem sie blos den Namen Jesu anriefen. Wenn aber sein bloser Name eine solche Kraft hat, wie sollte er dann noch des Gebetes bedürfen? Wenn er des Gebetes bedurfte, dann vermochte sein bloser Name gewiß nichts! Was für ein Gebet bedurfte er denn, als er den Menschen schuf? Erkennen wir nicht gleiche Macht, wenn er sagt: Lasset uns den Menschen machen? Wie schwach wäre er gewesen, wenn er des Gebetes bedurft hätte! Laßt uns nun sehen, wie sein Gebet lautet!

Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast! Wer hat jemals so gebetet? Bevor er etwas spricht, sagt er: Ich danke dir, und zeigt dadurch, daß er des Gebetes nicht bedarf. Ich wußte zwar, daß du mich immer erhörest. Dies sagte er nicht, als wäre er selbst zur Auferweckung nicht im Stande gewesen, sondern um uns die Gleichheit seines und des Vaters Willens uns zu lehren. Weshalb nahm er denn

die Miene eines Betenden an? Höre hierauf nicht meine, sondern seine Antwort!

Um des Volkes willen, das herumsteht, hab ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Er sagt nicht: Damit sie glauben, daß ich geringer als du bin, daß ich deiner Macht von Oben bedarf, weil ich ohne Gebet nichts thun kann, denn derartige Worte bilden ein Gebet, sondern: Daß du mich gesandt hast! Auch sagt er nicht: Daß du mich als einen Schwachen, als einen deiner Knechte, als Einen, der aus sich selber nichts thun kann, gesandt hast, sondern läßt das Alles fort, damit du an nichts Derartiges denken möchtest, setzt den eigentlichen Grund seines Betens bei, nämlich den, damit sie mich nicht für einen Widersacher Gottes halten, damit sie nicht sagen: Dieser ist nicht von Gott, damit ich an Tag lege, daß ich deinem Willen gemäß dieses Werk verrichte. Es ist, als ob er spräche: Wäre ich ein Widersacher Gottes so würde die Auferweckung nicht erfolgen. Des Ausdrucks, du hast mich erhört, bedienen sich übrigens auch Freunde und Gleichgestellte. Ich wußte zwar, daß du mich immer erhörest d. h. ich brauche nicht zu beten, daß mein Wille geschehe, vielmehr thu ich das, um die Anwesenden von der Einerleiheit unsers Willens zu überzeugen. Wozu denn das Gebet? Um ihrer Schwäche und Stumpfsinnigkeit willen.

Als er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Warum sagt er nicht: Im Namen meines Vaters komm heraus? Warum sagt er nicht: Erwecke ihn, Vater, sondern unterläßt das Alles, nimmt die Miene eines Betenden an und zeigt durch die That seine Machtvollkommenheit? Das eben ist ein Beweis seiner Weisheit, daß er sich in seinen Reden zu ihnen herabläßt, in seinen Werken aber seine Macht an Tag legt! Weil sie ihm nichts Anderes vorwerfen konnten, als er sei nicht von Gott, und auf diese Weise Viele täuschten, so zeigt er in auffallender und ihrer Schwachheit gemäßer Weise das Verkehrte dieser Beschuldigung. Zwar hätte er das auf eine andere, seiner Würde gemäße Weise zeigen können, aber dazu konnte sich die Menge noch nicht erheben. Und sagt: Lazarus, komm heraus! Nun erfüllt sich, was er einst sagte: Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes hören

werden; und die sie hören, werden leben.[1]) Damit du nicht meinen möchtest, er habe von einem Andern diese Macht empfangen, so belehrte er dich schon früher hierüber und zeigte es jetzt durch die That. Auch sagt er nicht: Steh auf, sondern: Komm heraus, indem er zu dem Todten, wie zu einem Lebenden spricht. Was kommt dieser Macht gleich! Wenn er das nicht aus eigener Kraft gethan hätte, was hätte er dann vor den Aposteln voraus gehabt, die da sagten: Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Macht diesen wandeln gemacht![2]) Wenn er nicht aus eigener Macht handelte und nicht hinzusetzte, was die Apostel von sich sagten, so wären jene ja, indem sie die Ehre von sich abwiesen, weit tugendhafter gewesen. Auch sagten dieselben ja anderswo: Ihr Männer, warum thut ihr das? Auch wir sind Sterbliche, Menschen wie ihr.[3]) Da nun die Apostel nicht aus eigener Machtvollkommenheit handelten und das zur Belehrung des Volkes aussprachen, sollte dann Christus, wenn man ihm eine so hohe Würde zuschrieb, diese Meinung für den Fall, daß er wirklich nicht aus eigener Machtvollkommenheit handelte, nicht den Leuten zu benehmen gesucht haben? Wer wird das behaupten wollen? Christus thut ja gerade das Gegentheil davon, indem er spricht: Um des Volkes willen, das herumsteht, hab ich es gesagt, damit sie glauben. Hieraus geht hervor, daß er, wenn sie geglaubt hätten, des Gebetes nicht bedurft hätte. Wenn aber das Beten seiner nicht unwürdig war, warum gibt er die Umstehenden als Grund seines Betens an? Warum sagte er nicht: Damit sie glauben, daß ich dir nicht gleich bin? Das Eine führte ja nothwendig zum Andern. Als sie ihn in Verdacht hatten, er wolle das Gesetz aufheben, da sprach er, obwohl sie das noch nicht offen ausgesprochen hatten: Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz aufzuheben; hier aber bekräftigt er ihre (in Betreff seiner Gottheit gehegte) Meinung. Damit ich Alles in Einem sage: Was bedurfte es so vieler Umschweife und räthselhafter Ausdrücke? Es genügte nur das Eine Wort: Ich bin dem Vater nicht gleich, und Alles wäre abgemacht gewesen. Aber wie? Hat er nicht gesagt: Ich thue nicht meinen Willen? Freilich, aber mehr geheimnißvoll

---

[1]) Joh. 5, 28. [2]) Apostelgesch. 5, 12. [3]) Apostelgesch. 14, 14.

und mit Rücksicht auf die Schwäche der Juden: somit also aus demselben Grunde, aus welchem er das Gebet sprach. Was bedeuten die Worte: Du erhörest mich allezeit? Zwischen dir und mir gibt es keinen Widerspruch, so daß die Worte: Du hast mich erhöret, durchaus nicht den Sinn haben, als habe er das Wunder nicht aus eigener Macht vollbringen können. Sollten sie diesen Sinn haben, dann wäre ein solches Gebet nicht allein Schwäche, sondern auch Unwissenheit gewesen, da er ja vor dem Gebete nicht wissen konnte, ob Gott ihn erhören werde. Wußte er das aber nicht, wie konnte er sagen: Lazarus schläft, aber ich gehe, daß ich ihn vom Schlafe auferwecke. Wie demnach diese Worte ein Beweis von Schwäche und Unwissenheit gewesen wären, so auch die: Du erhörest mich allezeit. Dies konnte er nur dann sagen, wenn er damit ihrer Beider Uebereinstimmung ausdrücken wollte. Spricht er aber weder aus Unwissenheit, noch aus Schwäche so, dann spricht er offenbar deshalb so niedrig von sich, damit du eben durch die auffallende Ausdrucksweise überzeugt, ja genöthigt würdest einzugestehen, er drücke sich so nicht seiner Würde gemäß aus, sondern aus Herablassung. Was aber sagen hierzu die Feinde der Wahrheit? Nicht um der Schwachheit der Zuhörer willen hat er das: Du hast mich erhöret, gesagt, behaupten sie, sondern um uns seine besondern Beziehungen zu Gott zu beweisen. Das aber zeigte er gerade nicht, sondern er erniedrigte sich und erschien als Einer, der vor einem gewöhnlichen Menschen nichts voraus hatte. Denn Beten ist keine Pflicht für Gott oder für Einen, der mit Gott herrscht. Siehst du, daß er aus keinem andern Grunde, als um des Unglaubens der Juden willen, das Gebet sprach? Sieh aber ferner, wie er durch Werke seine Machtvollkommenheit bezeugte. Er rief und der Gestorbene kam gebunden heraus. Damit nun die ganze Begebenheit nicht Sinnentäuschung zu sein scheine — denn das Auferstehn vom Tode war nicht weniger auffallend, als das gebunden Herauskommen —, befahl er, ihn los zu machen, damit sie ihn berühren, näher hinzutreten und so sehen könnten, daß er wirklich Lazarus sei.

Dann spricht er: Lasset ihn fortgehen. Siehst du sein anspruchloses Wesen? Er läßt ihn nicht zu sich führen, noch auch befiehlt er ihm, hinter ihm herzugehen, damit es nicht den

Anschein gewinne, als wollte er Schau damit treiben. So verstand er es, Maß zu halten! Einige nun staunten über das gewirkte Wunder, Andere gingen fort, um den Pharisäern Nachricht mitzutheilen. Was thaten nun diese? Sie hätten erschüttert werden und staunen sollen, allein sie sinnen auf den Tod dessen der einen Todten erweckte.

O des Unverstands! Denjenigen, der den Tod in den Leibern Anderer besiegte, wähnen sie dem Tod überliefern zu können und sagen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Einen Menschen nennen sie denjenigen, von dessen Gottheit sie so eben einen so auffallenden Beweis bekommen hatten? Was fangen wir an? Sie hätten an ihn glauben, ihm dienen, ihn anbeten und ihn nicht mehr für einen blosen Menschen halten sollen.

Wenn wir ihn so lassen, werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unser Land und Volk wegnehmen. Was bezwecken sie eigentlich? Sie wollen das Volk durch das Schreckbild der Knechtschaft bange machen. Wenn die Römer in ihm einen Volksaufwiegler erkennen, wollen sie sagen, dann werden sie Mistrauen in uns setzen, werden kommen und unsere Stadt zerstören. Warum doch sollten sie das? Predigte er Aufruhr? Befahl er nicht dem Kaiser Zins zu geben? Habt ihr ihn nicht zum Könige machen wollen und ist er nicht geflohn? Führte er nicht ein stilles und mäßiges Leben, indem er weder ein Haus, noch sonst etwas Derartiges hatte?

---

Demnach gingen ihre Worte nicht aus Furcht, sondern aus Neid hervor! Es traf ein, was sie nicht erwarteten, denn nach der Hinrichtung Jesu nahmen die Feinde Volk und Stadt weg. Das Benehmen Jesu war über allen Verdacht erhaben, denn dadurch, daß er die Kranken heilte, ein frommes Leben lehrte, Gehorsam gegen die Obrigkeit predigte, beförderte er nicht die Unterdrückung, sondern arbeitete derselben entgegen.

Allein sie zielten auf früher Vorgefallenes hin, sagt man. Jedoch damals hatten eben sie Aufruhr gepredigt: Christus aber

lehrte das Gegentheil. Siehst du, daß ihre Worte nur Heuchelei waren? Denn inwiefern hatte er sich aufrührerisch bewiesen? Hatte er Lanzenträger im Gefolge? Fuhr er auf einem Wagen daher? Suchte er nicht die Einsamkeit? Allein damit es nicht den Anschein gewinne, als redeten sie so aus Leidenschaftlichkeit, sagen sie, die Stadt stehe in Gefahr, dem Staate drohe Unheil und man müsse das Aeußerste befürchten. Nicht Solches, wie Jesus that, war einst die Ursache eurer Gefangenschaft, sondern das Gegentheil. Ihr geriethet nicht in die babylonische und später in die Knechtschaft des Antiochus, weil Fromme unter euch waren, sondern weil Solche unter euch waren, die Böses thaten und Gott zum Zorne reizten. Das machte euch zu Gefangenen! Allein so ist der Neid, er läßt nicht sehen, was man sehen soll, und macht die Seele blind. Hatte Christus sie nicht gelehrt, sanftmüthig zu sein, dem auf die rechte Wange Schlagenden auch die linke hinzuhalten, Beleidigungen zu ertragen, größere Bereitwilligkeit im Erdulden des Bösen zu beweisen, als Andere im Zufügen des Bösen haben? Ist das nun, sprich, die Lehre eines Mannes, welcher Unterdrückung bewirkt oder Eines, der vor Unterdrückung bewahrt? Allein, wie gesagt, der Neid ist schrecklich und voll Heuchelei! Die Krankheit des Neides erfüllt den Erdkreis mit tausend Uebeln, durch ihn sind die Gerichtshöfe voll von Verbrechern, durch ihn entsteht Ehrsucht, Geldliebe, Herrschsucht, Stolz, durch ihn sind die Straßen voll Diebe und die Meere voll Seeräuber, füllt sich der Erdkreis mit Mord, durch ihn wüthet das menschliche Geschlecht wider sich selbst. Alles Uebel, welches du siehst, wirst du durch den Neid entstanden sehn. Er hat sich sogar in die Kirchen eingeschlichen, hat dort unzählig viel Unheil gestiftet, die Habsucht erzeugt, Alles drunter und drüber verkehrt, und die Gerechtigkeit vernichtet, denn es heißt: Geschenke und Gaben verblenden die Augen der Richter, sie machen sie stumm, so daß sie nicht strafen können.[1] Der Neid macht aus Freien Sclaven!

Jeden Tag predige ich wider dieses Laster und dennoch wird es nicht seltener. Wir werden wilder als Thiere, berauben die Wittwen, machen die Waisen nackt, thun den Armen Unrecht

---

[1]) Sir. 20, 31.

und fügen Weh auf Weh! Weh mir, daß die Gottesfurcht von der Erde verschwunden ist! Weinen soll ferner mein Loos sein und tagtäglich will ich das zu mir sagen! Mit Beten, Rathen und Ermahnen nutze ich ja nichts, somit bleibt mir nichts übrig, als Weinen! Das that ja auch Christus. Als die Bewohner Jerusalems auf seine Ermahnungen nicht achteten, weinte er über ihre Blindheit. Das thun auch die Propheten, das wollen auch wir thun. Jetzt ist die Zeit zum Weinen, Jammern und Wehklagen, jetzt ist die Zeit, daß auch wir sprechen: Sehet euch um und bestellet die Klageweiber und sendet nach den klugen Frauen.[1]) Vielleicht daß wir dann die Krankheit austreiben von denen, die prachtvolle Häuser bauen, die durch Raub ihren Länderbesitz vergrößern. Wahrlich, es ist die Zeit zum Weinen! Weinet auch ihr mit mir, die ihr beraubt und beeinträchtigt worden seid, mischet eure Thränen mit meinen Seufzern! Doch nicht über uns, sondern über jene wollen wir Thränen vergießen, denn nicht euch haben sie Unrecht gethan, sondern sich selbst zu Grund gerichtet. Für die erlittene Unbild besitzet ihr das Himmelreich, sie aber haben für ihren erlangten Gewinn nun die Hölle. Darum ist es besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun!

Allein nicht nach Menschenweise wollen wir sie beweinen, sondern in der Weise der h. Schrift und der Propheten. Mit Isaias wollen wir bitter weinen und sagen: Weh euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Acker mit Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein wohnen im Lande? Die großen und schönen Häuser werden ohne Bewohner sein;[2]) mit Nahum wollen wir weinen und sagen: Wehe dem, der sich ein hohes Haus aufrichtet! Ja, wir wollen sie beweinen, wie Christus sie einst beweinte, da er sprach: Weh euch, ihr Reichen, ihr habt euern Lohn und euern Trost dahin![3]) So, ich bitte euch, laßt auch uns weinen und nicht aufhören, und wenn es nicht ungeziemend ist, so wollen wir über den Leichtsinn unserer Mitbrüder wehklagen, wollen nicht über einen Todten weinen, sondern über einen Räuber, Wucherer, Geizigen und Unersättlichen. Was sollen wir die Todten beweinen, da wir ihnen ja dadurch

---

1) Jer. 9, 18. 2) Js. 5, 8. 3) Luk. 6, 24.

nichts mehr nutzen können? Laßt uns diejenigen beweinen, von welchen wir noch Besserung hoffen können.

Vielleicht aber spotten sie über unsere Thränen? Allein auch das ist beweinenswerth, daß sie über das, worüber sie trauern sollten, lachen. Wenn sie durch unser Jammern in etwa gebessert würden, dann könnten wir um dieser Hoffnung willen unser Klagen einstellen: nun sie aber ungerührt bleiben, wollen wir im Weinen verharren und zwar nicht nur überhaupt über die Reichen, sondern auch über die Habsüchtigen und Geizigen. Reichthum an sich ist nichts Böses, denn man kann ihn zum Guten anwenden, wenn man Dürftigen reichlich mittheilt: Geiz aber ist etwas Böses und zieht ewige Strafen nach sich. Laßt uns darum weinen, vielleicht erreichen wir einige Besserung derselben! Wenn aber auch die davon Angesteckten nicht frei werden, so fallen vielleicht Andere nicht in dieses Uebel, sondern sind auf ihrer Hut. Möchten jene von der Krankheit frei werden und Keiner aus uns in dieselbe fallen, damit wir Alle die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

# Fünfundsechzigste Homilie.

Einer aber unter ihnen, Kaiphas mit Namen, der in diesem Jahre Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, und bedenket nicht, daß es besser für euch sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt u. s. w. Joh. 11, 49.

Es versanken die Heiden im Verderben, das sie bereiteten. In dem Stricke, den sie verbargen, ward gefangen ihr Fuß.[1] Ebendas geschah den Juden. Sie sagten, Jesus müsse getödtet werden, damit nicht die Römer kämen und dem Volke, sowie der Stadt ein Ende machten: nachdem sie ihn aber getödtet hatten, widerfuhr ebendies ihnen. Was sie thaten, um zu verhüten, dem entgingen sie nicht, nach-

[1] Ps. 9, 16.

dem sie es gethan. Der Getödtete ist im Himmel: die Mörder haben als Erbtheil die Hölle! Allerdings beabsichtigten sie das nicht, sondern was? Sie beschlossen, heißt es, von diesem Tage an, ihn zu tödten und sprachen: Die Römer werden kommen und unser Land wegnehmen.

Einer aber unter ihnen, Kaiphas mit Namen, der in diesem Jahre Hoherpriester und unverschämter, als die Uebrigen war, sprach: Ihr wisset nichts. Während jene noch schwankten, die Angelegenheit noch der Berathung anheimstellten und sagten: Was thun wir? schrie dieser unverschämt, mit frecher Stirne und ohne alle Rücksicht laut auf und sagte: Ihr wisset nichts und bedenket nicht, daß es besser für euch sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das Volk zu Grunde geht. Das sagte er aber nicht aus sich selbst, sondern weil er in diesem Jahre Hoherpriester war, weissagte er. Siehst du, wie groß die Macht der hohepriesterlichen Würde ist! Da er mit dem Hohepriesterthum, wenn auch unwürdig, beehrt war, so weissagte er, obwohl er nicht wußte, was er sprach. Die Gnade bediente sich blos seines Mundes, rührte aber sein schlechtes Herz nicht! So haben noch viele Andere, obwohl sie Unwürdige waren, Zukünftiges vorhergesagt z. B. Nabuchodonosor, Pharao, Balaam. Die Ursache hiervon ist bekannt. Kaiphas will sagen: Ihr sitzet noch da, seid viel zu saumselig zum Handeln und wisset nicht, daß man um des gemeinen Wohles willen auf die Erhaltung Eines Menschen nicht sehen darf. Siehe, wie groß die Macht des h. Geistes ist! Aus einem schlechten Herzen kann er Worte voll wunderbarer Weissagung hervorbringen! Kinder Gottes nennt der Evangelist die Heiden mit Rücksicht auf das, was sie später sein würden. Aehnlich sagt ja auch Christus: Ich habe noch andere Schafe[1]), indem er sie mit Rücksicht auf die Zukunft so nennt. Was heißen die Worte: Der in diesem Jahre Hoherpriester war? Nebst Anderm herrschte unter den Juden auch der Misbrauch, daß, seitdem die Würden käuflich waren, das Hohepriesterthum nicht mehr die ganze Lebenszeit hindurch, sondern nur ein Jahr dauerte. Allein auch so

---

[1]) Joh. 10, 16.

war der h. Geist noch in ihnen! Nachdem sie aber ihre Hände wider Christum aufgehoben hatten, da verließ er sie und kam auf die Apostel. Dies that der zerrissene Vorhang kund und das von Christus gesprochene Wort: Siehe, euer Haus wird wüste gelassen werden! Aehnlich sagt Josephus, der nicht lange nachher gelebt, die noch bei ihnen weilenden Schutzengel hätten sie verlassen wollen, wenn sie sich nicht bessern würden. So lange der Weinberg bestand, hatte Alles guten Fortgang: nachdem sie aber den Erben getödtet hatten, war das nicht mehr der Fall, vielmehr gingen sie zu Grunde. Das glänzende Kleid, damit ich so sage, nahm Gott dem nichtsnutzigen Sohne, den Juden, und gab es den dankbaren Knechten, denen aus dem Heidenthum, während er die Juden leer und nackt ausgehen ließ. Es ist nicht unwichtig, daß ein Feind dies weissagte, denn dadurch konnten auch Andere zu Christus geführt werden. Das Gegentheil seiner Vorahnung traf ein. Gerade deshalb, weil er starb, wurden die Gläubigen von der zukünftigen Strafe frei.

Was heißen die Worte: Damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte? Er machte Einen Leib aus ihnen. Der Christ in Rom hält den indischen Christen für sein Glied. Was kommt dieser Vereinigung gleich! Das Haupt Aller aber ist Christus.

Sie beschlossen also von diesem Tage an, ihn zu tödten. Vorhin trachteten sie darnach, denn der Evangelist sagt: Darum trachteten die Juden darnach, ihn zu tödten[1]); damals also trachteten sie darnach, jetzt aber hatten sie den Entschluß gefaßt und sinnen nur darauf, ihr Vorhaben in's Werk zu setzen.

Darum wandelte Jesus nun nicht mehr öffentlich unter den Juden. Abermals, wie er das oft thut, rettet er sich auf menschliche Weise. Die Ursache, weshalb er oftmals wegging, und sich entfernte, habe ich angegeben. Er begab sich in eine Gegend nahe bei der Wüste bei der Stadt Ephraim und hielt sich daselbst auf mit seinen Jüngern. Du kannst dir die Bestürzung der Jünger vorstellen, als sie sahen, wie er sich auf so menschliche Weise rettete. Sonst folgte ihm Niemand

[1]) Joh. 5, 18.

nach, denn Alle eilten nach Jerusalem, weil das Fest nahe war. Während Alle sich freuten und heiter gesinnt waren, verbargen sich die Jünger und schwebten in Gefahr. Dennoch harrten sie bei ihm aus. Als früher Pascha und das Laubhüttenfest war, verbargen sie sich in Galiläa; und jetzt, da abermals Festtag war, zeigen sie durch ihr Fliehen und Verborgensein ihre über alle Andern hervorragende Zuneigung zu ihrem Meister. Darum erzählt Lukas, der Heiland habe zu ihnen gesagt: Ich habe mit euch in den Versuchungen ausgehalten.[1]) Dies sagt er, um zu zeigen, daß sie durch seinen mächtigen Beistand dies vermochten.

Viele vom Lande waren vor dem Osterfeste nach Jerusalem hinaufgegangen, um sich zu reinigen. Die Hohenpriester und Pharisäer hatten Befehl gegeben, ihn zu greifen. Wahrlich eine wunderbare Reinigung, die verbunden ist mit mordsüchtigen Gedanken, mit blutdürstigen Gesinnungen! Sie sprachen zu einander: Was dünket euch, kommt er nicht auf das Fest? Am Osterfeste stellten sie ihm nach, die Festzeit machten sie zu einer Mordzeit. Er kommt gewiß hierhin, sprachen sie zu einander, denn die festliche Zeit ruft ihn. O der Gottlosigkeit! Während sie sich besonderer Gottseligkeit hätten befleißigen, während sie ob ihrer übergroßen Sünden hätten Nachlassung suchen sollen, suchen sie denjenigen, der nichts Böses gethan, zu tödten. Allerdings hatten sie Derartiges schon versucht, allein sie hatten nicht blos nichts erreicht, sondern sich nur lächerlich gemacht. So oft er ihnen in die Hände fiel, entfloh er; als sie ihn festnehmen wollten, entfloh er und ließ sie in Verlegenheit stehen. Damit wollte er ihnen seine Macht offenbaren und sie zur Sinnesänderung bringen, wollte sie lehren, daß, wenn sie ihn wirklich gefangen nehmen würden, dies nicht in Folge ihrer Machtüberlegenheit, sondern in Folge seiner Zulassung geschehe. Damals konnten sie ihn nicht gefangen nehmen, obwohl er in dem so nahe bei Jerusalem gelegenen Bethanien war, und als sie ihn später wirklich gefangen nahmen, stürzte er sie rücklings zu Boden.

Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, der gestorben und von

---

[1]) Luk. 22, 28, woselbst übrigens die Worte anders lauten.

Jesus auferweckt worden war. Daselbst bereiteten sie ihm ein Abendmahl und Martha diente: Lazarus aber war Einer von denen, die mit ihm zu Tische saßen. Daß Lazarus nach vielen Tagen noch lebte und aß, war ein Beweis seiner wirklichen Auferstehung. Hieraus geht auch hervor, daß das Mahl in seinem Hause stattfand, indem er mit seinen Schwestern, als Geliebte Jesu, denselben in ihr Haus aufnahmen. Einige meinen, diese Begebenheit habe sich in einem andern Hause zugetragen. Maria bediente den Herrn nicht, denn sie war eine Jüngerin des Herrn und legte hier abermals ihre mehr geistige Richtung an Tag. Sie bediente den Herrn nicht als Wirthin, noch auch wandte sie ihre Aufmerksamkeit auf die übrigen Anwesenden, sondern erzeigt ihm allein alle Ehre und steht vor ihm, nicht wie vor einem Menschen, sondern wie vor Gott. Darum goß sie die Salbe auf seine Füße und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, um zu zeigen, daß sie Christum nicht wie die Uebrigen beurtheile. Judas aber tadelte sie unter dem Scheine der Frömmigkeit. Was aber sagt Christus? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.[1]) Warum gab er dem Judas wegen seines Tadels keinen Verweis und sagt ihm nicht, wie der Evangelist das doch thut, daß er um seiner eigenen Betrügereien willen das Weib getadelt habe? Er wollte ihn durch seine große Langmuth bessern. Daß er um seinen Verrath wußte, hatte er ihm schon früher oftmals vorgeworfen, indem er sprach: Nicht Alle glauben an mich, und: Einer aus euch wird mich verrathen. Hiermit that er kund, daß er um seinen Verrath wisse, sprach es aber nicht deutlich aus, sondern zeigte sich langmüthig, weil er ihn von seinem Vorhaben abbringen wollte. Wie kann nun ein anderer Evangelist berichten, alle Jünger hätten dies gesagt? Wenn Alle, dann also auch Judas, allein die andern Jünger nicht in so böser Absicht.[2]) Wollte Jemand fragen: Warum aber vertraute man einem Dieb den Armenbeutel an, warum machte man einen Geizhals zum Haushalter? dann sage ich: Darauf kann ich nichts antworten, Gott weiß

[1]) Mark. 14, 3. [2]) Sie gaben wahrscheinlich ihr Befremden blos durch Geberden zu verstehn, während Judas allein so unverschämt war, es mit Worten auszusprechen.

es, wenn es mir aber erlaubt ist, meine Meinung auszusprechen, dann geschah es, um ihm jeglichen Vorwand (zur Entschuldigung seines Verraths) abzuschneiden. Er konnte nun nicht sagen, er habe aus Liebe zum Gelde den Herrn verrathen, denn er konnte ja aus dem Armenbeutel seine Begierde sättigen. Demnach that er es allein aus Bosheit.[1]) Weil Christus ihn von dieser Bosheit abhalten wollte, darum zeigte er sich gegen ihn sehr nachsichtig. Obwohl er um seine Diebereien wußte, so macht er ihm doch deshalb keine Vorwürfe, um seine böse Begierde zu dämpfen und ihm jede Vertheidigung zu benehmen.

Lasset sie nur, damit sie es für den Tag meiner Begräbniß thue. Indem er von seinem Begräbniß spricht, ermahnt er abermals den Verräther. Allein er fühlt diese Hinweisung nicht, das Wort erweicht ihn nicht. Und doch war dies Wort so ganz geeignet, Gefühle des Mitleids zu erwecken, denn er wollte damit gleichsam sagen: Ich bin euch beschwerlich und lästig, allein wartet nur noch ein wenig, dann werde ich von euch gehen. Dies deutete er auch an mit den Worten: Mich aber habt ihr nicht allezeit. Doch nichts von all dem konnte diesen wilden und wüthenden Menschen besänftigen. Obwohl der Herr noch weit mehr als dieses sagte und that, ihm in jener Nacht die Füße wusch und die Theilnahme an seinem Tische gestattete, was Alles doch eines Raubmörders Herz zu ergreifen geeignet ist, obwohl er manche Reden an ihn richtete, die einen Stein hätten erweichen können, und obwohl er das Alles nicht lange Zeit vorher, sondern noch am Tage des Verrathes that, damit es nicht durch die Zeit in Vergessenheit komme, so blieb er doch trotz all dem auf seinem Vorsatze bestehen.

---

Wahrlich, der Geiz ist etwas Schreckliches! Er verdirbt die Augen und die Ohren und macht wilder, als Thiere, achtet nicht Gewissen, nicht Freundschaft, nicht Verwandtschaft, nicht das Heil der eigenen Seele, sondern reißt die Menschen mit Einem

[1]) Stimmt nicht mit dem, was Chrysostomus bei vielen andern Gelegenheiten als Beweggrund des Tadels angibt.

Male von Allem los, macht sie zu gefangenen Sclaven und läßt sie wie in einer entsetzlichen Knechtschaft schmachten. Das Schrecklichste aber dieser so bittern Sclaverei ist, daß man dieselbe für Gnade hält und daß man, je sclavischer man gehalten wird, desto größere Lust empfindet. Ebendadurch wird diese Krankheit ganz unheilbar, wird dieses Thier unbezähmbar! In Folge des Geizes ward Giezi, der Schüler eines Propheten und selbst ein Prophet, mit dem Aussatze behaftet, stürzte Ananias nebst seiner Frau ins Verderben, ward Judas ein Verräther, wurden die Vorsteher der Juden verderbt, indem sie Geschenke nahmen und Gemeinschaft mit Dieben machten. Der Geiz hat unzählige Kriege entzündet, hat die Straßen mit Blut, die Städte mit Thränen und Wehklagen erfüllt, hat die Gastmähler unrein und die Tische fluchbeladen werden lassen, hat sie mit Speisen der Ungerechtigkeit angefüllt. Darum nannte Paulus ihn einen Götzendienst und schreckte dennoch nicht von demselben ab.

Warum aber nennt Paulus den Geiz einen Götzendienst? Manche besitzen Schätze und wagen es nicht, dieselben zu gebrauchen; vielmehr verehren sie dieselben wie ein Heiligthum und lassen sie unangetastet, gleichwie ein heiliges und nicht zu berührendes Gut, auf ihre Kinder und Kindeskinder kommen. Wenn sie dieselben dennoch gebrauchen müssen, dann benehmen sie sich, als thäten sie etwas Ungesetzliches. Zweitens. Gleichwie der Heide sein Schnitzbild pflegt, so verwahrt der Geizige sein Gold unter Schloß und Riegel, seine Kiste und der mit Geld gefüllte Schrank ist ihm gleich einem Tempel. Du betest nicht, wie der Heide sein Schnitzbild, dein Geld an? Aber du erweisest ihm doch allen Dienst. Drittens gibt der Heide lieber sein Augenlicht und sein Leben, als sein Schnitzbild hin: ebendas findet auch bei den Geizigen Statt. Ich bete aber das Gold nicht an, sagt man. Auch der Heide betet das Götzenbild nicht an, sondern den darin wohnenden Teufel; so auch du, denn magst du auch das Gold nicht anbeten, so doch den durch den Anblick des Goldes und durch die Begierde nach demselben deine Seele mordenden Teufel. Habsucht ist schrecklicher, als der Teufel, ihr dienen Viele weit eifriger, als Andere ihren Götzenbildern. Die Heiden gehorchen manchmal (ihren Götzen) nicht. Bei den Habsüchtigen aber findet ein voller Gehorsam Statt, indem sie Alles thun, was ihnen auferlegt wird. Was

befiehlt der Geiz? Sei feindselig, sagt er, sei Aller Widersacher, verleugne deine Natur, achte nicht auf Gott, opfere mir dich selbst: und in Allem wird Folge geleistet. Den Schnitzbildern opfert man Stiere und Schafe, der Geiz sagt: Opfere mir deine Seele, und man gehorcht. Siehst du, welche Altäre er hat und welche Opfer er nimmt? Die Geizigen werden in das Himmelreich nicht eingehen[1]) — und trotzdem fürchten sie sich nicht. Und doch gebricht es der Begierde nach Geld an aller Kraft, denn sie ist uns weder angeboren, noch natürlich; denn wäre sie das, dann wäre sie gleich Anfangs in uns gewesen. Nun aber gab es Anfangs weder Gold, noch liebte Jemand das Gold.

Wenn es euch aber lieb ist, dann will ich euch sagen, wie dies Uebel in die Welt gekommen ist. Jeder eiferte seinem Vorfahr nach, dadurch breitete sich die Krankheit aus, indem selbst derjenige, der nicht nach Gold streben wollte, durch seine Vorfahren dazu angereizt wurde. Wenn die Nachkommen die prächtigen Häuser, die vielen Ländereien, die Schaaren der Bedienten, die silbernen Geschirre, den Reichthum an Kleidern sehen, dann thun sie Alles, um das noch weiter zu treiben, so daß die Ersten Schuld an dem Geize der Zweiten und diese wieder an dem der Folgenden sind. Wollten jene weise sein, dann wären sie nicht die Lehrer Anderer. Allein auch die Schüler können sich nicht vertheidigen, denn es gibt Andere, welche den Reichthum verachten!

Wer, sagt man, verachtet ihn? Denn der Geiz ist etwas so Schreckliches, daß man es für unmöglich hält, sich von diesem Laster abzuhalten und daß Niemand für frei davon gehalten wird. Allein ich könnte euch Solche in Städten und in Einöden namhaft machen: doch welchen Nutzen brächte das, denn ihr würdet dadurch nicht gebessert werden. Zudem ist jetzt nicht die Rede davon, euch um alles Irdische zu bringen. Zwar hätte ich gern, daß ihr euch des Irdischen beraubet, weil das aber für euch eine zu schwere Aufgabe sein würde, so will ich euch dazu nicht nöthigen; das aber bitte ich, daß ihr nicht nach fremdem Gute verlangt und von dem eurigen mittheilt. Wir finden ja Viele, die mit dem Ihrigen zufrieden sind, dasselbe verwahren

---

[1]) 1. Kor. 6. 10.

und von ehrlichem Verdienst leben: warum eifern und streben wir Solchen nicht nach?

Laßt uns an die Reichen denken, die vor uns lebten! Ihre Güter stehn noch da, aber von ihren Besitzern ist nur noch der Name vorhanden. Hier ist das Bad jenes, dort das Landgut und das Lusthaus dieses: müssen wir nicht beim Anblick dieser Besitzthümer sofort seufzen, wenn wir bedenken, welche Mühen sie damit hatten, wie viel sie um deswillen geraubt haben, daß sie nun nicht mehr da sind, daß jetzt Andere sich dort wohl sein lassen, und zwar Andere, an die sie gar nicht gedacht oder die vielleicht ihre Feinde waren, während sie selbst jetzt die äußerste Strafe erdulden! Das steht auch uns bevor, denn wir Alle werden sterben, uns Allen steht dasselbe Ende bevor. Wie Viele haben solche Reichen erzürnt, wie Vieles verschwendet und bei wie Vielen sich verhaßt gemacht! Welchen Gewinn haben sie nun davon? Ewige Strafe ohne allen Trost, dazu kommt, daß sie nicht nur zu ihren Lebzeiten, sondern auch noch nach ihrem Tode von Allen angeklagt werden. Was sollen wir aber sagen, wenn wir Viele vor ihren Wohnhäusern Statuen hinstellen sehen? Müssen wir da nicht noch mehr weinen? Wahr und schön sagt der Prophet: Umsonst geräth der Mensch, der da lebt, in Verwirrung[1]), denn wahrhaft Verwirrung ist das Streben nach solchen Dingen, Verwirrung und unnützes Sorgen.

Allein nicht so verhält es sich mit der Sorge um die himmlischen Wohnungen, um die ewigen Zelte. Hier auf Erden hat der Eine die Last und der Andere hat den Nutzen davon: dort hat Jeder nur seine Last zu tragen und erhält dafür vielfältigen Lohn. Laßt uns nach jenem Besitzthum streben, laßt uns dort Häuser bauen, damit wir Ruhe finden in Christo Jesu, unserm Herrn, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Ps. 38, 8.

## Sechsundsechzigste Homilie.

Da nun eine große Menge Juden erfuhr, daß er da sei, kamen sie nicht allein um Jesu willen, sondern auch um den Lazarus zu sehen, den er von den Todten auferweckt hatte. Joh. 12, 9.

Gleichwie der Reichthum die Unbedachtsamen in's Verderben zu stürzen pflegt, so auch das Herrschen, denn jener führt zum Geize, dieses zum Stolze. Siehe, die untergeordnete Menge der Juden ist unbefangen, ihre Beherrscher aber sind verdorben. Daß das Volk an Jesum glaubte, sagen uns die Evangelisten fort und fort: *Viele vom Volke glaubten an ihn;* die Vorsteher aber blieben ungläubig. Dies sagen sie selbst, nicht das Volk. *Glaubt wohl Jemand von den Obersten an ihn?* Und was sagen sie? *Aber dieses Volk, das vom Gesetze nichts weiß, es ist verfluchet!* Die Glaubenden nennen sie verflucht, sich selbst aber, die Mörder, nennen sie weise. Auch bei diesem Wunder glaubten Viele, die dasselbe gesehen hatten, die Vorsteher aber begnügten sich nicht mit den ihnen bereits anklebenden Sünden und suchten auch noch den Lazarus zu tödten. Nun ihr möget Christum tödten, weil er den Sabbat brach, sich selbst dem Vater gleich machte, weil er, wie ihr saget, die Römer in euer Land locket: was könnt ihr denn dem Lazarus vorwerfen, weshalb ihr ihn zu tödten trachtet? Begeht man eine böse That, wenn man sich Gutes erweisen läßt? Siehst du, wie mordsüchtig ihr Sinn war? Christus hatte ja viele Wunder gewirkt, aber nichts konnte sie entwildern, nicht die Heilung des Kranken am Schwemmteiche, nicht die Heilung des Blindgebornen. Die Erweckung des Lazarus aber ging mehr als alle andern über die Natur, geschah nach vielen andern vorausgegangenen Wundern und es mußte sehr auffallend sein, einen seit vier Tagen Todten herumwandeln und reden zu sehen. Nun, das sind schöne Festgesinnungen, wenn man in die Festesfeier Mordthaten mischt! Aber ich muß noch etwas Anderes hervorheben. Dort (bei der Heilung des Blindgebornen) stützten sie sich mit einigem Schein auf die Entheiligung des Sabbats und machten so die Schaaren

vom Herrn abwendig: hier aber (bei der Erweckung des Lazarus) konnten sie nichts einwenden und dennoch sinnen sie auf Ermordung des Erweckten. Auch konnten sie hier nicht sagen, Jesus sei ein Widersacher des Vaters, denn sein Beten (vor der Erweckung) brachte sie zum Schweigen. Weil nun das, was sie ihm sonst immer vorwarfen, hier nicht Platz griff und das Wunder ein so glänzendes war, so gehen sie auf Mord aus, so daß man vermuthen darf, sie würden das beim Blindgebornen ebenfalls gethan haben, wenn sie nicht den Sabbat als Klagepunkt gehabt hätten. Dazu kam, daß derselbe ohne alles Ansehen war und von ihnen aus dem Tempel geworfen werden durfte: Lazarus aber war angesehn, wie dies daraus hervorgeht, daß Viele seine Schwestern zu trösten gekommen waren; ferner war das Wunder vor Aller Augen und in äußerst auffallender Weise geschehn. Darum lief Alles hin, den Lazarus zu sehen. Es ärgerte sie, daß, während doch das Fest bevorstand, Alles nach Bethanien eilte. Darum suchten sie ihn zu tödten und glaubten nicht einmal, etwas Unrechtes zu thun. So mordsüchtig waren sie. Darum lautet das erste Gesetz (der zweiten Tafel): Du sollst nicht tödten, darum wirft der Prophet ihnen vor: Ihre Hände sind voll Blut.[1])

Warum aber tritt er, nachdem er nicht mehr öffentlich in Judäa herumgewandelt und in die Einsamkeit entwichen war, jetzt wieder öffentlich unter das Volk? Die lange Entfernung hatte der Feinde Zorn beschwichtigt und sie in etwas beruhigt, dazu kam, daß die voran- und nachziehende Volksmenge wohl geeignet war, sie zum Nachdenken zu bringen, denn durch Nichts hatte er das Volk so an sich gezogen, als durch die Erweckung des Lazarus. Ein anderer Evangelist berichtet, sie hätten ihre Kleider auf den Weg gebreitet und die ganze Stadt wäre in Bewegung gekommen.[2]) Unter solchen Ehrbezeugungen zog er ein! Dies that er, um eine Weissagung anzudeuten und eine zu erfüllen: der heutige Vorgang war der Anfang der Einen und das Ende der Andern. Die Weissagung: Freue dich, dein König kommt zu dir sanftmüthig, ward erfüllt; damit aber, daß er auf einer Eselin saß, ward etwas Zukünftiges und zwar dieses angedeutet, daß er das unreine Volk sich

---

[1]) Is. 1, 15. [2]) Luk. 19, 36.

unterthänig machen wolle. Wie kommt es, daß andere Evangelisten erzählen, Jesus habe seine Jünger geschickt und ihnen gesagt: Bindet die Eselin und das Füllen los, Johannes aber nichts Derartiges sagt, sondern nur: Er traf einen jungen Esel und setzte sich darauf? Wahrscheinlich geschah Beides. Die Jünger banden den Esel los und führten ihn herbei: der Herr traf sie und setzte sich drauf. Dadurch, daß sie Zweige von den Bäumen abhieben und ihre Kleider auf den Weg streuten, zeigten sie, daß sie vor ihm größere Ehrfurcht hatten, als vor einem Propheten.

Sie riefen: Hosanna! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Siehst du, wie es die Pharisäer am meisten ärgerte, daß Alle überzeugt waren, er sei kein Widersacher Gottes? Das gerade kränkte sie, daß das Volk rief, er komme vom Vater! Was heißen die Worte: Freue dich, du Tochter Zions? Alle jüdischen Könige waren sehr böse und habsüchtig, verriethen ihr Volk den Feinden, rieben dasselbe auf und ließen es in Abhängigkeit von feindlichen Völkern gerathen, darum sagt er: Sei getrost, dieser hier ist nicht so, sondern milde und sanftmüthig, wie das schon das Sitzen auf der Eselin an Tag legt. Er kommt ja nicht mit einem Kriegsheere, sondern hat blos eine Eselin bei sich. Seine Jünger, heißt es, hätten nicht gewußt, daß Derartiges von ihm geschrieben gewesen. Siehst du, daß sie Vieles nicht verstanden, weil er es ihnen nicht geoffenbart hatte? Auch damals, als er sagte: Brechet diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen, verstanden sie ihn nicht. Ferner sagt ein anderer Evangelist, daß seine Rede ihnen verborgen gewesen wäre und daß sie nicht gewußt hätten, daß er von den Todten auferstehen müsse. Uebrigens war ihnen das in weiser Absicht verborgen gehalten worden. Darum sagt ein anderer Evangelist, sie seien, als sie (von seinen Leiden) hörten, traurig und niedergeschlagen und zwar seien sie dies deshalb gewesen, weil sie seine Rede von der Auferstehung nicht verstanden hätten: die Rede von der Auferstehung aber verstanden sie nicht, weil sie ihnen zu hoch war. Warum aber war ihnen die Begebenheit mit der Eselin nicht geoffenbart worden? Weil auch diese eine hohe Bedeutung hatte. Siehe, wie schön der Evangelist sich benimmt, wie er sich nicht schämt, ihre frühere Unwissenheit be-

kannt zu machen! Daß Weissagungen aufgeschrieben worden, wußten sie, daß sie aber ihrem Meister galten, wußten sie nicht. Sie hätten Anstoß genommen, wenn ihr König Solches hätte leiden und den Heiden hätte überliefert werden sollen. Dazu kam, daß sie sich dann auch von dem Königreiche, von welchem er sprach, kaum eine Vorstellung hätten machen können; sagt ja ein anderer Evangelist, sie hätten gemeint, er rede von einem irdischen Königreiche.

Das Volk legte Zeugniß ab, daß er den Lazarus von den Todten erweckt habe. Es würden nicht so Viele sich plötzlich umgeändert haben, will Johannes sagen, wenn sie dem Wunder keinen Glauben geschenkt hätten. Da sprachen die Pharisäer zu einander: Sehet ihr nun, daß wir nichts ausrichten? Siehe, die ganze Welt läuft ihm nach! Es scheint mir das von den Unverdorbenen, die aber freimüthig aufzutreten fürchteten, gesagt zu sein: sie bewiesen ja aus dem Erfolge, daß es unmöglich sei, an Jesum Hand anzulegen. Welt bedeutet hier Volk. Die Schrift pflegt unter Welt entweder die Schöpfung oder die Bösen zu verstehen. Ersteres, wenn sie sagt: Er führet ihr Heer heraus nach der Zahl[1]); Letzteres, wenn sie sagt: Euch haßt die Welt nicht, mich aber haßt sie. Dies muß man wohl festhalten, damit wir nicht durch die Gleichheit der Worte den Ketzern irgend einen Vorschub leisten.

Es waren aber unter denen, welche hinaufgekommen waren, um am Feste anzubeten, einige Heiden. Weil die Zeit nahe war, daß sie bekehrt werden sollten, waren sie auf das Fest gegangen. Da Jesu Ruf sich weit ausgebreitet hatte, sagen sie: Wir möchten Jesum sehen. Philippus kam und sagte es dem Andreas, als dem ältern Apostel, und trägt ihm diesen Vorfall vor. Allein auch dieser handelt nicht eigenmächtig, denn er hatte gehört: Ihr sollt nicht auf den Weg zu den Heiden gehen[2]), darum bespricht er sich mit dem Jünger und trägt es dann dem Meister vor, denn Beide sagten es ihm. Was sagt der Herr?

Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wenn das Weizenkorn

---

[1]) Js. 40, 46. [2]) Matth. 10, 5.

nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein. Was heißt: Die Stunde ist gekommen? Er hatte gesagt: Ihr sollt nicht auf den Weg zu den Heiden gehen, um den Juden jeglichen Vorwand der Widerspenstigkeit zu benehmen, hatte sie somit von den Heiden zurückgehalten; weil indessen die Juden unfolgsam blieben, die Heiden aber zu ihm kommen wollten, so sagt er, es sei die Stunde gekommen, in sein Leiden zu gehen, da Alles erfüllt sei. Wollte ich mich immer nur mit diesen unfolgsamen Juden bemühen, die Heiden aber, auch wenn sie wollen, nicht herbeikommen lassen, so wäre das meiner väterlichen Sorgfalt unwürdig. Weil er nun nach seiner Kreuzigung die Jünger zu den Heiden schicken wollte und jetzt die Heiden herbeieilen sieht, sagt er: Es ist die Stunde da, mein Leiden zu beginnen. Nicht eher ließ er sie zu den Heiden gehen, damit ihnen dies zum Zeugnisse sei. Bevor sie ihn in der That verworfen, bevor sie ihn gekreuzigt hatten, sagte er nicht: Gehet hin und lehret alle Völker[1]), sondern: Gehet nicht auf den Weg zu den Heiden, und: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen. Da sie ihn aber haßten und ihn bis zum Tode haßten, so war es überflüssig, sich noch länger um die Widerspenstigen zu bemühen. Sie hatten ihn verworfen, da sie riefen: Wir haben keinen König als den Kaiser.[2]) Da verließ er sie, nachdem sie ihn verlassen hatten, weshalb er sagt: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen und ihr habt nicht gewollt![3]) — Was heißen die Worte: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt? Er meint damit seine Kreuzigung. Damit die Jünger bei der Nachricht, daß er nun, da die Heiden kämen, getödtet werden würde, nicht bestürzt würden, sagt er: Meine Kreuzigung eben wird die Heiden an mich ziehen und meine Lehre ausbreiten. Weil man aber seinen Worten nicht so recht glaubte, so beruft er sich auf die Erfahrung und sagt: Beim Weizenkorn sieht man, daß es Frucht bringt, wenn es stirbt. Trifft dies nun bei dem Gesäme zu, dann noch weit mehr bei mir. Allein die Jünger verstanden

---

[1]) Matth. 28, 19. [2]) Joh. 19, 15. [3]) Matth. 23, 37.

das Gesagte nicht. Der Evangelist merkt dies immerfort an, um sie wegen ihrer spätern Flucht zu vertheidigen. Auch Paulus[1]) bediente sich dieses Gleichnisses, als er von der Auferstehung sprach.

---

Womit werden sich nun die an die Auferstehung nicht Glaubenden vertheidigen können, da man doch täglich an dem Gesäme, an den Pflanzen, ja an unserm eigenen Geschlecht Derartiges beobachten kann! Zuerst muß das Gesäme verwesen, dann kommt die Geburt zu Stande. Ueberhaupt aber muß man nicht vernünfteln wollen, wenn Gott etwas thut. Denn wie hat Gott uns aus Nichts erschaffen? Diese Frage stelle ich an Christen, welche die h. Schrift lesen und sich vor ihr beugen. Allein ich will etwas Anderes hervorheben, wobei die menschliche Vernunft mehr in Betracht kommt. Einige Menschen leben gottlos, andere tugendhaft, vielen Gottlosen erging es bis in ihr höchstes Greisenalter hinauf sehr gut, bei den Tugendhaften trat das Gegentheil ein. Wann wird nun Jeder nach seinem Verdienst empfangen? In welcher Welt? Allerdings, sagt man, findet eine Vergeltung, aber keine Auferstehung des Fleisches Statt. Die das sagen, hören nicht die Worte des Paulus: Was verweslich ist, muß die Unverweslichkeit anziehen[2]), welche Worte nicht von der Seele gesagt sein können, denn die Seele verwest nicht. Auch kann auferstehn nur von etwas, was gefallen ist, gesagt werden; nun fiel aber der Leib. Warum willst du nun nicht an eine Auferstehung des Fleisches glauben? Steht es vielleicht nicht in Gottes Macht? Allein das zu sagen, wäre die höchste Thorheit! Allein vielleicht geziemt es sich nicht? Warum sollte es sich nicht geziemen, daß das Verwesliche, welches an der Arbeit und den Todesqualen theilnahm, auch theilnehme an dem Lohne? Geziemte sich das nicht, dann wäre er nicht am Anfange erschaffen worden, dann hätte Christus nicht Fleisch angenommen. Nun aber hat er

[1]) 1. Kor. 15, 36. [2]) 1. Kor. 15, 53.

Fleisch angenommen und dasselbe auferweckt. Höre ihn sagen: Lege deinen Finger herein[1]), und ferner: Sehet, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein.[2]) Weshalb erweckt er den Lazarus, wenn er besser ohne Leib auferstanden wäre? Warum wies er auf die Erweckten, als Beweise seiner Wunderkraft und seines Wohlthuns, hin? Warum endlich gab er ihnen zu essen?

Darum, Geliebte, laßt euch von den Irrgläubigen nicht täuschen! Es gibt eine Auferstehung und ein Gericht! Das stellen nur Solche in Abrede, welche von ihren Thaten keine Rechenschaft ablegen wollen. Unsere Auferstehung muß so beschaffen sein, wie die Christi war, denn er ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten.[3]) Wenn Auferstehung blos Reinigung der Seele und Befreiung von Sünden sein soll, wie ist denn Christus auferstanden, der nicht gesündigt hat? Hätte er gesündigt, wie hätte er uns von dem Fluche befreien können? Wie hätte er sagen können: Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir?[4]) Diese Worte sprechen deutlich seine Sündenlosigkeit aus. Darum kann man Solchen erwiedern: Entweder ist Christus nicht auferstanden oder er hat vor seiner Auferstehung gesündigt, um auferstehn zu können. Allein er ist auferstanden und hatte keine Sünde gethan: er ist dem Leibe nach auferstanden und die verkehrten Deuteleien der Ketzer sind nichts Anderes, als Geburten des Stolzes.

Darum wollen wir uns vor dieser Krankheit hüten, denn böse Reden verderben gute Sitten.[5]) Das sind nicht Lehren der Apostel, sondern Marcion und Valentinus haben diese Neuerungen eingeführt. Wir wollen uns davor hüten, Geliebte! Ein frommer Lebenswandel kann nichts nutzen, wenn der Glaube nicht der rechte ist, wie umgekehrt der rechte Glaube nichts nutzt, wenn der Wandel schlecht ist. Die Heiden haben solche Zweifel (wider die Auferstehung) in die Welt gebracht, die Ketzer haben das von den heidnischen Philosophen Ueberkommene noch weiter ausgesponnen und von unerschaffener Materie und manchem Andern geredet. Wie sie sagten, es hätte keine Weltschöpfung stattfinden können, wenn keine unerschaffene Materie vorhanden ge-

---

[1]) Joh. 20, 27. [2]) Luk. 24, 39. [3]) Kol. 1, 18. [4]) Joh. 14, 30. [5]) 1. Kor. 15, 33.

wesen wäre, so stellten sie auch die Auferstehung in Abrede. Allein wir wollen nicht auf sie achten, die wir die unendliche Macht Gottes kennen, wir wollen nicht auf sie achten. Euch sage ich das, ich jedoch fürchte den Kampf mit ihnen nicht: aber ein Unbewaffneter und von allem Schutze Entblößter kann leicht überwältigt werden, mag auch der Feind schwach und er selbst sehr stark sein. Wenn ihr aber dem Lesen der h. Schrift obläget und euch täglich kampffertiger machtet, dann würde ich euch nicht ermahnen, den Kampf mit jenen zu scheuen, vielmehr würde ich euch rathen, mit ihnen anzubinden, denn die Wahrheit ist stark. Weil ihr aber die h. Schrift nicht zu brauchen wisset, so fürchte ich bei einem solchen Zusammentreffen, daß ihr ob eurer Waffenlosigkeit zu Boden gestreckt werdet; denn nichts ist machtloser als Menschen, welche der Hülfe des h. Geistes beraubt sind. Wenn die Ketzer sich der Waffen der heidnischen Philosophen bedienen, so muß man nicht staunen, sondern lachen, daß sie sich so dummer Lehrer bedienen, die weder von Gott, noch von der Schöpfung etwas Vernünftiges auszusagen vermochten. Was bei uns jedes alte Weib inne hat, das wußte nicht einmal Pythagoras, vielmehr behaupteten sie, daß die Seele ein Strauch, Fisch und Hund werden würde.

Auf solche Menschen, saget, soll man hören? Welchen Grund könnte man dazu haben? Auf der Straße benehmen sie sich wichtig, tragen lange Haare und werfen sich einen Mantel um, darin besteht ihre ganze Philosophie; denn wenn du auf ihr Inneres siehst, dann gewahrst du nur Staub und Asche und nichts Gesundes, ihr Schlund ist ein offenes Grab, voll Unreinigkeit und Schmutz, ihre Lehren sind nichts als Gewürm. Der Erste unter ihnen sagte, das Wasser, der darnach Folgende, das Feuer, ein Anderer, die Luft sei Gott: Alle bewegten sich somit um Körperliches. Und wir sollten Männer bewundern müssen, die sich nicht einmal einen Begriff von einem unkörperlichen Gott machen konnten! Wenn sie sich endlich später einen solchen Gott vorstellen konnten, so geschah das in Folge ihres Zusammenseins mit den Unsrigen in Egypten.

Um euch aber nicht verwirrt zu machen, will ich meine Rede schließen, denn wenn ich anfinge, euch alle ihre Lehren aufzuzählen, was sie etwa von Gott, von der Materie, von der Seele und vom Leibe ausgesagt haben, so würde ein lautes Gelächter

erfolgen; denn einer Widerlegung von unserer Seite bedürfen sie nicht, sie selbst werfen Einer den Andern über den Haufen. Wer wider uns eine Abhandlung über die Materie schrieb, hat eigentlich wider sich selbst gekämpft.[1]) Um euch also nicht nutzlos aufzuhalten und nicht ferner undeutliche Worte zu verschwenden, höre ich auf und ermahne euch; auf die h. Schrift Acht zu haben und euch alles Wortgezänkes zu enthalten. Ebendazu ermahnt auch Paulus den Timotheus, der doch aller Weisheit voll und im Besitz der Wunderkraft war. Laßt uns ihm Folge leisten, die Dummheiten bei Seite setzen, Werke der Nächstenliebe und Gastfreundschaft üben, vielen Fleiß auf Almosen wenden, damit wir die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Siebenundsechzigste Homilie.

Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren. Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach. Joh. 12, 25.

Süß und angenehm ist das Leben, doch nicht Allen, sondern nur denen, die am Leben hangen! Wenn aber Jemand zum Himmel hinaufblickt und die Schönheiten desselben betrachtet, dann wird er bald dieses Leben gering achten und nicht der Rede werth halten; denn auch leibliche Schönheit wird nur so lange bewundert, bis eine andere noch glänzendere Schönheit sich zeigt. Wenn etwas Besseres erscheint, wird das Frühere verachtet. Wollten auch wir auf jene Schönheit hinsehen und die Herrlichkeit des jenseitigen Reiches betrachten, dann würden wir uns bald von den irdischen Fesseln frei machen, denn die Anhänglichkeit an das Irdische ist eine Fessel.

Höre, was Christus sagt, um uns hierzu anzutreiben! Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren und wer

---

[1]) Bezieht sich das auf eine wirkliche Begebenheit?

seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren. Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach. Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Das Gesagte scheint ein Räthsel zu sein, doch dem ist nicht so, vielmehr ist es großer Weisheit voll. Wie aber wird derjenige, der seine Seele liebt, dieselbe verlieren? Derjenige, der den thörichten Lüsten seiner Seele fröhnt, der selbst in unerlaubten Dingen ihr nachgibt (wird sie verlieren). Darum ermahnt Jemand mit den Worten: Folge nicht den Begierden deiner Seele,[1]) denn so verlierst du dieselbe, indem du sie vom Tugendwege ableitest. Wenn du aber im Gegentheil deine Seele in dieser Welt hassest, dann rettest du dieselbe. Was heißt es: Wer seine Seele hasset? Wer ihr nicht gehorcht, wenn sie Schädliches gebietet. Er sagt nicht: Wer ihr nicht gehorcht, sondern: Wer sie hasset. Gleichwie wir von verhaßten Menschen die Stimme nicht hören und das Antlitz nicht sehen mögen, so müssen wir uns mit aller Entschiedenheit von unserer Seele abwenden, sobald sie etwas Gott Misfälliges in's Werk setzen will. Weil er ihnen vom Tode und zwar von seinem Tode sprechen wollte und weil er voraussah, daß sie kleinmüthig und niedergeschlagen sein würden, so bedient er sich greller Worte und will sagen: Was rede ich davon, ob ihr bei meinem Tode muthig ausharren werdet, auch ihr selbst müsset sterben, sonst würdet ihr um allen Gewinn kommen! Bemerke aber, wie er den Ausdruck mildert! Dem Menschen, der das Leben liebt, ist es schmerzlich und unerträglich, wenn er hört, daß er sterben muß. Das aber brauche ich nicht auf die frühern Menschen allein anzuwenden, denn auch jetzt noch findet man Viele, welche an ein zukünftiges Leben glauben und dennoch um des irdischen Lebensgenusses willen Alles leiden und erdulden, welche beim Anblicke von Häuserbauten, Kunstwerken und industriellen Unternehmungen weinend sagen: Wie viel unternimmt dieser Mensch und wird doch Staub! So sehr hängt man am Erdenleben!

Nachdem Christus mit den Worten: Wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren, seine Jünger von den irdischen Fesseln befreit, flößt

---

[1]) Sir. 18, 30.

er ihnen Muth ein, benimmt ihnen alle Furcht, indem er weiter sagt: Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach. Er spricht von seinem Tod und ermahnt zur werkthätigen Nachfolge, denn allerdings muß der Diener seinem Herrn folgen. Bemerke, wann er ihnen das sagt! Nicht da sie verfolgt, sondern da sie noch voll Muth waren, da sie noch sicher zu sein glaubten, weil die Menge sie ehrte und hochachtete, da sie feststehen und die Worte hören konnten: Nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, d. h. Sei immer gefaßt auf Gefahren, Tod, auf die Abreise von hier. Weil er aber Schweres verlangt hatte, setzte er auch den Lohn bei. Was für einen? Daß sie ihm folgen und sein würden, wo er ist. Dadurch deutet er an, daß auf den Tod die Auferstehung folgt.

Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Wo ist denn Christus? Im Himmel. Laßt uns demnach schon vor der Auferstehung dort mit unserer Seele und unserm Herzen sein.

Wenn Jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren. Warum sagt er nicht: Ich (werde ihn ehren)? Weil sie in Betreff seiner noch nicht die gebührende Ansicht, sondern eine weit höhere in Betreff des Vaters hatten; denn wie sollten diejenigen, welche die Nothwendigkeit seiner Auferstehung noch nicht einmal begriffen, in Betreff seiner erhabene Vorstellungen haben können! Darum auch sagt er den Söhnen des Zebedaeus: Das euch zu geben steht nicht bei mir, außer denen, welchen es (vom Vater) bereitet ist.[1]) Und doch ist er selbst der Richter. Hier aber erweist er sich als wahren Sohn Gottes, indem ja der Vater sie als Diener seines wahren Sohnes aufnehmen werde.

Meine Seele ist betrübt, und was soll ich sagen? Vater rette mich von dieser Stunde. Wahrlich, das sind doch nicht Worte Eines, der in den Tod zu gehen ermahnt! Allerdings sind es eines Solchen Worte. Damit die Jünger nicht sagen möchten, er sei über menschliches Wehe erhaben, habe leicht über den Tod philosophiren und sie, während er selbst über alle Gefahr erhaben sei, zum Sterben ermahnen, so zeigt er, daß er ebenfalls vor dem Sterben sich entsetze, daß er aber dennoch um des Heiles willen sich demselben nicht widersetze. Es sind

---

[1]) Mark. 10, 40.

das Worte seiner Menschheit, nicht seiner Gottheit. Darum sagt er: Meine Seele ist betrübt. Wären das nicht Worte seiner Menschheit, welchen Sinn hätten dann sie und das Folgende: Vater, rette mich von dieser Stunde? Wie hätte er so betrübt sein können, daß er bat, wenn möglich demselben entgehen zu können? Das sind ja Schwachheiten der menschlichen Natur.

Doch wie darf ich wünschen, will er sagen, befreit zu werden? Darum bin ich ja in diese Stunde gekommen. Es ist, als ob er sagte: Mögen wir zittern, mögen wir betrübt sein, dennoch müssen wir nicht dem Tode entfliehen wollen; denn auch ich bin betrübt, dennoch verlange ich nicht, demselben zu entfliehen. Ich muß das über mich Verhängte leiden. Ich sage nicht: Errette mich aus dieser Stunde, sondern: Vater, verherrliche deinen Namen! Meine Betrübniß treibt mich an, zu sagen: Erette mich, aber ich sage das Gegentheil: Verherrliche deinen Namen d. h. führe mich zur Kreuzigung. Hier legt er an Tag, daß er ganz Mensch sei, daß er seiner Natur nach nicht sterben möchte, sondern an diesem Leben hange; zeigt, daß er über menschliche Empfindungen nicht erhaben sei. Wie es ihm nicht zur Schmach gereicht, zu hungern und zu schlafen, so auch nicht, das gegenwärtige Leben zu lieben. Christus hatte einen sündenreinen, aber nicht einen von physischen Nothwendigkeiten freien Leib: sonst hätte er keinen Leib gehabt. Durch seine Worte lehrte er uns auch noch etwas Anderes. Was denn? Daß wir vor dem uns Bestimmten nicht zurückbeben sollen wenn wir auch zittern und beben. Vater, verherrliche, deinen Namen! Er zeigt, daß er für die Wahrheit stirbt, indem er seinen Tod eine Verherrlichung Gottes nennt. Diese Verherrlichung traf nach seiner Kreuzigung ein. Die Welt sollte sich bekehren, den Namen des Vaters erkennen und ehren, aber nicht blos den Namen des Vaters, sondern auch des Sohnes, obwohl er davon schweigt. — Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe (ihn) verherrlicht und werde (ihn) ferner verherrlichen. Wie hat er (ihn) verherrlicht? Durch das früher Geschehene. Und ich werde (ihn) ferner verherrlichen durch das Kreuz. Was sagt Christus? Diese Stimme ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen gekommen. Jene meinten, es habe gedonnert oder

ein Engel habe mit ihm geredet. Warum meinten sie das? War etwa die Stimme nicht deutlich und verständlich genug? Freilich war sie das, aber sie wurden nur mit Mühe davon ergriffen, weil sie rohe, irdische und leichtfertige Menschen waren. Einige merkten nur den Schall, Andere vernahmen artikulirte Töne, wußten aber noch nicht, was dieselben besagten. Was sagt nun Christus?

Diese Stimme ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen, gekommen. Warum sagt er das? Er wollte ihre fortwährende Behauptung, daß er nicht aus Gott sei, widerlegen. Wie sollte der von Gott Verherrlichte nicht aus dem Gott sein, dessen Name durch ihn verherrlicht wird? Darum kam die Stimme, darum sagt Christus: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen gekommen, nicht, damit ich durch dieselbe etwas erführe, was ich noch nicht wüßte, denn ich weiß Alles von meinem Vater, sondern um euretwillen. Weil sie sagten, es habe gedonnert und ein Engel habe mit ihm geredet, somit also die Sache nicht verstanden, so sagt er: Um euretwillen ertönte sie, um sie auf diese Weise zum Fragen nach dem Gesagten anzuspornen. Doch trotzdem erkundigten sie sich nicht, obwohl sie doch hörten, daß die Begebenheit sie angehe. So lange man nicht wußte, zu welchem Zwecke die Stimme erscholl, konnte man sie natürlich für unbeachtenswerth halten. Um euretwillen ertönte sie. Siehst du, daß derartige Herablassungen um ihretwillen geschahen, nicht aber als bedürfe der Sohn eines Beistandes?

Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. In welcher Verbindung steht das mit den Worten: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn verherrlichen? Es findet der genaueste Zusammenhang Statt. Nachdem es geheißen: Ich werde ihn verherrlichen, zeigt er nur die Art der Verherrlichung. Welche ist das? Der Fürst wird hinausgestoßen. Was aber heißen die Worte: Jetzt ergeht das Gericht über die Welt. Er will sagen: Es findet das Gericht und die Strafe Statt. Wie und auf welche Weise? Die Welt[1]) tödtete den ersten Menschen, denn sie empfing ihn als einen mit der

---

[1]) D. h. der Fürst der Welt.

Sünde Behafteten. Durch die Sünde kam der Tod. An mir fand sie das nicht. Weshalb nun gab sie es dem Judas ein, mich zu tödten? Sage mir hier nicht, Gott habe das so eingerichtet, das sei nicht ein Werk des Teufels, sondern der göttlichen Weisheit, denn vor der Hand handelt es sich hier nur um die Absicht jenes Verworfenen. Wie wird nun die Welt durch mich gerichtet? Gleichwie von einem Richterstuhle herab wird zu ihr gesagt werden: Sei es, daß du Alle, die du mit Sünde beladen fandst, mordetest, warum aber hast du Christum gemordet? Ist das nicht offenbare Ungerechtigkeit? Darum wird die ganze Welt durch ihn bestraft werden. Damit das Gesagte begreiflicher sei, will ich es durch ein Gleichniß deutlich machen. Gesetzt ein gewaltiger Tyrann stürze Alle, welche ihm in die Hände fallen, in tausendfaches Elend. Wenn nun dieser mit einem Könige oder einem Königssohne zusammenstieße und denselben ungerechter Weise mordete, so würde der Tod dieses Einen bewirken, daß auch die Ermordungen der Andern bestraft würden. Oder gesetzt, Jemand schlage und werfe seine Schuldner in's Gefängniß, schleppe aber in seinem Uebermuthe sogar Einen, der ihm nichts schuldet, in Gefangenschaft, so würde ein Solcher auch für das an den Andern Gethane Strafe bekommen, denn er wird von ebendiesem getödtet werden. Dies traf auch bei dem Sohne zu. Der Teufel wird für das, was er euch gethan hat, um deswillen, was er an Christus verbrochen, gestraft werden. Daß dies der Sinn sei, kannst du aus den Worten entnehmen: Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen durch meinen Tod, und ich, wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde Alles an mich ziehen d. h. auch die Heiden. Damit Niemand sage: Wie wird er hinausgestoßen, wenn er dich besiegt? so bemerke ich: Er wird nicht besiegt, wie sollte er sonst Andere an sich ziehen können! Er spricht nicht von der Auferstehung, sondern von Etwas, was noch mehr als die Auferstehung ist: Ich werde Alles an mich ziehen. Hätte er gesagt: Ich werde auferstehn, so ging daraus noch nicht hervor, daß man an ihn glauben würde, nun er aber sagt, daß man an ihn glauben würde, thut er Beides kund, daß er nämlich auch auferstehen würde. Denn wäre er im Tode geblieben und ein bloser Mensch gewesen, so würde Niemand an ihn geglaubt haben. Ich werde Alles an mich ziehen. Wie

kann er nun an einer andern Stelle sagen: Der Vater zieht?[1] Wenn der Sohn zieht, zieht auch der Vater. Ich werde an mich ziehen, will er sagen, alle diejenigen, welche von dem Tyrannen festgehalten werden, welche aus sich selbst nicht im Stande sind, zu mir zu kommen und sich seinen widerstrebenden Händen zu entwinden. Anderswo nennt er das einen Raub. Niemand kann das Hausgeräth des Starken rauben, wenn er nicht vorher den Starken gebunden hat. Dann erst wird er sein Haus plündern.[2]) Durch diese Worte wollte er die Stärke desselben vorstellen. Was er dort Raub, das nannte er hier Anziehen.

---

Indem wir das bedenken, lasset uns aufstehen, lasset uns Gott nicht blos durch Glauben, sondern auch durch den Lebenswandel verherrlichen! Thun wir das nicht, dann ist unser Glaube nicht eine Verherrlichung, sondern eine Lästerung Gottes, denn Gott wird durch einen lasterhaften Heiden nicht so gelästert, wie durch einen schlechten Christen. Darum bitte ich euch, Alles zu thun, damit Gott verherrlicht werde. Wehe, heißt es, jenem Knechte, durch welchen der Name Gottes gelästert wird! Wenn es aber Wehe! heißt, dann wird schnell die volle Strafe und Rache folgen. Selig aber derjenige, durch welchen dieser Name verherrlicht wird!

Lasset uns darum nicht in Finsterniß bleiben, lasset uns alle und ganz besonders diejenigen Sünden meiden, welche allgemeinen Schaden im Gefolge haben, weil Gott durch solche ganz besonders gelästert wird. Welche Verzeihung dürfen wir hoffen, wenn wir, die wir Andern mittheilen sollen, das Eigenthum Anderer an uns reißen! Wie dürfen wir Seligkeit hoffen! Wenn du den Hungrigen nicht speisest, dann wirst du gestraft, wenn du aber einen Bekleideten entkleidest — wie wirst du Verzeihung erlangen! Dieses predige ich euch immer und werde damit nicht nachlassen, denn die es vielleicht heute nicht hören, hören es morgen, und die morgen nicht darauf achten, werden vielleicht später darnach thun. Wenn aber Einige dennoch in ihrer Unfolgsamkeit verharren, so werde doch ich am Gerichtstage un-

[1]) Joh. 6, 44. [2]) Matth. 12, 29.

schuldig erfunden werden, denn ich habe meine Pflicht erfüllt. Möchte doch ich ob des Gesagten mich nicht zu schämen und ihr nicht zu erröthen brauchen, möchten vielmehr wir Alle mit Zuversicht vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit ich mich eurer rühmen und bei eurer Beseligung einige Linderung in meinen Sünden spüren könne in Christo Jesu unserm Herrn, in welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtundsechzigste Homilie. 10. 8. 38

Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß Christus ewig bleibe; wie sagst du denn: Der Menschensohn muß erhöht werden? Kap. 12, 34.

Gebrechlich und schwächlich ist die Lüge, wenn sie auch äußerlich mit allerlei Farben angestrichen ist. Gleichwie eine morsche und übertünchte Wand durch die Tünche nicht hergestellt werden kann, so werden auch die Lügner leicht erkannt. Dies traf auch hier bei den Juden zu. Als Christus zu ihnen sagte: Wenn ich von der Erde erhöhet sein werde, will ich Alles an mich ziehen, sprachen sie: Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß Christus ewig bleibe; wie sagst du denn: Der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn? Somit wußten sie, daß Christus unsterblich sei und ein ewiges Leben habe. Somit verstanden sie auch, was er sagte, denn in der Schrift ist oftmals vom Leiden und Auferstehen die Rede. So sagt Isaias, er werde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden[1]) u. s. w. Aehnliches sagt David im zweiten Psalme und spricht oftmals von Beiden. Auch der Patriarch sagt: Du ruhst, du lagerst dich dem Löwen gleich und gleich der Löwin. Wer reizt ihn auf?[2]) wodurch er das Leiden und Auferstehn

---

[1]) Is. 53, 7. [2]) 1. Mos. 49, 9.

andeutet. Allein die Juden, welche Christum zum Schweigen bringen und beweisen wollten, er sei nicht Christus, bekennen dabei, daß Christus ewig bleibe. Siehe, wie boshaft sie sind! Sie sagen nicht: Wir haben gehört, daß Christus nicht leiden und nicht gekreuzigt werden soll, sondern: daß er ewig bleibe. Allein auch so widerlegen sie seine Worte nicht, denn Leiden hebt die Unsterblichkeit nicht auf. Hier sieht man, daß sie manche dunkle Stellen verstanden und trotzdem in ihrem bösen Treiben verharrten. Als der Herr oben vom Tode sprach, als sie ihn hier sagen hörten, daß er erhöht werden müsse, so erhoben sie dawider allerlei Zweifel (obwohl sie es verstanden). Darnach sagen sie: Wer ist dieser Menschensohn? Auch das war wieder böswillig. Du mußt nicht meinen, wollen sie gleichsam sagen, wir sprächen hier von dir, auch mußt du nicht sagen, daß wir aus Abneigung uns dir widersetzten; das sei ferne, wir wissen nicht, von wem du sprichst und haben dessen gar kein Hehl. Was sagt nun Christus? Um sie zum Schweigen zu bringen und ihnen zu zeigen, daß er trotz seines Leidens in Ewigkeit bleiben werde, sagt er:

Noch eine kurze Zeit ist das Licht bei euch. Hiermit thut er kund, daß sein Tod nur ein Uebergang sei; wie ja auch das Sonnenlicht nicht stirbt, sondern bald nach seinem Verschwinden wieder erscheint. Wandelt, so lang ihr das Licht habet. Von welcher Zeit spricht er hier? Von seiner ganzen Lebenszeit oder auch von der Zeit vor der Kreuzigung? Ich glaube von beiden, denn wegen seiner unaussprechlichen Menschenfreundlichkeit glaubten auch nach seiner Kreuzigung Viele an ihn. Er sagt das, um sie zum Glauben anzutreiben, wie er das auch oben mit den Worten that: Noch eine kurze Zeit bin ich bei euch.[1])

Wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wohin er geht. Wie Vieles thun die Juden in unsern Tagen und wissen als Solche, die in Finsterniß wandeln, nicht, was sie thun! Sie meinen den rechten Weg zu gehen und wandeln auf dem verkehrten. Indem sie den Sabbat halten, das Gesetz beobachten und einen Unterschied in den Speisen machen, wissen sie nicht, wohin sie gehen. Darum sprach Christus: Glaubet

---

[1]) Joh. 7, 33.

an das Licht, so lange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes d. h. meine Kinder seid. Im Eingange sagt der Evangelist, die Kinder Gottes seien nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott d. h. aus dem Vater geboren; hier aber wird gesagt, daß auch er solche Kinder zeuge, um dich zu lehren, daß Vater und Sohn gleicher Weise wirken.

Als Jesus dies gesagt hatte, ging er weg und verbarg sich vor ihnen. Warum verbirgt er sich jetzt? Sie hatten ja weder Steine nach ihm geworfen, noch ihn, wie sie das früher gethan, gelästert? Weshalb denn verbarg er sich? Der Durchforscher der Herzen kannte ihren wilden Groll, wenn sie auch nichts sagten; erkannte ihren Zorn und Blutdurst und wollte sie nicht zu Thätlichkeiten übergehen lassen, sondern verbarg sich, um die Aufwallungen des Neides zu beschwichtigen. Bemerke, wie dies der Evangelist andeutet, indem er ohne Weiteres fortfährt: Obwohl er nun so große Wunder vor ihnen gethan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn. Was für Wunder? Diejenigen, welche der Evangelist übergangen. Aus dem später Folgenden wird dies klar. Nachdem er von ihnen gewichen und wieder zu ihnen gekommen, spricht er abermals ganz gelassen zu ihnen: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Bemerke, wie er sich benimmt! Er beginnt demüthig und sich erniedrigend und beruft sich auf seinen Vater, dann stimmt er einen höhern Ton an; wenn er sie aber darüber zornig werden sieht, dann entfernt er sich, stellt sich dann wieder ein und beginnt abermals ganz demüthig. Wo that er das? Ich sage vielmehr: Wo that er das nicht? Bemerke, was er gleich Anfangs sagt: Wie ich höre, so richte ich;[1]) dann geht er höher: Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Ferner: Ich richte euch nicht, es ist Einer, der richtet.[2]) Darnach geht er fort, stellt sich wieder in Galiläa ein und sagt: Bemühet euch nicht um vergängliche Speise.[3]) Nachdem er Großes von sich ausgesagt, daß er nämlich vom Himmel herabgekommen sei, daß er ewiges Leben

---

[1]) Joh. 5, 30. [2]) Joh. 8, 50. [3]) Joh. 6, 27.

gebe, geht er wieder fort und stellt sich dann beim Laubhüttenfeste wieder ein. So macht er es immer. Man kann wahrnehmen, daß er bei seinem Lehren mannigfaltig zu sein pflegt, bald ist er anwesend, bald abwesend, bald spricht er herablassend, bald erhaben. Das that er auch hier.

Obwohl er nun so große Wunder vor ihnen gethan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn, damit die Rede des Propheten Isaias erfüllt würde, die er sprach: Herr, wer glaubt unserm Worte, und der Arm des Herrn, wem wird er kund? und ferner: Sie konnten nicht glauben, denn Isaias hat abermal gesagt: Sie hören mit ihren Ohren und verstehen nicht. Dies sagte Isaias, da er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete: Das Wörtchen denn und hat gesagt zeigt nicht den Grund, sondern den Erfolg an. Nicht weil Isaias dies gesagt hat, waren sie ungläubig, sondern Isaias hat es gesagt, weil sie ungläubig bleiben würden. Warum denn drückt sich auch der Evangelist nicht so aus, sondern benimmt sich, als ob der Unglaube in Folge der Prophezeiung entstanden und nicht die Prophezeiung auf Grund des (später erfolgenden) Unglaubens gemacht worden sei, ja stellt dies im weitern Verlaufe noch greller hin, indem er sagt: Sie konnten deshalb nicht glauben, weil Isaias gesagt hat? Er will hier in auffallender Weise die Untrüglichkeit der h. Schrift vor Augen stellen, will andeuten, daß das, was prophezeit worden, gerade so, wie es prophezeit worden, eingetroffen ist. Damit Niemand sage: Weshalb kam Christus? Wußte er denn nicht, daß man nicht auf ihn hören würde? so führt er die Propheten als Solche an, die dies ebenfalls wußten. Er kam, damit sie wegen ihrer Sünden sich nicht entschuldigen könnten. Was der Prophet vorhergesagt, sagte er als etwas vorher, das ganz vollständig so eintreffen würde. Hätte es nicht vollständig so eintreffen sollen, dann hätte er es nicht vorhergesagt: es mußte vollständig eintreffen, weil die Juden unheilbar blieben. Sie konnten nicht steht für: Sie wollten nicht. Wundere dich darüber nicht! Auch anderswo heißt es: Wer es fassen kann, der fasse es.[1]) So gibt es noch viele Stellen, wo Können für Wollen steht, z. B. Die Welt

---

[1]) Matth. 19, 12.

kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie.[1]) Dies sieht man uns auch im täglichen Leben thun, wie wenn wir sagen: Ich kann den da nicht lieben, denn damit bezeichnen wir durch Können das Widerstreben unsers Willens. So ferner: Dieser da kann nicht gut werden. Und was sagt der Prophet? Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid![2]) Das sagt er nicht, als wäre ihnen das Gutesthun etwas Unmögliches, er will nur andeuten, weil sie nicht wollen, darum können sie nicht. Was demnach der Evangelist berichtet, lehrt uns, daß der Prophet unmöglich lügen konnte, daß es aber um der Prophezeiung willen den Juden nicht unmöglich war, zu glauben. Ja selbst dann, wenn sie geglaubt hätten, hätte man den Propheten keiner Unwahrheit überführen können; denn er hätte es nicht vorausgesagt, wenn sie geglaubt haben würden. Warum denn, wendet man ein, drückte er sich nicht so aus? Die h. Schrift hat ihre besondere Sprache und man muß sich ihrer Ausdrucksweise fügen.

Dies sagte Isaias, da er seine Herrlichkeit sah. Wessen Herrlichkeit? Des Vaters. Warum aber wendet Johannes diese Worte auf den Sohn, Paulus aber auf den h. Geist an? Nicht um die Personen zu vermischen, sondern um kund zu thun, daß sie an Würde einander gleich sind. Was der Vater hat, hat auch der Sohn, und was der Sohn hat, hat auch der h. Geist. Gott hat oftmals durch Engel geredet, aber von Keinem heißt es: Wie der Engel gesagt hat, sondern: Gott hat gesagt. Das durch Engel von Gott Gesagte soll als Gottes Wort gelten, dahingegen das von Gott Gesagte nicht auch der Engel Wort ist. Hier sagt der Evangelist, es seien Worte des h. Geistes. Und er redete von ihm. Was redete er? Ich sah den Herrn auf einem erhabenen Throne sitzen[3]) u. s. w. Herrlichkeit nennt er hier jenes Gesicht, den Rauch, das Hören geheimnisvoller Worte, den Anblick der Seraphim, den vom Throne ausgehenden Glanz, welchen selbst die himmlischen Mächte nicht anzuschauen vermochten. Was redete er? Ich hörte die Stimme, die sprach: Wen soll ich senden und wer will für uns gehen? Da sprach ich: Siehe,

---

[1]) Joh. 7, 7. [2]) Jer. 13, 23. Js. 6, 8. [3]) Js. 6, 8.

hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Höret und versteht's nicht! Sehet das Gesicht und erkennet's nicht! Verblende das Herz dieses Volkes und schließ ihm die Augen, daß es nicht sehe mit seinen Augen, noch fühle mit seinem Herzen! Siehe, da erhebt sich wieder eine andere Frage, doch nein, wenn wir nur recht aufmerken. Gleichwie die Sonne schwache Augen verletzt, jedoch nicht in Folge der Natur der Sonne, so geschieht es auch mit Gottes Worten bei denen, die nicht darauf achten. So wird auch gesagt, Gott habe das Herz des Pharao verhärtet. Dies geschieht bei Allen, welche den Worten Gottes sich widersetzen. Auch das ist Schriftsprache. So heißt es auch: Gott übergab sie dem verderblichen Sinne,[1]) und: Er übergab sie den Heiden d. h. er ließ es zu, er gestattete es. Die Schrift stellt hier Gott nicht als Einen dar, der Böses thut, sondern will nur zeigen, daß etwas in Folge der Bosheit Anderer geschehen sei. Wenn wir von Gott verlassen werden, dann werden wir dem Teufel übergeben, sind wir aber dem Teufel übergeben, dann erleiden wir tausendfaches Unheil. Um demnach den Zuhörer zu schrecken, sagt die Schrift: Gott verhärtet, Gott übergibt dem Verderben. Daß Gott uns nicht blos nicht dem Verderben übergibt, sondern uns, wenn wir nicht wollen, nicht einmal verläßt, kannst du aus den Worten entnehmen: Eure Missethaten scheiden euch von euerm Gott,[2]) und ferner: Die sich von dir entfernen, kommen um,[3]) ferner sagt Oseas: Weil du das Gesetz deines Gottes vergissest, so vergeß auch ich deine Kinder,[4]) er selbst sagt im Evangelium: Wie oft habe ich eure Kinder versammeln wollen, und ihr habt nicht gewollt,[5]) und abermal heißt es bei Isaias: Ich kam und es war Niemand da, ich rief und Niemand war, der hörte![6]) Dies Alles sagt die Schrift, um uns zu zeigen, daß wir zuerst anfangen, Gott zu verlassen und daß wir Schuld an unserm Verderben sind. Gott will uns weder verlassen, noch bestrafen, ja selbst dann, wenn er uns bestraft, so ist das nicht sein Wille, denn es heißt: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.[7])

---

[1]) Röm. 1, 28. [2]) Is. 59, 2. [3]) Ps. 72, 27. [4]) Os. 4, 6. [5]) Luk. 13, 34. [6]) Is. 50, 2. [7]) Ezech. 18, 32.

Christus weinte ja über den bevorstehenden Untergang Jerusalems, wie wir Freunde zu beweinen pflegen.

---

Da wir nun dieses wissen, so laßt uns Alles thun, um uns nicht von Gott zu trennen, laßt uns für unsere Seele und für wechselseitige Liebe besorgt sein und die eigenen Glieder nicht zerreißen! Das thun nur Rasende und Wahnsinnige. Je schlimmer Jemand in unsern Augen ist, desto mehr wollen wir für seine Heilung sorgen. Wir sehen ja Manche, welche mit hartnäckigen und unheilbaren Krankheiten des Leibes behaftet sind, und dennoch lassen wir mit unsern Heilmitteln nicht nach. Was ist schlimmer, als Podagra und Chiragra? Schneiden wir drum die kranken Glieder weg? Keineswegs, vielmehr thun wir Alles, um das Uebel, falls wir es nicht heben können, wenigstens zu lindern. Das laßt uns auch an unsern Brüdern thun! Wenn sie auch unheilbar krank sind, so wollen wir dennoch mit unsern Heilmitteln ausharren und Einer des Andern Last tragen. So werden wir das Gesetz Christi erfüllen und die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neunundsechzigste Homilie.

Doch glaubten auch Viele von den Obersten an ihn: aber der Pharisäer wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Gemeinschaft gestoßen würden. Denn die Ehre bei Menschen liebten sie mehr, als die Ehre bei Gott. Kap. 12, 42.

Zwar sollen wir gleichmäßig jedwede die Seele verderbende Leidenschaft fliehen, ganz besonders aber diejenigen, welche viele andere Sünden gebären. Als Beispiel nenne ich den Geiz, denn es ist derselbe schon an sich eine schreckliche Krankheit, er ist aber um so abscheulicher, weil er die Wurzel und Mutter alles Bösen

ist. Ebenfalls die Ehrsucht, denn siehe, jene wurden durch Ehrliebe dem Glauben abwendig gemacht. Viele von den Obersten, heißt es, glaubten an ihn, aber der Juden wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Gemeinschaft gestoßen würden. Ebendas hatte der Herr ihnen früher gesagt: Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet?[1]) Sie waren demnach nicht Oberste, sondern Sclaven, niedrige Sclaven. Allein später schwand auch diese Furcht, denn zur Zeit der Apostel sehen wir sie keineswegs mehr von dieser Leidenschaft gefesselt; denn die Obersten und Priester glaubten den Aposteln. Nachdem die Gnade des h. Geistes gekommen, wurden sie härter gemacht, als Diamant. Weil aber damals dies ein Hinderniß für ihren Glauben war, so höre, was er sagt!

Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Er wollte damit sagen: Was fürchtet ihr euch, an mich zu glauben? Durch mich erhebt sich der Glaube zu Gott, so wie der Unglaube an mich zum Unglauben an Gott wird. Bemerke, wie er in allen seinen Reden Unzertrenntheit der Wesenheit (des Vaters und Sohnes) lehrt! Er sagte nicht: Wer mir glaubt, damit man nicht einwende, er sage dies mit Bezug auf seine Lehren, was man ja auch von einem gewöhnlichen Menschen hätte sagen können. Wer z. B. den Aposteln glaubt, glaubt nicht ihnen, sondern Gott. Um dich aber zu lehren, daß er von dem Glauben an seine göttliche Wesenheit rede, sagt er nicht: Wer meinen Worten glaubt, sondern: Wer an mich glaubt. Warum aber, wendet man ein, sagt er nirgendwo umgekehrt: Wer an den Vater glaubt, glaubt nicht an den Vater, sondern an mich? Weil sie dann gesagt hätten: Wir glauben an den Vater und glauben doch nicht an dich. Sie waren ja noch sehr schwach. Wenn er sich aber mit seinen Jüngern bespricht, dann drückt er sich also aus: Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich![2]) Weil er aber sah, daß diese noch zu schwach waren, um Solches zu hören, sucht er sie in anderer Weise zum Glauben zu bewegen und zeigt ihnen demnach, daß sie unmöglich an den Vater glauben

---

[1]) Joh. 5, 44. [2]) Joh. 14, 1.

könnten, wenn sie nicht auch an ihn glaubten. Damit du aber nicht meinest, daß er von sich, wie von einem blosen Menschen rede, fährt er fort:

*Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.* Wie so? Ist Gott ein Körper? Durchaus nicht, er spricht hier von dem geistigen Sehen und thut darum auch hier seine gleiche Wesenheit (mit dem Vater) kund. Was bedeuten denn die Worte: *Wer an mich glaubt?* Sie wollen sagen: Wer das Wasser eines Flusses auffängt, empfängt nicht des Flusses, sondern der Quelle Wasser. Allein für das Vorliegende ist dieses Bild noch zu schwach. *Ich bin als das Licht in die Welt gekommen.* Weil der Vater überall im N. und A. Testamente mit diesem Ausdrucke genannt wird, so legt auch er sich diese Benennung bei, weshalb ihn Paulus mit Rücksicht auf diese Benennung *Abglanz*[1]) nennt. Christus lehrt hier seine Ebenbürtigkeit und Nichtunterschiedenheit mit dem Vater, wenn anders der Glaube an ihn nicht ein Glauben an ihn ist, sondern zum Glauben an Gott selbst emporsteigt. *Licht* nennt er sich, weil er den Irrthum zerstört und die geistige Finsterniß verbannt hat.

*Wenn aber Jemand meine Worte nicht hört und nicht hält, den richte ich nicht; denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen.* Damit man nicht meine, er lasse seine Gegner aus Schwachheit unbestraft, sagt er: *Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten.* Damit hierdurch aber die Leichtfertigen nicht noch leichtfertiger würden, nachdem sie gehört: *Wer glaubt, wird selig werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden,* so bemerke, wie er sie vor einen schrecklichen Gerichtstuhl stellt, indem er sagt: *Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, welcher ihn richtet.* Wenn der Vater Keinen richtet und du nicht gekommen bist, die Welt zu richten, wer richtet sie denn? *Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.* Also drückte er sich aus, weil sie sagten, er sei nicht aus Gott; zeigte hierdurch, daß sie das nicht sagen könnten, denn die Worte, welche ich jetzt zu euch geredet habe, werden

---

[1]) Hebr. 1, 3.

einstens euch anklagen, werden euch verdammen und alle Entschuldigung abschneiden. Das Wort, das ich geredet habe. Welches Wort? Daß ich nicht aus mir selbst gekommen bin, daß der Vater mich gesandt hat, daß er mir zu Allem, was ich sage und reden werde, den Auftrag gegeben und dergleichen. Er drückte sich ihretwegen so aus, um ihnen jede Entschuldigung und Vertheidigung zu benehmen. Wäre dies nicht der Zweck gewesen, welchen Vorzug hätte er dann vor Isaias gehabt? Auch jener sagt ja ganz dasselbe: Der Herr gab mir eine beredte Zunge, daß ich mit Worten zu stärken wüßte.[1]) Welchen vor Jeremias? Auch dieser ward zu seinem Auftreten von Gott begeistert. Welchen vor Ezechiel? Auch dieser verschluckte die Rolle[2]) und sprach dann. Wollte man diese Deutung nicht zugeben, so würde folgen, daß diejenigen, welche einstens seine Worte hören sollten, auch die Ursache seines Erkennens wären; denn erhielt er erst bei seiner Sendung den Auftrag zu seinen Lehren, dann muß man einräumen, daß er vor seiner Sendung die Kenntniß nicht besaß. Was aber kann Gottes unwürdiger sein, als wenn Jemand diese Worte so deuten und nicht vielmehr den Grund dieser Ausdrucksweise in seiner Demuth finden wollte! Paulus sagt ja, er und die Gläubigen wüßten, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei,[3]) der Sohn Gottes aber sollte dies nicht eher gewußt haben, als bis er den Auftrag erhielt! Welchen Sinn hätte eine solche Deutung? Du siehst demnach, daß er deshalb so äußerst niedrig von sich selbst spricht, um jene an sich zu ziehen und die Spätern zum Schweigen zu bringen. Er bedient sich einer menschlichen Redeweise, um wenigstens dadurch sie zum Ablassen von solchen nichts sagenden Ausflüchten zu zwingen, denn sie sahen wohl ein, daß die Worte nicht seiner göttlichen Natur, sondern der Schwäche der Zuhörer angepaßt waren.

Und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Was ich darum rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat. Siehst du die Demuth in diesen Worten? Denn wer einen Auftrag erhält, ist nicht sein eigener Herr! Und doch sagt er selbst: Gleichwie der Vater Todte erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig,

---

[1]) Is. 50, 4. [2]) Ezech. 3, 2. [3]) Röm. 12, 2.

wen er will. Somit hat er Macht zu erwecken, wen er will und er sollte nicht die Macht haben, zu reden was er will? Mit dem Gesagten will er ausdrücken: Es ist unmöglich, daß der Vater anders meine, als ich rede. Und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Dies sprach er Jenen gegenüber, welche ihn einen Verführer und verderblichen Menschen nannten. Wenn er aber sagt: Ich richte nicht, so legt er damit an Tag, daß er nicht Schuld an dem Untergange solcher Verblendeten sei. Es ist, als ob er mit den Worten: Ich habe nicht aus dem Meinigen zu euch geredet, sondern Alles nur im Auftrag des Vaters, von ihnen Abschied nehmen wollte und als wollte er nicht länger mit ihnen umgehen. Er ließ sich in seinen Ausdrücken so tief herab, damit er sagen konnte: Bis zum letzten Ende habe ich meine Stimme an sie ergehen lassen. Was für eine Stimme? Wie mir der Vater gesagt hat, so rede ich. Wäre ich ein Widersacher Gottes, dann würde ich umgekehrt gesagt haben, daß ich meine Reden nicht dem Gutachten Gottes unterwürfe, um allen Ruhm auf mir allein ruhen zu lassen; nun aber habe ich dergestalt Alles auf ihn zurückgeführt, daß ich nichts mein nenne. Weshalb nun glaubet ihr mir nicht, wenn ich sage, daß ich beauftragt sei, wenn ich mich ernstlich bestrebe, euch eure falsche Vorstellung von der Auferstehung zu nehmen! Gleichwie die mit einem Auftrage Betrauten durchaus nichts Anderes thun und sagen dürfen, als was die Auftraggeber wollen, gleich wie sie, so lange sie beauftragt sind, nicht davon abgehen, so kann auch ich nichts Anderes thun oder sagen, als was der Vater will! Was ich thue, thut auch der Vater, weil er mit mir ist und mich nicht allein läßt.[1]) Siehst du, wie er überall seine Gleichwesenheit und Nichtunterschiedenheit vom Vater an Tag legt? Wenn er demnach sagt: Ich bin nicht von mir selbst gekommen, so will er mit diesen Worten sich nicht seine Macht nehmen, sondern nur allen falschen und verkehrten Begriffen vorbeugen. Wenn Menschen ihre eigenen Herren sind, dann ist es der eingeborne Sohn noch weit mehr. Daß er dies aber wirklich sei, lehrt Paulus mit den Worten: Er entäußerte sich selbst und gab sich hin für uns.[2])

---

[1]) Joh. 8, 29. [2]) Phil. 2, 7.

Doch, wie gesagt, schrecklich, schrecklich ist die Ehrsucht! Durch sie ist es gekommen, daß jene nicht glaubten und daß Andere verkehrt glaubten, indem sie das, was aus Nachsicht gegen jene gesprochen wurde, zu ihrer gottlosen Deutung sich heraussuchten. Lasset uns demnach ganz besonders dieses Thier fliehen, es ist mannigfaltig und allerlei Art, streut überall sein Gift aus auf Geld, auf Wohlleben und körperliche Schönheit. Um der Ehrsucht willen überschreiten wir das Bedürfniß, kleiden uns verschwenderisch, haben wir viele Bedienten; um der Ehrsucht willen überschreitet man das Bedürfniß in Häusern, in Kleidern und an der Tafel, um ihretwillen herrscht die Habsucht. Willst du Ehre genießen? Gib Almosen, denn dann werden die Engel dich rühmen und Gott wird dich verherrlichen. Allerdings wirst du jetzt von Goldschmieden und Kunstwebern angestaunt, allein du gehst ungeehrt von hinnen und bist mit Fluch beladen. Wenn du aber dein Geld nicht für den Leib verwendest, sondern Hungernden mittheilst, dann wird dir von allen Seiten lauter Beifall, lautes Lob zu Theil werden. Erst dann besitzest du dein Gold, wenn du es Andern gibst, so lange du allein es festhältst, besitzest du es nicht. Dein Haus ist ein unzuverlässiger Schatzkasten, allein ein fester Schatzkasten sind die Hände der Armen. Warum doch schmückest du deinen Leib, während du für die Seele keine Sorge trägst und sie im Schmutz läßt? Warum doch wendest du nicht auf die Seele dieselbe Sorgfalt, wie auf den Leib? Die Sorgfalt für jenen müßte ja noch größer sein. Allein ich will schon zufrieden sein, wenn ihr nur gleiche Sorgfalt auf die Seele verwendet! Sage mir doch, wenn dich Jemand früge, ob du lieber einen schönen und wohlgebauten und gesunden Leib, hingegen schlechte Kleidung oder ob du lieber einen gebrechlichen und kränklichen Leib, hingegen goldene Kleider haben wolltest, würdest du dann nicht einen von Natur wohlgestalteten Leib umgehängten Kleidern weit vorziehen? Dies thust du in Betreff deines Körpers, in Betreff deiner Seele aber thust du das Gegentheil. Du hast eine häßliche, misgestaltete und schwarze Seele und bildest dir ein, durch goldene Kleider etwas zu erreichen? Welch großer Unverstand ist das! Wende diesen Schmuck auf das Innere, umhänge deine Seele mit solchem Halsschmuck. Was du um deinen Leib hängst, befördert weder die Gesundheit, noch die Wohlgestalt desselben, das Schwarze wird dadurch nicht

glänzend weiß und das Häßliche nicht schön oder wohlgefällig gemacht; wenn du aber deine Seele damit umgibst, dann wirst du schnell aus einer schwarzen eine hellglänzende, aus einer häßlichen und widerlichen eine schöne und wohlgefällige machen. Das aber ist nicht meine Behauptung, vielmehr hat der Herr selbst sich also ausgedrückt. Wären eure Sünden roth wie Scharlach, spricht er, ich will sie weiß waschen wie Schnee,[1]) und: Gebet Almosen und Alles ist euch rein![2]) Auf diese Weise wirst du (putzsüchtiges Weib) nicht allein dich selbst, sondern auch deinen Mann schön machen. Wenn die Männer dich diesen Putz ablegen sehen, dann brauchen sie nicht so viel Geld auszugeben, brauchen sie das aber nicht, dann stehen sie von aller Habsucht ab, werden zum Almosengeben geneigter und ihr könnet dann mit ihnen freimüthig über das Nothwendige reden. Jetzt aber verlieret ihr (durch eure Putzsucht) alle Gewalt über sie. Mit welchem Munde könnet ihr mit ihnen über Solches euch besprechen, mit welchen Augen könnet ihr eure Männer ansehen und sie um ein Almosen bitten, wenn ihr das Meiste für Bekleidung eures Leibes verschwendet! Erst dann darfst du freimüthig mit deinem Manne über Almosen sprechen, wenn du den goldnen Schmuck abgelegt hast. Findest du kein Gehör, so hast du das Deinige vollkommen gethan; allein es ist unmöglich, daß du nichts erreichen solltest, wenn du durch diese Praxis ihn dazu beredest. Wie weißt du, Weib, ob du den Mann nicht zum Heile führen werdest?[3]) Gleichwie du bei deiner jetzigen Putzsucht deinet- und seinetwegen Rechenschaft geben mußt, so wirst du auch, wenn du dieser Eitelkeit dich gänzlich entschlägst, eine doppelte Krone erhalten, wirst mit deinem Gatten gekrönt und geschmückt werden für alle Ewigkeit, wirst der ewigen Güter dich erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Is. 1, 18. [2]) Luk. 11, 41. [3]) 1. Kor. 7, 16.

## Siebenzigste Homilie.

**Vor dem Festtage der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende. Kap. 13, 1.**

Seid meine Nachfolger, sagt Paulus, wie auch ich Christi Nachfolger bin.[1]) Ebendarum nahm Christus unsere fleischliche Natur an, um uns in derselben die Tugend zu lehren. Gott sandte seinen Sohn, heißt es, in der Gestalt des sündigen Fleisches und wegen der Sünde und verdammte die Sünde im Fleische,[2]) und Christus selbst sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Dies predigte er nicht blos durch Worte, sondern auch durch Werke. Man nannte ihn einen Samariten, einen vom Teufel Besessenen, einen Volksaufwiegler, man warf Steine nach ihm, bald sendeten die Pharisäer Späher ab, um ihn zu fangen, bald Andere, um ihm nachzustellen, oftmals beschimpften sie ihn, obwohl er ihnen keine Veranlassung dazu gab, sondern ihnen immerfort Wohlthaten erwies: dennoch aber läßt er nicht nach, ihnen durch Worte und Werke dasselbe Benehmen zu beweisen. Wenn ein Diener ihn ins Angesicht schlägt, spricht er: Habe ich unrecht geredet, dann zeige es mir, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?[3]) So benimmt er sich gegen seine Feinde und Verfolger; laßt uns sehen, wie er sich jetzt gegen seine Jünger benimmt oder vielmehr, welch' ein Benehmen er gegen seinen Verräther einhält, den er am meisten hätte hassen müssen, weil derselbe sein Jünger, Tisch- und Speisegenosse war, seine Wunder gesehen, so viele Gnaden empfangen hatte und dennoch die allerscheußlichste That vollbrachte. Zwar warf er seinen Meister nicht mit Steinen, noch beschimpfte er ihn, allein er verrieth und überlieferte ihn. Siehe, wie liebevoll er sich gegen ihn benahm, er wusch ihm die Füße, um ihn wenigstens hierdurch von seiner Bosheit abzuhalten. Wenn er gewollt, er konnte ihn wie den

---

[1]) 1. Kor. 11, 1. [2]) Röm. 8, 3. [3]) Joh. 18, 31.

Feigenbaum verdorren lassen, konnte ihn zersplittern, wie er Felsen zersplitterte, konnte ihn zerreißen, wie er den Vorhang zerriß; allein er wollte ihn nicht mit Gewalt, sondern durch Selbstbestimmung von seinem Vorhaben abbringen. Darum wusch er ihm die Füße. Allein auch dadurch ward der Jämmerliche und Elende nicht gerührt!

Vor dem Festtage der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei. Nicht als hätte er das damals erst gewußt, sondern als er that, was er that, wußte er, daß er zu seinem Vater gehe. Der Evangelist nennt in erhabener Rede seinen Tod ein Hinübergehen. Siehst du, wie er in dem Augenblicke, da er sie verlassen soll, ihnen seine heftige Liebe an Tag legt? Denn die Worte: Da er sie lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende, wollen uns kund thun, daß er nichts von dem unterließ, was heftig Liebende zu thun pflegen. Warum that er das nicht schon gleich anfangs? Das Größere thut er zuletzt, um ihre Anhänglichkeit zu vergrößern und ihnen in den künftigen Leiden schon zum Voraus mächtigen Trost einzuflößen. Die Seinigen nennt er sie mit Rücksicht auf das zwischen ihm und ihnen stattfindende innige Verhältniß. Uebrigens nennt er wohl mit Rücksicht darauf, daß er der Schöpfer aller Dinge ist, auch Andere die Seinigen, wie wenn es heißt: Die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Was heißt: Die in dieser Welt? Auch Abraham, Isaak, Jakob und andere längst Verstorbene waren die Seinigen, aber waren nicht mehr in dieser Welt. (Demnach sind hier die Jünger gemeint.) Siehst du, daß der Gott des A. und N. Bundes ein und derselbe ist? Was heißt: Er liebte sie bis an's Ende? Er verharrte stets in seiner Liebe. Er gibt ihnen einen Beweis seiner großen Liebe. Schon anderswo hatte er ihnen gesagt, daß er sein Leben für seine Freunde hingeben wollte, allein bis jetzt war das noch nicht geschehen. Warum that er es denn jetzt? Weil es in Aller Augen um so auffallender erschien, je bewunderter er unterdeß geworden war. Auch wollte er ihnen vor seinem Scheiden einen nicht geringen Trost hinterlassen; da sie viel Weh erdulden sollten, so flößt er ihnen hierdurch zum Voraus Trost ein.

Und nach gehaltenem Abendmahle, als schon der Teufel dem Judas Iskariot in's Herz gegeben hatte, ihn zu verrathen. Mit Entsetzen berichtet dies der Evangelist,

indem er uns offenbart, Jesus habe dem, der den Verrath bereits beschlossen, noch die Füße gewaschen. Er zeigt uns hier die große Bosheit des Judas, da ihn weder die Gemeinsamkeit des Tisches, die doch sonst so mächtig von derartiger Bosheit abzuhalten vermag, noch auch der Umstand, daß der Meister ihn bis zum letzten Tage unter seinen Jüngern bleiben ließ, zurückzuhalten vermochte.

Obwohl er wußte, daß der Vater ihm Alles übergeben habe, daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott zurückkehre. Der Evangelist erzählt dies, indem er sich darüber wundert, daß ein so Großer und Erhabener, der von Gott kam und wieder zu Gott ging, der Alles beherrscht, Derartiges thut und sich herabläßt, ein solches Werk zu übernehmen. Uebergeben ist von der Beseligung der Gläubigen zu verstehen, wie es auch denselben Sinn hat, wenn er sagt: Alles ist mir von meinem Vater übergeben,[1]) und anderswo: Sie waren dein und du hast sie mir gegeben,[2]) und ferner: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater ihn nicht zieht,[3]) und: wenn es ihm nicht von Oben gegeben ist.[4]) Entweder will der Evangelist das sagen oder er will sagen, Jesus sei durch seine Menschwerdung nicht geringer geworden, indem er von Gott gekommen sei, wieder zu Gott gehe und Alles besitze. Wenn du das Wort übergeben hörst, so mußt du keine menschlichen Begriffe unterstellen, denn Christus will damit nur seine Ehrfurcht vor und seine Uebereinstimmung mit dem Vater ausdrücken. Gleichwie der Vater ihm übergibt, so auch er dem Vater. Dies lehrt Paulus mit den Worten: Wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben hat.[5]) Er spricht aber hier so ganz besonders menschlich, um ihnen seine große Zuneigung zu offenbaren und seine unaussprechliche Liebe auszudrücken. Nebstdem sorgte er für sie, als für seine Freunde, indem er sie die Mutter alles Guten, die Demuth, lehrte, welche er selbst Anfang und Ende der Tugend genannt hatte. Nicht ohne Absicht steht hier: Er ist von Gott ausgegangen und kehrt zu Gott zurück, vielmehr sollen wir daraus lernen, daß er allen Stolz mit Füßen

---

[1]) Matth. 11, 27. [2]) Joh. 17, 6. [3]) Joh. 6, 44. [4]) Joh. 3, 27.
[5]) 1. Kor. 15, 24.

trat und etwas dessen Würdiges that, der von Gott kam und wieder zu Gott ging.

Da stand er vom Mahle auf und legte seine Kleider ab. Betrachte, wie er nicht blos durch die Fußwaschung allein, sondern auch noch in anderer Weise seinen demüthigen Sinn an Tag legt! Er stand nicht auf, bevor sie sich niedergelegt hatten, sondern erst dann, als Alle saßen; dann wusch er ihnen nicht ohne Weiteres die Füße, sondern legte seine Kleider ab; allein auch dabei blieb er noch nicht stehen, sondern umgürtete sich mit einem Tuche, doch auch damit begnügte er sich noch nicht, sondern er selbst goß Wasser in ein Becken, ließ das nicht durch einen Andern thun, sondern that Alles selbst, um uns durch all dies zu lehren, daß wir, wenn wir Gutes thun, auch darauf Bedacht nehmen sollen, es in der rechten Weise zu thun.

Es scheint mir, daß er zuerst[1]) dem Verräther die Füße gewaschen hat, und schließe ich das aus den Worten: Er fing an, die Füße seiner Jünger zu waschen, worauf es dann gleich heißt: Da kam er zu Simon Petrus. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, du willst mir die Füße waschen? Mit diesen Händen, will er sagen, mit welchen du Augen geöffnet, Aussätzige gereinigt und Todte erweckt hast? Petrus spricht hier mit großem Nachdruck, darum brauchte er nichts weiter zu sagen, als: **Du?** Dies reichte hin, Alles auszudrücken. Vielleicht könnte man fragen: Warum wollte kein Anderer, als nur Petrus allein, der damit allerdings seine Liebe und Ehrfurcht offenbarte, den Heiland an der Fußwaschung hindern? Was ist denn hiervon die Ursache? Mir scheint, der Meister hat zuerst des Verräthers Füße gewaschen, darnach ist er zu Petrus gekommen, welcher dann die Andern ihr Benehmen lehren wollte. Daß er vor dem Petrus keinem Andern die Füße wusch, erhellt aus den Worten: Da kam er zu Petrus. Der Evangelist will hier nicht den herben Tadler abgeben, wie dies aus den Worten: Da fing er an, klar hervorgeht. Allerdings war Petrus der Erste unter den Aposteln, allein der Verräther war unverschämt und mag sich wohl am Tische einen höhern Platz, als selbst der Apostelfürst, ausgesucht haben. Auch

---

[1]) Ist nicht wahrscheinlich.

bei andern Gelegenheiten zeigt er seine Unverschämtheit, indem er mit seinem Meister taufte und sich um keine Zurechtweisung kümmerte. Petrus aber, der früher nur ein einziges Mal und zwar zurechtgewiesen wurde, als er aus großer Liebe sprach, war dadurch so scheu geworden, daß er ängstlich und zitternd einen Andern zu fragen bat. Judas aber blieb bei allen Verweisen stets gefühllos.

Da kam er zu Simon Petrus. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, du willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen d. h. du wirst den Nutzen dieser Lehre verstehen und wirst einsehen, wie wir dadurch zu aller Demuth angetrieben werden. Was sagt nun Petrus? Er hält den Herrn noch zurück und sagt: Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen! Was machst du, Petrus? Gedenkst du nicht mehr deiner frühern Worte? Hast du nicht gesagt: Schone deiner und zur Antwort erhalten: Hinweg von mir, Satan?[1]) Bist du noch nicht klug geworden und noch immer so heftig? Gut, antwortet Petrus, es ist zu viel und zu überraschend! Weil indeß Petrus sich aus großer Liebe so benahm, führt ihn Christus an der Hand der Liebe wieder zurecht. Wie der Herr ihn früher streng tadelte und sprach: Du bist mir zum Aergernisse, so sagt er hier: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil mit mir! Was antwortet da der Begeisterte und Kräftige? Herr, nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt! Er ist heftig im Widersetzen, aber noch heftiger im Nachgeben, Beides aus Liebe. Weshalb fragt der Meister nicht, warum er sich doch weigere, sondern stellte die Drohung hin? Weil sonst Petrus nicht nachgegeben hätte. Hätte der Herr gelassen gesagt: Ich thue es, um euch demüthig zu machen, so hätte Petrus tausendmal versprochen, demüthig zu sein, damit sein Herr ihm doch nicht die Füße wasche. Was aber sagt der Herr? Was Petrus am meisten scheute und fürchtete, nämlich von ihm getrennt zu werden. Petrus ist es ja, der immer fragt: Wohin gehst du? Aus demselben Grunde sagte er: Ich gebe mein Leben

---

[1]) Matth. 16, 23.

für dich. Wenn Petrus nach den Worten: Was ich thue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen, von seinem Widerstreben nicht abstand, so würde er es auf Grund einer Belehrung noch weit weniger gethan haben. Darum sagte er: Du wirst es aber nachher verstehen. Der Herr wußte, daß er sich noch ferner widersetzen würde, wenn er ihn schon jetzt belehrt hätte. Petrus sagte nicht: Belehre mich, damit ich von meinem Widerstreben ablasse, sondern benahm sich noch weit heftiger, wollte nicht einmal belehrt sein, sondern widersetzt sich und spricht: Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen! Sobald der Herr aber drohte, war er ganz sanft. Was aber heißen die Worte: Du wirst es nachher verstehen? Nachher. Wann? Wenn du in meinem Namen Teufel austreibst, wenn du mich gen Himmel fahren siehst, wenn du durch den vom Vater gesendeten Geist hörest, daß ich zur Rechten Gottes sitze, dann wirst du es verstehen. Was sagt nun Christus?

Nachdem Petrus gesagt: Nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt, antwortet er: Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte, wer der wäre, der ihn verrathen würde. Wenn sie denn rein sind, weshalb wäschest du ihnen die Füße? Um uns Bescheidenheit zu lehren. Darum geht er auch zu keinem andern Theil des Körpers, sondern nur zu dem, welcher der unansehnlichste zu sein scheint. Was heißt aber gewaschen? Es steht für rein. Waren denn die Jünger damals rein? Sie, die noch nicht von ihren Sünden erlöst, mit dem h. Geiste noch nicht begnadigt, noch unter der Herrschaft der Sünde waren, da ja die Handschrift des Fluches noch nicht vernichtet und das Sühnopfer noch nicht dargebracht worden? Wie kann er sagen, daß sie rein seien? Allein es ist das nicht so zu verstehen, als solltest du sie von Sünden rein halten, vielmehr sagt er (um dich vor einer solchen Meinung zu bewahren) später: Ihr seid jetzt rein wegen der Rede, die ich zu euch gesprochen habe[1]) d. h. ihr seid in so fern rein, als ihr das Licht aufgenommen und von jüdischen Irrthümern

[1]) Joh. 15, 3.

euch frei gemacht habt. Aehnlich sagt auch der Prophet: Waschet, reiniget euch, thut eure bösen Gedanken von euern Seelen.[1]) Wer so gewaschen ist, der ist rein. Weil nun die Jünger alle Bosheit von ihrer Seele gethan und ihm mit einfältigem Herzen anhingen, darum spricht er in der Sprache der Propheten: Wer gewaschen ist, der ist rein. Er meint hiermit nicht das jüdische Wasserbad, sondern die Reinheit des Gewissens.

---

Demnach laßt auch uns rein werden, laßt uns Gutes thun lernen! Was ist gut? Vertheidigt den Waisen und sprechet Recht den Wittwen; und dann kommet und klaget über mich! spricht der Herr.[2]) Die Schrift thut oftmals der Wittwen und Waisen Erwähnung, wir aber sprechen nie davon. Bedenke doch, welch ein Lohn darauf gesetzt ist! Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, heißt es, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle. Die Wittwe ist ohne Schutz, darum wendet die h. Schrift ihr alle Aufmerksamkeit zu. Wittwen können eine zweite Heirath eingehen, allein aus Gottseligkeit dulden sie die Beschwerden des Wittwenstandes.

Ihr Alle darum, Männer und Weiber, reichet ihnen die Hand, damit nicht auch wir einmal die Beschwerden des Wittwenstandes zu bestehen haben; wir werden sie aber dann nicht zu bestehen haben, wenn wir jetzt den Wittwen vielfache Beweise der Menschenfreundlichkeit geben. Nicht gering ist die Kraft der Wittwenthränen, vielmehr vermögen dieselben uns den Himmel zu öffnen. Darum wollen wir sie nicht kränken und ihre Lage nicht noch schlimmer machen, sondern ihnen auf alle Weise zu Hülfe kommen. Thun wir das, dann werden wir uns für das gegenwärtige und künftige Leben große Zuversicht bereiten, denn dieselben werden uns nicht blos hier, sondern auch dort beistehen, werden uns um der ihnen erzeigten Wohlthaten willen den größten Theil unserer Sündenschuld abnehmen, werden be-

---

[1]) Is. 1, 16. [2]) Is. 1, 17.

wirken, daß wir mit Vertrauen vor dem Richterstuhl Christi stehen, was uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Einundsiebenzigste Homilie.

Nachdem er nun seine Kleider wieder angethan hatte, setzte er sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? u. s. w. Kap. 13, 12.

Schrecklich ist es, Geliebte, schrecklich, in tiefes Laster gestürzt zu sein, denn dann gibt es für die Seele kaum noch eine Rettung. Darum muß man Alles thun, um dem Anfang zu widerstehen. Es ist leichter nicht in dasselbe zu fallen, als sich herauszuhelfen, wenn man hineingefallen ist. Siehe, welcher Hülfe sich Judas zu erfreuen hatte, als er sich in Laster gestürzt: und dennoch stand er von seinem Vorhaben nicht ab. Der Meister sagte zu ihm: Einer aus euch ist ein Teufel[1]), hatte gesagt: Nicht Alle glauben, hatte gesagt: Ich spreche nicht von Allen, und: Ich kenne diejenigen, die ich mir erwählt habe, allein ihn ergreift nichts von all dem.

Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und seine Kleider wieder angethan hatte, setzte er sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Er wendet sich mit diesen Worten nicht mehr an Petrus allein, sondern an alle Jünger. Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht: denn ich bin es. Ihr nennet mich, er billigt demnach diese ihre Benennung. Damit aber hierbei aller Schein eines Gefälligseins vermieden werde, sagt er: Denn ich bin es. Dadurch, daß er sich auf Grund ihrer eigenen Benennung Meister nennt, benimmt er demselben alles Unangenehme; dadurch, daß er selbst

---

[1]) Joh. 6, 70.

das von ihnen Ausgesprochene bekräftigt, macht er es über allen Zweifel erhaben. Denn ich bin es, spricht er. Siehst du, wie er jedesmal, wenn er zu seinen Jüngern spricht, offen und klar die ihm einwohnende Hoheit ausspricht! Aehnlich sagt er: Lasset euch nicht Lehrer nennen, denn Einer ist euer Lehrer[1]), so sagt er: Auch sollt ihr Keinen auf Erden Vater nennen, denn Einer ist euer Vater. Das Einer bezieht sich jedesmal nicht blos auf den Vater, sondern auch auf ihn. Wäre hier nicht auch von ihm die Rede gewesen, wie hätte er sagen können: Damit ihr Kinder des Lichtes seid, und wenn der Vater Lehrer genannt werden dürfte, wie konnte er sagen: Denn ich bin es, und: Einer ist euer Lehrer, Christus.

Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, Einer dem Andern, die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. Der Fall ist nicht ein und derselbe, denn er ist der Lehrer und Herr, ihr aber seid untereinander Mitknechte. Was heißt das so? Mit derselben Freudigkeit. Er stellt uns in großen Handlungen Beispiele auf, damit wir wenigstens das Kleine thun. So machen die Lehrer für die Knaben Vorschriften von großer Schönheit, damit sie beim Nachschreiben wenigstens das Leichtere erreichen. Wo sind nun diejenigen, die ihre Mitknechte verachten? Wo diejenigen, die Ehrerweisungen verlangen? Christus wusch die Füße des Verräthers, des Spitzbuben und des Räubers heiliger Gelder, wusch sie ihm im Augenblicke des Verraths, ja ließ den Unverbesserlichen an seinem Mahle theilnehmen. Und du bist stolz und ziehst die Augenbrauen in die Höhe? Sollen wir denn einander, sagt man, die Füße waschen? Wohl gar unsern Knechten? Was wäre es denn Großes, wenn du es den Knechten thätest! Knecht und Freier ist ja unter uns Menschen nur eine verschiedene Benennung: unter den Personen bei der Fußwaschung am Abendmahl aber war in Wirklichkeit ein großer Unterschied. Christus war seiner Natur nach Herr, wir sind seine Knechte, dennoch ließ er sich dadurch nicht von der Fußwaschung abhalten. In unsern Ta-

---

[1]) Matth. 23, 8.

gen aber muß man schon zufrieden sein, wenn wir freie Menschen nur nicht wie Sclaven und Handelswaaren gebrauchen. Was werden wir einst antworten, wenn wir nach Beispielen so großer Herablassung dieselben nicht im Geringsten nachahmen, ja vielmehr noch das Gegentheil thun; wenn wir uns brüsten und unsere Schuld nicht bezahlen? Denn Gott hat uns einander zu Schuldnern gemacht: er selbst bezahlte seine Schuld zuerst und überließ uns nur den kleinen Rest. Er war Herr, wir thun das, was wir thun, einander als Mitknechte. Ebendarauf wies er hin mit den Worten: Wenn ich, der Herr und Meister und ferner: So sollet auch ihr. Eigentlich hätte er sagen können: Um wie viel mehr ihr, die ihr Diener seid, allein er überließ diese Folgerung der eigenen Einsicht der Zuhörer. Warum aber nahm er die Fußwaschung gerade jetzt vor? Es war vorher bestimmt, daß einigen Jüngern mehr, andern weniger Ehre zu Theil werden würde. Damit nun in Folge dessen sich nicht Einer über den Andern erhebe und die frühere Frage: Wer ist der Größte? nicht wieder auftauche, damit nicht Einer über den Andern unwillig werde, unterdrückt er alle derartigen Gedanken und sagt: Magst du auch sehr groß sein, dennoch sollst du deinen Bruder nicht gering achten. Das noch weit Grellere: Wenn ich die Füße des Verräthers gewaschen habe, was ist es denn Großes, daß ihr dies einander thut? sagte er nicht, sondern sprach das durch eine That aus und stellte es ihnen anheim, den Schluß selbst zu ziehen. Darum sagte er: Wer thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche.[1]) Das ist eigentlich lehren, wenn man es durch Werke thut. Welchen Stolz sollte das nicht bannen? Welchen Uebermuth und Hochmuth nicht entwaffnen? Der auf dem Cherubim Thronende hat seinem Verräther die Füße gewaschen, und du, o Mensch, du Erde und Staub, du Lehm und Asche, erhebst dich und bist eingebildet! Welche Hölle verdienst du dadurch? Sehnst du dich nach wahrer Größe, dann komme zu mir und ich will dir den Weg zeigen; denn du kennst ihn nicht. Wer das Irdische für wichtig hält, der hat eine kleine Seele. Niemand kann demüthig sein, er besitze denn eine große Seele, Niemand hochmüthig, er besitze denn eine kleine Seele. Gleichwie

---

[1]) Matth. 5, 19.

kleine Kinder nach unbedeutenden Dingen haschen, Bälle, Reifen und Würfel bewundern, wichtigen Dingen aber keine Aufmerksamkeit zu schenken vermögen: so geht es auch hiermit. Der Tugendhafte achtet Irdisches für nichts, weshalb er sich weder Mühe gibt, es festzuhalten, noch auch, es von Andern zu erlangen: derjenige aber, der nicht tugendhaft ist, thut das Gegentheil, sehnt sich nach Spinngeweben, Schatten, Traumbildern und nach noch erbärmlichern Dingen.

Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, noch der Gesandte größer als der, welcher ihn gesandt hat. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr darnach thut. Ich rede nicht von euch Allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe; aber die Schrift muß erfüllet werden: Der das Brod mit mir ißt, erhebt wider mich seine Ferse. Was er früher gesagt, das spricht er hier noch eindringlicher aus. Wenn der Knecht nicht größer als sein Herr, der Gesandte nicht größer ist, als der ihn gesandt hat und wenn ich das gethan habe, dann müßt ihr das noch weit mehr thun. Damit aber Niemand einwenden könne: Was sagst du doch? Wir verstehen es nicht; so setzt er hinzu: Ich sage das nicht, als wüßtet ihr es nicht, sondern damit ihr meine Lehre durch Werke an Tag leget. Das Wissen ist Allen gemeinsam, aber das Thun ist nicht aller Sache. Weshalb er sagte: Selig, wenn ihr es thut! Ebendarum predige auch ich immer dasselbe, obwohl ihr es bereits wisset, damit ich euch zum Thun ansporne. Auch die Juden wissen es ja, dennoch sind sie nicht selig, denn sie thun es nicht.

Ich rede nicht von euch Allen. O der Langmuth! Er macht dem Verräther noch keine Vorwürfe, sondern läßt die Sache noch im Dunkeln und gibt ihm Gelegenheit zur Sinnesänderung: Er macht ihm Vorwürfe und auch nicht, indem er spricht: Der das Brod mit mir ißt, erhebt wider mich seine Ferse. Meines Bedünkens sind auch die Worte: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, zu dem Zwecke gesagt, daß sie, wenn sie vielleicht einstens von Knechten oder von geringern Personen Böses zu erdulden hätten, daran kein Aergerniß nehmen, sondern auf das Benehmen des Judas sehen möchten, welcher zahlloses Gute empfing und seinem Wohlthäter mit Bösem vergalt. Darum setzte er bei: Der das Brod mit

mir ißt; läßt alles Andere unerwähnt und spricht nur das aus, was ihn ganz besonders hätte ergreifen und umändern sollen. Der von mir gespeist ward, der mit mir an demselben Tische saß, will er sagen. Mit diesen Worten lehrte er seine Jünger, denen, die uns Böses thun, mit Gutem zu vergelten, sollten dieselben auch unheilbar bleiben. Er sagt: Ich rede nicht von euch Allen, um nicht Allen Schrecken einzujagen; dann aber trennt er ihn von den Andern, indem er spricht: Der das Brod mit mir ißt, denn durch den frühern Satz: Ich rede nicht von Allen, hatte er seinen Ausspruch noch nicht auf Einen beschränkt. Mit den Worten: Der das Brod mit mir ißt, zeigt er jenem Elenden, daß seine Gefangennehmung ihm nicht unbekannt, sondern sehr bekannt sei; was vorzüglich denselben hätte zurückhalten sollen. Der Herr sagt nicht: Er verräth mich, sondern: Er hebt wider mich seine Ferse, wodurch er die List, den Betrug und das Geheime der Nachstellung ausdrücken will.

---

Dies ist aufgeschrieben worden, damit wir unsern Beleidigern nicht zürnen, sondern sie belehren und beweinen; denn beweinenswerth sind nicht diejenigen, die Unrecht dulden, sondern die Unrecht thun. Der Geizige, der Verleumder und Jeder, der Böses übt, thut am meisten sich selbst Unrecht; wir aber haben überaus großen Gewinn davon, wenn wir uns Solchen gegenüber nicht selbst rächen. Hat z. B. Jener dich beraubt und hast du ob dieses Unrechts dich glücklich gepriesen und Gott gelobt, so hast du durch ein solches Benehmen dir unendlichen Lohn verdient, während jener ein schreckliches Feuer auf sein Haupt gesammelt hat. Wollte Jemand sagen: Wie, wenn ich, als der schwächere Theil, mich an dem, der mir Unrecht thut, nicht rächen könnte? so antworte ich: Du kannst doch mismuthig werden, kannst doch verzagen. Es steht in unserer Macht, den Beleidiger zu verfluchen, ihn tausendmal zu verwünschen und vor Jedermann zu lästern. Thust du das nun nicht, dann wirst du den Lohn empfangen, als hättest du dich nicht gerächt; denn aus einem solchen Benehmen geht offenbar hervor, daß du es nicht

gethan hättest, wenn du auch mächtiger als dein Beleidiger gewesen wärest. Wenn der Beleidigte eine kleine Seele hat, dann bedient er sich jeglicher Waffe, flucht, lästert und verfolgt, um sich an seinem Beleidiger zu rächen: Du aber sollst das Alles nicht nur nicht thun, sondern für ihn beten. Rächest du dich nicht, sondern betest du, so wirst du Gott ähnlich. Betet für eure Verfolger, heißt es, damit ihr euerm Vater ähnlich werdet. Siehst du, wie wir durch das übermüthige Benehmen Anderer gewinnen? Nichts ist Gott so wohlgefällig, als wenn wir Böses nicht mit Bösem vergelten. Doch, was sage ich, wir sollen Böses nicht mit Bösem vergelten? Es ist uns geboten, Böses durch das Gegentheil, durch Wohlthun und Beten zu vergelten. Ebendarum vergalt Christus seinem einstigen Verräther durch das gerade Gegentheil, indem er ihm die Füße wusch, ihn heimlich zurechtwies, schonend behandelte, bediente, seines Tisches und Kusses würdigte und in diesem Benehmen verharrte, obwohl der Verräther dadurch nicht besser ward.

Doch wohlan! aus dem Benehmen der Diener Gottes und zwar aus denen des A. T. will ich euch bis zum Ueberflusse zeigen, daß wir nicht den geringsten Schein von Entschuldigung haben, wenn wir voll Haß sind. Wollt ihr, daß ich Moses anführe oder soll ich noch weiter zurückgehen? Je älter die Beispiele sind, desto mehr Einfluß haben sie ja auf uns. Warum denn? Weil damals die Tugend beschwerlicher war, denn die damaligen Menschen hatten noch keine geschriebenen Gesetze, keine Beispiele für ihr Verhalten, vielmehr kämpfte die nackte Natur ganz allein und war genöthigt, ohne Schutz umherzuschwimmen. Darum nennt die Schrift den Noe, wenn sie ihn lobt, nicht schlechtweg vollkommen, sondern setzt hinzu: In seinem Geschlechte,[1]) wodurch sie kund thut, daß er zu jener Zeit, da es für die Tugend viele Hindernisse gab, in Vergleich mit den Andern, die nach ihm glänzten, nicht geringer an Tugend gewesen. Zu seiner Zeit war er vollkommen. Wer übte noch vor Moses Sanftmuth aus? Der selige, edle Joseph! Der durch Keuschheit glänzte, glänzte nicht weniger durch Sanftmuth. Er wurde verkauft, obwohl er nichts Böses gethan, vielmehr unterthänig war und Knechtesdienste leistete. Sie waren ihm böse und tadelten

---

[1]) 1. Mos. 6, 9.

ihn, er aber rächte sich nicht, obwohl er den Vater auf seiner Seite hatte, vielmehr ging er zu ihnen, brachte ihnen in der Wüste das Essen und als er sie nicht fand, ward er darüber nicht ärgerlich, noch auch kehrte er nach Hause zurück, wozu er doch, wenn er wollte, leicht einen Vorwand finden konnte, sondern blieb diesen Thieren und Rohen ein guter und wohlmeinender Bruder. Als er in's Gefängniß geworfen und um die Ursache befragt ward, sagte er nichts Böses von ihnen, als nur: Ich habe nichts Böses gethan, man hat mich aus dem Lande der Hebräer gestohlen. Als er später zu einem großen Herrn geworden, gab er ihnen Nahrung und hielt viel Böses von ihnen ab. Wenn wir wachsam sind, dann kann die Bosheit eines Andern uns nicht von unserer eigenen Tugendhaftigkeit abbringen! Allein seine Brüder benahmen sich nicht so, sondern entkleiden ihn, sinnen auf seinen Tod und schimpfen ihn ob seines Traumes. Während sie Speise von ihm empfangen, sinnen sie darauf, ihm Leben und Freiheit zu nehmen, und während sie aßen, ließen sie den Bruder nackt in der Cisterne.

Was ist schändlicher, als diese thierische Rohheit, als diese Mordsucht! Als sie ihn später herauszogen, übergaben sie ihn tausendfachem Tode, übergaben ihn rohen Barbaren, damit diese ihn zu Barbaren brächten. Als er aber König geworden, erließ er ihnen nicht nur die Strafe, sondern machte sie auch, so weit er konnte, von der Sünde frei, indem er das Geschehene eine Fügung Gottes, nicht aber eine Bosheit seiner Brüder nannte. Was er wider sie that, ging nicht aus Haß hervor, sondern er stellte sich bei all dem nur so um seines Bruders willen. Als er sie voll Liebe zu demselben sah, legte er schnell die Verstellung ab, weinte und umarmte sie, als hätte er die größten Wohlthaten von ihnen empfangen, er, der ihrer Meinung nach schon längst war getödtet worden. Dann führte er Alle nach Egypten und vergalt ihnen mit unzähligen Wohlthaten.

Womit können wir uns nun entschuldigen, wenn wir nach dem alten Gesetze und dem Gnadenbunde und nach so erhabenen Lehren nicht einmal denen nacheifern, die vor dem Gesetze und dem Gnadenbunde lebten! Wer wird uns von der Strafe erretten! Es gibt nichts, gibt nichts Schrecklicheres, als Haß! Dies lernen wir von dem, der tausend Talente schuldig war, die zuerst nicht von ihm gefordert, nachher aber wieder gefordert

wurden. Sie wurden nicht gefordert, weil Gott menschenfreundlich ist; dann wurden sie gefordert, weil er böse war und seinen Mitknecht haßte. Indem wir dies Alles hören, wollen wir unserm Nächsten die Beleidigungen verzeihen und mit Gutem vergelten, damit Gott auch gegen uns gütig sei durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Zweiundsiebenzigste Homilie.

Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wer Jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Kap. 13, 20.

Groß ist die Vergeltung für Dienstleistungen an den Dienern Gottes. Der Lohn dafür wird uns hier vor Augen gestellt. *Wer euch aufnimmt*, heißt es, *nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.* Was aber kommt dem gleich, Christum und seinen Vater aufzunehmen!

Allein wie hängt das mit dem früher Gesagten zusammen? Welche Verbindung ist zwischen den Worten: *Wenn ihr das thut, selig seid ihr!* und dem dann Folgenden: *Wer mich aufnimmt?* Eine große und sehr genaue. Gib nur Acht. Weil die Jünger hinaus in die Welt gehen und manches Böse dulden sollten, so tröstet er sie auf zweifache Weise, erstens durch Hinweisung auf sich selbst, zweitens durch Hinweisung auf das Benehmen Anderer. Wenn ihr weise seid, will er sagen, wenn ihr euch immer an mich erinnert und bedenket, was ich gelitten und gethan habe, dann werdet ihr alle Uebel leicht ertragen können. Doch nicht allein hiermit tröstet er sie, sondern auch damit, daß Alle ihnen viele Dienstleistungen erweisen würden. Den ersten Trost spricht er aus in den Worten: *Wenn ihr darnach thut, selig seid ihr!* den zweiten in den

Worten: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Er öffnete ihnen alle Häuser. Somit hatten sie in ihrem guten Lebenswandel und in der guten Gesinnung der Dienstleistenden einen doppelten Trost. Nachdem er ihnen als Solchen, die einstens durch die ganze Welt gehen sollten, dieses aufgetragen, bedachte er, daß der Verräther dieses doppelten Trostes beraubt sei und sich keines einzigen freuen könne, weder der Ruhe in Mühsalen, noch der Dienstleistungen der ihn Aufnehmenden: da ward er betrübt. Dies deutet auch der Evangelist an, denn um kund zu thun, daß er um des Judas willen betrübt ward, fährt er fort:

Als Jesus dieses gesagt hatte, ward er im Geiste betrübt und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich sag ich euch, Einer von euch wird mich verrathen! Dadurch daß er den Namen nicht nennt, versetzt er nochmals Alle in Furcht. Obwohl sie sich nichts Böses bewußt waren, werden sie dennoch ängstlich, denn sie hielten den Ausspruch Christi für glaubwürdiger, als ihr eigenes Bewußtsein. Darum sahen sie einander an. Hätte er gesagt, Einer würde ihn verrathen, so hätte ihre Furcht ein Ende gehabt; nun er aber sagte: Einer von euch, wurden Alle erschüttert. Was thun sie nun? Die Andern sehen einander an, der immer heftige Petrus aber winkt dem Johannes. Weil er kurz vorher einen Verweis erhalten hatte, indem er die Fußwaschung verhindern wollte, weil er immer als ein in Heftigkeit Aufbrausender erfunden und darum getadelt wird, so scheut er sich jetzt und kann weder ruhig bleiben, noch auch reden, sondern sucht durch Johannes als Mittelsperson das Gewünschte zu erfahren. Es verdient untersucht zu werden, warum Johannes, während Alle in Todesangst sind und zittern, während sogar das Haupt der Apostel sich fürchtete, gleichsam genüglich an Jesu Brust liegt, ja nicht allein daran liegt, sondern an den Busen sinkt. Doch nicht allein dies verdient untersucht zu werden, sondern auch das Folgende. Was ist das? Daß er von sich selbst sagt: Den Jesus lieb hatte. Warum sagt dies kein Anderer von sich, da sie doch Alle geliebt wurden? Johannes ward mehr, als die Andern geliebt, darum darf man sich nicht wundern, wenn kein Anderer, Johannes aber es von sich sagt. Ebendies thut Paulus, wenn die Umstände es fordern, indem er sagt: Ich kenne einen Menschen, der

vor vierzehn Jahren,[1]) und durchgeht dann noch viele andere Lobsprüche. Oder scheint es dir (von Seiten des Johannes) etwas Kleines zu sein, daß er bei den Worten: Folge mir nach, sofort Netz und Vater verließ, um Jesu zu folgen, daß Jesus nebst Petrus ihn allein[2]) mit auf den Berg nahm und in's Haus (des Vorstehers der Synagoge) eintreten ließ? Uebrigens ertheilt eben dieser Johannes auch dem Petrus große Lobsprüche und verhehlt nicht, was Christus zu ihm gesagt, indem er spricht: Petrus, liebst du mich mehr, als diese? Auch zeigt er bei allen Gelegenheiten den Eifer und die Anhänglichkeit des Petrus an Christus. Wenn aber Petrus sagt: Herr, was soll aber dieser? so sagt er das aus großer Liebe. Darum also sagt kein anderer Evangelist dies von sich; aber auch Johannes hätte es nicht gesagt, wenn dazu keine besondere Veranlassung gewesen wäre. Wenn er nämlich berichtet hätte: Petrus winkte dem Johannes, er möchte fragen, und dann weiter nichts hinzugesetzt hätte, so hätte er uns (in Betreff dieses Winkens) im Unklaren gelassen und wir würden nach der Ursache[3]) fragen müssen. Um all dem vorzubeugen, sagt er, daß er im Schooße Jesu gelegen. Oder hältst du es für etwas Geringes, wenn du hörst, daß er im Schooße Jesu lag und eines so vertrauten Verkehrs mit seinem Meister gewürdigt wurde? Verlangst du die Ursache davon zu wissen? Es war Liebe. Darum heißt es: Den Jesus lieb hatte. Allein ich glaube, er hat dies auch noch aus einem andern Grunde gethan, weil er sich nämlich als einen von aller Schuld (wider den Heiland) Freien erweisen wollte. Darum benimmt er sich so kühn und zuversichtlich, da er dies doch bei keiner andern Gelegenheit[4]) von sich sagt, als da Petrus ihm winkte. Damit du nicht meinen möchtest, Petrus habe ihm, als dem Angesehenern etwa gewinkt, erzählt er, es sei dies geschehen, weil der Herr ihn so sehr geliebt habe. Wie kommt er aber dazu, sich an die Brust des Herrn zu lehnen? Weil er noch keinen hohen Begriff von seiner Würde hatte, vielleicht aber auch, um in etwa seine Trauer zu mildern, denn sie werden wohl traurig ausgesehen haben. Waren sie in ihrem Innern bestürzt, dann wird sich das noch weit mehr im

[1]) 2. Kor. 12, 2. [2]) auch Jakobus. [3]) Warum er gerade dem Johannes und nicht einem andern winkte. [4]) Auch Joh. 21, 20.

Gesichte ausgeprägt haben. Nachdem er sie nun durch seine Reden und durch die Frage beruhigt hatte, erlaubt er dem Johannes, sich an seine Brust zu lehnen. Bemerke das prunklose Benehmen des Johannes! Er nennt keinen Namen, sondern sagt nur: Den Jesus lieb hatte, ähnlich Paulus, wenn er sagt: Ich kenne einen Menschen vor vierzehn Jahren.[1]) Damals gab Jesus dem Judas den ersten Verweis, aber auch damals nicht, indem er seinen Namen nannte, sondern wie?

Der ist's, dem ich das Brod, welches ich eintunke, reichen werde. Eine sehr geeignete Weise, ihn zur Erkenntniß zu bringen! Dadurch daß er mit dem Herrn am Tische saß und von seinem Brode aß, kam er ja nicht zur Einsicht. Doch mag es sein, daß die Gemeinsamkeit des Mahles ihn nicht besserte; wen aber hätte es nicht erschüttern sollen, von seinem Meister den Bissen anzunehmen! Allein den Judas erschütterte dies nicht. Deshalb fuhr auch damals Satan in ihn und freute sich ob seiner Schamlosigkeit. So lange Judas noch zum Chor der Jünger gehörte, wagte Satan es nicht, in ihn zu fahren, sondern fiel ihn nur von Außen an; nachdem Jesus ihn aber bekannt gemacht und ausgeschieden hatte, fuhr er kühn in ihn. Da Judas ein Solcher war und unverbesserlich blieb, durfte Christus ihn nicht länger bei sich behalten; darum treibt er ihn von sich fort, worauf ihn der Teufel für sich nimmt. Judas verließ sie und ging in der Nacht hinaus. Jesus aber sagte ihm: Freund, was du thun willst, das thu bald. Da verstand aber Keiner von denen, welche zu Tische waren, warum er ihm dieses gesagt hatte. Mein Gott, welche Gefühllosigkeit! Wie konnte er hierbei ungerührt und unverschämt bleiben! Allein er ward noch unverschämter und ging hinaus! Die Worte: Das thu bald, sollen ihm übrigens die That nicht befehlen, noch dazu rathen, vielmehr sollen dieselben ihn tadeln und ihm an Tag legen, daß er ihn von seinem Verrathe abbringen möchte. Weil er aber in seiner Unverbesserlichkeit beharrte, läßt er ihn gehen. Da verstand aber Keiner von denen, welche zu Tische waren, warum er ihm dieses gesagt hatte. In diesen Worten könnte Jemand große Schwierigkeit sehen. Wenn der Herr auf die Frage der

---

[1]) 2. Kor. 12, 1.

Jünger nach dem Verräther sagt: Der ist's, dem ich das Brod, welches ich eintunke, reichen werde, wie war es denn möglich, daß sie seine Worte nicht verstanden? Diese Schwierigkeit läßt sich nicht anders heben, als durch die Annahme, Jesus habe dies heimlich zu Johannes gesagt, so daß es Niemand hörte. Ebendarum lehnte sich Johannes an seine Brust, fragte ihn beinahe in's Ohr, um den Verräther nicht offenkundig zu machen. In derselben Weise antwortete Christus und machte ihn auch damals noch nicht offenkundig. Obwohl er nun das: Freund, was du thun willst, das thu bald, mit besonderm Ausdruck aussprach, so verstanden die Jünger ihn doch nicht. Durch diese Worte bewies er, wie wahr er einst zu den Juden in Betreff seines Todes gesprochen, indem er sagte: Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir.[1] So lange er seine Verfolger abhielt, vermochte Keiner etwas, sobald er ihnen freies Spiel gab, ging ihr Vorhaben leicht von Statten. Dies Alles wollte er andeuten mit den Worten: Was du thun willst, das thu bald. Auch jetzt noch machte er den Verräther nicht bekannt. Vielleicht hätten die Jünger ihn zerrissen! Vielleicht hätte Petrus ihn getödtet! Darum durfte Keiner der Tischgenossen ihn kennen. Auch Johannes nicht? Auch nicht einmal der,[2] denn er hätte es gar nicht begreifen können, wie ein Jünger zu einer solchen Schandthat habe übergehen können. Da sämmtliche Jünger von solcher Bosheit fern waren, so konnten sie Derartiges sich auch von Andern nicht vorstellen. Wie er ihnen nun früher sagte: Ich rede nicht von euch Allen, und sich durchaus nicht deutlich aussprach, so meinten sie auch hier, er rede von einem Andern.

Es war aber Nacht, als er hinausging. Warum, Johannes, gibst du uns die Zeit an? Um dich seine Rohheit kennen zu lehren, da selbst die Nachtzeit ihn nicht von seinem Beginnen abhielt. Allein auch dies machte ihn den Jüngern nicht bekannt. Vor lauter Furcht und Angst waren sie bestürzt und verstanden nicht den eigentlichen Sinn der Worte, meinten vielmehr, er habe ihn hiermit aufgefordert, den Armen etwas zu

---

[1] Joh. 10, 18. [2] Doch, Jesus hat es wahrscheinlich dem Johannes leise gesagt.

geben. Christus nämlich war für Dürftige sehr besorgt und lehrt uns dadurch, in Bezug auf diesen Punkt uns keine Sorgfalt verdrießen zu lassen. Das konnten sie nicht ohne Grund meinen, weil Judas den Geldbeutel hatte. Den Geldbeutel? Allein wir sehen doch nicht, daß Jemand Christus Geld gegeben habe, vielmehr lesen wir, daß seine Jüngerinnen ihn von ihrem Vermögen ernährten, von Geldgeben ist aber nirgendwo etwas angedeutet. Wozu hatte Judas den Geldbeutel, da Christus doch seinen Jüngern befohlen hatte, weder Tasche, noch Geld, noch Stock zu tragen? Zur Bedienung der Armen, um dich zu lehren, daß selbst ein sehr Dürftiger und Geplagter auf diesen Punkt große Sorgfalt verwenden müsse. Christus that ja Vieles um unserer Belehrung willen.

Die Jünger also meinten, er befehle mit diesen Worten dem Judas, den Armen etwas zu geben. Allein selbst dieses, daß er den Verräther bis auf den letzten Tag nicht verächtlich machen wollte, besserte ihn nicht. Dies müssen auch wir thun und die Sünden unserer Mitbrüder, selbst wenn dieselben unverbesserlich sind, nicht ausposaunen. Christus gab ja sogar demjenigen, der später ihn zu verrathen kam, einen Kuß, nahm so Vieles auf sich, ging in noch weit Schrecklicheres, an das Kreuz und in den schimpflichsten Tod. Hierdurch beweist er uns abermals seine Menschenliebe. Seinen Kreuzestod nennt Christus seine Verherrlichung und lehrt uns, daß nichts so widerwärtig und schimpflich sei, was nicht äußerst herrlich würde, wenn wir es um Gottes willen thun.

Nachdem Judas hinausgegangen war, um ihn zu verrathen, sprach er: *Nun ist der Menschensohn verherrlicht.* Hierdurch richtete er die niedergeschlagenen Gemüther der Jünger auf und ermahnte sie, nicht blos nicht traurig zu sein, sondern sogar sich zu freuen. Ebendeshalb wies er den Petrus gleich anfangs zurecht, denn es ist eine große Verherrlichung, im Tode den Tod besiegen. Ebendas wollen seine Worte sagen: *Wenn ich erhöhet sein werde, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin;*[1] und ferner: *Zerstöret diesen Tempel;*[2] und ferner: *Es wird euch kein Zeichen gegeben, als das Zeichen des Jonas.*[3] Wie auch sollte es nicht die größte

---

[1]) Joh. 8, 28. [2]) Joh. 2, 19. [3]) Luk. 11, 29.

Verherrlichung sein, nach dem Tode Größeres, als vor dem Tode zu vermögen! Um den Glauben an die Auferstehung zu bekräftigen, wirkten die Jünger größere Wunder (als der Herr)! Hätte er aber nicht gelebt und wäre er nicht Gott gewesen, wie hätten sie in seinem Namen Solches wirken können!

Gott wird ihn in sich selbst verherrlichen. Was heißt das: Gott wird ihn in sich selbst verherrlichen? Es heißt durch sich selbst, nicht durch einen Andern. Er wird ihn alsbald verherrlichen d. h. am Kreuze. Nicht erst nach langer Zeit will er sagen, nicht erst lange nach der Auferstehung wird dies eintreffen, nicht erst dann wird er ihn herrlich erweisen, vielmehr wird schon gleich bei der Kreuzigung seine Herrlichkeit sichtbar werden. Die Sonne verfinsterte sich ja, Felsen spalteten sich, der Vorhang zerriß, viele Leiber entschlafener Heiligen standen auf; das Grab war versiegelt, Wächter saßen dabei, ein Stein war wider den Leib gewälzt und dennoch erstand der Leib. Nach vierzig Tagen wurden die Jünger mit dem h. Geiste ausgerüstet und alle predigten sofort. Das heißen die Worte: Gott wird ihn in sich selbst verherrlichen, und: Er wird ihn alsbald verherrlichen, nicht durch Engel, noch durch irgend eine andere Macht, sondern durch sich selbst. Wie aber hat er ihn durch sich selbst verherrlicht? Indem er Alles zur Ehre seines Sohnes that. Aber der Sohn hat ja Alles gethan, sagst du. Allein siehst du nicht, wie Johannes alle Werke des Sohnes dem Vater zuschreibt?

Kindlein! Eine kleine Weile bin ich noch bei euch. Ihr werdet mich suchen, aber wie ich den Juden gesagt habe: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen, das sage ich jetzt auch euch. Nach dem Mahle greift Traurigkeit Platz. Als Judas hinausging, war es nicht Abend, sondern Nacht. Weil er bald nachher sollte gefangen genommen werden, mußte er ihnen Alles vor Augen halten, damit sie es im Gedächtniß behielten, oder besser gesagt, der h. Geist erinnerte sie an Alles, denn höchst wahrscheinlich haben sie Vieles von dem, was sie jetzt zum ersten Male und unter solcher Beängstigung hörten, wieder vergessen. Wie auch hätten sie dies Alles genau behalten können, da sie vor Schlaf niederfielen und wie ein anderer Evangelist erzählt, von Trauer ergriffen waren, wie ja auch Christus sagt: Weil ich euch dies gesagt, hat

Traurigkeit euer Herz erfüllt.[1]) Warum aber wurde es ihnen gesagt (wenn sie es doch nicht behielten)? Die Ehre Christi wurde nicht wenig in ihren Augen gefördert, wenn sie später bei deutlicher Erkenntniß sich erinnerten, daß sie dies Alles früher von Christus gehört hätten. Weshalb aber schlägt er ihre Herzen nieder mit den Worten: Eine kleine Weile bin ich noch bei euch? Den Juden wurde das mit Recht gesagt: warum aber uns? Stellst du uns mit jenen Undankbaren in dieselbe Reihe? Keineswegs. Weshalb heißt es denn: Wie ich den Juden gesagt habe? Er erinnert sie, daß er nicht etwa jetzt gerade beim nahen Bevorstehen der Leiden dies vorhersage, daß er vielmehr dieselben schon längst vorhergewußt habe, wie sie ja selbst davon Zeugen seien, indem sie gehört hätten, daß er ebendieses den Juden gesagt. Darum auch sagt er: Kindlein! damit sie beim Vernehmen dieser Anrede nicht meinen möchten, es werde dieses, wie es den Juden gesagt worden, in gleicher Weise auch zu ihnen gesprochen. Mit diesen Worten wollte er demnach sie nicht niederschlagen, sondern trösten, damit die Leiden ihnen nicht unerwartet kämen und sie bestürzt machten. Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen. Hiermit zeigt er, daß sein Tod ein Uebergang und eine Umgestaltung zum Bessern, ein Hingehen an einen Ort sei, woselbst den Leib keine Verwesung treffe. Auch sagt er das, um ihre Liebe zu ihm zu entzünden und glühender zu machen. Ihr wißt ja, daß wir unsere Freunde, wenn wir sie scheiden sehen, am heftigsten lieben und namentlich dann, wenn wir sie an einen Ort gehen sehn, wohin wir nicht kommen können. Mit diesen Worten wollte er die Juden schrecken, die Jünger zur Liebe entflammen. Es ist dies ein solcher Ort, daß nicht blos nicht die Juden, sondern nicht einmal ihr, meine geliebten Jünger, dorthin kommen könnet. Hier zeigt er seine Würde. Das sage ich jetzt auch euch. Anders sage ich es jenen, anders euch d. h. euch nicht zugleich mit jenen. Wo aber haben ihn die Juden gesucht? Wo die Jünger? Die Jünger, da sie flohen; die Juden, da sie die ungeheuern und alle Sprache übersteigenden Qualen erduldeten, da ihre Stadt zerstört ward und der Zorn Gottes von allen Seiten auf sie hereinbrach. Den Juden sagte er es damals um

[1]) Joh. 16, 6.

ihres Unglaubens willen, den Jüngern jetzt, damit die Trübsale nicht unerwartet kämen.

Ein neues Gebot gebe ich euch. Weil sie beim Anhören dieser Worte wahrscheinlich in solche Bestürzung fielen, als wären sie nun gänzlich verlassen, tröstete er sie, indem er ihnen die Wurzel und Veste alles Guten, die Liebe, unwirft. Er sagt gleichsam: Ihr seid traurig, weil ich fortgehe? Wenn ihr einander liebet, dann werdet ihr stärker sein. Warum drückte er sich denn nicht so aus? Weil er dies noch weit besser sagte mit den Worten: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid. Hiermit machte er zugleich kund, daß ihr Chor nicht aufgelöst werden sollte, indem er ihnen ein Merkmal beilegte. Dies sagte er aber, nachdem sich der Verräther von ihnen abgesondert hatte. Warum aber nennt er dieses Gebot ein neues, da es doch schon im A. B. enthalten war? Er machte es durch die Art und Weise, wie er dasselbe erfüllte, zu einem neuen. Denn er setzte hinzu: Wie ich euch geliebt habe. Ich habe mich nicht für euern Schuldner erklärt, nachdem ihr eurerseits mich durch euer Benehmen gleichsam dazu verpflichtet habet, sondern ich habe den Anfang gemacht, will er sagen. So müßt auch ihr euern Freunden Gutes thun, wenn ihr ihnen auch nicht verpflichtet seid. Er spricht nicht von den Wundern, welche sie wirken sollten, nein, die Liebe sollte ihr charakteristisches Merkmal sein. Warum? Weil die Liebe ganz vorzüglich geeignet ist, die Heiligkeit der Menschen an Tag zu legen, denn sie ist die Grundlage jeglicher Tugend und der vorzüglichste Weg zur Beseligung Aller. Lieben untereinander, will er sagen, heißt mein Jünger sein. Alle werden euch loben, wenn sie euch mein Beispiel also nachahmen sehen. Aber wie, beweisen das nicht noch mehr die Wunder? Keineswegs, denn Viele werden sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben?[1]) und wiederum, wenn die Jünger sich freuen, daß ihnen die Teufel gehorchen, sagt er: Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel gehorchen, sondern daß eure Namen im Himmel angeschrieben stehen.[2]) Allerdings haben die Wunder die ganze Welt bekehrt, aber erst dann, nachdem die Liebe vorhergegangen war.

---

[1]) Matth. 4, 22. [2]) Luk. 10, 20.

Ohne Liebe hätten auch die Wunder nichts vermocht. Dadurch daß sie Ein Herz und Eine Seele waren, erwarben sie sich sofort den Namen guter und braver Männer, dahingegen Alles zu Grunde gegangen wäre, wenn sie untereinander uneinig gewesen wären.

---

Das Gesagte gilt nicht allein den Jüngern, sondern Allen, die an Christus glauben werden; denn auch jetzt besteht das einzige Aergerniß für die Heiden darin, daß unter uns keine Liebe ist. Allein, sagt man, die Heiden werfen uns ja auch vor, daß keine Wunder mehr geschehen. Freilich, aber doch nicht dergestalt.[1]) Allein wo bewiesen die Apostel ihre Liebe? Siehst du, wie Petrus und Johannes unzertrennlich beisammenbleiben und hinauf in den Tempel gehen? Siehst du, wie Paulus sich zu den Mitjüngern hält und du fragst noch? Wenn die Jünger die andern Tugenden ausübten, dann besaßen sie gewiß noch weit mehr die Mutter aller sittlichen Güte. Nur einer frommen Seele entkeimt die Liebe, wo Bosheit ist, da verdorrt diese Pflanze. Weil die Ungerechtigkeit bei Vielen überhand nimmt, heißt es, wird die Liebe bei Vielen erkalten.[2]) Die Heiden werden nicht so sehr durch Wunder, als durch den Lebenswandel überführt, nun aber ordnet nichts den Lebenswandel so, als die Liebe. Als die Apostel Wunder wirkten, nannte man sie manchmal Betrüger, aber einem rechtschaffenen Lebenswandel kann man nichts anhaben. Als das Evangelium noch nicht verbreitet war, wurden mit Recht Wunder gewirkt, jetzt aber muß man durch den Wandel Wunder wirken; denn nichts bekehrt die Heiden so, wie Tugend, nichts ärgert sie so sehr, als Laster. Mit Recht, denn wenn sie uns wuchern und rauben sehen, obwohl uns das Gegentheil geboten wird, wenn sie uns unsere Glaubensgenossen wie Thiere behandeln sehen, obwohl uns geboten ist, sogar unsere Feinde zu lieben, dann werden sie alle unsere Reden Betrug nennen. Wenn der Heide dich vor dem Tode zittern sieht, wie kann er deine Aussagen in Betreff der Auferstehung gläubig annehmen? Wenn er dich als

---

[1]) D. h. an dem Verschwinden der Wunder nehmen sie nicht so großes Aergerniß, als an dem Verschwinden der christlichen Liebe. [2]) Matth. 24, 12.

einen Sclaven der Herrschsucht und anderer Leidenschaften sieht, dann verharrt er um so hartnäckiger in seinen heidnischen Ansichten und bekommt keinen hohen Begriff vom Evangelium.

Wir, wir sind Schuld, daß die Heiden in ihrem Wahne verharren! Sie haben schon längst das Unselige des Heidenthums erkannt und bewundern unsere Lehren, aber durch unsern Lebenswandel werden sie abgehalten. Es ist ja leicht, mit dem Munde heilig zu sein, das haben sogar Viele unter ihnen gekonnt, sie verlangen einen Beweis durch Thaten. Sie mögen auf die Christen der ersten Zeiten sehen, sagst du. Freilich mögen sie das, aber dadurch kommen sie nicht zum Glauben, vielmehr verlangen sie Gleiches von den jetzt Lebenden. Zeige mir deinen Glauben durch Werke, sagen sie. Allein wir thun es nicht, vielmehr sehen die Heiden uns gleich wilden Thieren einander angreifen und nennen uns eine Pest der Welt.

Das hält die Heiden ab und läßt sie nicht zu uns übertreten! Darum werden wir für sie Strafe erleiden müssen; also nicht allein für das Böse, welches wir thun, sondern auch dafür, daß der Name Gottes gelästert wird. Wie lange wollen wir uns dem Geize, der Schwelgerei und andern Leidenschaften überlassen? Laßt uns für die Zukunft davon abstehen! Höre, was der Prophet in Betreff solcher Unverständiger sagt: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt [1]) Allein jetzt reißen Viele dergestalt Alles an sich, daß man Solches nicht einmal von den jetzt Lebenden mehr sagen kann. Darum tadelt der Prophet sie und ruft: Wollt ihr denn allein wohnen im Lande? [2]) Darum fürchte ich, daß Schreckliches über uns kommen und daß Gott große Strafe über uns verhängen wird. Damit das nicht geschehe, wollen wir uns jeglicher Tugend befleißigen, damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Is. 22. 13. [2]) Is. 5, 8.

## Dreiundsiebenzigste Homilie.

Simon Petrus sprach zu ihm: Herr, wohin gehst du? Jesus antwortete: Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen. Kap. 13, 36.

Die Liebe ist etwas gar Schönes! Sie ist heftiger, als Feuer und erhebt bis in den Himmel hinein, nichts kann ihrer Alles mit sich fortreißenden Gewalt widerstehen. So war es auch bei dem von Liebe glühenden Petrus, denn kaum hatte er die Worte: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen, gehört, da sagt er was? Herr, wohin gehst du? Diese Worte gingen nicht so sehr aus dem Verlangen, den Ort zu erfahren, als aus der Sehnsucht, dem Herrn zu folgen, hervor; er wagte es einstweilen noch nicht, offen zu sagen: Ich komme dir nach. Er sagt blos: Wohin gehst du? Aber Christus antwortete nicht auf seine Worte, sondern auf seine Gedanken, wie das aus den Worten Christi deutlich hervorgeht. Denn was sagt er? Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen. Siehst du, daß Petrus ihm nachzufolgen sich sehnte und ebendeshalb frug? Selbst die Versicherung, daß er ihm später nachfolgen würde, vermochte seine Sehnsucht nicht zu stillen. Obwohl er sich dieser süßen Hoffnung nun erfreute, so bleibt er doch hartnäckig und sagt:

Warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Ich will mein Leben für dich geben. Nachdem er alle Furcht, als ob er etwa der Verräther sein könnte, abgelegt, nachdem er sich als einen treuen Anhänger erkannte, fragt er, während die Andern schweigen, nun mit allem Freimuth den Herrn selbst. Doch was sagst du, Petrus? Der Herr sagt: Du kannst nicht, und du sagst: Ich kann? Wahrlich du wirst es durch eigene Erfahrung inne werden, daß die Liebe ohne die Stütze von Oben Nichts ist. Hieraus geht hervor, daß der Herr den Fall des Petrus aus Sorgfalt für ihn geschehen ließ! Er wollte ihn schon gleich anfangs belehren; weil Petrus aber auf seinem Willen verharrte, trieb und drängte er ihn zwar nicht zur Verleugnung, aber überließ ihn sich selber, um ihn seine Schwäche ken-

nen zu lehren. Christus hatte gesagt, er müsse überliefert werden, Petrus aber spricht: Das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren.[1]) Er ward deshalb zurechtgewiesen, aber nicht zur Einsicht gebracht, sondern rief, als Christus ihm die Füße waschen wollte: Du sollst mir in Ewigkeit die Füße nicht waschen, und als er jetzt hört: Du kannst mir jetzt nicht folgen, sagt er: Wenn Alle dich verleugnen, so werde ich dich nicht verleugnen. Da nun ein solcher Widerspruchsgeist leicht in Hochmuth hätte ausarten können, so lehrt ihn der Heiland, ihm für die Folge nicht mehr zu widersprechen.

Ebendies deutet Lukas an, wenn er den Heiland sagen läßt: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche[2]) d. h. damit du nicht gänzlich zu Grunde gehest.[3]) Bei allen Gelegenheiten lehrt er ihn Demuth und sagt ihm, daß die menschliche Natur aus sich selber nichts vermag. Weil seine große Liebe ihn zum Widerspruch verleitete, wollte der Herr ihn für die Folge behutsam machen, damit ihm Solches nicht auch dann geschehe, wenn er die Sorge für den ganzen Erdkreis übernommen, damit er vielmehr durch die Erinnerung an das, was ihm widerfahren, auf sich selbst kein Vertrauen setze. Und betrachte die Tiefe seines Falles! Nicht ein- oder zweimal widerfuhr es ihm, sondern er ging so weit, daß er in kurzer Zeit dreimal das Wort der Verleugnung sprach, woraus du lernen kannst, daß er nicht so liebte, wie er geliebt ward. Dennoch sagt der Herr später zu dem also Gefallenen: Liebst du mich mehr, als diese? woraus hervorgeht, daß er nicht in Folge seiner Kälte, sondern in Folge des Mangels an der Hülfe von Oben fiel. Die Liebe des Petrus nimmt der Herr wohlgefällig auf, den aus dieser Liebe hervorgehenden Widerspruchsgeist aber beschneidet er. Wenn du liebest, dann mußt du dem Geliebten gehorchen. Er sagt dir und deinen Mitjüngern: Du kannst nicht, was willst du nun noch streiten? Weißt du nicht, was ein Verbieten Gottes bedeutet? Weil du in diesem Punkte nicht einsehen willst, daß das, was ich sage, geschehen wird, so wirst du es in Folge der Verleugnung einsehen, obwohl dir das in

[1]) Matth. 16, 22. [2]) Luk. 22, 32. [3]) Christus verspricht offenbar hier dem Petrus in Bezug auf Wahrung des Glaubens einen besondern Schutz.

diesem Augenblicke noch viel unglaublicher vorkommt; denn von dem Orte, wohin er geht, hast du gar keine Vorstellung, von einer Verleugnung aber hattest du in deinem Innern einen Begriff. Dennoch geschah das ganz Unerwartete.

Ich will mein Leben für dich geben. Weil er gehört, daß Niemand eine größere Liebe haben könne, so erhob er sich in seiner Begeisterung gleich dazu und wollte die höchste Spitze ersteigen. Allein Christus zeigte ihm, daß es ihm allein zukomme, Derartiges mit Machtvollkommenheit zu versprechen, und sagte: Ehe der Hahn kräht, d. h. jetzt, denn die Zwischenzeit war nicht groß. Es wurde dies spät in der Nacht gesprochen und es war bereits die erste und zweite Nachtwache verstrichen.

Euer Herz betrübe sich nicht! Das sagt er, weil sie beim Anhören solcher Worte natürlich sehr bestürzt wurden. Wenn sie hörten, daß ihr Haupt, der so feurige Petrus, vor dem Hahnenschrei den Herrn dreimal verleugnen würde, dann war es wohl wahrscheinlich, daß ihnen ein großes, sogar demantne Herzen zu erschüttern vermögendes Unglück bevorstand. Während sie nun Solches erwogen, kamen sie natürlich außer Fassung. Siehe, wie er sie ermuthigt, indem er spricht: Euer Herz betrübe sich nicht! Zuallererst gibt er ihnen einen Beweis seiner Gottheit, indem er das, was sie dachten, weiß und bekannt macht.

Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich! d. h. alles Leid wird vorübergehen, denn der Glaube an mich und den Vater ist mächtiger als alle Verfolgung und wird die Trübsal nicht Herr über euch werden lassen. Darnach fährt er fort:

Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wie er den traurigen Petrus damit tröstete, daß er ihm später folgen würde, so läßt er hier den Jüngern dieselbe Hoffnung durchscheinen. Damit sie nämlich jene Verheißung nicht als eine dem Petrus allein gegebene ansehen möchten, sagt er: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten d. h. ihr werdet mit Petrus an ein und denselben Ort hinkommen. Die Bewohner dieses Ortes sind frei von allem Neid und man kann nicht einmal sagen, daß es Behufs Erlangung dieses Ortes der Anstrengung

bedarf. Weil er gesagt: Ihr könnet mir jetzt nicht folgen, so sagt er das, damit sie nicht an eine Trennung ohne Ende denken möchten, und fährt dann fort: Damit auch ihr seid, wo ich bin. Ich bin in Betreff dieses Punktes so besorgt für euch, daß ich es jetzt noch thun würde, wenn ich nicht schon längst für euch die nöthigen Vorkehrungen getroffen hätte. Hiermit zeigt er ihnen, daß sie voll Muth und Zuversicht sein müßten. Damit es aber hinterher nicht scheine, als sage er das, um sie für sich einzunehmen, damit sie vielmehr überzeugt seien, es verhalte sich die Sache so, fährt er fort:

Wohin ich gehe, das wisset ihr, auch den Weg wisset ihr. Siehst du, wie er ihnen beweist, daß er dies nicht so obenhin gesagt habe? Er sagt das aber, weil er wußte, daß sie dies ganz besonders zu wissen verlangten. Petrus hatte früher gefragt, nicht um den Ort zu erfahren, sondern um dem Herrn folgen zu können. Nachdem er aber zurechtgewiesen worden und nachdem ihm bewiesen worden, daß das, was er für unmöglich halte, doch möglich sei, so verlangte er schmerzlich, dasselbe kennen zu lernen, denn ihm schien es noch immer unmöglich. Darum spricht Christus zu den Jüngern: Den Weg wisset ihr. Wie er nach den Worten: Du wirst mich verleugnen, das Innere ihres Herzens, obwohl Keiner ein Wort sprach, durchschaute und dann sagte: Betrübet euch nicht, so wollte er auch hier mit den Worten: Ihr wisset, ihr inneres Verlangen an Tag legen und sie zum Fragen veranlassen. Petrus fragt aus großer Liebe: Wohin gehst du? Thomas aber sagt aus Furcht:

Herr, wir wissen nicht, wohin du gehest. Wir kennen den Ort nicht, will er sagen, wie sollten wir denn den Weg kennen, der dahin führt? Siehe, mit welcher Schüchternheit er das thut. Er sagt nicht: Nenne uns den Ort, sondern: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Denn Alle verlangten längst, das zu wissen. Wenn sogar die Juden, die ihn doch loszuwerden wünschten, darnach fragten, um wie viel mehr mußten die Jünger, die nie von ihm getrennt zu werden wünschten, dies wissen wollen. Zwar scheuten sie sich sehr, ihn zu fragen, allein aus großer Liebe und Besorgniß fragen sie doch. Was sagt nun Christus?

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Warum hat er nicht gleich auf des Petrus Frage: Wohin gehst du? geantwortet: Ich gehe zum Vater, allein ihr könnt jetzt nicht dahin kommen? Warum wirft er allerlei Zwischenreden hinein und verlangt fortwährend Fragen und Antworten? Mit Recht sprach er sich den Juden gegenüber nicht offen aus, warum aber nicht vor seinen Jüngern? Er hat es ja seinen Jüngern und den Juden gesagt, daß er von Gott gekommen sei und wieder zu Gott gehe. Hier spricht er es nur bestimmter aus, als früher. Dann aber hat er sich den Juden gegenüber weislich nicht so offen ausgesprochen. Hätte er offen gesagt: Ihr könnt nicht zum Vater kommen, so hätten sie das sofort für Stolz gehalten; nun er aber geheim that, setzte er sie in ängstliche Verlegenheit. Weshalb aber, sagt man, sprach er sich vor den Jüngern und Petrus so aus? Christus kannte den sehr ungestümen Petrus und wußte, daß derselbe dann noch zudringlicher werden würde; darum verschweigt er es, um den Petrus davon abzuhalten. Nachdem er ihn aber durch die Ungewißheit und durch die geheimnisvolle Rede gedemüthigt hat, spricht er sich wieder offen aus. Nachdem er gesagt: Niemand kann dahin kommen, wo ich bin, fährt er fort: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und ferner: Niemand kommt zum Vater, außer durch mich. Das wollte er ihnen nicht gleich Anfangs sagen, um sie nicht noch in größere Muthlosigkeit zu stürzen, nachdem er sie aber in etwa beruhigt hatte, spricht er es aus. Durch den dem Petrus gegebenen Verweis verscheuchte er in etwa die Muthlosigkeit der Jünger, während dieselben aus Furcht, Aehnliches auch für sich hören zu müssen, mit ihren Fragen zurückhielten.

Ich bin der Weg. Dies gilt zum Beweise der Worte: Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Mit den Worten: die Wahrheit und das Leben, lehrt er, daß seine Worte gewiß eintreffen werden. Bin ich die Wahrheit, dann kann meinerseits niemals eine Lüge stattfinden; bin ich das Leben, dann kann auch der Tod nicht hindern, zu mir zu kommen. Man kann es auch so erklären: Bin ich der Weg, dann braucht ihr keinen Führer; bin ich die Wahrheit, dann sind meine Worte ja nicht Lügen; bin ich das Leben, so werdet ihr das euch von mir Versprochene erhalten, wenn ihr auch

sterbet. Was mit dem Weg gemeint sei, wußten und verstanden sie nun: weiter aber wußten sie nichts und getrauten sich auch nicht, das, was sie nicht wußten, zu erfragen. Uebrigens war es ihnen doch ein großer Trost, zu wissen, was mit dem Weg gemeint sei. Wenn ich die Macht habe, will er sagen, euch zum Vater zu führen, so werdet ihr auch sicher dorthin kommen, denn es gibt keinen andern Weg, dahin zu gelangen. Früher hatte er gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater ihn nicht zieht[1]); ferner: Wenn ich erhöhet sein werde, will ich Alles an mich ziehen[2]); und jetzt wieder: Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Hiermit beweist er seine Gleichheit mit dem Vater. Wie kann er aber nach den Worten: Wohin ich gehe, wisset ihr, auch den Weg wisset ihr, fortfahren: Wenn ihr mich kennnet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen: aber von nun an werdet ihr ihn kennen und ihr habt ihn gesehen! Widerspricht sich das nicht? Durchaus nicht, denn sie kannten ihn zwar, aber nicht so, wie sie ihn hätten kennen sollen. Sie kannten ihn als Gott, aber nicht als Vater, vielmehr ward ihnen erst später, als der h. Geist auf sie herabkam, die volle Kenntniß zu Theil. Er will sagen: Kenntet ihr meine Wesenheit und Würde, dann würdet ihr auch die meines Vaters kennen.

Von nun an werdet ihr ihn kennen und ihr habt ihn gesehen. Jenes steht in der künftigen, dies in der gegenwärtigen Zeit d. h. durch mich. Sehen nennt er hier geistiges Erkennen. Diejenigen, welche wir sehen, können wir sehen und doch nicht kennen; es ist aber nicht möglich, daß wir diejenigen, welche wir erkennen, erkennen und doch nicht kennen. Darum sagt er: Ihr habt ihn gesehen, wie, will er sagen, dies auch den Engeln zu Theil geworden ist. Zwar haben auch diese ihn seiner Wesenheit nach nicht gesehen, dennoch heißt es in der Schrift, daß dieselben ihn sehen, freilich nur so, wie sie ihn sehen können. Mit diesen Worten will er dich lehren, daß der, welcher ihn sieht, auch den Vater kennt. Sie sahen ihn aber nicht seiner wirklichen Wesenheit nach, sondern im Fleische verhüllt. Uebrigens pflegt Sehen an andern Stellen auch Ken-

---

[1]) Joh. 6, 44. [2]) Joh. 12, 32.

nen zu bedeuten, wie wenn es heißt: Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott sehen. Unter Reinen werden nicht blos die von Unzucht, sondern von allen Sünden Freien verstanden, denn durch jede Sünde wird der Seele ein Makel aufgedrückt.

---

Darum laßt uns Alles thun, um solchen Makel abzuwaschen. Zu allererst werden wir durch die Taufe von allem Makel befreit, außerdem aber stehen uns noch viele andere und mannigfache Wege offen. Der menschenfreundliche Gott hat uns verschiedene Wege zum Freimachen von Makel anheimgegeben, wovon der allererste der des Almosengebens ist. Durch Almosen und Glauben, heißt es, werden die Sünden getilgt.[1]) Ich meine aber nicht Almosen von ungerechtem Gute, das ist kein Almosen, sondern Rohheit und Unmenschlichkeit. Was kann es nutzen, den Einen zu entblösen und des Andern Blöse zu decken? Man muß von seinem Eigenthum geben, jenes aber ist Unmenschlichkeit. Mögen wir auch sämmtliches fremde Gut hingeben, so kann uns das keinen Gewinn bringen.

Das zeigt Zachaeus, der erst dann, wenn er das ungerechte Gut vierfach ersetzt, Gott für versöhnt hielt. Wir aber rauben viel und geben wenig, meinen dennoch, Gott zu versöhnen, und sehen nicht ein, daß wir ihn nur noch mehr zum Zorne reizen. Sage mir doch, wenn du einen todten und in Verwesung übergegangenen Esel von einer Gasse oder Straße aufhöbst und zum Opferaltar brächtest, würden nicht Alle dich als einen Gottlosen und Verruchten steinigen? Wie nun, wenn ich euch zeigte, daß ein aus Geraubtem dargebrachtes Opfer noch weit verruchter sei? Womit werden wir uns doch vertheidigen? Gesetzt, ein Geschenk bestände aus Geraubtem, würde es nicht mehr stinken, als ein verreckter Esel? Willst du die ganze Widerlichkeit der Sünde kennen lernen, so höre des Propheten Worte: Meine Wundmale sind faul und verderbt worden.[2]) Mit Worten bittest du Gott, deiner Uebelthaten nicht zu gedenken, durch deine

---

[1]) Sir. 3, 33. [2]) Ps. 37, 6.

Werke aber, durch dein Rauben und Wuchern, machst du ihn immerfort derselben gedenken, indem du deine Sünde auf den Opferaltar legst. Allein das ist nicht der einzige Fehler, vielmehr ist es das Allerschlimmste, daß du die Seelen der Heiligen befleckst. Der Altar ist von Stein und wird geweihet, die Gläubigen aber tragen Christum immerfort bei sich. Und du wagst es, dieselben mit solcher Unreinigkeit zu besudeln?

Nein, sagt man, ich gebe nicht das geraubte, sondern anderes Geld. Das ist lächerlich und dumm gesprochen! Weißt du nicht, daß Alles beschmutzt wird, wenn ein Tropfen Ungerechtigkeit in einen noch so großen Schatz fällt? Gleichwie der in eine reine Quelle fallende Schmutz die ganze Quelle unrein macht, so macht auch der mit Reichthum verbundene Wucher Alles von dem ihm eigenthümlichen Gestank voll. Wir waschen die Hände, wenn wir in die Kirche gehen, aber nicht unsere Herzen. Beten wir denn mit den Händen? Die Seele bringt die Worte hervor, auf sie sieht Gott. Reinigkeit des Leibes dient zu Nichts, wenn die Seele beschmutzt ist. Was kann es also nutzen, wenn du äußerlich die Hände reinigst, das Innere aber unrein läßt? Wahrlich, es ist traurig und verkehrt Alles, daß wir in kleinen Dingen ängstlich und in großen unbekümmert sind! Mit ungewaschenen Händen beten, ist gleichgültig; aber mit ungewaschenem Innern beten, ist das größte aller Uebel! Vernimm, was einst den um derartige Reinigkeit besorgten Juden gesagt ward: Wasche dein Herz rein von Bosheit. Wie lange noch sollen verderbliche Gedanken bei dir verweilen?[1])

Darum wollen auch wir uns waschen, nicht mit Schmutz, sondern mit reinem Wasser, mit Almosen und nicht mit Wucher! Zuerst reinige dich von ungerechtem Gute und dann laß dein Almosen sehen! Wir müssen vom Bösen uns enthalten und dann Gutes thun! Halte deine Hände vom Wucher ab und dann verwende sie zum Almosengeben! Wenn wir aber mit denselben Händen, womit wir Gutes thun, Andere entblösen, dann werden wir der Strafe nicht entgehen, mögen wir auch gerade nicht von dem Geraubten die Blösen Anderer decken. Die Basis der Versöhnung wird dann zur Basis großer Schuld! Besser ist es, sich nicht zu erbarmen, als sich solchergestalt zu erbarmen, wie es

---

[1]) Jer. 4, 14.

ja für Kain heilsamer gewesen wäre, gar nicht zu opfern. Wenn er aber durch das Opfern einer geringern Gabe Gott zum Zorne reizte, wie wird derjenige, der von Fremdem gibt, ihn erzürnen! Ich habe dir befohlen, wird Gott sagen, nicht zu stehlen und du willst mich mit Gestohlnem ehren? Was meinst du wohl? Soll ich daran Wohlgefallen haben? Er wird zu dir sagen: Du meintest böslich, ich sei dir gleich: aber ich tadle dich und stelle dir es unter deine Augen.[1]) Doch ferne sei es von einem Jeden aus uns, diese Sprache zu hören, vielmehr wollen wir reines Almosen geben und mit brennenden Lampen in den Hochzeitsaal eingehen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierundsiebenzigste Homilie.

Philippus sprach zu ihm: Herr, zeige uns den Vater und es genügt uns. Jesus sprach zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und du kennst mich noch nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Kap. 14, 8.

Der Prophet sagte den Juden: Du hast eine Hurenstirn bekommen und wolltest dich nicht mehr schämen.[2]) Wie mir scheint, kann dies mit Recht nicht blos jener Stadt, sondern auch denen gesagt werden, welche unverschämter Weise sich wider die Wahrheit auflehnen. Als Philippus zu Christus sagte: Zeige uns den Vater, erhielt er zur Antwort: So lange Zeit bin ich bei euch und du kennest mich noch nicht? und dennoch gibt es Manche, welche trotz solcher Aussprüche den Sohn vom Vater (seiner Gottheit nach) trennen! Wie kann es eine größere Verwandtschaft, als diese geben! Manche sind sogar in Folge dieser Worte in die Krankheit des Sabellius gefallen. Wir aber wollen uns weder um den einen, noch um den andern Irrthum kümmern, sondern den Mittelweg einschlagen und uns nach dem genauen Sinn der Worte umsehen.

---

[1]) Ps. 49, 21. [2]) Jer. 3, 3.

So lange Zeit bin ich bei euch und du kennest mich noch nicht, Philippus? Wie, bist denn du der Vater, den ich zu kennen verlange? Nein, heißt es. Darum sagt er nicht: Du kennest ihn noch nicht, sondern: Du kennest mich noch nicht? wodurch er andeuten will, daß der Sohn nichts Anderes sei, als was der Vater ist, obwohl er Sohn zu sein nicht aufhört. Wie kam aber Philippus zu dieser Frage? Christus hatte gesagt: Wenn ihr mich kenntet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen, ebendas hatte er oftmals den Juden gesagt. Nachdem nun Petrus und die Juden ihn oftmals gefragt, wer der Vater sei, nachdem auch Thomas ihn gefragt und Keiner irgend etwas Bestimmtes darüber vernommen, vielmehr Alle hierüber noch in Ungewißheit waren, so fragt nun Philippus, setzt aber, um nicht lästig und nach so vielen vorherigen Fragen nicht zudringlich zu scheinen, zu den Worten: Zeige uns den Vater, das Weitere bei: Und es genügt uns, denn wir verlangen weiter nichts. Christus hatte gesagt: Wenn ihr mich kenntet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen, und wollte somit den Vater durch sich selbst bekannt machen; Philippus aber kehrt die Ordnung um und sagt: Zeige mir den Vater, da er ja ihn (Christum) genau kenne. Allein Christus läßt sich darauf nicht ein, sondern führt ihn wieder auf den rechten Weg und lehrt ihn, daß er den Vater nur durch ihn kennen lernen könne. Philippus wollte den Vater mit seinen leiblichen Augen sehen, weil er vielleicht gehört, daß die Propheten Gott gesehen hätten. Allein das war nur Herablassung, Philippus! Darum sagt Christus: Niemand hat Gott je gesehen;[1]) und ferner: Wer immer von dem Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu mir;[2]) und: Ihr habt weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen;[3]) und im A. B. heißt es: Kein Mensch sieht mich und lebt.[4]) Was aber antwortet Christus? Er weist ihn sehr zurecht. So lange Zeit bin ich bei euch und du kennest mich noch nicht, Philippus? Er sagt nicht: Du siehst mich nicht, sondern: Du kennst mich nicht? Will ich denn dich kennen lernen? hätte Philippus sagen können. Ich verlange, den Vater zu sehen und du sagst mir: Du kennst mich nicht? Wie hängt das zusammen? Sehr gut;

---

[1]) Joh. 1, 18. [2]) Joh. 6, 45. [3]) Joh. 5, 37. [4]) 2. Mos. 33, 20.

weil er eben das ist, was der Vater ist, obwohl er der Sohn bleibt, so zeigt er mit Recht durch sich auch den Vater. Darum trennt er die Personen und sagt: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater, damit man nicht meine, Vater und Sohn wären ein und dieselbe Person. Wäre er selbst der Vater, dann könnte er sagen: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Warum aber sprach er nicht zu Philippus: Du forderst Unmögliches, menschliche Fähigkeiten Uebersteigendes; denn nur ich allein kann den Vater sehen? Weil Philippus gesagt: Und es genügt uns, da er ja ihn (Christum) genau kenne, so zeigt er ihm, daß er auch ihn (Christum) noch nicht gesehen habe, denn wäre das, dann hätte er auch den Vater gesehen. Darum sprach er: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Wer mich sieht, der wird auch ihn schauen, d. h. es ist Menschen unmöglich, mich oder ihn zu sehen. Philippus verlangte ein Sehen mit leiblichen Augen, denn er wollte, nachdem er den Sohn gesehen zu haben meinte, auf gleiche Weise auch den Vater sehen. Christus zeigt ihm, daß er auch ihn (Christum) noch nicht gesehen habe. Will man aber hier Sehen für Kennen nehmen, so habe ich dagegen nichts einzuwenden, indem es dann heißen würde: Wer mich kennt, der kennt auch den Vater. Allein Christus drückte sich nicht so aus, sondern sagt, indem er seine Gleichheit mit dem Vater darstellen will: Wer meine Wesenheit gesehen, der kennt auch des Vaters Wesenheit. Wie so denn? wendet man ein; auch wer die Schöpfung sieht, kennt Gott, nun aber kennen und sehen Alle die Schöpfung, dennoch kennen nicht Alle Gott. Nun, so laßt uns sehen, was Philippus zu sehen verlangte. Etwa die Weisheit des Vaters? Oder seine Güte? Nein, sondern was Gott eigentlich sei, seine Wesenheit. In Bezug hierauf antwortet Christus: Wer mich sieht. Wer aber die Schöpfung sieht, sieht nicht auch Gottes Wesenheit. Wenn Jemand mich sieht, spricht er, so sieht er auch meinen Vater. Das hätte er aber nicht sagen können, wenn er vom Vater der Wesenheit nach verschieden gewesen wäre. Um mich einer mehr sinnlichen Redeweise zu bedienen: Niemand, welcher der Kenntniß des Goldes entbehrt, kann durch Silber die Wesenheit des Goldes kennen lernen, denn die Natur Eines Dinges erscheint nicht in einem andern Dinge. Darum wies er mit allem Fug den Philippus zurecht, indem er sprach: So lange Zeit bin ich

bei euch, so lange hast du dich meiner Belehrung erfreut, die Wunder meiner Machtvollkommenheit und Alles gesehen, was nur der Gottheit eigen und der Vater allein wirken kann, hast gesehen, wie ich Sünden erließ, Verborgenes offenbarte, dem Tode gebot, durch Koth dem Blindgebornen Heilung schaffte und du kennst mich nicht? Weil er mit Fleisch umkleidet war, sagte er: Du kennst mich nicht? Kennst du den Vater, dann verlange nichts weiter zu sehen, denn in ihm siehst du mich; kennst du mich, dann grüble nicht weiter, denn in mir siehst du ihn.

Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin? d. h. ich erscheine in seiner Wesenheit. Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst. Siehst du die übermäßig rege Verbindung, und den Beweis für die gleiche Wesenheit? Und der Vater, der in mir wohnt, dieser thut die Werke. Warum fängt er mit den Worten an und kommt dann auf die Werke? Folgerechter hätte er sagen müssen: Er (der Vater) redet die Worte; allein er spricht hier von zwei Dingen, von der Lehre und den Wundern. Oder man kann auch sagen, daß Worte Werke waren. Allein inwiefern thut er die Werke, da er doch an einer andern Stelle sagt: Thu ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben?[1]) Wie sagt er nun hier, der Vater thue seine Werke? Er will wieder dasselbe kund thun, daß zwischen dem Vater und dem Sohne kein Unterschied sei. Er will sagen: Der Vater wirkt nicht anders und ich anders; wie wir denn anderswo lesen, daß der Sohn und der Vater wirkt, indem es heißt: Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch.[2]) Dort will er die Gemeinsamkeit, hier die Einerleiheit des Wirkens zeigen. Wenn übrigens in dem Ausdruck dieser Worte eine gewisse Demuth sich nicht verkennen läßt, so wundere dich darüber nicht, denn er hatte früher gesagt: Glaubst du nicht? und dann erst drückte er sich so aus, um zu zeigen, daß er diese Worte so gestellt, um dem Philippus Glauben einzuflößen. Dann griff er in das Innerste ihres Herzens.

Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Zwar hättet ihr, als ihr vom Vater und

---

[1]) Joh. 10, 39. [2]) Joh. 5, 17.

Sohn hörtet, keinen andern Beweis unserer Gleichwesenheit verlangen sollen; wenn das aber euch nicht genügt, um euch die Würden- und Wesengleichheit zu beweisen, so lernet es aus den Werken. Die Worte nämlich: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater, sind nicht auf die Werke zu beziehen, sonst hätte er nicht später sagen können: Wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Darnach zeigt er, daß er nicht blos diese (welche sie gesehen), sondern noch weit größere Werke wirken könne, und stellt zu diesem Zwecke einen auffallenden Satz auf! Denn er sagt nicht: Ich kann noch größere, als die bisher von euch gesehenen, Wunder wirken, sondern sagt das weit Bewunderungswürdigere: Ich kann Andern die Macht geben, noch weit größere zu thun.

Wahrlich, wahrlich sag ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere, als diese thun; denn ich gehe zum Vater d. h. das Wunderwirken ist jetzt eure Sache, denn ich gehe fort. Nachdem er nun erreicht, was er mit seiner Rede wollte, spricht er:

Um was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, (sollt ihr erhalten), das will ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlicht werde. Siehst du, wie er auch dies selbst thut? Das will ich thun, sagt er. Er sagt nicht: Ich will den Vater bitten, sondern: Damit der Vater in dem Sohne verherrlicht werde. Anderswo sagt er, Gott werde ihn verherrlichen, hier, er werde den Vater verherrlichen, denn wenn der Sohn als Einer erscheint, der Großes vermag, dann wird auch der Vater verherrlicht. Was heißen die Worte: In meinem Namen? Ebendas, was die Apostel damit meinten, wenn sie sagten: Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle.[1] Denn alle von ihnen gethanen Wunder wirkte eigentlich er und die Hand des Herrn war mit ihnen. Das will ich thun, sagt er. Siehst du seine Machtvollkommenheit? Er wirkt durch Andere, und er sollte nicht aus sich selbst wirken können, sondern dazu vom Vater mit Kraft ausgerüstet werden müssen? Wer wird so etwas sagen wollen? Warum aber sagt er dies erst nachher? Um dadurch

[1]) Apostelgesch. 3, 6.

seine Worte zu erhärten und um zu zeigen, daß er früher aus Demuth so geredet habe. Die Worte: Ich gehe zum Vater, heißen: Ich gehe nicht zu Grunde, sondern behalte die mir eigene Würde und weile im Himmel. All das sprach er, um sie zu trösten. Weil sie von der Auferstehung noch nichts wußten, so wurden sie natürlich sehr traurig, weshalb er ihnen die fröhliche Mittheilung macht, sie würden auch Andern Derartiges thun können, tröstet sie auf alle Weise und zeigt ihnen, daß er immerfort bei ihnen bleiben, und nicht das allein, daß er vielmehr noch weit größere Dinge thun werde.

---

Laßt uns ihm nachfolgen und das Kreuz auf uns nehmen! Wenn auch augenblicklich keine Verfolgung stattfindet, so gibt es doch noch Gelegenheit zu einem andern Tode. Er tödtet eure Glieder, die da irdisch sind,[1] heißt es. Laßt uns demnach die Begierlichkeit auslöschen, den Zorn tödten, den Neid ersticken! Das ist ein lebendiges Opfer! Das ist ein Opfer, welches nicht zu Asche wird, nicht in Rauch sich auflöst, keines Holzes, keines Feuers und Wassers bedarf, denn Feuer und Wasser ist der h. Geist! Dieses Messers bediene dich und schneide damit alles Unnöthige und Fremdartige von deinem Herzen ab; öffne damit dein verstopftes Ohr, denn die Krankheiten und bösen Begierden pflegen dem Worte Gottes den Eingang zu versperren. Wenn dein Ohr durch Habsucht verschlossen ist, dann kann es die Predigt vom Almosengeben nicht hören; wenn durch Neid, dann ist es der Lehre von der Liebe vermauert, ja jede andere Krankheit der Art macht es zu Allem unfähig.

Darum laßt uns die bösen Begierden ertödten! Das Wollen genügt und Alles ist gethan. Wir sollen nicht darauf sehen, daß die Geldliebe eine überaus große Macht über uns hat, sondern darauf, daß diese Macht die Folge unserer Trägheit ist. Viele Menschen sagen ja, sie wüßten nicht einmal, was Silber sei. Also ist der Geiz kein natürlicher Trieb, denn die natürlichen Triebe werden uns gleich anfangs bei der Geburt eingegossen; nun aber waren Gold und Silber lange Zeit ganz unbekannt. Wodurch ist denn dieser Trieb so mächtig geworden?

---

[1]) Kol. 3, 5.

Durch die ungeheure Ehrsucht und Leichtsinnigkeit. Einige unserer Triebe sind nothwendig, andere natürlich; Habsucht aber gehört zu keinem von beiden. Wie ich das meine, will ich erklären. Einige Triebe sind natürlich und nothwendig, weil ohne deren Befriedigung das thierische Leben aufhören würde z. B. der Trieb zu essen, zu trinken und zu schlafen; der Geschlechtstrieb ist natürlich, aber es ist nicht nothwendig, ihn zu befriedigen, denn Viele haben ihn besiegt und sind doch nicht zu Grunde gegangen. Der Geiz aber ist weder natürlich noch nothwendig, sondern überflüssig! Wenn wir nur wollen, so wird er keine Gewalt über uns erlangen. Wenn Christus von der Jungfräulichkeit spricht, dann sagt er allerdings: Wer es fassen kann, der fasse es![1]) wenn er aber vom Geize spricht, dann sagt er nicht so, sondern wie? Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht sein.[2]) Das Leichte gebietet er, das die gewöhnlichen Kräfte Uebersteigende überläßt er dem freien Willen.

Warum nun berauben wir uns selbst jeglicher Entschuldigung? Wer von einer mehr heftigen Leidenschaft überwältigt wird, der wird keine große Strafe zu erleiden haben, wer sich aber von einer schwachen zu Boden werfen läßt, der beraubt sich jeglicher Entschuldigung. Was auch wollen wir antworten, wenn es heißt: Ihr habt mich hungrig gesehen und ihr habt mich nicht gespeist? Womit wollen wir uns dann entschuldigen? Werden wir etwa unsere Armuth vorbringen können? Allein wir sind nicht ärmer, als jene Wittwe, welche durch das Hineinwerfen von zwei Obolen Alle übertraf, denn Gott fordert nicht große Gaben, sondern rechte Gesinnung. Auch das ist ein Beweis seiner Liebe. Laßt uns diese seine Menschenfreundlichkeit bewundern, laßt uns, so viel als möglich, opfern, damit wir sowohl in diesem, als im zukünftigen Leben der großen Menschenfreundlichkeit Gottes theilhaftig werden und der verheißenen Güter uns erfreuen können durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Matth. 19, 12. [2]) Luk. 14, 33.

# Fünfundsiebenzigste Homilie.

Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Kap. 14, 15.

Wir müssen bei allen Gelegenheiten nicht blos Worte, sondern Werke und Thaten an Tag legen. Reden und Versprechen ist leicht, allein Thun ist nicht so leicht. Warum ich das sage? Weil es jetzt Viele gibt, die Gott mit dem Munde fürchten und lieben, in Werken aber das gerade Gegentheil an Tag legen. Gott aber fordert eine in Werken sich offenbarende Liebe. Darum sagt er zu seinen Jüngern:

Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. Weil er gesagt: Um was ihr bitten werdet, das will ich thun, so setzt er, damit sie nicht das blose Bitten für hinreichend halten möchten, hinzu: Wenn ihr mich liebt, (so haltet meine Gebote), dann will ich thun, um was ihr bittet. Weil sie bei den Worten: Ich gehe zum Vater, natürlich bestürzt wurden, so sagt er: Eure jetzige Bestürzung ist nicht Liebe, sondern Liebe ist Befolgung meiner Worte. Ich habe euch ein Gebot gegeben, daß auch ihr einander liebet und so thut, wie ich euch gethan habe. Dieses Gebot befolgen und dem Geliebten gehorsam sein, das heißt lieben.

Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben. Abermals die Sprache der Demuth. Er sah wohl ein, daß die Jünger, welche ihn noch nicht recht kannten, seinen Umgang, seine Worte, seine leibliche Gegenwart sehr wünschten und sich über seine Abwesenheit nicht würden trösten können, darum sagt er was? Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben d. h. einen Solchen, wie ich bin. Die Anhänger des Sabellius mögen sich schämen, welche dem h. Geiste nicht die ihm zukommende Würde zuschreiben! Darin liegt das Wunderbare dieser Worte, daß sie mit einem Schlage zwei entgegengesetzte Ketzereien darniederwerfen. Durch das einen andern zeigt er die

Verschiedenheit der Person, durch das Tröster die Einheit der Wesenheit. Warum aber sagt er: Ich will den Vater bitten? Hätte er gesagt: Ich will den Tröster schicken, dann hätten sie nicht so leicht geglaubt; für jetzt aber suchte er vor Allem dahin zu wirken, daß sie an ihn glaubten. Später sagt er, daß er ihn schicke, indem er spricht: Empfanget den h. Geist; hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, um ihnen sein Wort glaubwürdig zu machen. Darum heißt es bei Johannes von ihm: Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen. Wie sollte er aber das, was er hatte, von einem Andern empfangen? Und ferner: Dieser wird euch mit h. Geiste und mit Feuer taufen.[1] Was auch hätte er vor seinen Aposteln voraus gehabt, wenn er den Vater hätte bitten müssen, Andern den h. Geist zu geben, da wir ja die Apostel dies manchmal und zwar ohne Gebet dies thun sehen? Wenn ferner der h. Geist nur in Folge des Gebetes vom Vater geschickt wird, wie kommt er dann aus eigener Kraft auf die Menschen herab! Wie sollte er von einem Andern geschickt werden, der da überall zugegen ist, Jedem nach Belieben von dem Seinigen mittheilt und mit Machtvollkommenheit spricht: Sondert mir ab den Saulus und Barnabas? Diese Diener Gottes dienten Gott, dennoch beruft er sie mit Machtvollkommenheit zu seinem besondern Geschäfte, nicht zwar als berufe er sie zu einem fremden Werke, sondern um seine Macht zu beweisen. Was heißen denn nun die Worte: Ich will den Vater bitten? Sie bezeichnen den Zeitpunkt seiner Ankunft, denn der h. Geist kam, nachdem Christus sie durch sein Opfer gereinigt hatte. Warum aber kam er nicht herab, so lange Christus bei ihnen war? Weil das Opfer noch nicht dargebracht worden. Nachdem aber die Sünde getilgt war, nachdem sie zu gefahrvollen Unternehmungen ausgeschickt wurden und sich für den Kampf rüsten mußten: mußte der Salber kommen. Warum aber kommt der h. Geist nicht gleich nach der Auferstehung? Damit sie desto größere Sehnsucht nach ihm haben und mit desto größerer Freude ihn aufnehmen möchten. So lange Christus bei ihnen war, waren sie nicht traurig, nachdem

---

[1]) Matth. 3, 11.

er aber fortgegangen, sie allein und in großer Furcht gelassen, verlangten sie mit großer Sehnsucht nach ihm.

Damit er bei euch bleibe. Hiermit deutet er an, daß er auch nach dem Tode sie nicht verlassen werde. Damit sie aber bei den Worten Tröster nicht eine zweite Menschwerdung denken und nicht meinen möchten, sie würden ihn mit leiblichen Augen sehen, sagt er zu ihrer Belehrung: Den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht, denn er wird nicht so, wie ich, bei euch sein, sondern in euern Seelen selbst wohnen. Das heißen die Worte: Er wird bei euch bleiben. Er nennt ihn Geist der Wahrheit, weil durch ihn die Vorbilder des A. B. in Erfüllung gegangen sind. Damit er bei euch sei. Was heißt das bei euch? Das, was er selbst meint, da er spricht: Ich bin bei euch; vielleicht auch will er hier das Andere andeuten, daß der h. Geist nicht gleich ihm leiden und von ihnen gehen werde.

Den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht. Was ist denn, sage mir doch, vom Vater und Sohn sichtbar? Nichts, allein Sehen bedeutet hier Kennen, darum fährt er fort: Und kennt ihn nicht. Unter Sehen versteht er oftmals genaues Kennen. Weil das Gesicht unter den Sinnen der schärfste ist, so bezeichnet er damit immer ein genaues Kennen. Welt nennt er hier die Bösen, und liegt hierin ein besonderer Trost, daß er ihnen allein die Gabe (des h. Geistes) verleihen will. Bemerke, welche Würde er in seiner Rede über den h. Geist demselben zuschreibt! Er sagt, derselbe sei ein Anderer, als er selbst, derselbe werde sie nicht verlassen, komme ganz allein zu ihnen, wie er selbst, und bleibe immer bei ihnen. Allein auch dies konnte ihrer Traurigkeit kein Ende machen, denn ihn und seinen Umgang wünschten sie noch. Um sie zu beruhigen, sagt er:

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen: ich will zu euch kommen. Fürchtet euch nicht, will er sagen, ich habe euch nicht dergestalt einen andern Tröster zu schicken verheißen, als wollte ich selbst mich ganz und gar von euch zurückziehen; mit den Worten: Er bleibt bei euch, wollte ich nicht sagen, daß ich euch nicht mehr sehen würde, vielmehr komme ich selbst zu euch, ich will euch nicht als Waisen lassen. Weil er sie anfangs Kinder genannt, darum sagt

er hier: Ich will euch nicht als Waisen lassen. Anfangs hatte er gesagt: Ihr werdet auch dahin kommen, wohin ich gehe, und: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, weil es aber bis zur Erfüllung noch lange dauern sollte, so gibt er ihnen den h. Geist. Allein sie verstanden nicht, was er mit diesen Worten sagen wollte, und wurden nicht recht getröstet. Darum sagt er: Ich will euch nicht als Waisen lassen, denn das wünschten sie am meisten. Damit sie aber in Folge der Worte: Ich komme zu euch, nicht meinen möchten, er werde in derselben Weise wie früher bei ihnen zugegen sein, so bemerke, wie er zwar nicht ganz deutlich sich ausspricht, aber andeutet, wie das zu verstehen sei. Denn nach den Worten: Noch eine kleine Weile und die Welt sieht mich nicht mehr, fährt er fort:

Ihr aber werdet mich sehen, als wenn er sagte: Ich komme zu euch, doch nicht so, daß ich wie bisher jeden Tag mit euch umgehe. Damit sie aber nicht einwenden möchten: Wie konntest du nun zu den Juden sagen: Bald werdet ihr mich nicht mehr sehen? so gibt er ihnen hierauf die Antwort, indem er sagt, er werde nur zu ihnen kommen. Mit dem h. Geiste ist es ebenso.

Weil ich lebe und ihr auch leben werdet. Das Kreuz wird uns nicht ganz und gar voneinander trennen, sondern wird mich nur auf kurze Zeit euern Augen entrücken. Uebrigens scheint er hier nicht blos vom gegenwärtigen, sondern auch vom zukünftigen Leben zu reden.

An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch, d. h.: Im Vater ist er gemäß der Wesenheit, in den Jüngern gemäß der Gesinnungsgleichheit und des göttlichen Beistandes. Wie kann man diese Erklärung vernünftig finden! sagt man. Wer kann sie denn unvernünftig finden? Zwischen Christus und seinen Jüngern ist ja ein unermeßlicher Unterschied. Wenn hier aber dieselben Worte stehen, so wundere dich darüber nicht, denn die h. Schrift bedient sich manchmal in Bezug auf Gott und in Bezug auf Menschen derselben Worte und will doch dieselben in einem verschiedenen Sinne verstanden wissen. So werden wir Götter und Gottessöhne[1]) genannt, und doch haben solche Ausdrücke nicht denselben Sinn, wenn sie in Bezug auf

[1]) Ps. 81, 61.

uns, als wenn sie in Bezug auf Gott in der Schrift stehen. So wird der Sohn das Ebenbild und die Herrlichkeit Gottes genannt, auch wir, dennoch ist hier dem Sinne nach ein großer Unterschied. Ferner heißt es: Ihr seid Christi, Christus aber Gottes[1]), dennoch ist Christus nicht Gottes, wie wir Christi sind. Was will er demnach sagen? Wenn ich auferstanden bin, dann werdet ihr sehen, daß ich nicht vom Vater getrennt bin, sondern mit ihm ein und dieselbe Macht besitze und immer bei euch bin; dann werdet ihr durch die Erfahrung meinen Beistand kennen lernen, denn die Feinde werden zu Boden geschmettert, ihr mit Freimuth ausgerüstet, alle Schrecken aus dem Wege geräumt, die Lehren des Evangeliums mit jedem Tage ausgebreiteter und alle Menschen der Predigt von der wahren Gottesverehrung unterworfen werden. Ferner heißt es: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch![2]) Siehst du, daß dieser Ausdruck auch hier nicht dieselbe Bedeutung hat? Wollten wir nämlich senden in ein und demselben Sinne nehmen, dann wäre kein Unterschied zwischen Christus und den Aposteln. Warum sagt er aber: Dann (an demselben Tage) werdet ihr erkennen? Weil sie ihn dann auferstanden und mit ihnen wandeln sehen, dann erst zum rechten Glauben gelangen würden, denn groß war die Macht des h. Geistes, welcher sie Alles lehrte.

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt. Das Haben genügt nicht, vielmehr wird ein pünktliches Beobachten erfordert. Warum sagt er ihnen so oft ein und dasselbe? So sagt er z. B. Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, und: Wer meine Gebote hat und sie hält, und: Wer meine Worte nicht hört, der liebt mich nicht. Meiner Meinung nach spielt er damit auf ihre Muthlosigkeit an. Nachdem er ihnen mit den Worten: Wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren[3]), und: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, ist meiner nicht werth[4]), Manches vom Tode gepredigt und noch Anderes mehr sagen wollte, so weist er sie (ob ihrer Traurigkeit) zurecht und spricht: Ihr meinet, eure Traurigkeit entstehe aus

---

[1]) 1. Kor. 3, 23. [2]) Joh. 20, 21. [3]) Joh. 12, 25. [4]) Matth. 10, 38.

Liebe, dem ist aber nicht so, es wäre vielmehr ein Beweis eurer Liebe, wenn ihr nicht traurig wäret. Weil er ihnen das auf alle Weise begreiflich machen will, so kommt er in seinen spätern Reden wiederholt darauf zurück, indem er sagt: Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe. Ihr seid jetzt nur aus Zaghaftigkeit traurig; daß ihr vor dem Tode solche Angst habet, kommt daher, weil ihr nicht an meine Gebote denkt, ihr müßtet euch kreuzigen lassen, wenn ihr mich liebtet, denn meine Worte lehren euch, diejenigen, welche den Leib tödten, nicht zu fürchten; nur Solche liebt der Vater und ich.

Ich werde mich selbst ihnen offenbaren. Da sprach Judas: Herr, wie kommt es, daß du dich uns offenbaren wirst? Siehst du, wie äußerst zaghaft sie waren? Sie waren verwirrt und bestürzt und meinten, sie würden ihn sehen, wie wir etwa im Traume Todte sehen. Höre, was er sagt, um ihnen derartige Gedanken zu benehmen: Ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen, d. h. wie der Vater sich offenbart, so auch ich. Doch nicht hierdurch allein, sondern auch mit den besondern Worten: Wir werden Wohnung bei ihm nehmen, benimmt er ihnen ihre irrige Vorstellung, denn das heißt doch nicht im Traume erscheinen. Bemerke, wie der Jünger so bestürzt ist und das, was er so gern gesagt hätte, nicht offen sagt. Er sagt nicht: Wehe uns, daß du stirbst und wie ein Abgeschiedener uns erscheinen willst! Nein, so sagt er nicht, sondern: Warum wirst du dich uns und nicht der Welt offenbaren? und Christus antwortet: Weil ich euch liebe, weil ihr meine Gebote haltet. Das sagt er ihnen vorher, damit sie ihn bei seinem spätern Erscheinen nicht für ein Gespenst halten möchten; er gibt ihnen auch den Grund an, warum er ihnen nicht nach ihrer falschen Vorstellung erscheinen werde, weil sie nämlich seine Gebote beobachten. Ferner sagt er, daß ihnen ebenso der h. Geist erscheinen würde. Wenn sie aber nach einem so langen Umgange mit ihm das Wesen seines Körpers sich noch nicht denken, ja sich davon gar keine Vorstellung machen können, wie würden sie sich benommen haben, wenn er ihnen gleich anfangs so erschienen wäre! Darum auch aß er mit ihnen, damit sie ihn (nach seiner Auferstehung) nicht für ein Gespenst

hielten. Wenn sie ihn, da er in nicht weiter Entfernung auf dem Meere wandelte, für ein Gespenst hielten: was erst würden sie gedacht haben, wenn sie den, den sie kurz vorher im Grabe verschlossen und in Leinen gehüllt sahen, nun auferstanden gesehen hätten! Darum wiederholt er ihnen fortwährend, daß, weshalb und wie er erscheinen werde, damit sie ihn doch nicht für ein Gespenst halten möchten.

Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht: und das Wort, welches ihr gehört habet, ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat, somit liebt derjenige, der auf dies mein Wort nicht achtet, nicht blos mich nicht, sondern auch den Vater nicht. Wenn ja Befolgung der Gebote das Kennzeichen der Liebe ist und wenn die Gebote vom Vater sind, dann liebt der Befolger nicht blos den Sohn, sondern auch den Vater. Wie aber ist die Lehre deine und auch nicht deine Lehre? Weil ich nichts wider den Vater, nichts mir allein Eigenes, der Gutheißung des Vaters Entbehrendes rede.

Dieses habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin. Weil das Gesagte dunkel war und sie es theils nicht verstanden, ja größtentheils sich von demselben gar keinen Begriff machen konnten, so will er ihrer Verwirrung und der Frage, was für Gebote das seien, vorbeugen; darum sagt er, um ihnen alle Angst zu benehmen:

Der Tröster aber, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren. Vielleicht ist euch das Gesagte jetzt noch dunkel, allein der Tröster wird euch Alles klar machen. Mit den Worten: Der h. Geist bleibt bei euch, wollte er andeuten, daß er weggehe. Damit sie nun darüber nicht traurig würden, sagt er ihnen jetzt, daß der h. Geist nicht kommen und sie nichts Erhabenes würden begreifen können, so lange er bei ihnen bleibe. Mit diesen Worten will er sie befähigen, sein Weggehen von ihnen männlich zu ertragen, indem dasselbe die Ursache großer Güter sein würde. Tröster nennt er den h. Geist mit Rücksicht auf die damals bevorstehenden Drangsale. Weil sie aber durch die Erwähnung der Leiden, Verfolgungen und seines Weggehens sehr bestürzt werden mußten, so siehe, wie er sie tröstet mit den Worten:

Den Frieden hinterlasse ich euch, als wollte er sagen: Was kann die Unruhe in der Welt euch schaden, wenn ihr mit

mir Frieden habt! Es gibt einen Unterschied zwischen dem Frieden der Welt und meinem Frieden, denn ersterer ist äußerlich, entsteht manchmal durch Böses, ist unnütz und ohne allen Werth; ich aber gebe euch einen solchen Frieden, daß ihr dadurch untereinander Frieden habet und gekräftigt werdet. Weil er aber mit den Worten: Ich hinterlasse euch, auf sein Weggehen hingewiesen und sie dadurch natürlich wieder traurig gemacht, so sagt er: Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte nicht! Siehst du, wie sie theils in Folge ihrer Liebe, theils ihrer Zaghaftigkeit beängstigt waren?

Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch: wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer, als ich. Welche Freude, welchen Trost sollte ihnen das bereiten können? Was heißen doch diese Worte? Sie verstanden noch nichts von seiner Auferstehung und hatten auch in Betreff seiner nicht den rechten Begriff. — Wie auch wäre das möglich gewesen, da sie nicht einmal wußten, daß er auferstehen würde? — den Vater aber hielten sie für groß, darum sagt er: Wenn ihr fürchtet, mein Beistand möchte nicht hinreichend sein, wenn ihr nicht fest darauf vertrauet, daß ich euch nach der Kreuzigung wiedersehen werde, so müßt ihr euch ja freuen, wenn ihr höret, daß ich zum Vater gehe, daß ich zu einem größern gehe, der allem Uebel ein Ende machen kann. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe. Warum stellt er dies obenan? Er will sagen: Ich bin in Bezug auf das, was da kommen wird, so ruhig, daß ich mich nicht scheue, es vorherzusagen.

Nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, damit ihr, wann es geschehen sein wird, glaubet, daß ich es bin, als wollte er sagen: Ihr wüßtet es nicht, wenn ich es euch nicht gesagt hätte; ich hätte es aber nicht gesagt, wenn ich nicht ganz ruhig wäre. Siehst du, daß er nur aus Herablassung so spricht? Ebenso richtet er sich bei den Worten: Oder meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken,[1]) nach den Begriffen der Zuhörer, denn

[1]) Matth. 26, 53.

Niemand, wäre er auch verrückt, wird sagen wollen, Christus habe sich nicht selbst helfen können, sondern der Engel bedurft. Blos deshalb, weil die Jünger ihn noch für einen blosen Menschen hielten, spricht er von zwölf Legionen Engel. Wahrlich! er fragte seine Verfolger blos und sie stürzten zu Boden. Wenn aber Jemand sagt, der Vater, insofern er der Urheber des Sohnes, sei größer, als der Sohn, so habe ich dawider nichts einzuwenden; allein das gebe ich nicht zu, daß der Vater und der Sohn deshalb nicht gleichen Wesens sein sollen. Christus will sagen: So lange ich hienieden bin, werdet ihr stets in Gefahr zu sein glauben, sobald ich aber zum Vater gegangen, werdet ihr euch sicher fühlen, denn Niemand kann den Vater besiegen. Dies Alles aber sagte er mit Rücksicht auf die Schwachheit seiner Jünger. Ich selbst bin ruhig und kümmere mich um den Tod nicht — dies heißen die Worte: Ich habe es euch gesagt, ehe denn es geschieht —, weil ihr aber solche Reden noch nicht tragen könnt, so nehme ich vom Vater, den ihr für groß haltet, den Trost her. Nachdem er sie auf solche Weise ermuthigt, lenkt er die Rede wieder auf Trauriges.

Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden. Warum? Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir. Fürst der Welt nennt er den Teufel und die bösen Menschen, denn der Teufel herrscht nicht über Himmel und Erde, denn dann würde er Alles verkehren und verderben, sondern herrscht nur über diejenigen, die sich selbst ihm überliefern. Deswegen heißt er auch Fürst der Finsterniß der Welt,[1]) indem hier ebenfalls unter Finsterniß die bösen Werke verstanden werden. Wie nun? Wird der Teufel dich tödten? Keineswegs, denn er hat nichts an mir. Wie werden sie dich dann tödten? Weil ich will und weil die Welt erkennen soll, daß ich den Vater liebe, denn nicht als ein Schuldiger oder dazu Verpflichteter, sondern aus Liebe zum Vater dulde ich den Tod. Mit diesen Worten will er abermals ihren Muth heben und sie lehren, daß er nicht gezwungen, sondern freiwillig in diese Lage kommt und die Macht des Teufels für nichts achtet. Es genügt ihm nicht zu sagen: Ich bin nur noch kurze Zeit bei euch, sondern er dreht und wendet diesen den

---

[1]) Eph. 6, 12.

Jüngern unangenehmen Satz immerfort in der Absicht, die wohlthätigen Folgen seines Weggehens einfließen zu lassen und dadurch sein Scheiden ihnen erträglicher zu machen. Darum sagt er: Ich gehe hin und komme wieder; damit auch ihr seid, wo ich bin. Wohin ich gehe, dahin könnt ihr mir jetzt nicht folgen, ihr werdet mir aber später folgen. Ich gehe zum Vater; Der Vater ist größer als ich; Ich habe es euch gesagt, ehe denn es geschieht; ich leide nicht gezwungen, sondern aus Liebe zum Vater, um seine Jünger zu lehren, daß seine Leiden weder Schaden noch Unheil im Gefolge hätten, da ja der ihn so Liebende und von ihm so Geliebte diese Leiden wolle. Er mischt Freudiges und Trauriges durcheinander, um ihren Muth nach und nach zu stählen. Ebenso sehen wir, daß er, um sie vor Muthlosigkeit und vor dem Gedanken, daß sie aller Hülfe und alles Beistands beraubt sein würden, zu bewahren, abermals und abermals vom h. Geiste spricht z. B. Er ist in euch; die Welt kann ihn nicht empfangen; derselbe wird euch an Alles erinnern; der Geist der Wahrheit; der h. Geist; der Tröster; es ist gut für euch. Er sagt: Es ist gut für euch, um anzudeuten, daß er sie geistig machen wolle.

---

Das haben wir denn auch eintreffen sehen! Sie, die da zagten und zitterten, haben nach Empfang des h. Geistes sich mitten in die Gefahren gestürzt, haben dem Schwerte und Feuer, den wilden Thieren, dem Meere und allen Qualen Trotz geboten; sie, die Ungelehrten und Ungebildeten sprachen mit solchem Freimuth, daß sie die Zuhörer in Schrecken setzten! Der h. Geist machte sie aus irdischen zu eisernen Menschen, verlieh ihnen Flügel und ließ sie durch nichts Menschliches mehr hinabziehen! Darin besteht die Gnadenwirkung des h. Geistes, daß sie der Muthlosigkeit ein Ende macht, böse Begierden verscheucht, Zaghaftigkeit austreibt, den von ihm Erfüllten zu einem übernatürlichen Menschen macht, ihn in den Himmel entrückt und nur Himmlisches empfinden läßt. Darum sagte nicht Einer der ersten Christen, daß etwas von dem, was er be-

faß, fein sei, sondern sie verharrten im Tempel mit Freude und in Einfalt des Herzens,[1]) denn ein solches Herz fordert der h. Geist, denn die Frucht des Geistes ist Freude, Friede, Glaube, Milde.[2]) Allein wir sehen doch manchmal geistige Menschen traurig, sagt man. Allein ihre Traurigkeit ist süßer, denn Freude! Kain war betrübt, allein es war eine Trauer nach Art der Welt, Paulus war betrübt, allein es war eine gottgefällige Trauer. Alles Geistige bringt großen Nutzen, alles Irdische überaus großen Schaden!

Darum laßt uns durch Befolgung der Gebote die unüberwindliche Hülfe des h. Geistes zu erlangen suchen, und wir werden dann nicht geringer als die Engel sein! Denn diese sind nicht das, was sie sind, in Folge ihrer Unkörperlichkeit, denn in diesem Falle hätte kein Unkörperlicher böse werden können, vielmehr ist ihr freier Wille die Ursache von Allem. Darum sind Einige unter den Unkörperlichen schlimmer, als Menschen und unvernünftige Thiere, und mit Körpern Umgebene besser, als Körperlose geworden! Alle Gerechten sind auf Erden gewandelt und mit Körpern umgeben gewesen und haben solchergestalt das zu Stande gebracht, was sie zu Stande gebracht haben; denn auf Erden wohnten sie als Fremdlinge und Pilger, im Himmel als Bürger. Darum sage nicht: Ich bin mit Fleisch umgeben, ich kann den Sieg nicht erringen, kann den Kampf für die Tugend nicht auf mich nehmen! Klage den Schöpfer nicht an, denn wäre die Tugend, so lange wir im Fleische sind, unmöglich, dann wären wir ohne alle Schuld, nun aber lehrt uns der Chor der Heiligen, daß das Fleisch uns die Tugend nicht unmöglich macht. Die fleischliche Natur hinderte Paulus nicht, das zu werden, was er ward; hinderte Petrus nicht, die Schlüssel des Himmelreichs zu empfangen, und Henoch ward im Fleische fortgenommen und nicht gefunden; so ward Elias mit seinem Fleische der Welt entrückt; Abraham, Isaak und Jakob zeigten trotz ihres Fleisches glänzende Tugenden. Hat Joseph nicht im Fleische mit dem unzüchtigen Weibe gerungen? Doch was spreche ich von Fleisch? Wenn du den Leib sogar in Fesseln legst, so schadet das (dem Tugendhaften) nicht. Ich leide bis zu Banden, sagt Paulus, aber das Wort Gottes ist nicht ge-

---

[1]) Apostelgesch. 4, 32. [2]) Gal. 5, 22.

bunden.[1]) Doch was rede ich von Fesseln und Banden? Werfet den Tugendhaften ins Gefängniß und hinter Riegel, alles das wird für seine Tugend kein Hinderniß sein.

Also hat uns der h. Paulus gelehrt! Eine Fessel für die Seele sind nicht Eisen, sondern Feigheit, Habsucht und alle die andern unzähligen Leidenschaften! Diese fesseln sie, wenn auch der Leib frei ist! Doch diese Leidenschaften entstehen aus dem Körper, sagt man. Das heißt nichts, ist nur leerer Vorwand! Entständen sie aus dem Körper, dann wären alle Menschen denselben unterworfen, denn wie Niemand dem Schlafe, dem Hunger und Durst, als uns natürlichen Dingen, entfliehen kann, so würden auch diese Leidenschaften, wenn sie uns ebenfalls natürlich wären, Keinen von ihrer schrecklichen Herrschaft freilassen. Wenn nun aber Viele dieser Herrschaft entfliehen, so ist eine solche Niederlage nur die Folge unserer trägen Seele.

Diese darum laßt uns ablegen und nicht den Leib anklagen, sondern ihn der Seele unterwerfen, damit er folgsam sei und wir die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Sechsundsiebenzigste Homilie.

Stehet auf, laßt uns von hier weggehen! Ich bin der wahre Weinstock, ihr seid die Reben und mein Vater ist der Weingärtner. Kap. 15, 1.

Die Sünde macht das Herz bang und furchtsam, die himmlischen Lehren hingegen machen es kühn und groß! Wenn man dem Herzen gar keine Sorgfalt schenkt, dann ist es bang und zwar nicht seiner Natur nach, sondern in Folge des freien Willens. Wenn ich einen einst kühnen Menschen jetzt bang sehe, so darf ich das nicht einer physischen Wirkung zuschreiben, denn Physisches ist unveränderlich; wenn ich hingegen einst feige

---

[1]) 2. Tim. 2, 9.

Menschen jetzt muthig und männlich sehe, dann urtheile ich gerade so und schreibe Alles dem freien Willen zu. Die Jünger waren vor empfangener Belehrung und Gnadengabe des h. Geistes sehr bange, späterhin aber muthiger, als Löwen. Petrus, welcher sich vor einer Magd fürchtete, ward an's Kreuz geschlagen, gegeißelt, tausend Gefahren preisgegeben und schwieg nicht, sondern sprach so frei, als wenn alle seine Leiden nur ein Traum wären. So aber war es nicht vor der Kreuzigung. Darum sprach Christus: Stehet auf, laßt uns von hier weggehen! Weshalb doch? Wußte er die Stunde nicht, wann Judas kommen würde? Oder befürchtete er etwa, Judas möchte in den Speisesaal kommen, sie gefangen nehmen und ihn noch vor Beendigung des so schönen Unterrichtes den Feinden überliefern? Fort mit solchen Fragen, denn sie streiten wider seine Würde! Wenn er das aber nicht befürchtete, sagt man, warum heißt er sie aufstehen und führt sie nach Beendigung seines Unterrichtes in den dem Judas bekannten Garten? Wenn auch Judas in den Saal gekommen wäre, hätte er ihre Augen nicht blenden können, wie er das ja auch that, da Judas nicht zugegen war? Weshalb also steht er auf? Er gibt den Jüngern etwas Zeit zum Ausruhen, denn es war natürlich, daß sie, so lange sie an einem offenen Orte sich befanden, sowohl um der Zeit, als um des Ortes willen bangten und sich fürchteten. Es war tiefe Nacht, sie waren nicht mehr im Stande, auf seine Reden zu achten, vielmehr sahen und erwarteten sie immerfort die Feinde, um so mehr als Christus in seinen Reden das Schrecklichste befürchten ließ. Noch eine kleine Weile, hatte er gesagt, und ich bin nicht mehr bei euch, es kommt der Fürst dieser Welt. Weil sie nun durch diese und ähnliche Reden erschreckt worden und eine sofortige Gefangennehmung fürchteten, so führt er sie an einen andern Ort, damit sie sich dort für mehr gesichert halten und seine weitern Reden ruhig anhören möchten, denn er wollte ihnen noch erhabene Lehren mittheilen. Darum sagt er: Stehet auf, laßt uns von hier weggehn! Darnach fährt er fort:

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Was will er mit diesem Gleichniß andeuten? Daß derjenige, welcher seinen Worten nicht folgt, das Leben nicht haben könne und daß sie ihre einstigen Wunder nur in Folge der Kraft Christi wirken würden.

Mein Vater ist der Weingärtner. Was? Bedarf der Sohn der Hülfe? Das sei fern, das soll durch das Gleichniß nicht angedeutet werden! Bemerke nur, wie bestimmt er sich in dem Gleichniß ausdrückt! Er sagt nicht, die Wurzel, sondern die Rebe erfreue sich der Pflege des Weingärtners; der Wurzel wird hier mit keinem Worte gedacht, denn er will sie lehren, daß sie ohne seine Macht nichts wirken können und daß sie durch Glauben so mit ihm verbunden sein müssen, wie die Rebe mit dem Weinstocke.

Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg. Mit diesen Worten weist er auf den (aus dem Glauben hervorgehenden) Lebenswandel hin und lehrt, daß man ohne Werke nicht in ihm sein könne.

Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er d. h. er verwendet auf sie große Sorgfalt. Allerdings bedarf die Wurzel größerer Pflege, als die Reben, denn sie muß umgraben und frei gelegt werden; allein er spricht hier nicht von der Wurzel, sondern ganz allein von den Reben, um zu zeigen, daß er sich selbst genügt, die Jünger aber, wenn sie auch noch so tugendstark sind, großen Beistand Seitens des Weingärtners nöthig haben. Darum sagt er: Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, denn diejenige, die keine Frucht bringt, kann nicht mehr am Weinstock bleiben, diejenige aber, welche Frucht bringt, wird noch fruchtbarer gemacht. Man kann aber auch sagen, er weise mit diesen Worten auf die bevorstehenden Trübsale hin, denn Reinigen heißt so viel als Beschneiden, wodurch die Rebe fruchtbarer gemacht wird. Somit will er durch dieses Wort andeuten, sie würden durch die Verfolgungen noch starkmüthiger werden. Damit sie aber nicht sagen möchten: Von wem sagst du das? und damit er sie nicht abermals in Angst stürze, sagt er:

Ihr seid jetzt rein wegen der Rede, die ich zu euch gesprochen habe. Siehst du, wie er sich selbst als den Pfleger der Reben einführt? Ich habe euch gereinigt, sagt er. Allerdings läßt er dies oben den Vater thun, allein zwischen Vater und Sohn ist kein Unterschied. Jetzt müßt auch ihr das Eurige thun, will er sagen. Um aber zu zeigen, daß er dies nicht sage, als bedürfe er ihrer Hülfe, sondern weil sie dadurch nur gewinnen würden, fährt er fort:

Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht

bringen kann, (wenn sie nicht am Weinstocke bleibt), so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Damit sie nicht aus Zaghaftigkeit sich von ihm trennen möchten, kräftigt er ihre von Furcht gequälte Seele, kettet sie enger an sich und ermuthigt sie zu fröhlichen Hoffnungen. Die Wurzel bleibt, allein die Reben müssen gereinigt und beschnitten werden. So wirkt er auf zweifache Weise, durch Angenehmes und Widriges, auf uns ein und verlangt, daß zuerst wir das Unsrige thun.

Wer in mir bleibet und ich in ihm. Siehst du, daß der Sohn für seine Jünger nicht weniger sorgt, als der Vater? Der Vater reinigt die Rebe, aber der Sohn bleibt in ihr; dadurch aber, daß die Rebe an der Wurzel bleibt, wird sie zum Fruchttragen befähigt. Dasjenige, was nicht gereinigt wird, aber in der Wurzel bleibt, trägt zwar Frucht, aber nicht die erforderliche; was aber nicht in der Wurzel bleibt, trägt gar keine Frucht. Allein es ist bereits dargethan worden, daß einestheils das Reinigen auch vom Sohne ausgehe, daß anderntheils das Bleiben in der Wurzel vom Vater, dem Hervorbringer der Wurzel ausgehe, woraus du siehst, daß dieselben Alles, das Reinigen und das Ausströmen der Kraft von der Wurzel aus, gemeinschaftlich thun. Allerdings nun ist es eine große Strafe, nichts thun zu können, allein bei dieser Strafe bleibt es nicht, sondern es heißt weiter:

Eine solche Rebe wird hinausgeworfen, wird sich der pflegenden Hand des Weingärtners nicht mehr erfreuen, und verdorret d. h. der ihr von der Wurzel zugeströmten Kraft beraubt. Besaß sie einige Gnade, so wird sie dieselbe verlieren und des hieraus entstehenden Beistands und Lebens beraubt. Und was ist das Ende? Man wirft sie ins Feuer. Allein nicht so ergeht es dem, der in ihm bleibt. Darnach zeigt er, was es heiße, in ihm bleiben, und spricht:

Wenn meine Worte in euch bleiben. Siehst du, wie ich mit Recht früher sagte, er verlange, daß wir durch Werke unsern Glauben beweisen sollen? Denn nach den Worten: Was ihr bitten werdet, das will ich thun, fuhr er fort: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, und hier sagt er: Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden. Mit diesen Worten will er

zeigen, daß seine Verfolger zu Grunde gehen, sie aber Frucht bringen würden. Somit benimmt er ihnen die Furcht, flößt dieselbe den Feinden ein und beweist, daß sie unüberwindlich sein würden, und sagt dann:

D a r i n w i r d m e i n V a t e r v e r h e r r l i c h e t, d a ß i h r m e i n e J ü n g e r w e r d e t u n d s e h r v i e l e F r u c h t b r i n g e t. Hier erweckt er seinem Worte Glaubwürdigkeit. Wenn nämlich euer Fruchtbringen zur Verherrlichung des Vaters gereicht, dann wird er wohl für seine Verherrlichung sorgen und ihr werdet meine Jünger sein. Siehst du, wie nur derjenige, welcher Frucht bringt, ein Jünger ist? Was heißen aber die Worte: D a r i n w i r d m e i n V a t e r v e r h e r r l i c h e t? Sie heißen: Der Vater freut sich, wenn ihr in mir bleibet, wenn ihr Frucht bringet.

G l e i c h w i e m i c h d e r V a t e r g e l i e b t h a t, s o h a b e a u c h i c h e u c h g e l i e b t. Er bedient sich hier einer mehr menschlichen Redeweise, denn das G l e i c h w i e hat, wenn es in Bezug auf Gott und Menschen gebraucht wird, seine eigene Bedeutung. Welches Maß aber gibt es für die Liebe Christi, der für die Menschen sterben, der den Knechten und Widersachern und Feinden solche Ehre bereiten und sie in den Himmel führen will! Wenn ich euch liebe, will er sagen, dann seid getrost, wenn euer Fruchtbringen zur Verherrlichung des Vaters gereicht, dann befürchtet nichts Böses. Um sie aber nicht saumselig zu machen, sucht er sie wieder anzuspornen mit den Worten: B l e i b e t i n m e i n e r L i e b e! Denn das könnt ihr, wenn ihr wollt. Wie können sie das?

W e n n i h r m e i n e G e b o t e h a l t e t, s o w i e a u c h i c h m e i n e s V a t e r s G e b o t e g e h a l t e n h a b e. Er bedient sich hier abermals einer menschlichen Redeweise, denn der Gesetzgeber ist doch wohl nicht den Gesetzen unterworfen. Siehst du, daß er sich hier, wie ich immer sage, nach der Schwachheit der Zuhörer richtet? Oftmals spricht er ihrer Einsicht gemäß, zeigt auf alle Weise, daß sie geschützt sein, ihre Feinde aber zu Grunde gehn würden, daß sie Alles, was sie haben, vom Sohne haben und daß Niemand ihnen etwas anhaben könne, wenn ihr Wandel rein sei. Bemerke, wie er als Machthaber zu ihnen spricht, denn er sagt nicht: Bleibet in der Liebe des Vaters, sondern: B l e i b e t i n m e i n e r L i e b e! Damit sie aber nicht sagen möchten: Du bringst uns mit Allen in Streit und dann gehst du weg

und verläßt uns, so zeigt er, daß er sie nicht verlasse, sondern, wenn sie nur wollen, mit ihnen so verbunden sei, wie die Rebe mit dem Weinstocke; damit sie aber hierdurch nicht zu zuversichtlich und dadurch saumselig würden, so sagt er, dieser Vorzug würde nicht andauern, wenn sie nachlässig wären; damit sie endlich nicht meinen möchten, es hange Alles nur von ihm ab, und sie durch solche Meinung nicht um so eher zum Falle kämen, sagt er: Darin wird mein Vater verherrlicht. Bei jeder Gelegenheit zeigt er seine und des Vaters Liebe gegen sie. Somit wird Gott nicht durch das jüdische Gesetz, sondern durch die Gebote, welche er den Jüngern geben wollte, verherrlicht. Damit sie aber nicht sagen möchten: Wir haben die Satzungen der Väter verlassen, wir sind von Allem entblößt und einsam zurückgeblieben, sagt er: Sehet auf mich, ich werde vom Vater geliebt und dennoch leide ich den Kreuzestod, somit also verlasse auch ich euch jetzt nicht deswegen, weil ich euch nicht liebe. Wenn ich getödtet werde und dies nicht als einen Beweis ansehe, daß ich vom Vater nicht geliebt werde, dann müßt auch ihr nicht bestürzt werden. Wenn ihr in meiner Liebe bleibt, dann kann euch um dieser Liebe willen kein Leiden irgend einen Schaden zufügen.

---

Weil denn die Liebe etwas Großes, Unbezwingbares und kein leerer Schall ist, so laßt uns dieselbe durch Werke beweisen! Er hat uns versöhnt, da wir seine Feinde waren, wir wollen, nachdem wir seine Freunde geworden, es auch bleiben! Er hat den Anfang gemacht, wir wollen ihm wenigstens nachfolgen. Er liebt uns nicht um seines Vortheils willen, denn er bedarf nichts, wir wollen ihn wenigstens zu unserm eigenen Besten lieben; er liebte uns, da wir seine Feinde waren, wir wollen ihn wenigstens, da er unser Freund ist, lieben. Allein wir thun gerade das Gegentheil, denn täglich wird Gott durch uns, durch unser Rauben, durch unsern Geiz, gelästert.

Vielleicht sagt Jemand von euch: Alle Tage sprichst du vom Geize! Könnte ich alle Nächte davon sprechen, könnte ich es auf den Straßen und bei Tische fortsetzen, könnten eure Weiber, Freunde, Kinder, Knechte, Pächter und Nachbarn, könnten selbst die Böden und Wände eurer Häuser fort und fort ihre Stimme

zu eben derselben Predigt erheben, damit wir, wenn auch nur um ein Weniges, hiervon ablassen. Diese Krankheit hat den ganzen Erdkreis ergriffen, hält Aller Herzen gefangen, denn groß ist die Herrschaft des Mammon! Wir sind von Christus erkauft worden und sind Sclaven des Goldes; einen Andern bekennen wir als unsern Herrn und einem Andern dienen wir. Was auch immer dieser befiehlt, wir gehorchen rasch, ja um seinetwillen verleugnen wir Verwandtschaft, Freundschaft, Natur, Gesetze und Alles. Niemand blickt zum Himmel empor, Niemand bedenkt die Zukunft, allein es wird die Zeit kommen, da auch zu diesen Predigten keine Zeit mehr sein wird, denn es heißt: Wer wird dich in der Hölle loben?[1])

Allein das Gold, sagt man, ist eine wünschenswerthe Sache, es bereitet uns viele Freude und macht uns angesehen! Doch nicht so, wie der Himmel, Geliebte. Den Reichen meiden und hassen Viele, den Tugendhaften scheuen und ehren sie. Allein der Arme wird ja verlacht, sagt man, mag er auch tugendhaft sein. Aber nicht von Menschen, Geliebte, sondern von Thoren. Auf Solche aber muß man nicht achten. Wenn Esel uns verspotten, Dohlen uns anschreien und alle Weisen uns loben, werden wir uns dann um die Weisen nicht kümmern und auf das Geschrei der unvernünftigen Thiere achten? Diejenigen, welche das Irdische anstaunen, sind ja gleich Dohlen und verächtlicher als Esel. Wenn ein irdischer König dich lobt, dann mag die ganze Welt dich verlachen, du nimmst auf die Menge keine Rücksicht: wenn aber der Herr aller Dinge dich lobt, dann sehnst du dich nach den Lobpreisungen der Käfer und der Mücken? Derartiges sind ja solche Menschen im Vergleich mit Gott, ja sie sind das nicht einmal, sondern noch etwas weit Unbedeutenderes. Wie lange doch wälzen wir uns im Schmutze herum! Wie lange lassen wir Dummköpfe und Bauchdiener an unserm Tische sitzen und uns bewundern! Solche mögen richtig den Würfelspieler, den Schwelger und Bauchdiener beurtheilen, aber von Tugend und Laster haben sie selbst im Traume keinen Begriff. Wenn dich Jemand damit aufzöge, daß du das Kloakenleiten nicht verständest, so würdest du das nicht für schlimm halten, sondern über den eine solche Unkenntniß dir Vorwerfenden lachen: wenn du aber

1) Ps. 6, 6.

der Tugend dich befleißigen willst, dann läßt du diejenigen, die nichts davon verstehen, hierüber zu Gericht sitzen. Ebendarum machen wir uns diese Kunst niemals zu eigen, denn wir überlassen unsere Beurtheilung nicht den Erfahrnen, sondern den Unkundigen, welche nicht nach Gesetzen der Kunst, sondern nach ihrer eigenen Unkunde urtheilen.

Darum bitte ich euch, auf die Menge nicht zu achten, nicht nach Lob, Geld, Reichthum zu verlangen und die Armuth nicht für ein Uebel zu halten! Armuth lehrt uns Mäßigung, Standhaftigkeit und jegliche Tugend! Lazarus lebte in Armuth und ward gekrönt, Jakob wünschte nur etwas Brod zu haben und Joseph lebte in äußerster Armuth, denn er war nicht allein Sclave, sondern ein Gefangener; allein gerade deshalb bewundern wir ihn noch mehr. Wir preisen ihn nicht so sehr, wenn er Getreide austheilt, als wenn er im Kerker liegt, wenn ihm das Diadem, als wenn ihm die Fesseln angelegt werden, wenn er auf dem Throne sitzt, als wenn er verfolgt und verkauft wird. Indem wir das Alles bedenken, wollen wir die aus solchen Kämpfen entstehenden Kronen, wollen nicht Reichthum, Ansehen, Wohlleben und Macht, sondern Armuth, Gefangenschaft, Bande und Standhaftigkeit bewundern. Das Ende jener Dinge ist Unruhe und Verwirrung, auch dauern sie nur für dieses Leben, die Frucht dieser Dinge ist der Himmel und die himmlischen Güter, welche kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, die uns Allen zu Theil werden mögen durch den, dem Ehre gebührt in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

## Siebenundsiebenzigste Homilie.

Dieses habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet. Kap. 15, 12.

Jedes Gute erhält dann seinen Lohn, wenn es bis an das erforderliche Ziel gekommen ist; wenn es in der Zwischenzeit aufhört, dann leidet es Schiffbruch. Gleichwie ein schwerbeladenes Schiff, das nicht in den Hafen gelangt, sondern mitten im Meere versinkt, von der langen Fahrt keinen Gewinn hat, sondern um so bedauernswerther ist, je mehr Mühen es ausgestanden, so verhält es sich auch mit den Seelen, welche nicht bis zum Ende der Mühen ausharren, sondern mitten im Kampfe erschlaffen. Darum spricht Paulus Herrlichkeit, Ehre und Frieden denen zu, welche mit Beharrlichkeit in guten Werken streben.[1]) Ebendas will Christus hier seinen Jüngern an's Herz legen. In Folge des ihnen ertheilten Lobes empfanden sie Freude: diese Freude aber konnte dadurch, daß er von seinem Leiden und überhaupt von traurigen Begegnissen sprach, getrübt werden, darum sagt er zu ihrem Troste und zu ihrer Ermuthigung:

Dieses habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde d. h. damit ihr euch nicht von mir trennet, damit ihr auf eurer Laufbahn nicht ermüdet. Ihr freutet euch in mir und freutet euch sehr, doch bald versanket ihr wieder in Traurigkeit; diese nun will ich von euch fortnehmen, damit eure Freude bis zum Ende ausdaure. Hiermit zeigt er, daß sie gegenwärtig nicht traurig, sondern fröhlich sein müßten. Dann will er weiter sagen: Ich sah, daß ihr Anstoß nahmet, ich habe euch deshalb nicht geringschätzig behandelt, habe nicht gesagt: Warum bleibt ihr nicht Männer? vielmehr redete ich euch Tröstliches. Gern hätte ich, daß auch ihr immerfort in der Liebe also verharrtet!

---

[1]) Röm. 2, 7.

Ihr habt vom Himmelreich gehört und euch gefreut. Damit eure Freude vollkommen werde, habe ich dieses zu euch geredet.

Dies ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Siehst du, wie die Gottes- und Nächstenliebe miteinander verbunden und gleichsam wie mit einer Schnur zusammengefügt ist? Darum nennt er bald zwei Gebote, bald eines, denn man kann unmöglich das Eine halten und das Andere nicht halten. Bald heißt es: An diesen zwei Geboten hangen das ganze Gesetz und die Propheten[1]); bald: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun, denn das ist das Gesetz und die Propheten[2]); und: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.[3]) Ebendas sagt er auch hier. Wenn nämlich das Bleiben in Gott eine Wirkung der Liebe ist, die Liebe aber aus dem Halten der Gebote entsteht, wenn endlich dies das Gebot ist, daß wir einander lieben; dann ist das Bleiben in Gott eine Wirkung der wechselseitigen Liebe. Allein er erwähnt der Liebe nicht so obenhin, sondern macht auch die Beschaffenheit derselben kund. Wie ich euch geliebet habe. Abermals zeigt er, daß sein Weggehen nicht aus Abneigung, sondern aus Liebe geschieht. Ihr müßtet mich, will er sagen, deshalb nur noch mehr bewundern, denn für euch gebe ich mein Leben hin. Doch keineswegs drückt er sich so aus. Früher, da er von dem guten Hirten sprach, erwähnte er der Hingabe seines Lebens, hier aber deutet er es nur an, indem er sie ermahnet, ihnen die Größe seiner Liebe zeigt und zu verstehen gibt, wer er sei. Weshalb erhebt er bei jeder Gelegenheit die Liebe so? Weil sie das Kennzeichen der Jünger und die Grundlage aller Tugend ist. Darum spricht Paulus so oft von ihr, denn er war ein echter Jünger Christi und kannte die Liebe aus Erfahrung.

Ihr seid meine Freunde. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; ihr seid meine Freunde, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe. Wie kann er nun sagen: Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen?[4]) Durch

---

[1]) Matth. 22, 40. [2]) Matth. 7, 12. [3]) Röm. 13, 10. [4]) Joh. 16, 12.

das Wörtchen Alles und durch das Hören will er weiter nichts andeuten, als er habe nicht etwa Fremdartiges, sondern nur das ihnen gesagt, wozu er vom Vater beauftragt gewesen. Weil man das Anvertrauen von Geheimnissen für ein besonderes Zeichen der Freundschaft hält, so habe ich, will er sagen, auch dieser Mittheilung euch gewürdigt. Alles heißt so viel, als was ihr wissen mußtet. Darnach gibt er ihnen einen andern und zwar nicht gewöhnlichen Beweis seiner Freundschaft. Welchen?

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt, d. h. Ich bin eurer Freundschaft zuvorgekommen. Doch hierbei bleibt er nicht stehen, sondern sagt: Ich habe euch gesetzt d. h. gepflanzt, damit ihr (er bedient sich noch immer des Gleichnisses vom Weinstock) treibet d. h. damit ihr vorwärts kommt, Frucht bringet und eure Frucht bleibe. Wenn aber eure Frucht bleibt, dann noch weit mehr ihr, denn ich liebe euch nicht nur, sondern erweise euch auch überaus große Wohlthaten, indem ich eure Zweige über die ganze Erde ausbreite. Siehst du, auf wie vielfache Weise er seine Liebe beweist? Er vertraut ihnen die Geheimnisse an, er kommt ihnen mit seiner Freundschaft zuerst entgegen, er bereitet ihnen große Güter, er leidet, was er damals leiden sollte, für sie. Hierdurch zeigt er, daß er immerfort bei ihnen bleiben würde, wenn sie Frucht bringen. Nothwendig aber müssen diejenigen, die sich seines Beistands erfreuen, Frucht bringen.

Damit ich euch Alles gebe, was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet. Bekanntlich ist es Sache dessen, der gebeten wird, zu geben, wenn aber der Vater gebeten wird, wie gibt denn der Sohn? Diese Worte sollen dich lehren, daß der Sohn nicht geringer (als der Vater) ist.

Dies habe ich euch gesagt, daß ihr einander liebet, d. h. nicht um euch Unangenehmes zu sagen, sage ich, daß ich mein Leben für euch gebe, daß ich euch mit meiner Freundschaft zuvorgekommen bin, sondern um euch dadurch zur Liebe anzuspornen. Weil es den Jüngern äußerst hart und unerträglich vorgekommen wäre, weil es sogar eine erhabene Seele hätte niederbeugen können, wenn er ohne Weiteres von Verfolgungen und Beschimpfungen gesprochen hätte, so spricht Christus zuerst von tausend Dingen und kommt dann erst auf diesen Punkt.

Nachdem er auf diese Weise ihre Herzen vorbereitet, kommt er darauf zu sprechen und zeigt dann zum Ueberfluß, daß diese Leiden, sowie alles Andere nur zu ihrem Heile sie treffen würden. Wie er ihnen gesagt, daß sie wegen seines Gehens zum Vater nicht traurig sein, sondern sich freuen müßten, denn er gehe nicht weg, um sie zu verlassen, sondern aus großer Liebe zu ihnen; so zeigt er hier, daß sie sich freuen und nicht traurig sein müßten. Bemerke, wie er das bewerkstelligt! Er sagt nicht: Ich weiß wohl, daß dies für euch schmerzlich ist, aber ertragt es um meinetwillen, da ihr ja nur um meinetwillen leidet; nein, eine solche Anrede wäre nicht geeignet gewesen, sie zu trösten, darum läßt er Solches bei Seite und stellt etwas ganz Anderes auf. Was? Daß die Leiden ein Zeugniß ihrer Tugend wären. Er sagt, sie müßten nicht traurig sein, weil sie jetzt gehaßt würden, im Gegentheil müßten sie traurig sein, wenn sie geliebt würden. Dies will er andeuten mit den Worten:

Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben. Würdet ihr geliebt, so wäre dies ein offenbarer Beweis eurer Schlechtigkeit. Weil aber dieser Satz noch nicht kräftig genug wirkte, so wiederholt er nochmals: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen. Er zeigt, daß sie vorzüglich dadurch seine Nachfolger sein würden; denn so lange Christus im Fleische war, führte die Welt Krieg wider ihn, sobald er fortgegangen, ging die Anfeindung auf die Jünger über. Weil ihrer aber Wenige waren und sie sich fürchten mußten, wider einen solchen Haufen den Kampf aufzunehmen, so erhebt er ihren Muth, indem er spricht: Der Haß der Welt muß euch ein ganz besonderer Grund der Freude sein, denn dadurch werdet ihr mir im Leiden ähnlich. Darum dürft ihr nicht ängstlich sein, denn ihr seid nicht besser, als ich; wie ich euch schon früher sagte: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Dann fügt er noch den dritten Trost bei, daß auch der Vater mit ihnen beschimpft würde.

Alles dies werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat d. h. sie beschimpfen auch den. Nebstdem benimmt er ihren Verfolgern alle Entschuldigung, indem er als fernern Trost beifügt: Wenn ich nicht gekommen wäre

und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. Dies beweist, daß die Verfolger das, was sie wider Christum und wider die Jünger thun, ungerechter Weise thun. Warum aber bringst du Solches über uns? Sahest du die Anfeindungen und den Haß nicht vorher? Weil sie derartig hätten sprechen können, darum sagt er:

Wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater. Hiermit kündet er den Verfolgern eine nicht geringe Strafe an. Weil sie fort und fort vorgaben, daß sie ihn um des Vaters willen verfolgten, so benimmt er ihnen mit diesen Worten eine derartige Entschuldigung. Sie haben keinen Vorwand, ich habe sie durch meine Predigten belehrt, ich habe meine Lehren durch Werke bekräftigt und so dem Gesetze Moses gemäß gehandelt, der Allen befiehlt, dem zu gehorchen, der thut, wie er lehrt, wenn anders ein solcher Lehrer zur Frömmigkeit antreibt und große Wunder wirkt. Er sagt nicht einfach Wunder, sondern solche, die kein Anderer gethan hat. Davon sind diejenigen Zeugen, die da sagen: Niemals hat man Solches in Israel gesehen[1]); und: So lange die Welt steht, ist nicht gehört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat.[2]) Hierzu gehört auch das, was die Juden bei der Begebenheit mit Lazarus, ja bei allen andern Wundern sagten, denn selbst die Weise des Wunderwirkens war neu und unbegreiflich. Warum aber, hätten sie sagen können, verfolgen sie dich und mich? Weil ihr nicht von der Welt seid. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben. Er erinnert sie zum Voraus nochmals an die Worte, welche er einst zu seinen Brüdern gesprochen. Damals zwar mit einem gewissen Rückhalt, um nicht zu erschrecken, hier aber das Ganze offen darlegend. Woher aber weißt du, daß wir deswegen werden gehaßt werden? Aus dem, was mir widerfahren, denn durch welches Wort oder Werk habe ich es verschuldet, daß sie mich nicht aufgenommen haben? Weil aber die Sache eine wahrhaft erschütternde war, setzte er auch den Grund bei, nämlich ihre Bosheit; ja er bleibt dabei noch nicht stehen, sondern führt auch den Propheten ein und zeigt, daß derselbe schon längst vorhergesagt: Sie hassen mich ohne

---

[1]) Matth. 9, 33. [2]) Joh. 9, 32.

Ursache. Ebendas thut auch Paulus. Wenn sich Manche über den Unglauben der Juden wundern, dann führt er die Propheten an, welche den Unglauben und den Grund desselben, nämlich die Bosheit und den Stolz der Juden, schon längst vorhergesagt hätten. Aber wie? Wenn sie dein Wort nicht gehalten haben, werden sie deshalb nicht auch das unsrige verwerfen? Wenn sie dich verfolgten, werden sie deshalb nicht auch uns verfolgen? Wenn sie Zeichen sahen, dergleichen kein Anderer gethan, wenn sie Worte vernahmen, wie Keiner geredet, und doch davon (für ihr Heil) keinen Nutzen hatten, wenn sie deinen Vater und dich mit ihm hassen, warum doch stößt du uns hinaus? Wie werden wir uns Glauben verschaffen? Welcher aus unsern Landsleuten wird uns beachten? Damit Solches ihnen nicht in den Sinn komme und sie verwirre, erwähnt er des Trösters.

Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben. Und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei mir seid. Dieser wird euch Glauben verschaffen, denn er ist der Geist der Wahrheit. Ebendarum nennt er ihn nicht den heiligen Geist, sondern den Geist der Wahrheit. Mit den Worten: Der vom Vater ausgeht, macht er kund, daß derselbe Alles genau weiß; wie Christus ja auch von sich selbst sagt: Ich weiß, woher ich komme und wohin ich gehe. Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde. Siehe, nicht allein der Vater, sondern auch der Sohn ist der Sender. Und auch ihr werdet Zeugniß geben und glaubwürdig sein, weil ihr bei mir waret und das, was ihr bezeugt, nicht von Andern gehört habt. Hierauf beriefen sich auch die Apostel, da sie sagten: Wir haben mit ihm gegessen und getrunken.[1]) Daß dies aber nicht aus Gefälligkeit gesagt worden, bezeugte der h. Geist.

Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert d. h. wenn ihr sehet, daß Viele unfolgsam sind und daß ihr Schreckliches erdulden müßt. Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen, denn sie waren übereingekommen, jeden Bekenner Christi aus der Synagoge auszu-

---

[1]) Apostelgesch. 10, 41.

stoßen; ja es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird, sie werden nach eurer Ermordung, als nach einer frommen und Gott wohlgefälligen Handlung, sich sehnen. Darnach bringt er wieder Trost bei: Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Es muß euch ein hinreichender Trost sein, daß ihr um meinet- und des Vaters willen dieses leidet. Hier erinnert er sie an die anfangs ausgesprochenen Seligpreisungen: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.

Ich habe euch dies gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch dessen erinnert und auch im Uebrigen mir glaubt. Ihr könnt nicht sagen, ich hätte dies blos aus Willfährigkeit oder euch zu lieb so geredet, oder um euch zu täuschen, denn hätte ich euch täuschen wollen, so hätte ich euch dies Widerwärtige nicht vorhergesagt. Darum habe ich es vorhergesagt, damit es euch nicht unerwartet treffe und bestürzt mache; allein auch noch aus einem andern Grunde, damit ihr nicht sagen könnet, ich hätte es nicht vorausgewußt. Darum erinnert euch daran, daß ich es euch gesagt habe. Die Juden nahmen bei Verfolgung der Apostel den Vorwand, die Apostel wären schlechte Menschen: allein dies verwirrte die Apostel nicht, weil sie diesen Vorwand von ihrem Meister schon vorher gehört hatten und weil sie wußten, warum sie litten. Die Ursache ihrer Leiden war geeignet, sie standhaft zu machen. Darum erwähnt Christus derselben wiederholt und oftmals: Sie kennen mich nicht; Sie thun es um meinetwillen, um meines Namens willen, um meines Vaters willen; Ich habe zuerst gelitten; Sie thun Solches ohne eine triftige Ursache.

---

Das wollen auch wir in Versuchungen stets bedenken! Wenn wir von bösen Menschen etwas leiden müssen, dann wollen auch wir auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens sehen

und bedenken, daß uns dieses von schlechten Menschen und um der Tugend willen und um seinetwillen widerfährt. Wenn wir das beherzigen, dann wird uns Jegliches leicht und erträglich sein. Wenn Jemand, der für Geliebte leidet, sich dessen freut, wie kann der noch Empfindung von Schmerzen haben, der für Gott leidet? Wenn Christus die um unsertwillen erduldete so schimpfliche Kreuzigung seine Verherrlichung nennt, dann müssen noch weit mehr wir so gesinnt sein. Wenn wir auf solche Weise die Leiden, dann werden wir noch weit mehr den Geiz und den Wucher besiegen können. Darum müssen wir bei Widerwärtigkeiten nicht auf die Beschwerden, sondern auf die Kronen sehen. Gleichwie Kaufleute nicht auf das Meer, sondern auf den Gewinn sehen, so müssen auch wir den Himmel und die Anschauung Gottes bedenken. Wenn dir das Wuchern etwas Süßes scheint, so erwäge, daß Christus das Wuchern nicht will, und bald wird es widerlich sein. Wenn dir das Almosengeben widerwärtig ist, so bleibe mit deiner Berechnung nicht bei der Ausgabe stehen, sondern wende sofort deinen Sinn auf die unermeßliche Frucht einer solchen Saat. Wenn es dir hart fällt, die Liebe eines fremden Weibes zu besiegen, dann betrachte die aus einem solchen mühseligen Kampfe entstehende Krone und du wirst denselben leicht bestehen. Wenn Menschenfurcht uns vor unschicklichen Handlungen bewahrt, dann muß dies noch weit mehr die Liebe zu Christus.

Die Tugend ist mühsam, aber wir sollen bei ihrem Anblick die Größe der verheißenen Güter bedenken. Zwar sehen die Frommen nicht auf diese Belohnungen, sondern auf die ihr eigenthümliche Schönheit und streben deshalb nach ihr, thun Gutes, um Gott zu gefallen, nicht um des Lohnes willen, halten Frömmigkeit für etwas Großes, nicht deshalb, weil man dann nicht gestraft wird, sondern weil Gott es befohlen hat. Ist aber Jemand noch nicht so weit, so sehe er auf den Lohn. In diesem Betracht wollen wir Almosen geben, unserer Mitbrüder uns erbarmen und die vom Hunger Gequälten nicht verachten. Was ist so unpassend, als daß wir an der Tafel lachen und schwelgen, während Andere auf der Gasse umherirren, ihr Jammern hören lassen und wir auf ihr Elend nicht achten, sondern unwillig werden und sie Betrüger nennen! Was sagst du, o Mensch? Um eines Stück Brodes willen sinnt Jemand auf Betrug? Ja, ant-

wortet man. Nun, dann erbarme gerade deshalb dich seiner, errette ihn gerade deshalb aus seiner Noth! Wenn du aber nichts geben willst, dann schimpfe doch nicht; wenn du den Schiffbrüchigen nicht retten willst, dann stoße ihn doch nicht in die Tiefe hinab. Bedenke, wie du, wenn du den bittenden Dürftigen abweisest, einstens wirst Gott anflehen können! Mit welchem Maße ihr messet, heißt es, mit dem wird euch wieder gemessen werden. [1]) Bedenke, wie gedrückt, wie niedergeschlagen, wie wehklagend ein Solcher weggeht, wenn er zu der Armuth auch noch die Wunde der Beschimpfung erhält! Wenn ihr das Betteln für einen Fluch haltet, so betrachte, welchen Sturm es über dich hervorbringen wird, wenn der Bettler nichts erhält und beschimpft von dannen geht! Bis wie lange noch werden wir den wilden Thieren ähnlich sein und um des Geldes willen unser eigenes Geschlecht verkennen! Freilich seufzen Viele bei solchen Reden, aber ihr sollt nicht blos jetzt, sondern immer dieses Mitleid haben!

Denke doch an jenen Tag, da wir vor dem Richterstuhle Christi stehen und sein Erbarmen anflehen werden! Was werden wir sagen? Womit uns entschuldigen, wenn Christus die Armen hereinführt und zu uns spricht: Um eines Stück Brodes und um einer Obole willen habt ihr diesen Seelen solches Wehe bereitet? Daß er sie aber hereinführen wird, kannst du aus den Worten entnehmen: Was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. [2]) Vielleicht aber werden die Armen nicht wider uns auftreten? Gott wird uns statt ihrer angreifen. Sah nicht der Reiche den Lazarus? Allein Lazarus beschuldigte ihn mit keinem Worte, vielmehr ergriff Abraham für ihn das Wort. Ebenso wird es uns ergehen, wenn wir hier der Armen nicht achten. Wir werden sie nicht in Jammergestalt ihre Hände ausstrecken, sondern sie am Orte der Ruhe sehen, wir aber werden ihre Gestalt annehmen. Blieb es nur bei der Gestalt und käme nicht das noch weit Schrecklichere, die Strafe, hinzu, denn der Reiche wünschte dort nicht, sich von den Brosamen zu sättigen, sondern ward von den Flammen gepeinigt und hörte: Du hast Gutes empfangen in deinem Leben, Lazarus aber Uebles! [3])

---

[1]) Matth. 7, 2. [2]) Matth. 25, 45. [3]) Luk. 16, 25.

Laßt uns darum den Reichthum nicht für etwas Großes halten, denn er wird uns, wenn wir nicht aufpassen, die Strafe anbahnen! Wenn wir aber aufpassen, dann wird die Armuth uns ein Förderungsmittel des Glückes und der Ruhe sein, wir werden durch geduldiges Ertragen derselben unsere Sünden tilgen und vor Gott große Zuversicht haben. Laßt uns nicht immer nach Ruhe trachten, damit wir uns dort oben der Ruhe erfreuen, laßt uns vielmehr gerne die Beschwerden der Tugend übernehmen und den Ueberfluß von uns thun, nicht nach Mehr verlangen, sondern unser ganzes Vermögen den Armen geben. Womit auch wollen wir uns vertheidigen, wenn er uns den Himmel verheißt und wir nicht einmal ein Stück Brod geben mögen, wenn er dir die Sonne aufgehen läßt und die ganze Schöpfung dienstbar macht und du nicht einmal ein Kleid gibst, nicht einmal ein Obdach vergönnen magst? Was rede ich von der Sonne und der Schöpfung? Er hat dir seinen Leib mitgetheilt, hat dir sein Blut gegeben und du theilst nicht einmal einen Trunk mit? Doch du hast schon einmal gegeben? Das aber ist noch nicht Barmherzigkeit. So lange du noch hast und nicht mittheilst, hast du das ganze Gesetz noch nicht erfüllt: denn auch die Jungfrauen hatten in ihren Lampen Oel, aber nicht hinreichend. Du solltest nicht so sparsam sein, wenn du von dem Deinigen gäbest: nun aber gibst du vom Eigenthum des Herrn — weshalb willst du denn knickern?

Soll ich euch die Ursache eines solch unmenschlichen Benehmens sagen? Durch Wuchern scharren sie sich Vermögen zusammen, darum sind sie träge zum Almosengeben. Wer auf solche Weise zu gewinnen sucht, der weiß nicht auszutheilen; wie auch sollte der, welcher auf Beraubung sinnt, sich zum Gegentheil umkehren? Wie kann der, welcher von Andern nimmt, einem Andern das Seinige geben? Der Hund, welcher Fleisch zu schnappen sucht, kann die Heerde nicht hüten, weshalb auch die Hirten dieselben todt schlagen.

Damit dies nicht auch uns widerfahre, wollen wir uns einer solchen Speise enthalten, denn Solche fressen Fleisch und verbreiten durch Hunger Tod. Siehst du denn nicht, wie Gott uns Alles gemeinschaftlich gemacht hat? Wenn er Einige an Irdischem Mangel leiden läßt, so geschieht das zum Besten der Reichen, damit sie durch Almosen ihre Sünden tilgen. Du aber

bist auch hierin roh und unmenschlich geworden, woraus hervorgeht, daß du, wenn du auch in Größerm solche Macht hättest, unzählige Morde begangen, alles Licht und Leben vernichtet hättest. Damit das nicht geschehe, mußte er hierin deine Unersättlichkeit unbefriedigt lassen. Wenn ihr beim Anhören dessen Schmerz empfindet, dann ich noch weit mehr beim Ansehen desselben. Wie lange noch bist du reich und jener arm? Bis zum Abend und nicht länger mehr. Unser Leben ist so kurz und Alles kommt so rasch, daß wir unser ganzes Leben nur für eine kurze Stunde halten können. Was bedarf es da des vollen Vorraths, der vielen Sclaven und Knechte? Warum hast du nicht unzählige Verkündiger deiner Barmherzigkeit! Dein Vorrath gibt keine Stimme von sich, sondern lockt nur manchen Dieb an, aber der Vorrath der Armen steigt bis zu Gott empor, macht das gegenwärtige Leben süß, tilgt alle Sünden, bereitet uns Ruhm und Ehre bei Gott und den Menschen. Warum denn beraubst du dich solcher Güter? Durch solche Wohlthaten erzeigst du ja nicht jenen, sondern dir selber Gutes, denn jenen gibst du Irdisches, für dich selber aber hinterlegst du einstige Ehre und Zuversicht, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtundsiebenzigste Homilie.

Anfangs habe ich euch dieses nicht gesagt, weil ich bei euch war. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt. Kap. 16, 5.

Groß ist die Macht der Traurigkeit und es bedarf einer bedeutenden Stärke, um dieser Leidenschaft männlich zu widerstehen, von dem ihr beiwohnenden Guten Nutzen zu ziehen — denn sie hat auch ihr Gutes — und das Unnütze bei Seite zu lassen. Wenn wir und Andere sündigen, dann nur ist das Trauern heilsam, wenn uns aber menschliche Widerwärtigkeiten

treffen, dann ist Traurigkeit eine unnütze Gewohnheit. Weil nun eine solche Traurigkeit die noch nicht vollkommnen Jünger darniederwarf, so bemerke, wie er sie durch einen Tadel zurechtweist. Früher fragten sie ihn über tausend Dinge, Petrus sagte: Wo gehst du hin? und Thomas: Wir wissen nicht, wohin du gehst und wie können wir den Weg wissen? und Philippus: Zeige uns den Vater; als sie nun aber hörten, daß man sie aus der Synagoge stoßen, sie hassen und daß Jeder, der sie tödte, Gott einen Dienst zu thun glauben würde, da fielen sie nieder, wurden sprachlos und unterhielten sich nicht mehr mit ihm. Deshalb tadelt Christus sie mit den Worten: Anfangs habe ich euch dieses nicht gesagt, weil ich bei euch war. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand von auch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Schrecklich ist das Uebermaß der Traurigkeit, schrecklich und todbringend, weshalb Paulus sagt: Damit er nicht etwa in allzugroße Traurigkeit versinke.[1])

Anfangs habe ich euch dieses nicht gesagt, heißt es. Weshalb hat er es anfangs nicht gesagt? Damit man nicht behaupten könne, er habe dies in Folge der Beobachtung der gewöhnlichen Verhältnisse gesagt. Warum aber geht er zu einem so mislichen Geschäfte über? Ich wußte das schon anfangs, will er sagen, allein ich sprach nicht deshalb nicht davon, weil ich es nicht wußte, sondern weil ich bei euch war. Er redet wieder menschlich und will sagen: Da ihr in Sicherheit waret und ihr mich fragen konntet, so oft ihr nur wolltet; da alle Anfeindung nur auf mich gerichtet war, war es unnöthig, euch dies anfangs zu sagen. Aber hat er es wirklich nicht gesagt? Hat er nicht bei Berufung der Zwölfe gesagt: Ihr werdet vor Statthalter und vor Könige geführt und in ihren Synagogen gegeißelt werden?[2]) Wie kann er nun jetzt sagen: Anfangs habe ich euch dieses nicht gesagt? Daß sie gegeißelt und vertrieben werden würden, hatte er allerdings vorhergesagt, nicht aber, daß man ihren Tod dergestalt eifrig betreiben, und denselben für einen Gottesdienst halten würde; denn das

---

[1]) 2. Kor. 2, 7. [2]) Matth. 10, 18.

mußte sie am allermeisten bestürzt machen, daß sie als Gottlose und Verführer sollten verurtheilt werden. Uebrigens kann man auch sagen, er habe bei Matthaeus von den Verfolgungen der Heiden gesprochen, hier aber füge er noch mit besonderm Nachdruck die Verfolgungen der Juden bei und zeige dieselben als nahe bevorstehend an.

Nun aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt. Auch das ist kein kleiner Trost für sie, wenn sie hier erfahren, daß Christus ihre übermäßige Traurigkeit weiß. Sie wurden von Angst gequält, weil sie von ihm verlassen werden und Schreckliches leiden sollten, denn sie wußten noch nicht, ob sie das Alles standhaft würden bestehen können. Warum denn sagte er es ihnen nicht erst nach Mittheilung des h. Geistes? Damit du sie als sehr tugendstark kennen lernteſt. Wenn sie, von Kummer gebeugt, nicht von ihm abfielen, trotzdem sie den h. Geist noch nicht empfangen hatten, so erwäge, wie stark sie gewesen sein würden, wenn sie sich der Gnade des h. Geistes erfreut hätten. Wenn sie nach Empfang des h. Geistes von den ihnen bevorstehenden Leiden gehört und dann fest geblieben wären, dann hätten wir Alles dem h. Geiste zugeschrieben; nun aber ist ihre Festigkeit die alleinige Frucht ihres Willens und ein offenbarer Beweis ihrer Liebe zu Christus, indem sie der Gnade des h. Geistes noch entbehren und solchergestalt ihr Inneres an den Tag legen.

Aber ich sage euch die Wahrheit. Bemerke, wie er sie abermals tröstet! Ich rede nicht euch Angenehmes, will er sagen, nein mag es euch auch in unendliche Trauer versetzen, ihr müßt hören, was ihr hören müßt. Wenn ich auf euern Wunsch sähe, dann müßte ich hier bleiben, sehe ich aber auf euer Bestes, dann verhält es sich anders. Das eben ist der Beweis der Freundschaft, daß man in Nothwendigem seiner Geliebten nicht schont und sie nicht ihres Vortheils beraubt.

Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Was sagen hier Diejenigen, welche vom h. Geiste nicht den erforderlich hohen Begriff haben? Ist es etwa vortheilhaft, daß der Herr fortgehe und der Knecht komme? Siehst du die hohe Würde des Geistes? Gehe ich aber hin,

so werde ich ihn zu euch senden. Was wird der Nutzen dieses Sendens sein? Wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen, d. h. wenn dieser gekommen ist, so werden sie euch nicht mehr ungestraft verfolgen. Das bereits Vorgefallene hätte sie zum Schweigen bringen müssen, wenn aber Alles, vollkommnere Lehren und größere Wunder, durch den h. Geist stattfinden, dann werden sie um so mehr dem Gericht noch anheimfallen, indem sie so Vieles sehen, was in meinem Namen geschieht und ein unwiderleglicher Beweis meiner Auferstehung ist. Jetzt können sie einwenden, ich sei eines Zimmermanns Sohn, dessen Vater und Mutter sie kennen; was aber werden sie sagen, wenn sie den Tod besiegt, die Sünde hinausgestoßen, das Verderben der Natur geheilt, die Teufel vertrieben, den h. Geist Unaussprechliches wirken und das Alles unter Anrufung meines Namens geschehen sehen? Der Vater hat von mir gezeugt, der h. Geist wird auch von mir zeugen. Zwar hat er schon anfangs (bei der Taufe) von mir gezeugt, allein er wird es auch jetzt thun.

Er wird die Welt überzeugen von der Sünde d. h. er wird ihr alle Entschuldigung nehmen und beweisen, daß ihre Vergehen unverzeihlich sind. Und von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet, d. h. weil ich ein tadelloses Leben geführt. Beweis hiervon ist, daß ich zum Vater gehe. Weil sie ihm immer vorwarfen, er sei nicht von Gott, und ihn deshalb einen Sünder und Widersacher des Gesetzes nannten, so bedient er sich dieser Worte, um ihnen auch diesen Vorwand zu nehmen. Wenn sie meinen, ich sei nicht von Gott, und sie mich deshalb für einen Widersacher des Gesetzes halten, was werden sie sagen, wenn die Herabkunft des h. Geistes zeigen wird, daß ich beim Vater bin und zwar nicht auf eine Stunde etwa, sondern — denn das bedeuten die Worte: Ihr werdet mich nicht mehr sehen — um dort zu bleiben. Siehe da, wie er durch ein Zweifaches ihre schändliche Behauptung darniederwirft, denn weder kann ein Sünder Wunder thun, noch auch wird ein Sünder immerfort bei Gott sein. Somit kann man nicht mehr sagen, er sei ein Sünder, er sei nicht von Gott. Und von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Er bringt hier abermals die Gerechtigkeit zur Sprache, indem er seinen Widersacher besiegt hat; als Sünder hätte er ihn aber

nicht besiegt, ja das hätte nicht einmal ein gerechter Mensch vermocht. Daß aber der Widersacher durch mich ist verurtheilt worden, werden diejenigen erkennen, welche ihn später mit Füßen treten und meine Auferstehung deutlich sehen; denn darin besteht seine Verurtheilung, daß er mich nicht festhalten konnte. Wenn sie jetzt sagen, ich hätte den Teufel und wäre ein Verführer, so werden sie das später als eine schale Ausrede erkennen; denn ich hätte ihn nicht besiegt, wenn ich in Sünden gewesen wäre. Nun aber ist er gerichtet und hinausgestoßen.

Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, somit ist es gut für euch, daß ich fortgehe, denn wenn ich fortgegangen bin, werdet ihr es tragen können. Doch was ist das? Ist denn der h. Geist größer, als du, daß wir es jetzt nicht tragen können, aber durch ihn zum Tragen befähigt werden? Ist denn dessen Einfluß größer und wirksamer? Das nicht, denn er wird euch das Meinige mittheilen, weshalb es heißt:

Er wird nicht von sich selbst reden, sondern, was er hört, wird er reden und, was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Nachdem er früher gesagt, der h. Geist wird euch lehren und erinnern und in euern Widerwärtigkeiten trösten (was er selber nicht that), es ist gut für euch, daß ich hingehe und jener kommt; so sagt er jetzt: Ihr könnt es jetzt noch nicht tragen, dann werdet ihr es können (derselbe wird euch alle Wahrheit lehren). Damit sie aber bei diesen Worten den h. Geist nicht für größer, als ihn hielten und somit in einen äußerst gottlosen Irrthum fielen, sagt er: Er wird von dem Meinigen nehmen, d. h. er wird euch sagen, was ich euch sagte. Wenn er spricht, so wird er nicht von sich selbst reden, wird nicht in Widerspruch mit mir, wird nichts Eigenes, dem Meinigen Fremdes sagen. Wie er früher von sich selbst redend sagte: Ich rede nicht aus mir selbst, und damit andeuten wollte, daß er mit dem Vater in Uebereinstimmung, also nichts Eigenes, dem Vater Fremdes und Widerstrebendes lehre, so muß man seine Worte auch hier in Bezug auf den h. Geist verstehen. Das von dem Meinigen heißt von dem, was ich weiß, von meiner Kenntniß. Denn

meine und des Geistes Kenntniß ist Eine. Er wird, was zukünftig ist, euch verkünden. Er regt sie an, denn nach nichts sind die Menschen so lüstern, als nach dem Wissen des Zukünftigen. Ebendarum fragten sie ihn immer: Wohin gehst du? Welches ist der Weg? Um ihnen nun auch diese Sorge zu nehmen, sagt er: Der Geist wird euch Alles vorhersagen, damit es euch nicht unvorbereitet trifft.

Derselbe wird mich verherrlichen. Wie? Dadurch, daß er in meinem Namen wirksam sein wird. Weil nach Ankunft des h. Geistes größere Wunder gewirkt werden sollten, so erwähnt er mit den Worten: Derselbe wird mich verherrlichen, nochmals ihrer Beiden Würdengleichheit. Wie müssen wir uns nun den Ausdruck alle Wahrheit denken, da ja Christus früher sagte, der h. Geist wird euch alle Wahrheit lehren? Christus sprach nicht fortwährend von seiner hohen Würde und wich nicht offen vom Gesetze ab, weil er noch im Fleische wandelte, nicht sein eigener Lobredner scheinen wollte, weil die Jünger noch keinen rechten Begriff von seiner Auferstehung hatten und überhaupt noch sehr unvollkommen waren, weil er endlich den Juden allen Vorwand, ihn als Feind des Gesetzes bestrafen zu können, nehmen wollte: nachdem sich aber die Jünger von den Juden getrennt hatten und in die Welt ausgegangen waren, nachdem Viele den Glauben angenommen, Verzeihung ihrer Sünden erhalten und Andere von ihm redeten, so war es wohlgethan, daß er nicht ferner mehr Großes von sich selbst sagte. Somit war nicht seine Unwissenheit, sondern die Schwachheit seiner Zuhörer der Grund, daß er nicht sagte, was er hätte sagen müssen. Darum sagt er: Er wird euch alle Wahrheit lehren, und setzt dann hinzu: Er wird nicht von sich selbst reden. Daß der Geist keiner Belehrung bedarf, kannst du hören, wenn Paulus also sagt: Keiner erkennt, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes. Gleichwie nun der Geist des Menschen allein weiß, was im Menschen ist[1]), so wird auch der h. Geist von dem Meinigen nehmen, d. h. wird mit mir übereinstimmend reden.

Alles, was der Vater hat, ist mein. Weil nun dasselbe mein ist und der Geist von dem, was des Vaters ist, re-

---

[1]) 1. Kor. 2, 11, 12.

det, so redet er von dem Meinigen. Warum aber kam er nicht eher, als bis Christus fortgegangen war? Er erschien nicht, weil damals der Fluch noch nicht getilgt, die Sünde noch nicht vernichtet, vielmehr Alle noch mit Schuld und Strafe behaftet waren. Die Feindschaft mußte aufgehoben und wir mit Gott versöhnt sein, um jene Gnadengabe empfangen zu können. Warum aber sagt er: Ich werde ihn senden? d. h. ich werde euch zur Aufnahme befähigen. Wie auch sonst könnte derjenige, der überall ist, gesendet werden? Man kann diese Worte auch in anderer Weise und zwar so deuten, daß Christus damit die Verschiedenheit der Personen ausdrücken will. Ferner spricht er so, um seine Jünger, die sich nur schwer von ihm trennen konnten, dahin zu bringen, daß sie am h. Geiste festhielten und demselben dienten. Zwar hätte er selbst das thun können, allein er läßt den h. Geist die Wunder wirken, um sie dessen Würde kennen zu lehren. Gleichwie der Vater die Schöpfung hätte bewerkstelligen können und es den Sohn thun läßt, um uns dessen Macht kennen zu lehren, so geht es auch hier. Der Sohn nimmt Fleisch an, überläßt aber dem h. Geiste das größere Werk, um jene zum Schweigen zu bringen, denen seine unaussprechliche Menschenliebe ein Anlaß zu gottlosen Ketzereien wird. Wenn nämlich jene behaupten, daß der Sohn deshalb Fleisch angenommen habe, weil er geringer, als der Vater sei, so können wir sie fragen: Was sagt ihr denn vom h. Geiste? Der hat doch kein Fleisch angenommen, nun werdet ihr doch nicht behaupten wollen, er sei darum größer, als der Sohn oder der Sohn sei geringer, als er? Darum wird bei der Taufe die Dreieinigkeit angerufen! Der Vater kann Alles wirken, ebenso der Sohn, ebenso der h. Geist. Weil aber in Betreff des Vaters Niemand einen Zweifel hat, sondern nur in Betreff des Sohnes und des h. Geistes Zweifel erhoben werden, so werden die drei bei der Aufnahme in die h. Kirche zusammengenommen, damit wir in der Gemeinsamkeit jener unaussprechlichen Güter auch die Gemeinsamkeit ihrer Würde kennen lernten. Daß der Sohn das, was er bei der Taufe mit dem Vater thut, auch für sich allein wirken kann, daß dies ebenso mit dem h. Geiste der Fall sei, kannst du aus Folgendem deutlich erkennen. Christus sprach zu den Juden: Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu

vergeben[1]); und ferner: Damit ihr Kinder des Lichtes seid[2]); und: Ich gebe ihnen ewiges Leben; dann ferner: Damit sie das Leben haben und überflüssig haben.[3]) Laßt uns nun sehen, daß auch der h. Geist dasselbe thut. Wo ist das zu sehen? Jedem wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben.[4]) Wer Solches zu Stande bringt, kann noch weit mehr Sünden erlassen. Und ferner: Der Geist ist es, der lebendig macht[5]), und: Er wird euch lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnet[6]); und: Der Geist lebt um der Gerechtigkeit willen, und wieder: Wenn ihr vom Geiste Gottes getrieben werdet, dann seid ihr nicht unter dem Gesetze. Denn ihr habt nicht wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen. Auch wirkten die Apostel ja alle ihre Wunder erst nach Herabkunft des Geistes. Und Paulus schreibt an die Korinther: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt im Namen unsers Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes.[7]) Weil nun die Apostel vom Vater Vieles gehört, den Sohn Vieles wirken gesehen, vom h. Geiste aber noch keine klare Kenntniß hatten, so wirkt er Wunder und führt sie in die volle Kenntniß ein. Damit sie den Geist aber in Folge dessen nicht für größer, als den Sohn hielten, sagt er: Was er hört, wird er reden, und, was zukünftig ist, verkünden. Wäre dem nicht so, dann träte der unsinnige Fall ein, daß er von denen, die er lehren sollte, das zu Lehrende erst hören müßte; denn nach eurer Behauptung hätte er es nur von denen in Erfahrung bringen können, die es von ihm hören sollten. Was ist aber unsinniger, als eine solche Behauptung! Aber noch Anderes will ich eurer Irrlehre entgegensetzen: Was sollte er denn hören? Hatte er nicht Alles durch die Propheten gelehrt? Sollte er sie über die Aufhebung des Gesetzes belehren? Davon war schon Rede gewesen. Was hätte er (nach den Propheten) Bestimmteres hierüber sagen können? Was zukünftig ist, wird er verkünden. Hierdurch beweist er die Würde des Geistes, weil das

---

[1]) Mark. 2, 10. [2]) Joh. 12, 36. [3]) Joh. 10, 10 u. 28. [4]) 1. Kor. 12, 7. [5]) Joh. 6, 63. [6]) Röm. 8. 11 u. 10 u. 15. [7]) 1. Kor. 6, 11.

Vorhersagen der Zukunft ganz vorzüglich Gott zukommt. Wenn er es von Andern erführe, dann hätte er vor den Propheten nichts voraus; an unserer Stelle aber bedeutet das hören seine volle Uebereinstimmung mit Gott, die Unmöglichkeit, anders, als Gott, zu reden. Das: Er wird von dem Meinigen nehmen heißt: Er wird von der auf meine Fleischwerdung herabgekommenen Gnadenfülle nehmen, oder: Er wird von der Kenntniß nehmen, die ich besitze; aber nicht, als bedürfte er dessen oder als würde er von einem Andern belehrt, sondern weil seine und meine Kenntniß ein und dieselbe ist. Warum spricht er denn so und nicht anders? Weil sie das Wesen des Geistes noch nicht kannten. Ebendarum sucht er nur das Eine zu erreichen, daß sie an ihn glaubten, ihn aufnahmen und keinen Anstoß nahmen. Weil er gesagt: Einer ist Lehrer, Christus[1]), so nennt er hier seine und des Geistes Lehre ein und dieselbe, damit sie nicht den Gehorsam gegen den Geist für einen Ungehorsam gegen ihn halten möchten. Aus demselben Schatze, woraus ich euch lehren würde, wird jener zu euch reden. Denket also ja nicht, daß hier von einer verschiedenen Lehre die Rede sei, denn seine ist meine und bekräftigt nur mein Ansehen. Der Wille des Vaters und des Sohnes und des Geistes ist ein und derselbe.

---

So sollen auch wir Eins sein, wie Christus will, da er spricht: Damit sie Eins seien, wie wir es sind.[2]) Nichts ist vergleichbar der Eintracht und Harmonie, dadurch wird Ein Mensch vervielfacht, denn wenn zwei oder zehn gleichgesinnt sind, so ist der Eine nicht mehr Einer, sondern jeder Einzelne ist verzehnfacht, in den Zehn sieht man Einen und in dem Einen Zehn! Haben sie einen Feind, so greift derselbe nicht einen Einzelnen an und wird darum überwältigt, denn nicht von Einer, sondern von zehn Personen wird er niedergeworfen. Bedarf der Eine etwas, so ist er doch nicht in Dürftigkeit, denn der größere Theil, d. h. die Neun nehmen den kleinern, der

---

[1]) Matth. 23, 10. [2]) Joh. 17, 11.

wohlhabende den dürftigen unter seine Flügel. Jeder aus ihnen hat zwanzig Hände, zwanzig Augen und ebenso viele Füße, denn er sieht nicht allein mit seinen Augen, sondern auch mit denen der Uebrigen, geht nicht allein mit seinen, sondern auch mit denen der Uebrigen, arbeitet nicht allein mit seinen Händen, sondern auch mit denen der Uebrigen. Er hat zehn Seelen, denn nicht allein er, sondern auch jene sind für ihn besorgt. Sind Solcher aber zwanzig, so gilt auch hier wieder dasselbe Verhältniß und die Kraft wird noch gesteigert. Siehst du die Allgewalt der Liebe, die da Einen Menschen unüberwindlich macht und vervielfacht, die da macht, daß ein Einzelner zugleich in Persien und in Rom, also an verschiedenen Stellen, sein kann, daß somit die Liebe vermag, was die Natur nicht vermag? Ein Solcher ist hier und ist dort oder vielmehr er ist ganz hier und ist ganz dort. Wenn du nun tausend oder zweitausend Freunde hättest, so bedenke, wie dann sich deine Macht wieder vergrößern würde! Siehst du, wie die Liebe vermehrt? Darin besteht das Wunderbare derselben, daß sie Einen vertausendfacht.

Warum denn verschaffen wir uns nicht eine solche Macht und stellen uns sicher? Eintracht ist besser, als aller Reichthum und als Gesundheit, ist mehr werth als das Leben, ist die Bedingung des Frohseins! Bis wie lange noch wollen wir unsere Liebe auf Einen oder Zwei beschränken! Lernet doch aus dem umgekehrten Falle den Nutzen der Eintracht kennen. Gesetzt, Jemand habe keinen Freund — was der äußerste Unverstand ist, denn nur ein Thor wird sagen: Ich habe keinen Freund — welch ein Leben führt ein Solcher? Er mag so reich sein, wie er will, er mag in Ueberfluß und allen Lüsten leben, unzählige Güter besitzen; er wird bei all dem arm und verlassen sein. Nicht so verhält es sich mit denen, die Freunde haben. Mögen sie arm sein, so sind sie doch glücklicher, als Reiche. Was ein Solcher nicht für sich selbst auswirken kann, das wird sein Freund sagen, was er sich selbst nicht verschaffen kann, das wird er durch einen Andern und zwar in weit größerm Maße erhalten. Ein solcher Freund ist die Bedingung aller Ruhe und Sicherheit! Niemals kann dem Böses widerfahren, der von so vielen Beschützern bewacht wird; denn die Leibwache des Kaisers ist nicht so mächtig, als solche Freunde. Die Leibwache wartet ihres Dienstes gezwungen, die Freunde handeln aus Zuneigung

und Liebe; Liebe aber ist weit mächtiger, als Furcht. Der Kaiser fürchtet seine Wache, ein Solcher aber verläßt sich mehr auf seine Freunde, als auf sich selbst und fürchtet darum keinen Verfolger.

Laßt uns diesen großen Schatz einkaufen! Der Arme, damit er seine Armuth lindere; der Reiche, damit er seinen Reichthum in Sicherheit besitze; der Herrscher, damit er in Sicherheit herrsche; der Unterthan, um wohlgesinnte Herrscher zu haben! Freundschaft ist die Quelle der Sanftmuth, die Bedingung alles Friedens: sind ja doch diejenigen Thiere die schrecklichsten und unbezähmbarsten, welche nicht in Heerden zusammen wohnen. Ebendarum wohnen wir in Städten, haben einen Marktplatz, damit wir miteinander verkehren; ebendarum befiehlt uns Paulus, unsere Versammlung nicht zu verlassen.[1]) Wahrlich, nichts ist so widerlich, als Alleinsein, als Ungeselligkeit und Abgeschlossenheit! Wie ist es denn mit den Mönchen, die auf den Bergen wohnen? wird man mir sagen. Diese sind nicht ohne Freunde, denn mögen sie auch dem Lärm des Lebens entflohen sein, so haben sie doch viele gleichgesinnte und innigst mit ihnen verbundene Seelen; ja sie sind entflohen, um sich solcher gleichgesinnten Seelen zu erfreuen. Weil das Leben in der Welt vielen Zank erzeugt, so sind sie demselben entflohen, um mit Eifer wahre Liebe unter sich zu fördern. Aber wie, wenn Jemand ganz allein wäre? sagt man. Auch ein Solcher hat unzählige Freunde. Allerdings wünschte ich, einen Solchen mit Andern, wenn möglich, verkehren zu sehen; dennoch bleibt seine Freundschaft unerschütterlich, denn nicht der Ort macht die Freunde. Die Mönche haben ja viele Bewunderer; sie würden aber nicht bewundert, wenn sie nicht geliebt würden. Auch beten sie für die ganze Welt, was der stärkste Beweis der Freundschaft ist. Darum umarmen wir uns bei den Geheimnissen, damit die Vielen Eins seien; darum beten wir gemeinsam für die Ungetauften, für die Kranken, für die Früchte der ganzen Welt, der Erde und des Meeres.

Siehst du die Allgewalt der Liebe beim Gebete, bei den Geheimnissen und bei den Predigten? Sie ist die Ursache aller Güter. Wenn wir sie wahrhaft besitzen, dann werden wir das

---

[1]) Hebr. 10, 25.

Gegenwärtige zu unserm Heile anwenden und in das Himmelreich gelangen, das uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Neunundsiebenzigste Homilie.

Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen Einige von seinen Jüngern untereinander: Was ist das, daß er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile? Kap. 16, 16.

Eine traurige und von Angst erfüllte Seele wird durch Nichts so darniedergeworfen, als wenn die Worte, wodurch die Trauer erzeugt ward, immerfort wiederholt werden. Warum wiederholt denn nun Christus nach dem bereits früher Gesagten: Ich gehe hin und werde nicht viel mehr mit euch reden, immer dasselbe und spricht: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, denn ich gehe zu dem, der mich gesandt hat? Nachdem er sie durch die Reden vom h. Geiste aufgerichtet, schlägt er ihren Muth auch schon wieder darnieder. Weshalb also thut er das? Um ihre Standhaftigkeit zu prüfen und zu stärken, um sie durch das fortwährende Sprechen von traurigen Begebenheiten zum männlichen Ertragen seines Scheidens zu befähigen. Wenn sie sich an die Reden gewöhnt, dann konnten sie sich später leicht in die Sache fügen. Wenn man aber die Reden Christi scharf in's Auge faßt, so wird man in den Worten: Ich gehe zum Vater, sogar einen Trost für die Jünger finden, denn es liegt offen darin, daß er nicht vernichtet werde, sondern sein Tod nur ein Uebergang sei. Ja er fügt noch einen zweiten Trost bei, denn er sagt nicht allein: Noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen, sondern setzt auch hinzu: Wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, womit

er kund thut, er werde wieder kommen, die Trennung werde nur eine kurze Zeit, das Zusammensein mit ihnen aber werde ewig dauern. Allerdings verstanden sie das nicht und man muß sich in Wahrheit wundern, wie sie ihn so oftmals hörten und dennoch so unsicher sind, als hätten sie nichts gehört. Warum denn verstanden sie ihn nicht? Entweder in Folge ihrer Traurigkeit, wie ich wenigstens glaube, denn die Traurigkeit machte ihnen das Verständniß des Gesagten unmöglich, oder in Folge der Undeutlichkeit dessen, was Christus sprach. Ebendarum hielten sie seine Worte für zwei einander widersprechende Dinge, obwohl sie sich nicht widersprachen. Wenn wir dich sehen werden, sagten sie, wie kannst du dann fort gehen? Wenn du fortgehest, wie werden wir dich sehen? Darum sagen sie: Wir wissen nicht, was er redet, denn daß er fortgehen würde, wußten sie; allein es war ihnen unbekannt, daß er nach einer kleinen Weile wieder zu ihnen kommen würde. Darum weist er sie auch wegen ihres Nichtverstehens seiner Worte zurecht, indem er sie über seinen Tod belehrt und spricht:

Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, ihr werdet weinen und wehklagen — was sich auf seinen Kreuzestod bezog —, aber die Welt wird sich freuen. Weil sie sich mit dem Gedanken an sein Sterben nicht vertraut machen konnten und darum die Worte: Noch eine kleine Weile nicht verstanden, so sagt er: Ihr werdet weinen und wehklagen, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Um dann zu zeigen, daß auf die Traurigkeit Freude folgen und die Traurigkeit Freude erzeugen, daß die Traurigkeit kurz, die Freude aber immer dauern werde, kommt er auf einen gewöhnlichen Vergleich. Was sagt er denn?

Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist. Er bedient sich eines Vergleiches, den auch die Propheten brauchen, so oft sie von übergroßen Schmerzen sprechen. Er will sagen: Schmerz wird euch ergreifen, aber der Schmerz der Geburt wird die Quelle der Freude. Hiermit bekräftigt er zugleich seine Lehre von der Auferstehung und zeigt, daß das Scheiden von hier vergleichbar sei dem Hervorgehen aus Mutterleib ans Tageslicht. Es ist, als ob er sagte: Wundert euch nicht, daß ich euch durch solche Trauer zu dem, was zu euerm Besten ist, führe, denn ein Weib, das Mutter

werden soll, kommt nur durch Trauer dazu. Allein er deutet hier auch noch etwas Geheimnisvolles an, daß er nämlich den Schmerzen des Todes ein Ende gemacht und die Geburt eines neuen Menschen bewerkstelligt habe. Er sagt nicht allein, die Trübsal werde aufhören, sondern es werde derselben nicht einmal mehr gedacht werden, denn so groß werde die darauf folgende Freude sein. So wird es auch mit den Heiligen sein!

Das Weib freut sich nicht deshalb, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist, sondern daß ihr das Kind geboren ward. Wenn sie sich deshalb freute, dann stände ja nichts im Wege, daß die nicht Gebärenden sich freuen ob der Geburt eines andern Weibes? Weshalb spricht er nun so? Er wählte den Vergleich nur zu dem alleinigen Zwecke, um zu zeigen, daß die Trauer kurz, die Freude immer dauern werde, daß der Tod ein Uebergang zum Leben und der aus dem Wehe entstehende Gewinn groß sein werde. Auch sagt er nicht: Weil ein Kind, sondern weil ein Mensch geboren ist, wodurch er meiner Meinung nach auf seine Auferstehung hinweist, wie auch darauf, daß er nicht dem ihm bevorstehenden Tode, sondern dem Himmelreiche geboren werde. Darum sagt er nicht, daß ein Kind, sondern daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist.

Auch ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder sehen und eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Um dann kund zu thun, daß er nicht mehr sterben werde, sagt er: Und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. An jenem Tage werdet ihr mich um Nichts mehr fragen. Mit diesen Worten will er wieder nichts Anderes lehren, als daß er aus Gott sei. Dann werdet ihr Alles wissen. Was heißen die Worte: Ihr werdet mich um Nichts fragen? Ihr bedürfet keiner Mittelsperson mehr, vielmehr genügt das blose Aussprechen meines Namens, um Alles zu erhalten. Er zeigt hier die Kraft seines Namens, indem sie ihn weder zu sehen, noch anzurufen, sondern blos zu nennen brauchen und dadurch schon beim Vater Bewunderungswürdiges erlangen. Wo ist das denn geschehen? Da sie sagten: Sieh nun, Herr, auf ihre Drohungen, und gib deinen Knechten, mit aller Zuversicht zu reden dein Wort und Wunder zu thun durch den Namen deines h. Sohnes. Und es ward der Ort er-

schüttert, wo sie versammelt waren.[1]) Er zeigt also, daß sein Weggehen zu ihrem Besten sei, indem sie bisher noch um nichts gebeten, dann aber Alles, um was sie bitten, erhalten würden. Wenn ich nicht mehr bei euch bin, will er sagen, so müßt ihr euch nicht von mir verlassen halten, vielmehr wird mein Name euch größere Zuversicht (auf höhere Stärkung) geben. Weil aber das Gesagte dunkel war, so spricht er:

Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch geredet: es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede. Es wird eine Zeit sein, da ihr Alles deutlich einsehen werdet. Er spricht hier von der Zeit seiner Auferstehung. Dann werde ich euch offenbar vom Vater verkündigen. Er blieb ja (nach seiner Auferstehung) vierzig Tage bei ihnen, verkehrte und aß mit ihnen und redete vom Reiche Gottes. Jetzt seid ihr furchtsam und achtet nicht auf meine Worte, dann aber werdet ihr mich auferstanden sehen, bei mir sein und mit Leichtigkeit Alles lernen können; denn der Vater wird euch lieben, sobald euer Glaube an mich gekräftigt sein wird.

Ich werde den Vater nicht bitten. Eure Liebe zu mir genügt, um euch das Erbetene zu verschaffen. Weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen: ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Da die Lehre von seiner Auferstehung und nebstdem die Erwähnung dessen, daß er vom Vater komme und wieder dorthin gehe, sie nicht genug tröstete, so wiederholte er dieselbe fort und fort und zwar zu dem Zwecke, daß sie einestheils recht an ihn glauben, anderntheils ruhig sein möchten. Als er sagte: Noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, so verstanden sie das natürlich nicht, jetzt aber verstanden sie es. Was heißen aber die Worte: Ihr werdet mich um Nichts mehr fragen? Ihr werdet mir nicht mehr sagen: Zeige uns deinen Vater, und: Wohin gehst du? vielmehr werdet ihr alle Kenntniß erlangen und der Vater wird euch das sein, was ich euch bin.

[1]) Apostelgesch. 4, 29.

Daß sie Geliebte des Vaters sein würden, war besonders geeignet, sie aufathmen zu lassen. Darum sagen sie:

Jetzt wissen wir, daß du Alles weißt. Siehst du, wie er ihren Gedanken zuvorkommt und darauf antwortet? Und nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage, d. h. Bevor du es hörst, weißt du, woran wir Anstoß nehmen, und du beruhigest uns, wenn du sagst: Der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt habt. Nach so langen und so vielen Wiederholungen sagen sie endlich: Jetzt wissen wir. Siehst du, wie unvollkommen sie waren? Weil sie aber mit den Worten: Jetzt wissen wir, ihm gleichsam eine Artigkeit sagen wollten, so sagt er: Ihr habt noch manches Andere nöthig, um die Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. Bis jetzt habt ihr noch nichts geleistet, bald aber werdet ihr mich meinen Feinden übergeben und von so großer Furcht ergriffen werden, daß ihr nicht einmal zusammen zu fliehen vermöget: allein ich werde davon nicht den geringsten Nachtheil haben. Siehst du, wie er sich in seinen Ausdrücken wieder zu ihnen herabläßt? Ebendarum tadelt er sie, daß er sich immerfort zu ihnen herablassen müsse. Weil sie sagten: Siehe, nun redest du offenbar und sprichst kein Gleichniß mehr, und darum glauben wir dir, so zeigt er, daß sie jetzt, da sie glauben, noch nicht glauben und ihre Worte nicht bedenken. Darum verweist er sie auf eine spätere Zeit.

Die Worte: Der Vater ist bei mir, sagt er wieder um ihretwillen, denn ebendas verlangten sie immer und immer zu hören. Nachdem er dann gezeigt, daß er mit diesen Worten ihnen noch keine vollkommne Kenntniß beigebracht, sondern blos ihre ängstlichen Vorstellungen habe beschwichtigen wollen, weil sie nach menschlicher Weise leicht hätten denken können, sie würden nun seines Beistands sich nicht mehr zu erfreuen haben, so sagt er:

Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet d. h. auf daß ihr mich nicht aus euerm Herzen lasset, sondern darin festhaltet. Somit soll man diese Worte nicht wider eine Glaubenslehre heranziehen, denn sie wurden blos zu unserer Tröstung und zur Einflößung von Liebe gesprochen. Mit den bisherigen Leiden, will er sagen, hat die Verfolgung noch kein Ende, sondern, so lange ihr in der Welt seid, werdet ihr Bedrängniß haben, nicht blos jetzt, wenn ich

überliefert werde, sondern auch später noch. Allein vertrauet, ich habe die Welt überwunden. Ihr werdet nicht das Aeußerste zu leiden haben, denn wenn der Meister die Feinde besiegt hat, dann müssen die Jünger nicht mehr trauern. Wie aber, sprich, hast du die Welt überwunden? Ich sagte ja schon, daß ich den Fürsten der Welt hinausgestoßen, ihr werdet es aber auch später erkennen, wenn Alle euch gehorchen und sich vor euch zurückziehen.

---

Auch wir können überwinden, wenn wir wollen, wenn wir auf den Anfänger unsers Glaubens sehen und den Weg wandeln, den er uns gebahnt hat. Dann wird selbst der Tod nichts über uns vermögen. Wie, sagt man, werden wir dann nicht sterben? Geht denn hieraus (aus dem Nichtsterben) allein hervor, daß der Tod nichts über uns vermag? Der Kämpfer wird ja nicht dann mit Ehren überhäuft, wenn er nicht mit dem Feinde ringt, sondern wenn er mit demselben ringt und nicht überwältigt wird; folglich sind auch wir nicht deshalb, weil wir mit dem Tode ringen, sterblich, sondern deshalb, weil wir ihn besiegen, unsterblich. Wenn wir ewig im Tode blieben, dann wären wir sterblich. Wie man nun ein noch so lang lebendes Thier nicht unsterblich nennen wird, mag es auch lange vom Tode verschont bleiben, so kann man den nicht sterblich nennen, der zwar vom Tode ereilt wird, aber nach dem Tode auferstehen soll. Sage mir doch: Werden wir von einem Menschen, der auf einen Augenblick erröthet, behaupten wollen, daß er immerfort roth sei? Gewiß nicht, denn das ist nicht seine wirkliche Beschaffenheit. Wenn Jemand blaß wird, dürfen wir ihn deshalb schwindsüchtig nennen? Gewiß nicht, denn der Zustand dauert nur kurze Zeit. Somit darfst du auch den, der nur kurze Zeit im Tode bleibt, nicht sterblich nennen, sonst müssen wir auch die Schlafenden so nennen, denn sie sind, so zu sagen, todt und unthätig. Allein der Tod zerstört den Leib? Was ist das denn? Der Tod thut das ja nicht, damit der Leib zerstört bleibe, sondern damit er um so schöner werde.

Laßt uns darum die Welt überwinden, nach Unsterblichkeit

rennen, dem Könige folgen, die Siegestrophäen aufpflanzen und die Lüste der Welt verachten! Es fordert das keine Mühe. Versetzen wir uns nur im Geiste in den Himmel, dann ist die ganze Welt überwunden; wenn du nicht nach ihr verlangst, dann ist sie überwunden, wenn du über sie lachest, dann vermag sie nichts mehr. Wir sind Fremdlinge und Pilger, darum wollen wir über nichts Unangenehmes trauern. Wenn du aus einem berühmten Lande wärest, von glänzenden Ahnen stammtest, jedoch unbekannt, ohne Bedienung, ohne Reichthum in eine ferne Gegend gingest und dort beschimpft würdest; würde dich das so schmerzen, als wenn es dir zu Hause widerführe? Nein, das Bewußtsein deines Aufenthalts in einem fremden und unbekannten Lande, würde dich Alles, würde dich Verachtung, Hunger und Durst und jegliches Leid leicht ertragen lassen. Also denke auch jetzt, daß du ein Fremdling und Pilger bist, und laß dich in dieser Fremde durch Nichts irre machen. Du hast eine Vaterstadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, dein Aufenthalt hienieden dauert kurz und geht schnell vorüber, darum schlage, schimpfe, lästere, wer will; wir sind in der Fremde und leben ungekannt. Schrecklich wäre es, Derartiges in seinem Vaterlande und von seinen Mitbürgern leiden zu müssen, das allerdings wäre äußerstunangenehm und empfindlich; dort aber, wo du keinen Bekannten hast, läßt sich Alles leicht ertragen. Beschimpfung wird erst durch die Absicht der Beschimpfenden schmerzlich. Wenn z. B. Jemand seinen Vorgesetzten als Vorgesetzten beschimpft, dann ist die Beschimpfung groß: wenn er ihn aber für einen gewöhnlichen Mann hält und als solchen ihn beschimpft, so ist dies kaum in Anschlag zu bringen.

So laßt auch uns denken! Die uns Beschimpfenden wissen nicht, wer wir sind, daß wir Bürger des Himmels, für ein höheres Land bestimmt und Mitgenossen der Cherubim sind Darum wollen wir nicht traurig sein und eine Beschimpfung nicht für Beschimpfung halten. Hätten sie uns gekannt, dann hätten sie uns nicht beschimpft. Sie halten uns für arme und unbedeutende Menschen. Darum wollen wir ihre Beschimpfung nicht für Beschimpfung halten. Sage mir doch, wenn Jemand auf Reisen wäre, seine Bedienten zurückließ und eine kurze Zeit in einem Gasthause verweilte, um auf dieselben zu warten, wenn dann der Gastwirth oder ein Reisender einen Solchen beleidigte

und lästerte, weil er ihn nicht kennt: würde derselbe über diese Unkenntniß nicht lachen, würde er sich an diesem Irrthum nicht ergötzen und erlustigen, gerade als wenn ein Anderer beschimpft würde? So wollen auch wir es machen! Auch wir sitzen in einem Gasthause und warten auf unsere Reisegenossen. Wenn wir einst Alle beisammen sind, dann werden sie erkennen, wen sie beschimpften, dann werden sie ihre Augen niederschlagen und sagen: Diese sind es, die wir einst verlachten.[1]) Demnach können wir uns in zweifacher Weise trösten, damit daß nicht wir beschimpft werden, denn sie wissen nicht, wer wir sind, und damit daß, wenn wir für die Beschimpfung Bestrafung verlangen, diese später auf das Strengste stattfinden wird. Doch ferne sei es von uns, ein so hartes und unmenschliches Herz zu haben!

Aber wie? wenn wir von unsern Mitbürgern beschimpft werden? Das ist hart, das ist bitter. Aber wie so denn? Es ist nicht einerlei von Geliebten oder von Ungekannten beschimpft zu werden. Wenn wir die Beschimpften besänftigen wollen, dann sagen wir ja manchmal: der dich beschimpft hat, ist ja dein Bruder, trage es geduldig, es ist dein Vater, dein Oheim. Wenn aber der Name Bruder oder Vater einen solchen Einfluß auf dich hat, wird dies nicht noch weit mehr der Fall sein, wenn ich dir einen Namen nenne, der dich noch weit mehr angeht? Wir sind nicht allein untereinander Brüder, sondern sind Glieder und bilden Einen Leib. Wenn aber der Name Bruder Solches vermag, dann noch weit mehr der Name Glied. Hast du nicht im gewöhnlichen Leben sagen gehört: Man muß die Freunde mit ihren Schwächen nehmen? Hast du nicht Paulus sagen gehört: Einer soll des Andern Last tragen?[2]) Hast du nicht Verliebte — denn ich muß mein Wort durch Solche bekräftigen, da ich von euch kein Beispiel entnehmen kann — beobachtet? Auch Paulus thut das ja, indem er sagt: Unsere leiblichen Väter hatten wir zu Züchtigern und erwiesen ihnen Ehrfurcht;[3]) oder damit ich das weit Passendere anführe, was er an die Römer schreibt: Gleichwie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun eure Glieder

[1]) Weish. 5, 3. [2]) Gal. 6, 8. [3]) Hebr. 12, 9.

dem Dienste der Gerechtigkeit hin.[1]) Auf Grund solcher Ausdrücke wage auch ich es, auf das Beispiel der Verliebten hinzuweisen. Hast du also nicht Verliebte beobachtet? Hast du nicht gesehen, wie die für liederliche Weiber Entbrannten allerlei dulden, wie sie sich von einer solchen Person stoßen, schlagen, verlachen und sich in allerlei Weise beschimpfen lassen, wie sie, wenn dieselbe nur einmal süß und freundlich thut, glücklich sind, alles Frühere vergessen und Armuth, Krankheit und jegliches andere Leid geduldig ertragen? Sie halten sich für elend oder glücklich, je nachdem die Geliebte gegen sie gesinnt ist, wissen nichts von Ehre vor den Menschen, noch von Schande, und wenn Jemand sie beschimpft, dann achten sie all das nicht vor lauter Lust und Seligkeit; wenn aber jenes Weib sie lästert und in's Angesicht schlägt, so meinen sie bei solcher Schmach mit Rosen geworfen zu werden. Doch was soll man sich wundern, daß sie gegen ein solches Weib sich so benehmen, da sie ja deren Haus für das allerschönste halten, mag dasselbe auch von Lehm und dem Einsturze nahe sein! Und was rede ich von den Wänden? Sie werden entzückt, so oft sie dieselben im Abendlichte sehen. Hier darf ich wohl jenes apostolische Wort anführen: Gleichwie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit hingabet, so gebet nun eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin, und sage ich dann in derselben Weise: Wie wir solche Weiber liebten, so laßt uns einander lieben und beim wechselseitigen Ertragen nichts für zu schwer halten. Und was sage ich einander? Laßt uns Gott so lieben!

Ihr schaudert, wenn ihr hört, daß ich in Bezug auf Gott das Maß der Liebe verlange, welches ihr einem liederlichen Weibe beweiset? Ich aber schaudere, wenn ihr nicht einmal so viel beweiset. Wenn es euch recht ist, so will ich mich über diesen allerdings sehr unangenehmen Gegenstand weitläufiger aussprechen. Die Geliebte verheißt ihren Anbetern nichts Angenehmes, sondern Schmach, Schande und Beschimpfung, denn Umgang mit einem liederlichen Weibe macht uns lächerlich, widerlich und ehrlos: Gott aber verspricht uns den Himmel und die himmlischen Güter, machte uns zu Kindern und zu Brüdern seines Eingebornen, erwies uns während unsers Lebens unzäh-

---

[1]) Röm. 6, 19.

lig viel Gutes, versprach, uns nach dem Tode zu erwecken und solche Güter, von denen wir uns nicht einmal einen Begriff machen können, zu geben, macht uns angesehn und ehrwürdig. Jenes Weib ferner zwingt ihren Anbeter, sein ganzes Vermögen zu vergeuden und zu verschwenden; Gott aber heißt uns für den Himmel säen, gibt uns hundertfältig wieder und endlich das ewige Leben. Jenes Weib bedient sich ihres Anbeters, wie eines Sclaven und gebietet ihm herrischer, als ein Tyrann; Gott aber spricht: Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde. Siehst du da den übermäßigen Unterschied und das aus beiden hervorgehende Böse und Gute? Was sollen wir hiernach thun? Um eines solchen Weibes willen sind Manche schlaflos, thun Alles, was sie gebietet, mit der größten Freude, verlassen Haus, Vater, Mutter, Freunde, Vermögen, Amt und Alles: aber um Gottes oder vielmehr um unser selbst willen, mögen wir oft nicht einmal den dritten Theil unsers Eigenthums hingeben, sondern wir sehen ihn hungrig und achten sein nicht, gehen an ihm, da er nackt ist, vorüber und würdigen ihn keines Wortes. Wenn die Verliebten aber nur die Magd eines solchen Weibes sehen, dann bleiben sie bei ihr, wäre sie auch noch so roh, mitten auf dem Markte stehen, brüsten und rühmen sich solcher Unterredung und führen lange Gespräche; um eines solchen Weibes willen halten sie das Leben, Fürstenthum und Königreich für nichts — wie das diejenigen wissen, welche diese Krankheit aus Erfahrung kennen —, halten es für größeres Glück, wenn jenes Weib ihnen befiehlt, als wenn Andere ihnen selbst Sclavendienste thun. Verdient das nicht die Hölle? Verdient das nicht unzählige Strafen? Darum laßt uns aufstehen und ebensoviel oder die Hälfte oder doch den dritten Theil dessen, was Andere für eine Hure thun, dem Dienste Gottes widmen.

Schaudert ihr abermals? Auch ich selbst schaudere, allein ich wünschte, daß ihr nicht nur vor den Worten, sondern vor den Werken schaudertet! Hier in der Kirche ist unser Herz zerknirscht, sobald wir aber hinausgegangen sind, schütteln wir Alles ab! Was kann das aber nutzen? Wenn jener Unzüchtige sein Geld hingeben muß, dann entschuldigt er sich nicht mit Armuth, sondern leiht manchmal, um nur geben zu können; wenn ich aber euch zum Almosengeben ermahne, dann

entschuldigt man sich mit Kind, Weib, Haus, Amt und tausend andern Dingen. Allein der Umgang mit liederlichen Weibern, sagt man, bereitet uns viel Vergnügen. Das ist es, was ich beweine und bejammere. Aber wie, wenn ich beweise, daß hier größeres Vergnügen zu finden sei? Dort wird ein nicht geringer Theil des Vergnügens durch die Schande, Beschimpfung und Verschwendung weggenommen, dazu kommen noch die Anfeindungen und Gehässigkeiten: hier aber findet nichts Dergleichen Statt, denn nichts kommt der Freude gleich, als hinzusitzen und den Himmel, das Reich, den Glanz der Heiligen und das ewige Leben zu erwarten. Allein das müssen wir hoffen, sagt man, jenes aber genießen wir schon. Was genießest du? Soll ich dir beweisen, daß du auch hier schon genießest? Bedenke, welcher Freiheit der Tugendhafte sich erfreut, wie er Keinen fürchtet und vor Keinem zittert, nicht vor Feinden, vor Verfolgern, Lästerern, Nebenbuhlern, Mitbewerbern, Eifersüchtigen, nicht vor Armuth, Krankheit, noch vor irgend etwas, was den Menschen schmerzlich ist; dem Unzüchtigen aber mögen tausend Dinge nach Wunsch gehen, sein Reichthum mag wie aus einer Quelle fließen, so werden doch die Anfeindungen, Nachstellungen und Kniffe der Mitbewerber sein Leben zu einem äußerst elenden machen, denn die Nichtsnutzige und Liederliche wird ihn nöthigen, zu ihrem Vergnügen solche Anfeindungen immer wieder anzufachen. Wahrlich, ein solches Leben ist tausendmal schlimmer, als der Tod und unerträglicher, als jegliche Strafe! Bei dem Tugendhaften aber findet nichts Dergleichen Statt, denn die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede[1]), hier findet keine Anfeindung, keine unmäßige Geldverschwendung, keine Entehrung nach der Verschwendung Statt, ja wenn du nur einen Pfennig gibst oder ein Stück Brod oder einen frischen Trunk Wassers, so wird Gott dir großen Dank dafür sagen, wird dir nichts zum Aerger und zum Verdrusse thun, hingegen Alles, um dich berühmt zu machen und von aller Schande zu befreien.

Womit wollen wir uns nun vertheidigen, wie können wir Verzeihung hoffen, wenn wir uns um all das nicht kümmern, uns freiwillig das Gegentheil bereiten und uns in den brennen-

---

[1]) Gal. 5, 22.

den Feuerofen stürzen! Darum beschwöre ich die mit solcher Krankheit Behafteten sich zu erheben, auf ihre Heilung zu denken und sich nicht zuletzt in Verzweiflung zu stürzen. Auch der verlorne Sohn litt weit Schlimmeres, als dieses, als er aber in das Vaterhaus zurückkehrte, erhielt er seine frühere Würde wieder und ward noch angesehener, als derjenige, der immerfort seinem Vater gehorsam gewesen war. Ihn wollen wir nachahmen und wenn auch spät zum Vater zurückkehren, von jener Knechtschaft uns losmachen und uns die Freiheit bereiten, damit wir des Himmelreichs uns erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtzigste Homilie.

Dieses sprach Jesus, dann erhob er seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Kap. 17, 1.

Wer die Gebote thut und lehrt, heißt es, der wird groß heißen im Himmelreiche.[1]) Mit allem Recht, denn mit Worten fromm zu sein, ist leicht, dahingegen es erhaben und groß ist, seine Frömmigkeit durch Werke zu beweisen. Wenn daher Christus von Unrechtdulden spricht, dann stellt er sich selbst als Muster auf und befiehlt uns, daran ein Beispiel zu nehmen. Ebendarum wendet er sich nach vorstehenden Ermahnungen zum Gebete, um uns zu lehren, in allen Versuchungen zu Keinem, als zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen. Da er mit den Worten: In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, ihre Seelen niedergebeugt, richtet er sie durch das Gebet wieder auf. Sie halten ihn einstweilen noch für einen blosen Menschen, darum betet er um ihretwillen, wie er das auch bei Lazarus that. Bei Lazarus gibt er die Ursache an: Um des Volkes

---

[1]) Matth. 5, 19.

willen, das herumsteht, hab ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.[1]) Gut, wird man sagen, den Juden gegenüber war das ganz zweckmäßig, weshalb aber geschah es vor den Jüngern? Auch den Jüngern gegenüber war es zweckmäßig. Diejenigen, die nach so vielen Lehren und Wundern sagten. Jetzt wissen wir, daß du Alles weißt, bedurften mehr als irgend Jemand der Stärkung. Ich kann aber auch noch das Andere antworten, daß der Evangelist nicht das Wort Gebet braucht, sondern sagt: Er erhob seine Augen zum Himmel, und dann mehr von einer Unterredung Christi mit seinem Vater spricht. Wenn du ihn aber bei andern Veranlassungen beten, auf den Knieen liegen und hier seine Augen zum Himmel erheben siehst, so laß dich dadurch nicht irre machen, denn er will uns dadurch lehren, im Gebete standhaft zu sein, nicht blos mit den Augen des Leibes, sondern auch des Geistes aufzuschauen, unsere Kniee zu beugen und zerknirschten Herzens zu sein. Christus kam ja nicht allein, um vor uns zu erscheinen, sondern auch, um uns himmlische Tugend zu lehren; ein Lehrer aber muß nicht allein mit Worten, sondern auch durch Werke lehren. Laßt uns nun hören, was er hier sagt!

Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Abermals zeigt er, daß er nicht gezwungen in den Kreuzestod geht, denn wie könnte er sonst so beten und denselben seine Verherrlichung nennen, ja nicht allein seine, sondern auch des Vaters Verherrlichung? So ist es ja auch gekommen, denn nicht allein der Sohn, sondern auch der Vater ist verherrlicht worden. Vor dem Kreuzestode kannten die Juden ihn nicht einmal, Israel, heißt es, kannte mich nicht[2]); nach demselben aber lief die ganze Welt zu ihm. Darnach gibt er die Weise der Verherrlichung an.

So wie du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Immerfort wohlthun ist Gottes Verherrlichung. Was heißt aber: So wie du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast? Er zeigt hier schon,

---

[1]) Joh. 11, 42. [2]) Is. 1, 3.

daß die Predigt des Evangeliums nicht etwa auf die Juden beschränkt, sondern auf den ganzen Erdkreis ausgedehnt werden solle. Es ist die Einleitung zur Bekehrung der Heiden. Weil er gesagt: Gehet nicht den Weg zu den Heiden[1]), und nun bald sagen will: Gehet hin und lehret alle Völker[2]), so zeigt er, daß auch der Vater das will. Ebendaran nahmen ja die Juden und Jünger großen Anstoß, indem die Jünger selbst späterhin, bevor sie durch den h. Geist belehrt worden, sich nur mit Mühe den Heiden anschließen konnten, und auch die Juden kein geringes Aergerniß daran nahmen; ja selbst dann, als Petrus nach so mannigfachen Belehrungen durch den h. Geist nach Jerusalem kam und von dem leinenen Tuche sprach, konnte er kaum den Vorwürfen entgehen. Was heißen nun die Worte: Du hast ihm die Macht über alles Fleisch gegeben? Wann denn, so möchte ich die Irrlehrer fragen, hat er diese Macht empfangen? Vor ihrer Erschaffung oder nach derselben? Er selbst sagt, nach der Menschwerdung und Auferstehung, denn damals sprach er: Mir ist alle Macht gegeben. Gehet hin und lehret alle Völker.[3]) Wie nun? Hatte er keine Macht über seine Werke? Schuf er sie und hatte er nach der Schöpfung keine Macht über sie? Indeß sehen wir doch, wie er selbst in den vorherigen Zeiten Alles thut, wie er Sünder straft, Reuige bessert, Tugendhafte ehrt, denn es heißt: Ich will meinem Sohne Abraham nicht verbergen, was ich thun will.[4]) Also hatte er sie damals, verlor sie dann und empfing sie darnach wieder? Welcher Dämon behauptete so etwas? Wenn er aber damals und jetzt dieselbe Herrschaft hatte — Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, heißt es, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will — was heißen dann obige Worte? Er wollte sie zu den Heiden schicken; damit sie aber wegen seiner frühern Worte: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel[5]), seine jetzigen Worte nicht für eine Neuerung hielten, so zeigt er, daß dies auch dem Vater wohlgefällig sei. Wenn er sich aber hier äußerst demüthig ausdrückt, so wundere dich nicht, denn dadurch erbaute er

---

[1]) Matth. 10, 5. [2]) Matth. 28, 19. [3]) Matth. 28, 18. [4]) 1. Mos. 18, 17. [5]) Matth. 15, 24.

damals die Jünger und später alle andern Menschen. Er wollte, wie gesagt, durch solche überaus niedrige Ausdrücke uns überzeugen, daß er aus Herablassung so rede. Was heißen aber die Worte: Ueber alles Fleisch? Es haben ja nicht Alle geglaubt? Soweit es an ihm lag, glaubten Alle; wenn sie aber auf seine Lehren nicht achteten, so war es nicht die Schuld des Lehrers, sondern derer, die ihn nicht aufnahmen. Damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Wenn er auch hier mehr menschlich spricht, so wundere dich nicht; denn er thut das um der angegebenen Ursache willen. Er hütet sich immerfort, Großes von sich selbst zu sagen, weil ihm die Zuhörer, die bisjetzt noch keine hohen Begriffe von ihm haben, vor Augen schweben. Wenn Johannes in seinem Evangelium von Christus spricht, dann drückt er sich nicht so aus, sondern redet in einem erhabneren Tone und sagt: Alles ist durch ihn gemacht worden und ohne ihn ist nichts gemacht worden — Er war das Leben — Er war das Licht — Er kam in sein Eigenthum — sagt nicht, er hätte keine Macht gehabt, wenn er keine empfangen, sondern — Er gab Andern die Macht, Kinder Gottes zu werden. Ebenso sagt Paulus, er sei Gott gleich[1]; Christus selbst aber bittet mehr menschlich, indem er sagt: Damit er Allen, die du im gegeben hast, das ewige Leben gebe.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum. Die Worte den allein wahren Gott spricht er, um ihn von den falschen Göttern zu unterscheiden, denn er wollte seine Jünger auch zu den Heiden senden. Will man diese Erklärung nicht zugeben und auf Grund dieser Worte die wahre Gottheit des Sohnes in Abrede stellen, dann muß man aus demselben Grunde die Gottheit des Vaters in Abrede stellen, denn es heißt: Ihr suchet nicht die Ehre des einigen Gottes![2]) Wie nun? Ist der Sohn nicht Gott? Wenn er aber Gott ist und Sohn des Vaters heißt, dann muß er offenbar auch wahrer Gott sein, obwohl der Vater der allein wahre Gott genannt wird. Oder wie, wenn Paulus sagt:

---

[1]) Phil. 2, 3. [2]) Joh. 5, 44.

Habe ich allein und Barnabas nicht die Vollmacht[1]) u. s. w., schließt er dann den Barnabas aus? Keineswegs, denn das allein steht da im Gegensatz zu andern Aposteln. Wenn ferner der Sohn nicht wahrer Gott ist, wie kann er die Wahrheit sein? Oder ist wohl ein großer Unterschied zwischen der Wahrheit und dem Wahren? Können wir von einem Menschen, der kein wahrer Mensch ist, sagen, daß er ein Mensch sei? Ebenso, wie ist derjenige, der nicht wahrer Gott ist, Gott? Wie kann er uns zu Göttern und Söhnen machen, wenn er nicht wahrer Gott ist? Allein hierüber habe ich euch schon bei andern Gelegenheiten erschöpfender gepredigt. Darum laßt uns weiter gehen.

Ich habe dich verherrlichet auf Erden. Er sagt ganz richtig auf Erden, denn im Himmel ist er verherrlicht, indem er einestheils von Natur Herrlichkeit besitzt und anderntheils von den Engeln angebetet wird. Er spricht somit nicht von jener Herrlichkeit, die der Vater seiner Wesenheit nach besitzt, denn jener Herrlichkeit bleibt er stets voll, wenn auch Niemand ihn verherrlicht, sondern meint jene, die durch den Dienst der Menschen ihm zu Theil wird. Somit hat das Verherrliche mich, ebenfalls diesen Sinn. Um dich aber zu überzeugen, daß er nur diese Weise der Herrlichkeit meint, so höre das Folgende.

Ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben. Er hatte das Werk ja erst angefangen oder vielmehr noch nicht einmal angefangen, wie kann er nun hier sagen: Ich habe es vollbracht? Entweder heißt das: Ich habe das Meinige ganz geleistet, oder er spricht vom Zukünftigen wie von etwas bereits Geschehenem, oder was die wahrscheinlichste Erklärung sein wird, er will alles bereits Geschehene als die Wurzel der Güter betrachtet wissen, welche Wurzel durchaus und nothwendig Früchte tragen werde, indem er den Seinigen bei allen spätern Ereignissen beistehen und zur Stütze sein wird Darum sagt er hier wieder herablassend: Das du mir zu verrichten gegeben, denn es würde eine große Schmälerung seiner Würde sein, wenn er hören und lernen müßte. Daß er aber aus eigenem Antriebe kam, ist aus Vielem offenbar. So

[1]) 1. Kor. 9, 6.

sagt Paulus: Er hat uns so sehr geliebt, daß er sich für uns hingab, und: Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an[1]); ferner heißt es: Wie mich der Vater geliebt hat, habe ich euch geliebt.[2])

Und nun, Vater, verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Was für eine Herrlichkeit ist das? Es mag sein, daß er bei den Menschen ob der ihn umgebenden Hülle willen ohne Herrlichkeit war, warum aber verlangt er bei Gott verherrlicht zu werden? Was will er hier sagen? Er spricht mit Rücksicht auf seine Menschwerdung, denn die fleischliche Natur war noch nicht verherrlicht, erfreute sich noch nicht der Unverweslichkeit, war des königlichen Thrones noch nicht theilhaftig geworden, darum sagt er nicht: Auf Erden bei den Menschen, sondern bei dir.

---

Dieser Herrlichkeit sollen auch wir nach dem uns zukommenden Maße theilhaftig werden, wenn wir wachsam sind. Darum sagt Paulus: Wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit verherrlicht werden.[3]) Wahrlich, mit unzähligen Thränen müssen die beweint werden, welche trotz der ihnen bevorstehenden Herrlichkeit durch Stumpfsinn und Trägheit sich selbst zu Grunde richten. Wenn auch keine Hölle wäre, so wären sie doch überaus elend, da sie mit dem Sohne Gottes herrschen und verherrlicht werden sollen und sich selbst so großer Güter berauben. Wenn sie sich abmüden, tausend Tode sterben, tausend Seelen und ebenso viele Leiber tagtäglich hingeben müßten, so dürften wir das um solcher Herrlichkeit willen nicht für zu viel halten: nun aber schätzen wir um derselben willen nicht einmal unser Geld gering, das wir doch später unfreiwillig verlassen müssen, schätzen dieses Geld nicht gering, das uns in tausend Uebel stürzt, das hier bleibt und nicht uns zugehört, denn mögen wir es auch von unsern Vätern geerbt haben, so besitzen wir es doch nicht als unser Eigen-

[1]) Phil. 2, 7. [2]) Joh. 15, 9. [3]) Röm. 8, 17.

thum. Wenn aber hierzu noch die Hölle, der nichtsterbende Wurm, das unauslöschliche Feuer und das Zähneknirschen kommt: sage mir doch, wie werden wir das ertragen? Wie lange öffnen wir die Augen nicht, sondern setzen Alles an die täglichen Anfeindungen, Gehässigkeiten und sinnlosen Plaudereien, nähren die Erde, mästen den Leib und bekümmern uns nicht um die Seele, thun von dem Nothwendigen keine Erwähnung und wenden große Sorgfalt auf Ueberflüssiges und Werthloses? Wir bauen prächtige Gräber, kaufen bequeme Häuser, haben eine Heerde Bedienter um uns, stellen allerlei Verwalter an, Verwalter unserer Ländereien und Häuser, Aufseher über unsere Gelder und stellen über die Aufseher wieder Aufseher: von unserer verlassenen Seele aber sprechen wir kein Wort. Was aber wird das Ende hiervon sein? Haben wir nicht Einen Magen nur zu füllen? Haben wir nicht Einen Leib nur zu kleiden? Wozu also der Lärm der Geschäfte? Wozu und weshalb theilen wir denn die Eine Seele, welche wir haben, verwenden sie auf so mannigfachen Dienst und laden uns selbst eine so schwere Knechtschaft auf? Wer viel bedarf, ist Vieler Knecht, wenn er auch über Vieles zu herrschen scheint; ja der Herr ist der Sclave seiner Knechte, und leistet denselben in anderer Beziehung größere Dienste. Aber auch noch in anderer Weise ist er deren Sclave, indem der Herr ohne seine Diener nicht auf den Markt, in's Bad oder auf das Feld zu gehen wagt, die Diener aber oft ohne ihn überall hingehen. Derjenige, welcher der Herr scheint, wagt es nicht, ohne seine Sclaven aus dem Hause zu gehen, sondern hält sich selbst für lächerlich, wenn er sich allein vor dem Hause auch nur blicken läßt.

Vielleicht lachen Einige, wenn ich das sage, allein ebendeshalb müßten sie mit tausend Thränen beweint werden! Um zu zeigen, daß ein solches Leben Sclaverei sei, will ich dich fragen: Möchtest du wohl Jemandes bedürfen, der dir den Bissen an den Mund und den Becher an die Lippen brächte? Würdest du eine solche Bedienung nicht für beweinenswerth halten? Und wie, wenn du zum Gehen fortwährend der Stütze Einzelner bedürftest, würdest du dich nicht selbst für bemitleidenswerth und äußerst elend halten? Ebenso mußt du in Bezug auf das Gesagte schließen, denn es ist kein Unterschied, ob dir das von Thieren oder von Menschen geleistet wird. Sage mir aber ferner:

Unterscheiden sich nicht auch dadurch die Engel von uns, daß sie nicht so viel bedürfen, als wir? Je weniger wir demnach bedürfen, desto mehr nähern wir uns denselben; je mehr, desto mehr verfallen wir dem Dienste des Irdischen.

Um dich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, frage die Greise, welches Lebensalter sie für das glücklichste halten, jenes, in welchem sie thörichter Weise beherrscht wurden, oder das jetzige, in welchem sie selbst herrschen! Ich berufe mich deshalb auf die Greise, weil sie, so lange sie im Jugendalter schwelgen, das Uebermaß ihrer Sclaverei nicht fühlen. Was endlich soll ich von den Fieberkranken sagen? Fühlen dieselben sich glücklich, wenn sie im Fieberdurst viel trinken und noch immer mehr verlangen, oder wenn sie gesund geworden und von ihrem Fieberdurst befreit sind? Siehst du, daß derjenige, der viel Bedürfnisse hat, bemitleidenswerth, unverständig, ein Sclave und Diener seiner Begierden ist? Warum also vergrößern wir freiwillig unsere Armseligkeit? Sage mir doch, wenn du unbeschadet ohne Dach und Mauern wohnen könntest, würdest du das nicht vorziehen? Weshalb also vermehrst du die Beweise unserer Schwachheit? Preisen wir nicht deshalb Adam glücklich, weil er Nichts, weder Haus, noch Kleid nothwendig hatte? Ja, sagt man, allein jetzt ist es zu einer Nothwendigkeit geworden. Warum aber vergrößern wir die Nothwendigkeit? Wenn Viele aus dem Nothwendigen Manches ausscheiden, nämlich Sclaven, Häuser und Geld, womit wollen wir uns vertheidigen, wenn wir das Nothwendige überschreiten? Je mehr du dir um den Leib hängst, desto sclavischer bist du: je mehr du bedarfst, desto mehr beschränkest du deine Freiheit. Wahre Freiheit ist, gar nichts bedürfen; darnach folgt die andere, wenig bedürfen, welch letztere vorzüglich die Engel und deren Nachahmer haben. Bedenke darum, welch eine Ehre es sein wird, wenn die im sterblichen Leibe Weilenden sich solche Freiheit erringen! Darum schrieb Paulus an die Korinther: Ich schone eurer, und: Damit sie nicht Drangsale des Fleisches haben.[1]) Ebendarum heißen sie Güter, damit wir pflichtgemäß Gutes mit denselben thun, nicht damit wir sie bewachen und vergraben[2]),

[1]) 1. Kor. 7, 28. [2]) Das Wortspiel χρήματα und χρώμεθα kann ich nicht besser wiedergeben.

denn sonst ist es nicht unser, sondern wir sind sein Besitzthum. Wenn wir einzig darauf sinnen, wie wir es vermehren, nicht aber, wie wir es zweckmäßig verwenden, dann wird die Ordnung umgekehrt und das Geld besitzt uns, nicht wir das Geld.

Laßt uns diese schreckliche Sclaverei abwerfen und endlich einmal frei werden! Warum ersinnen wir uns selbst so viele und so vielerlei Fesseln? Genügt dir nicht die Fessel der Natur, die Nothwendigkeit des Lebens und der Lärm unzähliger Geschäfte, daß du dir noch selbst Stricke flichtst und deine Füße darein verwickelst? Wie kannst du solchergestalt zum Himmel blicken und zu jener Höhe dich erheben? Wir müssen froh, wahrlich froh sein, wenn wir alle diese Stricke zerschneiden und in jene himmlische Stadt gelangen können; es gibt ja noch so viele andere Hindernisse! Damit wir sie alle überwinden, laßt uns die Armuth lieb haben, denn dann werden wir das ewige Leben empfangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Einundachtzigste Homilie.

**Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und dein Wort haben sie gehalten. Kap. 17, 6.**

Der Sohn Gottes wird der Engel des großen Rathes genannt, einestheils seiner Lehren überhaupt wegen, anderntheils und vorzüglich deswegen, weil er den Menschen den Vater verkündet hat. Dies sagt er auch jetzt: Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret. Nachdem er gesagt: Ich habe das Werk vollbracht, theilt er uns jetzt mit, worin das Werk bestanden. Allein der Name des Vaters war ja schon bekannt? Isaias sagt ja schon: Ihr habt bei dem wahren Gott geschworen?[1]) Was ich schon oftmals aus-

[1]) Is. 65, 16.

gesprochen, das sage ich auch jetzt, daß der Name allerdings bekannt war, doch nur den Juden, ja nicht einmal diesen allen. Hier aber spricht er von den Heiden. Allein nicht das allein will er kund thun, sondern auch, daß sie ihn als Vater erkannt haben, denn es ist nicht einerlei, zu hören, daß Gott Schöpfer und daß er (einen Sohn hat) Vater sei. Er hat aber den Namen des Vaters durch Wort und Werke geoffenbaret. Die du mir von der Welt gegeben hast. Wie er früher sagte: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht, so sagt er hier: Die du mir gegeben hast. Nun sagt er aber auch, daß er selbst der Weg sei, woraus hervorgeht, daß er mit dem Gesagten ein Zweifaches beabsichtigt, erstens will er lehren, daß er kein Widersacher des Vaters, zweitens, daß das Glauben an den Sohn dem Willen des Vaters gemäß sei. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben. Hier lehrt er, wie sehr er vom Vater geliebt wird. Denn daß er nicht nöthig hatte, sie anzunehmen, geht daraus hervor, daß er sie schuf und daß er immerfort für sie sorgt. Wie hat er sie nun empfangen? Wie gesagt, drückt er damit nur seine Uebereinstimmung mit dem Vater aus. Will aber Jemand diese Worte menschlich und so, wie sie dastehen, genommen wissen, dann müßte er die Jünger auch nicht mehr Eigenthum des Vaters nennen. Wenn nämlich der Sohn sie nicht hatte, da der Vater sie hatte, so hat der Vater offenbar, da er sie dem Sohne gab, sein Eigenthumsrecht auf sie abgetreten; ja, was noch unsinniger ist, wir müssen dann einräumen, daß sie, da sie beim Vater waren, noch unvollkommen waren, daß sie aber, da sie zum Sohne gekommen, vollkommen wurden. Eine solche Behauptung wäre doch lächerlich! Was will er demnach mit diesen Worten sagen? Ihr Glaube an den Sohn sei dem Vater wohlgefällig.

Dein Wort haben sie gehalten. Nun wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben, von dir ist. Wie haben sie dein Wort gehalten? Dadurch, daß sie mir glaubten und der Juden nicht achteten, denn es heißt: Wer ihm glaubt, der besiegelt, daß Gott wahrhaft ist.[1] Einige lesen statt: Nun wissen sie, Nun weiß ich, daß Alles, was du mir

---

[1] Joh. 3, 33.

gegeben, von dir ist; allein das hat keinen Sinn, denn wie sollten dem Sohn die Werke des Vaters unbekannt sein? Es ist hier von den Jüngern die Rede. Seitdem ich sie belehret, will er sagen, haben sie erkannt, daß Alles, was du mir gegeben, von dir ist, daß zwischen dir und mir nichts Entgegengesetztes, nichts Besonderes bestehe. Etwas Besonderes heißt manchmal so viel, als etwas Entgegengesetztes. Demnach wissen sie, daß Alles, was ich sie lehre, deine Worte und deine Lehren sind. Und woher wissen sie das? Aus meinen Reden, denn also habe ich sie gelehrt. Und nicht das allein wissen sie, sondern auch, daß ich von dir ausgegangen bin. Gerade das sucht er das ganze Evangelium hindurch zu bewerkstelligen.

Ich bitte für sie. Was sagst du? Belehrest du den Vater, als wäre ihm etwas unbekannt? Sprichst du mit ihm, wie mit einem Menschen, der von der Sache nichts weiß? Was willst du denn mit diesem Gebet? Du siehst, daß er aus keinem andern Grunde betet, als um die Jünger seine Liebe zu ihnen kennen zu lehren; denn wer nicht allein das Seinige thut, sondern auch noch einen Andern zu dem Zwecke anruft, gibt uns dadurch einen ungewöhnlichen Beweis seiner Liebe. Was heißen nun die Worte: Ich bitte für sie? Er will sagen: Nicht für die ganze Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast. Er braucht stets die Worte: welche du mir gegeben hast, um sie zu lehren, daß dies dem Vater wohlgefällig sei. Weil er aber stets gesagt: Sie sind dein und du hast sie mir gegeben, so sucht er nun der verkehrten Auffassung und der Meinung, als sei jetzt erst der Anfang und als habe er sie jetzt erst empfangen, mit folgenden Worten zuvorzukommen:

Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein: und ich bin verherrlicht in ihnen. Siehst du die Würdengleichheit? Damit man nicht bei den Worten du hast sie mir gegeben, meinen möchte, die Jünger seien (nach dem Geben) der Macht des Vaters, oder vor dem Geben der Macht des Sohnes entzogen gewesen, so kommt er beiden falschen Auffassungen zuvor und spricht diese Worte. Es ist, als ob er sagte: Wenn du hörest, daß der Vater sie mir gegeben, so sehe sie nicht als dem Vater entfremdet an, denn was mein ist, gehört auch ihm; und wenn du hörest sie waren

dein, so sehe sie nicht als mir entfremdet an, denn was ihm gehört, ist mein. Somit spricht er das gegeben nur aus Herablassung. Was der Vater hat, gehört dem Sohne, und was der Sohn hat, gehört dem Vater. Das aber kann nicht vom Sohne seiner menschlichen Natur nach gesagt werden, sondern nur insofern er vermöge seiner Würdengleichheit größer ist; denn daß das, was der Geringere hat, auch dem Größern gehöre, sieht Jeder ein, während das Umgekehrte nicht stattfindet. Hier aber wird gerade das Umgekehrte ausgesprochen und eben dadurch die Würdengleichheit des Sohnes mit dem Vater kund gethan. So sagt er bei einer andern Veranlassung: Alles, was der Vater hat, ist mein, indem er von der Kenntniß sprach. Mit den Worten gegeben und so vielen derartigen will er hier zeigen; daß er nicht als Fremdling gekommen und sie an sich gezogen, sondern daß er sie als sein Eigenthum empfangen habe. Darnach gibt er auch den Grund und Beweis an, indem er spricht: Ich bin verherrlicht in ihnen, d. h. entweder dadurch, daß ich Macht über sie habe, oder dadurch, daß sie mich durch ihren Glauben an dich und mich verherrlichen, somit uns zugleich verherrlichen. Würden sie nicht in den Aposteln zugleich verherrlicht, dann könnte ja das, was dem Vater gehört, nicht auch dem Sohne gehören; denn Niemand kann durch Solche, worüber er keine Macht hat, verherrlicht werden. Wie wird er aber auf gleiche Weise (mit dem Vater) verherrlicht? Alle starben auf gleiche Weise für ihn, wie für den Vater, verkündigen ihn wie den Vater und wie sie sagen, Alles geschehe im Namen des Vaters, so auch, es geschehe im Namen des Sohnes.

Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt, d. h. wenn ich auch dem Fleische nach nicht mehr sichtbar bin, so werde ich doch durch diese meine Jünger verherrlicht. Weshalb aber wiederholt er immer: Ich bin nicht in der Welt, Ich verlasse sie, Ich übergebe sie dir, Als ich in der Welt war, bewahrte ich sie? Wenn man diese Worte so einfach, wie sie dastehen, nehmen wollte, so würde daraus manche ungereimte Folgerung entstehen — denn welchen Sinn würde es haben: Ich bin nicht in der Welt, ich gehe fort und übergebe sie dir? so spricht ja nur ein gewöhnlicher Mensch, um etwa den Seinigen sich wohlwollend zu erweisen —:

du siehst also, daß er sich hier meistens menschlich und der Meinung der Jünger gemäß, die sich in seiner Anwesenheit mehr gesichert hielten, ausdrückt. Deshalb sagt er: Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie. Und doch sagte er anderswo: Ich komme zu euch und bleibe bei euch bis ans Ende der Zeiten! Warum spricht er denn jetzt so, als wenn er weggehen wollte? Allein er richtet sich, wie gesagt, nach ihrer Auffassung, um sie durch die Versicherung der Uebergabe an den Vater ein wenig aufathmen zu lassen. Weil seine vielen Trostsprüche sie noch nicht recht beruhigten, bespricht er sich mit seinem Vater und zeigt dadurch seine innige Liebe zu ihnen. Er sagt gleichsam: Weil du mich zu dir rufest, so stelle meine Jünger sicher, denn ich komme zu dir. Was sagst du doch? Kannst du sie nicht selbst bewahren? Allerdings kann ich das. Weshalb sagst du das denn? Damit sie meine Freude vollkommen in sich haben, d. h. damit sie, die noch Unvollkommnen, nicht irre werden. Mit diesen Worten thut er kund, daß er alles Frühere blos zu ihrer Beruhigung und Ermunterung gesprochen; denn sonst wäre in seinen Reden ein Widerspruch. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt. Er läßt sich hier zu der falschen Furcht der Jünger herab. Hätte er gesagt: Ich werde sie erhalten, so wären sie dadurch nicht ermuthigt worden, darum sagt er:

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, d. h. durch deinen Beistand. Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen. Er spricht abermals als Mensch und als Prophet, denn wir sehen ihn nirgend im Namen Gottes (und nicht auch aus eigener Machtvollkommenheit) etwas thun.

Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt und Keiner von ihnen ist verloren, außer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Bei einer andern Stelle heißt es: Nichts von dem, was du mir gegeben hast, habe ich verloren.[1]) Es gingen aber nicht blos Judas, sondern später noch Viele verloren. Wie kann er nun sagen: Ich habe nichts verloren? So viel an mir liegt, habe ich nichts verloren. Ebendas spricht er an einer andern Stelle deutlicher aus mit den Worten: Ich werde Keinen

[1]) Joh. 6, 39.

hinausstoßen[1]), nicht durch meine Schuld, nicht durch mein Drängen; nicht durch Verlassen meinerseits. Wenn sie aber sich selbst von mir entfernen, dann werde ich sie nicht gewaltsam ziehen.

Nun aber komme ich zu dir. Siehst du, wie er sich wieder so ganz menschlich ausdrückt? Wollte man um solcher Reden willen den Sohn geringer als den Vater halten, so müßte man um anderer Reden willen auch den Vater für geringer, als den Sohn halten, denn wenn du Alles überdenkst, dann spricht er bald, als wollte er den Vater belehren und aufklären, bald als wollte er ihm etwas offenbaren. Es ist, als ob er ihn belehre, wenn er sagt: Ich bitte nicht für die Welt; es ist, als ob er ihm etwas offenbare, wenn er sagt: Ich bewahrte sie bis heute, Keiner von ihnen ist verloren, bewahre du sie; und ferner: Sie waren dein und du hast sie mir gegeben; und: Als ich in der Welt war, bewahrte ich sie; aber all das löst sich, wenn man es ihn mit Rücksicht auf die Schwäche der Jünger sagen läßt. Nach den Worten: Keiner von ihnen ist verloren, außer der Sohn des Verderbens, fährt er fort: Damit die Schrift erfüllt würde. Welche Schrift meint er? Die Manches in Betreff seiner vorhergesagt. Uebrigens aber ist er nicht deswegen, damit die Schrift erfüllt würde, verloren gegangen. Ich habe in Betreff dessen schon früher und oftmals gesagt, es sei eine besondere Redeweise der Schrift, daß sie das, was die Folge einer Begebenheit ist, als die Ursache hinstellt. Man muß, wenn man nicht falsch erklären will, auf Alles genau achten, auf die Schreibweise, auf den Stoff und auf die Regeln der Schrift, denn es heißt: Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande.[2])

---

Allein dieser Satz muß nicht allein bei Erklärung der Schrift, sondern auch bei Einrichtung unsers Lebenswandels beobachtet werden; denn die kleinen Kinder sehnen sich nicht nach großen Dingen, sondern pflegen nur Werthloses zu bewundern. Wenn

---

[1]) Joh. 6, 37. [2]) 1. Kor. 14, 20.

sie Wagen und Pferde und Fuhrmann und Räder, sämmtlich aus Lehm geformt, sehen, dann freuen sie sich; wenn sie aber den Kaiser auf einem goldnen Wagen sitzen, von weißen Maulthieren gezogen und in großer Pracht sehen, so achten sie nicht darauf. So auch putzen sie aus demselben Stoff geformte Mädchen (Puppen), von wirklichen und schönen Mädchen aber kennen sie nichts. Ebenso machen sie es in vielen andern Dingen!

Dasselbe widerfährt manchen Erwachsenen, denn wenn sie vom Himmel hören, dann achten sie nicht darauf; auf Irdisches aber legen sie gleich Kindern großen Werth, lieben irdischen Reichthum, legen Werth auf Ehre und Wohlleben, obwohl doch diese Dinge jenen Kindereien gleich sind, jene aber uns Leben und Ehre und Seligkeit bereiten! Allein gleich Kindern weinen sie beim Verluste irdischer Dinge und kennen nichts von der Sehnsucht nach himmlischen Gütern. Weil nun Viele, welche Männer scheinen, so gesinnt sind, darum sagt Paulus: Werdet nicht Kinder am Verstande. Liebst du Schätze? Und du liebst nicht bleibenden Reichthum, sondern Spielwerk für Kinder? Wenn du Jemand ein bleiernes Geldstück bewundern und denselben sich bücken sähest, um es aufzuheben, würdest du daraus nicht auf dessen große Armuth schließen: und du zählst dich zu den Reichen, weil du noch weit werthlosere Dinge zusammengescharrt hast? Wie reimt sich das zusammen? Nur den können wir reich nennen, der alles Irdische gering schätzt; denn Keiner, Keiner wird diese kleinen Gegenstände, Gold und Silber und alle nur in der Einbildung Werth habenden Dinge verlachen können, wenn er nicht von Liebe zu größern entbrannt ist, sowie auch Keiner ein bleiernes Geldstück gering schätzt, wenn er nicht goldne besitzt. Wenn du demnach einen Menschen siehst, der die ganze Welt nicht achtet, so denke, er thue das aus keiner andern Ursache, als weil er nach einer größern Welt hinsieht. So achtet ja der Ackersmann des wenigen Samens nicht, weil er eine reiche Ernte erwartet: wenn wir aber um einer ungewissen Hoffnung willen das Unsrige nicht achten: dann müssen wir das noch weit mehr um einer ganz festen Hoffnung willen thun.

Darum bitte und beschwöre ich euch, nicht selbst euch Schaden zuzufügen, nicht durch Festhalten an Koth euch der höhern

Schätze zu berauben, euer Schiff nicht mit Stoppeln und Spreu in den Hafen einlaufen zu lassen. Man sage von mir, was man will, man werde ob meines ewigen Mahnens ärgerlich, man nenne mich einen lästigen und unerträglichen Schwätzer: ich werde nicht nachlassen, euch immerfort hierzu zu ermahnen und euch Allen jenes Wort des Propheten zuzurufen: Mach dich los von deinen Sünden durch Almosen, von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen und mache dir Ketten um den Hals.[1]) Das aber sollst du nicht heute thun und morgen wieder davon ablassen; denn wie der Leib täglich der Nahrung bedarf, so auch die Seele, ja noch weit mehr. Wenn du sie nicht stärkest, dann wird sie immer schwächer und häßlicher. Darum wollen wir sie, die dem Verderben und dem Untergange nahe ist, nicht gering achten. Täglich erhält sie ja viele Wunden, indem sie begehrt, sich erzürnt, leichtsinnig ist, auf Rache sinnt und neidisch ist: darum müssen wir ihr Heilmittel verschaffen. Almosengeben aber ist kein geringes Heilmittel, vielmehr vermag es allen Wunden abzuhelfen, denn es heißt: Gebet Almosen und Alles ist euch rein.

Ich sage Almosen, nicht Erwuchertes, denn Erwuchertes bleibt nicht, wenn du es auch nicht den Armen gibst. Nur eine von aller Ungerechtigkeit freie Gabe ist ein Almosen. Eine solche aber macht Alles rein; ja sie ist besser als Fasten und als ein Lager auf nackter Erde. Zwar sind diese Werke anstrengender und mühsamer, aber jenes ist gewinnbringender. Almosengeben erleuchtet, kräftigt die Seele, macht sie schön und jugendlich. Das Olivenöl stärkt die Faustkämpfer nicht so, wie das Olivenöl des Wohlthuns die Tugendstreiter zu Kräften bringt. Darum laßt uns die Hände mit demselben salben, um unsern Widersacher recht bekämpfen zu können. Wer sich des Dürftigen zu erbarmen weiß, wird bald vom Wucher ablassen; wer fortwährend den Armen gibt, wird bald vom Zorne ablassen und nicht mehr hochmüthig sein. Wie ein fortwährend Kranke behandelnder Arzt leicht demüthig wird, indem er in dem Elend Anderer die Armseligkeit der menschlichen Natur erblickt, so werden auch wir, wenn wir den Bedürfnissen der Armen zu Hülfe kommen

[1]) Dan. 4, 24.

leicht tugendhaft, werden den Reichthum nicht mehr bewundern, noch irgend etwas Irdisches für groß halten, sondern Alles verachten, zum Himmel emporfliegen und leicht der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten.

---

## Zweiundachtzigste Homilie.

Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, sowie auch ich nicht von der Welt bin. Kap. 17, 14.

Wenn wir von Bösen ob unserer Tugend verfolgt werden wenn wir ob unserer Begeisterung für die Tugend von denselben verspottet werden, so wollen wir deshalb nicht traurig und mismuthig sein! Es liegt in der Natur der Sache, daß die Tugend sich überall Seitens der Bösen Haß gebiert, denn diese beneiden den gottselig Wandelnden, meinen durch Schmälerung der Ehre Anderer sich selbst vertheidigen zu können, hassen diejenigen, welche anders, als sie leben uud thun Alles, um das Leben jener zu beschimpfen. Allein wir wollen deshalb keinen Schmerz empfinden, denn eben dieser Haß ist ein Beweis unserer Tugend, weshalb Christus sagt: Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben[1]), und anderswo: Wehe euch, wenn alle Menschen Gutes von euch reden.[2]) Darum sagt er auch hier: Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hasset sie. Er nennt abermals einen Grund, um deswillen sie der besondern Fürsorge des Vaters würdig sind, denn er will sagen: Um deinet- und deines Wortes willen sind sie gehaßt worden, so daß sie deiner ganzen Fürsorge werth sind.

Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewah-

---

[1]) Joh. 15, 19. [2]) Luk. 6, 26.

rest. Er macht seine Worte immer deutlicher, immer verständlicher, womit er nichts Anderes bezweckt, als durch diese stete Sorge für ihre Beruhigung ihnen seine große Liebe zu beweisen. Allein er hat ja früher gesagt, der Vater werde Alles thun, um was sie ihn bitten würden, warum bittet er nun hier selbst für sie? Aus keinem andern Grunde, als um, wie gesagt, ihnen seine Liebe zu beweisen.

Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Wie konnte er nun an einer andern Stelle sagen: Du hast sie mir von der Welt gegeben. Sie waren dein? Dort versteht er unter Welt das menschliche Geschlecht, hier die böse Welt. Er hält hier seinen Jüngern eine lange Lobrede, weil sie erstens nicht von der Welt, zweitens vom Vater ihm gegeben worden sind und endlich, weil sie sein Wort gehalten haben und deshalb gehaßt werden. Wenn er sagt: Wie auch ich nicht von der Welt bin, so muß dich das nicht irre machen, denn das Wie drückt hier nicht eine ununterschiedene Gleichheit aus. Gleichwie das Wie, wenn es vom Sohne und Vater gebraucht wird, um der Beiden einwohnenden Natur willen eine völlige Gleichheit bezeichnet, so ist dies doch, wenn es von uns und Gott gebraucht wird, nicht der Fall, indem um der beiderseitigen Natur willen ein unermeßlicher Abstand vorhanden ist. Wenn er kein Unrecht gethan hat und Betrug nicht in seinem Munde war;[1]) wie können dann die Apostel ihm gleichgestellt werden? Was heißen nun die Worte: Sie sind nicht von der Welt? Sie schauen auf Anderes, sie haben keine Gemeinschaft mit der Welt, sondern sind Himmelsbürger. Ebendadurch zeigt er ihnen seine Liebe, daß er sie vor seinem Vater lobt und sie in dessen Schutz stellt. Mit den Worten: Bewahre sie meint er nicht blos ein Schützen vor Gefahren, sondern auch ein Erhalten im Glauben. Darum fährt er fort:

Heilige sie in der Wahrheit! Mache sie heilig durch die Gabe des h. Geistes und durch die rechten Glaubenslehren. Was er mit den Worten: Ihr seid jetzt rein wegen der Rede, die ich zu euch gesprochen habe, sagt, ebendas sagt er jetzt, indem er betet: Unterrichte sie, belehre sie in der

---

[1]) Is. 53, 9.

Wahrheit. Allein er sagte ja, das solle der Geist thun, wie kann er jetzt ebendasselbe vom Vater erbitten? Um dich abermals deren völlige Wesensgleichheit zu lehren. Wahrhaft göttliche Lehren heiligen die Seele, weshalb du dich nicht wundern darfst, wenn er sagt, sie sollten durch das Wort geheiligt werden. Zum Beweise, daß er hier von Glaubenslehren spricht, fährt er fort:

Dein Wort ist Wahrheit, d. h. enthält nichts Unwahres. Allein ich muß mich über diesen Satz weitläufiger aussprechen. Christus wird hierdurch wohl andeuten wollen, daß im Christenthum nichts Figürliches, nichts Körperliches vorkommen werde, wie ja auch Paulus von der Kirche sagt: Er heiligte sie durch das Wort[1]); denn das Wort Gottes kann reinigen. Durch das: Heilige sie, scheint er mir aber noch etwas Anderes aussagen zu wollen, nämlich: Scheide sie aus für dein Wort und deine Predigt. Dies geht auch aus den folgenden Worten hervor, indem es heißt:

Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich auch sie in die Welt gesandt. Ebenso sagt Paulus: Gott hat uns das Wort der Versöhnung auferlegt[2]), denn zu demselben Zwecke, zu welchem Christus kam, haben auch die Apostel den ganzen Erdkreis übernommen. Das Wie bedeutet hier abermals nicht seine und der Apostel Gleichheit. Wie hätten sie sonst, die ja Menschen waren, gesandt werden können? Er sagt: Ich habe sie gesandt, denn die Schrift pflegt etwas, was zukünftig ist, als bereits geschehen zu bezeichnen.

Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt seien. Was heißt das: Ich heilige mich selbst? Ich bringe mich dir zum Opfer dar, alle Opfer aber werden heilig genannt, ganz besonders aber alles dasjenige, was für Gott bestimmt ist. Während im A. B. die Heiligung durch ein Vorbild, durch das Lamm geschah, findet sie jetzt nicht mehr durch ein Vorbild Statt, sondern in der Wahrheit, weshalb es heißt: Damit sie in der Wahrheit geheiligt seien. Ich stelle und bringe sie dir als Opfer dar. Entweder sagte er dies mit Rücksicht darauf, daß er ihr Haupt war oder mit Rücksicht darauf, daß ja auch sie selbst (als Mar-

---

[1]) Eph. 5, 26. [2]) 2. Kor. 5, 19.

tyrer) geopfert werden sollten. Bringet eure Leiber, heißt es, als ein lebendiges, heiliges Opfer dar[1], und: Wir werden geachtet wie Schlachtschafe.[2]) Allein auch abgesehen von ihrem Tode bringt er sie als Opfer und Gabe dar, denn daß er mit den Worten: Ich heilige, auf das von ihm zu bringende Opfer deutete, geht aus dem Folgenden deutlich hervor. Weil er für sie starb, darum sagte er: Ich heilige mich selbst für sie. Damit man aber nicht meine, er sterbe blos für die Apostel, fährt er fort:

Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden. Er richtet ihre Seelen wieder auf, indem er zeigt, daß sie viele Schüler bekommen würden. Nachdem er den Vorrang, den sie (einstweilen noch allein) besaßen, gemeinsam (für alle an sie Glaubenden) gemacht, tröstet er sie noch ferner durch die Mittheilung, daß sie auch Anderer Heil bewirken würden. Nachdem er nun von ihrem Heil, ihrer Heiligung durch den Glauben und das Opfer gesprochen, ermahnt er jetzt zur Eintracht und beschließt damit seine Rede. Hiermit fängt er an und ebenhiermit schließt er auch. Er fing an mit den Worten: Ich gebe euch ein neues Gebot, hier endlich sagt er: Damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir bist. Abermals soll hier das Wie nicht eine gänzliche Gleichheit (zwischen Christus und den Jüngern) aussprechen, denn etwas Derartiges wäre ja unmöglich, vielmehr bedeutet es nur eine solche Gleichheit, soweit sie den Menschen möglich ist. Es verhält sich hiermit gerade so, wie wenn er sagt: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel. Damit sie in uns seien. Was heißt das: In uns? Im Glauben an uns. Weil alle Menschen an Nichts so großen Anstoß nehmen, als an Uneinigkeit, so bedient er sich dieses Ausdrucks, um sie Eins zu machen. Aber wie, hat er das erreicht? Vollkommen hat er das erreicht, denn Alle, welche durch die Apostel zum Glauben gelangten, waren Eins, wenn auch Einige von ihnen abfielen. Gerade das war ihm nicht unbekannt, vielmehr hat er es vorhergesagt und gezeigt, daß dies in Folge des Leichtsinns der Menschen stattfinde.

Damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.

---

[1]) Röm. 12, 1. [2]) Ps. 43, 22.

Ebendas sagte er oben mit den Worten: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch untereinander liebet. Wie sollte aber die Welt aus diesem Grunde glauben? Weil du ein Gott des Friedens bist, will er sagen. Wenn sie das von mir Gelernte beobachten, dann werden die Zuhörer aus den Schülern den Lehrer erkennen, wenn sie aber einander anfeinden, dann werden die Menschen sie nicht für Schüler des friedliebenden Gottes halten. Wenn ich aber nicht friedliebend bin, dann werden die Menschen nicht zugeben, daß ich von dir gesandt sei. Siehst du, wie er bis zum Ende seine Uebereinstimmung mit dem Vater darthut?

Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, die Herrlichkeit des Wunderwirkens, die Herrlichkeit des Lehramtes und die Herrlichkeit der Gleichstimmung ihrer Seelen, denn die Herrlichkeit, daß sie Eins sind, ist größer, als die Herrlichkeit des Wunderwirkens. Gleichwie wir Gott bewundern, weil in der göttlichen Natur kein Zwist noch Zwiespalt ist, und wie eben dies die größte Herrlichkeit Gottes ist: so sollen auch, will er sagen, diese meine Jünger ebendadurch glänzen. Allein weshalb, wendet man ein, bittet er den Vater, seinen Jüngern das Einssein zu geben, da er seiner Aussage gemäß es ihnen doch selbst gibt? Es mag von Wunderwirken, von Eintracht oder von Frieden die Rede sein, wir finden immer, daß er selbst es ihnen gibt. Hieraus geht hervor, daß er diese Bitte nur aussprach, um sie zu trösten. Ich in ihnen und du in mir. Wie gab er ihnen Herrlichkeit? Dadurch, daß er in ihnen war, daß der Vater es mit ihm war, um sie durch Vereinigung zu befestigen. Anderswo sagt er nicht so, denn er sagt dort nicht, daß es durch den Vater geschehen solle, sondern daß er und der Vater kommen und Wohnung bei ihm nehmen würden.[1] Dort widerlegt er die Irrlehre des Sabellius, hier die des Arius.

Damit sie vollkommen Eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast. Er wiederholt das fast immer, um zu zeigen, daß sie die Menschen mehr durch Friedfertigkeit, als durch Wunderwerke anziehen könnten. Friede zerstört, Unfriede vermehrt! Ich liebe sie, wie du mich liebest.

[1] Joh. 14, 23.

Das Wie bedeutet hier abermals die Liebe, mit welcher ein Mensch geliebt werden kann.[1]) Das aber ist ein Beweis seiner Liebe, daß er sich selbst für sie hingab. Nachdem er nun gesagt, daß sie gesichert sein, nicht vernichtet werden, heilig sein, durch ihr Wort Viele zum Glauben bringen, großer Herrlichkeit sich erfreuen, daß sie nicht blos von ihm, sondern auch vom Vater geliebt würden, spricht er jetzt von den nach Vollendung der irdischen Laufbahn sie erwartenden Dingen, von den Belohnungen und Kronen, welche ihnen in der andern Welt hinterlegt sind.

Vater, spricht er, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Wornach deine Jünger so schmerzlich fragten: Wohin gehest du? Was sagst du? Darum bittest du also und hast es noch nicht? Wie konntest du ihnen denn sagen: Ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen? Wie konntest du ihnen noch Mehreres und Größeres versprechen? Siehst du, daß er dies nur aus Herablassung so sagt? Wie hätte er sonst sagen können: Du (Petrus) wirst mir später folgen? Somit drückt er sich hier also aus, um seinen Jüngern noch größere Beweise und Zeichen seiner Liebe zu geben.

Damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Ein abermaliger und zwar alle früheren an Gewicht übertreffender Beweis seiner Uebereinstimmung mit dem Vater. Ehe die Welt gegründet war, heißt es. Auch hierin liegt noch einige Herablassung, denn er sagt: Die du mir gegeben hast. Wäre dies nicht so zu nehmen, dann möchte ich die Gegner fragen: Wer gibt, gibt doch nur einem Solchen, der existirt; der Vater hat also den Sohn zuerst gezeugt, ihm darnach Herrlichkeit gegeben und ihn somit vorher ohne Herrlichkeit gelassen? Wie sollte man sich das vorstellen können? Hieraus siehst du, daß das gegeben, soviel als zeugen ist. Warum sagt er nicht: Damit sie an der Herrlichkeit theilnehmen, sondern: Damit sie die Herrlichkeit sehen? Er deutet hier an, daß die ganze Seligkeit darin bestehe, den Sohn Gottes anzuschauen. Diese Anschauung bewirkt, daß wir

---

[1]) Ein Mensch kann nicht von Christus geliebt werden, wie der Vater und er sich lieben.

verherrlicht werden, weshalb Paulus sagt: Wir schauen mit enthülltem Angesichte die Herrlichkeit des Herrn.[1]) Gleichwie diejenigen, welche einen durch äußerst zarte Luft gemilderten Strahlenglanz schauen, bei einem solchen Anblick Freude empfinden; so wird die Anschauung des Sohnes Gottes uns eine ähnliche, ja eine noch weit größere Lust bereiten. Zugleich lehrt er uns, daß wir nicht dieses (was wir jetzt an ihm bemerken), sondern seine schauerliche Wesenheit sehen würden.

Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt. Was will er mit diesen Worten? Wie hängt das zusammen? Er will hier zeigen, daß Niemand Gott kenne, als nur diejenigen, welche den Sohn erkannt haben. Er will sagen: Ich wünschte, daß dies mit Allen der Fall wäre, allein sie haben dich nicht erkannt. Uebrigens aber können sie dir die Schuld davon nicht aufbürden. Dies bedeuten die Worte: Gerechter Vater! Mit diesen Worten drückt er sich meiner Meinung nach auch darüber ungünstig aus, daß man einen so guten und gerechten Gott nicht hat erkennen wollen. Weil die Juden behaupteten, Gott zu kennen, so zieht er wider dieselben los und sagt: Du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war. Er spricht hiermit den Beschuldigungen der Juden gegenüber seine Vertheidigung aus, denn wie kann der ein Widersacher des Vaters sein, der von ihm Herrlichkeit empfangen hat, der von ihm geliebt wurde, ehe die Welt gegründet war, der sie selbst zu Zeugen seiner Herrlichkeit machen wollte? Er will sagen: Es ist nicht so, wie die Juden behaupten, daß sie dich kennen, ich aber nicht, sondern umgekehrt, ich kenne dich, sie aber haben dich nicht erkannt.

Diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Siehst du, wie er auf diejenigen hinweist, welche behaupten, er sei nicht von Gott, und wie die Widerlegung dieser Behauptung ihm stets die Hauptsache ist? Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und ich werde ihn bekannt machen. Und doch sagst du, die volle Erkenntniß sei Sache des Geistes? Allein des Geistes Sache ist auch die meinige. Damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen sei und ich in ihnen. Wenn sie einmal wissen, wer du bist, dann werden sie

---

[1]) 2. Kor. 3, 18.

einsehen, daß ich nicht von dir getrennt, sondern dein heißgeliebter, wirklicher und dir innig verbundener Sohn bin. Indem sie das getreulich festhalten, so werden sie den Glauben an mich und die Liebe stets bewahren; indem sie sich aber aufrichtig lieben, so bleibe ich in ihnen. Siehst du, wie er sein Gebet mit einem so schönen Schlusse endet und es mit der Ermahnung zur Liebe, der Mutter alles Guten, beschließt?

---

Darum wollen wir glauben und Gott lieben, damit man nicht auch von uns sage: Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn[1]); und ferner: Er hat den Glauben verleugnet und ist ärger, als ein Ungläubiger.[2]) Wenn selbst jener (der Ungläubige) für Knechte, Verwandte und sonstige Bekannte sorgt, du aber nicht einmal für diejenigen, welche mit dir einerlei Geschlechtes sind, einen Dienst übernehmen magst; womit willst du dich vertheidigen, wenn Gott um deinetwillen gelästert und beschimpft wird? Betrachte doch, wie viel Veranlassungen zum Wohlthun Gott dir gegeben hat! Dem sollen wir helfen, als unserm Verwandten, dem als unserm Freunde, dem als unserm Nachbarn, dem als unserm Mitbürger und dem als unserm Mitmenschen; wenn aber nichts von all' dem auf dich einen Eindruck macht und du alle Bande zerrissest, dann höre Paulus sagen, du seiest ärger, als ein Ungläubiger. Der Ungläubige hat nichts von Almosengeben, noch von himmlischen Belohnungen gehört und übertrifft dich an Menschenfreundlichkeit: du aber, dem sogar die Feindesliebe geboten ist, behandelst deine Hausgenossen wie Feinde und bist rücksichtsvoller gegen dein Geld, als gegen den Leib (deiner Mitmenschen). Deinem Gelde geschieht kein Leids, wenn es ausgegeben wird, dein Mitbruder aber schwindet hin, wenn du sein nicht achtest.

Welcher Wahnsinn ist es demnach, mit seinem Gelde so schonend umzugehen und gegen seine Mitbrüder so schonungslos zu sein? Wie ist doch diese Leidenschaft, diese Menschenfeindlichkeit und Rohheit in die Welt gekommen! Wenn Jemand

---

[1]) Tit. 1. 16. [2]) 1. Tim. 5, 8.

auf einem erhöhten Schauplatze säße und von dort die ganze Welt überschaute — oder wenn ihr wollt, dann schränken wir uns nur auf unsere Stadt ein —; wenn also Jemand auf einer Anhöhe sitzend das ganze menschliche Treiben überschauen könnte: wie vielen Unsinn, wie viel Beweinenswerthes, wie viel Lächerlichkeiten, wie viel Gehässiges würde er entdecken! Denn wir treiben Dinge, welche Spott, Verachtung, Thränen und Haß verdienen. Jener füttert Hunde, um Thiere zusammenzutreiben, und wird selbst zum Thier; ein Anderer hat Esel und Stiere, um Steine fahren zu lassen, aber von Hunger aufgezehrte Menschen sieht er nicht an; verschwendet unermeßliches Gold, um steinerne Menschen zu machen, und achtet nicht der wirklichen, durch Elend versteinerten Menschen. Ein Anderer bekleidet mit goldnen Verzierungen sorgfältig die Wände, sieht aber die Armen hungrig und wendet sich weg. Einige ersinnen ihren Kleidern wieder Kleider[1]), ein Anderer hat nicht so viel, seinen nackten Leib zu bedecken. Einer ruinirt den Andern durch Prozesse, ein Anderer verschwendet Alles mit Huren und Schmarotzern, ein Anderer mit Schauspielern und Tänzern, ein Anderer mit prachtvollen Häuserbauten, mit Einkauf von Ländereien und Landgütern. Der Eine zählt die Zinsen, der Andere Zinseszinsen, ein Anderer fertigt unselige Verschreibungen an, erfreut sich nicht einmal der Nachtruhe und ist schlaflos zum Unheil Anderer. Wenn der Tag anbricht, dann eilen jene zu ihrem ungerechten Gewinn, diese zu ihrem endlosen Schwelgen, jene zu ihren öffentlichen Diebereien! Auf Unnützes und Verbotenes wendet man großen Fleiß, von dem Nothwendigen aber ist keine Rede! Diejenigen, welche Recht sprechen sollen, führen zwar den Namen Richter, in Wirklichkeit aber sind sie Räuber und Mörder. Wollte man ihre Rechtsprüche und Vergleiche untersuchen, so würde man auch hier tausend Schändlichkeiten, Kniffe, Betrügereien und Uebervortheilungen finden. Auf solche Dinge wendet man allen Fleiß, von geistigen ist keine Rede, ja beim blosen Ansehen der Kirche werden alle solche Leute schon ärgerlich. Allein das ist es nicht, was Gott von uns verlangt, vielmehr müssen wir Werke und ein reines Herz an Tag legen. Wenn du aber den ganzen Tag mit Wuchergeschäften zubringst,

[1]) d. h. schaffen sich das eine an, um das andere zu schützen.

dann hierhin kommst und einige Worte hersagst, so hast du damit Gott nicht blos nicht versöhnt, sondern nur noch zu größerm Zorn gereizt. Willst du deinen Herrn versöhnen, so zeige gute Werke, überzeuge dich von dem Jammer deiner Mitbrüder, siehe die Nackten, die Hungrigen, die Unterdrückten. Gott hat dir tausend Wege zur Ausübung der Menschenfreundlichkeit geöffnet.

Darum wollen wir uns nicht selbst betrügen, indem wir leichtsinnig und gedankenlos leben, noch auch wollen wir übermüthig sein, wenn wir auch jetzt gesund sind; vielmehr wollen wir bedenken, daß wir manchmal durch eine Krankheit niedergeworfen und äußerst schwach wurden und starben vor Furcht und Erwartung dessen, was da kommen sollte. Lasset uns bangen, wieder in diesen Zustand zurückzufallen, lasset diese Furcht abermals uns überkommen und lasset uns besser werden! Wegen unzähliger Dinge kann man uns ja beschuldigen. Die Gerichtspersonen gleichen Löwen und Hunden, die Geschäftsleute Füchsen und diejenigen, welche ein unthätiges Leben führen, benutzen nicht einmal die Unthätigkeit pflichtgemäß, sondern verschwenden alle ihre Zeit mit Theaterbesuch und dem daraus entstehenden Bösen. Keinen gibt es, der solches Treiben tadelte, aber Viele, welche es ärgert und quält, daß sie es Solchen nicht gleichthun können, so daß auch sie, obgleich sie das Böse nicht thun, gestraft werden, denn es heißt: Nicht allein, die Solches thun, sondern auch, die denen Beifall geben, welche es thun.[1]) Ihre Herzen sind ja gerade so verdorben, wie die Herzen jener, woraus hervorgeht, daß auch die Begierde Strafe verdient. Dies sage ich euch jeden Tag und werde es zu sagen nicht aufhören. Hören Einige darauf, so haben sie Gewinn davon, achtet aber Niemand darauf, so werdet ihr es hören, wenn es keinen Gewinn mehr bringt, dann werdet ihr euch selbst schelten, ich aber werde von aller Schuld frei sein. Doch ferne sei es, daß ich blos diese Vertheidigung habe, vielmehr möget ihr als mein Ruhm vor dem Richterstuhle Christi stehen, damit wir uns gemeinsam der Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem zugleich mit dem h. Geiste Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

[1]) Röm. 1, 32.

# Dreiundachtzigste Homilie.

Als Jesus dies gesagt hatte, begab er sich mit seinen Jüngern über den Bach Kedron, wo ein Garten war, in welchen er mit seinen Jüngern ging. Kap. 18, 1.

Schauerlich und furchtbar ist der Tod; nur denen nicht, welche die göttlichen Lehren kennen. Derjenige, der von der Zukunft nichts Bestimmtes weiß, sondern den Tod für die Auflösung und das Ende seines Lebens hält, zittert und schaudert mit Recht, da er durch den Tod in das Nichtsein geht: wir aber, denen durch Gottes Gnade das Geheime und Verborgene seiner Weisheit geoffenbart worden und denen der Tod nur eine Reise in ein besseres Land ist, sollen nicht zittern, sondern uns freuen und frohlocken, daß wir dieses zeitliche Leben verlassen und zu einem andern weit bessern, herrlicheren und ewigen gelangen. Dies lehrt uns Christus durch sein Benehmen, indem er nicht gewaltsam und gezwungen, sondern freiwillig in sein Leiden geht.

Als Jesus dies gesagt hatte, begab er sich mit seinen Jüngern über den Bach Kedron, wo ein Garten war, in welchen er mit seinen Jüngern ging. Es wußte aber auch Judas, der ihn verrieth, den Ort: denn Jesus war oft mit seinen Jüngern dahin gekommen. Mitten in der Nacht bricht Christus auf, überschreitet den Fluß und beeilt sich, an den dem Verräther bekannten Ort zu kommen. Er will seinen Verfolgern alle Mühe ersparen und alles Ungemach von ihnen fernhalten, zeigt aber zugleich seinen Jüngern, daß er freiwillig in sein Leiden geht; was besonders geeignet war, ihnen Muth einzuflößen. Er findet sich freiwillig in dem Garten, wie in seinem Gefängnisse, ein. Als Jesus dies gesagt hatte. Was sagst du, Johannes? Er beredete sich ja mit seinem Vater, er betete ja, warum sagst du nun nicht: Nach beendigtem Gebete kam er dorthin? Weil es nicht so sehr ein Gebet, als ein um der Jünger willen gepflogenes Gespräch war. Auch die Jünger gingen mit in den Garten, denn er hatte ihnen dergestalt alle

Furcht benommen, daß sie nicht allein sich erhoben, sondern auch mit in den Garten gingen. Wie kam aber Judas dorthin? Wie wußte er den Ort, daß er dahin kam? Wir können hieraus ersehen, daß Christus oftmals draußen übernachtete. Hätte er sich zu Hause aufgehalten, dann wäre Judas nicht an den einsamen Ort, sondern in das Haus gekommen und hätte ihn dort im Schlafe zu finden gehofft. Damit du aber, wenn du von dem Garten hörest, nicht meinen möchtest, er habe sich verstecken wollen, setzte der Evangelist bei: Es wußte aber auch Judas den Ort, und sagt das nicht allein, sondern auch: Jesus war oft mit seinen Jüngern dahin gekommen. Christus besprach sich oft mit seinen Jüngern im Vertrauen über Nothwendiges und über Solches, zu dessen Anhörung Andere kein Recht hatten: das aber that er auf Bergen oder in einem Garten, und suchte dazu immer einen vom Geräusche fernen Ort, um den Geist der Zuhörer nicht zu zerstreuen.

Da nun Judas die Wache und die Diener von den Hohenpriestern und Pharisäern zu sich genommen hatte, kam er dahin. Diese hatten oftmals und bei andern Gelegenheiten Leute ausgesandt, ihn zu ergreifen, hatten es aber nicht vermocht, woraus hervorgeht, daß er damals sich freiwillig überlieferte. Wie aber beredeten sie die Wache dazu? Es waren Soldaten, die für Geld Alles zu thun gewohnt waren.

Jesus aber, der Alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? d. h. Er erfuhr es nicht erst in Folge ihres Erscheinens, sondern blieb unerschüttert, als Einer, der all dies wußte. So sprach und so handelte er. Warum kommen sie aber mit Waffen, um ihn zu greifen? Sie fürchteten seine Anhänger. Ebendarum erhoben sie sich in tiefer Nacht. Jesus trat hervor und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworten ihm: Jesum von Nazareth. Siehst du seine unüberwindliche Macht, wie er mitten unter ihnen stand und ihre Augen blendete? Denn daß nicht die Finsterniß die Ursache ihres Nichtkennens seiner Person war, berichtet uns der Evangelist, wenn er sagt, sie hätten Fackeln gehabt. Allein wenn sie auch keine Fackeln gehabt hätten, so hätten sie ihn an seiner Stimme erkennen müssen; und wenn auch sie ihn nicht erkannt hätten, wie sollte Judas, der immer um ihn gewesen,

ihn nicht erkannt haben? Auch Judas war ja mit ihnen gekommen und kannte ihn ebenfalls nicht, sondern fiel mit ihnen zu Boden. Jesus that das, um ihnen zu beweisen, daß sie ihn nicht blos nicht gefangen nehmen, sondern ihn, ob auch in ihrer Mitte seiend, nicht einmal ausfindig machen könnten, wenn er nicht selbst sich ihnen übergebe. Da fragte er sie wiederum: Wen suchet ihr? O des Unverstandes! Sein Wort warf sie zu Boden und trotzdem sie solche Macht erfahren, standen sie dennoch nicht ab, sondern greifen ihn auf's Neue an. Nachdem er nun seinerseits Alles erfüllt, übergibt er sich ihnen und spricht: Ich habe euch gesagt, daß ich es bin. Es stand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen. Bemerke die Leidenschaftlosigkeit des Evangelisten, wie er nicht über den Verräther schimpft, sondern die Thatsache erzählt und nur das Eine, daß Alles mit Zulassung Christi geschah, zu zeigen sich bestrebt! Damit man aber nicht sagen könnte, Christus habe sie dadurch, daß er sich ihnen auslieferte und bekannt machte, zu ihrem Verbrechen angetrieben, so that er Alles, was sie zum Zurückgehen hätte bewegen können. Weil sie aber in ihrer Bosheit verharrten und ohne alle Entschuldigung waren, gab er sich in ihre Hände mit den Worten:

Wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen. Bis zur letzten Stunde beweist er seine Liebe zu den Jüngern. Wenn ihr mich nöthig habt, will er sagen, so haltet euch von diesen ab, denn sehet, ich überliefere euch mich selbst. Damit sein Wort erfüllt würde: Ich habe Keinen von ihnen verloren. Christus spricht zwar an dieser Stelle nicht vom leiblichen Tode, sondern von dem ewigen, allein der Evangelist nahm diese Worte auch vom zeitlichen Tode. Man muß sich wundern, daß sie nicht mit ihm auch die Jünger ergriffen und niederstießen, zumal den Petrus, der sie durch sein Benehmen gegen den Knecht zum Zorne gereizt hatte. Wer nun hielt sie davon ab? Nichts, als jene Macht, die sie zu Boden gestreckt hatte. Ebendieses, daß sie nicht nach eigenem Willen, sondern in Folge der Macht und des Befehls des Gefangenen sich so gegen die Jünger benahmen, thut der Evangelist kund mit den Worten: Damit das Wort erfüllt würde, welches er gesprochen hatte: Keinen von ihnen habe ich verloren. Petrus aber, ermuthigt durch diese Sprache und das bereits Geschehene, geht

bewaffnet auf die Schaaren los. Allein wie kommt derjenige, der keine Tasche und keine zwei Kleider haben durfte, zu einem Schwerte? Meiner Meinung nach hat er Derartiges schon längst befürchtet und sich darauf gerüstet. Wie konnte aber derjenige, der Keinen auf die Wange schlagen durfte, zu einem Mörder werden? Allerdings war ihm geboten worden, sich nicht zu rächen, allein er rächt hier nicht sich, sondern seinen Meister. Nebstdem waren die Jünger ja noch schwach und unvollkommen. Willst du aber einen tugendhaften Petrus sehen, dann siehe ihn, wie er später gemartert wird und es geduldig trägt, wie er tausend Uebel erleidet und nicht in Zorn geräth. Jesus verrichtet hier ein Wunder; einestheils um uns zu lehren, daß man auch seinen Feinden Gutes thun müsse, anderntheils um seine Macht zu offenbaren. Dem Knechte gab er das Ohr wieder, zu Petrus aber sprach er: Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen.[1]) Er macht es hier, wie bei der Fußwaschung. Wie er dort den Petrus durch eine Drohung willig machte, so auch hier. Der Evangelist setzt den Namen des Knechtes bei, denn es war eine große Begebenheit, nicht allein, weil er ihn heilte, sondern auch, weil er den heilte, der auf ihn loskam und ihm bald nachher Backenstreiche geben sollte, und endlich, weil er dadurch den Krieg abhielt, der (in Folge der Verwundung des Knechtes) wider die Jünger entbrannt sein würde. Der Evangelist hat auch deswegen den Namen beigesetzt, damit die Leser die Sache untersuchen und genau ermitteln konnten, ob sich Alles in der That so zugetragen. Auch nennt er nicht ohne Absicht das rechte Ohr, indem er dadurch meines Bedünkens das heftige Andringen des Apostels ausdrücken will, der gerade auf den Kopf seinen Angriff richtete. Allein Jesus hält ihn nicht blos durch die Drohung ab, sondern ermahnt ihn auch auf andere Weise und sagt:

Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? Er zeigt, daß seine Gefangennehmung nicht in Folge der Macht seiner Feinde, sondern in Folge seiner Zulassung stattfinde; und thut kund, daß er nicht ein Widersacher Gottes, sondern demselben gehorsam bis zum Tode sei.

---

[1]) Matth. 26, 51.

Dann ergriffen sie Jesum und banden ihn und führten ihn zu Annas. Warum zu Annas? Sie waren voll Freude und brüsteten sich mit dem Vorgefallenen, als hätten sie einen Sieg erkämpft. Denn er war der Schwiegervater des Kaiphas. Es war aber Kaiphas derjenige, welcher den Juden den Rath gegeben hatte: Es ist gut, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt. Der Evangelist erinnert uns an die Weissagung, um uns kund zu thun, daß all' dieses um unsers Heils willen geschah und daß die Macht der Wahrheit selbst die Feinde zwang, dieses vorherzusagen. Damit wir nicht irre werden, wenn wir von Banden hören, erinnert der Evangelist uns an jene Prophezeihung, daß sein Tod das Heil der ganzen Welt war!

Simon Petrus aber und ein anderer Jünger folgten Jesu nach. Wer ist der andere Jünger? Ebender, der dieses schreibt. Weshalb aber nennt er sich nicht? Wenn er an der Brust des Herrn lag, dann mag er mit Recht seinen Namen verschweigen, weshalb thut er es aber jetzt? Aus demselben Grunde, denn auch hier erzählt er ein edles Benehmen, indem er, während Alle flohen, dem Herrn nachfolgte. Darum verbirgt er sich gleichsam und nennt den Petrus zuerst. Uebrigens war er jetzt gezwungen, seiner Person Erwähnung zu thun, um uns zu lehren, daß er, weil er im Innern des Hofes war, auch über alles dort Stattgefundene genauer, als ein Anderer, berichten könne. Bemerke aber, wie er sein eigenes Lob wieder schmälert! Damit man nicht sage: Wie kam doch dieser, während Alle davonliefen, noch mehr als Simon in das Innere? so erzählt er, daß er dem Hohenpriester bekannt gewesen sei, somit ob seines Nachfolgens keine Bewunderung verdiene, noch auch als besonders herzhaft gepriesen werden müsse. Das aber ist wunderbar, daß der so furchtsame Petrus bis an den Hof kam, obwohl die Andern davongelaufen waren. Daß er aber bis dahin kam, war ein Zeichen seiner Liebe, daß er nicht in das Innere ging, war ein Zeichen seiner Angst und Furcht. Der Evangelist aber hat dies deshalb schon zum Voraus aufgeschrieben, um dadurch der Vertheidigung seiner Verleugnung vorzuarbeiten. Nicht als wollte er mit den Worten, er sei dem Hohenpriester bekannt gewesen, Großes von seiner Person sagen, schreibt er das auf; sondern er setzt die Ursache

bei, damit du bei der Nachricht, er allein sei mit Jesus hineingegangen, dieses sein Benehmen nicht auf Rechnung seiner erhabenen Gesinnung setzest. Daß auch Petrus, wenn es ihm erlaubt gewesen, eingetreten wäre, geht aus dem Folgenden hervor, denn als Johannes hinausging und der Thürhüterin befahl, den Petrus hineinzuführen, ging er sofort hinein. Warum aber führte er ihn nicht selbst hinein? Er hielt sich bei Christus und folgte demselben auf dem Fuße nach. Darum ließ er ihn durch ein Weib hereinführen. Was sagt nun das Weib?

Bist auch du etwa aus den Jüngern dieses Menschen? Er sprach: Ich bin es nicht. Was sagst du, Petrus? Hast du nicht so eben noch gesagt: Wenn ich auch mein Leben für dich hingeben müßte, so würde ich es hingeben? Wie geschieht es nun, daß du nicht einmal bei der Frage der Thürhüterin aushältst? Ist die fragende Person ein Soldat oder Einer von denen, die deinen Meister gefangen nahmen? Nein, es ist eine arme und unbedeutende Thürhüterin, die ihm mit ihrer Frage nicht einmal sehr zusetzte. Sie sagte ja nicht: Du bist ein Jünger dieses Betrügers und Verführers, sondern dieses Menschen, mit welchem Ausdruck sie mehr Mitleiden, als Beschimpfung aussprach. Doch nichts von dem hielt Petrus aus. Das Weib sagt: Bist auch du, und sagt das, weil Johannes schon drinnen war! So wohlwollend drückte sich das Weib aus, allein Petrus war ohne Gefühl und Verstand sowohl beim ersten, als beim zweiten und dritten Male, bis endlich der Hahn krähte, ja selbst das brachte ihn noch nicht recht zur Besinnung, bis endlich Jesus ihn scharf ansah. Petrus stand und wärmte sich mit den Knechten des Hohenpriesters, Christus aber wurde drinnen in Banden festgehalten. Das sage ich nicht, um dem Petrus einen Vorwurf zu machen, sondern um die Wahrheit der Worte Christi zu beweisen.

Der Hohepriester aber fragte Jesum über seine Jünger und über seine Lehre. O der Schlechtigkeit! Er hatte ihn wiederholt im Tempel predigen und freimüthig lehren gehört, und nun will er seine Lehre kennen lernen! Weil sie keine Schuld wider ihn aufbringen konnten, so fragten sie ihn über seine Jünger, wo sie etwa wären, weshalb er sie um sich gesammelt, was er und was er mit ihnen wolle. Derartiges

wahrscheinlich fragte er, um ihn als einen Ruhestörer und Neuerungssüchtigen hinstellen zu können, gleich als ob ihm Niemand anhange, wie blos seine Jünger, und als ob er der Bewerkstelliger von Schlechtigkeiten wäre. Was antwortet Christus? Er weist Solches zurück und sagt:

Ich habe öffentlich vor der Welt geredet, nicht im Geheimen vor meinen Jüngern, ich habe öffentlich im Tempel gelehrt. Aber wie? Hat er nicht im Verborgenen gelehrt? Allerdings hat er das, aber er that das nicht, wie jene meinten, um Schrecken und Aufruhr zu verbreiten, sondern wenn seine Lehren die Fassungskraft der Menge überstiegen. Was fragst du mich? Frage diejenigen, welche es gehört haben. Das sind nicht Worte des Uebermuths, sondern des Vertrauens auf die Wahrheit seiner Worte. Was er anfangs sagte: Wenn ich von mir selbst Zeugniß gebe, so ist mein Zeugniß nicht wahr[1]), das behauptet er auch jetzt, indem er ein vollständig glaubwürdiges Zeugniß herbeischaffen will. Weil aber der Hohepriester von den Jüngern als Jüngern Erwähnung gethan, so sagt er hierauf: Du fragst mich wegen meiner Lehre? Frage meine Feinde, meine Verfolger und die Häscher, diese mögen es dir sagen, denn das ist der unzweifelhafteste Beweis der Wahrheit, wenn Jemand in Betreff seiner Lehren seine Feinde zu Zeugen ruft. Was aber thut der Hohepriester? Er hätte so die Sache untersuchen müssen, allein er that das nicht.

Als er aber dies gesagt hatte, gab Einer von den Dienern, der dabei stand, Jesu einen Backenstreich. Was kann es Abscheulicheres geben! Erschaudre Himmel, erbebe Erde ob der Langmuth des Herrn und der Undankbarkeit der Knechte! Inwiefern hatte er sich denn mit seinen Worten verfehlt? Nicht ja, als verweigere er die Antwort, hatte er gesagt: Warum fragest du mich? sondern um ihnen allen Vorwand zu einem undankbaren Benehmen abzuschneiden. Und in Folge dessen erhält er Backenstreiche und derjenige, der Alles erschrecken, vernichten und zerstören kann, thut von all' dem nichts, sondern spricht Worte aus, welche das roheste Thier umwandeln könnten. Habe ich unrecht geredet, so be-

---

[1]) Joh. 5, 31.

weise, daß es unrecht sei, d. h. wenn du an meinen Worten etwas auszusetzen hast, so zeige es, wenn du aber nichts auszusetzen hast, warum schlägst du mich? Siehst du die große Bestürzung, Verwirrung, Erbitterung und Niedergeschlagenheit an diesem Gerichte? Der Hohepriester fragte schlau und listig, Christus antwortete wohlmeinend und wie er mußte, somit hätte man erwarten müssen, daß seine Worte entweder widerlegt oder als richtig angenommen worden wären: das aber geschieht nicht, vielmehr gibt ein Diener ihm Backenstreiche. Das ist kein Gericht, sondern Gesetzlosigkeit und Tyrannei.

Nachdem sie aber auch so nichts wider ihn auffinden konnten, so schickten sie ihn gebunden zum Hohenpriester Kaiphas. Simon Petrus aber stand da und wärmte sich. Mein Gott, welch' Feuer und Begeisterung ergriff den Petrus, als Jesus gefangen genommen wurde, und dennoch rührt er sich nicht mehr, sondern wärmt sich noch, um dich zu lehren, wie schwach die menschliche Natur sei, wenn sie von Gott verlassen ist. Gefragt, leugnet er abermals. Einer von den Knechten, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, sprach im Aerger über das Vorgefallene zu ihm: Habe ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen? Allein auch der Garten konnte ihn nicht zum Bewußtsein bringen; ebensowenig der große Liebeseifer, den er dort mit Worten an Tag gelegt, vielmehr sah man in Folge seiner Angst nichts mehr an ihm. Weshalb aber haben die Evangelisten einstimmig über diese Verleugnung berichtet? Nicht um den Jünger herabzusetzen, sondern um uns zu lehren, ein wie großes Uebel es sei, nicht Alles Gott anheimzustellen, sondern auf sich selbst Vertrauen zu setzen. Bewundere du aber die Liebe des Meisters, indem er gefangen und gebunden für seinen Jünger große Sorgfalt an Tag legte, durch einen Blick den Darniederliegenden aufrichtete und bis zu Thränen rührte.

Sie führten nun Jesum von Kaiphas zu Pilatus. Dies geschah, damit durch die Menge der ob auch die Sache scheinbar ungern untersuchenden Richter die Meinung verbreitet würde, die Wahrheit würde streng untersucht! Es war früh Morgens. Ehe der Hahn krähete, wird er zu Kaiphas, früh Morgens zu Pilatus geführt. Hierdurch beweist der Evangelist, daß Kaiphas ihn die halbe Nacht über Alles fragte und

doch keiner Schuld überführen konnte — weshalb er ihn zu Pilatus sandte —, die Erzählung der Untersuchung selbst aber überläßt er den andern Evangelisten und theilt uns das darnach Folgende mit. Bemerke doch das lächerliche Benehmen der Juden! Mit bewaffneter Hand nehmen sie einen Unschuldigen gefangen und gehen nicht in das Gerichtshaus hinein, damit sie nicht verunreinigt würden! Welche Verunreinigung, sage mir doch, ladet man sich auf durch Betretung des Gerichtshauses, in welchem die Uebelthäter ihre Strafe erhalten! Die da Krausemünze und Anis verzehnten, meinen durch einen ungerechten Mord sich nicht zu verunreinigen, durch Betretung des Gerichtshauses aber halten sie sich für verunreinigt! Warum aber tödteten sie ihn nicht selbst, sondern führten ihn zu Pilatus? Hauptsächlich, weil sie unter römischer Herrschaft standen und ihnen ein großer Theil ihrer Gewalt und Macht genommen war, vielleicht auch fürchteten sie, dann später von Pilatus angeklagt und mit Strafe belegt zu werden. Was heißt aber das: Damit sie die Ostermahlzeit essen könnten? Christus hatte ja an einem Tage der ungesäuerten Brode dies bereits gethan? Entweder nennt Johannes die ganze Festfeier Ostern oder jene feierten es damals, Christus aber übergab das Osterlamm vor dem ersten Tage und nahm die Schlachtung am Rüsttage vor, an welchem Tage in alter Zeit das Ostermahl stattfand. Sie bewaffnen sich, was nicht erlaubt war, und vergießen Blut; in Bezug auf den Ort aber sind sie gewissenhaft und rufen den Pilatus zu sich heraus.

Pilatus ging also zu ihnen hinaus und sprach: Welche Anklage habet ihr wider diesen Menschen? Siehst du, wie frei dieser von ihrer Herrschsucht und ihrem Neide war! Er sah Christum gebunden und von so Vielen herbeigeführt, dennoch hielt er ihre vorgebrachten Beschuldigungen nicht über allen Zweifel erhaben, sondern fragt, erklärt es für Unverstand, daß sie die Verurtheilung an sich reißen und ihm eine Bestrafung ohne Urtheil zuschieben wollen. Was sagen nun die Juden? Wenn dieser kein Missethäter wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben. O des Unverstands! Warum nennet ihr denn seine Missethat nicht, sondern hüllt euch in Dunkel? Warum werfet ihr ihm nicht seine Missethat vor? Siehst du, wie sie auf alle Weise eine

offene Beschuldigung vermeiden und nichts vorbringen können? Annas fragte ihn wegen seiner Lehre und, nachdem er ihn gehört, schickte er ihn zu Kaiphas; Kaiphas fragte ihn ebenfalls und, da er nichts fand, sandte er ihn zu Pilatus; Pilatus sagt: Welche Anklage habet ihr wider ihn? und sie wissen nichts zu sagen, sondern helfen sich mit Muthmaßungen daraus. In Folge dessen geräth Pilatus in's Schwanken und sagt:

Nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach euerm Gesetze. Die Juden aber sagten zu ihm: Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten. Damit das Wort erfüllet würde, das er gesagt, um anzudeuten, welches Todes er sterben würde. Wie soll denn durch die Worte: Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten, das Wort der Schrift erfüllt werden? Entweder will der Evangelist damit sagen, daß Christus nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden habe sterben wollen, oder daß es ihnen nicht erlaubt war, ihn zu kreuzigen. Wenn sie aber sagen: Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten, so ist dies nur auf jene Festzeit zu beschränken, denn daß sie tödteten und zwar auf eine andere Weise, als durch das Kreuz tödteten, beweist die Steinigung des Stephanus. Allein sie verlangten darnach, ihn an's Kreuz geschlagen zu sehen, damit auch die Art seines Todes ihren Stolz befriedige. Pilatus aber wollte sich die lästige Geschichte vom Halse halten, darum läßt er es nicht zu einer langen Untersuchung kommen, sondern geht hinein, fragt Jesus und sagt: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du dieses von dir selbst oder haben es dir Andere von mir gesagt? Warum fragt Christus das? Er will damit die boshafte Absicht der Juden aufdecken. Pilatus hatte das von Vielen gehört: weil nun die Juden nichts Anderes vorbringen konnten, so stellt Pilatus die Frage nach dem, was allgemein als Gerücht herumgetragen wurde, obenan, um die Untersuchung nicht zu lang werden zu lassen; die Juden aber wollen auf die Einrede des Pilatus hin: Richtet ihr ihn nach euerm Gesetze, demselben beweisen, daß sein Vergehen kein jüdisches sei und sagen: Uns ist nicht erlaubt. Er hat nicht wider unser Gesetz gesündigt, sondern ein bürgerliches Vergehen begangen. Das sah Pilatus deutlich ein, so daß er Gefahr zu laufen fürchtet, und sagt: Bist du der

König der Juden? Darauf fragt Christus: Haben es dir Andere gesagt? allein er fragt das nicht, als wüßte er es nicht, sondern weil er von Pilatus die Juden als seine Ankläger genannt wissen will. Pilatus nennt nun auch die Juden als seine Ankläger, indem er sagt: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert: was hast du gethan? Mit diesen Worten will Pilatus sich rein machen. Weil er aber gesagt: Bist du der König? weist ihn Jesus zurecht und sagt: Du hast das von den Juden gehört. Warum aber stellst du keine genaue Untersuchung an? Die Juden haben gesagt, ich sei ein Missethäter; frage sie, was Böses ich denn gethan habe — das aber thust du nicht, sondern unterstellst ohne Weiteres meine Schuld. Sagst du das nun aus dir selbst oder hast du es anderswoher gehört? Als Pilatus das vernahm, konnte er nicht gleich eine Antwort geben, sondern folgt blindlings dem Volke und sagt: Sie haben dich mir überliefert, deshalb muß ich dich fragen, was du gethan hast. Was sagt nun Christus?

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er macht den noch nicht sehr verkommenen und den Juden nicht gleichen Pilatus aufmerksam und will ihm zeigen, daß er kein gewöhnlicher Mensch, sondern Gott und Gottes Sohn sei. Was sagt er darum? Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Hiermit weist er das ab, was Pilatus fürchtete, den Verdacht der Herrschsucht. Also ist sein Reich nicht von dieser Welt? Allerdings. Warum stellt er es denn in Abrede? Es ist kein irdisches Reich, weil er nicht irdischer Weise herrscht, sondern seine Macht von Oben hat, weil seine Macht keine menschliche, sondern eine weit größere und herrlichere ist. Wenn aber seine Macht eine größere ist, warum wurde er von einer menschlichen gefangen genommen? Freiwillig hat er sich überliefert! Das aber offenbart er einstweilen noch nicht, sondern sagt: Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Er zeigt hier die Schwäche irdischer Reiche, deren Stärke nur in ihren Dienern bestehe, während das höhere Reich in sich selbst kräftig sei und Niemandes bedürfe. Aus diesen Worten nehmen die Ketzer Ver-

anlassung zu sagen, Christus sei ein Widersacher des Weltschöpfers. Was aber erwidern sie, wenn es heißt: Er kam in sein Eigenthum? Was, wenn er sagt: Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin? In demselben Sinne sagt er hier, sein Reich sei nicht von der Welt. Er will damit der Welt nicht seine Fürsorge und Regierung entziehen, sondern, wie gesagt, nur zeigen, daß sein Reich kein menschliches, zeitliches sei. Was sagt nun Pilatus? Also bist du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren. Wenn er demnach als König geboren wurde, so wurde er auch mit allem Andern geboren und hat nichts später erst empfangen. Wenn du also hörest: Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben[1]), so denke dabei an nichts Anderes, als an die Geburt. Ebenso bei allen andern derartigen Ausdrücken. Ich bin dazu gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, d. h. um das zu sagen, zu lehren und Allen glaubwürdig zu machen.

---

Wenn du das hörst, o Mensch, und deinen Herrn gebunden herumführen siehst, dann beherzige, daß alles Irdische nichts ist. Ist es, wenn Christus so Vieles um deinetwillen litt, nicht unverständig, daß du oft nicht einmal ein hartes Wort ertragen kannst? Er wird in's Angesicht gespien, du aber schmückst dich mit Kleidern und Ringen? Wenn du dich nicht bei Allen eines guten Namens erfreuest, dann hältst du dein Leben für kein Leben. Christus wird beschimpft, erduldet Spott und wird unter Hohngelächter auf die Wange geschlagen; du aber willst allerorts geehrt sein und kannst die Schmach Christi nicht ertragen! Hörst du nicht Paulus sagen: Seid meine Nachfolger, wie auch ich Christi Nachfolger bin?[2]) Wenn Jemand dich zum Narren hält, gedenke deines Herrn, wie sie zum Hohn vor ihm niederfielen, durch Worte und Thaten ihm wehe thaten und allen Spott trieben. Er aber drohte nicht

[1]) Joh. 5, 26. [2]) 1. Kor. 11, 1.

blos nicht, sondern vergalt seinen Feinden mit Sanftmuth und Geduld.

Ihm wollen auch wir nachahmen! Dann werden auch wir über alle Beschimpfung erhaben sein, denn nicht der Beschimpfende, sondern der Kleinliche und ob des Schimpfes Empfindliche, bewerkstelligt die Beschimpfung und macht, daß sie wehe thut. Wenn du dich nicht ärgerst, dann bist du nicht beschimpft. Nicht von denjenigen, die es thun, sondern von denjenigen, die es leiden, kann man sagen, daß sie Uebles erleiden. Was ärgerst du dich also? Wenn man dich ungerechter Weise beschimpft hat, so solltest du gerade deswegen gar nicht unwillig werden, sondern den Beschimpfenden bemitleiden; wenn du aber mit Recht beschimpft worden, dann mußt du es um so geduldiger hinnehmen. Wenn Jemand dich, obwohl du arm wärest, reich nennte, dann würdest du solche Schmeicheleien, als auf dich gar keinen Bezug habend, ansehen, du würdest mehr Spott, als Lobpreisung darin erkennen; ebenso mußt du, wenn Jemand dich ob Etwas, was du nicht bist, beschimpft, diesen Schimpf, als auf dich gar keinen Bezug habend, ansehen. Sobald aber dein Gewissen dich ob dessen, was man dir vorwirft, ebenfalls tadelt, dann traure nicht ob des Vorwurfs, sondern bessere dein Leben. Das Gesagte gilt übrigens nur von wirklichen Beschimpfungen, denn falls Jemand dich ob deiner Armuth oder niedrigen Herkunft schimpft, dann muß dir das nur lächerlich sein, indem da die Beschimpfung nicht auf den Hörer fällt, sondern auf den Sprecher, der ebendadurch seinen Mangel an Einsicht verräth. Wenn aber, wendet man ein, ein Solcher das vor Vielen, mit dem wirklichen Sachverhalt Unbekannten aussagt, dann ist die Wunde doch unerträglich. Allein gerade dann ist die Wunde erträglich, wenn eine große Zeugenschaar dich lobt, den Verleumder aber mit Spott und Verachtung anhört, denn vor Einsichtigen ist nicht derjenige, der sich rächt, sondern derjenige, der nichts sagt, bewundernswürdig. Wenn aber unter den Gegenwärtigen kein Einsichtiger ist, so lache den Verleumder nur um so mehr aus und erfreue dich in dem Gedanken an die Bewohner des Himmels, denn dort werden Alle dich loben und rühmen und preisen. Statt (des Beifalls) der ganzen Welt genüge dir der Eines Engels. Und was rede ich von Engeln, da ja selbst der Herr dein Lob verkünden wird!

Mit solchen Gedanken wollen wir uns selbst stärken! Es ist keine Schwäche, bei Beschimpfungen zu schweigen, vielmehr bei Beschimpfungen sich zu rächen! Wäre es eine Schwäche, Vorwürfe stillschweigend zu ertragen, dann hätte Christus nicht gesagt: Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin.[1]) Wenn Jemand etwas, was sich nicht so verhält, von uns aussagt, dann wollen wir ihn deshalb bemitleiden, denn er ladet sich die Strafe und Züchtigung der Verleumder zu und verdient nicht, die h. Schrift zu lesen, denn zu dem Sünder spricht Gott: Warum verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund. Du saßest und redetest wider deinen Bruder[2]); wenn aber Jemand etwas, was sich so verhält, von uns aussagte, so ist er auch dann bemitleidenswerth, denn auch der Pharisäer sagte das, was sich so verhielt, aus, allein er hat nicht dem, der es hörte, Schaden, sondern Nutzen zugefügt, sich selbst aber unzähliger Güter beraubt und in Folge dieser seiner Verleumdung Schiffbruch gelitten. Somit ist in jedem Falle der Verleumder der Beschädigte, nicht du, ja, wenn du weise bist, gewinnst du in zweifacher Weise, indem du einestheils Gott durch dein Schweigen versöhnst, anderntheils größere Mäßigung lernst, durch das Gesagte zur Besserung deiner Fehler veranlaßt wirst und Ehre vor den Menschen geringachtest. Ebendaraus entsteht ja der Schmerz, daß so Viele nach dem Beifalle der Menschen trachten! Wenn wir weise sein wollten, dann würden wir bald alles Menschliche für nichts halten.

Lasset uns das lernen, indem wir unsere Fehler überdenken, laßt uns mit der Zeit dieselben verbessern, in diesem Monat einen, in dem folgenden einen andern und in dem darnach folgenden wieder einen andern ablegen und uns bessern. So werden wir wie auf Stufen, auf einer Jakobsleiter, zum Himmel emporsteigen, denn jene Leiter deutet meines Bedünkens durch ihr Erscheinen das langsame Aufsteigen durch Tugend an, indem wir durch dieselbe zwar nicht auf sinnlichen Stufen, sondern durch Wachsthum an rechtschaffenem Wandel in den Himmel hinaufsteigen können. Laßt uns ein solches Fortschreiten

---

[1]) Matth. 5, 39. [2]) Ps. 49, 16. 20.

und Hinaufsteigen lieben, damit wir den Himmel erreichen und uns dort aller Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Vierundachtzigste Homilie.

Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Kap. 18, 37.

Geduld ist etwas Bewunderungswürdiges, sie läßt die Seele gleichsam in einem stillen Hafen geborgen sein und schützt sie wider Wogen und widrige Winde! Darum lehrt Christus sie uns bei aller Gelegenheit, besonders aber jetzt, da er vor Gericht steht und umhergeschleppt wird. Als er zu Annas geführt worden, antwortete er in aller Gelassenheit und sprach zu dem in's Angesicht ihn schlagenden Knechte lauter Solches, was allen Hochmuth aus unsern Herzen verbannen muß; als er von dort zu Kaiphas und darnach zu Pilatus kam, somit die ganze Nacht gleichsam erschöpft wurde, so bewies er in all der Zeit fortwährend dieselbe Sanftmuth. Wenn die Juden ihn einen Missethäter schelten und es nicht beweisen können, dann schweigt er ganz still, wenn er aber von Pilatus über sein Reich gefragt wird, dann antwortet er, um ihn zu belehren und zu Erhabenem hinaufzuführen. Warum aber stellt Pilatus nicht vor den Juden die Untersuchung an, sondern geht mit ihm abseits in das Richthaus? Pilatus hatte eine hohe Meinung von ihm und wollte ohne allen Lärm Seitens der Juden Jegliches genau in Erfahrung bringen. Auf die Worte: Was hast du gethan? antwortete er nichts; über dasjenige, worüber Pilatus ganz besonders etwas zu hören verlangte, äußerte er sich mit den Worten: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, d. h. Ich bin zwar ein König, doch nicht ein solcher, wie du dir vorstellst, sondern ein weit herrlicherer. Durch dieses, wie durch das Folgende, zeigt er, daß man ihm kein Uebel zufügen

könne; denn wer da sagt: Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, der zeigt, daß man ihm kein Uebel zufügen könne. Durch die darauf folgenden Worte: Wer immer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme, will er den Pilatus an sich ziehen und zur Aufmerksamkeit anregen. Wenn Jemand wahrheitliebend ist, dann wird er gerne auf mich hören. Durch diese wenigen Worte zog er ihn denn auch dergestalt an, daß er sagte:

Was ist Wahrheit?[1]) Allein vor der Hand hält er sich an dem Dringendsten, denn er wußte wohl, daß die Beantwortung dieser Frage vieler Zeit bedurfte; darum will er Jesum dem Anstürmen der Juden entziehen, geht hinaus und sagt: Ich finde keine Schuld an ihm. Bemerke, wie umsichtig er sich benimmt! Er sagt nicht: Er hat sich zwar verfehlt und verdient den Tod, aber schonet sein um des Festes willen; sondern spricht ihn zuerst von aller Schuld frei, dann bittet er zum Ueberflusse, sie möchten, wenn sie ihn nicht als einen Straflosen loslassen wollten, sein als eines Schuldigen um der Festzeit willen schonen. Darum fährt er fort: Es ist aber bei euch Gewohnheit, daß ich euch am Osterfeste Einen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? Da schrieen sie wieder Alle und sprachen: Nicht diesen, sondern den Barabbas. O der abscheulichen Gesinnung! Ihnen Gleichgesinnte bitten sie los, Schuldige lassen sie frei und Unschuldige befehlen sie zu züchtigen! Das war von jeher bei ihnen Regel. Du aber betrachte die Menschenfreundlichkeit deines Herrn bei diesem ganzen Vorgange.

Da ließ Pilatus Jesum geißeln, wahrscheinlich um die Wuth der Juden einigermaßen zu beschwichtigen. Weil er ihn durch seine frühern Versuche den Juden nicht aus den Händen winden konnte, so sucht er wenigstens hierdurch das Schlimmste abzuwenden; ließ ihn geißeln, ließ Alles geschehen, was man vornahm, ließ ihm den Purpurmantel und die Krone aufsetzen, um doch ihren Zorn zu besänftigen. Aus demselben Grunde führt er den mit Dornen Gekrönten hinaus zu ihnen, damit sie beim Anblick der ihm angethanen Beschimpfung von ihrer Lei-

---

[1]) Diese Frage des Pilatus ging wohl aus einem andern Motiv hervor.

denschaftlichkeit nachließen und ihr Gift ausspieen. Wie durften die Soldaten ihn aber geißeln, wenn es nicht Befehl des Landpflegers war? Aus Gefälligkeit gegen die Juden thaten sie das. Sie hatten ja auch keinen Befehl von Pilatus, des Nachts in den Garten zu gehen, allein für Geld thaten sie Alles, was die Juden wünschten. Allein bei so vielen und so mancherlei Vorfällen verharrte Jesus in seinem Schweigen. Was er bei dem Verhör that, das that er auch jetzt, er antwortete nichts. Du aber vernimm das nicht blos, sondern bewahre es auch immerfort in deinem Herzen und wenn du den König der Welt und aller Engel von Soldaten mit Worten und Werken verspottet und all' dies schweigend tragen siehst, dann suche ihn in Werken nachzuahmen. Weil Pilatus ihn den König der Juden nannte, darum warfen sie ihm das Spottgewand um. Darnach führte er ihn heraus und sprach:

Ich finde keine Schuld an ihm! Jesus trat heraus mit der Dornenkrone auf dem Haupte, allein auch das besänftigte ihre Wuth nicht, vielmehr schrieen sie: Kreuzige, kreuzige ihn! Als nun Pilatus sah, daß Alles umsonst sei, sprach er: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn! Hieraus geht hervor, daß er auch das Frühere blos um ihrer Wuth willen zuließ, denn er sagt selbst: Ich finde keine Schuld an ihm! Bemerke, auf wie mannigfache Weise der Richter ihn vertheidigt, wie er ihn immerfort von Schuld freispricht, aber auf diese Hunde nicht das Geringste vermochte! Die Worte: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn! sind Worte Eines, der nicht aus Ueberzeugung handelt und zu einer unerlaubten That gedrängt wird. Sie hatten ihn zu Pilatus geführt, damit er von demselben verurtheilt würde: allein das Gegentheil geschah, nach dem Urtheil des Landpflegers sollte er vielmehr losgesprochen werden, hierdurch beschämt riefen sie:

Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze muß er sterben, denn er hat sich selbst zum Sohn Gottes gemacht. Warum doch hattet ihr auf die Worte: Nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach euerm Gesetze, gesagt: Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten, und nehmet doch hier wieder eure Zuflucht zu euerm Gesetze? Bemerke doch die Anklage: Er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht! Ist es denn ein Verbrechen, daß derjenige, welcher

die Werke des Sohnes Gottes thut, sich einen Sohn Gottes nennt? Was aber sagt Christus? Auf alle diese gepflogenen Besprechungen schweigt er und erfüllt das prophetische Wort: Er öffnet nicht seinen Mund.[1]) Bei den Worten: Er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht, befällt den Pilatus Angst und er fürchtet, das Gesagte möchte wahr sein und er somit zum ungerechten Richter an ihm werden: die Juden aber kennen ihn aus seinen Werken und Worten als den Sohn Gottes, und dennoch erschaudern sie nicht, sondern ermorden den, den sie hätten anbeten sollen. Darum fragt Pilatus nicht mehr: Was hast du gethan? sondern nimmt aus Furcht die Untersuchung wieder von Vorne auf und spricht: Bist du Christus? Er aber antwortete nicht, Pilatus hatte ja schon gehört: Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, Mein Reich ist nicht von dieser Welt, deswegen hätte er sich den Juden widersetzen und ihn freigeben müssen, das aber that er nicht, sondern gab dem Zorne der Juden nach. Weil aber die Juden auf alle Weise zum Schweigen gebracht waren, lenken sie die Rede auf ein Staatsverbrechen und sagen:

Er macht sich zum Könige und widersetzt sich dem Kaiser. Es hätte nun genau untersucht werden müssen, ob er nach Herrschaft strebe, ob er den Kaiser aus seinem Reiche zu vertreiben suche. Allein es findet keine genaue Untersuchung Statt; ebendarum auch antwortet Jesus nicht, weil er weiß, daß es mit all' seinen Fragen nichts auf sich habe. Dazu kommt noch, daß Jesus, der seine Werke als Zeugen aufstellen konnte, nicht durch Worte siegen und sich vertheidigen mochte. Auch zeigt er durch sein Schweigen, daß er freiwillig leidet. Weil er nun schwieg, sprach Pilatus zu ihm:

Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen? Siehst du, wie er zum Voraus sich selbst verdammt? Wenn Alles von dir abhängt, warum läßt du den, an dem du keine Schuld findest, nicht los? Nachdem Pilatus also wider sich selbst den Ausspruch gethan, sagt Christus: Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde, und zeigt mit diesen Worten, daß auch Pilatus sich einer Sünde schuldig mache. Darnach schlägt er seinen Stolz

---

[1]) Js. 53, 8.

und Hochmuth mit den Worten nieder: Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht gegeben wäre; wodurch er kund thut, daß diese Begebenheit keine gleichgültige und gewöhnliche sei, sondern eine geheimnisvolle Ursache und Absicht habe. Damit aber Pilatus beim Vernehmen der Worte: Wenn sie dir nicht gegeben wäre, nicht meine, er sei von jeglicher Schuld frei, so sagt er: Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. Allein wenn dem Pilatus die Macht gegeben war (Christum zu kreuzigen), dann haben ja weder er, noch die Juden eine Schuld? Das ist eine leere Einwendung, denn gegeben heißt hier so viel als zugelassen, es ist, als ob es hieß: Gott hat es geschehen lassen, darum aber seid ihr nicht eurer Bosheit ledig. Pilatus wurde durch diese Worte bestürzt und erkannte die Richtigkeit der Vertheidigung, weshalb er ihn loszulassen suchte. Allein die Juden schrieen abermals: Wenn du diesen losläßt, so bist du des Kaisers Freund nicht! Weil sie durch Berufung auf das Gesetz ihm keine Schuld aufbürden konnten, so berufen sie sich böswilliger Weise auf die bürgerlichen Gesetze und sagen: Jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser. Wo ist er denn als Herrscher aufgetreten? Womit könnt ihr eure Anklage beweisen? Hatte er ein Purpurkleid? Ein Diadem? Königliche Umgebung? Soldaten? Wandelte er nicht immer einsam mit den zwölf Jüngern? War er nicht in Allem unansehnlich, in Nahrung, Kleidung und Wohnung? Doch o der Unverschämtheit und der unzeitigen Furchtsamkeit! Pilatus hält es für gefährlich, eine solche Beschuldigung nicht zu beachten, weshalb er hinaus geht, als wollte er die Sache untersuchen. Dies sollen die Worte: Er setzte sich auf den Richterstuhl, andeuten. Allein er stellt keine Untersuchung an, sondern überliefert Jesum in der Hoffnung, sie zum Mitleid zu bewegen. Daß er das in dieser Absicht that, kannst du entnehmen aus den Worten: Sehet, euer König! Weil sie aber riefen: Kreuzige ihn! sagte er abermals: Euern König soll ich kreuzigen? Sie aber riefen: Wir haben keinen König, als den Kaiser! Sie belegten sich freiwillig mit Strafe, darum auch gab Gott sie Preis, weil sie zuerst sich seiner Waltung und Regierung entzogen. Weil sie einstimmig ihn als ihren König verwarfen, so ließ Gott sie

ihrem eigenen Urtheilsspruch anheimfallen. Allerdings hätte das Gesagte ihre Wuth stillen können, allein sie befürchteten, er möchte nach seiner Loslassung das Volk wieder um sich versammeln. Damit das nicht geschehe, thaten sie Alles, denn schrecklich ist Herrschsucht, schrecklich und seelenverderblich! Darum achteten sie nicht mehr auf Pilatus, denn dieser wollte ihn, sofern es mit blosen Worten geschehen konnte, loslassen; sie aber lassen nicht nach und sagen: Kreuzige ihn! Warum aber suchten sie ihn gerade auf diese Weise zu tödten? Weil das die schimpflichste Todesart war. Aus Furcht, sein Andenken möchte auch noch später fortdauern, suchen sie ihm eine mit Fluch belegte Strafe aufzubürden, indem sie nicht erkennen, daß die Wahrheit durch Hindernisse nur gewinnt. Daß sie dies befürchteten, kannst du aus den Worten hören: Wir haben gehört, daß jener Verführer gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen![1]) Darum brachten sie Alles in Aufruhr, trieben es drunter und drüber, um ihn für spätere Zeiten zu entehren. Kreuzige ihn! schrie unaufhörlich ein wilder, von seinen Vorstehern verdorbener Haufen!

---

Wir wollen das nicht blos lesen, sondern auch im Herzen betrachten die Dornenkrone, das Kleid, das Rohr, die Geißelstreiche, das Schlagen und Speien in's Angesicht und die Verhöhnung. Eine solche unausgesetzte Betrachtung ist geeignet, allen Zorn zu ertödten. Wenn wir verspottet werden, wenn wir ungerechter Weise leiden müssen, dann wollen wir stets sagen: Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr! wollen an all' das von den Juden Gesagte denken, was sie in ihrer Wuth von ihm behaupten: Du hast den Teufel, du bist ein Samarit, In Beelzebub treibst du die Teufel aus. Dies Alles ertrug er, damit wir in seine Fußstapfen treten und Spott geduldig ertragen möchten. Die größten Verspottungen und Beschimpfungen erduldete er nicht blos, sondern that auch Alles, um diejenigen, die Solches thaten, zu retten und von der ihnen drohenden Strafe zu befreien. Zu ihrem

[1]) Matth. 27, 63.

Heile schickte er die Apostel zu ihnen und du hörst sie sagen: Wir wissen, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt[1]), mit welchen Worten sie dieselben zur Buße antreiben wollten.

So wollen auch wir es machen, denn durch Nichts wird Gott so versöhnt, als durch Feindesliebe und Wohlthun gegen Verleumder. Wenn Jemand dich verleumdet, dann sieh nicht auf ihn, sondern auf den ihn treibenden Dämon, richte deinen ganzen Zorn wider diesen (Dämon), mit dem von dem Dämon Getriebenen aber habe Mitleiden! Denn wenn die Lüge vom Teufel herkommt, dann noch weit mehr der unnütze Zorn. Wenn du Jemand dich verspotten siehst, dann denke, daß der Teufel ihn dazu antreibt, denn Verspottung ist unchristlich. Wenn der Christ, der trauern soll und der gehört hat: Wehe euch, die ihr lachet! dennoch schimpft und spottet und wüthet, so verdient er nicht wieder gelästert, sondern beweint zu werden. Auch Christus ward über Judas tief erschüttert!

Dies Alles wollen wir in unserm Wandel befolgen, denn falls wir das nicht so thun, dann sind wir umsonst und vergeblich oder vielmehr zu unserm Verderben in die Welt gekommen, denn der Glaube kann uns nicht in den Himmel einführen, sondern macht, daß diejenigen, welche trotz des Glaubens einen schlechten Wandel führen, besonders hart gestraft werden, denn es heißt: Wer den Willen seines Herrn gekannt und doch nicht gethan hat, wird viele Streiche bekommen[2]), und ferner: Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde.[3]) Womit werden wir uns nun entschuldigen, wenn wir innerhalb des königlichen Palastes uns befinden, das Heiligthum zu schauen gewürdigt werden, an den heiligenden Geheimnissen theilnehmen und dennoch schlechter werden, als die all' dessen sich nicht erfreuenden Heiden? Wenn die Heiden um leeren Ruhmes willen so große Lebensweisheit bewiesen haben, dann müssen wir um so mehr jegliche Tugend üben, damit wir Ruhm vor Gott haben. Nun aber verachten wir nicht einmal das Geld und während jene oftmals ihr eigenes Leben nicht achteten, in den Kriegen ihre Kinder den erzürnten Dämonen opferten und um der Dä-

---

[1]) Apostelgesch. 3, 17. [2]) Luk. 12, 47. [3]) Joh. 15, 21.

monen willen die Macht der Natur bezwangen, können wir um Christi willen nicht die Liebe zum Geld, können um Ruhmes vor Gott willen nicht den Zorn bezwingen, sondern sind von Begierden entbrannt und sind nicht besser dran, als die Fieberkranken! Wie die mit dem Fieber Behafteten glühend heiß sind, so werden auch wir von einem gewissen Feuer verzehrt, werden von unsern Begierden niemals in Ruhe gelassen und immer mehr zum Zorn und Wuchern angetrieben. Darum schäme ich mich und staune, wenn ich unter den Heiden Verächter des Geldes, bei uns aber Alle wie rasend darnach jagen sehe! Mag ich auch unter den Unsrigen einige Verächter des Irdischen sehen, so sehe ich doch Andere in den Banden der Rachsucht und des Neides, und es hält schwer, einen reinen Lebenswandel zu entdecken. Das kommt aber daher, daß wir die von der Schrift uns gebotenen Heilmittel nicht nehmen wollen, denselben nicht mit zerknirschtem Herzen, nicht mit Trauern und Seufzen beiwohnen, sondern gleichgültig, fast wie zum Zeitvertreib uns hier versammeln. Sobald darum der Andrang weltlicher Geschäfte kommt, verschwindet Alles und geht das etwa Gewonnene verloren. Wenn Jemand eine Wunde hat und ein Pflaster drauf legt, dasselbe aber nicht vorsichtig festbindet, sondern abfallen läßt und sein Geschwür dem Wasser, dem Staube, der Hitze und tausend andern bösen Einflüssen aussetzt, so wird das Uebel vergrößert, aber nicht in Folge der Schwäche des Heilmittels, sondern in Folge des eigenen Leichtsinns: ebendas widerfährt gewöhnlich uns, wenn wir auf Gottes Wort einen Augenblick Acht geben und uns dann plötzlich und auf immer in die weltlichen Sorgen stürzen. So wird aller Same erstickt und es erscheint gar keine Frucht.

Laßt uns, damit das nicht geschehe, ein wenig umschauen, laßt uns emporschauen zum Himmel und uns niederbeugen zu den Gräbern und Särgen der Verstorbenen! Auch unser wartet dasselbe Ende, auch wir müssen diese Reise antreten, manchmal noch vor Einbruch des Abends. Darum wollen wir uns auf jenen Ausgang vorbereiten! Wir haben ja dort zu unserer Erhaltung Vieles nöthig, denn dort ist große Hitze und Dürre, große Einsamkeit, dort können wir nicht in einem Gasthause ausruhen, dort können wir nicht Etwas, was von hier mitzunehmen wir unterlassen haben, einkaufen. Höre, was die Jung.

frauen sagen: Gehet zu den Verkäufern![1]) allein als sie hinkamen, fanden sie nichts; höre, was Abraham sagt: Zwischen uns und euch ist eine große Kluft gesetzt[2]); höre Ezechiel von jenem Tage sagen: Noe, Job und Daniel werden ihre Söhne nicht retten können.[3]) Möchten wir diese Worte nicht überhören, sondern zur Erlangung des ewigen Lebens hinreichende Mittel von hier mitnehmen und dort mit Zuversicht sehen unsern Herrn Jesum Christum, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Preis und Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Fünfundachtzigste Homilie.

Da übergab Pilatus ihnen denselben, daß er gekreuziget würde. Sie übernahmen also Jesum und führten ihn hinaus. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt, auf hebräisch aber Golgotha. Da kreuzigten sie ihn. Kap. 19, 16.

Wohlsein kann diejenigen, welche unbedachtsam sind, darniederwerfen und vernichten! So verlangten die Juden, als sie anfangs der Regierung Gottes sich erfreuten, einen König nach Art der Heiden und in der Wüste dachten sie nach dem Genuß des Manna's an die Zwiebeln. In derselben Weise weisen sie hier das Königthum Christi von sich weg und rufen den Kaiser als ihren Herrn aus. Gott hat ihnen einen König nach ihrem Willen gegeben! — Als Pilatus das hörte, übergab er ihnen denselben, daß er gekreuziget würde. Sehr ungereimt! Er hätte ja untersuchen müssen, ob Christus wirklich nach der Herrschaft gestrebt habe; allein er läßt sich bei seinem Ausspruch blos von Furcht leiten. Damit ihm das nicht widerfahre, war Christus ihm zwar zuvorgekommen, da er sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; allein Pilatus gab sich ganz dem gegenwärtigen Augenblicke hin und wollte nicht groß und weise sein. Zwar war der Traum seines Weibes geeignet, ihn abzuschrecken, allein nichts besserte ihn, nichts ließ ihn nach Oben

---

1) Matth. 25, 9. 2) Luk. 16, 26. 3) Ezech. 14, 16.

schauen, sondern er übergab ihn. Die Juden aber legten ihm, wie einem Schuldigen, das Kreuz auf, denn sie verabscheuten das Kreuzesholz und mochten es nicht einmal berühren. So geschah es auch im Vorbilde, denn Isaak trug ebenfalls das Holz. Damals zwar hatte die Begebenheit mit dem Willen des Vaters ihr Ende erreicht, denn es war Vorbild: jetzt aber schreitet dieselbe bis zur That (des Opfers) fort, denn es war Wahrheit! Und er ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt. Einige behaupten, Adam sei dort gestorben und liege dort begraben, und Jesus habe dort, wo der Tod geherrscht, das Siegeszeichen aufpflanzen wollen, denn er trug das Kreuz als Siegeszeichen über die Herrschaft des Todes! Wie es die Sieger zu machen pflegen, so trug auch er das Symbol des Sieges auf seinen Schultern. Was liegt daran, daß die Juden ihm das Kreuzesholz in ganz anderer Absicht auflegten? Sie kreuzigen ihn ja auch zwischen Mördern und erfüllen auch hierin wider ihren Willen die Weissagung. Ebendas, was sie ihm zum Schimpfe thaten, dient zur Bekräftigung der Wahrheit, damit du einsehen möchtest, wie groß die Macht der Wahrheit sei. Auch dieses, daß er unter die Missethäter würde gerechnet werden[1], hatte ja der Prophet längst vorhergesagt. Der Teufel hätte diese Begebenheit gerne in Dunkel gehüllt, aber vermochte es nicht. Es wurden zwar Drei gekreuzigt, doch Jesus allein ward verherrlicht, um dich zu lehren, daß seine Macht das Ganze bewerkstelligte. Die Wunder geschahen, während die Drei am Kreuze hingen, aber Niemand schrieb etwas von dem, was sich bei der Kreuzigung ereignete, einem Andern, als allein Jesu zu. Also ward die Nachstellung des Teufels zu Nichts gemacht und wendete sich auf sein eigenes Haupt. Ferner ward Einer der zwei Missethäter gerettet, allein auch das that der Herrlichkeit des Kreuzes nicht blos keinen Abbruch, sondern vollendete dieselbe nicht wenig; denn das Spalten der Felsen war nicht weniger wunderbar, als daß ein Mörder am Kreuze sich bekehrte und in's Paradies einging.

Pilatus hatte eine Ueberschrift geschrieben, einestheils zum Aerger der Juden, anderntheils zur Rechtfertigung Christi. Weil sie ihn als einen Bösewicht überliefert hatten und

---

[1] Is. 53, 9.

diesen ihren Ausspruch durch die gemeinsame Hinrichtung mit Mördern zu bekräftigen suchten, so ließ Pilatus, damit man für die Kreuzigung Jesu späterhin keinen schlechten Grund und Jesum nicht als bös und gottlos darstellen könne, diese Worte als ein Siegeszeichen hinsetzen, brachte dadurch die Juden und allenfallsige spätere Verleumder sämmtlich zum Schweigen und zeigte, daß sie wider ihren eigenen König aufgestanden. Diese Worte erhoben ja mächtig ihre Stimme, offenbarten den Sieg und verkündeten, daß Christus, wenn auch nicht der Heiden, doch der Juden König sei: und sie machten das nicht in Einer, sondern in drei Sprachen kund! Weil um des Festes willen wahrscheinlich allerlei Juden in Jerusalem waren, so brandmarkte er in allen unter den Juden gebräuchlichen Sprachen die Wuth der Verfolger Christi, damit dessen Rechtfertigung Niemanden unbekannt bleibe. Sie aber ärgern sich sogar noch, als er (mit dieser Aufschrift) am Kreuze hing. Nun, was schadet euch denn diese Aufschrift? Nichts, denn wenn Christus sterblich, schwach und hinfällig war, weshalb fürchtet ihr die Worte, die da sagen, daß er der König der Juden sei? Was bringen sie nun vor? Sage, er habe das gesagt; denn laut der jetzigen Ueberschrift nennt man ihn unsern König und hält ihn dafür, wenn du aber hinzusetzest, er habe das selbst gesagt, so bürdet man seinem Leichtsinn und Hochmuth alle Schuld auf. Allein Pilatus ward nicht umgestimmt, sondern blieb bei seiner ersten Ansicht. Das aber war kein kleines, sondern ein überaus großes Glück! Das Kreuzesholz war vergraben worden, weil Niemand von den Gläubigen theils aus Furcht vor den Juden, theils aus Eifer in Besorgung anderer dringlicher Angelegenheiten es aufzuheben suchte; da es nun später aufgesucht werden sollte, so lagen natürlich die drei Kreuze zusammen. Damit man nun in Bezug auf das Kreuz des Herrn nicht in Ungewißheit sei, so lag dasselbe erstens in der Mitte, zweitens machte es sich durch die Ueberschrift Allen kennbar, denn die Kreuze der Mörder hatten keine Ueberschrift.[1])

Die Soldaten theilten seine Kleider, nicht aber den Rock. Bemerke, wie sie durch alle ihre Uebelthaten die Weissa-

---

[1]) Chrysostomus erwähnt nicht des Wunders, das nach der Legende bei Auffindung des Kreuzes gewirkt ward.

gungen erfüllen, denn auch das war längst vorhergesagt! Der Gekreuzigten waren Drei, doch nur an Jesus ward die Weissagung erfüllt. Warum nämlich thaten sie das nicht auch bei den zwei Andern, sondern nur bei ihm? Betrachte ferner, mit welcher Bestimmtheit die Weissagung sich ausspricht, denn der Prophet sagt nicht blos, was sie getheilt, sondern auch, was sie nicht getheilt haben! Seine Kleider theilten sie, den Rock aber theilten sie nicht, sondern ließen das Loos darüber entscheiden. Die Worte: Von Oben an durchaus gewebt, stehen nicht ohne Absicht da, denn Einige sagen, es solle damit allegorisch ausgesprochen werden, daß der Gekreuzigte nicht blos Mensch gewesen sei, sondern von Oben Gottheit besessen habe; Andere sagen, der Evangelist habe die Gestalt des Rockes beschrieben. Weil man in Palästina zwei Stücke Tuch zusammenschlug und so zu einem Kleide wob, so thut Johannes kund, daß dergestalt auch der von Oben durchaus gewebte Rock gewesen sei. Meines Bedünkens will er mit diesen Worten andeuten, daß Jesus unansehnliche Kleider getragen und, wie in allem Andern, so auch in der Kleidung ein schlichtes Wesen eingehalten habe.

Und die Soldaten thaten dieses. Der Gekreuzigte aber übergibt seine Mutter dem Jünger und lehrt uns, bis zum letzten Athemzuge unsern Eltern alle Sorgfalt zu beweisen. Als seine Mutter ihn zur Unzeit belästigte, sprach er: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? und: Wer ist meine Mutter? hier aber zeigt er große Liebe zu ihr und übergibt sie dem Jünger, den er lieb hatte. Johannes ist hier wieder aus Bescheidenheit in Betreff seiner zurückhaltend, denn hätte er sich rühmen wollen, so hätte er auch die Ursache, warum er geliebt ward, hinzugesetzt. Diese Ursache war gewiß eine edle und bewunderungswürdige. Warum aber spricht er nichts Anderes mit Johannes? Warum tröstet er den Niedergeschlagenen nicht? Weil jetzt nicht die Zeit zu Worten des Trostes war. Uebrigens aber war es nichts Kleines, daß er mit solcher Ehre geehrt ward und einen solchen Lohn seines Ausharrens empfing. Du aber erwäge, wie der Gekreuzigte in seinem ganzen Benehmen so ruhig bleibt, mit dem Jünger über seine Mutter spricht, die Weissagung erfüllt und dem Mörder süße Hoffnungen erweckt! Vor der Kreuzigung sehen wir ihn in Schweiß, Angst und

Furcht. Was ist das doch? Nichts Undurchdringliches, nichts Unerklärliches, denn dort zeigte er die Schwäche der menschlichen Natur, hier aber handelte er in seiner unermeßlichen Macht. Ferner will er uns durch Beides lehren, uns dem Uebel, wenn wir auch vor demselben erzittern, doch nicht zu entziehen. Sobald wir einmal den Kampf begonnen haben, müssen wir Alles für leicht und unbedeutend halten. Darum laßt uns den Tod nicht fürchten! Zwar liegt es in der menschlichen Natur, das Leben zu lieben, aber es steht bei uns, diese Bande zu lösen und die Lust am Leben abzuschwächen, oder sie zusammen zu ziehen und noch mächtiger zu machen. Gleichwie wir den Geschlechtstrieb haben und dennoch die Macht desselben durch Tugend schwächen können, so verhält es sich auch mit der Liebe zum Leben. Wie Gott den Geschlechtstrieb in die Menschen legte, um die Fortdauer des Menschengeschlechtes zu sichern, nicht aber, um das Wandeln auf dem Wege himmlischer Enthaltsamkeit zu verhindern; so pflanzte er auch die Liebe zum Leben uns ein, um den Selbstmord zu verhindern, nicht aber, um der Geringschätzung dieses zeitlichen Lebens im Wege zu sein. Indem wir das erkennen, müssen wir das rechte Maß einhalten und uns, selbst bei übergroßem Leid, nicht eigenmächtig in den Tod stürzen, aber auch, wenn wir nach Gottes Rathschluß in den Tod gehen sollen, nicht bangen und erbeben, sondern freudig uns ergeben[1]) und das zukünftige Leben dem gegenwärtigen vorziehen.

Die Weiber standen bei dem Kreuze. Das schwächere Geschlecht erscheint als das stärkere! So wird Alles umgestaltet! Als er seine Mutter übergab, sagte er: Siehe, dein Sohn! Mein Gott, welch eine Ehre! Mit welcher Auszeichnung hat er den Jünger beehrt! Weil er von hier weggeht, übergibt er sie der Sorge des Jüngers. Gewiß empfand sie, die da Mutter war, Schmerz und sehnte sich nach Hülfe, darum händigt er sie mit Recht dem Geliebten ein. Zu diesem sagt er: Siehe, deine Mutter! Mit diesen Worten schlang er das Band der Liebe um sie, was denn der Jünger auch erkannte und sie zu sich nahm. Warum aber gedachte er keines andern Weibes, da doch noch eine andere am Kreuze stand? Um

[1]) ἀναδύεσθαι und ἀποδύεσθαι.

uns zu lehren, unsern Müttern besonders zugethan zu sein. Gleichwie wir unsere Eltern, wenn sie in geistigen Dingen uns hinderlich sind, nicht kennen müssen, so müssen wir, wenn sie darin uns nicht im Wege stehen, selbstredend ihnen von ganzem Herzen zugethan sein, sie allen andern Menschen vorziehen, weil sie uns geboren, uns erzogen und unzählig Leid um unsertwillen erduldet haben. Auch bringt er hier den unverschämten Marcion zum Schweigen, denn wäre er nicht nach dem Fleische geboren und hätte er keine Mutter — weshalb sollte er dann so sehr besorgt für sie sein?

Darnach, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sei, d. h. daß an der Erlösung nichts mehr fehle. Ueberall suchte er zu zeigen, daß dies eine neue Art des Todes sei, indem ja Alles in der Macht des Sterbenden lag und der Tod nicht eher, als bis er selber wollte, über ihn kam er aber in Allem die Schrift erfüllen wollte, weshalb er auch sagte: Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.[1]) Als demnach Jesus Alles erfüllt sah, sprach er: Mich dürstet, und erfüllt hiermit abermals eine Weissagung. Du aber betrachte die Verworfenheit der Umstehenden. Wenn wir von vielen Feinden Unerträgliches hätten erdulden müssen und sähen, wie sie getödtet würden, so würden wir Schmerz empfinden; die Juden aber wurden auch so nicht gerührt, noch durch den Anblick zur Milde gestimmt, sondern nur noch thierischer und fügten den Spott hinzu. Sie füllten einen Schwamm mit Essig und ließen ihn davon trinken, wie man das mit Missethätern zu thun pflegte, denn zu dem Zwecke lag der Hysopstengel da. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Siehst du, wie er mit aller Ruhe und Machtvollkommenheit handelt! Auch das Folgende bestätigt das. Nachdem Alles vollbracht war, neigte er sein Haupt, denn es war nicht angenagelt, und gab den Geist auf, d. h. er starb. Gewöhnlich geht nicht das Neigen des Hauptes dem Aushauchen vorher, hier aber geschah es, denn er neigte nicht das Haupt erst, nachdem er ausgehaucht hatte, wie das bei uns geschieht, sondern nachdem er das Haupt geneigt, dann erst hauchte er aus. Durch

[1]) Joh. 10, 18.

all' Solches thut der Evangelist kund, daß er Herr über Alles war! Die Juden aber verschlucken wieder das Kameel und durchseihen die Mücke, denn nach einer solchen Frevelthat berathschlagen sie wegen des Tages.

Die Juden aber, damit die Körper am Sabbate nicht am Kreuze blieben, baten den Pilatus, daß ihre Gebeine gebrochen werden möchten. Siehst du, wie mächtig die Wahrheit ist? Durch Alles, was sie bewerkstelligen, erfüllen sie eine Weissagung, denn auch hierdurch erhielt eine andere Vorhersagung ihre Erfüllung, indem die Soldaten kamen und die Gebeine der Andern zerbrachen, nicht aber die Gebeine Christi. Allein den Juden zu Gefallen öffneten sie seine Seite mit einem Speere und beschimpften noch einen entseelten Leib. O der abscheulichen und verfluchten Gesinnung! Allein, Geliebter, laß dich nicht irre machen, betrübe dich nicht, denn durch das, was sie in böswilliger Absicht thun, bekräftigen sie die Wahrheit. Auch hierüber bestand ja eine also lautende Weissagung: Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben. Nicht das allein, auch den spätern Gläubigen diente diese Schandthat zur Kräftigung in ihrem Glauben, z. B. dem Thomas und ihm Aehnlichen. Nebstdem ward hier ein unaussprechliches Geheimniß erfüllt, denn es kam Blut und Wasser heraus. Nicht umsonst, nicht ohne bestimmten Zweck kamen die Ströme heraus, denn aus beiden Strömen hat sich die Kirche gebildet. Die Eingeweihten verstehen mich. Durch das Wasser werden wir wiedergeboren, durch das Fleisch und Blut genährt. Die Geheimnisse nehmen schon hier am Kreuze ihren Anfang, damit du, wenn du dich dem schauerlichen Kelche nahest, dich so nahest, als tränkest du aus der Seite selbst.

Der dies gesehen hat, legt Zeugniß davon ab und sein Zeugniß ist wahrhaftig, d. h.: Ich habe es nicht von Andern gehört, sondern ich war selbst dabei und sah es. Mein Zeugniß ist wahrhaftig. Gewiß, er erzählt ja eine dem Herrn widerfahrene Beschimpfung. Nichts Großes und Bewunderungswürdiges erzählt er, um dir alles Mistrauen wider sein Wort zu benehmen, sondern er berichtet über Alles umständlich, um die Ketzer zum Schweigen zu bringen, die künftigen Geheimnisse vorherzusagen und den in diesen Geheimnissen enthaltenen Schatz zu offenbaren. Auch jene Prophezeiung:

Ihr sollet an ihm kein Bein zerbrechen, ward erfüllt. Allerdings ward dies (1. Moses 12, 46) vom Osterlamme gesagt, allein durch die Wahrheit ward das Vorbild aufgehoben und an Jesus ward es vollständig erfüllt. Darum führt Johannes den Propheten an. Weil er bei aller und jeglicher Gelegenheit sich selbst nennt, so hätte er nicht glaubwürdig scheinen können, darum führt er Moses an und thut damit kund, daß dies Alles nicht von Ungefähr sich ereigne, sondern schon längst vorhergesagt sei. Dazu führt er die Worte an: Ihr sollet an ihm kein Bein zerbrechen. Dahingegen bereitet er dem Propheten durch sein Erzählen (der Erfüllung des Prophezeiten) Glauben. Dies habe ich angeführt, will er sagen, damit ihr daraus die enge Verwandtschaft des Vorbildes mit der Wahrheit kennen lernet. Siehst du, wie viele Mühe er sich gibt, um eine schimpflich und entehrend scheinende Begebenheit glaubwürdig zu machen? Denn daß der Soldat den entseelten Leib beschimpfte, war noch weit abscheulicher, als selbst die Kreuzigung. Trotz alldem habe ich es erzählt, sagt er, und habe es weitläufig erzählt, damit ihr glaubet. Niemand sei darum ungläubig, Niemand schade durch falsche Scham unserer Religion, denn gerade diejenigen Güter, welche schimpflich scheinen, sind unsere ehrwürdigsten!

Nach diesem aber kam Joseph von Arimathäa, der ein Jünger Jesu war. Nicht Einer der Zwölf, sondern vielleicht Einer der Siebzig. Die Jünger meinten, durch die Kreuzigung sei die Wuth der Juden befriedigt, darum traten sie ruhig zu Pilatus und trugen für den Leichnam alle Sorge: demnach kommt Joseph, bittet Pilatus um diese Gnade und Pilatus gewährt sie ihm. Warum hätte er das auch nicht gewähren sollen? Joseph nimmt auch den Nikodemus noch mit und bewerkstelligt ein prächtiges Begräbniß. Sie betrachteten Jesum noch wie einen gewöhnlichen Menschen, darum bringen sie Spezereien herbei, welche geeignet sind, den Leib lange zu erhalten und vor gar zu schneller Verwesung zu bewahren. Das Alles ist ein Beweis, daß sie noch keine hohen Begriffe von ihm hatten! Uebrigens aber bezeigen sie dadurch ihre große Liebe zu ihm. Warum aber ging Keiner der Zwölfe, etwa Johannes oder Petrus oder sonst Einer der hervorragendsten, zu Pilatus, denu auch diesen Umstand verschweigt der Evangelist nicht? Will

man als Grund hierfür die Furcht vor den Juden angeben, so waren ja auch diese Beiden von derselben Furcht befallen, denn Joseph, heißt es, war ein heimlicher Jünger aus Furcht vor den Juden. Will man sagen, er habe bei diesem Gange sich um die Juden gar nicht gekümmert, so fürchtete ja auch er sich und ging doch hin, während Johannes, der beim Kreuze stand und Jesum aushauchen sah, nichts dergleichen that. Wie verhält sich das nun? Meines Bedünkens war Joseph eine sehr hervorragende Persönlichkeit, wie das auch aus dem prächtigen Begräbniß erhellt, war ferner dem Pilatus bekannt und erhielt deshalb die erbetene Gnade. Darnach begrub er Jesum, allein nicht wie einen Missethäter, sondern nach Art der Juden prächtig, als einen großen und bewunderungswürdigen Mann! Weil sie aber durch die Zeit gedrängt wurden (denn um die neunte Stunde starb Jesus, durch das Gehen zu Pilatus und das Herabnehmen des Leichnams war es wahrscheinlich Abend geworden und durften sie dann nicht mehr arbeiten), so legten sie ihn in ein Grab in der Nähe. Er wurde nach göttlichem Rathschlusse in ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war, gelegt, damit man nicht seine Auferstehung für die eines Andern, zugleich mit ihm im Grabe Liegenden, halte, damit ferner die Jünger ohne Beschwerde an das Grab gehen und durch die Nähe des Ortes Zuschauer der Begebenheiten sein, damit endlich nicht allein sie, sondern auch die Feinde Zeugen der Beerdigung sein könnten. Denn die dem Grabe aufgedrückten Siegel und die daselbst als Wache aufgestellten Soldaten waren Zeugen seiner wirklichen Beerdigung, von welcher Beerdigung Christus nicht weniger, als von seiner Auferstehung zu überzeugen suchte. Darum wenden die Jünger allen Fleiß darauf, den wirklichen Tod Christi zu zeigen, denn die Auferstehung sollte zu allen spätern Zeiten fest geglaubt werden, es würde aber der Predigt von der Auferstehung sehr geschadet haben, wenn die Beerdigung ungewiß und nicht öffentlich bekannt gewesen wäre. Doch nicht allein deshalb fand die Beerdigung in der Nähe Statt, sondern auch, um das Gerede von dem Stehlen des Leichnams als lügenhaft zu erweisen.

Am ersten Wochentage aber — d. h. am Sonntage — kam Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sah den Stein vom Grabe weggewälzt.

Er erstand, aber Stein und Siegel blieben unversehrt. Weil aber auch Andern volle Gewißheit verschafft werden sollte, wird nach der Auferstehung das Grab geöffnet und so die Begebenheit geglaubt. Ebendies trieb auch Maria an, denn sie hatte große Liebe zum Meister, konnte nach Beendigung des Sabbats nicht mehr zu Hause bleiben, sondern kam bei früher Dämmerung an die Begräbnißstätte und hoffte dort einigen Trost zu finden. Als sie aber den Ort sah und den Stein weggewälzt, ging sie nicht in das Grab, noch auch schaute sie hinein, sondern lief in heftiger Aufregung zu den Jüngern, denn sie hatte kein anderes Verlangen, als möglichst schnell zu erfahren, was sich mit dem Leichnam zugetragen habe. Das soll uns ihr Laufen erklären, das beweisen auch ihre Worte, denn sie sagt: Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Siehst du, wie sie von der Auferstehung noch keine klaren Begriffe hat, sondern an ein Wegnehmen des Leichnams glaubt und Alles den Jüngern ungekünstelt erzählt? Allein der Evangelist beraubte das Weib nicht eines so großen Ruhmes und hielt es nicht für schimpflich, daß die Jünger von ihr, welche die Nacht durchwacht hatte, die erste Kunde der Auferstehung erhielten. So leuchtet bei jeglicher Gelegenheit sein aufrichtiges Wesen hervor. Als Maria aber gekommen war und die Jünger ihre Reden gehört hatten, liefen sie eifrigst zum Grabe und sahen die Leintücher liegen, was ein Beweis der Auferstehung war. Hätte nämlich Jemand den Leichnam an eine andere Stelle getragen, so würde er ihn nicht entblöst haben; hätte aber Jemand ihn gestohlen, so würde er sich wohl nicht die Umstände gemacht haben, das Schweißtuch wegzunehmen und an Einen Ort zusammenzulegen, sondern hätte es: Wie gemacht? Er hätte den Leichnam genommen, wie er ihn vorfand. Darum beugt Johannes einem solchen Gerüchte vor und sagt, daß Jesus bei dem Begräbniß mit vieler Myrrhe sei gesalbt worden; Myrrhe aber leimt wie Bleierz Leib und Leintücher zusammen. Wenn du demnach hörest, daß das Schweißtuch an einem Orte abgesondert gelegen habe, so kannst du doch nicht mehr an Stehlen denken, denn so dumm ist kein Dieb, daß er um einer unnützen Sache willen so viele Zeit verschwenden sollte. Weshalb auch hätte er das Schweißtuch zurücklassen sollen? Wie hätte er

dabei unentdeckt bleiben können? Selbstredend hätte er ja dazu viele Zeit gebraucht und durch sein Zögern und Zaudern ertappt werden können. Warum aber liegen die Leintücher abgesondert und das zusammengewickelte Schweißtuch auch abgesondert? Um dich zu lehren, daß es sich hier nicht um Eilige und Aengstliche, die das Eine hierhin, das Andere dorthin zu werfen pflegen, handelt. Seitdem glauben die Jünger an die Auferstehung und weil sie gesehen haben und glauben, darum erscheint ihnen Christus. Bemerke auch hier das anspruchlose Benehmen des Evangelisten, wie er so ausdrücklich bezeugt, Petrus habe das Grab untersucht. Er selbst war zwar zuerst zum Grabe gekommen und hatte die Leintücher liegen gesehen, hatte jedoch weiter nichts gethan, sondern war draußen geblieben; der muthige Petrus aber ging hinein, sah sich Alles genau an, und entdeckte noch mehr und dann erst ward auch Johannes Behufs nähern Anschauens herbeigerufen. Johannes ging also nach Petrus hinein und sah die Grabtücher liegen und zwar jedes für sich allein, denn daß jedes für sich, daß ferner das Eine hier, das Andere dort zusammengewickelt lag, war ein Beweis, daß es mit Sorgfalt geschehen war und daß keine ängstliche Verwirrung dabei obgewaltet hatte.

---

Wenn du nun hörest, daß der Herr nackt erstanden sei, so lasse ab von dem unsinnigen Benehmen bei Beerdigungen! Was soll doch diese überflüssige und unsinnige Verschwendung, die den Verwandten großen Schaden, dem Todten aber keinen Nutzen, sondern, wenn es gesagt sein soll, sogar Nachtheil bringt! Denn die prachtvollen Grabmäler sind manchmal Ursache der Gräberberaubung und veranlassen es, daß der so sorgfältig Beerdigte nackt und unbeerdigt umherliegt. Doch o der Eitelkeit, wie groß ist ihre Macht selbst bei der Trauer, wie groß der Unverstand! Denn um eine Gräberverletzung zu verhüten, zerschneiden Manche jene feinen Leintücher und sättigen sie dann mit wohlriechenden Kräutern, um sie auf doppelte Weise den Räubern unbrauchbar zu machen, und dann übergeben sie den Todten der Erde. Ist es nun nicht Unsinn, ist es nicht Wahnsinn, seine Eitelkeit zur Schau zu tragen und doch auch wieder zu

vernichten? Nein, antwortet man, das Alles wird ja nur deshalb so eingerichtet, damit die Leintücher ruhig bei der Leiche liegen bleiben. Aber wie, wenn Grabräuber sie nicht wegnehmen, werden auch Motten und Würmer sie nicht wegnehmen? Allein wenn Motten und Würmer sie nicht wegnehmen, werden auch Zeit und Verwesung sie nicht verderben? Doch gesetzt, weder Grabräuber, noch Motten, noch Würmer, noch Zeit, noch sonst Etwas schade den Leintüchern, der Leib bleibe unberührt bis zur Auferstehung, Alles erhalte sich neu, frisch zusammengefügt und fein: was für Nutzen entsteht daraus für den Verstorbenen, wenn der Leib nackt aufersteht, all' das im Grabe bleibt und uns bei jener Rechenschaft nichts helfen kann? Weshalb aber, sagt man, geschah es bei Christus? Man soll Derartiges nicht mit gewöhnlichen Dingen vergleichen, denn auch jene öffentliche Sünderin goß Salbe auf seine heiligen Füße. Soll ich aber auf jene Einwendung antworten, so sage ich, es geschah erstens, weil die Jünger die Lehre von der Auferstehung noch nicht kannten, weshalb es auch heißt: Wie es Sitte bei den Juden war. Diejenigen, welche Christum also beerdigten, waren ja nicht aus den Zwölfen, sondern Solche, welche noch keine hohen Begriffe von seiner Würde hatten; die Zwölfe aber erwiesen ihm nicht auf diese Weise Ehre, sondern durch ihren Tod und ihre Hinrichtung und durch ihre um seinetwillen erlittenen Gefahren. Allerdings war auch die prachtvolle Beerdigung eine Ehre für ihn, allein, wie gesagt, eine weit geringere. Dazu kommt zweitens, daß, wie oben gesagt, jetzt von Menschen die Rede ist, die damalige Beerdigung aber dem Herrn galt.

Um dich aber zu überzeugen, daß Christus darauf keinen Werth legt, so sagt er: Ihr habt mich hungrig gesehen und mich gespeist, durstig und mich getränkt, nackt und mich gekleidet, aber nirgends sagt er: Ihr habt mich todt gesehen und begraben. Dies sage ich nicht, um das Begraben abzustellen, das sei fern! sondern um der Verschwendung und der unpassenden Eitelkeit ein Ende zu machen. Allein man sagt: Das Leid, der Schmerz und die Liebe zu dem Verstorbenen treibt uns dazu. Nein, nicht Liebe zu dem Verstorbenen ist es, sondern Eitelkeit. Wenn du dem Verstorbenen deine Zuneigung beweisen willst, dann will ich dir einen andern Weg

zu seiner Versorgung zeigen, will dich lehren, ihm Kleider anzulegen, welche dauerhaft sind und ihn verherrlichen; Kleider, welche weder von Motten verzehrt, noch durch die Zeit verdorben, noch von Grabräubern gestohlen werden. Was für Kleider sind das? Das Kleid des Almosengebens, denn dieses Kleid steht mit ihm auf, das Siegel des Almosengebens bleibt bei ihm, denn in diesem Kleide glänzen diejenigen, die einstens hören: Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist! Dieses Kleid macht ehrwürdig, herrlich und bereitet Sicherheit, ein irdisches Kleid aber ist nichts Anderes, als eine Speise der Motten und Fraß der Würmer.

Das aber sage ich nicht, um das Begraben zu verbieten, sondern um euch dabei Maßhalten zu lehren, indem ihr den Leib bedeckt und nicht nackt der Erde übergebet! Wenn den Lebenden geboten ist, nicht mehr als Ein Kleid zu haben, dann findet dies noch weit mehr auf die Todten Anwendung, denn der Leib eines Todten bedarf nicht so der Kleidung, wie Jemand, der lebt und athmet. Die Lebenden bedürfen Kleider um der Kälte und des Wohlstands willen, die Todten aber haben zu dem Zwecke keine Kleider nöthig, sondern bedürfen nur ein Todtenkleid, damit der Körper nicht nackt im Grabe liege, ja sie haben eine weit schönere Bedeckung, als das Todtenkleid, nämlich die Erde, welche der Natur unsers Körpers ganz besonders anpassend ist. Wenn wir bei den vielen Dingen, deren wir nicht entbehren können, alles Ueberflüssige vermeiden sollten, dann ist noch weit mehr da, wo eine solche Nothwendigkeit nicht vorhanden ist, alle Eitelkeit unpassend. Man wird uns dann auslachen, sagt man. Wenn Jemand dich deswegen auslacht, so mußt du auf einen Solchen keine Rücksicht nehmen, denn er beweist dadurch nur seine Dummheit; dahingegen werden Viele, welche die Wahrheit meiner Worte einsehen, dich um so mehr bewundern. Nicht jenes ist ja lächerlich, sondern unser jetziges Benehmen, indem wir heulen, jammern und uns mit den Todten begraben wollen. Ein solches Benehmen ist lächerlich und strafwürdig; wenn wir aber hierin weise sind und in der Bekleidung das richtige Verhältniß beobachten, so bereitet uns das Ehre und Lob, verschafft uns bei Allen Ansehen und läßt alle Menschen die Macht Christi bewundern, so daß sie sagen: Mein Gott, wie groß ist doch die Kraft des Gekreuzig-

ten! Er hat hinfällige und verwesliche Menschen überzeugt, daß der Tod kein Tod sei, denn die Christen benehmen sich nicht wie Leute, die vergehen sollen, sondern wie Solche, die Jemanden in ein besseres Land vorausschicken; er hat sie überzeugt, daß dieser verwesliche, aus Erde geformte Leib ein weit herrlicheres, als ein seidenes und goldgesticktes Kleid, Unsterblichkeit, anziehen werde. Deshalb wenden sie auf das Begräbniß keine Sorgfalt, sondern halten ein tugendhaftes Leben für das schönste Todtenkleid. Das werden die Menschen sagen, wenn sie euch das richtige Benehmen einhalten sehen; wenn sie euch aber niedergeschlagen, wenn sie ganze Chöre weinender Weiber um das Grab stehen sehen, dann werden sie uns verlachen und verspotten, werden uns allerlei Vorwürfe machen, werden die unnütze Verschwendung und das vergebliche Bemühen tadeln. Alle Menschen tadeln ja ein solches Benehmen, wenn sie davon hören, und mit Recht, denn womit werden wir uns vertheidigen, daß wir den der Fäulniß und den Würmern preisgegebnen Leichnam schmücken, Christum aber hungrig und nackt und fremd umhergehen lassen!

Laßt uns von einem so fruchtlosen Streben ablassen, laßt uns die Pflichten gegen die Todten so erfüllen, daß es uns und ihnen zum Heile, Gott aber zur Ehre gereicht, laßt uns für sie viel Almosen geben und ihnen die schönste Wegzehrung mitschicken! Denn wenn das Andenken verstorbener Frommen den Lebenden Vortheil bringt — Ich will, heißt es ja, diese Stadt retten um meinetwillen und um David, meines Knechtes willen[1] —, so wird das Almosengeben dies noch weit mehr thun, denn hierdurch, ja hierdurch wurden die Todten zum Leben erweckt, als die Wittwen umherstanden und zeigten, was Alles Dorkas ihnen einstens gethan habe. Sobald demnach Jemand dem Tode nahe ist, so bereite der Verwandte dem Sterbenden das Sterbekleid und berede den Scheidenden, den Dürftigen etwas zu hinterlassen. Mit diesem Kleide schicke er ihn fort, um Christum zu erben. Wenn Fürsten ihre Erben aufzeichnen, dann hinterlassen sie ihren Dienern einen bestimmten Theil: bedenke nun, wie gut derjenige, welcher Christum mit seinen Kindern erben läßt, für sich selbst und all' die Sei-

---

[1]) 4. Kön. 19, 34.

nigen sorgen wird! Das ist ein schönes Sterbekleid, das nützt den Uebrigbleibenden und den Scheidenden! Wenn wir so begraben werden, dann werden wir zur Zeit der Auferstehung herrlich erscheinen; wenn wir aber dem Leibe dienen und die Seele vernachlässigen, dann werden wir dort viel Leid erfahren und großen Spott verdienen. Wahrlich es ist keine kleine Schande, nackt an Tugend von hier zu scheiden, ja ein unbegraben umherliegender Leib ist nicht so schändlich, als eine Seele, welche dann nackt an Tugend ist!

Darum laßt uns Tugend anziehn und mit Tugend uns bekleiden! Haben wir unser Leben hindurch uns um Tugend nicht bekümmert, dann laßt uns wenigstens in der Todesstunde wachsam sein und unsern Verwandten befehlen, nach unserm Tode uns mit Almosen zu Hülfe zu kommen, und auf diese Weise durch wechselseitige Hülfeleistung uns große Zuversicht verschaffen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Preis, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Sechsundachtzigste Homilie.

Da gingen die Jünger wieder fort nach Hause. Maria aber stand außerhalb dem Grabe weinend. Kap. 20, 10.

Wie gefühlvoll und zum Mitleiden geneigt ist doch das weibliche Geschlecht! Dies sage ich, damit du dich nicht wunderst, daß Maria bei dem Grabe so bitter weinte, Petrus aber nichts Derartiges that. Da gingen die Jünger wieder fort nach Hause, heißt es, Maria aber stand außerhalb dem Grabe weinend. Sie war von weicher Natur und hatte noch keinen deutlichen Begriff von der Auferstehung, wie das bei den Aposteln der Fall war, welche die Leintücher sahen und glaubten und voll Staunen wieder fort nach Hause gingen. Warum aber gingen sie nicht, wie ihnen vor dem Leiden befohlen worden, sofort nach Galiläa? Vielleicht warteten

sie auf die Uebrigen, dazu kam, daß sie noch in der ersten Aufregung waren. Die Apostel also gingen nach Hause, Maria aber blieb an der Stelle stehen. Das Anschauen des Grabes bereitet, wie gesagt, großen Trost, weshalb du sie zur Linderung ihres Schmerzes gebückt in's Grab hineinblicken siehst, indem sie den Ort, wo der Leib hingelegt worden, genauer untersuchen will. Ihre große Liebe ward nicht wenig belohnt, denn was die Jünger nicht sahen, das sah dieses Weib zuerst, Engel sitzen in weißen Kleidern, Einen am Haupte und den Andern bei den Füßen. Ueber ihre Gestalt war Glanz und Freude ausgebreitet! Weil das Weib nicht so hohen Geistes war, um aus dem Schweißtuche die Auferstehung zu entnehmen, geschieht ein Mehreres, sie sieht Engel in glänzender Gestalt sitzen, um in ihrem Leid aufgerichtet und getröstet zu werden. Allein die Engel sagen ihr nichts von der Auferstehung, vielmehr wird sie nach und nach zum Glauben an die Lehre von der Auferstehung hingeleitet! Sie sah glänzende und zwar ungewöhnlich glänzende Gesichter, sie sah die leuchtende Gestalt, hörte eine theilnehmende Stimme, die da sprach: Weib, was weinest du? Durch all' das wurde sie, wie durch offene Thüren, langsam zur Lehre von der Auferstehung geführt. Durch die Art und Weise, wie die Engel dasaßen, wurde sie zum Fragen angetrieben, denn sie schienen von dem Vorgange Kenntniß zu haben. Darum saßen sie nicht zusammen, sondern von einander getrennt. Weil Maria es wahrscheinlich nicht gewagt hätte, die Engel ohne Weiteres zu erforschen, so veranlassen sie dieselbe durch ihre Frage, sowie durch die Art und Weise ihres Dasitzens zu einem Gespräche. Was sagt nun Maria? Voll Liebe und Zärtlichkeit sagt sie:

Weil sie meinen Herrn weggenommen haben; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Was sagst du? Weißt du denn noch nichts von der Auferstehung und denkst du noch an ein Versetzen des Leichnams? Siehst du, wie sie noch gar nicht an jene erhabene Lehre glaubt?

Als sie dieses gesagt hatte, wandte sie sich um. Wie hängt das zusammen? Sie sprach mit den Engeln und ohne ein Wort von denselben gehört zu haben, wendet sie sich um? Meines Bedünkens ist während ihrer Unterhaltung mit den Engeln Christus hinter ihr erschienen, darüber erstaunten

die Engel und gaben deshalb durch Blicke und Bewegungen zu verstehen, daß sie den Herrn sahen; dies machte das Weib aufmerksam und vermochte sie, sich umzuwenden. Den Engeln erschien er so, daß sie ihn kannten, dem Weibe aber nicht so, sondern in einer unansehnlichen und gewöhnlichen Gestalt, um sie nicht durch den ersten Anblick zu erschüttern. Dies geht daraus hervor, daß sie ihn für den Gärtner hielt.[1]) Weil nun das so kleinmüthige Weib nicht plötzlich, sondern nach und nach zu Erhabenem geleitet werden durfte, fragt er sie abermals:

Weib, was weinest du? Wen suchest du? Hiermit deutete er an, daß er wisse, was sie fragen wolle, und veranlaßte sie zu einer Antwort. Dies erkannte auch das Weib, nennt noch nicht den Namen Jesus, sondern spricht zu ihm, wie zu Einem, der wohl wisse, wornach er frage: Wenn du ihn fortgetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Sie spricht noch immer von Versetzen, Wegnehmen und Wegtragen, als ob es sich um einen Todten handle, und will sagen: Wenn ihr ihn aus Furcht vor den Juden hier weggenommen habt, dann saget es mir, damit ich ihn hole. Groß ist die Anhänglichkeit und Liebe des Weibes, allein es fehlten ihr alle erhabenen Begriffe. Darum gibt Jesus sich ihr zu erkennen, doch nicht durch das Gesicht, sondern durch das Gehör. Wie er sich von den Juden bald erkennen ließ, bald nicht erkennen ließ, obgleich er vor ihnen stand; so konnte er sich auch, wenn er wollte, durch seine Stimme bekannt machen. Als er zu den Juden sagte: Wen suchet ihr? so erkannten sie ihn weder durch das Gesicht, noch durch das Gehör, so lange er nicht wollte; eben das trug sich auch hier zu, er nannte blos ihren Namen, tadelt sie und wies sie zurecht, daß sie Solches von ihm, der da lebe, dachte. Wie konnte sie sich dann aber umwenden und Meister! (V. 14) sagen, da sie doch mit ihm sprach? Meines Bedünkens hat sie nach den Worten: Wo habt ihr ihn hingelegt? sich wieder zu den Engeln gewendet, um sie nach dem Grunde ihres Erstaunens zu fragen; darnach nannte Christus ihren Namen, gab sich ihr durch die Stimme zu erkennen, in Folge dessen sie sich von den

---

[1]) So scharfsinnig diese Erklärung des wandte sie sich um sein mag, so gibt es doch noch eine andere und zwar mehr natürliche.

Engeln weg zu ihm wandte. Sobald er rief: Maria! erkannte sie ihn. Folglich kam das Erkennen nicht durch das Gesicht, sondern durch das Gehör. Wollte Jemand sagen, woraus denn hervorgehe, daß die Engel erstaunt gewesen wären und deshalb das Weib sich zu ihnen gewendet hätte, so mögen solche Frager mir sagen, woraus denn hervorgehe, daß sie ihn berührt habe und vor ihm niedergefallen sei! Wie aber dies Letztere daraus hervorgeht, daß der Herr sagte: Rühre mich nicht an, so Ersteres daraus, daß es heißt: Da wandte sie sich um. Weshalb aber sagt er: Rühre mich nicht an? Einige meinen, sie habe ihn um eine geistige Gnade gebeten, weil sie den Herrn zu den Jüngern habe sagen gehört: Wenn ich zum Vater zurückkehre, so will ich ihn bitten und er wird euch einen andern Tröster senden. Wie sollte sie das aber gehört haben, da sie nicht bei den Jüngern war? Dazu kommt, daß sie von solchen erhabenen Gedanken noch weit entfernt war. Wie konnte sie ferner ihn, der noch nicht zum Vater gegangen, um Derartiges bitten? Weshalb also sagte Christus das? Meines Bedünkens will Maria noch mit ihm verkehren, wie einstens, hat vor lauter Freude sie sich nicht denken können, daß Christus nach dem Fleische jetzt eine weit höhere Stellung eingenommen; von dieser Meinung will er sie abbringen und sie ein mehr ehrfurchtvolles Benehmen lehren (mit den Jüngern machte er es nicht so), er lenkt sie auf höhere Gedanken, damit sie sich ihm ehrfurchtvoller nahe. Hätte er gesagt: Komm nicht auf mich zu, wie in frühern Zeiten, denn die Sachlage hat sich geändert, und ich werde nicht ferner mit euch so umgehen, so wäre das etwas schroff gewesen und hätte für Stolz gelten können; nun er aber sagt: Ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater, so drückt er damit zwar dasselbe, aber milder, aus. Denn mit den Worten: Ich bin noch nicht hinaufgefahren, deutet er an, daß er dorthin zu kommen eile und in Folge dessen nicht mehr mit den Menschen verkehren werde, weshalb man ihn nicht mehr so ansehen müsse, wie vordem. Daß dies so sei, geht aus dem Folgenden hervor:

Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. Wie

kann er das sagen, da er es doch nicht sofort, sondern erst nach vierzig Tagen thun wollte? Er wollte sie zu höhern Gedanken anregen und sie überzeugen, daß er in den Himmel gehe. Die Worte: Zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott, spricht er als Mensch, so wie auch das Auffahren blos als ein Auffahren des Fleisches zu verstehen ist, denn diese Worte sind an eine Person gerichtet, welche noch keine hohen Begriffe hatte. Ist er denn anders sein Vater und anders unser Vater? Gar sehr, denn wenn er anders ein Gott der Gerechten und anders ein Gott der übrigen Menschen ist, dann wird er noch weit anders ein Gott des Sohnes und unser Gott sein. Damit man in Folge der Worte: Sage den Brüdern, nicht an eine gewisse Gleichheit denke, so zeigt er den Unterschied. Er selbst wird auf dem Throne des Vaters sitzen, sie aber werden umherstehen, so daß, wenn er auch dem Fleische nach unser wirklicher Bruder ward, er doch an Würde weit hervorragt und von Gleichheit keine Rede sein kann!

Da kam Maria Magdalena und verkündigte den Jüngern. Emsigkeit und Beharrlichkeit ist doch etwas Schönes! Warum aber trauerten die Jünger nicht bei der Nachricht von seinem baldigen Scheiden und drückten sich nicht so aus, wie sie das bei dieser Nachricht früher thaten? Damals thaten sie das, weil sie sein Sterben befürchteten, jetzt aber war er ja auferstanden und weshalb hätten sie nun noch trauern sollen? Maria verkündigte, was sie gesehn und was sie gehört, was Alles geeignet war, die Jünger zu trösten. Weil nun die Jünger bei dieser Nachricht dem Weibe leicht keinen Glauben hätten schenken, oder, wenn sie ihm glaubten, leicht darüber hätten betrübt sein können, daß er sie, denen er doch in Galiläa zu erscheinen verheißen, keiner Erscheinung gewürdigt, so läßt er, um sie vor solchen Erwägungen zu bewahren, nicht einen einzigen Tag vorübergehen, sondern zu einer Zeit, da sie in Folge der beglaubigten Auferstehung nach einer Erscheinung sich sehnen und in Folge der Nachricht des Weibes ihn zu sehen dursten und voll Furcht sind, was Alles ihre Sehnsucht nur noch heftiger machte, da erscheint er ihnen, als es Abend war und zwar in höchst wunderbarer Weise. Warum aber erscheint er am Abend? Weil sie wahrscheinlich um diese Zeit

sich am meisten fürchteten. Allein es ist wunderbar, daß sie ihn, als er bei verschlossenen Thüren und so unerwartet eintrat, nicht für ein Gespenst hielten? Vor allen Stücken muß man bedenken, daß das Weib vorgearbeitet und einen kräftigen Glauben zu Stande gebracht hatte; dazu kommt, daß er ihnen sein erkennbares und mildes Gesicht zeigte. Er erschien nicht bei Tage, sondern am Abend, damit sie Alle versammelt wären. Groß war das Erstaunen, denn er klopfte nicht an, sondern stand plötzlich mitten unter ihnen, zeigte ihnen seine Seite und Hände, beruhigte zugleich ihr ängstliches Herz durch seine Stimme, sprach: Friede sei mit euch! d. h. seid nicht bange, und erinnerte sie damit an die Worte, die er vor seiner Kreuzigung zu ihnen gesprochen: Meinen Frieden gebe ich euch, und ferner: In mir werdet ihr Frieden, in der Welt werdet ihr Bedrängniß haben!

Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Siehst du, wie Worte sich in Werke verwandeln? Was er vor der Kreuzigung gesagt: Ich werde euch wieder sehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen, das erfüllt sich ja hier im Werke. Alles das führte sie zu einem überaus kräftigen Glauben. Weil sie mit den Juden einen unaufhörlichen Krieg zu führen hatten, so sagt er immerfort: Friede sei mit euch! um ihnen einen die Furcht vor dem Kriege aufwiegenden Trost zu geben. Friede war also das erste Wort, welches er nach der Auferstehung sprach, weshalb auch Paulus jedesmal sagt: Gnade und Friede sei mit euch. Den Weibern aber verkündet er Freude, weil sie traurig waren und hier zum ersten Mal Freude empfanden. Den Männern verkündet er passend um des Krieges willen Frieden, den Weibern um ihrer Trauer willen Freude. Nachdem er aller Trauer ein Ende gemacht, nennt er die Wirkung seines Kreuzestodes und diese ist der Friede. Alle Hindernisse sind nun weggeräumt, will er sagen, ein herrlicher Sieg ist erkämpft und Alles ist vollbracht! Darnach sagt er:

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch! Ihr werdet gar keine Angst mehr haben, will er sagen, wenn ihr das bereits Vorgefallene und die Würde des euch Sendenden erwäget. Mit diesen Worten richtet er ihre

Seelen auf und zeigt ihnen, wie viel sie hoffen dürfen, wenn sie seinen Auftrag ausführen wollen. Es findet kein Gebet zum Vater mehr Statt, sondern er gibt ihnen selbstständig Vollmacht.

Darnach hauchte er sie an und sprach: Empfanget den h. Geist. Welchen ihr die Sünde nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Wie ein Fürst Beamte aussendet und ihnen die Macht gibt, gefangen zu nehmen und loszulassen, so sendet auch er die Apostel aus und bekleidet sie mit dieser Macht. Wie konnte er aber sagen: Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, und gibt doch schon jetzt den Geist? Einige meinen, er habe ihnen nicht den h. Geist gegeben, sondern sie durch das Anhauchen empfänglich für die Aufnahme desselben gemacht. Wenn Daniel beim Anblick des Engels außer sich gerieth, was würde den Jüngern widerfahren sein, wenn der Herr sie nicht auf den Empfang dieser unaussprechlichen Gnade vorbereitet hätte. Deshalb, so behaupten sie, sagt er nicht: Ihr empfinget den h. Geist, sondern: Empfanget den h. Geist! Allein man wird nicht irren, wenn man sagt, die Apostel hätten damals eine gewisse Macht und Gnade des Geistes empfangen; nicht zwar die Macht, Todte zu erwecken und Wunder zu thun, sondern Sünden zu erlassen, denn die Gaben des Geistes sind verschieden. Darum sagte er: Welchen ihr sie nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, wodurch er anzeigt, welche Art von Macht er gibt. Erst nach vierzig Tagen erhielten sie die Macht des Wunderwirkens, weshalb es dann heißt: Ihr werdet die Kraft des h. Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa.[1]) Seine Zeugen aber wurden sie durch die Wunder. Unaussprechlich ist die Gnade des Geistes und überreich seine Gnade! Dies geschieht, um dich die gleiche Wesenheit und Macht des Vaters und Sohnes und h. Geistes zu lehren, denn was dem Vater eigenthümlich zu sein scheint, ebendas sehen wir auch dem Sohne und dem h. Geiste eigenthümlich sein. Wie kommt denn Keiner zum Sohne, heißt es, wenn ihn der Vater

---

[1]) Apostelgesch. 1, 8.

nicht zieht? Auch das sehen wir ja dem Sohne eigenthümlich sein, denn er spricht: Ich bin der Weg, Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Ebendas sehen wir auch dem Sohne eigenthümlich sein, denn es heißt: Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im h. Geiste.[1]) So sehen wir ferner, daß die Apostel bald vom Vater, bald vom Sohne, bald vom h. Geiste der Kirche gegeben werden und daß die verschiedenen Gnadengaben dem Vater und dem Sohne und dem h. Geiste gemein sind.

---

Laßt uns darum Alles thun, um den h. Geist in uns haben zu können! Laßt uns, die wir seine Macht empfangen haben, ihm in Ehrfurcht gehorchen! Groß ist ja die Würde der Priester, denn es heißt: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; deshalb sagt Paulus: Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen unterthänig.[2]) Du sorgst nur für deine Angelegenheiten und wenn es mit diesen gut steht, dann bekümmerst du dich um nichts Anderes; der Priester aber, mag er für seine Person auch noch so erbaulich wandeln, wird ganz gewiß, wenn er sich um deinen und aller ihm Anvertrauten Lebenswandel nicht ernstlich kümmert, mit dem Gottlosen in die Hölle gestoßen, ja oftmals geht derjenige, der wegen seiner eigenen Sünden nicht verurtheilt wird, aber nicht alle ihm obliegenden Pflichten pünktlich erfüllt, um eurer Sünden willen zu Grunde.

Indem ihr die Größe ihrer Gefahr einsehet, erweiset den Priestern aufrichtige Zuneigung! Das deutet auch Paulus an, wenn er sagt: Sie wachen für eure Seelen, doch nicht ohne besondere Absicht, sondern als Solche, die Rechenschaft geben werden. Darum muß man ihnen große Hochachtung erweisen. Wenn aber auch ihr, wie Andere das thun, dieselben geringschätzet, dann ist auch eure Sache schlecht bestellt. So lange der Steuermann wohlgemuth das Schiff regiert, sind die auf dem Schiffe Reisenden in Sicherheit, sobald er aber von denselben gelästert und gequält und geplagt wird, kann er nicht

---

[1]) 1. Kor. 12, 3. [2]) Hebr. 13, 17.

mehr so wachsam sein und die Regeln seiner Kunst einhalten, sondern wird unfreiwillig dieselben in tausend Uebel stürzen. Ebenso wird ein Priester, wenn er sich eurer Hochachtung erfreut, auch euer Heil wohlbestellen können, sobald ihr sie aber mismuthig macht, bindet ihr ihnen die Hände und übergebet sie, wenn sie auch noch so entschieden sind, mit euch den Wellen, denen sie sonst so leicht widerstehen können. Bedenke, was Christus den Juden sagte: Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Stuhle Moses, darum thut Alles, was sie euch sagen.[1] Jetzt aber muß man nicht sagen: Die Priester sitzen auf dem Stuhle Moses, sondern auf dem Stuhle Christi! Denn Christi Lehre haben sie empfangen, weshalb Paulus sagt: Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt![2] Sehet ihr nicht, wie sich Alle vor den Staatsbeamten ducken? Selbst dann, wenn sie manchmal in Bezug auf Geburt, Wandel und Einsicht über dieselben hervorragen, lassen sie sich um dessetwillen, der Solchen das Amt gegeben, Derartiges nicht in den Sinn kommen, sondern ehren dem Beamten gegenüber, er sei wer er sei, das Urtheil des Fürsten. Wenn also ein Mensch Jemanden anstellt, dann zeigt man große Scheu, wenn aber Gott Jemanden anstellt, dann verachten, lästern, beschimpfen wir die Angestellten, und während wir unsere Brüder nicht richten dürfen, wetzen wir unsere Zunge wider die Priester! Wie kann man ein solches Benehmen entschuldigen! Während wir den Balken in unserm eigenen Auge nicht sehen, machen wir uns um den Splitter des Andern die größte Mühe! Weißt du denn nicht, daß du durch solches Verurtheilen dein eigenes Gericht um so schrecklicher machst?

Ich sage das nicht, um diejenigen, welche unwürdig das Priesteramt bekleiden, zu vertheidigen, nein mit Solchen habe ich Mitleiden und beweine sie: allein ich behaupte, daß Niemand und ganz besonders die Unwissenden nicht deshalb berechtigt sind, über ihre Vorgesetzten Gericht zu halten. Mag auch der Wandel eines Priesters ein sehr schlechter sein, so wirst du, wenn du auf dich selber Acht gibst, in Bezug auf das von Gott ihm Anvertraute keinen Schaden leiden. Wenn Gott einen Esel

---

[1]) Matth. 23, 2. [2]) 2. Kor. 5, 20.

sprechen ließ und durch einen Wahrsager geistliche Sprüche kund that, wenn er um der widerspenstigen Juden willen in dem unvernünftigen Mund und in der unreinen Zunge Balaams seine Macht äußerte; dann wird er, mögen auch die Priester sehr schlecht sein, noch weit mehr euch um eurer Folgsamkeit willen alle seine Gnaden ertheilen und den h. Geist senden. Nicht zieht ja der Reine durch seine Reinheit den h. Geist herab, vielmehr ist es die Gnade, welche Alles wirkt, denn es heißt: Alles ist euer, sei es Paulus oder Apollo oder Kephas.[1]) Was der Priester verwaltet, ist ganz allein Gottes Gabe! So groß auch menschliche Tugend sein mag, sie bleibt immer geringer, als die Gnade!

Das aber sage ich nicht, damit ihr einen leichtsinnigen Wandel führet, sondern damit ihr Untergebenen, falls eure Vorsteher leichtsinnig leben, euch nicht Uebel aufhäufet. Und was rede ich von Priestern? Nicht einmal ein Engel kann auf das von Gott Gegebene einen Einfluß äußern, vielmehr bewirkt Alles der Vater und Sohn und h. Geist! Der Priester leiht nur seine Zunge und reicht seine Hand dazu! Es wäre ja auch nicht recht, daß wir, wenn wir gläubig zu den Symbolen unsers Heiles treten, um der Bosheit eines Andern willen Schaden leiden sollten. Indem wir das Alles wissen, lasset uns Gott fürchten, seine Priester in Ehren halten und ihnen alle Hochachtung beweisen, damit wir für unsere eigenen Tugenden und für die ihnen erwiesene Ehrfurcht großen Lohn empfangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Preis, Herrschaft und Ruhm sei jetzt und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) 1. Kor. 3, 22.

## Siebenundachtzigste Homilie.

Thomas aber, Einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Darum sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht sehe u. s. w. Kap. 20, 24.

Wie leichtfertiges und unbegründetes Glauben ein Zeichen der Schwäche ist, so ist maßloses Grübeln und Zweifeln ein Zeichen von Stumpfsinn! Deshalb wird Thomas zurechtgewiesen. Als ihm die Apostel sagten: Wir haben den Herrn gesehen, glaubte er nicht, jedoch nicht so sehr, weil er ihre Aussage bezweifelte, als weil er die Begebenheit selbst d. h. die Auferstehung für unmöglich hielt. Er sagte ja nicht: Ich glaube euch nicht, sondern: Wenn ich meine Hand nicht in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Wie kam es aber, daß, während Alle beisammen waren, er allein fehlte? Wahrscheinlich war er von der bei der Gefangennehmung stattgehabten Zerstreuung noch nicht zurückgekommen. Wenn du aber den Unglauben des Jüngers siehst, dann betrachte auch die Menschenfreundlichkeit des Herrn, wie er um Einer Seele willen seine Wunden zeigt und erscheint, um den Einen, der unter allen Aposteln der stumpfsinnigste war, zu retten! Thomas verlangte ja Beglaubigung der Auferstehung durch die roheste Sinnenwahrnehmung und traute nicht einmal den Augen. Denn er sagte nicht: Wenn ich ihn nicht sehe, sondern: Wenn ich mich nicht durch Betasten davon überzeuge, daß das, was ihr gestern gesehen habt, nicht leere Einbildung gewesen. Die Nachricht der Jünger war durchaus glaubwürdig, zumal Christus seine Auferstehung verheißen hatte, weil Thomas aber noch mehr verlangte, ist ihm auch das nicht verweigert worden. Weshalb aber erscheint Christus ihm nicht sofort, sondern erst nach acht Tagen? Um ihn in der Zwischenzeit durch die Jünger belehren und dasselbe hören zu lassen, ihn zu heftigerm Verlangen zu entzünden und glaubenswilliger zu machen. Woher wußte Thomas aber, daß Christi Seite geöffnet worden? Das hatte er von den Jüngern gehört. Warum aber glaubte er das Eine, das

Andere aber nicht? Weil Letzteres gar zu auffallend und wunderbar war! Bemerke hier die Wahrheitsliebe der Apostel, wie sie weder ihre eigenen, noch die Gebrechen Anderer verschweigen, sondern dieselben ganz der Wahrheit gemäß aufschreiben. Jesus aber tritt wieder vor sie, allein er wartet nicht, bis er von Thomas gebeten wird oder etwas Derartiges von ihm sagen hört, sondern kommt dem Thomas zuvor, erfüllt, was er wünscht, und zeigt, daß er auch damals, als Thomas dies den Jüngern gesagt, zugegen gewesen, denn er brauchte dieselben Worte, allein im Tone des Vorwurfs und um ihn für die Zukunft zu belehren. Er sagte:

Lege deinen Finger herein und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite, und fährt dann fort: Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Siehst du, daß sein Zweifel aus Unglauben entstand? Allein es geschah das vor dem Empfang des h. Geistes, nach dem Empfang kam Derartiges nicht mehr vor, sondern Alle waren vollkommen. Doch nicht allein hierdurch wies er ihn zurecht, sondern auch durch das Folgende. Als nämlich Thomas zu sich kam und voll Ueberzeugung ausrief: Mein Herr und mein Gott! erwiedert Jesus:

Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen und doch glauben. Darin ja besteht der Glaube, daß man nicht Gesehenes als wahr annimmt. Es ist aber der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht.[1]) Hier preist Jesus nicht allein seine Jünger, sondern alle spätern Gläubigen selig. Aber, sagt man, die Jünger sahen ja und glaubten dann erst? Freilich, aber sie hatten nichts Derartiges gefordert, sondern beim Anblicke des Schweißtuches den Glauben an die Auferstehung ausgesprochen und vor allem Schauen vollen Glauben an Tag gelegt. Wenn demnach jetzt Jemand sagen wollte: Ich hätte zu jenen Zeiten leben und Christum Wunder wirken sehen mögen, so möge er beherzigen: Selig, die nicht sehen und doch glauben! Man könnte Zweifel darüber erheben, wie ein unsterblicher Leib das Mal der Nägel zeigen und von einer sterb-

---

[1]) Hebr. 11, 1.

lichen Hand berührt werden konnte. Allein, laß dich das nicht irre machen, denn es geschah das aus Herablassung! Ein Leib, der so fein und zart war, daß er bei verschlossenen Thüren eintrat, war von allem rohern Stoffe frei; Christus aber wollte sich also zeigen, um seine Auferstehung zu beglaubigen und um sie zu lehren, daß er der Gekreuzigte sei und daß kein Anderer statt seiner auferstanden sei. Darum stand er mit den Zeichen seiner Kreuzigung auf und aß mit ihnen. Auf dieses Zeichen weisen die Apostel immerfort hin, wenn sie von der Auferstehung sprechen: Wir haben mit ihm gegessen und getrunken.[1]) Gleichwie wir nun, wenn wir Jesum vor der Kreuzigung auf den Wegen wandeln sehen, nicht sagen, sein Leib sei von einer andern Natur, als der unsrige, so dürfen wir auch, wenn wir ihn nach der Auferstehung die Male zeigen sehen, nicht sagen, er habe einen verweslichen Körper, denn er zeigte sich so nur um seines Jüngers willen.

Jesus hat noch viele andere Zeichen gethan. Weil Johannes weniger Wunder, als die andern Evangelisten erzählt hat, so sagt er, nicht einmal die übrigen Evangelisten hätten alle Wunder erzählt, sondern nur so viele, als hinreichend waren, um die Zuhörer zum Glauben zu bringen. Wollte man alle einzeln aufschreiben, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen! Hieraus geht hervor, daß die Jünger ihre Schriften nicht aus Eitelkeit, sondern um des Nutzens willen verfaßten. Wie hätten sie, wenn sie aus Eitelkeit schrieben, mehrere Wunder unerwähnt gelassen? Allein weshalb haben sie nicht alle aufgezeichnet? Vorzüglich, weil die Zahl derselben zu groß war. Dann mögen sie auch gedacht haben, daß derjenige, der den mitgetheilten keinen Glauben schenke, sich auch nicht durch noch mehrere würde bestimmen lassen, daß aber derjenige, der die wenigen gläubig annehme, zur Gewißheit des Glaubens keines andern Wunders mehr bedürfe. Meines Bedünkens spricht Johannes hier von den nach der Auferstehung geschehenen Wundern, denn er sagt: Vor den Augen seiner Jünger. Gleichwie vor seiner Auferstehung viele Wunder geschehen mußten, damit man glaube, er sei der Sohn Gottes, so mußte dies nach der Auferstehung geschehen, damit man für wahr halte, er sei auf-

---

[1]) Apostelgesch. 10, 41.

erstanden. Johannes hat die Worte: Vor den Augen seiner Jünger, auch wohl deshalb hinzugesetzt, weil er nach der Auferstehung blos mit ihnen umging. Darum auch sagte er: Die Welt sieht mich nicht mehr. Um dich aber zu lehren, daß Alles blos um der Jünger willen geschehen, fährt der Evangelist fort: Damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Er redet zum ganzen menschlichen Geschlechte, um kund zu thun, daß Christus nicht blos jenem zum Glauben gebrachten Thomas, sondern auch uns die größten Gnadengaben bereitet habe. In seinem Namen, d. h. durch ihn, denn er ist das Leben!

Darnach offenbarte sich Jesus wieder den Jüngern am Meere von Tiberias. Siehst du, daß er nicht immerfort mit ihnen umgeht, wie früherhin? Er zeigte sich am Abend und entzog sich ihnen, dann kam er nach acht Tagen wieder einmal, und abermals entzog er sich ihnen. Darnach offenbarte er sich am Meere und abermals setzte er sie in große Furcht. Was heißt das er offenbarte sich? Hieraus erkennen wir, daß sie ihn nicht hätten sehen können, wenn er sich nicht herabgelassen, indem sein Körper unverweslich und unsterblich war. Weshalb wird der Ort namhaft gemacht? Um zu zeigen, daß Jesus den Jüngern fast alle Furcht vor den Juden benommen habe, indem sie jetzt aus dem Hause sich wagten und überall herumgingen. Sie verschlossen sich nicht mehr in ihre Häuser, sondern waren nach Galiläa gegangen, um der Seitens der Juden ihnen drohenden Gefahr auszuweichen. Simon ging also aus, um zu fischen. Weil Christus nicht immer bei ihnen war und der h. Geist ihnen noch nicht verliehen worden, weil sie noch nicht ausgerüstet waren und nichts zu thun hatten, ergriffen sie ihr Handwerk.

Es waren beieinander Simon Petrus, Thomas, der Zwilling genannt, Nathanael (den Philippus berufen hatte?), die Söhne des Zebedäus und zwei Andere. Sie hatten nichts zu thun und gingen darum fischen. Sie thaten das bei Nacht, weil sie sehr furchtsam waren. Dies sagt auch Lucas — doch nein es ist nicht so, sondern anders![1])

[1]) Wahrscheinlich hatte Chrysostomus eine biblische Stelle im Kopfe, welche seine Behauptung beweisen sollte. Indem er sie aber hersagen will, merkt er, daß sie nicht passe.

Die übrigen Jünger folgten dem Petrus aus gegenseitiger Anhänglichkeit, dann aber auch, weil sie seinem Fischen zusehen und sich die Zeit angenehm vertreiben wollten. Während sie sich nun plagen und quälen, steht Jesus vor ihnen, gibt sich aber nicht sofort zu erkennen, um sie zu einem Gespräche zu veranlassen. Er sagt ihnen: Habt ihr etwas zu essen? Er drückt sich einstweilen noch sehr menschlich aus, gleichsam als wollte er von ihnen etwas kaufen. Als sie sagten, sie hätten nichts, befahl er ihnen das Netz zur Rechten auszuwerfen; sie warfen es aus und machten einen guten Fang. Als sie ihn in Folge dessen erkannten, zeigen die beiden Jünger Petrus und Johannes wieder ihre besondere Art und Weise. Petrus war der ungestüme und heftige, Johannes der erhabene und scharfsichtige. Darum erkannte Johannes zuerst Jesum, Petrus aber kam zuerst zu ihm. Die Wunder, welche geschahen, waren nicht gewöhnliche Wunder. Was für Wunder geschahen dann? Erstens fingen sie viele Fische, zweitens zerriß das Netz nicht, drittens fanden sie, ehe sie noch ausgestiegen waren, Kohlenfeuer angelegt und einen Fisch darauf und Brod dabei. Er hatte das nicht, wie er das vor seiner Kreuzigung aus weisen Absichten that, aus einem vorhandenen Stoffe geschaffen. Sobald nun Petrus ihn erkannte, warf er Fische und Netz weg und gürtete sich das Unterkleid um. Siehst du seine Erfurcht und Liebe? Sie waren noch zweihundert Ellen vom Ufer entfernt, allein Petrus konnte nicht abwarten, bis er zu Schiffe zu ihm komme, sondern kam schwimmend heran. Was sagt nun Jesus?

Kommet und haltet Mahl! Aber Keiner wagte es, ihn zu fragen. Sie haben nicht mehr den frühern Freimuth, waren nicht mehr so zuversichtlich und besprachen sich nicht mehr so kühn mit ihm, sondern saßen stumm, ehrfurchtvoll und furchtsam da. Sie wußten, daß es der Herr war, darum fragten sie ihn nicht, wer er sei; weil sie aber an ihm eine fremde und äußerst auffallende Gestalt gewahrten, waren sie sehr erschüttert und hätten ihn gerne hierüber gefragt. Allein die Furcht und die Gewißheit, daß nicht ein Anderer, sondern er selbst da sei, hielt sie vom Fragen ab: sie aßen nur, was er durch höhere Macht ihnen zubereitet hatte. Hier blickt er nicht mehr zum Himmel auf, noch trifft er menschliche Vorkehrungen, um zu zeigen, daß dies auch früher nur aus Herablassung geschehen sei. Weil

aber Christus nicht immerfort und auch nicht auf gleiche Weise mit den Jüngern umging, so sagt Johannes: Dieses war nun das dritte Mal, daß sich Jesus seinen Jüngern offenbarte, nachdem er von den Todten auferstanden war. Er befiehlt, ihm von den Speisen zu bringen, um ihnen zu zeigen, daß das Gesehene kein leeres Bild ihrer Einbildungskraft sei. Hier an unserer Stelle heißt es nicht, er habe mit den Jüngern gegessen; Lukas aber sagt an einer andern Stelle, er habe mit ihnen gegessen.[1]) Das Wie kann ich nicht erklären. Es geschah auf eine höchst auffallende Weise, nicht als hätte die Natur der Speisen bedurft, sondern um durch solche Herablassung die stattgehabte Auferstehung zu beweisen.

---

Vielleicht seid ihr beim Anhören dieser Begebenheit entflammt worden und habt die damals mit ihm Wandelnden, so wie diejenigen, die bei der allgemeinen Auferstehung bei ihm sein werden, selig gepriesen! Darum laßt uns Alles thun, um dann jenes wunderbare Antlitz sehen zu können! Wenn wir jetzt beim Anhören solcher Dinge so entbrennen und so sehnlich wünschen, in den Tagen seines irdischen Wandels gelebt, seine Stimme gehört, sein Antlitz gesehen, uns ihm genähert, ihn berührt und ihm gedient zu haben; dann bedenke, was es sein wird, ihn nicht mehr in einem sterblichen Leibe, noch ihn Menschliches thun, sondern in einem unsterblichen Leibe und von Engeln umgeben zu sehen, während auch wir, die wir ihn sehen, mit einem solchen Leibe bekleidet sind und uns der allen Begriff übersteigenden Glückseligkeit erfreuen. Darum, ich beschwöre euch, laßt uns Alles thun, um solcher Herrlichkeit nicht beraubt zu werden! Nichts ist schwierig, wenn wir nur wollen, nichts steht uns im Wege, wenn wir festhalten! Wenn wir mit ihm leiden, sollen wir auch mit ihm verherrlicht werden.[2]) Was sollen wir leiden? Wir sollen Drangsal und Verfolgungen ertragen, sollen den schmalen Weg gehen! Mag auch der schmale Weg vermöge seiner Natur beschwerlich sein, so wird er doch vermöge unsers Willens, vermöge der Hoffnung auf das Zukünftige, leicht!

---

[1]) Apostelgesch. 1, 3. [2]) 2. Tim. 2, 12.

Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns; die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.[1]) Laßt uns darum die Augen zum Himmel erheben, immerfort nur an Himmlisches denken und Himmlisches schauen! Wenn wir stets dort Oben verweilen, dann werden wir uns durch irdische Freuden nicht angezogen fühlen, dann werden wir durch Leiden nicht entmuthigt, sondern über Freud und Leid lachen; nichts wird uns fesseln, nichts uns stolz machen, so lange wir nur immer diese Sehnsucht haben und auf jene Liebe schauen. Ja, was sage ich, daß wir über irdische Leiden nicht trauern würden? Wir werden sie nicht einmal zu bemerken scheinen; so groß ist die Liebe! Oder denken wir nicht den ganzen Tag hindurch an die Geliebten, welche nicht gegenwärtig, sondern abwesend sind?

Groß ist die Macht der Liebe! Sie macht die Seele von Allem los und verbindet sie mit dem Geliebten. Wenn wir Christum dergestalt liebten, dann würde uns alles Irdische wie ein Schatten vorkommen, Alles würde uns wie Bild und Traum scheinen und auch wir würden sagen: Was soll uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? Er sagt nicht: Geld, Reichthum oder Schönheit, denn das sind zu unbedeutende und zu lächerliche Dinge, sondern stellt das schwer Scheinende hin, Hunger, Verfolgung und Tod. Paulus verachtete auch diese Dinge, als wären sie Nichts, wir aber leben um des Geldes willen unser ganzes Leben hindurch von einander getrennt und berauben uns des Lichtes; Paulus achtete um dieser Liebe willen weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, noch irgend ein anderes Geschöpf, wir aber werden, sobald wir etwas Gold sehen, von Habsucht entbrannt und treten die Gebote Christi mit Füßen! Wenn es euch aber widerwärtig ist, daß ich Solches sage, so sei es euch noch weit widerwärtiger, daß ihr Solches thut! Das eben ist das Schlimme, daß wir beim Hören solcher Dinge schaudern, dennoch aber leichtfertig schwören, eidbrüchig sind, rauben, Zinsen erpressen, von Mäßigkeit nichts kennen, vom eifrigen Gebet ablassen, die meisten Gebote über-

[1]) 2. Kor. 4, 17.

treten und um des Geldes willen unsere eigenen Glieder nicht achten. Wer das Geld liebt, fügt seinem Nächsten und sich selbst mit ihm tausendfaches Böse zu, geräth leicht in Zorn, lästert ihn und nennt ihn einen Narren, schwört und wird eidbrüchig und beobachtet nicht einmal die Vorschriften des alten Bundes. Wer das Geld liebt, liebt seinen Nächsten nicht: nun aber ist uns geboten, um des Himmelreichs willen selbst unsere Feinde zu lieben! Wenn wir durch Erfüllung der Gebote des alten Bundes nicht in das Himmelreich eingehen können — Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner sein wird —; wie werden dann diejenigen, welche sogar diese Gebote übertreten, Verzeihung erlangen? Wer das Geld liebt, liebt nicht blos seine Feinde nicht, sondern sieht seine Freunde als Feinde an. Und was rede ich von Freunden? Die Liebhaber des Geldes kennen manchmal nichts von dem, was der ganzen menschlichen Natur gemein ist! Ein Solcher weiß nichts von Verwandtschaft, denkt nicht an Umgang mit Andern, hat keine Scheu vor dem Alter, hat keinen Freund, sondern ist wider alle Menschen und ganz besonders wider sich selbst feindlich gesinnt, indem er nicht allein seine Seele zu Grunde richtet, sondern sie mit unzähligen Sorgen, Verdrießlichkeiten und Qualen foltert. Reisen, Feindseligkeiten, Gefahren und Nachstellungen, ja Alles steht er aus, um nur die Wurzel seiner Uebel bei sich zu haben und viel Geld zählen zu können.

Kann es etwas Schrecklicheres geben, als diese Krankheit? Ein Solcher ist aller Freude und Lust, wodurch manchmal die Menschen zur Sünde verleitet werden, beraubt, er kommt um Ansehen und Ehre! Der Liebhaber des Geldes hat wider tausend Menschen Verdacht, hat viele Ankläger, Beneider, Verleumder und Verfolger. Diejenigen, denen er Unrecht gethan, hassen ihn, weil sie Böses von ihm erdulden müssen; diejenigen, die Solches noch nicht erduldet, fürchten es erdulden zu müssen, haben Mitleid mit den Gekränkten und sind ebenso feindselig gegen ihn. Die Angesehneren und Mächtigern ärgern sich und sind unwillig ob seines Benehmens gegen Arme, dazu noch beneiden sie ihn, sind also gleichfalls seine Feinde und hassen ihn. Und was rede ich von Menschen? Wenn Jemand Gott selbst zu seinem Feinde hat, worauf darf er dann hoffen, womit sich trösten, womit sich erquicken? Der Liebhaber des Geldes kann es niemals gebrauchen, und ist nicht der Herr, sondern der Sclave und Hüter seines

Geldes; er sinnt immer darauf, dasselbe zu vermehren und mag gar nichts davon ausgeben, quält sich selbst und ist schlimmer daran, als irgend ein Armer, weil seine Habsucht sich niemals befriedigt erklärt. Das Geld ist doch nicht da, um es zu bewahren, sondern um es zu gebrauchen. Was kann es aber Unseligeres geben, als wenn wir es Andern vergraben, wenn wir Alles auf den Haufen zu legen suchen, um es im Innern zu verschließen und dem gemeinsamen Gebrauche zu entziehen!

Allein es gibt noch eine andere Krankheit, welche ebenso schlimm ist, als der Geiz! Die Geizigen vergraben ihr Geld in die Erde. Die mit dieser Krankheit Behafteten aber verbrauchen es für ihren Bauch, für Wollust und Trunkenheit und laden sich nebst der Ungerechtigkeit auch noch die Strafe der Schwelgerei auf! Einige verschwenden ihr Geld an Schmarotzer und Schmeichler, Andere an Würfelspieler und Huren, Andere an Anderes dergleichen, bahnen sich tausend zur Hölle führende Wege, verlassen den rechten und zum Himmel führenden Weg. Und dennoch bereitet dieser Weg uns nicht blos Nutzen, sondern auch noch weit größere Freuden, als die genannten. Wer sein Geld den Huren gibt, wird verächtlich und häßlich, hat viele Feinde und kurze Freude, ja nicht einmal kurze Freude, denn so viel man auch den Freudenmädchen gibt, so wissen sie Einem doch keinen Dank dafür. Eine tiefe Grube ist die Fremde.[1]) Dazu kommt noch, daß solche höchst grausam sind. Salomon vergleicht ihre Liebe mit der Hölle, indem sie erst dann ablassen, wenn sie den Verliebten von Allem entblößt sehen. Ja selbst dann lassen sie noch nicht ab, sondern sie brüsten sich nur noch mehr, treten den Unglücklichen mit Füßen, ziehen ihm allgemeinen Spott zu und fügen ihm so viel Böses zu, daß ich es nicht einmal mit Worten nennen kann. Allein die Freude der Seligen ist so nicht beschaffen, denn hier gibt es keinen Nebenbuhler, sondern Alle freuen sich und jauchzen, mögen sie selbst glücklich sein oder Andere glücklich sehen. Nicht Zorn, nicht Trauer, nicht Schande noch Beschimpfung martert eine solche Seele, sondern groß ist die Ruhe des Gewissens, groß die Hoffnung auf das Zukünftige, herrlich ist ihre Ehre und groß ihr Glanz, und mehr als Alles ist das Wohlgefallen Gottes und das Gesichertsein

[1]) Sprüchw. 23, 27.

bei Gott. Für eine solche Seele gibt es nicht Eine Klippe oder tadelsüchtige Beobachtung, vielmehr ist sie in einem wellenlosen und ruhigen Hafen. Indem wir das Alles bedenken und Lust mit Lust vergleichen, laßt uns das Bessere wählen, damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

## Achtundachtzigste Homilie.

Als sie nun Mahl gehalten hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr, als diese? Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Kap. 21, 15.

Vieles und Manches gibt es, wodurch wir uns bei Gott wohlgefällig machen, uns als brave und fromme Christen erweisen können: das beste Mittel zur Erlangung des göttlichen Wohlgefallens aber ist die Nächstenliebe. In Bezug hierauf fragt Christus den Petrus. Als das Mahl beendigt war, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr, als diese? Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Lämmer! Warum aber übergeht er die andern Jünger und redet blos mit Petrus hierüber? Petrus war der Auserwählte aus den Aposteln, war der Mund der Jünger und das Haupt des Apostelchors, weshalb Paulus ihn vor den andern Aposteln aufsuchen ging: zugleich aber wollte der Herr ihm zeigen, daß er ruhig sein könne, indem die Verleugnung ausgelöscht sei. Er übergibt ihm die Oberherrschaft über die Brüder, thut der Verleugnung keine Erwähnung mehr, noch schilt er ihn wegen des Vorgefallenen, sondern sagt: Wenn du mich liebst, dann stehe den Brüdern vor, beweise jene Liebe, welche du bei Allem bewiesen und woran ich so großes Wohlgefallen habe, auch jetzt und gib das Leben, welches du nach deinen Worten für mich hingeben wolltest, für meine Schafe hin. Als der Jünger einmal und zweimal gefragt wurde, rief er den, der das Innerste seines Herzens kenne, zum Zeugen an, als er aber das dritte Mal

gefragt wurde, ward er verwirrt, befürchtete wieder das Frühere, denn auch damals bekräftigte er seine Aussage und ward nachher zurecht gewiesen, darum nimmt er abermals seine Zuflucht zu Jesus und sagt: Du weißt Alles, d. h. Gegenwärtiges und Zukünftiges. Siehst du, wie er besser und vorsichtiger geworden ist, wie er nicht mehr auf sich selbst vertraut und widerspricht? Eben darum wurde er irre und dachte: Meine ich vielleicht, ihn zu lieben und liebe ihn doch nicht? Ist es vielleicht auch jetzt so, wie vormals, da ich Vieles meinte und behauptete und es doch nachher brach? Christus fragt ihn dreimal und gibt ihm dreimal denselben Auftrag, um zu zeigen, wie viel ihm die Aufsicht über seine Schafe gelte und wie das Weiden derselben ihm der vorzüglichste Beweis der Liebe zu ihm sei. Darnach weissagte er ihm das Marterthum, das er bestehen werde. Hierdurch gibt er kund, daß er das, was er gefragt, nicht aus Furcht vor seiner Unbeständigkeit, sondern im vollen Vertrauen auf die Festigkeit seiner Liebe gefragt habe, daß er ihn nur zu einem Beweise seiner Liebe zu ihm habe veranlassen und überhaupt habe lehren wollen, auf welche Weise man ihn besonders lieben müsse. Darum sagt er:

Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest: wenn du aber alt geworden bist, werden Andere dich gürten und führen, wohin du nicht willst. Gerade das wollte und wünschte Petrus, darum auch that Christus es ihm kund. Petrus hatte immer und immer gesagt: Ich lasse mein Leben für dich, und: Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen; darum gewährte ihm Jesus seinen Wunsch. Was aber heißen die Worte: Wohin du nicht willst? Er spricht hier von dem natürlichen Mitempfinden, von dem nur gezwungenen Gehorchen des Fleisches und von dem Widerstreben des Leibes beim Scheiden von der Seele, denn mag auch der Wille fest sein, so bleibt doch die Natur immer dieselbe. Niemand trennt sich gern von seinem Leibe, dies ist, wie ich früher sagte, eine Einrichtung des weise ordnenden Gottes, um häufigen Selbstmord zu verhindern. Wenn nämlich trotz all' dem der Teufel den Selbstmord zu Stande bringen kann und Unzählige sich von Felsen oder in die Tiefen stürzen läßt, dann würden, wenn Seele und Leib nicht so enge zusammen hingen, Viele bei der geringsten Trauer sofort sich selbst entleiben. Die

Worte: Wohin du nicht willst, sollen also das natürliche Mitempfinden kund thun. Warum sagt er: Da du jünger warst, und sagt dann wieder: Wenn du aber alt geworden bist? Das Erste deutet ja schon an, daß er damals nicht jung war? Das war er auch nicht, aber er war auch nicht alt, sondern im kräftigsten Mannesalter. Warum aber erinnert Jesus ihn an sein früheres Leben? Um zu zeigen, daß es sich mit seiner Sache wirklich so verhalte. In weltlichen Dingen taugt das jugendliche Alter, während das Greisenalter ganz unpassend dazu ist; in meiner Sache ist es nicht so, will er sagen, denn da zeigt sich die Vollkommenheit erst recht im Greisenalter, da wird die Tugendstärke erst recht in ihr hellstes Licht gesetzt und erleidet vom Alter keinen Schaden. Das aber sagte er nicht, um ihn niederzuschlagen, sondern um ihn aufzurichten, denn er kannte sein Verlangen (nach dem Martertode) und wußte, wie sehr er sich darnach sehnte! Zugleich macht er ihm die Art seines Todes bekannt. Weil Petrus in allen Gefahren bei ihm sein wollte, so sagt er: Getrost, auch hierin will ich dein Verlangen erfüllen, indem du das, was du als Jüngling nicht bittest, nun als Greis wirst leiden müssen. Um den Leser aufmerksam zu machen, fährt der Evangelist fort: Dies aber sagte er, um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen sollte. Er sagt nicht sterben, sondern Gott verherrlichen sollte, um dich zu lehren, daß das Leiden für Christus dem Leidenden Herrlichkeit und Ehre bereite.

Und als er dies gesagt hatte, sprach er: Folge mir nach! Hier beweist er abermals seine Liebe und große Zuneigung. Wollte Jemand sagen: Warum hat denn Jakobus den (bischöflichen) Thron zu Jerusalem eingenommen? so antworte ich: Petrus hat nicht den Thron zu Jerusalem eingenommen, sondern ist zum Lehrer der ganzen Welt bestellt worden.

Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger, welchen Jesus lieb hatte, nachfolgen, welcher auch beim Abendmahle an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's? Weshalb erinnert er uns an jenes Abendmahl? Nicht ohne bestimmte Absicht, sondern um den großen Freimuth des Petrus nach der Verleugnung zu zeigen. Beim Abendmahle wagte er nicht zu fragen, sondern übertrug es einem Andern; nun er aber mit dem Vorrang über seine

Brüder betraut worden ist, überträgt er nicht blos nicht einem Andern seine Angelegenheiten, sondern fragt den Meister sogar wegen eines Andern. Johannes schweigt, Petrus spricht. Petrus zeigt hier seine Liebe zu Johannes, denn daß er denselben sehr liebte, geht auch aus Späterm hervor. Sowohl im Evangelium, als in ihrem Benehmen läßt sich ihre Freundschaft erkennen. Weil nun dem Petrus Großes verheißen, — der Erdkreis übergeben, der Martertod vorhergesagt und das Zeugniß der größten Liebe ertheilt worden war, so wünschte er den Johannes zum Genossen zu haben und sagte: Was soll aber dieser? Wird er nicht mit uns denselben Weg gehen? Wie Petrus beim Abendmahle die Frage nicht über seine Lippen bringen kann und den Johannes vorschiebt, so vergilt er ihm jetzt diesen Dienst, indem er meinte, Johannes wolle Jesum zwar über seine Zukunft fragen, habe aber den Muth nicht; darum macht er dessen Frage zu der seinigen. Was sagt nun Christus?

Wenn ich will, daß er so bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Weil Petrus aus großer Liebe so gesprochen und von Johannes nicht getrennt sein wollte, so zeigt Christus ihm, daß, so sehr er ihn auch liebe, dies doch seine Liebe nicht erreiche. Er sagt: Wenn ich will, daß er so bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? und will uns dadurch lehren, nicht mismuthig zu werden und über das, was Gott gefällt, nicht zu grübeln. Weil Petrus immer auf solche Fragen erpicht war und voraus eilte, wollte er mit diesen Worten sein Feuer dämpfen und ihn lehren, nicht weiter nachzuforschen.

Daher ging diese Rede unter die Brüder aus, daß jener Jünger nicht sterbe. Jesus aber sprach nicht zu ihm: Er wird nicht sterben, sondern: Wenn ich will, daß er so bleibe, bis ich komme. Meine nicht, will Christus sagen, daß ich in Bezug auf euch ganz gleiche Anordnungen getroffen hätte. Das sagte er mit Rücksicht auf ihre unzeitige wechselseitige Anhänglichkeit. Weil sie die Sorge für die ganze Welt übernehmen sollten, konnten sie nicht immer zusammen sein, denn daraus wäre der Welt großer Schaden erwachsen. Darum sagt Christus: Dir ist dein Amt übergeben worden, das überdenke, das erfülle, kämpfe und streite! Was aber geht es dich an, wenn ich will, daß dieser hier bleibe? Besorge und bestelle du nur deine eigenen Angelegenheiten. Be-

merke auch hier die Anspruchslosigkeit des Evangelisten! Nachdem er die Meinung der Jünger mitgetheilt, berichtigt er sie, indem sie das, was der Herr gesagt, nicht recht verstanden hätten. Jesus, so erzählt er, sprach nicht zu ihm: Er wird nicht sterben, sondern: Wenn ich will, daß er so bleibe.

Dieser ist der Jünger, welcher hiervon Zeugniß gibt und dieses geschrieben hat: und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist. Wie kommt es, daß, während Keiner der andern Evangelisten so etwas schreibt, Johannes allein es thut und sogar zweimal dieses bezeugt? Was ist der Grund hiervon? Er soll der Letzte gewesen sein, welcher auf Antrieb und Veranlassung Gottes zum Schreiben eines Evangeliums kam. Darum zeigt er immerfort seine Liebe und deutet damit den Grund an, weshalb er ein Evangelium geschrieben habe. Aus demselben Grunde sucht er bei allen Gelegenheiten sein Wort glaubwürdig zu machen, indem er dadurch kund thun will, daß er auf höhere Anregung an's Schreiben gegangen sei. Ich weiß, will er sagen, daß seine Worte wahr sind. Wollen aber Manche nicht glauben, dann mögen sie um des Folgenden willen glauben. Um wessetwillen? Um des Schlusses willen. Es ist aber noch vieles Andere, was Jesus gethan hat: wollte man dieses einzeln aufschreiben, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären. Hieraus geht hervor, daß ich nicht den Gefälligen gespielt habe. Wenn ich bei so vielen Wundern und Begebenheiten nicht einmal so viele erzählt habe, wie die andern Evangelisten, sondern die meisten derselben mit Stillschweigen überging, hingegen die Nachstellungen der Juden, ihre Steinwürfe, ihren Haß, ihre Beschimpfungen und Lästerungen getreu berichtete, wenn ich mittheilte, wie sie ihn einen vom Teufel Besessenen und einen Verführer nannten, so ist wohl offenbar, daß ich nicht den Gefälligen gespielt habe, denn als ein Solcher hätte ich es umgekehrt machen müssen, hätte das ihn Beschimpfende verschweigen und das ihn Verherrlichende an's Licht bringen müssen. Weil er nun das, was er schrieb, aus der Fülle seiner Ueberzeugung schrieb, so nimmt er keinen Anstand, sich auf sein Zeugniß zu berufen und Jeden zur Untersuchung und Erforschung des Geschehenen aufzufordern. So ist es ja unter uns Sitte, das Zeugniß eines Mannes, den wir für durchaus wahrhaft halten, niemals zu verwerfen. Wenn wir das überhaupt nicht thun, dann

dürfen wir es noch weit weniger bei einem Manne thun, der aus Antrieb des h. Geistes schrieb. Dies sagen auch die andern Apostel. Deß sind wir Zeugen[1]), heißt es, und der h. Geist, welchen er den Seinigen verliehen hat. Auch war Johannes bei Allem zugegen, verließ den Herrn selbst bei der Kreuzigung nicht und ward mit der Sorge für die Mutter betraut, was Alles Beweise der Liebe zu ihm und seiner genauen Kenntniß aller Begebenheiten waren. Wenn er aber von so vielen Wundern spricht, so muß dir das nicht auffallend sein, vielmehr mußt du die unaussprechliche Macht dessen, der sie wirkte, bedenken und das, was Johannes sagt, gläubig annehmen. So leicht es uns ist, zu sprechen, so leicht, ja noch viel leichter war es ihm, zu thun, was er wollte, ja er brauchte nur zu wollen und Alles gehorchte.

---

Laßt uns demnach auf das Gesagte achten und laßt uns nicht aufhören, die h. Schrift zu lesen und zu überdenken! Aus dem fortwährenden Lesen erwächst uns großer Vortheil, denn wir können dadurch unsern Wandel läutern und die Dornen abschneiden. Sünde und weltliche Sorgen sind ja Dornen und sind gleich ihnen unfruchtbar und schmerzbringend. Gleichwie die Dornen beim Anfassen den, der sie anfaßt, verwunden, so machen auch die irdischen Sorgen beim Anfassen Leid und Kummer! Doch nicht so ist es mit geistigen Dingen, vielmehr gleichen dieselben einer kostbaren Perle und erquicken die Augen, wie immer du sie auch wenden magst. Es hat z. B. Jemand Almosen gegeben. Nun freut er sich nicht blos in Hoffnung auf die Zukunft, sondern ergötzt sich auch an den irdischen Gütern, hat bei all' seinem Thun große Zuversicht und besiegt die böse Lust. Vor den Freuden des Himmels erhält er schon hienieden die Frucht seiner Mildthätigkeit, wird gepriesen, angestaunt und vor allem Andern von seinem eigenen Gewissen gelobt. Ebenso verhält es sich mit jedem andern guten Werke; wie auf der andern Seite schlechte Werke vor den Qualen der Hölle sich hienieden schon durch Gewissensbisse strafen. Wenn der Sünder an die Zukunft denkt, dann fürchtet und zittert er, obwohl er noch keine Strafe von Gott erhalten; wenn er an die Gegenwart denkt, dann hat er viele Feinde, ist sehr arg-

[1]) Apostelgesch. 2, 32.

wöhnisch und wagt es nicht vor denjenigen, denen er Unrecht gethan, ja noch weit weniger vor denjenigen, denen er nicht Unrecht gethan, die Augen aufzuschlagen. Die Freude der Sünde ist nicht so groß, als die uns von ihr bereiteten Qualen, wenn das Gewissen wider uns schreit, alle Menschen uns verdammen, Gott wider uns zürnt, die Hölle uns zu verschlingen wartet und unsere Gedanken uns nicht in Ruhe lassen!

Die Sünde ist eine große und schwere Last, mehr als Blei drückt sie darnieder! Der mit Sünden Belastete kann die Augen nicht einmal aufschlagen, mag er auch noch so unempfindlich sein! So erging es ja Achab. Er war sehr gottlos, aber im Bewußtsein seiner Sünde ging er gebeugt, verwirrt und elend einher, hüllte sich in ein Bußkleid und vergoß Ströme von Thränen. Wenn auch wir das thun und gleich ihm trauern, dann werden wir, wie einst Zachäus, von unserer Schuld befreit und Verzeihung erlangen. Gleichwie man bei körperlichen Geschwüren zuerst die Flüssigkeit zum Stocken bringen und die Wunde fortschaffen muß, wie alle aufgelegten Heilmittel umsonst sind, wenn man die Quelle des Uebels nicht verstopft: so ist auch all' unser Thun umsonst, wir geben umsonst Almosen, so lange wir nicht die Hand vom Wucher abhalten und diese Quelle des Bösen verschließen. Was wir durch Almosengeben verdienen, das zerstört und verdirbt der Wucher wieder und macht es nur noch schlimmer, als vorher.

Laßt uns darum vom Raube abstehen und dann Almosen geben! Wenn wir uns aber selbst den Klippen preisgeben, wie werden wir uns retten können! Wenn Einer einen Fallenden aufwärts zieht, was ja Almosengeben ist, ein Anderer aber denselben gewaltsam niederwirft, so hat ein Solcher von einem derartigen Ringen keinen Nutzen, sondern wird auseinander gerissen. Damit das uns nicht widerfahre, damit, wenn der Wucher uns niederwärts zieht, das Almosengeben uns nicht im Stiche lasse, so wollen wir uns leicht machen und aufwärts fliegen, damit wir durch Ablassen vom Bösen und durch Ausübung himmlischer Werke zu den ewigen Gütern gelangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem h. Geiste Preis, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

# Inhalt.

# Register.

Mit diesem Bande schließen die Homilien über sämmtliche Evangelien ab, darum das nachfolgende Register. Mit diesem, sowie mit dem allgemeinen Inhalts-Verzeichniß der einzelnen Homilien und der bei jeder Homilie angegebenen Versenzahl kann sich der Leser leicht zurechtfinden. I. bezeichnet den ersten, II. den zweiten Band des Matthäus, III. den vorliegenden Band.

Im Verlage von **Ferd. Schöningh** in **Paderborn** sind ferner erschienen:

**Chrysologus.** Eine Monatsschrift für katholische Kanzelberedsamkeit. In Verbindung mit mehreren Geistlichen zunächst aus der Rheinprovinz und Westfalen herausgegeben von Heinrich Nagelschmitt, Pfarrer in Beeck. Erscheint seit October 1860. Jährlich 12 Hefte, à 5—6 Bogen (80—100 Seiten) gr. 8. Preis des Jahrgangs 1 Thlr. 18 Sgr.

**Ehmig, Franz,** Pfarrer. Liturgische Unterweisungen in Ein hndert und neun populären Predigten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Nebst einem Anhange von achtzehn liturgischen Predigten für besondere Anlässe. 2 Bde. 1861. gr. 8. 872 Seiten. geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

**Faber,** P. **Mathias,** aus der Gesellschaft Jesu. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. (Opus tripartitum.) Aus dem Lateinischen übersetzt von einem Vereine katholischer Priester. Herausgegeben von Michael Schuler, Priester der Diöcese Würzburg. Erster Jahrgang. I. Bd. Weihnachts- und Ostercyclus. 1861. gr. 8. 272 Seiten. geh. 21 Sgr.

— — dto. Erster Jahrgang. II. Bd. Pfingstcyclus. 1861. gr. 8. 304 Seiten. geh. 21 Sgr.

— — dto. Erster Jahrgang. III. Bd. Festcyclus. 1861. gr. 8. 244 Seiten. geh. 18 Sgr.

**Fuhlrott, J.,** Pfarrer in Kirchworbis. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 8. 2 Bde. geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

**Gelshorn, Fr.,** Propst in Meppen. Die christliche Liebes-Gemeinschaft, als Grundlage des Vertrauens und der lebendigen Einigung aller Stände der menschlichen Gesellschaft. Predigt, gehalten am 17. Mai 1848. geh. 2½ Sgr.

**Heffner,** P. Ord. Præmonstr. Kurze Frühreden auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. In einer zeitgemäßen Bearbeitung neu herausgegeben von Franz Clericus. I. Jahrgang. 1859. 8. 314 Seiten. geh. 22½ Sgr.

— — dto. II. Jahrgang. 1860. 8. 320 Seiten. geh. 18 Sgr.

**Hoppe, J.,** Kaplan. Homilien über das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi. Sieben Fastenpredigten, gehalten in der Pfarrkirche zu St. Mathias in Breslau. 1861. gr. 8. 148 Seiten. geh. 12½ Sgr.

**Mentges, J. M.,** S. J., weiland Domprediger zu Paderborn. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Vorzüglich zum Gebrauche für Landpfarrer. Bearbeitet und zum ersten Male herausgegeben von einem Verehrer des Verstorbenen. I. Theil. Sonntagspredigten. 1856. gr. 8. 416 Seiten. 1 Thlr. 5 Sgr.

**Mentges, J. M.**, S. J., weiland Domprediger zu Paderborn. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. II. Theil. Festtagspredigten. 1856. 176 Seiten. 10 Sgr.

**Nagelschmitt, Heinrich**, Pfarrer in Beeck. Frühpredigten auf die Sonn- und Festage des Kirchenjahres. Nach ältern Vorbildern. I. Bd. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. I. Jahrg. 1858. 8. 368 Seiten. geh. 25 Sgr.

— — dto. II. Jahrg. 1859. 8. 296 Seiten. geh. 21 Sgr.

**Ritter, Dr. Jos. Ign.**, Domdechant und Professor an der Universität zu Breslau. Hütet euch vor den falschen Propheten. (Matth. 7, 15.) Predigt am 24. Sonntage nach Pfingsten gehalten in der Domkirche zu Breslau. 1849. 8. 16 Seiten. geh. 2½ Sgr.

**Rütjes, Dr. H.**, Pfarrer. Die letzten Dinge des Menschen. Fastenpredigten. 1859. 8. 110 Seiten. geh. 11 Sgr.

— — Der ägyptische Joseph. Sieben Fastenbetrachtungen (einschließlich der Charfreitagspredigt) gehalten in der St. Martinipfarrkirche zu Emmerich. 9½ Bogen in gr. 16. geh. 15 Sgr.

**Teipel, Fr.**, Theol., Dr. und Gymnasial-Oberlehrer in Coesfeld. Sodalitätspredigten auf die Marienfeste. 1851. 8. 148 S. geh. 15 Sgr.

**Venedien, Heinr.**, Priester der Gesellschaft Jesu, weiland Professor an der Universität und Domprediger zu Köln. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Neu herausgegeben von Heinr. Nagelschmitt, Pfarrer in Beeck. Dritte verbesserte Auflage. 1858. gr. 8. 560 Seiten. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

— — dto. II. Jahrgang. Zweite Auflage. 1858. gr. 8. 688 Seiten. 2 Thlr.

— — dto. III. Jahrgang. Zweite Auflage. 1858. gr. 8. 736 Seiten. geh. 2 Thlr.

**Vieira**, Apostel Brasiliens. Muttergottespredigten auf alle Feste Mariens. Aus dem Spanischen von Rector Rausen. I. Jahrgang. 1857. 276 Seiten. geh. 21 Sgr.

---

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.